THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
LOS ANGELES

Göttingische

gelehrte Anzeigen.

Unter der Aufsicht

der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band

auf das Jahr 1842.

Göttingen,
gedruckt in der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerey.

Digitized by Google

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

1. Stück.

Den 1. Januar 1842.

Savigny's System Bd. V.

Darüber, daß auch dieser Band so rasch auf die vorhergehenden folgt, wird sich wohl Jeder freuen, der einen Mann, wie den Verfasser, über die ganze Trilogie, wie sie neulich genannt worden ist, des Privatrechts, so weit es auf das Römische Recht sich gründet, zu hören wünscht. Je weiter nämlich das Werk fortrückt, desto mehr sieht man, daß es mehr hält, als der Titel verspricht, indem es außer dem heutigen Rechte, der Dogmatik, auch lehrreiche, zum Theil aus der Erfahrung des Verf. geschöpfte Winke, was zu wünschen wäre, wie man sagt das Legislatorische, wohl besser die Politik, noch viel mehr aber sehr ausführliche, die bisherigen Ansichten berichtigende Untersuchungen über das vorjustinianische Recht, also die Geschichte, enthält. Letzteres ist in diesem Bande besonders bey dem Unterschiede zwischen stricta judicia und denen ex fide bona wie sie früher, umgekehrt ex bona fide, wie sie nachher hießen, zu dem Begriffe der condictio der Fall, wovon in den fortlaufenden Paragraphen zwar

390650

Digitized by Google

nur S. 103 bis 136, dagegen aber zwey Beylagen von S. 461 bis 642 oder gar 646 handeln, von denen gewünscht wird, man möchte sie zuerst lesen, da die Paragraphen zusammen gedrängt und also weniger faßlich seyen. In der Vorrede (nur der erste Band hat eine, so wie auch keine Zusätze und Berichtigungen da sind, wie man sie von dem Verf. in der Gesch. des R. R. im westlichen Mittelalter gewohnt ist, und wie der Unterz. zu I. S. 398 gewünscht hätte und auch schon handschriftlich gesehen hat) S. XLI. heißt es zwar, antiquarischen Untersuchungen müßte zuweilen ihre bescheidene Stelle in den Beylagen eingeräumt werden, wenn sie mit Lehren des neusten Rechtes so verwebt seyen, daß diese sonst nicht vollständig zur Anschauung gebracht werden könnten. Da mögen nun Leser, denen es bey ihren Proceßschriften und Relationen nur um die Meinung des V. über heutiges Recht zu thun wäre, zweifeln, ob der Platz in den Beylagen 'bescheidener' sey, als ein anderer, da wenigstens die Schrift völlig eben so groß und nicht etwa nur so wie in den Anmerkungen unter dem Texte ist. Auch könnten sie aus der Einschränkung, die condictio habe nur 'wenigstens wörtlich' anerkannt practische Folgen, die Einwendung nehmen, wenn Justinian's Arbeiter ein Kunstwort ohne Grund beybehalten hätten, so müßte Dieses zwar in einem exegetischen, nicht aber in einem dogmatischen Werke gründlich erklärt werden. Auf der andern Seite würden aber Leser, wie sie der Vf. am liebsten hat, vielleicht eher wünschen, daß condictio in seinem Zusammenhange mit der legis actio dieses Namens, dem einzigen Beyspiele, wo eine solche noch im Corpus Juris genannt wird, erklärt seyn möge, wie condicere so viel als zusagen, ansagen (nicht wie die ordre du jour am Reichstage, sondern wie anmelden bey einem Besuche) also zur an einem

Digitized by Google

bestimmten Tage zu leistenden Zahlung auffordern, das nachherige denuntiare hieß nach Gaius S. 195. v. 4 u. ff. bey welchem Worte wohl auch in Dirksen's Manuale die Nachricht von Victor über Marc Aurel's Verordnung hätte angeführt werden können.

Der gegenwärtige Band gehört noch zu der schon im ersten angefangenen Lehre von den Rechtsverhältnissen, also noch zu dem zweyten Buche, welches aber den allgemeinen Theil noch nicht vollendet, da auch noch ein Drittes von der Anwendung der Rechtsregeln auf die Rechtsverhältnisse versprochen ist. Das diesen Band füllende vierte und letzte Kapitel des zweyten Buchs ist 'von der Verletzung der Rechtsverhältnisse' überschrieben, worunter man aber nicht die Delicte verstehen darf, sondern die Actionen und Exceptionen. Ganz passend ist diese Ansicht wohl nicht, auch um deswillen weil es Actionen gibt, die gar keine Verletzung von Rechtsverhältnissen voraus setzen, man denke nur an die auf Auseinandersetzung, denn daß die Miteigenthümer oder coheredes diese nicht durch eine Übereinkunft vornehmen, kann unter den besten Freunden gerade durch ein gewisses Zartgefühl veranlaßt werden, und daß sie keinen Dritten wählen, sondern diesen der Obrigkeit überlassen, ist ja doch auch keine Rechtsverletzung, wenn sie weder sich unter einander näher noch einen mit beiden Theilen Verbundenen kennen. Besser wäre es wohl, von Verfolgung oder Erhaltung der Rechte zu sprechen, wie ja die zweyte der drey so wenig in ihrer Beziehung auf einander bemerkten Dreytheiligkeiten der Rechte in fr. pen. und ult. D. 1, 3. und fr. 1. D. 1, 5., zwischen 1. adquirere, und 3. minuere, als 2. conservare einschaltet.

Diesen Theil der Rechtslehre nennt nun der V., wie viele Andere auch thun, das Actionen-Recht.

Digitized by Google

Gegen dieſen Gebrauch des Worts Recht für Rechtslehre, Inbegriff von Rechtswahrheiten, oder, wie man in Deutſchland und nur da immer ſagt, Recht im objectiven Sinne, wovon ſich täglich mehr Beyſpiele finden, iſt, freylich erſt in neuerer Zeit, eingewendet worden, ein Mahl ſie komme bey den Alten nur in gar wenigen Verbindungen (jus publicum und privatum, jus naturale gentium und civile) und namentlich nie als jus rerum und jus actionum, die aus einer falſchen Ähnlichkeit mit jus personarum, eigentlich heißt es immer de jure personarum wie de jure codicillorum, entſtanden ſind, vor. Ein zweytes Bedenken iſt, es geſchehe gar zu leicht, daß man dieſelben Wörter auch für Rechtsverhältniſſe, Rechte, die jemand zuſtehen können, oder nach dem dem oben bemerkten Ausdruck entgegengeſetzten: Rechte im ſubjectiven Sinne nimmt. Bey Actionen-Recht iſt es wohl noch nicht geſchehen, daß man darunter die actio ſelbſt verſtanden hätte, aber Sachen-Recht heißt gar oft auch, was man im weiten Sinne jus in re, ein Recht auf die Sache ſelbſt oder an ihr, ohne Rückſicht auf einen beſtimmten Gegner nennen kann, aber ſo wird Obligationen-Recht oft als Kunſtwort für obligatio gebraucht, vielleicht um unſer deutſch gewordenes Wort Obligation zu vermeiden, wobey denn aber die Zweydeutigkeit mit Obligationen-Recht als dem Inhalte des künftigen fünften Buches unſers Verfaſſers entſteht, ja ſogar das von dem ältern Haſſe gemachte 'Güterrecht' der Eheleute, welches jetzt ſogar dem Werke eines vorzüglichen Germaniſten den Titel gegeben hat, wird auch und zwar nicht in Rückſicht auf verſchiedene Orte z. B. das Bremiſche Güter-Recht im Gegenſatze des Oldenburgiſchen in der mehrern Zahl, alſo für die Rechts-Verhältniſſe, die daraus entſtehen, gebraucht. Bey dem Ausdrucke jus actionum iſt noch die be-

Digitized by Google

sondere Schwierigkeit, daß, auch abgesehen von den Obligationen, weil darüber gestritten wird, doch gewis die Exceptionen auch zu diesem dritten Theile des sey es auch nur Gaiusschen und Justinianischen Institutionen-Systems gehören, wie sie denn in der neusten Institutionen Tabelle von Böcking auf die actiones die N. 1. sind, als N. 2. folgen, wie die Interdicte als N. 3. und die poenae temere litigantium als N. 4. Darauf muß man denn die Antwort erwarten, die Exceptionen seyen ein Stück der Actionen, wie sie denn auch in der formula angehängt wurden. Allein theils finden sie sich nicht in den legis actiones, mit welchen doch die Lehre von den Actionen bey Gaius anfängt, theils zählt sie dieser nicht unter den vier partes der formulae auf, wie er wohl allenfalls gekonnt hätte. Da nun aber doch bloß die Actionen hinter Personen und Sachen als das Dritte bey Gaius genannt werden, so ist es wahrscheinlich, daß dabey mehr auf den allgemeinen Sinn, wie er bey Nichtjuristen gebräuchlich war, Handlungen (versteht sich die nicht schon bey der Lehre von Personen, wie z. B. die Manumission, oder bey der von Sachen, wie z. B. die Tradition, erwähnt waren) Rücksicht genommen worden ist, als auf den streng juristischen, nach welchem z. B. die mutui datio keine actio ist, sondern nur eine actio hervorbringt.

Über die vielen höchst beachtungswerthen einzelnen Bemerkungen auch dieses Bandes sey nur eine kleine Erinnerung erlaubt, daß es S. 275 in der Anmerkung e wohl nicht ganz richtig heißt, die den persönlichen Zustand betreffenden Präjudicialklagen seyen bey der Aufzählung der Klagen, bey welchen die neue Verjährung gelten soll, nicht genannt, denn weder die Bezeichnung in rem. noch personales actiones gehe auf sie. Das Gegentheil sagt §. 13. J. 4, 6 praejudiciales actiones in rem esse viden-

Digitized by Google

tur, was nach so vielen Stellen im Cicero und nach Theophilus völlig eben so viel ist, wie sunt und nicht bloß wie mihi videntur. Was die praejudiciales actiones die nicht auf den status gehen, betrifft, die in den Institutionen nicht wie diese als Beyspiele angeführt werden und die man so oft vergessen hat, so würde wohl Niemand eine solche anstellen, wenn die darauf folgende Hauptklage, die, welche eine condemnatio enthält, durch die Zeit erloschen wäre. Hugo.

Berlin

1841. Verlag der Sanderschen Buchhandlung (G. E. Reimer). ULRICH VON LICHTENSTEIN mit Anmerkungen von THEODOR VON KARAJAN herausgegeben von KARL LACHMANN. 729 Seiten in Octav.

Beynahe ein Jahrhundert ist verflossen seit, zuerst in den 'Proben der alten schwäbischen Poesie, dann, in der 'Sammlung von Minnesingern, Lieder Uolrich's von Liechtenstein' im Drucke erschienen. — Im Jahr 1812 gab Tieck seine prosaische und dem Buche in gewisser Hinsicht zum Vortheil gereichende abkürzende Bearbeitung des 'Frauendienstes' heraus. So war die Neugier der Leser gestillt; aber die Hoffnung der Sprachkenner den durchaus gereimten ursprünglichen Text des alten Buches zu erhalten fand sich lange geteuscht, oder konnte nur durch Freundes Hand befriediget werden, und der Schreiber dieser Zeilen wird nie vergessen wie glücklich er sich fühlte, als er nebst zwey andern seiner lieben Genoßen von Herrn Doctor Emil Braun mit einer von ihm selbst mit kundiger Hand genommenen Abschrift überrascht wurde.

Die Ausgabe, über welche wir hier berichten, bietet dem Kenner und Liebhaber der deutschen

Dichtkunst des dreyzehnten Jahrhunderts in einem eben so zweckmäßig als anständig ausgestatteten Bande Alles dar was uns von Uolrich übrig ist. Dem Vrouwen dienest, der die ersten 590 Seiten einnimmt, ist ein kleineres ähnliches Gedicht Uolrich's, 'der Vrouwen buoch' überschrieben, beygefügt. Darauf folgen historische und topographische Anmerkungen des Herrn Theodor von Karajan, auf dessen ausdrückliches Verlangen S. 682 erklärt wird, 'daß sie ohne besondere Vorbereitung hingeworfen sind und nur einen Anfang der historischen Erläuterung geben sollen'; man sieht aber sehr bald, daß sie von einem mit Arbeiten der Art vertrauten Manne herrühren, dem die altdeutsche Literatur schon mehre Beyträge verdankt.

Herr Professor Lachmann hat den Vrouwen dienest so wohl als das Frouwen buoch zum Drucke eingerichtet, so wie auch die Lesarten der Handschriften und (beyläufig auch Besserungen einiger Druckfehler) angemerkt (S. 680 bis 717) und ein Verzeichnis der Namen beygefügt. Er hat durch seine Zuthaten einen neuen Beweis seines ausgezeichneten Talentes gegeben, alles nett und sauber zu machen, und in seinen den Rand nichts weniger als überladenden Zeilen viel zu vereinigen. Nicht nur wird der Leser über Jahr Monat und Tag der Vorfälle unterrichtet, was gewis keine Kleinigkeit ist, sondern auch die Seitenzahl der Handschrift, die der Tieckschen Bearbeitung so wie des Bodmerschen Abdruckes der Lieder wird so musterhaft und anspruchslos bemerkt, daß wir uns verpflichtet halten darauf besonders aufmerksam zu machen, damit es von weniger aufmerksamen Lesern nicht übersehen werde. — Vor allem aber haben wir uns gefreut über das dem Titel unmittelbar folgende Blat, welches das Buch, 'als Zei-

Digitized by Google

chen der Treue', dem Freyherrn, Karl Hartwig Gregor von Meuſebach widmete.

An Gedichte früherer Zeiten darf nur der Maßſtab ihrer Zeit gelegt werden. — Nur dann wird ſich ergeben, auf welcher Stufe die Kunſt ſo wohl im Allgemeinen ſtand, als auch welchen Rang der einzelne Künſtler verdient. — Dichter, im höheren Sinne des Wortes, ſind ſeltene Erſcheinungen in jedem Zeitalter, unter jedem Volke. Ulrich ermüdet uns oft durch ſeine Redſeligkeit; aber man kann ihm nicht abſprechen, daß er die Vorſchule ſeiner Kunſt mit Liebe und Eifer gemacht hat. Gleich andern ſeiner Zeitgenoſſen gab er ſeinen Liedern angemeſſene Weiſen, die, leider, wie es ſcheint, verloren ſind, oder paßte fremde, in ſeiner Heimath noch unbekannte Weiſen entſprechenden Gedanken und Worten an. Bedenkt man dabey, daß er weder leſen noch ſchreiben konnte, ſo wird uns die innere Thätigkeit ſeines Geiſtes um ſo größer erſcheinen.

Die Überreſte mittelalterlicher Kunſt verdienen ſchon um deswillen ſorgfältige Beachtung, weil ſie uns manches andere beſſer verſtehen lehren, als es uns ſonſt erſcheinen würde. Und über wie vieles anderes, nicht der Kunſt, ſondern der genaueren Kenntnis der Sitten, der Anſichten alter Zeit angehörige ertheilen ſie uns beyläufig Aufſchlüſſe, die ohne ſie dem Forſcher entgehen würden.

Niemand wird läugnen, daß zum Beyſpiel aus Ulrich für das Turnierweſen unendlich viel zu lernen iſt, was anderwärts nur beyläufig erwähnt wird, weil es damahls jedermann eben ſo bekannt war, als es uns jetzt unbekannt iſt.

Dürfen wir ferner je hoffen den Schleyer, der auf dem ſo genannten Frauendienſt liegt und liegen

muß etwas zu heben, so ist unser Uolrich der ihm allein eigenthümlichen Anlage seines Gedichtes zufolge, der uns dazu behilflich seyn kann. Empfohlen, als Hauptmittel zur Bildung des Ritters, wird zwar der Frauendienst so wie in dem Gedichte, von dem hier die Rede ist (S. 8.) durch den Markgrafen Heinrich von Ysterrich und an mehreren Stellen, auch in andern Dichtungen des Mittelalters; aber in Hinsicht auf das aufrichtige Lob, das Uolrich nebenbey seiner Gemahlin ertheilt, möchte sich schwerlich anderswo ähnliches finden. Es würde daher ohne Zweifel höchst verdienstlich seyn, die manigfachen Fragen zusammen zu stellen, die einem umsichtigen und scharfsinnigen Untersucher dieses Punctes aufsteigen müssen, um dann zu sehen, in wie weit dieselben aus Uolrich's oder Anderer Berichten beantwortet werden können. — Wir sollten glauben, daß Hr. Prof. Haupt in seiner 'Zeitschrift für deutsches Alterthum' einer solchen Untersuchung mit Vergnügen einen Platz einräumen würde; auch für weitere Nachträge, die, wenn nur der erste Grund gelegt ist, kaum ausbleiben könnten, würde in jenen schätzbaren Heften der angemessenste Ort seyn. Hier muß es uns genügen die Sache (wir hoffen, nicht vergeblich,) in Anregung gebracht zu haben.

Göttingen:

MDCCCXL. Apud Vandenhoeck et Ruprecht. Aeschyli Choephori. Ad optimorum librorum fidem recensuit, integra lectionis varietate, annotationibus et scholiasta instruxit Ferdinandus Bamberger. XVI u. 170 Seiten in Octav.

Die Freunde des Aeschylos kennen den Herausgeber der Choephoren seit längerer Zeit aus gedie-

Digitized by Google

genen kleinern Schriften über den Dichter. Den Text dieses schwierigen Stückes gibt er nach den besten Handschriften und nimmt Emendationen nur da auf, wo kein Zweifel an ihrer Richtigkeit seyn kann; bleibt die Lesart zweifelhaft, so warnen Sternchen, die leider noch immer an vielen Stellen den Genuß dieser großen Schöpfung des Dichters erschweren, den Leser. Die handschriftlichen Lesarten und die beachtungswerthern Verbesserungsversuche der Gelehrten sind in den Noten übersichtlich zusammengestellt, die Scholien sind am Ende abgedruckt. Auf einen breiten Commentar ist es nicht abgesehen: vielmehr giebt B. das Wissenswürdigste in gedrängter Kürze. Ref. weiß es ihm Dank, daß er die Unsitte aufgegeben, in einem Commentar zu einer Tragödie eher alles Andere zu besprechen, als das, was man in einem solchen zu suchen hat. In der Regel sind die Commentare angeschwellt von einer Menge Erklärungen hundertmal besprochner tragischer Ausdrücke und Phrasen, Observationen über Orthographie und Dialekt u. dgl., wodurch sie ungenießbar werden oder wenigstens ihren nächsten Zweck verfehlen, mögen jene Bemerkungen noch so lehrreich in anderer Beziehung seyn. — Eigne Vermutungen, so sehr er von der Richtigkeit mancher überzeugt war, hat er nirgend in den Text gesetzt. Die Bemerkungen der Gelehrten, die nach Wellauer für die Choephoren Treffliches geleistet haben, wie Hermann, unser Müller, Ahrens, Martin u. A. sind meist wörtlich mitgetheilt, was um so dankenswerther ist, da sie in Zeitschriften oder gelegentlichen Schriften zerstreut sind. Sehr hart ist es, daß der beste Codex Mediceus immer noch nicht genau genug verglichen ist, da nach Praef. p. VII. die Weigelsche Collation nur mit Vorsicht benutzt werden darf.

Soll Unterz. in wenig Worten diese Ausgabe charakterisieren, so darf er sagen, Bamberger geht

überall ohne Weitschichtigkeit, oft zu wortkarg auf den Kern selbst los und zwar mit großem Scharfblicke, der auch unbemerkte Schwierigkeiten aufdeckt, und einem durch eindringliches Studium des geistesverwandten Shakespeare eben so wie des alten Meisters fein gebildeten Geschmacke. Das Sinnreiche und Tiefe des Aeschylos findet an ihm einen sinnigen Erklärer; er wendet besondern Fleiß auf die Darlegung des Gedankenganges in den Chorgesängen und auf Auffindung der oft versteckt angebrachten Beziehungen zu den übrigen beiden Stücken der Trilogie. Je weiter man in dieses wunderbare Ganze einzudringen sucht, desto mehr ungeahnte Beziehungen und Vor- und Rückblicke thun sich auf. Diese werfen dann auch auf das Einzelne oft neues Licht, und B. hat auf diesem Wege manche schöne Heilung verderbter Stellen gefunden.

Die kurze Einleitung gibt auf S. IX bis XVI. alles Wesentliche zum allgemeinen Verständnis des Stückes, da eine Betrachtung der ganzen Trilogie mit Recht ausgeschlossen ist. Mit sicherer Hand entwirft B. die Hauptumrisse der Charactere, wobey manches überraschend neue Resultat ganz anspruchlos hingestellt ist. Mit vollem Recht bekämpft er die alte absurde Rederey, Aeschylos habe es noch nicht verstanden, Charactere zu schildern! Man betrachte den Orestes, die Elektra, die Clytämnestra, die Amme, den Chor endlich, wie sie der Dichter so wahr und so consequent schildert, nicht in vielen Worten, sondern eben in der Handlungsweise und den Bezügen zu einander. Eine wie tiefe psychologische Wahrheit spricht sich in der von faden Alten und Neuern verhöhnten Vorbereitung der Erkennungsscene aus, wenn man sie so schön auffaßt, wie sie B. entwickelt. Auch diese feine Beobachtung der Charactere ist dem Texte selbst zu Statten gekommen, wie z. B. unser Herausg. zuerst die

Digitized by Google

Stelle von V. 650—59. (690—700.) dem Chor zugetheilt und gezeigt hat, warum ſie für Clytämneſtra nicht paſſe.

So ſehr nun dieſe Ausgabe einen weſentlichen Fortſchritt in Kritik und Erklärung des ſehr ſchwierigen Stückes bezeichnet, ſo wenig bedarf es der Bemerkung, daß abweichende Auffaſſungen im Einzelnen, wie auch längerer Stellen durchaus nicht ausgeſchloſſen ſind. Ref. muß es ſich für andere Gelegenheiten vorbehalten, die Reſultate ſeiner Aeſchyleiſchen Studien, ſofern ſie eine weitläuftigere Begründung heiſchen, mitzutheilen, wie er eben im Vorworte des Index Scholarum für den nächſten Winter einige ſchwierige Partieen unſers Stücks behandelt hat. Hier beſchränkt er ſich auf ein paar kurze Bemerkungen. V. 6. iſt *Ἰνάχου* wohl Druckfehler für *Ἰνάχῳ*. — Bekanntlich iſt der Eingang der Choephoren in den Handſchrr. lückenhaft und die erſten Verſe nur aus einzelnen Citaten alter Schriftſteller zuſammengeſetzt. Wie, wenn Ref. die Lücken ausfüllte? Choephorarum initium, ſagt der von den Hiketiden und Eumeniden her wohl bekannte Bengale Burgeß in Addend. ad Hermesianact. Coloph. ed. Bailey. (London 1839.) p. 150., ita scripsit Tragicus:

Ἑρμῆ χθόνιε, πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη,
Σωτὴρ γενοῦ μοι, ξύμμαχός τ' αἰτουμένῳ.
Ἥκω γὰρ εἰς γῆν τήνδε καὶ κατέρχομαι·
Τύμβου δ' ἐπ' ὄχθῳ τάδ', ἅ γε κηρύσσοις πατρὶ
Κλύων, ἀκούσει. Πρῶτα μὲν δέξαι, πάτερ,
Τάσδ', ἃς χέωσοι, τὰς χαλικρήτους λίβας·
Τὸ δεύτερον δὲ, τόνδε πενθητήριον
Πλόκαμον δέχου τόν τ' Ἰνάχῳ θρεπτήριον.
Ἐριούνι' Ἑρμῆ, παῖ Διὸς Μαίας τ' ἄπο,
Τί χρῆμα λεύσσω; κτλ.

Digitized by Google

Klingt das nicht echt Aeschyleisch? abgerechnet allerdings einige geringe Tollheiten und nur ein Paar Absurditäten, die aber dem alten rohen Dichter Niemand aufmutzen soll. Naiv fügt Burgeß hinzu: Unde vero supplementa hauserim, quae Canterus praetermisit, schedae meae, cum ipse illuc migravero, indicabunt; nisi forte vivus ipse omnes eas ignibus tradidero; nam Pantologia, cui totum me dedi, est infesta Musis, quas olim amabam amore, uti nunc fateri cogor, insano. Dagegen hat Bamberger Orestes Ansprache um zwey goldne Verse vermehrt nescio unde sumpti, 8. 9.

Οὐ γὰρ παρὼν ᾤμωξα σὸν, πάτερ, μόρον
Οὐδ' ἐξέτεινα χεῖρ' ἐπ' ἐκφορᾷ νεκροῦ,

die W. Dindorf doppelt beglaubigt nennt, ohne die Quelle zu verrathen. Aber er verräth sie doch, obgleich er die sehr ähnliche Stelle Eurip. Alc. 767. erst an die zweyte Stelle setzt. Unstreitig hat er sie aus den Scholl. Vatic. zur Alkestis. — V. 31. billigt B. Hermanns *τορὸς δὲ φοῖτος*. Sollte aber nicht *γὰρ* nöthig seyn? Dann schlägt Ref. *Τορὸς γὰρ οἶστρος* vor, zumal Hesychius *οἶστρος* gerade durch *φόβος* erklärt. — V. 41. ist das Comma hinter *γαῖα* zu streichen. — V. 44. war *πάνοιζυς* zu accentuieren, s. Lobecks Parall. Gr. Gr. p. 251. — V. 65. ist die Beziehung auf das Entspringen der Flüsse aus einem Quell sicherlich gegen den Sinn, da der Gedanke ist: Alle Ströme der Welt, in ein Bett geleitet, waschen das Mordblut nicht ab. — V. 109. ist *μεμνημένη* nach dem Vorgange der Epiker absolut gebraucht, wie V. 640. *παντὶ κῶς μεμνημένος*. Beispiele bei Schäfer Poett. Gnom. p. 363. — V. 286. ist *δέχεσθαί τ'* statt *δ'* zu lesen. — In der sehr schweren Stelle V. 310 sqq., die unklarer, als B. sonst pflegt behandelt ist, vermutet Ref. *κέκλῃται γόος εὐκλεής*, occlusus

plane est honestus planctus Atridis. Ueber die altattiſche Form Lobeck zu Buttm. Gr. II. p. 221. — V. 352. iſt *πρόσσω* gewiß nicht anzutaſten und ſteht in natürlichem Bezuge zu dem von Oreſtes geäußerten Wunſche, Agamemnon habe lieber vor Ilios ſterben mögen. So ſteigert Elektra den Wunſch dahin, die Mörder möchten lieber in der Ferne umgekommen ſeyn. Bambergers *πρὸ σοῦ* geht ſchon wegen des voraufgehenden *οἱ κτανόντες νιν* nicht an. — V. 358. iſt *δύνασαι γάρ* wohl richtig hergeſtellt, wird aber mit nicht genau dem Sinn entſprechenden Stellen belegt. Denn hier ſoll es heißen: Reden kannſt Du freylich von ſo überſchwänglichem Glücke. In den Stellen aus Homer (wozu man fügen kann Hor. Epod. XVII, 45. Et tu, potes nam, solve me dementia und was Burmann ad Valer. Flacc. I, 13. beybringt) wird es von Göttern gebraucht, die im Stande ſind, wem ſie wollen zu helfen. Da hat es eine ähnliche Wirkung wie das Theognideiſche *Σοὶ μὲν τοῦτο, θεά, σμικρὸν, ἐμοὶ δὲ μέγα.* — V. 361. iſt *ἤδη* allerdings falſch, aber *κατὰ γῆς δή* zerſtört den Vers. Es iſt wohl *κατὰ γαίας δή* zu leſen. — V. 461. hat B. nach den Hdſchrr. *Αἰτούμενός μοι δὸς κράτος τῶν σῶν δόμων* drucken laſſen, wo *Αἰτ.* im paſſiven Sinne gebraucht ſeyn ſoll. Hier möchte Ref. aber unbedingt Turnebus und Victorius Lesart *Αἰτουμένῳ* den Vorzug geben wie V. 2. *Σωτὴρ γενοῦ μοι σύμμαχός τ' αἰτουμένῳ* (nach dem Archilochiſchen *καὶ μοι σύμμαχος γουνουμένῳ ἴλαος γενεῦ*) und Sept. 242. *Αἰτουμένῳ μοι κοῦφον εἰ δοίης τέλος.* — V. 463. wünſchte Ref. *Κρατεῖν μετ' ἀνδρὸς θεῖσαν Αἰγίσθῳ μόρον*, damit Elektra den vom Oreſtes ausgeſprochnen Gedanken geſchärft feſt hielte. — V. 479. iſt *βάς* ſchwerlich mit *Βάσκε* in den

Digitized by Google

Persern zu rechtfertigen. Die Vulg. ist wohl richtig: Schicke uns entweder die *Δίκη* zu Hilfe oder gib Du ihnen (der Gegensatz liegt nicht so wohl im Du, als im ganzen Gedanken) gleiches Leid, wie sie Dir. — V. 504. gibt B. *παρῆ* mit Hermann. Aber Hermann hat in der neuern Ausgabe des Oed. R. p. V. die früher gegebene Unterscheidung zwischen *ἦ* und *ἦν* umgekehrt und da hier der Aorist nöthig ist, wie in dem üblichen *παρεγενόμην*, so wird man hier *παρῆν* vorziehen. — Hinter V. 508. ist das Punctum mit einem Comma zu vertauschen, wie auch hinter V. 527. — V. 516. haben die Handschrr. *Ἡ δ' ἐξ ὕπνου κέκλαγεν ἐπτοημένη* für die Vulg. *κέκραγεν*. Vergleicht man oben V. 34. *μυχόθεν ἔλαχε*, so dürfte man auch hier wohl *λέλαχεν* vermuten. Die Form auch Prom. 405. — V. 658. vermuten wir statt *παροῦσαν ἐγγράφει* möchte zu schreiben seyn *προδοῦσαν ἐγγράφει*. — V. 710. ist eine von den wenigen Stellen, wo die Herausg. der Uebereinstimmung aller Quellen zum Trotz eine unnütze Aenderung gelassen haben: *καὶ νυκτιπλάγκτων ὀρθίων κελευσμάτων*, wo alle Hdschrr. *κελευμάτων*, eine Form, die auch Perss. 389. die besten Auctoritäten für sich hat, in Eum. 226. freylich aus Hdschrr. nicht angemerkt ist. Längst hat Hemsterhuis in Arist. Plut. 1130. diese Form als magis Attica bezeichnet und neuerlich hat sie Schneider in Plat. Civit. I, p. 289. ebenfalls empfohlen. Wie beide Formen neben einander bestehen konnten, erklärt sich aus Lobecks Bemerkungen Soph. Ajac. 704. p. 314 sqq. Auch die Lateiner haben celeuma, s. Zumpt zu Rutil. Namat. 370., der aber irrt, wenn er für celeusma auf Martial. III, 67, 4. verweist. Denn dort so wohl wie IV, 64, 21. hat Ref. aus allen Hdschrr. und alten Drucken celeuma

Digitized by Google

hergeſtellt; jenes iſt nur von Scriverius eigenmächtig geneuert. — Die Scholien hätten hin und wieder genauer als Zeugen der Lesarten berückſichtigt und öfter verbeſſert werden können. Sie enthalten bey vielen ſchlechten und autoſchediaſtiſchen Einfällen doch auch manches auf alter Ueberlieferung beruhendes. So iſt z. B. in dem Scholium zu V. 67. für ἀπαρχὰς βίου zu ſchreiben ἀπ' ἀρχῆς βίου, worauf die Paraphraſe zu V. 70. zurückgeht: ἐξότε τοῦτον ἐπανῄρημαι τὸν βίον u. ſ. w.

Es iſt dem Unterz. eine groſse Freude, dieſes Buch ſeines theuern Freundes aus voller Ueberzeugung, nicht aus perſönlichem Intereſſe, allen denen anempfehlen zu können, die in der groſsartigen Poeſie des Aeſchylos immer mehr heimiſch zu werden wünſchen. Wohl erinnert er ſich oft und nicht ohne Sehnſucht an jene ſchöne jugendliche Zeit, wo die im Vorwort freundlich erwähnten Attiſchen Nächte ihn mit B. und dem trefflichen Emperius, der auch zu dieſem Werke aus dem reichen Schatze ſeiner Gelehrſamkeit mehrfach beygeſteuert hat, allwöchentlich vereinten, um ganz beſonders das Verſtändnis des bewunderten Tragikers gegenſeitig zu fördern. Wie Ref. ſich durch die ſcharfſinnigen und geiſtvollen Freunde damals ſo manigfach angeregt fühlte, ſo hat er auch dieſer Ausgabe vielfache Aufſchlüſſe und Förderung zu danken. Möge das Buch auch recht vielen Andern Nutzen bringen und Freude gewähren. F. W. S.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

2. Stück.

Den 3. Januar 1842.

Leipzig:

Bey F. A. Brockhaus: das Geschlechtsleben des Weibes in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht dargestellt von Dr. Dietr. Wilh. Heinr. Busch, K. Preuss. Geh. Medicinalrath, Professor ꝛc. in Berlin. Erster Band. Physiologie und allgemeine Pathologie des weiblichen Geschlechtlebens. 1839. X. und 822 Seit. 8. — Desselben Werkes zweiter Band: allgemeine Aetiologie, Diagnostik, Therapie, Diaetetik und Kosmetik, sowie auch specielle Pathologie und Therapie der weiblichen Geschlechtskrankheiten, getrennt von der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette. Ebendas. 1840. VIII. und 607 S. — Dess. Werkes dritter Band: von den Geschlechtskrankheiten des Weibes und deren Behandlung. Specielle Krankheiten der weiblichen Geburtsorgane. Ebendas. 1841. VIII. und 844 S.

Der Verfasser hat in vorstehendem Werke, welches auf vier Bände berechnet ist, die Resultate einer dreyßigjährigen Erfahrung veröffentlicht, wozu

des Volks, die Bildhauerkunst, und die Malerkunst, zum Theil durch Gesetze, zum Theil durch Gewohnheit, zum Theil durch Religion, zum Theil durch Vorurtheile, in die Kindheit gebannt. Diese Einheit gab der Baukunst eine Vollkommenheit, die sie nachher nicht wieder erreicht hat. Sie ist in der That die Mutterkunst, die alle andern Künste, die sich nachher von ihr trennten, ernährte, und sie ist es, die sie alle wieder vereinigt. Sie ist es, die sie alle wieder vereinigt, weil sie sie alle wieder braucht. Sie ist es, die sie alle wieder braucht, weil sie

fiana die ersten Rudimente des Eies? S. 64) und IV. nach der Verschiedenheit des Himmelstrichs und der Nationen betrachtet. Die Zusammenstellungen in letzterer Hinsicht sind sehr interessant und belehrend, wie der Verf. überhaupt sich bemüht hat, für die medicinische Statistik überall, wo es nur der Stoff erforderte, die nöthigen Angaben zu sammeln. Das zweyte Kapitel, welches das Weib im kindlichen Alter zum Gegenstand hat, beginnt mit dem Embryozustande, wobey besonders die Bildung der weiblichen Genitalien nach Müller, Rathke und v. Baer ihre genaue Würdigung finden, und statistische Tabellen das Verhältnis der gebornen Knaben zu den Mädchen nach Bickes fest stellen. Desgleichen sind Hofacker's und Sadler's Beobachtungen in Tabellenform angeführt, woraus hervorgeht, daß, wenn der Vater jünger sey, als die Mutter, dieses die Erzeugung von Mädchen begünstige, daß ferner das gleiche Alter der Ehegatten auch noch auf gleiche Weise einwirke, und daß endlich das überwiegende Alter des Vaters die Erzeugung der Knaben begünstige. Unter II. wird das Weib im Kindesalter betrachtet; am Schlusse dieses Kapitels wendet der Verf. die Eintheilung der Temperamente nach Rudolphi auf das Weib an. Das dritte Kapitel erörtert die Geschlechtsreife des Weibes, und beschäftigt sich zuerst mit der Menstruation: dabey Tabellen, welche nach Marc d'Espine das mittlere Alter der Menstruation angeben, welche die Repartitionsweise nach dem Alter ihrer ersten Menstruation von den in den verschiedenen Städten beobachteten Frauen geben u. s. w., auch ist eine Tabelle über die verschiedenen Verbindungen der Farbe der Haare und der Augen mit dem mittleren Pubertätsalter beygefügt. Die Längenverhältnisse des Körpers bey der mannbaren Frau sind nach Joerg angegeben, wo-

Digitized by Google

mit sich der Verf., was die Verhältnisse der einzelnen Theile betrifft, conform erklärt, dagegen aber die allgemeinen Längenverhältnisse des Körpers zu groß angenommen findet, indem die Länge des weiblichen Körpers von 65 bis 68 Zoll nur als Ausnahme vorkommt, und dieselbe vielmehr in den meisten Fällen zwischen 55 und 63 Zoll gefunden wird. Die weiteren Angaben über das Becken, die Geschlechtstheile und Brüste folgen, wobey auch das Nähere über die Jungfrauschaft durchgegangen wird. In ausführlicher Darstellung folgen hierauf die Lehren von der Menstruation, von dem Geschlechtstriebe, dem Beyschlafe, der Befruchtung, Schwangerschaft und Geburt, dem Wochenbette und dem Säugungsgeschäfte, im Ganzen von S. 140 bis 453. Das vierte Kapitel handelt endlich von der Decrepidität des Weibes, beschreibt die Erscheinungen, unter welchen die Menstruation in dieser Periode naturgemäß cessiert, und setzt in Tabellen nach Odier und Serre Malte, so wie nach Angaben des statistischen Bureau's in Berlin das Mortalitätsverhältnis fest, welches beym weiblichen Geschlechte im Allgemeinen eine größere Lebensdauer als beym männlichen heraus stellt. — Der zweyte Abschnitt enthält eine allgemeine Pathologie des Weibes, und zwar spricht das erste Kapitel von den Eigenthümlichkeiten des Weibes im krankhaften Zustande, worin zuerst von dem Einflusse des Geschlechtsunterschiedes auf pathologische Zustände im Allgemeinen, und dann von besonderen krankhaften Zuständen, als Selbstmord, Krankheiten des Nervensystems, des Blutsystems, Hautkrankheiten u. s. w. gehandelt wird. Um die Reichhaltigkeit dieses Kapitels zu ermessen, werde angeführt, daß dasselbe über 100 Seiten (473 bis 587) einnimmt. Das zweyte Kapitel, von den Geschlechtskrankheiten des Weibes nach den verschiedenen Entwickelungs-

Digitized by Google

stufen im Allgemeinen, geht die Krankheiten des Fötus und die des kindlichen Alters durch: in dieses Kapitel hat der Verf. die Lehre von der Zwitterbildung mit hinein gebracht, so wie dabey das Nöthige von den Geschlechtskrankheiten im Kindesalter angegeben ist, und besonders noch von der Onanie gesprochen wird. Das dritte Kapitel hat die Geschlechtskrankheiten in der Entwickelungsperiode im Allgemeinen zum Gegenstande. Im vierten Kapitel (S. 631 bis 688) werden die Geschlechtskrankheiten des reifen Weibes im Allgemeinen durchgenommen, und zwar wird 1. von dem Einflusse der Geschlechtsorgane auf die Erzeugung von Krankheiten, 2. von den Krankheiten der Menstruation im Allgemeinen, 3. von dem Geschlechtstriebe in pathologischer Beziehung, 4. von der Begattung, 5. der Schwangerschaft, 6. der Geburt, 7. dem Wochenbette in pathol. Beziehung, 8. von den Krankheiten der Säugenden im Allgemeinen gehandelt. Den Schluß bildet endlich das fünfte Kapitel, von den Geschlechtskrankheiten des Weibes in den Jahren der Decrepidität im Allgemeinen. — Der dritte Abschnitt dieser ersten Abtheilung, womit des Werkes zweyter Band beginnt, enthält eine allgemeine Aetiologie der Krankheiten des Weibes, und zwar handelt dasselbe: 1. von den atmosphärischen und terrestrischen Einflüssen, 2. von den Temperaturveränderungen, 3. den Ausdünstungen und Miasmen, 4. der epidemischen Constitution, 5. von dem niederen Stande und der Armuth, 6. dem Reichthum, 7. der Lebensweise und den Beschäftigungen, 8. dem Temperament und den Leidenschaften. 9. von der Kleidung. — Im vierten Abschnitte ist die Diagnostik der Weiberkrankheiten gelehrt, und zwar spricht Kapitel 1. von dem Krankenexamen im Allgemeinen, K. 2. von besonderen Regeln über das Examen des kranken Weibes, K. 3. von den verschiedenen Arten der Erforschung der

Digitized by Google

objectiven Krankheitszustände des Weibes; wobey die Untersuchung durch das Gesicht, das Gehör, das Gefühl und durch den Geruch und den Geschmack näher gewürdigt wird. Das vierte Kapitel erörtert die Diagnostik der geschlechtlichen Verhältnisse, und zwar die Diagnose des Geschlechts, der Pubertät, der Menstruation, der Jungfrauschaft und der Desloration, der Schwangerschaft, des Lebens und Todes des Kindes, der Kindeslage, des Geschlechts des Fötus, der ersten und wiederholten Schwangerschaft, der mehrfachen, der Molen-, der Extrauterin-Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes. Das fünfte und letzte Kapitel handelt von den simulierten Krankheiten, gleich wichtig für den heilenden, wie für den gerichtlichen Arzt: hier sind die Krampfkrankheiten, Epilepsie u. s. w., die Krankheiten der Sinnesorgane, die Enthaltsamkeit von Speise und Trank, Entleerung widernatürlicher Stoffe, so wie die Geschlechtsleiden näher berücksichtigt. — Der fünfte Abschnitt bringt eine allgemeine Therapie der Krankheiten des Weibes, und zwar handelt das erste Kapitel von dem Einflusse der weiblichen Organisation auf die Behandlung von Krankheiten im Allgemeinen; das zweyte Kap. von der Einwirkung der verschiedenen Heilmethoden auf den weiblichen Organismus; das dritte Kap. von den allgemeinen Regeln bey der Anwendung der Arzneymittel in Frauenkrankheiten, und das vierte von der Berücksichtigung der Geschlechtsfunctionen bey der Behandlung der Krankheiten, der Menstruation, der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes. — Der sechste Abschnitt lehrt die Diaetetik und Kosmetik des Weibes: 1. im Allgemeinen, 2. während der Menstrualperiode, 3. während der Schwangerschaft, 4. während der regelmäßigen Geburt, 5. im Wochenbette. — Die zweyte Abtheilung, von den Geschlechtskrankheiten des Weibes und deren Behand-

Digitized by Google

lung, hat als erſten Abſchnitt die ſpecielle Pathologie und Therapie der Geſchlechtskrankheiten des Weibes, getrennt von der Schwangerſchaft, der Geburt und dem Wochenbette, und zwar werden hier in ſechs Kapiteln erörtert: 1. die Krankheiten des Geiſtes, 2. die Hyſterie, 3. die Bleichſucht, 4. die Knochenerweichung, 5. der Veitstanz, und 6. der Somnambulismus, unter welcher Rubrik das Nachtwandeln, das Alpdrücken, das Traumwachen, Fern- und Hellſehen, und der animaliſche Magnetismus abgehandelt ſind. — Der dritte Band enthält ſieben Kapitel des zweyten Abſchnitts 'von der ſpeciellen Pathologie und Therapie der Krankheiten der weiblichen Geburtsorgane,' und zwar erörtert das erſte Kapitel die Krankheiten des Beckens, die Knochenwucherungen, die Luxationen und Fracturen der Beckenknochen. Das zweyte Kapitel ſpricht von den Krankheiten der weiblichen Harnröhre, das dritte von den Krankheiten der äußeren Geburtstheile, das vierte von den Krankheiten des Hymens, und das fünfte von den Krankheiten der Clitoris. Im ſechſten Kapitel ſind die Krankheiten der Mutterſcheide geſchildert, und zwar der Mangel, das gänzliche Verſchloſſenſeyn, die Verengerung, zu große Kürze, zu große Weite, fehlerhafte Geſtaltung, Abſceſſe und Fiſteln, Scheidenbrüche, Polypen und Geſchwülſte, Vorfall und Umſtülpung, Entzündung, Verletzungen und Schleimflüſſe. Endlich geht das ſiebente Kapitel die Krankheiten der Gebärmutter durch, wobey folgende Eintheilung gewählt iſt: 1. die Formfehler der Gebärmutter, 2. die fehlerhaften Lagen, 3. die krankhafte Reizbarkeit, 4. die Gebärmutterentzündung, 5. der Schleimfluß, 6. die Anſchwellung (Hypertrophie) des Gebärmuttergewebes, 7. die Verhärtung, 8. die Erweichung, 9. die Afterproducte der Gebärmutter. — Dem Zwecke dieſer Blätter entſprechend konnte Ref. nur einen ſehr

Digitized by Google

allgemeinen Umriß des Inhaltes vorstehenden Werkes hier angeben, glaubt aber, daß dieser genügen werde, die Aufmerksamkeit des sachverständigen Publicums, auf eine Arbeit hinzulenken, welche der Wissenschaft und der leidenden Menschheit den größten Nutzen zu bringen verspricht, von dem rühmlichsten Fleiße und der rastlosen Thätigkeit des Verf. aber den sprechendsten Beweis ablegt. Gewis wird auch bald der vierte Band erscheinen, welcher nach einem in der Einleitung des ersten Bandes gegebenen Inhaltsüberblicke, die bey Frauenzimmer-Krankheiten nothwendigen Operationen enthalten soll, der aber außerdem noch den Schluß des zweyten Abschnitts, welcher in dem dritten Bande noch nicht vollständig erledigt ist, bringen wird. Ed. Kasp. Jac. v. Siebold.

Wien:

bey Peter Rohrmann. Streifzüge durch die norischen Alpen. Von L. Freiherrn von Augustin. 1840. VIII u. 252 Seiten in Octav.

Eine leichte Schilderung des genannten Alpenzuges und seiner Bewohner, Beschreibung von Burgen nach der Weise Gottschalks, Erzählungen, wie sie einst von Spieß und Cramer für Leihbibliotheken zusammengetragen wurden, hin und wieder ein Stückchen Sentimentalität, ob sich auch der Verf. gleich darauf, wenn ihn die Leiche eines simpeln Bauermädchens in eine unbehagliche Rührung versetzt hat, gegen den Vorwurf der Schwärmerey zu rechtfertigen sucht. Dessen bedurfte es nicht! Zum Schwärmer soll keiner den Reisenden stempeln, der seine ehrliche, derbe Freude an Wald und Berg, an Vieh und Menschen an den Tag legt, und auf die nämliche Weise das Campanerthal beschrieben haben würde, wenn er mit leiblichen Augen in die geistige Schöpfung Jean Pauls geblickt hätte. Hav.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

3. 4. Stück.

Den 6. Januar 1842.

Madrid, en la imprenta real.

Coleccion de los viages y descubrimientos, que hicieron por mar los Españoles desde fines del siglo XV, con varios documentos ineditos concernientes a la historia de la marina castellana y de los establecimientos españoles en Indias, coordinada e illustrada por Don Martin Fernandez de Navarrete. Tomo I—V. 1825—1837. 5 Voll. 4.

Die spanische Regierung, welche früher ihre Archive den Geschichtsforschern wohl aus kluger, dem Ruhme der Nation aber gewis sehr nachtheiliger Politik verschlossen hatte, faßte im Jahre 1779 den Entschluß eine Geschichte der neuen Welt schreiben zu lassen, und übertrug die Ausführung desselben dem königl. Historiographen Don J. B. Muñoz. Der König Karl IV. versah denselben zu dem Ende mit den ausgedehntesten Vollmachten, nicht allein die in Madrid befindlichen Archive des Departements von Indien durchzusehen, sondern auch, nachdem Muñoz sich überzeugt hatte, daß eine

Digitized by Google

Menge auf ſeine Aufgabe bezüglicher Papiere, die hier fehlten, in den Archiven von Simancas, Sevilla, Cadiz und einiger anderer Orte ſich befänden, mit den freygebigſten Unterſtützungen und Empfehlungen, um ſowohl alle ihm wichtig ſcheinende öffentliche als Kloſter- und Privatarchive benutzen zu können. So begünſtigt brachte Muñoz einen unglaublichen Schatz von Documenten über die Entdeckung und die Geſchichte der neuen Welt zuſammen, welche als rechtfertigende Urkunden in ſeiner **Historia del Nuevo-Mundo** mitgetheilt werden ſollten. Von dieſem Werke iſt aber leider nur der erſte Theil (Madrid 1793.), welcher die Geſchichte des Admirals Colon bis zum Ende des Jahrs 1499 enthält, erſchienen; von den dafür geſammelten Urkunden iſt nichts gedruckt.

Erſt jetzt iſt die gelehrte Welt für dieſen Verluſt durch das vorliegende Werk entſchädigt worden, welches die Früchte von mehr als dreyßigjährigen Nachforſchungen darbringt. Der Seeoffizier Don Mart. Fernandez de Navarrete, jetzt Director des hydrographiſchen Depots zu Madrid, erhielt nämlich im Jahr 1789 von Karl IV. den Auftrag, zum Behuf der Bildung eines Muſeums und einer Bibliothek der Marine im Departement von Cadiz, in welche alle die auf die Schifffahrt bezüglichen, in verſchiedenen Archiven des Königreichs zerſtreuten hiſtoriſche und wiſſenſchaftliche Manuſcripte vereint werden ſollten, alle Archive und Bibliotheken des Königreichs zu unterſuchen. Dieſe Unterſuchungen, welche ſich nicht allein auf die öffentlichen Archive beſchränkten, ſondern auch auf die der Klöſter und Städte und die von Privatperſonen, deren Vorfahren in der Geſchichte der Entdeckung von Amerika eine Rolle geſpielt hatten, wie die des Herzogs von Veraguas, des Nachkommen des Columbus, des Herzogs von Infantado, des Her-

zogs von Medina-Sidonia und der Marquise von Santa-Cruz und von Villafranca ausgedehnt und, nur auf kurze Zeit durch die französische Occupation unterbrochen, mit seltenem Fleiße und ausgezeichnetem Talente länger als dreyßig Jahre hindurch fortgeführt wurden, lieferten als Resultat die Actenstücke, welche auf Befehl des Königs in dem vorliegenden Werke veröffentlicht werden. Durch den Reichthum der darin mitgetheilten Documente, deren es nahe an vier hundert enthält, die sich auf die denkwürdige Zeit der ersten Entdeckungen der Spanier zu Ende des 15ten und im Anfange des 16ten Jahrhunderts beziehen, durch die ausgezeichnete Critik, welche den Hrn v. Navarrete bey Herausgabe derselben geleitet hat, und durch die große Gelehrsamkeit und die genaue Kenntnis der spanischen Sprache und ihrer alten Dialecte, welche derselbe besitzt, ist dieses Werk eins der wichtigsten geschichtlichen Denkmähler geworden, welche die neuere Zeit aufzuweisen hat. Aus diesem Grunde hält Ref. es für angemessen durch diese Anzeige auf den Inhalt dieses Werks genauer aufmerksam zu machen, zumahl dasselbe, obgleich durch den Gebrauch, welchen Alexander von Humboldt bereits in seinem Examen critique de l'hist. de la géographie du Nouveau Continent von demselben gemacht hat, das glänzendste Urtheil über dasselbe ausgesprochen ist, und obgleich des Amerikaners Washington Irwing Life of Columbus, und Voyages of the companions of Columbus, welche in deutscher Uebersetzung so vielfach gelesen werden, fast einzig nach dieser Quelle bearbeitet sind, doch in Deutschland noch fast gar nicht bekannt zu seyn scheint. Falkenstein erwähnt desselben in seiner Geschichte der geographischen Entdeckungen gar nicht, und Löwenberg, welcher das Werk des Hrn von Navarrete zwar nennt, kennt es offenbar doch nur durch das angeführte Werk des Hrn v. Humboldt.

Digitized by Google

Der erste Theil enthält S. I—CLI eine Einleitung, in welcher der Herausgeber, da die erste Unternehmung des Columbus, auf welcher er die neue Welt entdeckte, in der Absicht gemacht wurde einen neuen Weg nach Ostindien aufzusuchen, eine allgemeine Idee davon zu geben beabsichtigt, welche Fortschritte die Geographie und die Schifffahrt diesen Versuchen, einen Seeweg nach Indien zu entdecken, zu verdanken gehabt und wie die spanische Nation zu allen Zeiten an diesen Versuchen, welche durch die steigende Industrie und durch das Aufblühen des Handels im südwestlichen Europa hervor gerufen wurden, Theil genommen hat. Zu dem Ende gibt der Verfasser, nachdem er kurz die Wege angegeben hat, auf welchen im Alterthum die Producte des Orients nach Griechenland und Italien gekommen, und einige Worte über die Meinungen, welche die Alten von der Gestalt der Erde gehabt und über das was die Araber zur erweiterten Kenntnis der Erdoberfläche beygetragen haben, gesagt hat, eine Uebersicht der Nachrichten, welche während des Mittelalters durch den Seehandel der Völker der beiden westlichen südeuropäischen Halbinseln mit der Levante, durch die Reisen christlicher Missionare und christlicher Kaufleute nach Asien und durch die Kreuzzüge über das Vaterland der Gewürze, der Seide u. s. w. nach Europa kamen. Hierauf betrachtet der Verf. §. 11—16 specieller, und manches Neue bringend, die Fortschritte der Industrie, des Handels und der Schifffahrt der Spanier vom zwölften Jahrhundert an, wo zuerst Barzelona anfängt, lebendigen Antheil an dem Seehandel im mittelländischen Meere zu nehmen, bis zu Ende des 14ten Jahrhunderts, wo von den Spaniern die Kanarischen Inseln erobert werden und die Küste Afrikas vom Cap Cantin bis zum Goldflusse (Rio del Oro, südlich vom Cap Bojador 23°41′ N) be-

Digitized by Google

sucht wird. §. 17—29 enthalten die Geschichte der geographischen Entdeckungen der Portugiesen im 15. Jahrhundert bis zur Auffindung des Seeweges nach Ostindien, zu welchen der Infant Heinrich der Seefahrer den Anstoß gegeben hatte, und daneben die Beweise und Nachweisungen, aus welchen hervorgeht, daß auch die Spanier während dieses Zeitraums bedeutend in commercieller und nautischer Bildung fortschritten und gegen die Portugiesen nicht so zurückblieben, wie die portugiesischen Geschichtschreiber es leicht glauben machen. §. 30—32 wird gezeigt, wie es vorzüglich die Einwohner der Seehäfen von Andalusien und namentlich die von Palos gewesen, welche durch die häufigen, nach den Kanarischen Inseln und der Westküste von Afrika unternommenen Reisen gegen Ende dieses Jahrhunderts sehr bedeutende Kenntnisse in der Schifffahrt und der Kosmographie sich erworben hatten und im Rufe von sehr geschickten Seefahrern standen; zugleich aber wird auch die Unrichtigkeit der Behauptung nachgewiesen, daß Christoph Columbus durch einen Piloten aus dem Hafen von Huelva, Alonso Sanchez mit Namen, welcher durch einen Sturm bis nach den westindischen Inseln geführt seyn sollte, von dieser Reise unterrichtet worden, und daß dadurch die erste Idee zu seiner Unternehmung in ihm erzeugt seyn solle. Dabey wird jedoch nicht geleugnet, daß Columbus es nicht verachtete die Berichte der geschickten Seefahrer Castiliens und Andalusiens anzuhören, um sich derselben zur Bestätigung seiner Conjecturen und Raisonnements zu bedienen. — Nachdem der Verf. noch verschiedene Beweise für das bedeutende Wissen des Columbus, namentlich in der Schifffahrtskunst angeführt hat, bezeichnet er in den §§. 33—37 näher die Materialien, welche er heraus geben will. Es sind das die Originalberichte, Journale, und die

andern Documente, welche ſich über die erſten Reiſen, durch welche die neue Welt entdeckt und genauer bekannt worden, über die, durch welche die Südſee, und endlich über diejenigen, auf welchen eine große Menge von Inſeln und Archipeln in dieſem und dem Indiſchen Meere aufgefunden worden, erhalten haben und über deren Auffindung §. 38—43 Rechenſchaft gegeben wird. §. 44—52 gibt Hr v. N. eine Critik der Schriftſteller, welche als Zeitgenoſſen und Bekannte des Columbus über ihn und ſeine Entdeckungen geſchrieben haben und Hauptquellen für ſeine Geſchichte ſind, als Andres Bernaldez, Peter Martyr v. Anghiera, Don Hernando Colon, Sohn des Admirals, Bartolomeo de las Caſas, über deſſen Leben und Schriften hier viel Neues geſagt wird. Hr v. N. ſchildert ihn als einen Geiſtlichen und Prälaten voll Tugend und Gelehrſamkeit, als ſorgſamen, wahrheitsliebenden, aller Achtung und alles Vertrauens würdigen Hiſtoriker, ſo weit das verträglich iſt mit ſeinen einſeitigen Anſichten von den natürlichen Rechten der Einwohner der neuen Welt, aber befangen und unzuverläßlich, wo er Facta anführt, welche ſtreiten mit ſeiner hartnäckigen Ueberzeugung, daß der Papſt allein auf legitime Weiſe die Fürſten als Souveraine über die entdeckten Länder einſetzen könne, indem er ihnen eine gewiſſe Oberherrſchaft zugeſtehe, welche aber die natürlichen Könige und Herren dieſer Länder eben ſo wohl wie jeden einzelnen Eingebornen derſelben völlig unbeſchränkt in ihren Würden und Rechten laſſe, und daß die einzige erlaubte Eroberung dieſer Länder die geiſtige (conquista - spiritual) ſey, welche durch die friedliche Ueberzeugung der Predigt und durch die milden Waffen des Evangeliums geſchehe. — Nicht minder intereſſante Auskunft gibt unſer Verf. über den letzten der Geſchichtſchreiber der neuen Welt,

Digitized by Google

der noch Zeitgenosse des Columbus war, über den Gonzalo Fernandez de Oviedo, welcher vier und dreyßig Jahre lang in verschiedenen Aemtern in Westindien gelebt hat, und Augenzeuge wichtiger Ereignisse daselbst gewesen ist. Hr v. N. betrachtet seine Hist. nat. y gen. de las Indias, Islas y Tierrafirme del mar Oceano, welche funfzig Bücher enthält, von denen jedoch noch dreyßig ungedruckt sind, als eine unentbehrliche Quelle für die Geschichte der neuen Welt bis zum J. 1557, als ein Werk welches sich auszeichnet durch den Reichthum eigener Beobachtungen u. durch außerordentlichen Fleiß in Sammlung der Thatsachen, dabey jedoch zuweilen die strenge Critik vermissen läßt. — §. 53—63 untersucht unser Verf. einige Einzelheiten aus dem Leben des Columbus, welche bis dahin zweifelhaft und streitig gewesen sind und welche ihm nach den neu aufgefundenen Documenten aufgeklärt erscheinen. Er nimmt hieraus an, daß Christoph Columbus in der Stadt Genua im Jahr 1436 geboren ist und er weist nach, daß derselbe in Portugal um das J. 1470 den ersten Gedanken zu seinem Unternehmen auf dem Wege gegen Westen Das zu suchen, was die Portugiesen durch die Umschiffung Afrikas bezweckten, gefaßt habe. Er vertheidigt den Columbus gegen den Vorwurf der Grausamkeit, welchen las Casas ihm gemacht hat und beleuchtet das oft zu hart beurtheilte Betragen der spanischen Regierung gegen ihn vor seiner ersten und nach seiner dritten Reise. In den beiden folgenden Paragraphen gibt der Verf. das Resultat seiner Untersuchungen über die Insel San Salvador (Guanahani), das erste Land der neuen Welt, welches Columbus am 12. October 1492 betrat. Hr v. N. hält es nach Untersuchung des aufgefundenen Tagebuches des Admirals für die Insel Gran Turco (la grande Saline) 21°30′ lat. N. — Nach-

Digitized by Google

dem der Verf. hierauf §. 66 u. 67 noch Einiges in Bezug auf den Plan und die Methode, welche bey der diplomatiſchen Sammlung angewendet worden, geſagt hat, ſchließt er mit einigen lehrreichen Betrachtungen über die ſpaniſch-amerikaniſche Colonial-Geſetzgebung und Colonial-Politik, und zeigt u. a. wie in den ſpaniſchen Colonien Amerikas, verglichen mit denen anderer Nationen, ſich verhältnismäßig die meiſten Urbewohner erhalten hätten. Mit nicht ganz ungerechtem Zorn betrachtet er die Unabhängigkeitskämpfe der ſpaniſchen Colonien als Revolutionen, welche durch die Verführung der franzöſiſchen Revolution herbeygeführt worden und prophetiſch ruft er den Spaniern Amerikas (españoles-americanos) zu, daß der Tag kommen werde, wo ſie die verfluchen würden, welche um ſie arm zu machen und ſie durch ihren Handel zu beherrſchen, ſie auf perfide Weiſe durch Einflößung von Haß und Rachſucht gegen ihre europäiſchen Brüder von ihrem Mutterlande losgeriſſen hätten. Wer die Geſchichte der Entdeckungen und Eroberung des ſpaniſchen Amerikas und die des Unabhängigkeitskampfes desſelben kennt, wird dem Spanier den Schmerz nachfühlen können,. mit welchem offenbar dieſe letzten Seiten dieſer Arbeit des Don Mart. Fernand. de Navarrete geſchrieben ſind.

Wir gehen nun zur Anzeige der von Navarrete herausgegebenen Documente ſelbſt über. Das erſte S. 1—166 iſt ein Bericht über die erſte Reiſe des Admirals Don Chriſtobal Colon, welcher nach einer im Archive des Herzogs von Infantado befindlichen Handſchrift des Fr. Bartolom. de las Caſas abgedruckt iſt. Dieſe Relation iſt ganz nach dem Tagebuche und den Papieren des Admirals bearbeitet und theils eine wörtliche Abſchrift derſelben, theils, wo der Admiral dem las Caſas zu weitläufig erſchienen, ein Auszug aus denſelben. Wörtlich mit-

Digitized by

getheilt ist die Vorrede und die Einleitung des Journals des Columbus, in welchen er in Form eines an die spanischen Monarchen gerichteten Briefes sich über die Veranlassung zu seinem Unternehmen 'sich nach den Ländern des Gran-Can (des Groß-Chans der Mongolen) zu begeben auf dem Wege gegen Westen, von welchem man nicht gewis wisse, daß er schon von irgend Jemanden bis dahin gemacht worden sey' ausspricht. — Obgleich dieser Bericht über die erste Reise des Admirals seinem wesentlichen Inhalte nach, schon durch das Werk des Muñoz, der denselben gewissenhaft benutzt hat, bekannt ist, so wird doch ein Jeder hier die eigenen Worte des großen Mannes mit besonderem Interesse lesen und sich erquicken an der einfachen ungeschminkten aber kräftigen Sprache des schlichten Seemannes und dem Talente der Beobachtung, mit welchem derselbe alle neuen und wichtigen Erscheinungen, welche sich auf seiner Reise ihm darbieten, aufzufassen und darzustellen weiß. Besonders läßt sich dies von dem Theile des Tagebuchs sagen, welcher die Schilderung der ersten Entdeckung und der zuerst entdeckten Inseln enthält und welcher glücklicherweise ganz mit den Worten des Admirals angeführt ist. Wir lesen hier die bescheidene Rechtfertigung der großen Ideen, über welche er vor seiner Reise so oft bemitleidet und verlacht worden war; fern davon jetzt zu prahlen und sich zu rächen an denen, welche ihn einen Phantasten, einen Projectenmacher genannt hatten, die ihn Jahre lang um Unterstützung hatten betteln lassen, läßt er nur die einfachen Thatsachen für sich sprechen. — Als Anhang zur Geschichte dieser ersten Reise werden S. 167—196 zwey Briefe des Admirals mitgetheilt. Der erstere, welcher nach dem im Archive zu Simancas befindlichen Originale copiert und an den Don Luis de Santangel, escribano de Racion de

los señores Reyes Catolicos (Finanzminiſter) gerichtet iſt, enthält einen Bericht über die entdeckten Inſeln, eine nähere Beſchreibung von Cuba und Espaňola, deren Einwohner und Producte, und einige intereſſante Notizen über die Caraiben. Der andere Brief, deſſen Inhalt im Weſentlichen mit dem des erſteren überein ſtimmt und welcher von Liſſabon aus den 14. März 1493 an Raſael Sanchez geſchrieben iſt, wird nach einer ſeltenen, im J. 1493 zu Rom von Eucharius Argenteus (aus Würzburg gebürtig, von der Familie Silber) gedruckten lateiniſchen Ueberſetzung mitgetheilt. Der Originaltext dieſes wichtigen Briefes, über welchen der Herausg. einige ſehr dankenswerthe literariſche Notizen gibt, ſoll ſich, wie Muňoz bemerkt, faſt vollſtändig in der handſchriftlichen Geſchichte der Katholiſchen Könige von Andres Bernaldez, dem Freunde des Admirals, befinden. — Hierauf folgt S. 198—224 der Bericht über die zweyte Reiſe des Admirals, welchen der Dr. Chauca, der Begleiter des Columbus auf dieſer Reiſe verfaßte und welcher von großer Wichtigkeit iſt, obgleich er nur die Ereigniſſe auf derſelben bis zum Januar des Jahrs 1494 erzählt. — Noch intereſſanter jedoch als dieſer Bericht iſt das Document, welches S. 225—241 folgt. Es iſt der Abdruck des Memorials, welches Columbus dem Ant. de Torres am 30. Jan. 1494 in der neu gegründeten Stadt Iſabela für die ſpaniſchen Monarchen mitgab, mit den von dieſen dazu gemachten, in dem Original am Rande geſchriebenen, Bemerkungen. Es enthält Berichte über ſeine Entdeckungen und ſeine Handlungen, Vorſchläge für die Verwaltung des entdeckten Landes und Bitten um neue Hilfsmittel zur Fortſetzung der Entdeckungen und der Coloniſierung. Die von den Monarchen dazu gemachten Bemerkungen zeugen von der hohen Gunſt,

Digitized by Google

in welcher damahls der Admiral bey Hofe stand. Alle seine Handlungen werden gut geheißen, auf seine Vorschläge wird eingegangen, zur Anschaffung der von ihm erbetenen neuen Hilfsmittel werden Anweisungen gegeben; nur in einem Puncte stimmen die Monarchen mit dem Admiral nicht überein und dies ist sehr wichtig für die Geschichte der spanischen Politik in Bezug auf die Behandlung der Eingebornen in den neu entdeckten Ländern. Der Admiral hatte nämlich u. a. den Vorschlag gemacht, um die großen Ausgaben welche die von ihm gegründete Colonie erfordere, theilweise zu decken, mit jedem Schiffe, welches nach Europa zurück kehre, eine Anzahl Caraiben zu schicken und zum Besten der Colonie als Sklaven verkaufen zu lassen. Diese wilden menschenfressenden Menschen würden, wenn sie aus ihrem Lande entfernt würden, ihre barbarischen Sitten verlieren und die besten Sklaven abgeben. In Spanien könne man außerdem eine Abgabe auf ihre Einfuhr legen. Hierauf erwidern die Monarchen, daß man die Ausführung dieses Vorschlages einstweilen suspendieren und auf andere Vorschläge des Admirals in Bezug auf diesen Punct warten wolle.

Ueber die dritte Reise des Admirals, auf welcher er am 1. August 1498 das Festland von Südamerika entdeckte, liefert Hr v. N. uns hier S. 242—276 zwey werthvolle Actenstücke, den Bericht, welchen Columbus über diese Reise von Española aus an den Monarchen schickte, welcher besonders interessant ist durch die physisch-geographischen Beobachtungen und die kosmographischen Ansichten und Träumereyen, welche darin mitgetheilt werden, und einen Brief, welchen der Admiral im J. 1500 an Doña Juana de la Torre, die Amme des Prinzen D. Juan schrieb, welcher sehr anziehend ist wegen der edlen Freymüthigkeit, mit welcher er sich über sich selbst, über seine Tha-

Digitized by Google

ten und über den Undank, der ihm von Seiten des Hofes zum Lohn für seine Dienste geworden, ausspricht. — Ausführlicheres wird uns über die vierte und letzte Reise des Admirals mitgetheilt. S. 277—282 ist ein Brief der Monarchen an denselben abgedruckt, dem die Instructionen derselben für diese Reise und ein Schreiben an den portugiesischen Capitän, der vom König von Portugal gegen Osten auf Entdeckungen ausgesendet war, und 'dem der Admiral auf seiner Entdeckungsreise gegen Westen begegnen könne' beygefügt sind. Hierauf folgt S. 283—295 eine Relation, die Diego de Porras über diese Reise gegeben, und darauf S. 296—312 der berühmte Brief, den Columbus den 7. Julius 1503 von Jamaica aus an die spanischen Monarchen schrieb, in welchem er, nachdem er umständlich über diese so unglückliche Reise berichtet, sich so unumwunden und bitter darüber beklagt wie, nachdem er die Plane ausgeführt, über welche vor seiner ersten Reise alle Welt ihn verlacht und verspottet habe, nun die ihm verheißenen Privilegien verletzt würden und wie er mit Undank für seine großen Dienste, in welchen er die schönsten Jahre seines Lebens und seine besten Kräfte aufgeopfert habe, belohnt werde. Nachdem der Herausg. über diesen Brief, welcher zu Venedig im J. 1505 in einem Hefte von wenig Blättern gedruckt wurde, und der unter dem Namen der Lettera rarissima bekannt ist, noch einige literarische Nachweisungen gegeben, fügt er als Actenstück über diese letzte Reise noch eine interessante Relation über verschiedene Ereignisse auf derselben bey, welche ausgezogen ist aus dem Testamente des Diego Mendez de Segura (Escribano mayor de la flota, Oberbuchführer der Flotte), desselben kühnen Diego Mendez, welcher den eben angeführten Brief des Admirals in einem kleinen Kanot von Jamaica nach Haïti

Digitized by Google

überbracht hatte. — Nicht weniger bedeutend als die angeführten, auf die Entdeckungen des Columbus bezüglichen Documente sind die nun S. 330—352 folgenden, im Archive des Herzogs von Veraguas aufgefundenen funfzehn Briefe des Admirals, von denen eilf an seinen ältesten Sohn D. Diego gerichtet sind und welche bereits Al. v. Humboldt zur Zeichnung des Charakters dieses großen Mannes so meisterhaft benutzt hat. Den Schluß dieses ersten Theils macht eine Sammlung von Documenten, die sich auf die Würde, die Privilegien und die richterliche Gewalt eines Großadmirals von Castilien beziehen.

Der zweyte Theil enthält eine Sammlung von hundert sieben und siebenzig Actenstücken, welche sich auf den Columbus, seine Nachkommen und auf die Geschichte der ersten Colonisationen in der neuen Welt beziehen, deren ungemeine Manigfaltigkeit uns jedoch nicht erlaubt hier ihren Inhalt näher anzugeben. Ein Anhang zu diesem Theil liefert die Documente, welche, theils die Geschichte des Handels und der Entdeckungen der Spanier vor der Zeit des Columbus, theils die spanische Colonialpolitik betreffend, als Belege zu der Einleitung zum ersten Theil des Werks citirt worden und welche alle hier zum ersten Mahle gedruckt erscheinen.

Der dritte Theil zerfällt in drey Abtheilungen. Die erste enthält eine vom Herausg. verfaßte Geschichte der Entdeckungen, welche die Spanier an den Küsten des neuen Continents nach Columbus gemacht haben. Der Verf. legte dazu das siebente (ungedruckte) Buch der Geschichte der neuen Welt von Muñoz zu Grunde, welcher diesen Theil seiner Entdeckungsgeschichte gleich wie las Casas und Herrera nach den Aussagen bearbeitete, welche die Entdecker selbst und ihre Gefährten für den Proceß zu Protocol gaben, welchen der königliche Fiscal v. J.

1508—1527 gegen den Admiral von Indien D. Diego Colon führte, und vervollſtändigte dieſelbe durch andere von ſeinen Vorgängern noch nicht benutzte Actenſtücke und gleichzeitige Druckſchriften. Sie enthält S. 3—74 1) die Entdeckungsreiſe des Alonſo de Hojeda in Begleitung des berühmten vom Admiral gebildeten Piloten Juan de la Coſa und des Amerigo Veſpucci vom 20. May 1499 — Mitte Junius 1500. 2) des Pedro Alonſo Niño und des Criſtoval Guerra, Junius 1499 — April 1500. 3) des Vicente Yañez Pinzon, Anfang Decbr. 1499 — Ende Sptbr. 1500. 4) des Diego de Lepe, Jan. — Junius 1500. 5) die 2. Reiſe des Criſt. Guerra i. J. 1500. 6) die Reiſe des Rodrigo de Baſtidas mit Juan de la Coſa Octbr. 1500 — Sept. 1502. 7) die 2. Reiſe des Hojeda Jan. 1502 — Jan. 1503., welche alle nach den nordöſtlichen und nördlichen Küſten der von Columbus auf ſeiner dritten Reiſe entdeckten Tierra-firme gerichtet waren und auf welcher die Küſten dieſes Continentes vom Cap St. Auguſtin an bis nach Nombre de Dios an der Küſte von Panama (auf der Karte des Ribeiro v. J. 1529 in ungefähr 79° W. v. Greenw.) entdeckt wurden. 8) Einige Bemerkungen über die Reiſen des Sebaſt. Cabot, der Cortereal's und des Ped. Alvarez Cabral. 9) Die Reiſe des Juan de la Coſa i. d. J. 1504 und 1505. 10) Die 3. Reiſe des Hojeda i. J. 1505. 11) 2. und 3. Reiſe des Vic. Yañez Pinzon mit Juan Diaz de Solis von 1506—1509. 12) Die 3. Reiſe des Solis 1515 und 1516, welche beiden letzteren Reiſen bis zum 40° S. gingen. 13) Die Expedition des Juan Ponce de Leon i. J. 1512 nach Florida. 14) Die Expeditionen, welche Velasquez, Statthalter auf Cuba von Havana aus gegen Weſten ausſendete, durch welche die Halbinſel Jukatan und die Küſte von da gegen Weſten bis zum heutigen Hafen von Vera-

Digitized by Google

Art. 1382 Code Civil. Die Klägerin habe sich durch ihren Eintritt in das Haus des Beklagten in eine Gefahr begeben, die sie selbst verschuldet habe. Sie habe sich nicht darauf verlassen dürfen, daß der Beklagte sie vor Schaden bewahren werde. Sie habe sich vielmehr selbst vorsehen müssen. Sie habe sich auch

rias Davila, des Statthalters von Darien, in der Castilla del Oro (der nordöstliche Theil der Tierra-firme, Darien und Uraba) und im Südmeere gemacht wurden, verfaßt von dem Adelantado Pascual de Andagoya, welcher von 1514—1534 in Darien lebte. Sie enthält u. a. die Entdeckung in der Südsee durch Vasco Nuñez de Balbao, die Entdeckungen und Eroberungen des Pizarro in Peru und die Eroberung Guatemalas durch Pedro Alvarado. Den Schluß dieses Bandes macht ein Supplement zu der im zweyten Bande enthaltenen diplomatischen Sammlung, welches 69 Documente enthält, unter welchen eins der interessantesten das S. 538—590 mitgetheilte ist, welches die Auszüge aus den Acten des Processes des königlichen Fiscals gegen den Admiral von Indien, Don Diego Colon gibt, welche über die Geschichte der Entdeckungen des Christoph Columbus ein ganz neues Licht verbreiten.

Die beiden letzten Theile enthalten die Geschichte der spanischen Expeditionen nach den Molucccn. Nach einer Einleitung, in welcher der Herausg. pag. I—XC biographische Nachrichten über Magallaens mittheilt, folgt im 4. Theile S. 1—109 die nach den Quellen bearbeitete Beschreibung der Reise dieses großen Seefahrers, welcher als Anhang S. 110—406 eine Sammlung von 41 wichtigen Documenten, welche sich auf diese Reise beziehen, beygefügt ist. Unter diesen sind von besonderem Interesse die Nr. XXIX, XXXI—XXXVIII und XLI, welche die Verhandlungen und die Capitulation zwischen dem Kaiser Karl V. und dem Könige von Portugal über den Besitz der Molucccn nach der Bestimmung der früher fest gesetzten berühmten Demarcationslinie zwischen den span. und den portugies. Entdeckungen enthalten, und Nro. XXII, welche das im Archive zu Sevilla aufgefundene ausführliche Tagebuch des Piloten Francisco Albo über diese Reise von Cap S. Augustin in Brasilien bis zur Rückkehr des Schiffes Victoria nach Spanien darbringt. — Der fünfte Theil endlich enthält eine ausführliche, größtentheils nach ungedruckten, in der angehängten diplomatischen Sammlung mitgetheilten Quellen bearbeitete Geschichte der Reise des Franc. Garcia de Loaisa, welche von Coruña aus im J. 1525 nach den Molucccn unternommen wurde und bis zum Jahre 1535 dauerte, und einige Actenstücke über die Expedition des Alvaro de Saavedra, welche auf Befehl des Kaisers von Fernandez Cortez i. J. 1527 von Neu-Spanien aus nach den Molucccn ausgerüstet wurde. Wappäus.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

5. Stück.

Den 8. Januar 1842.

Berlin,

im Verlage v. W. Besser. 1841. Christliches Denkmal von Autun, erklärt v. Johannes Franz, ausserordentl. Professor in Berlin. Auch mit französischem Titel: Monument chrétien à Autun, expliqué par Jean Franz. Mit einer lithogr. Tafel. 35 Seiten in gr. Octav.

In den annales de philosophie chrétienne, Paris 1839 N. III. haben zuerst Bonnetty, Director dieser Zeitschrift in Paris und Abbe Pitra in Autün, von einem in jenem Jahre in Autün entdeckten Steindenkmahle mit einer griechischen Inschrift christlichen Inhalts Kunde gegeben. Ohne über die Weise der Entdeckung, die Größe und Beschaffenheit des zertrümmerten Marmorsteines Auskunft zu geben, theilen sie die Inschrift in einem Facsimile, wie es scheint, genau und sorgfältig mit, versuchen auch eine Erklärung, aber bescheiden gestehen sie selbst, daß ihnen bey den geringen Fortschritten der Paläographie und Archäologie in Frankreich überhaupt unmöglich sey, hierin etwas Befriedigen-

Digitized by Google

des zu leiſten. Das Denkmahl ſelbſt iſt alt, und die Form der Inſchrift, ſo wie der Inhalt wichtig genug, um die Aufmerkſamkeit eines deutſchen Archäologen, wie Herr Joh. Franz, zu erregen, der es für lohnend hält, in einer beſonderen Schrift, deutſch und franzöſiſch zugleich, den Kirchenhiſtorikern und Archäologen beider Nationen darüber einen gelehrten Vortrag zu halten.

Die Inſchrift, in Uncialen verfaßt, lautet nach des Verf. Reſtitution und Interpunction in Curſivſchrift folgender Maßen:

ΙΧΘΥΟΣ [*οὐρανίου θε*]*ῖον γένος, ἤτορι σεμνῷ*
χρὴ σ᾽ ἀλλω[*ν πίνει*]*ν ἄμβροτον ἐν βροτέοις*
θεσπεσίων ὑδά[*τω*]*ν· τὴν σὴν, φίλε, θ*[*ά*]*λπεο ψυχὴν*
ὕδασιν ἀενάοις πλουτοδότου σοφίης.
[*σ*]*ωτῆρος ἁγίων μελιη*[*δε*]*α λάμβανε β*[*ρῶσιν·*]
ἔσθιε, πίνε, δῖον ΙΧΘΥΝ ἔχων παλάμαις.
ἰχῶ χεύοι γαῖα, λιλαίω δέσποτα σῶτ[*ερ*]*·*
σὺ εἶ[*κ*]*οιμητήρ, σὲ λιτάζ*[*ομι*]*ε φῶς τὸ θανόντων.*
ἃ σύ, ἄ[*ναξ σῶτ*]*ερ, τῶ*|*μῷ* [*κεχαρ*]*ισμένε θυμῷ,*
εἰ συνμι[*άρτυρός ἐστι χάρις, καὶ τ*]*οῖσιν ἐμοῖσιν*
[*ἴλαθι καὶ ψυχῆς*] *μνήσεο Πεκτορίου.*

Nach des Verf. Ueberſetzung:

Ichthys (d. i. Chriſti) des himmliſchen göttlich Geſchlecht, unſterblich hienieden,
Weihevollen Gemüths mußt Du von anderm Quell Göttlichen Waſſers Dir ſchöpfen. Du mußt, Freund, laben die Seele
Dir an dem ewigen Born ſtrömender Weisheit des Herrn.
Von dem Erlöſer der Frommen empfange die ſüßeſte Speiſe,
Speiſe und Trank, Ichthys tröſtendes (?) Bild in der Hand.
Blut vergieße die Erde, ich flehe Dich, Herr und Erlöſer;

Digitized by Google

Du bringst Ruhe ja selber, Du Licht der Todten im Grabe.
O, Du Erlösungsmeister, Du Labsal meines Gemüthes,
Sind Dir genehm Mitzeugen, so sey auch gnädig den Meinen (der Gemeinde)
Und gedenke der Seel' unseres Pektorios!

Man sieht, die Ergänzungen sind nicht all zu viel, auch wohl zum Theil sicher, und von dem Verf. aus analogen Inschriften oder sonstigen christlichen Documenten der Art gerechtfertigt. Auch wird sich schwerlich viel gegen die Entzifferung einzelner schwieriger Schriftzüge dem kundigen Verf. einwenden lassen. Härten in der Versification, ungewöhnliche Wortformen weiß der Verf. zu entschuldigen oder zu rechtfertigen. Nur fehlt dem Verf. die unmittelbare Anschauung des Steines, auch die Bürgschaft, daß die Abschrift vollkommen genau ist, somit also hier und da die volle Sicherheit.

Zur historischen Erklärung des Monuments gibt der Verf. eine kurze Geschichte der christlichen Gemeinden von Lyon und Vienne, welche Griechischen, kleinasiatischen Ursprungs waren, früh (im J. 177) ein bedeutendes Martyrerthum erlitten, und sich insbesondere unter Irenäus durch eine practisch christliche, antignostische Richtung auszeichneten. In Autün, dem alten Augustodunum, wohin das Christenthum von Lyon aus gekommen war, anfangs nur in einzelne Familien und verborgen, finden wir nun etwa um das Jahr 180 das Martyrthum des Symphorianus. Aus den actis Symphoriani bey Ruinart theilt der Verf. das Wesentliche vollständig mit, und macht auf die Aehnlichkeit dieser Erzählung mit dem neu entdeckten Denkmahle aufmerksam, so wie darauf, daß in demselben auf gleiche Weise, wie von Irenäus adv. haer. 4. 34., ein mystischer Zusammenhang der Lehren vom Abend-

Digitized by Google

mahle und der Auferstehung des Fleisches ausgedrückt zu werden scheine. Die Einkleidung des Gedichts, welche auf die Zeit der disciplina arcani hinweise, rücke das Denkmahl in das dritte Jahrhundert hinauf, wenn es nicht noch älter sey. Aus Schrift und Sprache lasse sich für eine nähere Zeitbestimmung nichts entnehmen. Aus dem Inhalte aber, besonders V. 10 und 11, ergebe sich, daß das Denkmahl keine einfache Grabschrift sey, sondern ein Denkstein zu Ehren des Martyrers Pektorios, bezüglich auf ein sacrificium (oblatio) pro martyre, zur Todtenfeyer des Martyrers, wobey man nach der Sitte das heilige Abendmahl genoß, und im Namen des Martyrers, als ob er noch Mitglied der Gemeinde sey, eine Gabe darbrachte und für die Seelenruhe des Dahingeschiedenen betete.

Wir finden gegen dies alles von Seiten der christlichen Archäologie nichts einzuwenden, und halten in dieser Hinsicht die Erklärung des Verf. für gelungen. L.

Basel.

Druck und Verlag der Schweighäuserschen Buchhandlung 1841. Ueber die Erkenntnißweise des Absoluten von Ferdinand Röse, Doctor der Phil. XXIV und 216 Seiten in Octav.

Der Verf. erklärt in der Vorrede S. XVII ff., daß seine Lehre darauf ausgehe die Hegelsche Philosophie zu überwinden, dagegen in einer ähnlichen Weise, wie das Neu-Schellingsche System, den Grund zu legen zur Erkenntnis der absoluten Lebensgestaltungen in Religion, Staat und Kunst und so die positiven Gewalten des Lebens mit der Philosophie zu versöhnen. Er gesteht aber auch ein, daß er in diesem Streben wesentlich gefördert worden sey durch die tiefsinnige, wenn gleich in formeller Hinsicht schwache Schule Jacobi's, welche

Digitized by Google

gen sich auf die weitere Abfassung, so wie auf die Form der Urkunden, sowie auf die Ausfertigung und Beglaubigung derselben, ertheilt werden sollen. Wir geben Uns die sichere Erwartung, daß Unsere Beamten, Behörden und Unterthanen, Jeder in seinem Kreise, Unsere Absicht, die Ordnung des Grundbuchwesens zu fördern, durch Rath und That unterstützen werden.

Urkundlich haben Wir Unsere Unterschrift und Unser Königliches Insiegel hierunter vollziehen lassen.

Gegeben Berlin, den 5. Januar 1880.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst Bismarck. Graf zu Eulenburg. Leonhardt. Maybach. Bitter. Hobrecht. Friedberg. Lucius. Hofmann.

Nr. 2. Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes über den Eigenthumserwerb und die Belastung der Grundstücke vom 5. Mai 1872 in den Kreisen Hadersleben, Apenrade, Tondern und Sonderburg. Vom 5. Januar 1880.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc. verordnen auf Grund des §. 1 des Gesetzes vom 24. Januar 1867 (Gesetz-Sammlung für 1867 S. 33), was folgt:

§. 1. Das Gesetz über den Eigenthumserwerb und die Belastung der Grundstücke vom 5. Mai 1872 (Gesetz-Sammlung für 1872 S. 449) tritt in den Kreisen Hadersleben, Apenrade, Tondern und Sonderburg mit dem 1. Januar 1881 in Kraft.

§. 2. Mit demselben Tage treten in den gedachten Kreisen außer Kraft:

1. die Verordnung, betreffend die Einführung der Hypothekenordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein vom 30. März 1867 (Gesetz-Sammlung für 1867 S. 529);
2. die Verordnung, betreffend die Einführung der Hypothekenordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein vom 5. Mai 1869 (Gesetz-Sammlung für 1869 S. 1);
3. die Verordnung, betreffend die Einführung der Hypothekenordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein vom 5. Mai 1869 (Gesetz-Sammlung für 1869 S. 3);
4. die Verordnung, betreffend die Einführung der Hypothekenordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein vom 5. Mai 1869 (Gesetz-Sammlung für 1869 S. 5);

zu didaktischen Zwecken ist unverkennbar. Nicht allein sind seine Perioden überladen und zuweilen verworren oder durch zweydeutige Beziehungen entstellt; sondern zuweilen ist auch die Verbindung der Perioden ganz unrichtig und verwirrend bezeichnet. Wie will der Verf. z. B. S. VII Z. 17 das denn und S. XIV Z. 11 das daher und Z. 13 das in obiger Weise (für in oben angegebener Weise) rechtfertigen? Solche grammatische Ungenauigkeiten stören einen genauen Leser sehr. Doch es sind immer nur grammatische Ungenauigkeiten, welche freylich ein junger Schriftsteller besonders zu vermeiden hätte, weil er seine Leser nicht abschrecken, sondern anziehen soll; allein die harte Schale könnte man leicht über den süßen Kern vergessen, welcher uns hier versprochen wird.

Wenn nur allen Versprechungen zu trauen wäre. In der Philosophie sind wir besonders jetzt sehr mistrauisch geworden; in ihr sind die Teuschungen und die Selbstteuschungen am häufigsten. Noch andere Dinge in der Vorrede bestärken uns in unserm Mistrauen. Mit der Grammatik pflegt die Logik sehr genau zusammen zu hängen. Denn woraus lernt man die Gedanken eines Menschen kennen, als aus seiner Sprache? Wenn nun die Praxis des Verf. Vernachlässigung der Grammatik zeigt, so verkündet seine Theorie Geringachtung der Logik. Seltsam; er wirft in einer früher angeführten Stelle Jacobi's Schule ihre Schwäche in formeller Rücksicht vor; man sollte glauben, er wollte sie hierin verbessern und ihr dadurch größere Kraft gewinnen. Aber S. XIV erklärt er, wer, weil der Verf. die formale, logische Consequenz nicht als Criterium anerkennen könne, seine Lehre als unsystematisch angreife, — — für den habe er keine Antwort. Das klingt noch völlig wie die Mysologie, welche Jacobi zum Vorwurf gemacht worden

Digitized by Google

Bl. Jene Ansicht, daß Schiffe nicht zu Kriegsmitteln gehören, ist nicht mehr haltbar. Sie ist auch nicht mehr die Ansicht der Regierungen. Sie ist auch nicht die Ansicht der Gerichte. Es ist ja richtig, daß Schiffe nicht unmittelbar Kriegsmittel sind, wie Waffen, Munition, Sprengstoffe usw. Aber sie sind mittelbar Kriegsmittel, weil sie zum Transport von Kriegsmitteln dienen. Sie sind also Kriegsmittel, wie Eisenbahnwagen, Lokomotiven, Kraftwagen, Pferde usw. Sie sind also Kriegsmittel im Sinne des Gesetzes. Das ist auch die Ansicht des Reichsgerichts. Das Reichsgericht hat in seinem Urteil vom 6. Juni 1904 (Entsch. des Reichsgerichts in Strafsachen, Bd. 37, S. 179) ausgesprochen, daß Schiffe Kriegsmittel sind

sehr günstig ist, so führen doch darauf die Beyspiele, welche zum Beweise beygebracht werden. Das zweyte leugnet die Möglichkeit von der Unsterblichkeit auf die Freyheit zu schließen. Auf den Beyspielen beruht nun die ganze Kraft des Beweises, welches denn freylich mislich ist, wie das zwey Mahl wiederkehrende u. s. w. des Verfs. zeigt. Aber anders kann es ja nicht seyn, indem der Verf. keine logische Folgerungen ziehen, sondern nur Thatsachen aufstellen will. Wenn es nur mit seinen Beyspielen besser stände, als es steht. Aus der Unsterblichkeit soll nicht auf die Freyheit geschlossen werden können. Warum nicht? Vielleicht nicht unmittelbar; aber doch mittelbar. Wenn der Verf. auf eine systematische Lehre Anspruch macht, und in dieser Unsterblichkeit und Freyheit gelehrt werden sollen, so muß er wissen, daß man von dem einen Puncte des Systems auf den anderen in einem rechten Zusammenhange oder in einem guten Schluß der Sätze gelangen kann, und er wird sich alsdann nicht weigern können, den Schluß von der Unsterblichkeit auf die Freyheit vorwärts oder rückwärts zuzulassen. Was das andere Beyspiel betrifft, so wollen wir zugeben, daß die Idee der Gottheit nicht Gattungsbegriff ist für die Idee der Freyheit und Unsterblichkeit; aber daraus folgt nicht, daß die absoluten Thatsachen des Bewußtseyns der Unterordnung der Begriffe sich entziehen; sie ordnen sich einander nicht unter, darin mag der Verf. Recht haben, aber sie ordnen sich ihrem höhern Begriffe unter; eine jede von ihnen ist eine absolute Thatsache des Bewußtseyns und daraus können wir schließen, daß einer jeden das zukommen werde, was aus den angegebenen Merkmahlen analytisch gezogen werden kann. Der Verf. will ja selbst etwas durch Beyspiele von ihnen beweisen, d. h. durch einen Inductionsschluß; er muß dabey vor-

Digitized by Google

aus ſetzen, daß ſie unter einem allgemeinen Begriffe ſtehen, denn nur unter dieſer Bedingung läßt ein Inductionsſchluß ſich bilden. Dieſe Verachtung der Logik iſt alſo nicht ſehr logiſch begründet worden; aber was fordern wir auch, daß ſo etwas logiſch begründet werde?

Der zuletzt erwähnte Punct der Vorrede hätte nun wohl vom Leſen der Schrift zurückhalten können. Allein — der Menſch iſt oft beſſer als ſeine Theorie. Gutes und Schlechtes läßt die Vorrede erwarten; man muß ſehen, welcher Beſtandtheil in der Miſchung des Buches ſelbſt vorherrſchen wird. So hat der Ref. denn auch an das Leſen der eigentlichen Unterſuchung ſich gemacht, muß aber geſtehen, daß er ſehr beſchämt worden iſt. Denn ſeine Fähigkeit zu begreifen wollte nicht zureichen dem Gedankengange des Verfs. zu folgen. Einige Gedanken ſind ihm wohl haften geblieben, weil ſie oft genug und in verſchiedenen Formen wiederholt werden, ſo daß man zuletzt auch die dem blöden Verſtande zugängliche Form heraus zu finden weiß; aber wie dieſe Gedanken zuſammen hängen, wie ſie als wiſſenſchaftlich begründet angeſehen werden können, darüber muß er geſtehen in größeſter Dunkelheit zu ſeyn. Iſt nun dieſes traurige Ergebnis Schuld allein des Ref., oder auch des Verfs.? Natürlich werden wir beide ein jeder nur parteyiſch entſcheiden. Wir thun daher wohl beſſer die Schuld zu theilen. Ein Theil meines faſt gänzlichen Nicht-Verſtehens mag meiner beſtändigen oder gegenwärtigen Beſchränktheit, ein anderer Theil der Verwirrung des Verfs. in ſeinem Vortrage zur Laſt fallen.

Sollte ich dabey vielleicht noch zu parteyiſch für mich richten? Es ſcheint doch wirklich die ganze Zuſammenſtellung des Buches und überdies manche Einzelheit in ihr mich zu einem ſolchen Urtheile zu berechtigen. Der Verf. beginnt mit einer Unterſu-

chung über die neueren philosophischen Systeme Kant's, Fichte's, Schelling's, Hegel's, welche zeigen soll, daß er mit seiner Ansicht nicht wie mit einer vom Himmel gefallenen komme. Dieser Eingang seiner Untersuchungen scheint ihm von der jetzt sehr beliebten Meinung eingegeben zu seyn, daß jedes philosophische System nur dadurch sich rechtfertigen lasse, daß es der nothwendige Fortschritt nach den vorhergegangenen Systemen sey. Dies heißt aber die Wissenschaft nicht aus der Betrachtung ihrer Gegenstände, sondern aus den Meinungen der Menschen über sie schöpfen wollen. Diese Meinungen sind noch viel schwieriger zu begreifen, als die philosophische Wahrheit selbst. Daher geschieht es dem Verf., daß er anstatt an die Sache zu gehen vieles von Meinungen über die Sache vorbringt, was selbst dem schon über diese Meinungen Unterrichteten schwer zu verstehen ist. Er sagt es selbst S. 57, er will nur Andeutungen geben. Aber wer wird sie verstehen? Nur für den, meint er, welcher die Entwickelung der Philosophie in Wahrheit kenne, habe er geschrieben. Aber, du lieber Himmel! wo mag wohl ein solcher seyn? Hätte der Verf. doch lieber für solche geschrieben, welche von der Philosophie noch gar nichts wüßten, damit er sie über die Philosophie belehrte. Wer die Philosophie in ihrer ganzen Entwickelung kennt, braucht das Buch des Verfs. nicht zu lesen. Man muß gestehen diese Einleitung ist sehr ungeschickt angelegt.

Nachher geht der Verf. um so gemeinfaßlicher zu Werke; für jeden unbefangenen Mann will er seine Sätze darthun (S. 59) und mit einer Aengstlichkeit, welche an Fichte erinnert, sucht er uns darzuthun, daß wir eine unsinnliche Anschauung unseres Ich besitzen und Unsinnliches in uns fühlen. Aber wir finden nicht, daß er dadurch sicherer sei-

Digitized by Google

nem Ziele sich nähere. Denn gesetzt, wir hätten eine Anschauung vom Ich, so würden wir dies auch nur durch Anschauung wissen, da wir jede Art des Bewußtseins nur in ihr und mithin auch nur durch sie selbst kennen lernen (vgl. S. 78). Es ist daher vergeblich direct beweisen zu wollen, daß wir das Ich anschauen. Nur indirect könnte man zeigen, daß wir es erkennen, aber nicht denken, also anschauen. Dies würde jedoch eine Eintheilung des Erkennens voraussetzen, welche der Verf. nicht gibt und an dieser Stelle auch nicht geben konnte, da ihm das Ich Anfang alles Philosophierens ist. Es würde sich ferner auch indirect beweisen lassen, daß diese Anschauung nicht sinnlich, also unsinnlich sey. Einen ähnlichen Beweis könnte man auch für die Unsinnlichkeit der Gefühle führen. Aber der Verf. scheint weit davon entfernt zu seyn solche Beweise führen zu wollen. Woraus ich dies schließe? Ich sehe es daraus, daß er seine Definitionen, sollten es auch nur Nominaldefinitionen seyn, erst gegen das Ende seiner Schrift vorbringt, nachdem er schon lange zuvor von den Gegenständen derselben wissenschaftlich geredet hat. So erklärt er uns vom Bewußtseyn, nachdem er tausend Mahl von ihm gehandelt, denn es ist eigentlich das Princip seiner Lehre (S. 78.), ganz unerwarteter Weise noch nachträglich S. 92.: 'Bewußtseyn ist mir Gattungsname für alle Art von Erkenntniß.' Nun konnte ich mich nicht mehr wundern, daß ich viele Sätze des Verfs. nicht hatte verstehen können, denn ich hatte unter Bewußtseyn immer etwas anderes gedacht. Auf derselben Seite erhalten wir auch erst eine Erklärung von Sinn und Empfindung, also auch von dem, was der Verf. unter sinnlich und unsinnlich versteht. Empfindung nämlich ist ein in das Ich wie das Nicht-Ich gleichmäßig übergreifender Act in der continuirlichen, identischen Cau-

Digitized by Google

ſalität des Werdens, oder auch, wie es S. 107 Anm. heißt, Empfindung iſt der Eine, als ſolcher fixirte, reelle Ueberſtrömungsmoment des ewigen Werdensfluſſes, dort fixirt, wo er vom Nicht-Ich in das Ich übergeht. Solche Definitionen kann man freylich nicht vornan ſtellen. So wird auch erſt S. 154 der vorher ſehr oft gebrauchte Ausdruck Idee erklärt. 'Idee nenne ich nämlich die abſoluten unſinnlichen Anſchauungen, inſofern ſie durch das Leben geſtaltet, adäquat anſchaulich nach der ganzen Fülle deſſen, was ſie ſind und wollen, bewußt ſind.' Das iſt ein ganz artiges Spiel des Verfs. mit ſeinen Leſern, daß er ſeine Kunſtausdrücke immer lange vorher gebraucht, ehe er ſie erklärt. Doch nein, ich irre mich; immer macht er es nicht ſo. Erſt S. 77 hat er darzuthun begonnen, daß die Gefühle unſinnlich wären und ſchon S. 82 gibt er ſeine Erklärung über das Gefühl: 'Hier ſey ein für allemal bemerkt, daß ich mit Gefühl nur das bei geiſtiger Freude und Schmerz im Ich geſchehende, unſinnlich Bewußte, nicht das im Nicht-Ich Geſchehende, noch die ſinnliche Wahrnehmung desſelben meine.' Wir Logiker würden dies, wenn es zum Beweiſe dienen ſollte, eine petitio principii in definiendo nennen.

Dies ſind unſere Erfahrungen, welche wir beym Leſen vorliegender Schrift gemacht und hier zu referieren hätten. Was iſt nun die Moral der Fabel? Wir nehmen daraus ſogar eine doppelte ab, eine für uns, die andere für den Verf. Weil wir dieſen nicht haben verſtehen können, ſo ſollen wir darum doch ſeine Lehre nicht als Unſinn verwerfen; ſeine unverſtändlichen Worte mögen manchen tiefen Gedanken verbergen. Aber ſollten wir darum ſeine Schrift noch ein Mahl, ja zwey- und drey Mahl und immer wieder leſen, bis wir hinter das gekommen, was der Verf. will? Nein. Wir halten es für

Digitized by Google

rathsamer in unseren Forschungen zu den Sachen selbst uns zu wenden, als auf die dunkeln Reden hin und her schwankender Menschen zu horchen. Der Verf. aber möge sich dies bedenken, daß es für den wissenschaftlichen Schriftsteller nicht genüge, daß etwas, sey es Gedanke oder Anschauung, klar in ihm lebe und daß er das Lebende in ihm auch Andern, die einen ähnlichen Bildungsweg, wie er, gegangen sind, in klarer Fassung wieder geben könne (S. VIII), sondern daß dazu vor allen Dingen gehöre ein klarer und consequenter Gebrauch der Sprache in dem Kreiße der Vorstellungen, welche nicht die Philosophen, sondern das Volk gebildet und bezeichnet haben. Wenn er diesem nachtrachtet, so wird ihm sicherlich auch nicht entgehen, daß es mit der logischen Consequenz eine treffliche Sache ist, ohne welche sich nicht das Geringste lehren ließe, und so wird er von seiner Verachtung der Logik zurückkommen, die er wahrscheinlich nur aus einseitigen Bemerkungen geschöpft hat. Wenn der Verf. diesen Bedingungen sich unterzieht, so können wir wohl noch einmahl etwas von ihm lernen; jetzt haben wir in seiner Schrift nur das billigen können, was wir schon vor Lesung derselben billigten. H. Ritter.

Stuttgart.

Bey Adolph Krabbe. 1840. **Prophetae veteres pseudepigraphi partim ex abyssinico vel hebraico sermonibus latine versi. Edente A. F. Gfroerer, Bibliothecae reg. quae Stuttg. est, praefecto** XIV et 437 Seiten in Octav.

Wir können uns dieses Jahr über die Productionen der Gfrörerschen Feder kürzer fassen, als im vorigen, wo wir der 'Geschichte des Urchristenthums' eine ausführliche Relation schuldig zu seyn glaubten. Denn Hr Gfrörer scheint in der That nicht

Digitized by Google

Bücher zu machen im Dienste der Wissenschaft, sondern die Wissenschaft zur Büchermacherey zu benutzen. Erinnerte uns daran schon seine anspruchvoll genug betitelte 'Kirchengeschichte der deutschen Nation', die hauptsächlich darauf berechnet scheint die unerhörten Entdeckungen der 'Geschichte des Urchristenthums' unter das Volk zu bringen, so haben wir den auffallendsten Beweis dafür in der vorliegenden Ausgabe alter pseudepigraphischer Propheten. Wir werden demnach unsere Anzeigen fortan den Gfrörerschen Schriften verschließen und es ihnen überlassen in belletristischen Blättern zu glänzen, wo die bescheidenen Andeutungen des Vfs. über ihren Werth auf Treu und Glauben angenommen werden.

Zweyerley characterisiert das vorliegende Buch; es enthält sehr verschiedenartige Dinge, und fast nur fremde Arbeit. Wir bekommen zuerst die bekannten Pseudepigraphen, die gewöhnlich in den Kreiß des A. T. gerechnet werden: die Himmelfahrt des Jesaja, das vierte Buch Esrä und das Buch Henoch. Was hat nun Hr Gfrörer dabey gethan? Er erzählt dies, so wie die Schicksale der genannten Schriften, auf — zwey Seiten der Vorrede. Quae tria scripta, sagt er, utilissima theologis christianis, cum in Germania vix summo pretio comparari possint, equidem iterum prelo excudenda putavi, ita tamen, ut quae Lawrencius anglice ediderat, latine interpretarer. In der That wir haben hier nur die Arbeit des guten Bischof Rich. Lawrence, incorrect genug (wie denn der ganze Band auf die unverantwortlichste Weise von Druckfehlern wimmelt) und noch dazu verstümmelt. S. 28. Not. 2. wird uns kurz und gut gesagt: omisimus eas notas Laurentii, quae non res, sed vocabula solum aethiopica spectant. Bey der Visio Isaiae thut der Herausg., als sey

sie seit Sixtus Senensis (1522) der Welt verloren gewesen, während sie doch Gieseler 1832 in einem hiesigen Programme drucken ließ und Noten hinzufügte. Bey Esra und Henoch ist die Selbstverleugnung zu bewundern, mit welcher Hr Gfrörer die von ihm (in d. 'Jahrh. d. Heils') verworfenen Lawrenceschen Erklärungen ausführlich ins Lateinische übersetzt. Nur bey Henoch wird auch das Hoffmannsche Werk benutzt, ohne daß die Noten geradezu abgeschrieben sind, ne, wie G. ungemein naiv sagt, ne in alienam incurrere messem viderer. Was ist denn dies ganze Buch anders, als eine incursio in alienam messem? — Außer den genannten Schriften wird man sich nicht wenig wundern noch einige prophetische Machwerke des spätern Mittelalters hier anzutreffen, nämlich 1. Drey Bücher de vita et morte Mosis, zuerst von Gilb. Gaulmin 1628 hebr. u. deutsch, nachher von Fabricius heraus gegeben. Obschon Hr Gfrörer zugesteht, das Werk sey aus dem 14. Jahrh., so glaubt er doch es enthalte vetustissimas Judaeorum de Mosis historia traditiones, wahrscheinlich aus denselben Gründen, die ihn bewogen, die Dogmatik der Juden zu Jesu Zeit größtentheils aus dem Sohar zu schöpfen. 2. Merlini vita et oracula, die gewöhnlich dem Galafred von Monmouth beygelegt werden. Auch hier überhebt sich Hr Gfrörer der eigenen Arbeit und läßt die Ausgabe von Franz Michel und Thomas Wright (Paris 1837) abdrucken. Sogar eine Untersuchung darüber, ob G. von Monmouth der Verfasser sey, ist aus diesem französischen Werke unübersetzt abgeschrieben, praef. p. V—XIII. — Den Beschluß unsers Werkes machen die angeblichen vaticinia des Lehniner Mönches Hermann und des Irländischen Bischofes Malachias, jene die Hauptschicksale der Mark Brandenburg, diese die Reihenfolge der Päpste unter

symbolischen Andeutungen weissagend. An sich sind beide ohne Werth, aber ein Problem für critischen Scharfsinn, um Alter und Tendenz zu bestimmen. Doch darauf verzichtet der Herausgeber. Nicht einmahl was neuerdings Spieker in seiner Brandenburgischen Kirchengeschichte sagt über das Lehniner vaticinium wird hier allegiert.

Ref. glaubt hinreichend gezeigt zu haben, daß dies Buch aus der büchermacherischen Industrie hervor gegangen ist, die sich unlängst ganz besonders in Stuttgart angesiedelt zu haben scheint.

K. Kd.

Leipzig

bey Brockhaus. Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von Friedrich von Raumer. Neue Folge. Dritter Jahrgang. 1842. 567 Seiten in Octav.

Dieser Jahrgang enthält, außer einer Geschichte des 'Armegeckenkrieges im Jahre 1444 und 1445 von F. W. Barthold,' einem Aufsatze 'über die Poetik des Aristoteles und sein Verhältnis zu den neueren Dramatikern von Fried. von Raumer' und der Geschichte 'des Raubes der drey Bisthümer Metz, Tull und Verdun im Jahre 1552 bis zu ihrer förmlichen Abtretung an Frankreich im westfälischen Frieden, von H. Scherer' eine von Fleiß und Critik zeugende Abhandlung von W. A. Arendt 'der Genter Aufstand im Jahre 1539.'

Hav.

Digitized by

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

6. Stück.

Den 10. Januar 1842.

Braunschweig

bey Eduard Leibrock. 1840. Baurs historische Kritik in ihrer Consequenz. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Von Heinrich Böttger. 476 Seiten in Octav.

Greifswald

bey Ernst Mauritius. 1840. Erklärung der Pastoralbriefe mit besonderer Beziehung auf Authentie und Ort und Zeit der Abfassung derselben. Von Conr. Stephan Matthies, Dr und Professor der Theologie an der Königl. Universität zu Greifswald. 594 Seiten in Octav.

Herr Böttger in seiner in der Überschrift zuerst bezeichneten Schrift will die historische Critik von Hrn Professor Dr Baur in Tübingen in ihrer Consequenz darstellen, aber nicht, wie man nach dem Titel, so weit er hier schon mitgetheilt ist, noch schließen könnte, in zustimmender, sondern, wie jeder, welcher die Beyträge zur Einleitung in die paul. Briefe von demselben Verf. kennt, schon ah-

nen wird, in entschieden polemischer Tendenz. Das Vorwort deckt das Motiv der Schrift auf. 'Gegen Straußens Kritik,' heißt es S. XXX, 'ist eine Fluth von Schriften erschienen, gegen Baurs Kritik' — man ergänze im Sinne des Verfs, wer oder wie wenige haben gegen diese Critik geschrieben, welche im Grunde doch auf einer der Straußischen ganz ähnlichen verderblichen Basis ruht. Mit einem Worte, Hr Böttger hält Hrn Dr Baur für das Haupt einer critischen Richtung der Gegenwart, welche zu ihrem Resultate die Vernichtung des neutestamentischen Kanons und überhaupt des Christenthums hat oder consequenter Weise haben muß. Thut er es mit Recht?

Dr Baur spricht in seinen Schriften gegenüber der bisher gangbaren Critik wiederholt das Bewußtseyn aus, einer neuen Art der Critik huldigen und dieser zu dem ihr gebürenden Rechte verhelfen zu wollen. Ihr Eigenthümliches soll darin bestehen, 'daß nicht nur Nichts ohne bestimmten historischen Beleg behauptet werde, sondern daß auch vor Allem das Streben darauf gehe, einen für das Ganze leitenden historischen Totaleindruck zu gewinnen.' 'Es ist in den einzelnen Fällen nicht schwer,' heißt es an einem anderen Orte, 'einzelne historische Zeugnisse und die in ihnen enthaltenen Facta auf diese oder jene Weise geltend zu machen, ihren festen Bestand erhält aber eine historische Wahrheit erst im Zusammenhang des Ganzen, in welchem ihr ihre bestimmte Stelle angewiesen werden kann.' Um das entscheidende Merkmahl seiner Critik gegenüber der Straußischen anzugeben, fragt er: 'Wo stützt sich denn meine Kritik auch nur an einer Stelle meiner Schrift (über die Pastoralbriefe) auf die mythische Ansicht? Wo verwerfe ich auch nur Ein historisches Factum, das für das kritische Urtheil über diese Briefe von Wichtigkeit ist, einzig

Digitized by Google

auf den Bienen, und es ist Pflicht, sie
Bienen zu schützen, wo sie können. Ich

in der fraglichen Schrift durchleuchtet, berückſichtigt werden ſoll, um ihr im Zuſammenhange mit der anderweitig conſtatierten älteſten Entwickelung der Kirche die gebürende Stelle anzuweiſen. Es iſt dies unſtreitig der Punct, wo die neuteſtamentliche Exegeſe und Critik auf der einen und die Kirchen- und Dogmengeſchichte auf der anderen Seite einander unmittelbar berühren und ihr Weſen, nur organiſche Glieder derſelben theologiſchen Wiſſenſchaft zu ſeyn, kund thun, wo dieſe beiden Glieder alſo auch wirklich und wahrhaft mit einander vermittelt werden müſſen. Es läßt ſich mithin nicht leugnen, daß dieſe von Dr Baur ſo entſchieden geltend gemachte Vermittelung ein nothwendiges Moment der neuteſtamentlichen Critik in ihrer vollendeten Geſtalt bildet, ſo ſehr, daß, wenn ſich von einer neuteſtamentlichen Schrift auf hiſtoriſchem Wege genügend nachweiſen laſſen ſollte, daß die in ihr ausgeſprochenen Anſichten und Gegenſätze in Lehre oder Verfaſſung nur aus einer ſpätern Zeit erklärt werden können, die Schrift ſelber mit vollkommenem Rechte in dieſe ſpätere Zeit geſetzt werden müßte. Wenn Hr Dr Baur den Exegeten nun die Nothwendigkeit dieſer Vermittelung, wenn auch mehr auf factiſchem Wege, zu vollerem Bewußtſeyn bringt oder gebracht hat — denn ein gewiſſes Bewußtſeyn davon iſt ſchon vor ihm da geweſen und hat ſich nur in anderer Weiſe geäußert, man vergl. die Werke Neanders, welchem, weil er beides Exeget und Hiſtoriker iſt, namentlich ein ſolches Bewußtſeyn aufgehen mußte, und beſonders ſeine Geſchichte der Pflanzung und Leitung der chriſtl. Kirche durch die Apoſtel — ſo finden wir das, wenn er die neuteſtam. Schriften überhaupt ſeiner Critik unterwerfen wollte, nicht nur für ihn als Kirchenhiſtoriker höchſt natürlich, wie er denn auch factiſch durch ſeine in ſo vieler

Beziehung treffliche Arbeit über die Gnosis der alten Kirche auf jene critische Behandlungsweise der Pastoralbriefe geführt ist (man vergl. die Vorrede zu Baur die sogenannten Pastoralbriefe des Apostels Paulus. 1835), sondern wir stehen auch nicht an, ihm das Verdienst einer besonders entschiedenen Hervorhebung jenes für die Wissenschaft unerläßlichen und früher oder später wirklich zu bewerkstelligenden Vermittelungsprocesses zuzuschreiben. Doch wollen wir uns auch nicht verhehlen, daß eine allgemein befriedigende Durchführung dieses Processes, je ernster und wissenschaftlicher man die Sache nimmt, um so weniger schon bey der gegenwärtigen Lage der Dinge zu erwarten steht. Denn diese setzt zunächst eine durchaus richtige Erkenntnis des neutestamentlichen Objects, wenigstens in den entscheidenden Puncten, voraus — wer den gegenwärtigen Stand der Exegese und ihre Kämpfe wirklich kennt, weiß, was schon das sagen will — sie setzt ferner eine richtige Kunde voraus von der Entwickelung der Kirche in der auf die Abfassung der neutest. Schriften unmittelbar folgenden Zeit, eine Kunde, wie sie wenigstens jetzt noch nicht als allgemeiner anerkannt existiert und in vielen Puncten auch später wegen der Spärlichkeit der Zeugen und der Beschaffenheit ihrer Zeugnisse schwerlich erreicht werden kann, welche Kunde wir vielmehr fortwährend vorzugsweise durch die Erkenntnis der nachfolgenden und vorauf gehenden Entwickelung der Kirche d. i. eben mit Hilfe der neutestamentlichen Schriften uns werden vermitteln müssen; endlich erfordert sie noch eine Vergleichung der bezeichneten beiden Glieder, um zu ermessen, ob und in wie fern jenes, der neutest. Inhalt, als das prius von diesem, der spätern kirchlichen Entwickelung, anerkannt werden kann oder nicht, bey welcher der Irrthum doch auch nicht schlechthin

Digitized by Google

ausgeschlossen seyn kann, wenn man bedenkt, daß die Kirche, wie überhaupt jede geschichtliche Erscheinung, zu ihrem Ziele nicht immer den geradesten Weg eingeschlagen und verfolgt hat, sondern auch auf manche Rück-, Ab- und Nebenwege gerathen ist, ihre Entwickelung in einem bestimmten Stadium mithin, wenn sie auch in dem geeigneten Grade erkannt seyn sollte, nicht als reine Ausprägung und Ausgestaltung ihres früheren Entwickelungsverlaufes in dem Maße angesehen werden darf, daß dieser dem späteren gegenüber in allen Puncten und an allen Orten der Kirche durchaus als der unbestimmtere und unentwickeltere gelten müßte, und zwar wird er um so weniger diese Geltung haben, je mehr die fraglichen Entwickelungsformen entweder auf localen Verhältnissen oder auf der Kirche als solcher ursprünglich fremden Lebenselementen, welches letztere namentlich von den aus dem Juden- und Heidenthume unmittelbar eingedrungenen Irrlehren gilt, beruhen sollten. Derartige Betrachtungen müssen uns zur Zeit bey der critischen Vergleichung des neutest. Inhalts mit der späteren kirchlichen Entwickelung jedenfalls noch Behutsamkeit empfehlen, eine Behutsamkeit, welche durch die Rücksicht auf den in Frage gestellten Inhalt gewis nur erhöht werden kann. Schon anders würde die Sache sich freylich verhalten, wenn die Exegese und Critik der neutest. Schriften allein durch jene Vergleichung bestände; allein dem ist nicht so, vielmehr ist diese, wie denen gegenüber, welche von ihr alles Heil erwarten sollten, besonders betont werden muß, nur ein einzelnes und dazu ziemlich untergeordnetes Moment der neutest. Critik. Bey der Frage nach der Authentie einer neutest. Schrift handelt es sich zunächst darum, wer sich für den Verf. der Schrift gibt und ob diese Angabe stimmt mit ihrem Gehalte

für sich betrachtet; stimmt mit den sonst bekannten Lebensverhältnissen des angeblichen Verfs, mit seinem Charakter und dem Charakter der darin erscheinenden Personen, und wenn er wie gewöhnlich noch andere Schriften geschrieben hat, mit seiner aus diesen Schriften bekannten schriftstellerischen Art und seinem Styl, seinem Lehrmodus und Lehrtypus; stimmt mit den Erscheinungen und Zuständen der urchristlichen Kirche in Lehre und Verfassung, überhaupt mit den Aussagen, historischen und didactischen, wie sie uns in den übrigen neutestamentlichen Schriften dargeboten werden; ob sie endlich stimmt mit der ältesten Tradition der Kirche und dem Zeugnisse der glaubwürdigsten kirchlichen Lehrer. Stimmen diese Momente zu einem Resultate befriedigend zusammen, so ist die fragliche Schrift durch diesen Zusammenhang als neutestamentisch und authentisch erwiesen, und es ist ein unnützes Beginnen, ihre Authentie vom Standpuncte der Kirchen- und Dogmengeschichte noch in Frage stellen zu wollen, da dieses Beginnen dann augenscheinlich umgekehrt entweder auf einer falschen Deutung des kirchenhistorischen Gehalts oder auf einer falschen Combination desselben mit dem neutest. Inhalt beruhen müßte. Der neutest. Kanon ist glücklicher Weise so organisiert, daß er für seine Theile selber Kanon und Richtschnur der Prüfung und Bewährung ist. Nur wo irgend ein Theil durch seinen losen Zusammenhang mit dem Ganzen von ihm selber ausgestoßen wird oder seinem Erklärer ausgestoßen erscheint, entsteht für diesen die Aufgabe, dem ausgestoßenen, also späteren Theile auch den gebürenden Ort im Zusammenhange der späteren Entwickelung der Kirche anzuweisen. In so fern war es auch ganz in der Ordnung, daß Hr Dr Baur vor allem die Pastoralbriefe seiner kirchen- und dogmenhistorischen Cri-

tik unterwarf, weil und sofern diese Briefe bereits von mehreren anerkannten Critikern vorzugsweise aus dem Gebiete der eigentlichen Exegese entlehnten Gründen, die jener theilte, für unecht erklärt waren.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, in wie weit Hr Böttger nach den von Hrn Dr Baur veröffentlichten Schriften, aus denen wir allein ein berechtigtes Urtheil entnehmen können, Recht hat, diesen das Haupt einer neuen critischen Schule zu nennen. Wenn zu Stiftung einer Schule zweyerley gehört, Aufstellung und Durchführung eines eigenthümlichen Princips und der Anschluß einer Jüngerschaft, so wird jene Behauptung Böttgers nach der factischen Lage der Dinge in gewissem Sinne für richtig erkannt werden müssen. Doch kann der Meister für die verkehrte Anwendung seines Princips von Seiten seiner Jünger nicht verantwortlich gemacht werden; denn was kann jener dazu, wenn diese sich unverständig zeigen sollten. Wir bemerken dies ausdrücklich, weil Hr Böttger zwischen den Thaten des Meisters und seiner etwaigen Jünger nicht genug gesondert zu haben scheint. Wenn nun aber das critische Verfahren des Dr Baur, so weit es sich von dem bisherigen unterscheidet, d. i. die Betrachtung des N. T. vom kirchen- und dogmenhistorischen Standpuncte, an sich ihr unbestreitbares Recht hat, so kann der Grund des Vorwurfs, welchen man gegen seine Critik gegenüber der gangbaren erhebt, wohl in dem bey ihm hinzu kommenden critischen Factor als solchem nicht eigentlich liegen, sondern darin, daß er diesem, welcher doch nur ein einzelner und untergeordneter Factor der neuteſt. Critik selber ist, in einseitiger Weise geltend gemacht haben soll.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

7. 8. Stück.

Den 13. Januar 1842.

Braunschweig.

Fortsetzung der Anzeigen: 'Baurs histor. Critik ꝛc. von Heinr. Böttger' und 'Erklärung der Pastoralbriefe von C. S. Matthies.'

Dies ist auch die eigentliche, freylich ihm selber nicht ganz klar gewordene Meinung des Hrn Verfs, der das wissenschaftliche Recht von Dr Baur freylich in keiner Weise zu würdigen gewußt hat, wenn er über dessen destructive Arbeiten auf dem Felde der neutest. Critik in seiner Vorrede klagt und ein genaues Verzeichnis derselben vorlegt, nach welchem Dr Baur bereits die Unechtheit der Pastoralbriefe, des Philipperbriefes und überhaupt mehrerer angeblich aus der Gefangenschaft des Apostels herrührenden kleinen pauliniſchen Briefe (von den paulin. Briefen sollen nach einer anderen Stelle wenigstens die Briefe an die Römer, Korinther und Galater echt seyn, doch werden die Cap. 15 und 16 im Briefe an die Römer ebenfalls für unecht erklärt), ferner die Unechtheit der beiden Briefe Petri, der Apostelgeschichte, des Marcusevangeliums

Digitized by Google

Schwarzaff, und die Kapitäle sind die Blattverzierungen [illegible] Ich habe [illegible] Ich habe [illegible] Ich habe

ganze Inhalt der Schrift nur zu entschieden. Das Räthsel löst sich, wenn man weiß, daß der Verf. in seinem Werke in Wahrheit nicht bloß mit Dr Baur zu thun hat, sondern noch mit vielen anderen, die ihm Beyträge zur destructiven Critik gegeben zu haben scheinen, mit Credner, de Wette, Meyer, Mayerhoff, Lützelberger u. A., ja selbst mit Nork und Dupuis, und man weiß nicht, warum nicht noch mit mehreren, so daß man bald sieht, daß er sich keine deutliche Vorstellung von dem Eigenthümlichen der Baurschen Critik gebildet — denn alle diese Männer sind mit ihren Behauptungen doch nicht Consequenzen der Baurschen Critik — sondern daß ihm statt der Baurschen Critik, die er doch eigentlich bestreiten will, sehr oft das Bild der neueren Critik überhaupt in ihrer destructiven Tendenz vorgeschwebt hat. Aber auch diese ist weder vollständig gezeichnet, noch klar und wahr, da die critischen Richtungen und Individualitäten der Gegenwart gar nicht für sich und in ihrem Zusammenhange characterisiert sind, sondern einzelne Äußerungen von den verschiedenartigsten Critikern, aus ihrem Zusammenhange gerissen, zu beliebigem Gebrauch verwandt werden, so daß das entstehende Bild nicht einmahl in der Phantasie vollzogen werden kann. Am meisten verweilt der Verf. jedoch bey Dr Baur und wie er critisieren könnte, wenn er ganz willkürlich d. h. ohne alle Regel und Gesetz critisieren wollte. Dahin gehören namentlich die Partien: Paulus ein Nachbild von Apollonius und Christus ein Sonnengott. Wenn demnach der Kampf des Verfs nicht selten ein Kampf ins Blaue ist, so muß ihm dennoch zugestanden werden, daß er in manchen Puncten die Schwächen der Baurschen Critik richtig gesehen und aufgedeckt hat, man vergl. z. B. S. XXX ff. Wenn Baur z. B. mit Bezug auf die

Ignatianischen Briefe behauptet: Wie ist es denn möglich, wenn die Briefe überhaupt einmahl für unecht (d. i. eigentlich interpoliert) gehalten werden müssen, ein sicheres Criterium aufzustellen, um Echtes und Unechtes von einander zu scheiden, so würde diese Regel, allgemein angewandt, nicht bloß so ziemlich die ganze kirchliche Tradition, in welcher so häufig Wahres mit Unwahrem gemischt ist, auflösen können, wie dies wirklich in manchen Puncten z. B. bey der Untersuchung der äußeren Zeugnisse für die Pastoralbriefe u. s. w. von ihm geschehen ist, sondern sie würde auch dem neutestam. Kanon selber, so fern er eine Einheit, ein Organismus von Theilen ist, schon bey Verwerfung eines einzigen Theiles, durch den ja auch alle übrigen verdächtig würden, höchst gefährlich werden müssen. Namentlich müßte dann auch der Erweis der Authentie des Römerbriefes, weil in ihm nach Baur Cap. 15 und 16 unecht seyn sollen, unmöglich seyn. Oder wenn Dr Baur einzelne Äußerungen von so unklaren Leuten wie Hegesipp oder, könnte man hinzu setzen, so späte Zeugnisse wie den Ambrosiaster (Tüb. Zeitschr. 1836. Heft 3. S. 141 ff.) so allgemein und einseitig deutet oder weit älteren und glaubwürdigeren gegenüber mit so entschiedener Anerkennung behandelt, daß er darauf eine ganze Reihe von Folgerungen baut und eine ganz neue Ansicht von der ursprünglichen Entwickelung der Kirche, so verlangt Hr Böttger mit Recht S. XXXIII und S. 176, daß auch andere damit zusammen hängende Äußerungen derselben Männer u. s. w. in derselben Weise geltend gemacht werden sollen, wyraus denn freylich noch gewaltsamere Resultate sich ergeben würden. Mit Recht insistiert sodann Böttger darauf, daß es wissenschaftlich unzulässig sey, denselben Dingen oder Gewährsmännern je nach Bedürf-

ist in der Gemeinde Kirch Rued und Umgebung, Kanton Aargau, ein Kind an Diphtherie gestorben. Das Haus, in welchem das Kind gestorben, ist sofort polizeilich geschlossen und Desinfektionen sind vorgenommen worden. Es sind bis jetzt keine weiteren Fälle vorgekommen. Die Gemeinde Kirch Rued ist 1½ Stunden von Aarau entfernt.

Im Kanton Zürich sind in der Gemeinde Wädenswil seit Ende Dezember 1881 bis jetzt 4 Kinder an Diphtherie gestorben. Die Krankheit ist in einem Hause ausgebrochen, das in einer Entfernung von 1½ Stunden von Wädenswil liegt. Es sind bis jetzt keine weiteren Fälle vorgekommen.

Im Kanton Zürich sind in der Gemeinde Hirzel seit Ende Dezember 1881 bis jetzt 3 Kinder an Diphtherie gestorben. Die Krankheit ist in einem Hause ausgebrochen, das in einer Entfernung von 1½ Stunden von Wädenswil liegt. Es sind bis jetzt keine weiteren Fälle vorgekommen.

Im Kanton Zürich sind in der Gemeinde Horgen seit Ende Dezember 1881 bis jetzt 3 Kinder an Diphtherie gestorben. Die Krankheit ist in einem Hause ausgebrochen, das in einer Entfernung von 1½ Stunden von Wädenswil liegt. Es sind bis jetzt keine weiteren Fälle vorgekommen.

Im Kanton Zürich sind in der Gemeinde Richterswil seit Ende Dezember 1881 bis jetzt 3 Kinder an Diphtherie gestorben. Die Krankheit ist in einem Hause ausgebrochen, das in einer Entfernung von 1½ Stunden von Wädenswil liegt. Es sind bis jetzt keine weiteren Fälle vorgekommen.

Im Kanton Zürich sind in der Gemeinde Thalwil seit Ende Dezember 1881 bis jetzt 3 Kinder an Diphtherie gestorben. Die Krankheit ist in einem Hause ausgebrochen, das in einer Entfernung von 1½ Stunden von Wädenswil liegt. Es sind bis jetzt keine weiteren Fälle vorgekommen.

Im Kanton Zürich sind in der Gemeinde Oberrieben seit Ende Dezember 1881 bis jetzt 3 Kinder an Diphtherie gestorben. Die Krankheit ist in einem Hause ausgebrochen, das in einer Entfernung von 1½ Stunden von Wädenswil liegt. Es sind bis jetzt keine weiteren Fälle vorgekommen.

Im Kanton Zürich sind in der Gemeinde Kilchberg seit Ende Dezember 1881 bis jetzt 3 Kinder an Diphtherie gestorben. Die Krankheit ist in einem Hause ausgebrochen, das in einer Entfernung von 1½ Stunden von Wädenswil liegt. Es sind bis jetzt keine weiteren Fälle vorgekommen.

Im Kanton Zürich sind in der Gemeinde Rüschlikon seit Ende Dezember 1881 bis jetzt 3 Kinder an Diphtherie gestorben. Die Krankheit ist in einem Hause ausgebrochen, das in einer Entfernung von 1½ Stunden von Wädenswil liegt. Es sind bis jetzt keine weiteren Fälle vorgekommen.

Im Kanton Zürich sind in der Gemeinde Kilchberg seit Ende Dezember 1881 bis jetzt 3 Kinder an Diphtherie gestorben. Die Krankheit ist in einem Hause ausgebrochen, das in einer Entfernung von 1½ Stunden von Wädenswil liegt. Es sind bis jetzt keine weiteren Fälle vorgekommen.

wickeln und namentlich im Zusammenhange mit der theologischen oder religionsphilosophischen Ansicht seines Gegners characterisieren sollen. Denn wie selbst kraft dieser Basis z. B. Christus zum Sonnengotte werden sollte, vermag Niemand einzusehen.

Ref. erklärt die Baursche Critik ihrem wahren Wesen nach oder als Vermittelung des neutestamentlichen Inhalts mit den Daten der ältesten Kirchen- und Dogmengeschichte für eine nothwendige Aufgabe der theologischen Wissenschaft und glaubte dies der Sache wegen, so wie allen unberufenen Verdächtigungen gegenüber des weiteren erörtern zu müssen: wogegen er gegen die einseitige und mangelhafte Verwirklichung jener Aufgabe, welche sie bisher nicht nur bey Dr Baur selber, sondern noch mehr bey einigen seiner Schüler gefunden hat, eben so entschieden im Interesse der Wissenschaft wie in dem der christlichen Wahrheit, die von einander überhaupt nicht getrennt werden können, glaubt protestieren zu müssen. Um so bedenklicher wird immer eine solche Vermittelung, je mehr in dem Vermittelungsproceß der eine Factor desselben, hier der neutest. Kanon, aufgelöst und zu nichte gemacht wird; denn um so mehr einander bestätigende Zeugen thun gegen die Richtigkeit des zum Grunde liegenden Verfahrens Einspruch. Das äußerste Extrem wäre die totale Vernichtung des Kanons, welche bey Anerkennung der Thatsachen des Christenthums zum Katholicismus, wo ja Schrift und Tradition einander ganz gleich gestellt werden, bey ihrer Leugnung zu einem Mythicismus in derjenigen wissenschaftlichen Ausbildung, die ihm überhaupt möglich ist, führen würde. Die wahre Widerlegung eines solchen Verfahrens wird dagegen gegeben theils durch die positive Erweisung der Echtheit und inneren Zusammengehörigkeit der einzelnen Theile des neutestamentischen Kanons, theils

durch die befriedigende Ermittelung und Würdigung der auf die apostolische unmittelbar folgenden kirchlichen Entwickelung für sich und im Verhältnis zu jener apostolischen. — Eine lehrreiche Parallele zu der hier geschilderten Richtung bildet die jüngst versuchte critische Vergleichung des späteren Rabbinenthums mit dem neutest. Christenthum, nur daß die Betrachtung dort von einer außerkirchlichen, hier von der kirchlichen Entwickelung selber ausgeht.

Den Commentar von Herrn Dr Matthies zu den Pastoralbriefen schließen wir, wie schon aus der Überschrift unserer Recension erhellet, hier um so lieber gleich an, als er sich ebenfalls mit der Baurschen Critik, aber in der Gestalt, wie sie wirklich vorliegt, beschäftigt und diese, wie S. 63 ff. bereits angedeutet, in ihrer berechtigtsten Form, ihrem Angriffe auf die Echtheit der Pastoralbriefe, zu widerlegen unternimmt.

Im Allgemeinen ist der Character der Matthiesschen Commentare bekannt. Was neben manchen guten Seiten ihnen früher vorgeworfen werden mußte, Mangel an gründlicher philologischer oder historischer Bildung und genauerer Kenntnis oder Würdigung des bereits vorliegenden historisch exegetischen Materials, muß auch mit Rücksicht auf diesen Commentar bis zu einem gewissen Grade wiederholt werden. Bey dem dermahligen Zustande der Critik dieser Briefe sind das freylich besonders nothwendige Erfordernisse. Mit diesen Mängeln hängt dann nicht selten eine Gedankenentwickelung zusammen, die gerade an den philologisch oder historisch schwierigern Stellen, weil sie in den eigentlichen Sachgehalt nicht mit Sicherheit einzudringen weiß, sich mehr mit allgemeinen und unbestimmten, auch wohl anderweitig entlehnten Redeformeln begnügt, als aus der Sache selber ge-

Digitized by Google

schöpfte concrete Bestimmungen darbietet, mehr die Behauptung und Versicherung aufstellt, daß eine Sache so oder so zu denken sey, als den Nachweis gibt, wie und warum sie nach den gegebenen Datis so und nicht anders gedacht werden müsse. Dennoch verlangt es die Gerechtigkeit, zumal wenn man die mancherley Schwierigkeiten, mit denen der Exeget der Pastoralbriefe zu kämpfen hat, bedenkt, anzuerkennen, daß der Verf. in seinem Commentar auch manche höchst dankenswerthe und schätzbare Beyträge und Winke zum Verständnis und zur Beseitigung jener Schwierigkeiten gegeben und in einzelnen Partien die Auslegung selbst wesentlich weiter gefördert hat.

Die Ökonomie seines Werkes ist die, daß er eine allgemeine Einleitung in die Pastoralbriefe vorauf schickt und sodann die Exegese der einzelnen Briefe, Brief an Titus und erster und zweyter Brief an Timotheus, folgen läßt, indem er zu jedem einzelnen Briefe als auf seine Exegese gegründete Schlußbemerkungen die specielle Einleitung in denselben hinzu fügt. In jener allgemeinen Einleitung ist die Erörterung der kirchlichen Tradition über die Echtheit der Pastoralbriefe, die Geschichte ihrer Bekämpfung seit Schleiermacher, eine allgemeine Bestimmung der örtlich zeitlichen Verhältnisse, unter denen ihre Entstehung zu denken, und endlich ein Verzeichnis der verschiedenen Bearbeitungen, welche ihnen zu Theil geworden ist, enthalten.

Schleiermacher ging bekanntlich bey seiner Verwerfung des ersten Timotheusbriefes aus von der Echtheit der beiden anderen Briefe. Er verkannte seinen Zusammenhang mit letzteren nicht, doch sollte eben die Art dieses Zusammenhanges, welche sich als ungeschickte Compilation verrathe, neben mehreren anderen Gründen den Critiker zu seiner Verwerfung berechtigen. Jene Bestimmung des Zu-

Digitized by Google

Sendeanlage dürfen die Wagen das Großstadtgebiet nicht verlassen. Die Sendeanlage ist in einem Wagen untergebracht, der Antennenmast wird auf einem zweiten Wagen mitgeführt. Die Antenne selbst ist eine Vertikalantenne, sie wird mit einem Motor hochgezogen. Sie ist so gebaut, daß sie sich bei Fahrt selbst aufrollt. Die Sendeanlage ist für Telephonie und Telegraphie eingerichtet. Sie ist so gebaut, daß sie in 10 Minuten betriebsfertig ist. Die Wagen sind mit Funkempfangsanlagen ausgerüstet, damit sie auch Funksprüche aufnehmen können. Auf dem Wagen befinden sich außerdem Scheinwerfer, Signalmittel, Feldtelephone, Leitungsbau- und Sanitätsmaterial. Die Wagen sind mit Kraftfahrern und Funkern besetzt. Die Mannschaft besteht aus einem Führer, einem Kraftfahrer und zwei Funkern. Der Führer und der Kraftfahrer sind Berufssoldaten, die Funker sind Wehrsportler. Die Wagen sind mit Kraftfahrern und Funkern besetzt. Die Mannschaft besteht aus einem Führer, einem Kraftfahrer und zwei Funkern. Der Führer und der Kraftfahrer sind Berufssoldaten, die Funker sind Wehrsportler.

für alle drey Briefe als absolut identisch gesetzt sind, was doch nicht von vorn herein einleuchten kann.

Während man im Ganzen den pauliniſchen Lehrtypus nicht leugnen und die besondere Gunst der traditionellen Zeugnisse nicht verkennen konnte, hat die Critik besonders folgende Einwürfe gegen die Echtheit der Briefe erhoben: Stil und Ausdruckweise seyen unpauliniſch, die Darstellung abgerissen und zusammenhangslos, planlos und unklar, die kirchlichen Zustände in Lehre und Verfassung für die apostoliſche Zeit zu weit vorgerückt, die historischen Andeutungen über Ort und Zeit der Abfassung mit den bekannten Lebensverhältnissen des Apostels unvereinbar. Am glücklichsten weiß der Verf. den beiden ersten Einwürfen zu begegnen; es waren hier auch schon tüchtige Vorarbeiten gegeben, über den ersten Punct von Heinrich Planck und Beckhaus, über den zweyten von Wegscheider, Baumgarten, Heydenreich und Mack. Was sodann die Behauptung der zu weit vorgerückten kirchlichen Entwickelung anlangt, so setzt er mit Recht die Nothwendigkeit eines ausgeprägteren Verfassungsorganismus mit dem Umsichgreifen einer gefährlichen Irrlehre in den innigsten Zusammenhang, geräth aber im Gegensatz gegen das Zuviel des Dr Baur — obgleich er wieder manches, selbst anderen Vertheidigern der Briefe wie Mack und Heydenreich gegenüber, die ebenfalls eine weitere Entwickelung wollen, als der Text zuläßt, ganz richtig gesehen hat — nicht selten in den anderen Fehler des Zuwenig, z. B. rücksichtlich der Irrlehren und der Chären 1 Tim. 5, 9—15, wo kraft des Textes schwerlich bloß von einer Auswahl derselben zur öffentlichen Verpflegung, sondern von ihrer Aufnahme in ein kirchliches Amt die Rede ist. Denn daß Frauen schon in der apostoliſchen Zeit Kirchendienerinnen waren, erhellt urkundlich

aus Röm. 16, 1 und wird mit Unrecht von Dr Matthies geleugnet, da die Φοίβη διάκονος durch den Zusatz τῆς ἐκκλησίας τ. ἐν Κεγχ. ausdrücklich als Kirchendienerinn bezeichnet ist: wer hätte auch zu einem solchen Amte besser und zweckmäßiger gewählt werden sollen als bejahrte, würdige Wittwen, man vgl. 1 Tim. 5, 5. Was aber endlich die Unmöglichkeit einer Einreihung unserer Briefe in den Lebensgang des Apostels betrifft, so hat dieser Einwurf stäts als besonders schwer zu heben gegolten, wie er denn auch eine besonders unglückliche Behandlung von Seiten unseres Verfs erfahren hat, weswegen wir uns auf ihn noch speciell einlassen wollen.

Zuvörderst geben wir dem Hrn Verf. darin Recht, daß die älteste Tradition nur eine einmahlige Gefangenschaft des Paulus in Rom, die mit dem Martyrerthum endete, berichtet. Auch darin stimmen wir überein, daß der zweyte Timotheusbrief, wiewohl es schon Eusebius h. e. II, 22. behauptet, keine zweyte Gefangenschaft mit Nothwendigkeit voraus setzt. Denn diese könnte doch, wie zugegeben wird, höchstens 2 Tim. 4, 16 und 17 angedeutet seyn, nämlich in der πρώτῃ ἀπολ. V. 16 und in dem ἵνα ἀκούσῃ πάντα τὰ ἔθνη V. 17. Allein die πρώτη ἀπολογία beweiset nichts; denn sollte dadurch eine frühere Gefangenschaft mit einer zweyten späteren zusammen gestellt werden, so hätte statt πρώτη der Comparativ πρότερα gesetzt werden müssen, wie auch Eusebius hat. Man kann nicht die Ausflucht ergreifen, als sey hier der Superlativ πρώτη, wie auch sonst wohl, in comparativischer Bedeutung gesetzt, das wäre ungrammatisch; denn der Superlativ hat diese Bedeutung nie an sich, sondern erhält sie erst durch die Hinzufügung eines von ihm abhängigen Genitives, und sie liegt dann in dem Begriffe des

Genitives, nicht in dem des Superlatives. Sollte daher der zweyte Timotheusbrief selbst zur Zeit der zweyten römischen Gefangenschaft geschrieben seyn, wir würden die πρώτη ἀπ. von der ersten öffentlichen Vertheidigungsrede erklären müssen, welche Paulus damahls hielt, und welche, da ihr bey noch nicht beendeter Gefangenschaft des Apostels noch viele andere folgen konnten, mit Recht die erste genannt ist. Eben so wenig beweist das πάντα τὰ ἔθνη V. 17. Denn dies kann man entweder als bloße Hoffnung des Apostels auf Befreyung, wie er diese ja auch sonst in seinen Briefen aus der Zeit ausspricht oder, was schon wegen der Stellung der Sätze das natürlichste ist, als nähere Wirkung der göttlichen Geistesmittheilung (der Satz ἵνα – ἀκούσῃ abhängig von ἐνεδυναμ.) ansehen, während ihr Erfolg in dem ἐρρύσθην, der durch die Vertheidigungsrede vermittelten Befreyung, angegeben wäre. Wie diese Worte aber auch aufgefaßt werden mögen, das erhellt, daß sie bey der obigen Auffassung der πρώτη ἀπολ. nichts mehr für eine zweyte Gefangenschaft beweisen können. Der eigentliche Grund für die Annahme dieser zweyten Gefangenschaft liegt für die jetzige Critik wohl ohne Zweifel nur noch darin, daß die Echtheit des ersten Timotheusbriefes und des Briefes an den Titus ohne dieselbe nicht scheint gerechtfertigt werden zu können. Doch wäre jene Annahme, mit der es selber so schlecht steht, wirklich die conditio sine qua non ihrer Echtheit, so wird diese Echtheit selber eben durch eine solche Bedingung immer wieder von Neuem gefährdet. Darum hat denn auch Dr Matthies mit Recht ihre Echtheit zu erweisen unternommen, ohne die Hypothese von einer zweymahligen römischen Gefangenschaft des Apostels.

Am leichtesten ist dann der zweyte Brief an den

Digitized by Google

Timotheus unterzubringen. Der Verf. setzt die Abfassung desselben mit Recht in die Zeit der letzten Gefangenschaft des Apostels und zwar nicht in Cäsarea, wie Einige wollen, sondern in Rom wegen 2 Tim. 1, 17. Aber wenn er ihn in den Anfang, nicht an das Ende des apostolischen Aufenthalts setzt, so gesteht Ref. durch die beygebrachten Gründe nicht überzeugt zu seyn. Doch wollen wir über diesen Unterschied als untergeordnet hier weg sehen.

Die Abfassung der anderen beiden Briefe muß der Verf. natürlich noch vor jener Gefangenschaft — denn von einer Gefangenschaft ist in ihnen nirgend die Rede, vielmehr befindet sich Paulus durchaus auf freyem Fuße 1 Tim. 3, 14. Tit. 3, 12 — also vor der Gefangennahme des Apostels in Jerusalem Apst. 21, 17 ff. ansetzen. Er behauptet nun, daß der Brief an Titus in Achaja auf der sogenannten dritten Missionsreise vom Apostel verfaßt sey Apst. 20, 2 ff. Damahls soll der Apostel mit Titus einen Abstecher nach Kreta gemacht, in den bereits bestehenden Gemeinden wegen der um sich greifenden Irrlehrer verschiedene Verordnungen getroffen, und das Fehlende zu besorgen seinen Begleiter Titus dort zurück gelassen haben. Erst in Achaja habe er sich gegen 1 Cor. 16, 6 entschlossen, in Nikopolis in Epirus zu überwintern, wohin auch Titus, wenn er ihm nochmahls Nachricht gegeben, Tit. 3, 12 habe kommen sollen. Gegen den Einwurf, daß von allen diesem Nichts in dem Reiseberichte in der Apost. a. a. O. stehe, wird geltend gemacht, daß Lucas auch manches Andere übergehe, dessen Wahrheit doch in den paul. Briefen constatiert sey. Hier ist aber der große Unterschied, daß das ganze Räsonnement weil durch Nichts in den apost. Briefen constatiert reine Hypothese bleibt, ferner daß es sogar positiv wider-

Digitized by Google

legt wird durch den ſehr kurzen Aufenthalt des Apoſtels in Hellas (drey Monate im Ganzen! (Apſt. 20, 3) und Corinth, und die benachbarten Gemeinden waren, wie die beiden Corintherbriefe klar bezeugen, ſelber der apoſt. Zurechtweiſung ſo ſehr bedürftig) und durch die große Eile, mit welcher der Apoſtel Jeruſalem zureiſete Apſt. 20, 6: wie hätte er damahls nur daran denken können, nach Kreta zu gehen, dort etwas Weſentliches zu wirken und dann noch gar in Nikopolis zu — überwintern. — Bald nach dem Briefe an Titus ſoll der erſte Timotheusbrief geſchrieben ſeyn; denn mit Recht verwirft der Verf. die Combination von 1 Tim. 1, 3 mit Apſt. 20, 1, da Apſt. 19, 22 dagegen ausdrücklich ſtreitet. Von Achaja aus ſey Timotheus nach Apoſt. 20, 4 — 6 dem Apoſtel nach Aſien voraufgereiſet, d. i., wie der Vf. vermuthet, nach Epheſus, und dorthin habe ihm jener unſern Brief zur Inſtruction nachgeſandt. Es ſey nämlich 1 Tim. 1, 3 *Καθὼς παρεκάλεσά σε προσμεῖναι ἐν Ἐφέσῳ, πορευόμενος εἰς Μακεδονίαν, ἵνα παραγγείλῃς τισὶ μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν* zu überſetzen: Ganz ſo, wie (*καθώς*) ich Dich ermahnte, in Epheſus zu bleiben, als Du (von Achaja aus) nach Macedonien reiſeteſt, damit u. ſ. w. Ref. bekennt, kaum eine monſtröſere Erklärung geſehen zu haben. Es thut ihm leid, dies ſagen zu müſſen, da ſonſt doch auch wieder manches Gute in dem Commentare iſt. Zu *καθώς* wird die Bemerkung gemacht: 'die Partikel dient gleichſam zu einem ganz frei voraufgeſetzten Erinnerungszeichen (!!) und der Sinn iſt klar: ganz wie ich Dich ermahnt habe, sc. ſo ermahne ich Dich auch jetzt.' Es unterliegt dagegen grammatiſch keinem Zweifel, daß der Satz mit *καθώς* im Anfang des ganzen Briefes, dem ſpäter kein Nachſatz folgt, anakoluthiſch zu nehmen iſt, eine Redeform, welche

selbständig gegen den Vater klagen könnte, gegen seinen Willen nicht zu einer Klage gegen den Vater gezwungen werden. Das Gericht hat daher mit Recht die Klage auch für den Beklagten als Vertreter des Kindes für unzulässig gehalten. Es ist demgegenüber unerheblich, daß der Beklagte sich auf Grund seiner Vollmacht auf die Klage eingelassen hat. Denn diese Vollmacht ist nicht wirksam, weil der Beklagte nicht befugt war, sie zu erteilen. Ebensowenig ist es erheblich, daß der Beklagte sich auf Grund seiner Vollmacht auf Vergleichsverhandlungen eingelassen hat. Denn auch

Verlaufe des Commentars widerlegt wird, so scheint es die Billigkeit zu fordern, daß man die grammatisch so gänzlich verfehlte Erklärung von 1 Tim. 1, 3 vorzugsweise aus der Verlegenheit des Verfs, die im Texte angedeutete Entstehung des Briefes historisch begreifen zu können, ableite. Mit seiner Erklärung dieses Verses fällt nun auch seine ganze Ansicht über die Abfassungszeit des Briefes zusammen, und man brauchte eigentlich gar nicht noch hinzu zu fügen, daß Apst. 20, 4 ff. gar Nichts ausgesagt wird von einem Voraufreisen des Timotheus von Achaja aus entweder überhaupt nach Asien oder gar nach Ephesus, sondern nur von einem Voraufreisen desselben von Philippi bis nach Troja, wo er mit dem Apostel wieder zusammen traf, (Apst. 20, 5 u. 6.) geredet werde; daß der Apostel damahls wegen der großen Eile, mit der er nach Jerusalem reisete, gar nicht schreiben konnte, was 1 Tim. 3, 14. 15 gesagt wird, er hoffe bald selber nach Ephesus zu kommen, um dann, natürlich länger verweilend, Alles selber zu ordnen: er gebe jedoch hier vorläufige Verhaltungsmaßregeln, in der Besorgnis, daß sich seine Ankunft dennoch verzögern könne; daß nach dem Berichte über die Zusammenkunft des Paulus mit den ephesinischen Presbytern Apst. 20, 17 ff., welche er aber nicht in Ephesus aufsuchte, sondern zu sich nach Milet entbot, unter diesen Presbytern weder Timotheus erwähnt wird, noch auch kraft der von dem Apostel damahls gehaltenen Rede der damahlige Zustand der ephesinischen Gemeinde mit demjenigen, welcher in dem ersten Timotheusbriefe vorausgesetzt wird, identisch seyn kann u. s. w.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

9. Stück.

Den 15. Januar 1842.

Braunschweig.

Schluß der Anzeigen: 'Baurs histor. Critik ꝛc. von Heinr. Böttger' und 'Erklärung der Pastoralbriefe von C. S. Matthies.'

Wenn nun in der Apostelgeschichte nur noch eine Reise des Apostels nach Macedonien erwähnt wird Apstg. 16, 10, diese aber mit der im Timotheusbriefe gemeinten Reise auch nicht identisch seyn kann, weil Paulus erst geraume Zeit später zum ersten Mahle die ephesinischen Christen besuchte, Apst. 18, 19, so wird allerdings zugegeben werden müssen, daß beide Briefe, der erste Timotheusbrief sowohl wie der Brief an Titus, aus den in der Apostelgeschichte erwähnten Lebensverhältnissen des Apostels Paulus nicht zu begreifen seyen, und daß auch der Matthiessche Versuch, das Gegentheil zu erweisen, als gänzlich verfehlt betrachtet werden müsse.

Man könnte sich nun darauf zurück ziehen, daß, falls ihre Echtheit nur sonst fest stände, die Übergehung der in ihnen woraus gesetzten Lebensverhält-

Digitized by Google

niſſe und Reiſen des Apoſtels in der Apoſtelgeſchichte Nichts gegen dieſelben beweiſen würde, da in ihr auch andere Facta aus dem Leben des Apoſtels übergangen ſind, deren Geſchichtlichkeit doch aus ſeinen eigenen Briefen conſtatiert iſt. Allein es wäre zur Beſeitigung aller und ſelbſt gerechter Bedenklichkeiten gewis ſehr wünſchenswerth, wenn jene voraus geſetzten Facta ſich ebenfalls noch aus anderen Briefen des Apoſtels als geſchichtlich wahr erweiſen laſſen könnten. Dieſer Erweis würde unſtreitig um ſo einleuchtender ſeyn, wenn ſich wahrſcheinlich machen ließe, daß jene Facta der beiden Paſtoralbriefe, d. i. die Reiſe des Apoſtels von Epheſus nach Macedonien 1 Tim. 1, 3 und ſeine Wirkſamkeit auf Kreta und in Gemeinſchaft mit Titus Tit. 1, 5 in dieſelbe Lebensperiode des Apoſtels fielen, ſo daß nur eine und dieſelbe Reiſe des Apoſtels in der Apoſtelgeſchichte übergangen wäre.

Nun ſind aber wirklich drey Reiſen des Paulus nach Korinth und zwar durch ihn ſelber conſtatiert. Denn τρίτον τοῦτο ἔρχομαι πρὸς ὑμᾶς 2 Cor. 13, 1 kann grammatiſch nichts anderes heißen als: Schon zum dritten Mahle komme ich zu Euch — und daß der Apoſtel damahls, als er dies ſchrieb, alſo in der Zeit von Apſt. 20, 1, ſchon zwey Mahl in Korinth geweſen ſey, ſagt er gleich im folgenden Verſe wiederum ausdrücklich: ὡς παρὼν τὸ δεύτερον, was dem Sinne nach zu προείρηκα, während ἀπὼν νῦν zu προλέγω gehört: vgl. auch 2 Cor. 2, 1. 12, 21 und noch einmahl 13, 2 wegen des εἰς τὸ πάλιν οὐ φείσομαι, was zuſammen gehört, und dazu Bleek Stud. u. Krit. 1830. III, 614 ff. Lucas erwähnt aber in der Apoſtelgeſchichte ſtatt der drey Reiſen, die Paulus hat, bekanntlich nur zwey Reiſen nach Korinth, und zwar muß wegen

Apst. 16, 9 ff. die erste bey beiden identisch seyn, die dritte bey Paulus entspricht der zweyten bey Lucas, folglich muß die zweyte bey Paulus oder die zwischen den drey Reisen in der Mitte liegende in der Apostelgeschichte wirklich übergangen seyn.

Eine solche Reise kann aber nach der Erzählung der Apostelgeschichte in keinen anderen Zeitraum fallen als in den, da Paulus zum zweyten Mahle in Ephesus war und dort längere Zeit verweilte. Damahls ging der Apostel in Begleitung von Titus, mit dem er bereits aufs engste verbunden war Gal. 2, 1—3, von Ephesus nach Macedonien 1 Tim. 1, 3, Hellas und Korinth 2 Cor., Illyrien Röm. 15, 19, und über Kreta, wo er den Titus ließ, um die noch nicht ganz geordneten Gemeindeverhältnisse völlig zu ordnen Tit. 1, 5, also mit möglichster Eile vgl. 1 Tim. 3, 14., zurück nach Ephesus. So wäre auch erklärt nicht nur, warum Lucas von der Predigt des Evangeliums in Illyrikum Röm. 15, 19, Nichts sagt — denn er hat die ganze Reise nicht — sondern auch, warum wir den Titus später 2 Tim. 4, 9 gerade in Dalmatien treffen, denn er war in diesen Gegenden schon als früherer Begleiter des Paulus bekannt und darum ein besonders brauchbarer Vermittler zwischen Paulus und den dortigen Christen. Selbst in der Apostelgeschichte könnte man eine Andeutung von einer damahligen längeren Abwesenheit des Apostels von Ephesus finden, wenn doch einmahl die Dauer seines dortigen Aufenthaltes, wie es scheint, auf 2 Jahre und 3 Monate Apst. 19, 8. 10 und dann wieder auf 3 Jahre Apst. 20, 31 festgesetzt ist, welche scheinbare Discrepanz man dadurch vielleicht ausgleichen könnte, daß bey jener bedeutend geringeren Angabe die Zeit, da der Apostel abwesend war, abgerechnet sey. Wie dem aber auch sey, das Factum selber, so vielfach und sogar

Digitized by Google

von dem eigentlichen Subjecte desselben, dem Apostel, und an so vielen zerstreueten und jeder Absichtlichkeit entbehrenden Stellen bestätigt, kann selbst von dem Ungläubigsten, meine ich, nicht geleugnet werden. Auch verliert die Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte bey der Anerkennung der Pastoralbriefe nicht nur Nichts — denn diese postulieren nur, daß eine einzige Reise des Apostels in ihr übergangen seyn müsse, was auf das eigene Zeugnis des Apostels auch ohnedies anzunehmen ist — sondern sie gewinnt sogar, da vorzüglich mit Hilfe der Pastoralbriefe mehrere einzelne Übergehungen von Facten aus der einen Übergehung einer einzelnen in sich zusammen hängenden Reise des Apostels abgeleitet und somit auf ein gewisses Maß zurück geführt werden können.

In diese Kategorie gehört außer dem oben Bemerkten noch, daß Titus, dessen nahes Verhältnis zu Paulus auch außer den Pastoralbriefen hinreichend bestätigt ist Gal. 2, 1—3. 2 Cor. 2, 12. 7, 6. 13. 8, 6. 16. 23. 12, 18., auffallender Weise in der Apostelgeschichte überall nicht unter der Begleitung des Apostels aufgeführt wird. Den Grund wissen wir jetzt, da diejenige Reise des Apostels, auf der Titus zuerst mitthätig war und in deren Folge er nach 2 Cor. eine besondere Thätigkeit auf dem Felde der kirchlichen Mission zu entwickeln begann, von Lucas überhaupt nicht erzählt ist. Wie aber namentlich der zweyte Brief an die Corinther das Factum einer solchen Reise verbürgt, so erklären vorzugsweise unsere beiden Pastoralbriefe die näheren Umstände derselben und die Art und den Umfang der damahligen apostolischen Wirksamkeit. Die paulinischen Briefe erklären und bestätigen sich auch in diesem Falle durch ihren wechselseitigen Zusammenhang.

Wir werden dies noch mehr sehen und die Rich-

tigkeit der bis jetzt gewonnenen Resultate noch sicherer erkennen, wenn wir auf die Abfassungszeit der beiden Pastoralbriefe jetzt noch näher reflectieren und die Leichtigkeit bemerken, mit welcher sie sich auf dem Grunde derselben mit Anerkennung aller in ihnen enthaltenen historischen Andeutungen in den Complex der paulin. Schriften einreihen lassen.

Der erste Brief an den Timotheus muß kraft 1, 3 noch während jener zwischen den beiden Reisen der Apostelgeschichte in der Mitte liegenden Reise des Apostels von Ephesus nach Griechenland geschrieben seyn, denn er war nach 3, 14 noch nicht nach Ephesus zurück gekehrt. Obwohl er nun bald zurück kehren zu können hoffte 3, 14, schrieb er dennoch an den Timotheus, weil er besorgte, daß sich seine Ankunft noch verzögern könne (ἐὰν δὲ βραδύνω 3, 15). Dies ἐὰν δὲ βραδ. scheint auf den Zeittheil der Reise, wo der Entschluß, auch in Illyrikum und Kreta das Evangelium zu verkünden, bereits in der Seele des Apostels zu keimen begann, hinzuweisen. Mehr historische Anknüpfungspuncte sind in diesem Briefe nicht gegeben.

Der Brief an den Titus ist dagegen nach Vollendung jener Reise geschrieben, nachdem der Apostel über Kreta, wo er den Titus zurück gelassen hatte Tit. 1, 5, nach Ephesus zurück gekehrt war. Daß diese Annahme richtig ist, ergibt sich dann noch auf überraschende Weise aus dem eigenthümlichen Verhältnisse unseres Briefes zu zwey andern anerkannter Weise aus jener Zeit stammenden paul. Briefen, ich meine, den beiden Briefen an die Korinther, von denen bekanntlich der erste fast gegen das Ende des Aufenthalts des Apostels in Ephesus, der zweyte während seines Aufenthalts in Macedonien, welcher auf seine durch besondere Verhältnisse beschleunigte Abreise von Ephesus unmittelbar folgte

Apst. 20, 1 vgl. 2 Cor. 2, 13. 7, 5. 6., abgefaßt wurde. Mit Bezug auf jene Corintherbriefe läßt sich die Abfassungszeit des Briefes an Titus noch näher dahin bestimmen, daß er später als der erste und früher als der zweyte und zwar noch in Ephesus geschrieben sey. Er ist später als der erste Corintherbrief in Ephesus geschrieben. Denn während Apollos 1 Cor. 15, 12 noch beym Apostel in Ephesus ist und zwar jetzt noch nicht nach Corinth gehen will, aber doch, so bald er gelegene Zeit hat, sehen wir ihn Tit. 3, 13 bereits auf dem Wege dahin in Kreta, wo er dem Titus unseren Brief überreicht, in welchem der Apostel zugleich seine und seines Gefährten Weiterbeförderung (nach Corinth) dem Titus a. a. O. ans Herz legt. Wenn Paulus ferner zur Zeit, da er den ersten Corintherbrief schrieb, jedenfalls längere Zeit in Corinth bleiben will, aber noch ungewis darüber ist, ob er dort nicht auch überwintern werde 1 Cor. 16, 6, so hat er sich jetzt entschieden, zwar noch in jenen Gegenden, aber nicht in Corinth, sondern in Nikopolis (in Epirus), wo er wahrscheinlich erst auf jener zweyten nur bey Paulus erwähnten Reise das Evangelium gepflanzt hatte, zu überwintern Tit. 3, 12. Daß der Brief an Titus aber noch in Ephesus geschrieben sey, erhellet theils daraus, daß der Apostel nur hier noch an eine Überwinterung in den genannten Gegenden, deren Vorsatz bey seiner beschleunigten Abreise von Ephesus aufgegeben wurde, dachte und denken konnte, theils daraus, daß so weit wir die Geschichte kennen, in jener Zeit Apollos nur in Ephesus mit dem Apostel zusammen gewesen seyn kann, so wie daraus, daß er in dem Briefe der zuletzt in Ephesus erlittenen Verfolgung mit keinem Worte gedenkt, was schwerlich unterlassen seyn würde, wenn er kurz darauf abgefaßt wäre. Der

Brief an Titus ist früher als der zweyte Brief an die Corinther geschrieben. Denn erstens ist letzterer erst nach der Abreise des Apostels in Macedonien geschrieben 2 Cor. 2, 13. 7, 5. 8, 1 und enthält bereits die Erwähnung der in Ephesus geschehenen Verfolgung 2 Cor. 1, 8—10, und sodann sehen wir nach diesem Briefe 2 Cor. 2, 12. 7, 6. 13. 14. 8, 6. 17. 23. 11, 18 den Titus wieder außerhalb Kreta, in Corinth, mit der Ausführung apost. Aufträge beschäftigt. Es muß also seine Abberufung von Kreta, welche Tit. 3, 12 als bevorstehend angekündigt wurde, bis dahin bereits erfolgt seyn.

Aus dem inneren Zusammenhange dieser beiden paulinischen Briefe ergeben sich dann noch manche höchst frappante Aufklärungen über den einen von ihnen, den zweyten Brief an die Corinther. Es ist schon an sich ziemlich gewis, daß die beiden Brüder, welche den Titus begleiteten, um mit ihm gemeinschaftlich unseren zweyten Brief an die Corinther zu überbringen 2 Cor. 8, 18—22, die beiden Kleinasiaten Tychikus und Trophimus waren: denn da jene als Abgeordnete ihrer Gemeinden (ἀπόστολοι ἐκκλησ.) bezeichnet werden, um deren Liebesgaben gemeinschaftlich mit dem Apostel nach Jerusalem zu bringen 2 Cor. 8, 19. 23 vgl. 1 Cor. 16, 3. 4, so müssen sie namentlich auch das Merkmahl haben, daß sie von Corinth aus den Apostel nach Jerusalem wieder begleiten, was von jenen beiden kraft Apst. 20, 4. 21, 29 urkundlich constatiert ist. Bestätigt und zur völligen Gewisheit wird diese Behauptung, wenn wir lesen, nicht nur daß Paulus schon bey Abfassung des Briefes an Titus kraft Tit. 3, 12 gerade an Tychikus dachte, um durch ihn den Titus aus seiner kretensischen Wirksamkeit abzurufen, sondern auch, daß Titus, als er das erste Mahl im Auftrage des Apostels

Digitized by Google

nach Corinth kam, noch von einem ebenfalls abgeordneten ἀδελφός begleitet wurde 2 Cor. 12, 18, welcher derselbe seyn muß mit dem 2 Cor. 8, 22 characterisierten ἀδελφός, also mit Tychikus, da letzterer gleich dem Titus (2 Cor. 8, 17) seine große πεποίθησις zu den Corinthern, wie aus dem νυνὶ δὲ πολὺ σπουδαιότερον erhellet, nur aus der jüngst gemachten Erfahrung haben konnte.

Darnach stellt sich nun die Abfassungszeit des Briefes an Titus zu der der beiden Corintherbriefe folgendermaßen. Im ersten von Ephesus aus geschriebenen Briefe an die Corinther hatte der Apostel diesen bereits die nahe Ankunft des Apollos verkündet. Der diesem Versprechen gemäß nicht lange nachher in Gemeinschaft des Zenas abreisende Apollos macht seine Reise über Kreta, um dem hier wirkenden Titus den im Kanon erhaltenen, noch in Ephesus geschriebenen Brief Pauli an Titus zu überreichen, worin letzterer die Weisung enthält, mit seiner Abreise nach Griechenland und Nikopolis zu warten, bis er ihn durch einen seiner Gehilfen Artemas oder Tychikus noch besonders dazu werde auffordern lassen. Unterdessen machen die Verhältnisse der Gemeinde in Corinth den Apostel immer unruhiger 2 Cor. 2, 12. 7, 5 ff. Um endlich sichere Kunde über die corinthischen Zustände zu erhalten, sendet er früher, als er ursprünglich gewollt hatte, den Tychikus zum Titus Tit. 3, 12 und beide nach Corinth 2 Cor. 12, 18, den Titus unstreitig deshalb, weil er auf der letzten Reise des Apostels mit in Corinth gewesen und so mit den dortigen Verhältnissen am genauesten bekannt war. Dies geschah noch vor der Abreise des Apostels aus Ephesus, denn sonst hätte dieser nicht den Titus schon in Troas so sicher zu treffen hoffen können 2 Cor. 2, 12.

Digitized by Google

Die Bestimmung erfolgte nach der Methode, die durch Kjeldahl eingeführt worden ist. Es wurden 0,5 g Substanz mit 10 ccm konzentrierter Schwefelsäure und 0,5 g Quecksilber im Kjeldahlkolben gekocht, bis die Flüssigkeit farblos geworden war. Dann wurde mit Natronlauge alkalisch gemacht und das Ammoniak in 10 ccm $n/10$-Schwefelsäure destilliert. Die Titration erfolgte mit $n/10$-Natronlauge und Methylrot als Indikator.

Die Bestimmung des Gesamtstickstoffes ergab:

0,5 g Substanz	0,0 ccm $n/10$-Natronlauge
0,5 g Substanz	0,0 ccm $n/10$-Natronlauge

Es ist also kein Stickstoff vorhanden.

Die Bestimmung des Schwefels erfolgte nach der Methode von Carius. Es wurden 0,5 g Substanz mit 5 ccm rauchender Salpetersäure und 0,5 g Brom im Einschmelzrohr 6 Stunden auf 150° erhitzt. Dann wurde das Rohr geöffnet, der Inhalt mit Wasser verdünnt und mit Natronlauge alkalisch gemacht. Nach Zusatz von Salzsäure wurde die Schwefelsäure mit Bariumchlorid gefällt und gewogen.

0,5 g Substanz	0,0 g Bariumsulfat
0,5 g Substanz	0,0 g Bariumsulfat

Es ist also kein Schwefel vorhanden.

Die Bestimmung des Halogens erfolgte nach der Methode von Carius. Es wurden 0,5 g Substanz mit 5 ccm rauchender Salpetersäure im Einschmelzrohr 6 Stunden auf 150° erhitzt. Dann wurde das Rohr geöffnet, der Inhalt mit Wasser verdünnt und mit Natronlauge alkalisch gemacht. Nach Zusatz von Salzsäure wurde das Halogen mit Silbernitrat gefällt und gewogen.

0,5 g Substanz	0,0 g Silberhalogen
0,5 g Substanz	0,0 g Silberhalogen

Es ist also kein Halogen vorhanden.

Die Bestimmung des Molekulargewichtes erfolgte nach der Methode von Beckmann. Es wurden 0,5 g Substanz in 20 g Benzol gelöst und die Gefrierpunktserniedrigung bestimmt.

0,5 g Substanz	0,0° Gefrierpunktserniedrigung
0,5 g Substanz	0,0° Gefrierpunktserniedrigung

Es ist also kein Molekulargewicht vorhanden.

Die Bestimmung des Molekulargewichtes erfolgte nach der Methode von Raoult. Es wurden 0,5 g Substanz in 20 g Benzol gelöst und die Gefrierpunktserniedrigung bestimmt.

0,5 g Substanz	0,0° Gefrierpunktserniedrigung
0,5 g Substanz	0,0° Gefrierpunktserniedrigung

Es ist also kein Molekulargewicht vorhanden.

Die Bestimmung des Molekulargewichtes erfolgte nach der Methode von Victor Meyer

Zürich

bei Orell, Füßli und Compagnie. 1839. Die Differenzial- und Integralrechnung mit Functionen einer Variabeln. Von J. L. Raabe Professor. Der Differenzial- und Integralrechnung erster Theil. 467 Seiten in Octav.

Man wird in diesem Buche in mancher Beziehung weniger, in anderer aber auch viel mehr finden als man nach dem Titel erwarten sollte. Von der Differenzialrechnung ist, wie der Verf. selbst bemerkt, nur so viel mitgetheilt worden als zum Verständnisse der Integralrechnung nothwendig erachtet wurde. Dagegen nimmt die Theorie der bestimmten Integrale, welche in den Lehrbüchern fast ganz vernachlässigt wird, den größten Theil der Schrift ein, und da es bis jetzt kein Werk gibt, in welchem diese Theorie zusammen hängend bearbeitet wäre, so hat der Verf. unzweifelhaft durch dieses Buch die mathematische Litteratur auf eine sehr nützliche Weise bereichert.

Was das Einzelne betrifft, so folgt der Verf. bey Begründung der Differenzialrechnung der Methode, die zuerst Ampère im Journ. de l'éc. polyt. Cah. 13 gegeben hat. Doch scheint sich gegen den Beweis des Fundamentalsatzes, der auch anderswo vorkommt und kürzer als der Amperesche ist, manches einwenden zu lassen. Für die Besitzer des Buches wollen wir nur bemerken, daß noch genauer nachgewiesen werden müßte, daß auch in dem Falle wenn v Null ist (§. 16) die Brüche $\frac{f(a+v)-fa}{v}$ u. s. w. auf gewöhnliche Weise summiert werden dürfen, so daß ihre Summe n. $\frac{f(b)-f(a)}{b-a}$ ist.

Die Integralrechnung besteht aus drey Kapiteln. In dem ersten wird der Begriff des bestimmten und

unbestimmten Integrals erläutert. Das zweyte behandelt die verschiedenen Methoden unbestimmte Integrale darzustellen. Die Kürze, mit welcher der Verf. den reichhaltigen Stoff zu behandeln gewußt hat, ist zwar sehr zu loben, doch können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß er hier, wie auch im Folgenden, wahrscheinlich aus zu weit getriebener Liebe zur Kürze, sich mitunter sehr künstlicher Ableitungen bedient, wo einfachere, vielleicht etwas weitläuftigere, zu Gebote standen; wir führen als Beyspiele die Formeln auf S. 55 ff. und S. 107 an, deren directe Ableitung jedenfalls interessant gewesen wäre. Das dritte und vierte Kapitel enthält die Theorie der bestimmten Integrale, und zwar behandelt das dritte die Fälle, wo sie sich auf bekannte Ausdrücke zurück führen lassen, das vierte dagegen ihre näherungsweise Bestimmung. Der Verf. beginnt mit einer sehr gründlichen und ausführlichen Untersuchung über die Convergenz und Divergenz bestimmter Integrale, doch ist es zu bedauern, daß er hierbey die Theorie der intégrales singulières, von welcher Cauchy so vielfache Anwendungen gemacht hat, ganz unberücksichtigt gelassen hat, wie er denn überhaupt auf die Schriften dieses großen Mathematikers, welche einen so reichen Schatz von Untersuchungen über bestimmte Integrale enthalten, weniger Rücksicht, als billig, genommen hat.

Mehrfach wird im dritten Kapitel ein Satz angewandt, auf den der Verf. besonderes Gewicht gelegt zu haben scheint, da er häufig darauf zurück kommt und sich so gar in der Vorrede schon darüber ausspricht. Leider müssen wir ihn für einen handgreiflichen Irrthum erklären. Der Verf. will nämlich in §. 151 beweisen, daß die Grenze des Ausdrucks $e^{x\sqrt{-1}}$, wenn x eine unbestimmte, ins

Unendliche zunehmende poſitive oder negative reelle Größe iſt, nothwendig Null iſt, woraus ſich denn weiter ergibt, daß, in ſo fern $e^{x\sqrt{-1}} = \cos x + \sin x\sqrt{-1}$ iſt, auch cos x und sin x ſich, unter denſelben Bedingungen, ebenfalls nothwendig dem Werthe Null immer mehr nähern müſſen. Indeſſen zeigt die leichteſte Überlegung, daß, ſobald x nicht einen beſtimmten Werth hat, von einer Grenze, der ſich die Ausdrücke cos x und sin x nähern ſollten, überhaupt gar keine Rede ſeyn kann, vielmehr jeder dieſer Ausdrücke alsdann jeden zwiſchen -1 und $+1$ liegenden Werth annehmen kann. Freylich meint der Verf. in der Vorrede (S. XII), man müſſe in dieſer Beziehung einen Unterſchied zwiſchen den trigonometriſchen Größen, die unter den Benennungen Sinus und Coſinus bekannt ſind, und den unendlichen Reihen, die denſelben Namen führen, machen, indem erſtere zwar für unendlich kleine oder endliche Werthe von x durch letztere ausgedrückt werden könnten, keinesweges aber für unendlich große Werthe von x, alsdann nähmen vielmehr die trigonometriſchen Größen unbeſtimmte Werthe an, während die Reihen ſich dem Werthe Null näherten. Er hätte aber auch nachweiſen müſſen, woher es kommt, daß gerade in dem beſonderen Falle die Identität des trigonometriſchen und analytiſchen Ausdrucks aufhört und würde alsdann unfehlbar gefunden haben, daß es ein Irrthum iſt, die analytiſchen Ausdrücke für Sinus und Coſinus auch dann noch für convergierende Reihen zu halten, wenn x unendlich groß iſt, weil man immer $\sin^2 x + \cos^2 x = 1$ hat, ſo wie es ein Irrthum wäre, die Reihe $x - \frac{x^2}{2} \ldots$ welche $\lg(1+x)$ ausdrückt, als eine in allen den Fällen convergierende anzuſehen, in welchen dieſer Loga-

rithme einen bestimmten Werth hat. Die Integrale, auf welche der Verf. dieses vermeintliche Theorem anwendet, gehören alle in die Classe derjenigen, welche unbestimmt sind, so lange man sie nicht als die Grenzen anderer ansieht, worüber sich Cauchy und Poisson mehrfach ausgesprochen haben (vgl. Mém. de l'acad. des sc. T. VI). Es ist nur auffallend, daß der Verf. den Widerspruch nicht bemerkt hat, in den er sich selbst verstrickt. Wäre nämlich Null der Grenzwerth von $e^{x\sqrt{-1}}$ bey unendlichem Wachsen von x, so müßte unter denselben Umständen $e^{-x\sqrt{-1}}$ sich dem Unendlichgroßen immer mehr nähern, da aber dieser Ausdruck $\cos x - \sin x\sqrt{-1}$ ist, so könnten unmöglich $\cos x$ und $\sin x$ sich dem Werthe Null als Grenze nähern.

Daß der Verf. Formeln wie $\int_0^\infty \cos x\, dx = 0$ ohne Weiteres als richtig annimmt, ohne von deren Unbestimmtheit ein Wort zu sagen, ist ein Fehler, der gegen seine sonstige Gründlichkeit sehr absticht. Nur an einer Stelle (S. 341) scheint dies der Verf. gefühlt zu haben; der Unterschied, den er jedoch dort zwischen dem Werthe Null und einem unbestimmten unendlich kleinen Werthe zieht, ist durchaus unhaltbar.

Ungern vermissen wir auch im dritten Kapitel die weitgreifende Methode zur Auffindung bestimmter Integrale, welche Cauchy mehrfach und namentlich in Gergonne's Annales des Mathém. T. 16 u. T. 17 mit Ausführlichkeit entwickelt hat. Sie würde den Verf. nicht bloß mit Leichtigkeit auf viele Integrale geführt haben, die er nur auf Umwegen findet, sondern ihm auch noch eine reiche Erndte anderer an die Hand gegeben haben, die er ganz mit Stillschweigen übergeht. Auch können

wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es unangenehm auffallen muß, wenn ein Mathematiker von Herrn Raabe's Rang noch jetzt äußert, daß das Symbol $\sqrt{-1}$ nicht ganz einleuchtend iſt (S. 165), nachdem Herr Hofrath Gauß bereits vor vielen Jahren die wahre Bedeutung dieſes Ausdrucks in dieſen Blättern erörtert hat.

Das vierte und letzte Kapitel dieſes Bandes enthält, wie ſchon erwähnt wurde, die näherungsweiſe Beſtimmung der Integralausdrücke und zerfällt in drey Paragraphe. Der erſte enthält die Integration durch ohne Ende fortlaufende Reihen. Der zweyte behandelt unter der Aufſchrift 'Integration durch ohne Ende fortlaufende Factorenfolgen' die ſogenannten Eulerſchen Integrale der erſten und zweyten Art. Wie der Verf. ſelbſt bemerkt, iſt es weniger der Zweck dieſes Paragraphen, das in der Überſchrift angezeigte Integrationsverfahren heraus zu heben als vielmehr die Functionen, welche die Eulerſche Integrale repräſentieren, zu unterſuchen, um dadurch zu zeigen, wie es eigentlich die Integralrechnung iſt, die neue Functionen in die Analyſe einführt. Die Überſchrift paßt auch nur inſofern zum Inhalt, als dargethan wird, daß die erwähnten Functionen auf unendliche Factorenfolgen zurück geführt werden können. Übrigens wäre es wünſchenswerth, daß die von Legendre eingeführte Eintheilung der Eulerſchen Integrale in ſolche der erſten und zweyten Art der Vergeſſenheit übergeben würde, da bey einer richtigen Behandlung die der zweyten Art immer voran geſtellt werden müſſen und die der erſten Art nur als eine Zuſammenſetzung von ſolchen der zweyten Art erſcheinen können, wie es auch der Verf. gethan hat. Im Allgemeinen können wir der Darſtellung in dieſem Paragraphen nur das größte Lob ſpenden, Einzelnes hätten wir anders gewünſcht. Der Beweis, daß die Factorenfolge, welche durch Γa bezeichnet wird, gegen einen

Digitized by Google

Abbildung 1. Ansicht der Stadt Ulm. Im Vordergrund die Donau, rechts das Münster, links das Rathaus. Im Hintergrund die Wasserkuppe, rechts der Kienberg, links der Eselsberg. Im Vordergrund rechts die Wilhelmsburg, links die Friedrichsburg. Im Hintergrund rechts die Kaserne, links die Kaserne. Im Vordergrund rechts die Wilhelmsburg, links die Friedrichsburg. Im Hintergrund rechts die Kaserne, links die Kaserne.

Abbildung 2. Ansicht der Stadt Ulm. Im Vordergrund die Donau, rechts das Münster, links das Rathaus. Im Hintergrund die Wasserkuppe, rechts der Kienberg, links der Eselsberg. Im Vordergrund rechts die Wilhelmsburg, links die Friedrichsburg. Im Hintergrund rechts die Kaserne, links die Kaserne. Im Vordergrund rechts die Wilhelmsburg, links die Friedrichsburg. Im Hintergrund rechts die Kaserne, links die Kaserne.

Abbildung 3. Ansicht der Stadt Ulm. Im Vordergrund die Donau, rechts das Münster, links das Rathaus. Im Hintergrund die Wasserkuppe, rechts der Kienberg, links der Eselsberg. Im Vordergrund rechts die Wilhelmsburg, links die Friedrichsburg. Im Hintergrund rechts die Kaserne, links die Kaserne. Im Vordergrund rechts die Wilhelmsburg, links die Friedrichsburg. Im Hintergrund rechts die Kaserne, links die Kaserne.

von Ungarn und Polen, Herr Graf von Andrassy, Herr Graf Karolyi, Herr Graf Zichy, Herr Graf Festetics, Herr Graf Erdödy, Herr Graf Batthyany, Herr Graf Sigray, Herr Graf Pejacsevich, Herr Graf Keglevich, Herr Graf Draskovich, Herr Graf Jellachich, Herr Graf Nadasdy, Herr Graf Sauerma, Herr Graf Forgach, Herr Graf Amadé, Herr Graf Wenckheim, Herr Graf Haller, Herr Graf Bethlen, Herr Graf Teleki, Herr Graf Kemeny, Herr Graf Bethlen, Herr Graf Mikes, Herr Graf Kuun, Herr Graf Csaky, Herr Graf Szapary, Herr Graf Szechenyi, Herr Graf Esterhazy, Herr Graf Apponyi, Herr Graf Palffy, Herr Graf Pallavicini, Herr Graf Wimpffen, Herr Graf Thun, Herr Graf Hohenwart, Herr Graf Clam-Martinitz, Herr Graf Schaffgotsch, Herr Graf Kinsky, Herr Graf Waldstein, Herr Graf Harrach, Herr Graf Chotek, Herr Graf Czernin, Herr Graf Lamberg, Herr Graf Auersperg, Herr Graf Attems, Herr Graf Thurn, Herr Graf Lodron, Herr Graf Welsperg, Herr Graf Salm, Herr Graf Stolberg, Herr Graf Reuss, Herr Graf Schönburg, Herr Graf Solms, Herr Graf Leiningen, Herr Graf Bentheim, Herr Graf Stolberg, Herr Graf Wartensleben, Herr Graf Bernstorff, Herr Graf Dönhoff, Herr Graf Rantzau, Herr Graf Moltke, Herr Graf Holstein, Herr Graf Platen, Herr Graf Hardenberg

bedrängt, gelang ihm doch eine Landung zwischen Anapa und Sukhum Kaleh, wo er von den tscherkessischen Häuptlingen freundlich bewillkommt wurde und unter ihrem Schutze zwey Jahre lang alle Theile des westlichen Kaukasus, welche bis heute den Russen noch nicht unterworfen sind, bereiste. Das Tagebuch, welches Bell über diesen denkwürdigen Aufenthalt in zwey starken Bänden, prachtvoll ausgestattet, heraus gegeben, hat zwar hauptsächlich nur ein politisches Interesse, doch enthält es auch neben den wichtigen Beyträgen zur Zeitgeschichte, viele geographische und statistische Mittheilungen über das kaukasische Gebirgsland, das wir ohngeachtet der vielen Reiseberichte noch immer nur mangelhaft kennen. Besonders anziehend sind Bell's ethnographische Mittheilungen, seine Schilderungen der Zustände und Sitten jener muthigen Gebirgsbewohner, die seit einer Reihe von Jahrhunderten ihre alte Freyheit zu behaupten wußten. In dieser Hinsicht haben wir keinem der früheren Reisenden so reichliche und interessante Aufschlüsse zu verdanken, als dem brittischen Schiffscapitän, der bey den Tscherkessen als Gast und Freund des Landes in alle Wohnsitze Zutritt hatte, während seine Vorgänger, wie Potocki, Pallas, Engelhard, Parrot, Klaproth, Eichwald, Gamba, Dubois u. A. ihre Wanderungen auf das schmale Gebiet, das die russischen Bajonette beherrschen, beschränken mußten. Eine Specialkarte des tscherkessischen Gebietes ist eine schätzbare Beygabe dieses Werkes. Die Richtung der Seitenketten des Kaukasus, die von dem Hauptgebirgsrücken nach der Küste abfallen, der Lauf der vielen kleinen Flüsse und Bäche, welche, der südwestlichen Richtung der Längenthäler jener Nebenketten folgend, ins schwarze Meer sich ergießen, die Lage der von den Russen neu angeleg-

Ich bemerke dazu, daß ich meine Ansicht, daß eine Verständigung mit Rußland möglich sei, nicht geändert habe.

Ich habe Ihnen ferner mitgeteilt, daß ich Ihnen, wenn Sie es wünschen, Vorschläge machen werde, wie wir uns mit Rußland verständigen können. Ich habe Ihnen ferner gesagt, daß ich Ihnen diese Vorschläge nicht machen werde, bevor ich nicht Ihre Zustimmung dazu habe, daß ich mit Rußland in Verhandlungen eintrete

Familie besitzt mindestens ein Dutzend Bienenkörbe; manche Dörfer haben wirklichen Reichthum an Honig und Wachs. Bell empfiehlt letztere Artikel seinen Handel treibenden Landsleuten zur Ausfuhr nach England. Auch Talg und Häute bezeichnet Bell als vortheilhafte Exportationsartikel, während aus England Eisenstangen und Baumwollwaaren mit Gewinn eingeführt werden könnten. In Friedenszeiten könnte man, meint der Verf., auch edle Metalle ausführen, doch geht er mit dieser Behauptung wohl zu weit, da man bis jetzt durchaus keine Spuren von Gängen oder Lagern edler Metalle im westlichen Theile des Kaukasus gefunden. Im Ganzen scheint der Kaukasus kein reiches Land zu seyn, wofür auch die geringe Zahl der Ausfuhrartikel spricht. Die Bewohner bebauen den Boden nur so viel als zu ihrer Ernährung unumgänglich nothwendig ist. Die Tscherkessen leben äußerst frugal. Begüterte wie Arme genießen, wenn sie keine Gäste haben, fast nur vegetabilische Kost und Milch.

Bell bereiste in Begleitung seines Landsmannes Longworth, welcher gleichfalls über Tscherkessien geschrieben, die nördlichen Provinzen Schapsuk und Psadug am linken Ufer des Kuban. In diesen Gegenden wohnen nur unvermischte Tscherkessen, die sich selbst Adighe nennen. Klaproth hält sie für ein altes, nicht eingewandertes kaukasisches Stammvolk, die *Ζυχοι* des Ptolemäus. Nach Bell aber besteht unter den Tscherkessen noch heute die Sage, daß ihre Ahnen die Krim bewohnt und als Eroberer im Lande sich niedergelassen haben. Die Sprache der Adighe wird von der Mündung des Kuban bis an die Grenze der Kabarda jenseits des großen Schneeberges Elbrus gesprochen. Längs der Küste wohnen vom Kuban bis an die Grenze

Glasses (Eyes). Art. VI. Glasses (Eyes). Spectacles, Eyeglasses, Lorgnettes, Opera Glasses, Field Glasses, Telescopes, Microscopes, Magnifying Glasses, Reading Glasses, Sunglasses, Goggles, Blue Glasses, Green Glasses, Smoked Glasses, Colored Glasses, Tinted Glasses, Prescription Glasses, Bifocals, Trifocals, Progressive Lenses, Contact Lenses, Hard Contact Lenses, Soft Contact Lenses, Gas Permeable Contact Lenses, Rigid Gas Permeable Contact Lenses, Extended Wear Contact Lenses, Disposable Contact Lenses, Daily Wear Contact Lenses, Toric Contact Lenses, Multifocal Contact Lenses, Bifocal Contact Lenses, Monovision Contact Lenses, Cosmetic Contact Lenses, Colored Contact Lenses, Tinted Contact Lenses, Opaque Contact Lenses, Scleral Contact Lenses, Orthokeratology Contact Lenses, Corneal Reshaping Contact Lenses, Overnight Contact Lenses, Intraocular Lenses, Artificial Lenses, Implantable Lenses, Phakic Intraocular Lenses, Accommodating Intraocular Lenses, Multifocal Intraocular Lenses, Toric Intraocular Lenses, Monofocal Intraocular Lenses, Light-Adjustable Intraocular Lenses, Refractive Lens Exchange, Clear Lens Extraction, Lens Implant Surgery, Cataract Surgery, Laser Eye Surgery, LASIK, PRK, LASEK, Epi-LASIK, Intacs, Conductive Keratoplasty, Radial Keratotomy, Astigmatic Keratotomy, Limbal Relaxing Incisions, Corneal Transplant, Penetrating Keratoplasty, Lamellar Keratoplasty, Endothelial Keratoplasty, Deep Anterior Lamellar Keratoplasty, Descemet's Stripping Endothelial Keratoplasty, Descemet's Membrane Endothelial Keratoplasty, Boston Keratoprosthesis, Keratoprosthesis, Corneal Implants, Corneal Inlays, Corneal Onlays, Corneal Rings, Corneal Segments, Corneal Grafts, Corneal Transplants, Corneal Surgery, Eye Surgery, Ophthalmic Surgery, Ophthalmology, Optometry, Optometrist, Ophthalmologist, Optician, Optical Shop, Eyeglass Frames, Eyeglass Lenses, Eyeglass Cases, Eyeglass Chains, Eyeglass Cords, Eyeglass Holders, Eyeglass Retainers, Eyeglass Straps, Eyeglass Accessories, Eyeglass Repair, Eyeglass Cleaning, Eyeglass Adjustment, Eyeglass Fitting, Eyeglass Prescription, Eyeglass Measurement, Eyeglass Frame Measurement, Eyeglass Lens Measurement, Eyeglass Frame Size, Eyeglass Lens Size, Eyeglass Frame Shape, Eyeglass Lens Shape, Eyeglass Frame Material, Eyeglass Lens Material, Eyeglass Frame Color, Eyeglass Lens Color, Eyeglass Frame Style, Eyeglass Lens Style, Eyeglass Frame Brand, Eyeglass Lens Brand, Eyeglass Frame Model, Eyeglass Lens Model, Eyeglass Frame Number, Eyeglass Lens Number, Eyeglass Frame Price, Eyeglass Lens Price, Eyeglass Frame Cost, Eyeglass Lens Cost, Eyeglass Frame Value, Eyeglass Lens Value, Eyeglass Frame Quality, Eyeglass Lens Quality, Eyeglass Frame Durability, Eyeglass Lens Durability, Eyeglass Frame Comfort, Eyeglass Lens Comfort, Eyeglass Frame Fit, Eyeglass Lens Fit, Eyeglass Frame Appearance, Eyeglass Lens Appearance, Eyeglass Frame Design, Eyeglass Lens Design, Eyeglass Frame Technology, Eyeglass Lens Technology, Eyeglass Frame Innovation, Eyeglass Lens Innovation, Eyeglass Frame Trend, Eyeglass Lens Trend, Eyeglass Frame Fashion, Eyeglass Lens Fashion

ihnen zunächſt ſtehen die Works (Adeligen). Zwiſchen letzteren und den Leibeigenen ſtehen die Tſchfokotls. Jede Familie von Works hat eine Familie von Tſchfokotls gleichſam untergeordnet zur Seite. Ihre Leibeigenen nennen die Tſcherkeſſen Pſchilt. Ob letztere Abkömmlinge von Kriegesgefangenen oder von unterjochten Urbewohnern ſind, konnte Bell nicht mit Sicherheit ermitteln, doch neigt er ſich mehr zu letzterer Anſicht. In den ſüdlichen Provinzen Tſcherkeſſiens gibt es mehr Leibeigene, als freye Männer; im Norden iſt das Gegentheil der Fall. Merkwürdig iſt, daß die zahlreichen Pſchilt in der Kabarda einen Dialect ſprechen, der von dem der freyen Kabardiner, welche für Tſcherkeſſen von unvermiſchtem Blut gelten, verſchieden iſt. Wir können dem Verf. nicht in alle Einzelheiten über die politiſchen und geſellſchaftlichen Zuſtände der Tſcherkeſſen folgen. Das Werk iſt reich an neuen Thatſachen. Bisher glaubte man immer, daß die Tſcherkeſſen nur dem Namen nach Islambekenner ſeyen und in Wahrheit keiner Religion angehören. In Bell's Werke finden wir zahlreiche Belege für das Gegentheil. Die Mollahs, welche den Koran verſtehen und im Namen der Religion den Kampf gegen die 'Dſchiaurs' predigen, ſtehen im höchſten Anſehen unter dem Volke. Ihr Einfluß wird vermehrt, wenn ſie durch die Reiſe nach Mekka ſich den Titel 'Hadſchi' (Pilger) erworben haben. Wallfahrten nach Mekka werden nicht ſelten unternommen; den Ramadan, das vierzigtägige Feſt, wo am Tage gefaſtet wird, feyern die Tſcherkeſſen mit aller Strenge und Bell fand für gut, hierin die Landesſitte nachzuahmen. Jeder Eid wird auf den Koran geſchworen. Das Eigenthum der Tartaren auf dem rechten Ufer des Kubans wird von den Tſcherkeſſen bey ihren Über-

fällen geschont, weil jene ihre Glaubensbrüder sind. Aus diesen und vielen anderen Mittheilungen des Verf. geht die Thatsache hervor, daß die Tscherkessen keineswegs so gleichgültig gegen religiöse Gegenstände, daß sie weit eifrigere Mahomedaner sind, als frühere Reisende behauptet hatten. Doch sind die Stämme tiefer im Gebirge an die Gesetze und Gebräuche, wie der Koran sie vorgeschrieben, etwas minder anhänglich, als die Bevölkerung in der Nähe der Küste, welche mit den türkischen Besatzungen der Städte vielfachen Verkehr hatte. Merkwürdig aber ist die Verehrung, welche, neben den Ceremonien der Religion des Propheten, den vielen Kreuzen von Stein oder Holz, welche im Gebirge zerstreut stehen, gezollt wird. Woher diese Kreuze, die offenbar auf eine frühere Verbreitung des Christenthums in diesen Gegenden deuten, stammen mögen, darüber lassen sich schwer Vermuthungen anstellen, da die ältere Geschichte der Kaukasusvölker für uns noch ein Geheimnis ist, das erst durch gründliche Forschungen über die verschiedenen Sprachen jenes Gebirgslandes einige Aufklärung erhalten dürfte. Solche Kreuze scheinen durch den ganzen Isthmus zerstreut vorzukommen, denn auch ältere Reisende machen Erwähnung davon. Bell erzählt, daß er, in der Umgegend von Sasche, im Land der Abazas, ein solches Kreuz von Holz an einem Baum hängend gesehen. Unter der Bevölkerung dieser Gegend herrscht die Sage, daß ihre Ahnen Christen gewesen. Einige Leute, eifrige Islambekenner, riethen, jenes Kreuz 'das Zeichen des Irrwahns und Aberglaubens ihrer Vorältern' zu vernichten. Aber die große Mehrzahl des Volks, worunter auch Achmet Bey, der Häuptling dieser Gegend, widersetzten sich diesem Vorschlage. Sie betrachten jenes Kreuz als ein heiliges

Digitized by Google

Vermächtnis ihrer Väter mit Ehrfurcht und, als einmahl die Russen einen Zug in diese Gegend machten, vertheidigten die Eingebornen den Hügel, auf welchem das Kreuz stand, mit großer Erbitterung. Noch ein anderer Umstand, der mit den Vorschriften des Korans nicht überein stimmt, ist der häufige Genuß des Weins. Der Kaukasus ist vielleicht das Vaterland des Weinstocks, wie Schouw und andere Botaniker glauben. Schon Dubois de Montpereux schilderte mit Enthusiasmus die herrlichen Reben, die am Kaukasus die hohen Stämme der Buchen und Eichen bis zum Gipfel umranken. Bell schreibt, daß man sich in Europa von der Schönheit und Menge der Weinreben Tscherkessiens keinen Begriff machen könne. Gleichwohl genießen die Bewohner diesen Segen mit Mäßigung und der Verfasser sah innerhalb zwey Jahren nur einmahl einen Betrunkenen.

Eine bekannte Sitte der kaukasischen Völker ist die Blutrache, welche sie mit den Bewohnern Arabiens gemein haben, aber die Folgen derselben sind im Kaukasus weit furchtbarer, als unter den Arabern. Potocki, Klaproth, Eichwald und andere Schriftsteller führen hiervon schreckliche Beyspiele an. Bell erzählt, daß Fürst Pschemaff, früher einer der mächtigsten Häuptlinge, zwey hundert Menschen getödtet, um den Tod seines Großvaters zu rächen. Die barbarische Sitte hat sich seit zwanzig Jahren etwas gemildert. Dies verdankt man dem Einflusse des ehemaligen Paschas von Anapa, Hassan, dem es gelang, statt blutiger Wiedervergeltung für jeden Mord eine beträchtliche Geldstrafe einzuführen.

(Schluß folgt.)

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

11. 12. Stück.

Den 20. Januar 1842.

London.

Schluß der Anzeige: 'Journal of a Residence in Circassia etc. by J. St. Bell.'

In den meisten Fällen wird jetzt in Tscherkessien der Blutpreis entrichtet, der für den Mord eines Fürsten oder Edelmannes 200 Ochsen, für den Mord eines Leibeigenen 100 Ochsen beträgt. Alle Gerichtsverhandlungen der Tscherkessen finden unter freyem Himmel statt. Dem Ausspruch des Richters, der meist unter den ältesten Personen gewählt wird, unterwirft sich jeder Tscherkesse ohne Murren. Der Verf. schildert mehrere solcher großen Gerichtsverhandlungen, denen er beywohnte.

Die persönlichen Erlebnisse und Schicksale des Verf. sind in die Schilderung des Landes und der Volkssitten allenthalben mit verwebt. Er kam in diese Gegenden um den Haß der Eingeborenen gegen die russische Invasion noch mehr zu entflammen und zu einer Vereinigung aller verschiedenen Stämme unter einem Oberhaupt und unter einer Fahne möglichst beyzutragen. Sein Plan,

Digitized by Google

durch die Umſtände begünſtigt, gelang theilweiſe. Die drey Völker der Küſte, obwohl von verſchiedener Abkunft und Zunge, leiſten ſich jetzt wechſelſeitigen Beyſtand zur Bekämpfung der Ruſſen. In den nördlichen Provinzen Schapſuk und Pſadup verfügen die Häuptlinge Schamuz, Manſur und Hadſchi Ghezil Beg über eine bedeutende Streiterzahl. Von letzterem enthält der erſte Band eine illuminierte Abbildung. Ghezil Beg iſt ein bejahrter Häuptling mit langem grauen Bart und von martialiſcher Haltung, bewaffnet mit einem langen krummen Schwert, Kindſchal genannt, und mit Bogen und Pfeilen; die Eingeborenen nennen ihn den 'Löwen des Kaukaſus.' Im Süden iſt der ehrwürdige Hadſchi Dokhum Oku, welchen Bell als den 'tſcherkeſſiſchen Waſhington' bezeichnet, der bedeutendſte Häuptling. Bell ſtand mit dieſen Anführern zwey Jahre lang in vertrautem Verkehr, doch wurde ihm der Aufenthalt nicht ſelten verbittert durch den Argwohn dieſer Männer; dennoch iſt ſeine Schilderung von dem Character dieſes Volkes ſehr günſtig.

Von dem Bellſchen Werke ſind bereits deutſche und franzöſiſche Überſetzungen angekündigt. Die politiſche Rolle, welche der Verf. geſpielt, mußte natürlich zur Verbreitung ſeines Buches viel beytragen. Zu bedauern aber iſt, daß dem Reiſenden eine höhere wiſſenſchaftliche Bildung mangelte, daß er nach dem Kaukaſus nicht jene Kenntniſſe mitbrachte, die einem ſcharfſinnigen Beobachter ſo nothwendig ſind, wenn das Reſultat ſeiner Reiſe einen bleibenden Werth behalten ſoll. Naturwiſſenſchaftliche Bemerkungen vermiſſet man in dieſem Werke und noch auffallender iſt, daß der Verf. ſich während ſeines langen Aufenthalts gar keine Kenntnis der Landesſprachen angeeignet zu haben ſcheint.

Digitized by Google

Selbst die dürftigsten Mittheilungen hierüber wären unseren Sprachforschern eine willkommene Gabe gewesen, da alles, was man bis jetzt von den kaukasischen Sprachen weiß, sich auf die Angaben Klaproth's beschränkt, denen man bey der Gewissenlosigkeit und Untreue, die man diesem Reisenden in anderer Hinsicht nachgewiesen, mistrauen muß. Bell's Werk verliert durch den erwähnten Mangel sehr an Bedeutung, obwohl kein früherer Reisender den nordwestlichen Theil des Kaukasus so lange und unter so günstigen Verhältnissen durchwandert hat, wie er. Dr Wagner.

London.

John Churchill. 1840. On the Nature and Treatment of Stomach and Urinary Diseases: being an inquiry into the connexion of diabetes, calculus, and other affections of the kidney and bladder, with indigestion. By William Prout. The third edition, much enlarged. CXI u. 483 Seiten in Octav.

Als vorliegendes Werk vor 21 Jahren zum ersten Mahl erschien, machte es in dem Gegenstande, welchen es behandelt, sowohl was das Chemische als was das Ätiologische und Pathologische betrifft, Epoche. Alles, was seitdem darin geleistet worden, so groß und manigfach es auch ist, lehnte sich an Prout's treffliche Untersuchungen. In der gegenwärtigen Bearbeitung ist Früheres und Späteres zu einem neuen Ganzen vereinigt und durch viele eigenthümliche Beobachtungen bereichert, wobey, wie die Vorrede bemerkt, immer die practische Seite die vorherrschende ist.

Die Einleitung umfaßt eine Darstellung der allgemeinen physiologischen und pathologischen Verhältnisse in Betreff der Ernährung, der Absonde-

Digitized by Google

rung der Galle und des Urins. Das erſte Buch enthält die Krankheiten der Verrichtungen. In beſondern Abſchnitten wird gehandelt von der Harnruhr, zumahl auch von der, die bey jungen Kindern vorkommt; von der Anlage zur Klee- und Milchſäure; vom Mangel oder Überfluß des Harnſtoffs; vom eyweisartigen und ſerösen Urin; vom Cyſticoxyd; von den Übergängen einer beſtimmten Anlage zu Concretionen in eine andere. Das zweyte Buch beſchäftigt ſich mit der Entwickelung der mechaniſchen Krankheiten, mit dem Urſprung und Wachsthum der ſteinigen Ablagerungen in den Nieren und in der Blaſe, ſo wie mit den hier in Betracht kommenden pathologiſchen und therapeutiſchen Momenten. In beſonderen Kapiteln werden diejenigen Krankheiten aus einander geſetzt, welche durch die ſteinigen Ablagerungen entſtehen oder damit ſich verbinden, wie chroniſche Entzündung der Blaſe und Proſtata, krankhafte Irritabilität, Verdickung der Häute, Auswüchſe, Krampf, Lähmung u. ſ. w.; dann Blutfluß aus den Harnwegen, Verhaltung des Harns. Das letzte Kapitel beſchäftigt ſich mit der Prüfung der ſteinauflöſenden Mittel, der Steinzerbröckelung, des Steinſchnittes, und einer Feſtſetzung der Regeln zur Wahl des einen oder anderen dieſer Hilfsmittel. Ein Anhang liefert ſtatiſtiſche Überſichten über die Zahl tödtlicher Fälle von Harnruhr und Stein in den Länderſtrichen Englands, über das verſchiedene Verhalten der Bildung der Steine nach Alter und Geſchlecht und über die Sterblichkeit nach dem Steinſchnitt.

Einzelnes aus dem gehaltreichen und compacten Inhalte auszuſuchen iſt ſchwierig. Die analytiſchen Reſultate werden die Chemiker berückſichtigen. Uns fiel die Äußerung auf p. XCII der Einleitung; **Liebig's analytic apparatus was in effect**

Digitized by Google

tried by me nearly twenty years ago, and for rude approximations it answers very well; but it is not, in my opinion, at all adapted for obtaining very accurate results.

Eine Bemerkung über den Taback p. 25 verdient wohl größere Verbreitung: 'Obgleich dieses Gewächs ohne Zweifel für eines der verderblichsten Gifte in der Natur erklärt werden kann, so ist doch sein bezaubernder Einfluß so stark, daß die Menschen jede Weise versuchen, um sich dieser betäubenden und verderblichen Gewalt hinzugeben. Tabak bringt die Assimilations-Verrichtungen im Allgemeinen in Unordnung, aber insonderheit, meiner Meinung nach, die Assimilation des zuckerhaltigen Principes. Niemals zwar vermochte ich die Entwickelung der Kleesäure vom Gebrauche des Tabacks abzuleiten; aber es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ein analoges und gleiches giftiges Princip, wahrscheinlich saurer Natur, in gewissen Individuen durch den Misbrauch jener Pflanze sich erzeugt. Das cachectische Aussehen, die dunkle, oft grüne Beschaffenheit des Blutes zeugen dafür. Die ernsten und eigenthümlichen Zufälle gestörter Verdauung, an denen öfters eifrige Schnupfer leiden, sind bekannt, und ich habe mehr als einen solchen Fall mit einer bösartigen Krankheit des Magens oder der Leber endigen sehen. Leidenschaftliche Raucher, zumahl solche, die sich kurzer Pfeifen oder Cigarren bedienen, sind nicht selten krebshaften Affectionen an den Lippen ausgesetzt. Allein es verhält sich mit dem Taback wie mit verderblichen Nahrungsmitteln; kräftige und gesunde Individuen werden verhältnismäßig weniger davon heimgesucht, während schwächliche und zur Krankheit disponierte als Opfer seiner giftigen Wirkung fallen. Könnte die Stimme der Vernunft vorherrschen, so müßte ein

der Geſundheit ſo feindlicher, in jeder Form und Art der Anwendung ſo tief eingreifender Artikel raſch aus dem gemeinen Gebrauche verbannt werden. — Wir ſtimmen mit dieſem Wunſche überein, gedenken aber dabey einer vor mehr als 200 Jahren verfaßten Stelle des Lord Bacon (Histor. vitae et mortis p. 579. Vol. II. der neuen Ausgabe bey Galignani): Incipit nostro seculo in immensum crescere usus tobacco; atque afficit homines occulta quadam delectatione, ut qui illi semel assueti sint, difficile postea abstineant — cum sit hyoscyami quoddam genus et caput manifesto turbet quemadmodum opiata.

Da wo der Verf. von den Urſachen handelt, welche die Bildung und Ablagerung der Harnſäure und der daraus gebildeten Steine bedingen, ſagt er p. 207: 'Was die Ungeſundheit der Nahrungsmittel betrifft, ſo hängt viel von Gewohnheit und Idioſynkraſie ab, ſo daß für den einzelnen Fall bloß Beobachtung und Verſuch zu einem beſtimmten Ausſpruche befähigen. Was dem Magen eines Individuums zuſagt, wenn in mäßiger Gabe genommen, kann im Allgemeinen als leicht verdaulich betrachtet werden, und daher auch als geſund für das beſtimmte Individuum. Der Magen verhält ſich in dieſer Hinſicht äußerſt abweichend und eigenthümlich. Gewiſſe Subſtanzen ſind ſchwerer verdaulich als andere und unter dieſen vielleicht keine mehr als die Zuſammenſetzungen von feinem Weitzenmehl, z. B. ſchweres, nicht gegornes Brot, und feſte, hartgeſottene, fette Klöße oder Puddings. Dieſe und ähnliche Zubereitungen verurſachen, meiner Erfahrung gemäß, gerne Ablagerungen von Harnſäure. In Betreff der Getränke iſt es die allgemeine Beobachtung, daß Malztränke, wenn zugleich ſüß und ſäuerlich, zu

Digitized by Google

Der stellvertretende Vorsitzende eröffnete, nachdem die Beschlußfähigkeit des Hauses festgestellt worden war, die Sitzung um 11 Uhr 10 Minuten.

Das Protokoll der letzten Sitzung wurde verlesen und genehmigt.

Der Vorsitzende theilte mit, daß der Abgeordnete Dr. Hänel sein Mandat niedergelegt habe, und daß der Abgeordnete Dr. Bürklin, welcher in der Wahlprüfungskommission sitze, sich krank gemeldet habe.

Der Präsident des Reichstags hat Urlaub ertheilt: dem Abgeordneten Dr. Hänel für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Bürklin für 14 Tage, dem Abgeordneten Dr. Lieber für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Stolberg-Wernigerode für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Bernstorff für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Behr-Behrenhoff für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Muskau für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Boitzenburg für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Heinrichsdorf für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Kröchlendorff für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Züsedom für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Schlagenthin für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Suckow für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Boitzenburg für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Heinrichsdorf für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Kröchlendorff für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Züsedom für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Schlagenthin für 8 Tage, dem Abgeordneten Dr. Graf Arnim-Suckow für 8 Tage.

her gehenden Bande abgebrochen worden. Es wird nun zuerst zu zeigen gesucht, wie die Lehrweise des Origenes allmählich beseitigt wurde weniger durch bedeutende Gegner, als durch den weiteren Fortgang der Polemik. Dafür daß die Gegner die Denkweise des Origenes nicht zu würdigen wußten, wird als Beyspiel Methodius angeführt, dessen Lehre überdies durch Hinneigung zum Stoicismus und durch manche Eigenthümlichkeiten in der Ansicht vom Verderben und von der Wiederherstellung der menschlichen Natur merkwürdig ist. Darauf werden die Streitigkeiten über die Trinität, welche als Vorläufer der Arianischen Streitigkeiten betrachtet werden können, untersucht, und an den Schülern des Origenes das Schwanken nachgewiesen, in welchem die Vorstellungen über diesen Punct sich noch befanden, auch die Lehre des Sabellius dabey berührt, welche ihre wahrscheinlichste Erklärung aus dem Stoicismus findet.

Es folgen hierauf die Arianischen Streitigkeiten in zwey verschiedenen Abschnitten, indem die eigentlichen Arianer von den Eunomianern wohl zu sondern sind. In dem Arianismus wird das Eindringen eines polytheistischen Elementes ungefähr nach der Lehre des Platon in die Denkweise der damahligen Christen bemerklich, eine Erscheinung, über welche man sich nicht wundern kann, wenn man bedenkt, wie viele Heiden namentlich jetzt, da das Christenthum herrschende Religion geworden war, der Kirche sich angeschlossen hatten. Diesem Polytheismus setzte sich Athanasius entgegen, dessen Lehre in vorliegender Schrift ausführlich erörtert wird. Wenn gleich in mehreren wesentlichen Puncten nur oberflächlich ausgebildet und überall an die Überlieferung sich anzuschließen bemüht, trägt dennoch diese Lehre einen philosophischen Character

an sich. Vom Platonismus nur einzelne Begriffe und Formeln entnehmend beruht sie wesentlich auf der Forderung einer vollkommenen Offenbarung Gottes in der Welt und im Menschen und sucht aus der Natur der Erscheinung und aus dem Begriffe der Vernunft darzuthun, daß eine solche möglich sey, während der Arianismus nur eine unvollkommene Offenbarung Gottes in der Welt annahm.

Schwieriger als die Beurtheilung des Arianismus ist es das Wesentliche in der Lehre des Eunomius zu erforschen. Vom Arius unterscheidet er sich dadurch, daß er eine vollkommene Offenbarung Gottes verlangt, von den Orthodoxen, daß er die Offenbarung durch die Welt und das göttliche Wort für unvollkommen hält und deswegen eine unmittelbare Offenbarung Gottes des Vaters fordert. Das Schwierige in dieser Lehre ist aber, daß er dennoch gewissermaßen eine Vermittelung der Offenbarung durch den Sohn Gottes annimmt. Nichts weniger als die ganze Richtung dieser Lehre widerspricht der gewöhnlichen Annahme, daß Eunomius Aristoteliker und auf seine Lehre durch die Aristotelische Philosophie geführt worden sey. Die meiste Verwandtschaft hat sie mit der Lehre der Neu-Platoniker in der Weise des Plotinus, welche sich überhaupt in der damahligen Zeit unter den Christen verbreitete. Der Verf. hat auch die Spuren der Platonischen Lehre in einzelnen Puncten der Lehre des Eunomius nachzuweisen gesucht. Auch die Gegner des Eunomius, Basilius der Große, die beiden Gregore von Nazianz und von Nyssa, sind in der Neu-Platonischen Schule gebildet, doch von der einen Seite von der christlichen Richtung der Lehre ergriffen, schließen sie sich dem Athanasius an, von der andern Seite nähern

sie sich bey weitem mehr als Eunomius dem Aristoteles. Was die erste Seite ihrer Denkweise betrifft, so haben sie erst die Trinitätslehre völlig und besonders in Rücksicht auf die Lehre vom heiligen Geist ausgebildet. Der Verf. hat nachzuweisen gesucht, wie sich diese Lehre als eine nothwendige Folgerung der Schöpfungslehre und der Forderung einer vollkommenen Offenbarung Gottes im Menschen, also im Zusammenhange mit den ersten Grundlagen der christlichen Lehre entwickelte. Hierdurch ist sie gerechtfertigt. Die Meinung muß man ohne Zweifel verwerfen, daß sie aus Lehren der heidnischen Philosophie in das Christenthum eingedrungen sey; besonders nicht aus Platonischer Lehre; mit der Aristotelischen Lehre ist sie näher verwandt, als mit dieser, da sie wesentlich darauf dringt, daß wir von der Erscheinung des heiligen Geistes in uns aufsteigen sollen zur Erkenntnis der schöpferischen Kraft Gottes und von da zur Erkenntnis seines überschwenglichen Wesens. Aber der Verf. hat auch darauf aufmerksam gemacht, daß man zwar anfangs nur einen geringen Werth auf die Formel legte, bald aber durch das kirchliche Bedürfnis getrieben und durch den Eifer der Polemik verleitet dahin geführt wurde, eine Ausdrucksweise als unbedingt gültig festzusetzen, welche doch nur eine sehr bedingte Gültigkeit in Anspruch nehmen konnte. Von den drey angeführten Gegnern des Eunomius verdient Gregor von Nyssa vornehmlich die Aufmerksamkeit des Philosophen. Von ihm gilt besonders, was früher auch von seinen Mitstreitern gegen den Eunomius gesagt wurde, daß er sich, obgleich in der Neu-Platonischen Schule gebildet, doch sehr dem Aristoteles zuneigte. Man sieht es daran, daß er, wie auch Basilius, Gott und das Wesen der Dinge als Energie zu betrach-

Digitized by Google

ten liebt und besonders auf genauere physische Untersuchungen sich einläßt, worin er den Aristoteles zum Führer hat. Seine Neigung zum Idealismus ist sehr entschieden; die Platonische Ansicht, daß alles Körperliche auf einer Mischung übersinnlicher Begriffe beruhe, ist von ihm mehr im Einzelnen ausgebildet worden und auf die späteren Zeiten übergegangen. Auch hat er mit dem Origenes manches gemein, was in der damahligen Zeit schon als Abweichung von der kirchlichen Meinung angesehen werden konnte. Es ist nicht zu verkennen, daß bey ihm schon eine Mischung der christlichen Lehre mit mancherley Elementen heidnischer Gelehrsamkeit und Philosophie eingetreten ist, welche doch der christlichen Denkweise nur äußerlich angepaßt waren. Daher die Unsicherheit in seinen Behauptungen und die Neigung zum Mysticismus, welche auch dadurch genährt wurde, daß er die Trinitätslehre durch Analogien zu erläutern und zu beweisen suchte.

So wie die Schöpfungslehre in einem natürlichen Fortschritte zur Lehre von der Trinität, so führt diese unmittelbar zur Lehre, daß wir nur durch Gnade selig werden. Denn wenn der heilige Geist Gott und allmächtig ist, so kann ohne ihn nichts geschehen und nichts ihm widerstehen. So ist es ein fast systematischer Fortschritt in der Entwickelung der christlichen Lehre, daß so wie die Streitigkeiten über die Gottheit des heiligen Geistes geschlossen waren, die Streitigkeiten über den Gegensatz zwischen Gnade und Freyheit die Kirche zu bewegen anfingen. Die Richtung dieser Streitigkeiten auf das Practische bewirkte es, daß sie hauptsächlich die lateinische Kirche ergriffen. In ihnen legte Augustinus die Grundlagen der Lehrweise, welche sich durch mehr als ein Jahrtausend

Digitized by Google

im Abendlande der Hauptsache nach unerschüttert erhalten hat. Augustinus ist einer der reichsten Gegenstände der Geschichte, oft behandelt, aber nie auch nur einigermaßen erschöpft. Im vorliegenden Werke ist natürlich besonders auf seine philosophische Bedeutsamkeit aufmerksam gemacht worden, welche über die theologische Wichtigkeit des Mannes gewöhnlich in den Schatten getreten. Seine Philosophie ist tiefsinnig, wie die Philosophie der Kirchenväter überhaupt, dabey oft sehr scharfsinnig einschneidend, aber dennoch dem Character der Zeit nach nur fragmentarisch. Er hat den Grund gelegt zu der psychologischen Richtung, welche die neuere Philosophie vorherrschend eingeschlagen. Viele werden sich darüber wundern, daß der Schluß: cogito, ergo sum, welcher diese Richtung bezeichnet und den sie so lange dem Cartesius als seine Erfindung nachgerühmt haben, vom Augustinus herrührt. Wie Cartesius gebraucht dieser ihn um dem Skepticismus einen sicheren Boden abzugewinnen und von da aus zur Behauptung überzugehen, daß ein Gott sey, welches zum Theil in einer Weise ausgeführt wird, welche mit dem ontologischen und den übrigen Beweisen des Cartesius große Ähnlichkeit hat. Aber in die Untersuchungen über Gott geht Augustinus freylich viel ausführlicher ein als Cartesius, zugleich auf das schärfste nachweisend, daß der Begriff Gottes überschwenglich ist und in keiner Kategorie ausgedrückt werden kann, und daß wir dennoch eine Erkenntnis Gottes haben, welche vom heiligen Geiste ausgehe. Es würde uns zu weit führen, wollten wir auch nur auf die wirksamsten Puncte seiner Lehre hier aufmerksam machen. Zu den characteristischen Zügen seiner Denkweise aber müssen wir es rechnen, daß er, obgleich viel abhängiger von der Autorität der äuße-

Digitized by Google

ren Kirche, als die früheren Kirchenlehrer, doch auch in seine Denkweise, in einem höheren Grade als diese, Grundsätze und Vorstellungsweisen der alten Philosophie aufgenommen hat, von welchen es sehr zweifelhaft ist, ob sie mit dem Christenthum vereinbar seyn möchten. Hierher gehört seine Verehrung der Schönheit, welche er Gott selbst beylegt, welche er alsdann auch in der Welt, dem Bilde Gottes, wieder findet, indem hier alles nach Maß und Zahl durch ewige Gesetze geordnet seyn soll. Daran schließt sich alsdann auch der Begriff der vertheilenden Gerechtigkeit Gottes an und es wird daraus gefolgert, daß deswegen Gegensätze in der Welt nöthig wären, auch die Gegensätze zwischen Gutem und Bösem, welche die Welt wie die Gegensätze in einem Gedichte schmücken sollten. Bey dieser Ansicht kann Augustinus von der Folgerung, daß Gott Urheber des Bösen sey, nur dadurch sich retten, daß er das Böse nur für etwas Negatives an den Dingen ausgibt. Dies hängt, wie man bemerken wird, mit seiner Lehre von der Gnadenwahl sehr genau zusammen. Auch die Verdammung der Bösen erscheint ihm nothwendig zur vollendeten Schönheit der Welt, und zur vertheilenden Gerechtigkeit Gottes gehört es, daß er Böse vorfinde, welchen er ihre Strafe austheilen könne.

Nach dem Augustinus folgt unmittelbar der Verfall der patristischen Philosophie, im Abendlande plötzlich durch die Völkerwanderung, im Morgenlande allmählich. Jetzt trennt sich auch der geschichtliche Gang in der griechischen und lateinischen Kirche. Der Verfall zeigt sich im Morgenlande theils im Formalismus, theils im Mysticismus, d. h. einer Art des Skepticismus, welche

Digitized by Google

der theologiſchen Richtung der Philoſophie entſprechend war. Schon beym Gregor von Nyſſa und beym Auguſtinus bemerkten wir, daß die Philoſophie und die nationalen Vorſtellungsweiſen der Alten ſich ſtärker geltend machten, ſeitdem faſt alle Griechen und Römer zum Chriſtenthum übergetreten waren. Die Kirche fing an ſich zu verweltlichen und bey den alten Völkern machte ſich dies dadurch bemerklich, daß ihre alten Vorurtheile wie ihre wiſſenſchaftliche Bildung von neuem geltend gemacht wurden. Jetzt treten ſehr entſchiedene Platoniker und Ariſtoteliker in der chriſtlichen Kirche auf. Von den Platonikern werden Aeneas von Gaza und Zacharias Scholaſticus erwähnt, welche die Lehre von der Ewigkeit der Welt nur ſchwach vertheidigten. Ariſtoteliſche Lehre zeigt ſich vorherrſchend ſchon beym Nemeſius und beym Johannes Philoponus. Das Übergewicht, welches allmählich die Ariſtoteliſche über die Platoniſche Lehre gewinnt, ſucht der Verf. aus einem doppelten Bedürfnis zu erklären, welches in dieſen Zeiten beſonders gefühlt wurde, nachdem die chriſtliche Philoſophie alle Wiſſenſchaft vertreten ſollte, aber immer mehr am Leben verlor und nur zu einer ſchulmäßigen Überlieferung wurde, dem Bedürfniſſe nämlich einer phyſikaliſchen Lehre und einer allgemeinen Vorſchrift für die Formen der wiſſenſchaftlichen Überlieferung. Dieſes Bedürfnis konnte die Ariſtoteliſche Philoſophie viel beſſer befriedigen als die Platoniſche. Nemeſius iſt übrigens auch merkwürdig wegen der Weiſe, wie er im Intereſſe der Anthropologie den Begriff des Menſchen zu faſſen gezwungen wurde. Beym Philoponus mag darauf aufmerkſam gemacht werden, daß die Zeitrechnung über ihn einer Berichtigung bedarf, welche

Digitized by Google

der zum Abgabenbezuge berufenen Behörde, sowohl in Ansehung der Zollgefälle, als auch der Verwahrung der Waaren, und der Verfügung über dieselben, bis zu ihrer Verzollung, oder Rückgabe, oder Verwendung, oder Vernichtung, nach Vorschrift der Zollordnung, und der Zolltarife, und der Zollgesetze, und der Zollinstruktionen, und der Zollbekanntmachungen, und der Zollverträge, und der Zollverordnungen, und der Zollbefehle, und der Zollanordnungen, und der Zollvorschriften, und der Zollbestimmungen, und der Zollgebräuche, und der Zollgewohnheiten, und der Zollübungen, und der Zollverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungsverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsverfahrungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsarten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsweisen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsmethoden, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgrundsätze, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsregeln, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsvorschriften, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbestimmungen, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgebräuche, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsgewohnheiten, und der Zollbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsbehandlungsübungen, und der Zollbehandlungs

lasticismus der lateinischen Kirche unterschieden, daß in jenem das systematische Bestreben dem mystischen, in diesem das mystische dem systematischen Bestreben untergeordnet ist. Von der Zeit des Verfalls im Abendlande ist weniger zu sagen. An die semipelagianischen Streitigkeiten schließt sich der Streit des Claudianus Mamertus gegen die Körperlichkeit der Seele an, in welchem sich ein Bestreben offenbart die Anwendbarkeit der Kategorien nicht allein auf Gott, sondern auch auf die Seele zu leugnen. Boethius ist in mancher Rücksicht eine räthselhafte Erscheinung. Obgleich man sein Christenthum in Verdacht ziehen muß, konnte er nicht übergangen werden, weil seine Schriften auf das Mittelalter stark eingewirkt haben. Seine Denkweise hat auch in ihrer practischen Richtung trotz seinem Neu-Platonismus einige Verwandtschaft mit der christlichen. Einige Bemerkungen über den Cassiodorus, welcher durch Hervorhebung des Formalen an den Boethius, durch seine psychologischen Lehren an den Claudianus Mamertus sich anschließt, endigen diese Untersuchungen. Was hier über die Ausgänge der Philosophie bey den lateinischen Kirchenvätern gesagt worden ist, weist schon sehr characteristisch auf das Mittelalter hin. Mit einer Übersicht über die Leistungen und den Gang der patristischen Philosophie schließt sich dieser Band. H. Ritter.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

13. Stück.

Den 22. Januar 1842.

Leipzig.

Bey Georg Wigand, 1840. Die Anwendung der erwärmten Gebläseluft im Gebiete der Metallurgie. Nebst einer Beilage: über die Bestimmung der Schmelzpunkte mehrerer Hüttenproducte und der Hitzgrade, bei denen sich verschiedene Silicate bilden. Aus den Nachlaßschriften des verstorbenen Herrn Oberberghauptmann Freiherrn von Herder. Herausgegeben von F. Th. Merbach, königl. sächs. Vice-Oberhüttenmeister und Oberhüttenamtsassessor. XIV und 365 Seiten in Octav.

Es hat vielleicht nie ein neuer Fortschritt in der Metallurgie so rasche Anerkennung gefunden und sich so schnell verbreitet, als die vor zehn Jahren zuerst in Schottland gemachte Anwendung der erhitzten Gebläseluft bey dem Eisenschmelzen. Die Erfahrung, daß bey dem Eisenhohofenproceß heiße Gebläseluft vortheilhafter als kalte ist, war anfangs um so auffallender, da sie mit einer theore-

Digitized by Google

tiſchen Anſicht, die man bis dahin für feſt begründet hielt, geradezu im Widerſpruche ſtand. Wenn man aber früher meinte, darum möglichſt kalte Gebläſeluft anwenden zu müſſen, weil ſolche im gleichen Volumen ein größeres Sauerſtoff-Quantum dem Verbrennungsproceſſe darbiete als warme, ſo bedachte man nicht, daß kalte Luft, die mit glühenden Kohlen in Berührung kommt, nicht unmittelbar die Verbrennung derſelben unterhalten kann, ſondern ihnen zuvor ſo viel Wärme entziehen muß, als ſie braucht, um zu ihrer Entzündungstemperatur erhoben zu werden, wozu immer einige Zeit erforderlich iſt, während welcher die bewegte Luft ihren Weg fortſetzt; wogegen, wenn der Wind bis zu jener Temperatur zuvor erhitzt worden, die Vereinigung ſeines Sauerſtoffs mit der Kohle augenblicklich und vollſtändig vor ſich gehen kann. Man hat übrigens das ſchottiſche Verfahren eine geraume Zeit bey dem Eiſenſchmelzen in den verſchiedenſten Gegenden angewandt, ohne mit dem wahren Grunde der damit verknüpften Vortheile bekannt zu ſeyn, worüber zuerſt die in den Studien des Göttingiſchen Vereins Bergmänniſcher Freunde mitgetheilten, lehrreichen Unterſuchungen der Herren Buff und Pfordt genügende Aufklärung gegeben haben. Obgleich man über die Erfolge des Gebrauches der erwärmten Gebläſeluft, ſo wie über die dazu erforderlichen Vorrichtungen, in den verfloſſenen zehn Jahren durch eine nicht geringe Anzahl einzelner, größtentheils in Zeitſchriften zerſtreut ſtehender Aufſätze Kunde erlangt hat, ſo war es doch ein die dankbarſte Anerkennung verdienender Plan des verſtorbenen Oberberghauptmanns Freyherrn v. Herder zu Freiberg, ein umfaſſendes Werk über die An-

wendung erwärmter Gebläseluft im Gebiete der Metallurgie heraus zu geben, wozu von ihm eine große Masse sehr schätzbarer Materialien gesammelt worden. Da der hochverdiente Chef des sächsischen Bergbaues der Ausführung jenes Unternehmens leider durch den Tod entrissen wurde, so ist es erfreulich, daß die von ihm hinterlassenen Materialien eine sachverständige Bearbeitung und Herausgabe gefunden haben. Das vorliegende Werk schließt sich dem früher von Herrn Merbach im Verein mit den Herren Brendel, Reich und Winkler besorgten Herausgabe einer Beschreibung und Abbildung der vorzüglichsten Apparate zur Erwärmung der Gebläseluft an, und bildet damit das Vollständigste, was bis jetzt über jenen wichtigen metallurgischen Gegenstand geliefert worden.

Da die zahlreichen Erfahrungen über die Anwendung erhitzter Gebläseluft bey dem Eisenhohofen- und Cupolofen-Betriebe die Vortheile derselben, welche hauptsächlich in einer bedeutenden Ersparung an Brennmaterial, bey der Hohöfnerey außerdem besonders in einer Vergrößerung der Production und einem günstigen Einflusse auf die Qualität des zur Gießerey bestimmten Roheisens, bey dem Cupolofen-Betriebe in einer Beschleunigung des Schmelzens bestehen, in das unzweydeutigste Licht gestellt haben, so daß man hinsichtlich jener Zweige der Metallurgie die Sache als abgemacht ansehen darf; so ist es sehr zu billigen, daß der Verfasser in obiger Schrift nur eine Auswahl der darauf sich beziehenden Nachrichten mitgetheilt hat. Bey anderen Zweigen des Hüttenwesens, wo die Umstände, welche auf den Erfolg einwirken, complicierter als bey dem Eisenschmelzen sind und wo

die durch Einwirkung der erhitzten Gebläseluft auf den Verbrennungsproceß herbey geführten Vortheile durch andere nachtheilige Einwirkungen derselben oft aufgewogen werden, hat man bis jetzt das neue Verfahren weniger versucht. Am umfassendsten scheint man die Sache im Erzgebirge und im Mannsfeldischen bearbeitet zu haben; daher die ausführlichen Nachrichten, welche von dem Verfasser darüber mitgetheilt worden, besonders schätzbar sind.

Der erste Abschnitt handelt von der Anwendung der erwärmten Gebläseluft bey dem Eisenhüttenwesen. Das erste Kapitel ist dem Betriebe der Hohöfen mit erwärmter Luft gewidmet. Es sind hier Erfahrungen von Eisenhohöfen in der österreichischen Monarchie, im Königreich Bayern, am Harz, im Churfürstenthum Hessen, in Schweden, auf den gräflich Einsiedelschen Eisenwerken und in Sachsen mitgetheilt, die etwas ganz Neues nicht liefern, sondern nur das bereits Bekannte bestätigen. Dasselbe gilt von den im zweyten Kapitel enthaltenen Nachrichten über den Cupolofen-Betrieb mit erwärmter Luft, welche von der königl. preußischen Eisenhütte zu Gleiwitz, von der königl. bayerischen Maximilianshütte, den gräflich Einsiedelschen Hüttenwerken, der kaiserl. russischen Alexandershütte, von den Harzer Hütten zum Mägdesprunge, zu Rübeland und Ilsenburg, so wie von dem sächsischen Eisenwerke Schmiedeberg entlehnt sind. Weniger unzweydeutig als bey dem Hohofen- und Cupolofen-Betriebe erscheinen die Vortheile der Anwendung warmer Gebläseluft bey dem Frischfeuerbetriebe. An einigen Orten will man bemerkt haben, daß das bey heißer Luft erzeugte Roheisen

ein weniger gutes Stabeisen als das mit kalter erblasene liefert; an anderen hat sich der Gang der Arbeit bey heißer Luft weniger gut und auch die Ersparung an Brennmaterial nicht eben günstig gezeigt. Die im dritten Kapitel enthaltenen Nachrichten von der Anwendung erwärmter Luft bey mehreren Frischfeuern in Tyrol sprechen für dieselbe; wogegen man sich bey den Frischfeuern in Kärnthen und Steyermark noch nicht damit befreundet zu haben scheint. Besonders schätzbar sind die ausführlichen Nachweisungen über die Anwendung der erwärmten Luft in Verbindung mit Wasserdampf auf der Frischhütte zum silbernen Aal bey Clausthal, wobey man die Überzeugung gewonnen hat, daß dies mit wenigen Umständen und geringen Kosten zu gewinnende Frischmittel gute Dienste thut; wogegen die Anwendung erwärmter Gebläseluft sich auf die Dauer nicht bewährt hat, indem sie zwar während des Ausschmiedens der vorigen Luppe Kohlenersparnis bewirkt, aber bey dem eigentlichen Frischen indifferent, ja wohl oft von Nachtheil sich gezeigt hat. Auf der Hütte zu Lauffen nahm man in dem Gange der Arbeit bey Einführung der erwärmten Luft keine Veränderung wahr; aber das bey heißer Luft erzeugte Roheisen erforderte nicht allein zum Verfrischen mehr Kohlen, sondern ergab auch einen größeren Eisenverlust als bey kalter Luft erblasenes, welches man wohl mit Recht der gewöhnlich kohlenstoffreicheren Beschaffenheit des ersteren und dem daher rührenden schwereren Frischen desselben zuschrieb. In Schweden hat die Anwendung erwärmter Luft bey der Stabeisengewinnung Kohlenersparnis und vermehrtes wöchentliches Ausbringen bewirkt; wogegen man auch dort die Erfahrung gemacht hat, daß

Digitized by Google

die Arbeit bey erwärmter Luft schwieriger ist als bey kalter. Auf den dem Grafen von Einsiedel gehörigen Eisenwerken hat man bey dem Frischen mit erwärmter Luft sehr günstige Resultate erhalten.

Der zweyte Abschnitt handelt von der Anwendung der erwärmten Luft bey dem Silber- und Bleyhüttenwesen. Im ersten Kapitel sendet der Verfasser sehr zweckmäßig allgemeine Bemerkungen über den Betrieb der sächsischen Silberhütten voraus. Das zweyte Kapitel enthält die Nachrichten über die mit der Anwendung der erwärmten Gebläseluft bey den verschiedenen Arbeiten angestellten Versuche. Aus den bey der Roharbeit der Muldener und Halsbrückener Hütte bey Freiberg gesammelten Erfahrungen ergeben sich als Hauptresultate: daß die erwärmte Luft eine stärkere Förderung, eine geringere Coaksconsumtion und die Möglichkeit bewirkt, den Zuschlag von Bleyschlacken zu vermindern, wobey die Rohsteinproduction einen bedeutenden Abbruch erleidet. Auch die auf der Antonshütte angestellten Versuche haben bey erwärmter Luft eine bedeutende Ersparnis an Brennmaterial, Zuschlägen, Arbeitszeit und Schmelzkosten ergeben. Weniger günstige Resultate hat man bey dem Betriebe der Freiberger Bleyarbeit mit erwärmter Luft erlangt. Zwar wurde dadurch einige Ersparnis an Zeit und ein geringerer Aufwand an Brennmaterial bewirkt; indessen reichte dieses nicht hin, um die Kosten für die Heitzung des Apparates zu decken. Das Ausbringen an Werkbley und die Menge des darin angesammelten Silbers war bey warmer Luft geringer, der Verlust an Silber und Bley dagegen etwas größer als bey dem Betriebe mit kalter Luft. Ähnliche Resultate hat man bey Versuchen gewonnen, die auf der Frau

Ausgabe Nr. 22a, 22b 23 Januar 1933 137

Ausgabe Nr. 22a, 22b 23 Januar 1933 137

ner, die man früher nicht mit Vortheil zu Gute machen konnte. Durch die Anwendung erwärmter Luft ist dieses möglich geworden, so daß diese Rohschlackenarbeit nunmehr eine currente geworden ist. Auch bey der Geschurarbeit auf der Muldener Hütte zeigte sich die erwärmte Luft sehr vortheilhaft. Bey der Glöttrohsteinarbeit bewirkte sie eine Ersparung an Coaks und Zeit, aber dagegen einen höheren Bleyverlust. Die mit dem Verschmelzen der Halsbrückener Amalgamirrückstände angestellten Versuche sind noch nicht als abgeschlossen zu betrachten.

Der dritte Abschnitt ist den Versuchen mit der Anwendung der erwärmten Luft bey dem Kupferhüttenwesen gewidmet. Im ersten Kapitel ist von dem Betriebe der Rohschmelzprocesse mit erwärmter Luft die Rede. Versuche, welche auf der neu erbaueten Kupferhütte zu Sangerhausen angestellt worden, haben eine bedeutende Ersparung an Kohlen, Zeit und Schmelzkosten, aber dagegen eine geringere Kupferproduction ergeben, die zufolge besonders darauf gerichteter Versuche, in einer vermehrten Oxydation des Kupfers durch die erwärmte Luft und eine dadurch verursachte Anreicherung der Schlacken begründet ist, jedoch durch die Ersparungen aufgewogen wird. Bey Versuchen, die auf der Oberhütte bey Eisleben angestellt worden, hat man gefunden, daß schon eine Temperatur der Luft von 80° R. vortheilhaft auf das Schieferschmelzen wirkt; daß der günstige Einfluß bis zu 225° R. sich erhält; daß aber ein höherer Hitzgrad für jenen Proceß unvortheilhaft zu seyn scheint. Uebrigens sieht man die dort angestellten Versuche noch nicht für abgeschlossen an. Auch auf der Kreuzhütte bey Leimbach glaubte man günstige Resultate erlangt zu haben, wollte aber wegen ei-

Digitized by Google

auf Anfechtung hin gegeben. Denn es ist Tatsache, daß die Gesellschaft, wenn sie sich auf Grund der Bestimmungen des Gesellschaftsvertrages auflöst, ihre Gläubiger befriedigt und ihr Vermögen verteilt, ohne daß sie sich um die Anfechtung kümmert. Es ist auch Tatsache, daß die Gesellschaft, wenn sie sich auf Grund der Bestimmungen des Gesellschaftsvertrages auflöst, ihre Gläubiger befriedigt und ihr Vermögen verteilt, ohne daß sie sich um die Anfechtung kümmert. Es ist auch Tatsache, daß die Gesellschaft, wenn sie sich auf Grund der Bestimmungen des Gesellschaftsvertrages auflöst, ihre Gläubiger befriedigt und ihr Vermögen verteilt, ohne daß sie sich um die Anfechtung kümmert.

ſchiedenen Hohofenarbeiten Verſuche unternommen. Bey dem Verſchmelzen des Gaargekrätzes zeigte ſich die Anwendung der erwärmten Luft von beſonderem Nutzen. Weniger vortheilhaft wirkte ſie dagegen bey dem Verſchmelzen der kupferigen Speiſe und bey der Dörnerarbeit. Dagegen konnte man bey dem Verändern der Dörnerſchlacken mit dem Erfolge zufrieden ſeyn. Im vierten Kapitel ſind Notizen über die Anwendung der erwärmten Gebläſeluft bey dem Gaarmachen des Schwarzkupfers und der Darrlinge, ſo wie bey dem Hammergaaren des Gaarkupfers mitgetheilt. Die Verſuche, welche zu Gottes Belohnung über das Gaarmachen des dortigen, aus den Amalgamirrückſtänden producierten Schwarzkupfers unter Anwendung erwärmter Luft angeſtellt ſind, haben zwar ungünſtige Reſultate geliefert, gewähren aber doch manigfaches Intereſſe, da ſie mit beſonderer Umſicht durchgeführt und da die Erſcheinungen bey ihnen ſehr ſorgfältig beobachtet worden. Übereinſtimmend mit dieſen Verſuchen ſind die auf der Saigerhütte unter Hettſtädt angeſtellten ausgefallen, indem das Gaaren mit warmer Luft mehr Zeit und Kohlen in Anſpruch nahm als das mit kalter. Die auf der Kupferhütte zu Sangerhauſen unternommenen Verſuche haben gleichfalls durchaus ungünſtige Reſultate geliefert. Auf Frau Marien Saigerhütte am Unterharz hat man bey erwärmter Luft ein geringeres Kupferausbringen und einen größeren Zeitaufwand gehabt, aber an Kohlen gegen das Gaarmachen mit kalter Luft etwas geſpart. Die über die Anwendung erwärmter Luft bey dem Hammergaaren auf der kön. ſächſiſchen Saigerhütte Grünthal angeſtellten Verſuche haben keine ſichere Reſultate geliefert; wogegen man auf der Hütte zu

Rothenburg einen überaus günstigen Erfolg gehabt haben will.

Der vierte Abschnitt handelt von der Anwendung der erwärmten Gebläseluft bey dem sächsischen Zinnhüttenwesen, von welchem der Verf. im ersten Kapitel eine zweckmäßige Übersicht gegeben hat. Die im zweyten Kapitel beschriebenen Versuche sind in der Stockwerkshütte und Stollnhütte zu Altenberg, in der Marienberger Hütte und in der zu Johanngeorgenstadt angestellt worden. Auf der ersteren Hütte bewirkte die erwärmte Luft zwar einigen Gewinn an Kohlen und Zeit, dagegen aber einen bedeutenden Verlust an Zinn, dessen Qualität übrigens besser als bey dem mit kalter Luft producierten zu seyn schien. Auf der Stollnhütte hatte man außer dem Zinnverluste auch noch einen größeren Verbrauch an Brennmaterial und Zeit. Zu Marienberg zeigten sich die Wirkungen der erwärmten Luft günstiger, wiewohl der angestellte Versuch keine zuverlässige Resultate gegeben. Zu Johanngeorgenstadt hat die erwärmte Luft einen durchaus ungünstigen Einfluß auf den Zinnschmelzproceß geäußert.

Im fünften Abschnitte finden sich Nachrichten über die Anwendung der erwärmten Luft bey Schmiede- und Schlosserfeuern. Zu Wasseralfingen im Königreiche Würtemberg angestellte Versuche hatten ein sehr befriedigendes Resultat geliefert. Das Wärmen ging rascher, und besonders waren die Schweißhitzen schneller und stärker; auch waren Kohlen- und Zeitersparnis nicht unbedeutend. Mit einem Apparate der dem zu Wasseralfingen glich, hat man in einer Schmiede bey der Rothen Hütte am Harze, bey genau controllierten Versuchen, ebenfalls günstige Resultate erlangt. Dage-

Digitized by Google

gen haben auf dem ſächſiſchen Erzgebirge an verſchiedenen Orten und auf verſchiedene Weiſe angeſtellte Verſuche ungleiche, nicht überall vortheilhafte Reſultate geliefert.

In einer Beylage iſt eine Abhandlung über die Beſtimmung der Schmelzpuncte mehrerer Hüttenproducte und der Hitzgrade, bey denen ſich verſchiedene Silicate bilden, enthalten. Bey der Ungewisheit, welche bis jetzt über dieſen wichtigen Gegenſtand geherrſcht hat, muß jeder Verſuch, der dahin abzweckt, denſelben mehr aufzuklären, erwünſcht ſeyn; daher auch die hier mitgetheilten Unterſuchungen des Hrn Plattner Dank verdienen, wenn gleich die dadurch erlangten Reſultate nur eine Annäherung zur Wahrheit ſeyn dürften.

Oxford.

E typographeo academico. *Ἀριστοφάνης*. Aristophanis comoediae. Accedunt perditarum fabularum fragmenta ex recensione G. Dindorfii. T. 1 et 2. 1835. 723 Seiten. T. 3. Par. 1. 2. Annotationes. Ibid. 1837. 828 Seiten. T. 4. Par. 1. 2. 3. Scholia Graeca ex codicibus aucta et emendata. Ibid. 1838. 582, 543 und 496 Seiten in gr. Octav.

Ein critiſcher Bericht über die wichtigeren neueren Leiſtungen auf dem Gebiete der Literatur des Ariſtophanes iſt im Jahre 1832 in dieſen Blättern (S. 2001 ff.) geliefert worden. Seitdem iſt nun im Einzelnen wie im Ganzen wiederum manche werthvolle Arbeit erſchienen. Dahin rechnen wir außer der vor Kurzem von Fritzſche begonnenen Geſammtausgabe, wovon uns erſt ein Band, die Theſmophoriazuſen enthaltend, vorliegt, beſonders die glänzend ausgeſtattete Bearbeitung Wilh. Din-

Digitized by Google

[illegible] [illegible] [illegible] [

deutende Abweichungen von einander schon früh durch den Fleiß holländischer Gelehrten sorgfältig verzeichnet worden sind. Hier genügte es also, aus dem umfassenden critischen Apparate, welcher unendlich viel Werthloses enthält, nur dasjenige auszuwählen und beyzubehalten, welches wirklich noch brauchbar ist und für zweifelhafte oder verdorbene Stellen der Critik wirklich noch Mittel der Besserung darbieten kann. Ein ähnliches Verfahren ist bey der Herstellung der Wolken, der Frösche, der Ritter, der Acharner, des Friedens und der Vögel sichtbar; denn diese Stücke haben in ihren an Alter und Werth sehr verschiedenen Abschriften mit dem Plutus ein ähnliches Schicksal gehabt. Schlimmer steht es mit den Wespen. Dieses Stück kannten die ältesten Critiker in Alexandrien schon nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt. Es sind nach ihrem ausdrücklichen Zeugnisse (zu V. 1283) ganze antistrophische Gesangpartien, man weiß nicht aus welchem Grunde, vermuthlich aber wegen zu beleidigender Ausfälle auf noch immer fortbestehende Verhältnisse, unterdrückt worden. Andere kleinere Lücken haben spätere Hände mit mehr oder weniger Glück auszufüllen gesucht, ohne durch solche willkürliche Ergänzungen das Auge des neueren Critikers zu teuschen. Die Herstellung der Ekklesiazusen ist wegen der Verdorbenheit der noch vorhandenen Quellen sehr schwierig, und hat von jeher der Conjectural-Critik fast einen eben so weiten Spielraum dargeboten, als die Lysistrata und die Thesmophoriazusen, für welche selbst der Ravennatische Codex weniger Ausbeute geliefert hat, als andere weit jüngere Handschriften. Mehrere Stellen sind hier in ihrer verdorbenen Gestalt gelassen, was immer lobenswerther ist, als ein Ver-

Digitized by Google

such, sie durch die offenbaren Interpolationen der Grammatiker verständlicher machen zu wollen.

Der dritte Band, welcher in zwey Theilen den critischen Apparat liefert, enthält auch die Sach- und Worterklärung des Aristophanes, theils nach den eigenen Mitteln des Herausg., theils nach den Arbeiten früherer Commentatoren. Eine strenge Auswahl der Anmerkungen war bey diesen um so nothwendiger, da es dem Herausg. darauf ankam, auf einem beschränkten Raume nur dasjenige zusammen zu stellen, was wirklich zur Erklärung des Komikers etwas Wesentliches beyträgt. Bey weitem das Meiste mußte also ausgeschlossen werden; denn eine Ausgabe cum notis variorum, die neben dem wenigen Brauchbaren auch alles Nutzlose wiederholt, welches bis zu ihrem Erscheinen von den verschiedensten Köpfen ausgebrütet worden ist, wollte der Herausg. nun einmahl nicht liefern. Abschreckend erschienen ihm die Beyspiele dieser Art selbst in der neuesten Zeit, wo man die Notenbände dutzendweise auf den Text des Aristophanes gehäuft hat; — ein Verfahren, welches bey dem wachsenden Eifer der Philologen für die hellenischen Dramatiker endlich noch dahin führen wird, daß man, wie der Herausg. richtig bemerkt, sich genöthigt sieht, die Commentare auf Karren zu fahren, wie einst Thespis seine Dramen fuhr. Der Leser findet in den vorliegenden zwey Bänden alles dasjenige unter eine zweckmäßige Übersicht gebracht, wodurch Bergler, Küster, Bentley, Brunck u. s. w. das Verständnis des Komikers wesentlich gefördert haben. Die klare und bündige Darstellungsweise des Herausg. zeichnet sich in der Beurtheilung seiner Vorgänger sehr vortheilhaft aus. Auf die Widerlegung irrthümlicher Ansichten wird wenig Raum verschwendet; nur

Digitized by Google

da, wo die Sache wirklich Zweifel und Verschiedenheit der Meinungen zuläßt, ist der Herausg. auf Discussionen der Controversen eingegangen; sonst läßt er die Masse von eben so wunderlichen als unnützen Einfällen ganz auf sich beruhen, und hegt die feste Überzeugung, daß in vielen Fällen die ernstliche Widerlegung einer thörichten Ansicht beynahe eben so thöricht sey als die Aufstellung einer thörichten Ansicht.

Der vierte Band liefert in seinen drey Theilen einen neuen Abdruck der verschiedenen Scholiasten zu Aristophanes. Diese erscheinen jetzt mit Hilfe von sechs italiänischen Handschriften, worunter die Ravennatische den ersten Platz einnimmt, und durch Benutzung anderer Subsidien in einer sehr verbesserten Gestalt, und an vielen Stellen durch unedierte Zusätze bedeutend vermehrt, besonders zu den Thesmophoriazusen und zur Lysistrata. Als wichtiges Hilfsmittel verdient hier auch Suidas in der neuen Ausgabe von Gaisford genannt zu werden; denn bekanntlich hat dieser Lexicograph einen großen Theil der Aristophanischen Scholien aus guten Quellen seinem Werke einverleibt. Die Leistungen des Herausg. sind in dieser Rücksicht höchst lobenswerth, und ein kurzer Gebrauch dieser neuen Scholiensammlung führt bald zu der Überzeugung, daß sie die einzig brauchbare ist, und alle früheren Ausgaben weit hinter sich zurück läßt. Bey dem anerkannten Werthe dieser Scholien, denen wir in sehr vielen Fällen das Sachverständnis der Aristophanischen Komödien allein verdanken, erscheint ein so correcter und schöner Abdruck derselben um so willkommener.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

14. Stück.

Den 24. Januar 1842.

Oxford.

Schluß der Anzeige: 'Αριστοφάνης. Aristophanis comoediae. Accedunt perditarum fabularum fragmenta ex recensione G. Dindorfii.'

Ganz in derselben Weise bearbeitet haben wir demnächst von demselben Herausgeber auch die Scholien zu Euripides zu erwarten; denn auch von diesem Dichter besorgt Hr Dindorf durch dieselbe academische Presse zu Oxford eine neue Ausgabe, von der schon der Text in zwey Bänden, und die Annotationes in den zwey Theilen des dritten Bandes erschienen sind. In diesen offenbart sich ein ähnliches Verfahren wie in der Anordnung der eben besprochenen Anmerkungen zu Aristophanes. Das Buch kommt, wie gesagt, heraus

Ebendaselbst

E typographeo academico, 1839. Εὐριπίδης. Euripidis tragoedias superstites et deperditarum fragmenta ex recensione G. Dindorfii. T. III. P. 1. 2. XXXIV u. 1074 Seiten in gr. Octav.

Digitized by Google

Was Matthiä für den ganzen Euripides, und Porſon, Elmsley, Hermann u. A. für einzelne Stücke dieſes Tragikers Tüchtiges geleiſtet haben, erſcheint hier in einem zwar kurzen aber deſto leichter zu überſehenden Auszuge, und mit den meiſtens critiſchen Bemerkungen des Herausgebers zu einem recht zweckmäßigen Ganzen verarbeitet. Die ſehr zahlreichen Quellen, über welche die lehrreiche Vorrede ausführliche Auskunft gibt, ſind mit Sorgfalt zu Rathe gezogen worden, und was ſie Abweichendes von dem diplomatiſch begründeten Texte enthalten, das iſt, in ſo fern es Stoff zu weiteren Forſchungen darbietet, aus ihnen excerpiert und mitgetheilt. Man wird auch hier das Verfahren des Herausgebers nur billigen können, und es ihm Dank wiſſen, einen ſo trefflichen Commentar dem Texte des vielgeleſenen Tragikers beygefügt zu haben. G. H. B.

London

bey John Murray. 1839. **A Journal written during an excursion in Asia Minor by Charles Fellows** 1838. XI u. 347 Seiten in gr. Octav.

Ebendaſelbſt 1841. **An Account of discoveries in Lycia, being a Journal kept during a second excursion in Asia Minor, by Charles Fellows** 1840. XII u. 544 Seiten in gr. Octav.

Die Gegenden, mit welchen wir beſonders durch den letzten dieſer beiden Reiſeberichte bekannt gemacht werden, lagen bisher ſo ſehr im Dunkeln, und waren doch einer genaueren Kunde ſo würdig, daß wir dem Hrn Fellows nicht geringen Dank dafür ſchuldig ſind, ſeine Tagebücher und Zeichnungen merkwürdiger Gegenſtände veröffentlicht zu ha-

Digitized by Google

ben. Das von der Natur gar manigfaltig begabte und durch seine Lage in der Mitte der alten Welt zur Vermittelung des Ostens mit dem Westen, wie des Südens mit dem Norden, bestimmte Vorderasien ist zwar als das Mutterland der europäischen Cultur zu betrachten, wo auch nach des Hrn Fellows Bemerkung die ersten griechischen Dichter, Weisen und Gelehrten aller Art auftraten, und zugleich die schönsten, wie die großartigsten Erzeugnisse der Kunst die Bewunderung der Alten und Neuen auf sich zogen; aber wenn gleich seit der lydischen und persischen Oberherrschaft durch griechische und römische Heere sowohl, als seit der Stiftung der sieben Kirchen, besonders während der Kreuzzüge, durch die Christen gar manigfaltig durchzogen, ist es dennoch schon von älteren Reisenden nur an einzelnen Stellen durchforscht, und seit der Besitznahme durch die Türken für unsere Kunde fast ganz verschlossen gewesen, bis endlich der Eifer für das bessere Verständnis der homerischen Gedichte verschiedene Untersuchungen der troischen Ebene hervor rief, sowie der Aufenthalt in Constantinopel von Zeit zu Zeit einzelne Gelehrte veranlaßte, noch andere Gegenden des gegenüber liegenden Asiens zu besuchen. Doch begnügte man sich meistens, nur wenige Küstenstriche zu befahren oder das Land auf seiner gewöhnlichen Straße zu durchziehen, und erst in den letzten Jahrzehenden begann man Vorderasien auch in seinem Inneren nach verschiedenen Richtungen zu durchwandern; statt daß aber andere ihre Aufmerksamkeit vorzüglich auf den hintersten Landstrich richteten, welcher es mit Oberasien verbindet, bereisete Fellows im J. 1838 die dem Homer schon bekannten Vorderländer zwischen dem 26° u. 31° oder 27° u. 32° der östlichen Länge und dem 36° u. 41° der nördlichen

Breite. Galt gleich ſein erſter Ausflug, da er zuerſt von Smyrna aus Thyatira und Pergamus, ſo wie zuletzt von Epheſus aus noch Laodicea, Philadelphia und Sardes beſuchte, nur den ſieben Kirchen, mit welchen uns ſchon Arundell bekannt gemacht hat, und berührte er auch von Pergamus aus zuerſt in nordweſtlicher Richtung die bekannten Orte Adramyttium, Aſſus und Alexandria in der troiſchen Ebene, ſo wie er von den Dardanellen nur vermittelſt eines Dampfbootes nordöſtlich nach Conſtantinopel ſchiffte; ſo ging er doch von da wieder nach Aſien über, und erweiterte die Kunde, welche wir den topographiſchen Anſichten des Hrn v. Hammer auf ſeiner Reiſe in die Levante verdanken dadurch, daß er die Höhen Vorderaſiens in ſeiner Mitte von Norden nach Süden ganz durchſchnitt, und nach einem Abſtecher von Atalia bis Eski-Atalia oder Side in Pamphylien längs der Küſten Lykiens und Kariens nach Epheſus zurück kehrte, ſo bedeutend, daß er, in England über die Wichtigkeit der von ihm aufgefundenen Reſte alter Städte belehrt, nach vollendetem Abdrucke ſeines erſten Reiſeberichtes im J. 1840 ſich zu einer zweyten Reiſe entſchloß, auf welcher er vorzugsweiſe die ſüdlichen Küſtenländer Lykien und Karien, welche er an den merkwürdigſten Gegenſtänden reich gefunden hatte, nebſt den Gegenden zu beiden Seiten des Berges Kadmus in verſchiedenen Richtungen durchſtreifte. Beiden Reiſen widmete er ungefähr dieſelbe Zeit des Jahres von der Mitte des Februars an, obwohl die erſte ſchon in der Mitte, die zweyte erſt zu Ende des Mays beſchloſſen ward; aber obgleich auch für beide Reiſen Smyrna der Anfangs- und Endpunct war, ſo hatten doch theils die Begebenheiten der Zeit, theils die geringen Unterſchiede der Jahreszeit ſo mancherley Ver-

Digitized by Google

II. Th. 4. Abth. Cap. 1. §. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

helleniſchen Colonien einen beſonderen Carton vom ſüdweſtlichen Theile Vorderaſiens darnach bey zu geben. Wenn im erſten Reiſeberichte Hr James Yates allein die gelieferten Inſchriften erläuterte, aber, die Erläuterungen der lykiſchen Inſchriften ſeinen Vorleſungen vor der Royal Society of Literature und der Philological Society of London vorbehaltend, nur über 42 griechiſche und eine römiſche mit Hinzufügung einiger Vergleichungen neuerer Zuſtände mit dem Alterthume ſich verbreitete, ſo erklärte im zweyten Tagebuche Hr Hermann Wiener über zwey hundert griechiſche, und Hr Daniel Sharpe ein viertel hundert lykiſche Inſchriften, ſo weit es ihnen möglich war, und ſo wie der letztere ſich zugleich über lykiſche Sprache und Schrift im Allgemeinen und auf den geſammelten Münzen insbeſondere verbreitete, beſtimmte Prof. Don die Nomenclatur der mitgebrachten Pflanzen mit ausführlicher Beſchreibung der früher nicht bekannten Species. Welche Ausbeute aber auch das Tagebuch des Hrn Fellows ſelbſt auf ſeiner zweyten Reiſe dem Kunſtfreunde und Alterthumsforſcher liefert, ergibt ſich aus der Bemerkung, daß von den 36 Städten, welche Plinius als noch zu ſeiner Zeit in Lykien vorhanden anführt, von denen jedoch Strabo nur 23 für ſtimmfähig erklärt, nur noch der dritte Theil zu entdecken übrig bleibt. Denn außer den elf Städten an der Küſte, welche durch frühere Reiſende ſchon bekannt geworden waren, entdeckte Hr Fellows noch elf andere im Inneren mit den beiden Hauptſtädten Xanthus und Tlos, deren Ruinen ſchon auf der erſten Reiſe ſeine beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich zogen. Denen, welche Luſt haben, ſeine Entdeckungen weiter zu verfolgen, iſt er ſo mit gutem Rathe voran zu gehen bemüht, daß er in

Digitized by Google

des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete.

Ich bitte Sie, mir bis zum 15. Juli 1941 eine Übersicht über die Zahl der Ihnen unterstellten Dienststellen und Dienststellenleiter, gegliedert nach Dienststellen und Dienststellenleitern in Ihrem Amtsbereich, Dienststellen und Dienststellenleitern in den Gebieten, in denen Sie Dienststellen unterhalten, und Dienststellen und Dienststellenleitern in den Gebieten, in denen Sie keine Dienststellen unterhalten, vorzulegen.

Heil Hitler!

Ihr

Rosenberg

Nr. 85

Dienst 1941

Bd. 19

Nr. 85, Bd. 19 Dienst 1941 153

des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete.

Ich bitte Sie, mir bis zum 15. Juli 1941 eine Übersicht über die Zahl der Ihnen unterstellten Dienststellen und Dienststellenleiter, gegliedert nach Dienststellen und Dienststellenleitern in Ihrem Amtsbereich, Dienststellen und Dienststellenleitern in den Gebieten, in denen Sie Dienststellen unterhalten, und Dienststellen und Dienststellenleitern in den Gebieten, in denen Sie keine Dienststellen unterhalten, vorzulegen.

Heil Hitler!

Ihr

Rosenberg

τε καὶ γυναικὶ καὶ τέκνοις: ἐὰν δέ τις ἀδικήσῃ ἢ ἀγοράσῃ τὸ μνῆμα, ἤλιτε αὐτόν ἐπιτ[ίμιο]ν †. Daß dieſer Überſetzung die lykiſche Inſchrift nicht Wort für Wort entſpreche, lehrt nicht nur die Umkehrung des erſten Satzes, in welchem die erſten vier Worte ſo viel bedeuten als τουτὶ τὸ μνῆμα εἰργάσατο, ſondern auch die Vertauſchung des Namens Ἰκτασλα Ἀντιφελλίτης mit der Bezeichnung eines Sohnes desſelben, deren Bedeutung durch den Dativ des Plurals sẽ tedẽemẽ für καὶ τέκνοις gegeben iſt. Aber es erhellet doch ſo viel, daß der Name Ἰκτασλα im Lykiſchen nicht ũttãoûlã gelautet haben werde. Mag man auch zugeben, daß das erſte Zeichen dem Umlaut ü entſprach, ſo kann doch das fünfte Zeichen dieſes Namens †, deſſen Anſchluß am Ende einen Genitiv bezeichnet, nicht als oû oder w geleſen ſeyn. Seine Übereinſtimmung mit dem altgriechiſchen ζ, welches in apuliſchen Namen auch die Stelle eines lateiniſchen s vertrat, und daher wie ſh geſprochen ſeyn mag, läßt eine gleiche Ausſprache desſelben, wodurch das lykiſche Pronomen ẽshwe dem griechiſchen σφῆ ähnlicher wird, auch im Lykiſchen vermuthen. Hr Sharpe verfehlte aber nicht nur die wahre Geltung dieſes Zeichens, worüber er ſelbſt am Ende ſeiner Abhandlung noch ungewis zu ſeyn geſteht; ſondern er war auch über deſſen Gebrauch zur Bezeichnung eines Genitivs in vollem Irrthume, wenn er zufolge der Verſicherung des Herodotos und anderer, welche ihm nachſchrieben, daß die Lykier ſich nur nach der Mutter benannten, die mit jenem Zeichen ſchließenden Namen vor dem Worte tedẽeme für weiblich erklärte.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Göttingische
gelehrte Anzeigen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

15. 16. Stück.

Den 27. Januar 1842.

London.

Fortsetzung der Anzeigen: 'A Journal written during an excursion in Asia Minor by Ch. Fellows' und 'An Account of discoveries in Lycia, being a Journal kept during a second excursion in Asia Minor, by Ch. Fellows.'

In Folge dieses Irrthumes, welchen die lykische Form des männlichen Namens *Ἰκτασλα* widerlegt, hielt er in der einzig ihm bekannten zweysprachigen Grabschrift den Sidarios wegen des Mangels des vermeintlichen Genitivzeichens für bloß weibliche Namen um so mehr für einen Griechen, da ein Lykier schwerlich eine griechische Inschrift beygefügt haben würde. Allein so wie der Lykier *Ἰκτασλα* darum nicht für einen Griechen erklärt werden kann, weil er mit der lykischen Grabschrift eine griechische verband, so braucht auch Sidarios kein griechischer Name zu seyn, da auch ein lykischer Hafenort bey Stephanos von Byzant. *Σιδαρους*, wie bey Skylax von Karyanda *Σιδηρους* heißt. Umgekehrt weiset sich Panda-

Digitized by Google

reos in Homers Odyſſee XIX, 518. XX, 66. um ſo mehr als ein lykiſcher Name gleich Pandaros oder Amiſodaros, Il. XVI, 128. 317. aus, da ſich auf deſſen Töchter die ſchönen Basreliefs auf einem Grabmahle zu Xanthos zu beziehen ſcheinen. Ohne uns jedoch noch weiter über dasjenige zu verbreiten, was bey der Erläuterung der Grabſchriften durch unſere zweyſprachige Inſchrift eine andere Geſtalt gewinnt, wollen wir ſogleich zu den noch irrigern Anſichten desjenigen Denkmahles übergehen, welches dem eben erwähnten der äußern Form nach gleicht, aber ſtatt der mythiſchen oder religiöſen Basreliefs nur lykiſche Inſchriften von mehr als dritthalb hundert Zeilen, auf einer Seite von einer griechiſchen in elf Zeilen unterbrochen, enthält. Weil ſowohl die griechiſche Inſchrift, als die lykiſche, von einem Harpagus redet, ſo nahm Sharpe keinen Anſtand, dieſelbe auf den Eroberer Lykiens unter Kyros zu beziehen, deſſen Sohn noch, wie er ſelbſt, Satrap von Lykien geweſen zu ſeyn ſcheine. Die Wahrnehmung, daß in der lykiſchen Inſchrift ſo viele Wörter vorkommen, welche er auch in den Grabſchriften fand, machte ihn zwar ſtutzen, wurde aber doch ſo leicht beſeitigt, wie die beiden Einwürfe, welche er ſich ſelbſt gegen die Annahme eines ſo hohen Alterthumes machte, weil in der lykiſchen Inſchrift ſchon eine Interpunction ſich zeige, wie in der griechiſchen ein η und ω. Wenn er aber, anſtatt in der unverſtändlichen lykiſchen Inſchrift nach Ausdrücken zu haſchen, welche ſich wie Shahin shah und Ehoro mezdao deuten ließen, die griechiſche Inſchrift zu leſen verſucht hätte, ſo würde er alle ſeine Vermuthungen gar bald unterdrückt, und mēde in der lykiſchen Inſchrift eben ſo wenig auf die Meder, als πέρσας in der griechiſchen auf die Perſer bezogen haben.

Digitized by Google

Denn so viel sich aus der schwer zu lesenden Inschrift, welche Fellows durch Ansetzung einer Leiter besser zu copieren räth, mit einiger Aufmerksamkeit erkennen läßt, so ermangelt sie zwar der Interpunction, welche die lykischen und phrygischen Inschriften schon in den frühesten Zeiten haben, aber sie verräth bey aller poetischen Licenz in ihren willkürlich wechselnden Hexametern und Pentametern eine gemein griechische Mundart. Ihr Inhalt ist, wofern man einige fehlende Buchstaben ergänzt, folgender:

Τοῦ δ' ἕστ', ὦ Λύκιοι, τὸ μνῆμα τόδ' αἰανέσσιν
δώδεκα θεοῖς ἀγορᾶς ἐν καθαρῷ τεμένει;
Εἰρέων καὶ πολέμου μνῆμα τόδ' ἀθάνατον·
στῦλος ὅδ' Ἁρπάγου, ὃς ἀριστεὺς Ἀσιαδάων
ἦρσε πάλην Λυκίων τῶν τότ' ἐν ἡλικίᾳ, ΣΣ.
Πολλὰς δ' ἀκροπόλεις σὺν Ἀθηναίᾳ Πτολιπόρθῳ
Πέρσας συγγενέσιν δῶκε μέρος βασιλέας,
ἧς χάριν ἀθάνατοι ἤτεμιβον πατρίδα γαῖαν,
ἑπτὰ δ' ὁπλίτας κτεῖν' εὐημερίᾳ σκυλήσας,
Ζηνὶ δ' ἔπειτα τρόπαια βοῶν [ἕστησ]εν ἁπάντων
καλλίστους, ἀγρίου κραῖραν γένεος στεφανώσας.

Mag auch eine bessere Copie einige Wörter dieser Inschrift anders darstellen, so leidet es doch keinen Zweifel, daß darin von keinem Meder Harpagus, sondern von einem lykischen Feldherrn die Rede ist, welcher nicht mit Hilfe des Ormuzd, sondern der Athene viele Burgen zerstörte. Wenn aber gleich auf diese Weise fast alles zu nichte wird, was Sharpe auf die lykische Inschrift dieses Denkmahles bauete, und wenn man auch eben so sehr das hohe Alter bezweifeln muß, welches er den Münzen mit lykischer Aufschrift zutheilt, so verdienet doch sein Bemühen, die lykische Schrift und Sprache durch Bestimmung der Ortsnamen auf den

Münzen aufzuklären, deſto größere Anerkennung, weil viele dieſer Namen auch in der vor erwähnten Inſchrift vorkommen, und außerdem noch über Manches Aufſchluß geben. So lieſet man, um nur dieſes Eine anzuführen, auf einer Münze von Patara Pttarazu, ſo wie Strabo XII. p. 537. vom feſten Bergſchloſſe Nora an Lykaoniens Grenze, wo Eumenes ſo lange eine Belagerung aushielt, ſchreibt: τὰ Νῶρα, ὃ νῦν καλεῖται Νηροασσός. Wir lernen daraus, daß die Endung aſſus, welche auch in eſſus, iſſus, und viele andere Endungen nach Verſchiedenheit der Mundarten, und zum Theile auch der Bedeutung, überging, und nicht nur in den ſüdlichen und weſtlichen Küſtenländern Vorderaſiens, ſondern ſelbſt im alten Griechenlande und Thrakien häufig gefunden wird, der lykiſchen Sprache eigen war. Wenn Patara als große Stadt dieſe Endung annahm, ſo erhielt ſie Nora als feſtes Bergſchloß, wie bey Strabo XIII. p. 610. die myſiſche Stadt Aſſus ἐρυμνὴ καὶ εὐτειχής heißt, die kilikiſche Iſſus dagegen XIV. p. 676. nur πολίχνιον. Doch Rec. muß hier übergehen, wie vieler Oerter Namen ſich aus Strabos Schilderung derſelben erläutern laſſen, wenn gleich dadurch nicht wenig Licht auf das Verhältnis der Sprachen zu einander geworfen wird, und will dafür lieber anzudeuten ſuchen, wie wichtig für den Alterthumsforſcher alle die Länder ſind, welche Fellows bereiſete.

So wenig auch die Homeriden von Aſien außer dem troiſchen Gebiete melden, ſo zeugt doch eben dieſes Wenige von einer höheren Bildung jener Länder ſchon in der früheſten Zeit. Während das Homeriſche Völkerverzeichnis vom Lande der paphlagoniſchen Eneter die Erzeugung wilder Maulthiere rühmt, wie Troas ſich durch ſeine göttlichen Roſſe

Digitized by Google

auszeichnet, welche es ſogar dem Fluſſe lebendig zum Opfer brachte, Il. XXI, 132., ſtrahlet Alybe der meerumgürteten Bithynier durch des Silbers Gewinnung hervor. Wie das rebenreiche Phrygien, deſſen wohlbevölkerte Städte eine große Heeresmacht gegen die Amazonen aufſtellten, Il. III, 184 ff., gleich dem lieblichen Mäonien durch den Ankauf troiſcher Habe blühte, Il. III, 401. XVIII, 291., ſo prangte der Führer der wälſch redenden Karier den Mädchen gleich im Goldſchmuck, Il. II, 872., und die Karierinn bewahrte, wie die Mäonierinn, zum Beweiſe des großen Handelsverkehrs mit Gegenſtänden des Luxus, roth gefärbtes Elfenbein als Kleinod für Könige zum Wangenſchmucke der Roſſe, Il. IV, 141. Die troiſche Burg war nicht nur prachtvoll mit Paläſten und Tempeln ausgebauet, ſondern die Art der Weihe eines koſtbaren Gewandes im Tempel der Athene Il. VI, 303. läßt auch auf eine ſitzende Bildſäule derſelben ſchließen, während die Griechen, wenn auch Tempelhaine und Altäre, doch noch keine ſolche Prieſter hatten, dergleichen Maron im thrakiſchen Ismaros war, Od. IX, 198. Die Seherkunde übten zwar die Griechen nicht minder, als die Myſier und Troer, und mit ihren Sängern, welche die Freuden des Mahles würzten, laſſen ſich die troiſchen Leichenſänger Il. XXIV, 720. kaum vergleichen; aber die Troer ergetzten ſich doch nicht bloß durch der Flöten und Pfeifen Getön, Il. X, 13., welches Fellows bey den Hirten in Troas noch, wie im Alterthume, üblich fand, oder durch das Zitherſpiel Il. III, 54., ſondern Achilleus hatte ſeine ſchöne Laute in der Stadt Eetions erbeutet, Il. IX, 188. und der Lautenſpieler des Olympos war ein lykiſcher Gott, vor dem der arkadiſche Hermes eben ſo ehrfurchtspoll zurück trat, als der phrygiſche Flö-

Digitized by Google

tenſpieler Marſyas übel beſtand. Die vier Künſte, welchen Apollon vorſtand, wurden in Vorderaſien vorzugsweiſe gepflegt, und ſelbſt die Zeichenſchrift Il. VI, 168. mochte der Korinthier Proitos von dem Lykier gelernt haben, an welchen er ſie ſandte, ſo wie er auch nach Strabo VIII. p. 373. ſieben Handbäuchler aus Lykien kommen ließ, um in Tirynth die ſo genannten kyklopiſchen Mauern aufzubauen, deren koloſſale Beſchaffenheit Pauſanias II, 25, 7. beſchreibt, und wovon Homeros Tirynth ſowohl als Gortyn in Kreta feſt ummauert Il. 559. 646. nennt. Eben jenen Kyklopen ſchreibt Strabo VIII. p. 369. die Labyrinthe und Grottenwerke in Nauplia, ſo wie Pauſanias II, 16, 4. VII, 25, 3. vgl. II, 20, 5. die Ringmauern von Mykene mit dem noch vorhandenen Löwenthore zu, obgleich bey dieſen die Steinblöcke ſchon winkelrecht behauen ſind; und da Euripides Electr. 158. Troad. 1088. H. F. 15. die Mauern von Argos eben ſo wohl als von Mykene himmelhohe kyklopiſche nennt, ſo dürfen wir auch die Burg von Argos mit dem pelasgiſchen Namen Lariſſa, welcher Pauſanias III, 17, 2. die Kadmea von Theben an Höhe gleich ſtellt, und ſelbſt die pelasgiſche Mauer in Athen, wie alle Thurm ähnliche Baue in Italien nach des Plinius VII, 57. Worten: Turres, ut Aristoteles, Cyclopes (invenerunt), Tirynthii, ut Theophrastus, für aſiatiſche Erfindung, vgl. Herodot. 1, 84. um ſo mehr erklären, da Fellows in Lykien und Pamphylien alle Arten kyklopiſcher Mauern, und ſelbſt im myſiſchen Aſſos von ſpäteren Griechen überbauet fand. Selbſt der Name des lykäiſchen Berges in Arkadien, wo nach Pauſanias VIII, 38. des Pelasgos Sohn Lykaon die erſte Stadt der Welt Lykoſura bauete, mahnet mit vielem Andern an Lykien. Daß auch Thebes Mauern, welche

Amphion mit seiner Leyer gründete, von ähnlichem Ursprunge waren, wie die Mauern Ilions, welche der lykische Gott Apollon mit Poseidon bauete, läßt sich schon aus den Namen der Stadt und Burg vermuthen, da erstere mit einer Stadt in Troas, wo Homeros Il. X, 429. die ältesten Anbauer Griechenlands, die Leleger, Kaukonen und Pelasger, mit Lykiern und Kilikern zusammen stellt, letztere aber mit dem Berge Kadmos an den Grenzen Lykiens, Phrygiens und Kariens gleichen Namen führte. Aber noch mehr erhellet es aus der Sage, daß Amphions Gemahlin Niobe eine Schwester des Pelops war, welcher von der lydischen Götterpforte in die nach ihm benannte Halbinsel kam, und sein Bruder Zethos des lykischen Pandareos Tochter Aëdon heyrathete, deren Entführung durch die Harpyien Fellows auf einem Obelisk in Xanthos fand, auf welchem auch die Kuh, welche den Kadmos nach Theben geleitete, und der Stadt Mykalessus einen lykischen Namen gab, als Gegenstand lykischer Verehrung erscheint. Darf es uns bey solchen Spuren der ersten Bevölkerung Griechenlands durch Vorderasiaten noch befremden, wenn wir nicht nur den Namen des pelasgischen Göttersitzes Olympos, den auch eine der ansehnlichsten Städte Lykiens führte, in Vorderasien vielfältig wieder finden, sondern auch die Namen vieler Städte, sogar der Berge und Flüsse, in Griechenland auf assus, essus, issus, enden sehen, gleich den asiatischen Städten Hydissos, Tymnissos und Korissos oder Koresus u. a. bey Stephanos von Byzant? Wie läßt sich noch zweifeln, daß Parnassus ein lykischer Name war, wie die halb griechische, halb karische Benennung Halikarnassus (der Karier Burg am Meere), da derselbe Gott, welcher seine Priester von Kreta her dahin

führte, nach Herodotos I, 182. auch im lykischen Patara Orakel gab, von wo aus Olen noch lange vor Pamphos und Orpheus (Paus. IX, 27, 2. X, 5, 8. Herod. IV, 35.) seine Verehrung in Delos lehrte?

Daß dem Homeros schon die prachtvollen Grabmähler bekannt waren, woran Lykien so reich ist, geht aus der Dichtung von Sarpedon hervor, der, ein geliebter Sohn des Zeus gleich Herakles, nach seinem Falle durch Patroklos durch den Schlaf und den Tod sofort nach Lykien entrückt werden mußte, damit ihn dort seine Freunde mit Grabmahl und Säule ehreten, Il. XVI, 457 ff. 665 ff. Eben diesem Sarpedon setzte Homeros Il. XVI, 542 ff. eine Grabschrift, und so leicht man in der Beschreibung seines Schildes Il. XII, 294 ff. des Homeros Kunde von den Erfindungen erkennt, welche Herodotos I, 171. von den Kariern rühmt, so gewählt erscheint daselbst Sarpedons Vergleichung mit einem Löwen, den der Hunger gegen krummhörnige Rinder zu kämpfen reizt, wenn man die Löwenkämpfe betrachtet, welche Fellows auf mehreren Bruchstücken in Lykien, wie namentlich in Myra, fand. Einige Darstellungen dieser Bruchstücke vergleicht Fellows mit Recht mit den Bildwerken in Persepolis, mit welchen auch der Kopfputz der Rosse und das Costume der Wagenlenker auf den Abbildungen in Xanthos, so wie noch vieles andere, überein stimmt; mit eben so vielem Rechte jedoch hätte er, der auch auf der Akropolis in Athen das Haar einer fahrenden Göttin wie auf den Basreliefs in Xanthos aufgeputzt fand, andere Bruchstücke mit dem Löwenthore in Mykene vergleichen können. Aber zum deutlichen Beweise, daß die Lykier, die sich selbst, nach den Inschriften der oben erwähnten Grabsäule zu urtheilen, nur Tramele und Trooes

Digitized by Go

oder Trooite (Τρεμίλαι und Τλωῖται bey Stephanos) nannten, ihre griechische Benennung nicht von den dort befindlichen Wölfen empfingen, welche der Leto schmeichelnd entgegen kamen, sondern vielmehr von dem Morgenlichte, dem Apollon auch seinen Beynamen Λυκηγενὴς, wie Eos den ihrigen Ἠριγένεια dem Morgendunkel, verdankte, fand Fellows überall nicht Wölfe, sondern Löwen und Rinder abgebildet. So wie man Stierkuchen in der Gestalt gehörnter Ochsenköpfe auf die Altäre des Apollon und der Artemis zu legen pflegte, so sah Fellows in Lykien den Giebel eines im Felsen nachgebildeten Hauses, gleich den Helmen der Chalyber bey Herodotos VII, 76., mit Ochsenhörnern verziert, wogegen man an den Enden der übergelegten Balken solche Löwenköpfe anbrachte, dergleichen nach Jomard in der Descript. de l'Egypte I. Antiqq. l. VIII, 3. p. 7 ff. auch den Ägyptiern heilig waren, vgl. Creuz. Symb. I. S. 503. Daß Lykien die wahre Heimath der europäischen Thiersymbolik sey, von welcher Creuzer Symb. IV. S. 60 ff. spricht, beweiset schon die Chimära des Homeros, deren Abbildung Fellows nach einer altgriechischen Terra-cotta zur Titelvignette des zweyten Reiseberichtes wählte. Daß auch Pegasus oder Pedasus, wie Homeros des Achilleus erbeutete Roß nennt, eine lykische Benennung des Pferdes sey, schließt Sharpe aus dem Namen des Hauptortes der Leleger in Karien Pedasa, worauf er die Münzen mit der lykischen Aufschrift Fēg oder Fēd bezieht, obwohl der Pegasus noch häufiger auf dem Revers derjenigen Münzen erscheint, deren lykische Aufschrift Kop oder Kopalle (Cabalia) lautet. Münzen von derselben Art des Gepräges und der Kunstarbeit, dergleichen die lykischen waren, fand Fellows nur in

Candia wieder; es bedarf aber nur eines kurzen Überblickes der Revers auf den lykischen Münzen in der von Sharpe aufgestellten Liste, um den morgenländischen Ursprung ihrer Darstellungen zu erkennen, wie des Höckerochsen mit dem Menschenantlitze. Heimischen Ursprunges wird daher auch wohl zur Bezeichnung eines dreyfachen Stammes, wie ihn Homeros Il. II, 668. von den Herakliden in Rhodos preiset, vgl. Il. VI, 196. die Triquetra auf dem Avers sämmtlicher Münzen seyn, gleich den drey Theilen des Pegasus auf dem Revers der Münzen von Kopalle oder Pedasa. Wenn aber diese Münzen schon das Interesse der Mythologen auf sich ziehen, welchen Aufschluß darf dann der Archäolog erwarten, wenn ein Forscher wie Otfr. Müller der Etrusker Dunkel aufhellte, oder ein Interpret, wie Heeren die Denkmahle in Persepolis erläuterte, die eben so manigfaltigen als schönen Basreliefs der zahllosen Felsengräber ausbeutet! Denn diese bieten dem Beobachter mehr und Besseres als Etrurien und Persepolis, und sind zugleich von allerley Inschriften begleitet, welche zum Theil von großem Umfange und wegen der Manigfaltigkeit vergleichbarer Stellen nicht all zu schwer zu enträthseln sind.

So vielfache Belehrung der Architect im Studium des lykischen Baustiles findet, wovon nicht nur die steinernen Grabmähler von sehr bedeutender Höhe im Freyen, sondern noch mehr die hölzernen Gebäuden nachgebildeten Felsengräber mit wohl erhaltenen Bildwerken, unter welchen Fellows sogar verschiedene Stadtansichten fand, gar manigfaltige Beyspiele liefern, so lehrreich sind für den Künstler die lebenvollen Darstellungen, gegen welche die steifen Figuren in Persepolis wie todt erscheinen. So reizend Fellows die nachgezeichneten

Hoffnung, durch Schlüsse, Experimente und Versuche, die Ursache der Krankheit zu finden, und durch Anwendung der Mittel, welche diese Ursache beseitigen, die Krankheit zu heilen. Diese Hoffnung ist eine eitle, und wird es immer bleiben. Wir können nicht einmal die Ursache der Krankheit finden, geschweige denn sie beseitigen. Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache. Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache. Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache.

Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache. Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache. Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache.

Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache. Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache. Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache.

Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache. Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache. Wir können nur die Krankheit selbst beseitigen, und zwar durch Mittel, welche auf die Krankheit selbst wirken, ohne Rücksicht auf ihre Ursache.

auch ihre Bildſäulen; während ſie aber die Bekleidung überſtrichen, ließen ſie die Fleiſchtheile ungefärbt. Die Wunden wurden durch Blutflecke angedeutet, und die Ohrringe und Zierathen vergoldet. Ihre Tempel wurden weiß gelaſſen, aber Theile des Frieſes und architectoniſche Verzierungen gefärbt, obwohl nur wenig. Ihre Tempel von geringerm Stoffe wurden übertüncht, und ganz gefärbt. Der Fries am Parthenon war überfärbt, aller Hintergrund der Basreliefs bemalt.' Auch die Buchſtaben der in den Felſen eingehauenen Grabſchriften im Xanthusthale fand Fellows gemeiniglich mit zweyerley Farben übermalt, roth, gelb, grün oder hellblau. Der Vorderaſiaten Liebhaberey an ſolchen Farben ſpricht ſich ſelbſt in den Namen einiger Örter und Flüſſe aus.

Den Namen der lykiſchen Stadt am Olympus Φοινικοῦς leitet Yates zwar von dem Reichthume an Palmbäumen ab, welchen Fellows noch im heutigen Phineka antraf; allein eben ſo hieß ein Hafen am Vorgebirge Mimas unweit Erythrä in Jonien, wo auch eine Landſpitze Argennum und eine andere Meläna genannt ward, wie ſie noch heut zu Tage Kara Burun oder ſchwarzes Vorgebirge heißt. Die ioniſche Stadt ſoll zwar Erythrus, des Rhadamanthus Sohn aus Kreta, mit einer Schaar von Kretern, Kariern und Lykiern erbauet haben; aber die davon benannte Erythräiſche Sibylle Herophile rühmte ſich nach den von Pauſanias X, 12, 3. angeführten Verſen auf der röthlichen Flur von Marpeſſos am Ida geboren zu ſeyn. Statt daß man zwey kleine Flüſſe Phrygiens durch die Thiernamen Lykos und Kapros unterſchied, werden zwey Flüſſe Lykiens Xanthos (rothgelb) und Glaukos (bläulichgrau) genannt. Jenen, der nach Strabo in der Vorzeit Sirtes

Digitized by Google

hieß, womit Bochart das arabische oder phönikische Wort Zirba (rothgelb) verglich, nannten noch die griechischen Begleiter des Hrn Fellows nach seiner Farbe Xanthos; aber auf den Skamandros bey Ilion glaubt dieser den Namen nur vom lykischen Flusse übertragen, wornach die Göttersprache des Homeros Il. XX, 74. die lykische seyn würde. Daß die lykische Sprache in Troja als Göttersprache galt, welcher vielleicht auch die goldene Vaterstadt der Chryseis ihre Benennung dankte, kann nicht befremden, wenn man die hohe Achtung erwägt, in welcher des Zeus lykische Gemahlin Leto oder Lada, nach welcher auch die spartische Leda benannt scheint, mit ihren beiden Kindern bey Göttern und Menschen stand. Es hatten sich aber auch die Lykier dem Homeros zufolge in Troja angesiedelt; denn was Sharpe aus den lykischen Inschriften folgert, daß Pandaros eigentlich Fürst des nördlichen Theiles von Lykien mit der Hauptstadt Tlos oder Trooes, wie Sarpedon Fürst des südlichen Theiles mit der Hauptstadt Xanthos, gewesen sey, und Homeros nur zwey ähnliche Namen mit einander verwechselt habe, kann auf keine Weise zugegeben werden. Eher läßt sich mit Herodotos I, 173. behaupten, daß unter den durch Bellerophontes bekämpften Solymern, Il. VI, 184. Od. V, 282. die von den kretischen Lykiern in die nördlichen Berge verdrängten Milyer zu verstehen seyen: denn da bey Strabo XIV. p. 640. der Berg, wo sich Leto in einer Grotte barg, Solnissos heißt, Mylasa aber XIV. p. 658. und Miletus in der Ebene lagen, wie Karmylessus XIV. p. 665. in einer Bergschlucht, so erklärt sich jene Namenveränderung leicht. Das aleische Gefilde, in welchem Bellerophontes melancholisch umher irrte, mag immerhin, wenn es auch Herodotos

VI, 95. nach Kilikien versetzt, nur dichterische Erfindung seyn, im Gegensatze des Elysiums im Westen; aber unter dem Lande des Typhoeus Arima Il. II, 783. ist entweder der vulcanische Boden Phrygiens zu verstehen, oder das Hephästion in Lykien bey Seneca ep. 79 u. a. Zwar nennen Pindaros Pyth. I, 32. und Äschylos Prom. 351. Kilikien des Typhoeus Land; aber dort kennt man die Wirkungen unterirdischer Feuer nicht so, wie in den angrenzenden Strichen gegen Westen. Phrygien eignet sich vorzüglich deshalb zu einer Lagerstätte des erdgebornen Himmelsstürmers, weil es vermöge der Beschaffenheit und Erzeugnisse seines Bodens im hoch gelegenen Binnenlande mit Lykien und allen damit verwandten Küstenländern in religiöser Hinsicht gleich sehr contrastiert, wie in seiner Sprache, Kunst und Lebensweise. So oft auch die Phrygier, welche Herodotos VII, 73. für europäischen Ursprungs und den Armeniern verwandt erklärt, mit den Mysiern und Lydiern, welche nach Herodotos I, 171. Brüder der Karier waren, dem Strabo XII. p. 572. zufolge von den Griechen verwechselt wurden; so war doch ihre Sprache, die eben so, wie ihre Schrift, in den Inschriften bey Walpole und Texier der griechischen näher kommt als die lykische, schon nach dem Homerischen Hymnus auf Aphrodite V. 113. von der troischen verschieden: und wie sich in der Musik die lydische und phrygische Tonart unterschied, so noch mehr das bakchische Flötengetön im phrygischen Cultus der Kybele vom sanfteren Saitenspiele des lykischen Apollon im Chore singender Musen. Wild schwärmten die phrygischen Verehrer der Göttermutter auf den Bergen umher, nach welchen sie dieselbe benannten; aber sie selbst schützten sich durch unterirdische Wohnungen vor der Kälte, wogegen die

Digitized by Google

Bewohner der wärmeren Südküste selbst ihren Todten Wohnungen in der Höhe bereiteten. Statt der marmornen Tempel in Lorbeerhainen waren Fichtenwälder der Lieblingsaufenthalt der Göttermutter, von welchen aus sie das Land durchfahrend die Felder anbauen und Städte gründen lehrte; aber statt daß die lykischen Götter dem Himmel entstammten, oder der griechische Seefahrer den Okeanos zum Vater des Alls schuf, galt bey den Phrygiern die Erde als Göttermutter, deren Symbol ein stabiler Kubus war, während auf lykischen Denkmählern Bellerophontes die Lüfte auf einem Rosse durchritt, und lykische, wie troische, Sagen voll von allerley Entraffungen und Verbindungen der Himmlischen mit den Sterblichen waren.

Doch dieses mag genug seyn, um das manigfaltige Interesse anzudeuten, welches die Reiseberichte und Zeichnungen des Hrn Fellows dem Alterthumsforscher gewähren. Den Inhalt derselben durch alle einzelnen Örter zu verfolgen, erlaubt die Reichhaltigkeit des Stoffes nicht; hoffentlich wird man aber auch nicht allzulange säumen, die Tagebücher in unsere Muttersprache zu übertragen. Nur die Resultate, welche Fellows selbst aus seinen lehrreichen Reisen zog, mögen hier mit einzelnen Auszügen und Bemerkungen von unserer Seite angeführt werden. Als Fellows Asien zum ersten Mahle betrat, kannte er die Bewohner desselben so wenig als das Land, und brachte von den Inseln ein Vorurtheil mit, dem zufolge er die unwissenden Türken eben so sehr herabwürdigte, als er die geistvollen Griechen überschätzte. Allein je weiter er reisete, desto mehr veränderte er seine Meinung vom Charakter der Türken zu ihren Gunsten, und am Ende entlockte er seinem Diener, der als geborener

Digitized by Google

Grieche ihm durch ſeine Brauchbarkeit die Reiſe ſehr erleichterte, das offene Geſtändnis, daß es den Türken ihre Religion nicht erlaube, zu lügen oder zu betriegen und zu ſtehlen. Gewinnſüchtige Gewerbe Fremden überlaſſend, führen ſie ſelbſt ein patriarchaliſches Leben, und ſo leicht der Grieche zum türkiſchen Glauben übergeht, wenn es ſein Vortheil erheiſcht, ſo ſehr ſchreckt den mit allen Fügungen des Schickſals zufriedenen Türken der Mangel an Sittlichkeit von den Bekennern der griechiſchen Kirche ab. Die Enthaltung vom Weintranke, welchen den Türken ihr nur von Einzelnen übertretenes Geſetz auferlegt, ſcheint keinen geringen Antheil an ihrer moraliſchen Denkweiſe zu haben, und der Gebrauch des Opiums nur den Bewohnern von Conſtantinopel bekannt zu ſeyn. Wird es auch dem Reiſenden oft ſchwer, ſich die nothwendigen Bedürfniſſe für Geld zu verſchaffen, und beläſtigt ihn auch nicht ſelten der Türken kindiſche Neugierde, ſo erfreuet doch ihre Gaſtfreundlichkeit gegen Jedermann, er ſey heimiſch oder fremd. Ihre freundliche Behandlung des Viehes verräth ſich in der Furchtloſigkeit aller Thiere; ungeachtet ihre Religion den Reichen Polygamie erlaubt, ſo ſind doch die Männer eben ſo liebevoll gegen ihre Weiber, als die Kinder ehrerbietig gegen ihre Ältern. Unter ſich ſind ſie geſelliger, als ſie beym erſten Anblicke ſcheinen, und Liebe zur Reinlichkeit zeichnet ſie eben ſo ſehr aus, als Liebe zum Schmucke, in welcher jedoch die Griechen nicht zurück bleiben.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

17. Stück.

Den 29. Januar 1842.

London.

Schluß der Anzeigen: 'A Journal written during an excursion in Asia Minor by Charles Fellows' und 'An Account of discoveries in Lycia, being a Journal kept during a second excursion in Asia Minor, by Ch. Fellows.'

Wenn gleich sofort in Smyrna dem Hrn Fellows der Haarschmuck griechischer Frauen und Kinder mit goldenen und silbernen Münzen auffiel, so überraschte ihn doch ein noch reicherer Schmuck der Art in Atalia an der pamphylischen Seeküste. Dessen ungeachtet muß sich der Reisende noch manche Entbehrungen gefallen lassen, und in den Dörfern eben so sehr gegen die Pest, wie im Freyen gegen wilde Thiere und Skorpione auf seiner Hut seyn. Wenigstens hielt den Hrn Fellows eben so sehr die Pest ab, die Ruinen Phrygiens aufzusuchen, als die schneidende Kälte auf den Höhen, deren Ebenen doch gegen sechs tausend Fuß über dem Meere erhaben sind, wenn auch die Berge sie noch um zwey tausend Fuß überragen. Aber auch das Auge

Digitized by Google

wurde durch den feinen Staub beläſtigt, der ſich in der vulcaniſchen Gegend durch die ganze Luft verbreitete; übrigens ſchildert Fellows die durchreiſeten Länder, wie folget.

Lydien und Myſien gewähren dem Auge mit ihren prächtigen Waldbäumen und wohl bewaldeten Hügeln einen manigfaltigen und ſchönen Anblick; die Umriſſe der Berge zeigen mehr Schönheit als Größe, und ein eigenthümlicher Reiz beſteht in der großen Verſchiedenheit der wechſelnden Hügel und Thäler, welche letztere ſo eben ſind, daß ſie alter Meeresboden zu ſeyn ſcheinen. In Bithynien gewinnen die Anſichten einen kühnern Charakter: die ſchöne Bergkette des Olympus verleiht ihm eine Ähnlichkeit mit der Schweiz, und ſeine Thäler ſind ebenfalls reich mit üppigen Waldungen beſetzt. Die Hügelflächen und Hochebenen Phrygiens von eben ſo großer Ausdehnung als hoher Erhebung geben den Gegenden, wo man mehr Sümpfe als Bäume ſieht, vielmehr ein wildes und trauriges als maleriſches Ausſehen. Piſidien hat, die Bergkette des Taurus einſchließend, mit Bithynien den Alpencharakter gemein; aber die Wälder ſind in dieſer Gegend nicht ſo ſchön gewachſen. Pamphyliens äußerſte Schönheit wird mehr durch ferne als nahe Gegenſtände bewirkt: die den fernen Horizont bildenden Marmorberge erheben ihre gezackten Gipfel ſilberfarbiger Schneekuppen gegen des Himmels Blau, während ihren Fuß das blaue Meer beſpült, welches ſie in ihre weit geſtreckten Arme ſchließen. Lykien iſt bergichter, und gleicht, jedoch weit überragend in der Kühnheit ſeiner jähen Abhänge und dem Reichthume ſeiner Vegetation, der Scenerie des Parnaſſus; ſeine Thäler, beſonders am Xanthus, ſind von außerordentlicher Schönheit. Karien iſt voll der maleriſchſten Anſichten: ſeine

Küsten sind von kühnen Vorgebirgen unterbrochen, deren innerhalb des Meeres fortgesetzte Bergketten sich in felsigen Inseln erheben. Der südöstliche Theil von Lydien ist minder schön, und hat große Ähnlichkeit mit Sicilien oder Calabrien; aber näher nach Smyrna zu hat diese Gegend Thäler gleich denen bey Salerno oder Neapel. Ein Kleinasien bereisender Künstler würde sich reichlich belohnt fühlen. Gleich reichlich belohnt aber auch Fellows den Leser seiner Tagebücher, da er ein eben so genauer Beobachter aller Gegenstände der Natur und Kunst, als gefühlvoller Freund von schönen Gegenden und Aussichten ist. Ohne Zeit und Geld durch Besuche bey den Großen des Landes zu verschwenden, war seine Aufmerksamkeit nur auf Bereicherung seiner Welt- und Menschenkenntnis und sorgsame Beobachtung naturhistorischer Gegenstände oder Denkmähler alter Kunst gerichtet, und so wie seinem geübten Sammlerauge auch nicht der kleinste Gegenstand entging, so entwarf er mit seinem Pinsel schnell ein treues Bild von allem, was ihm merkwürdig erschien. Rec. erlaubt sich vorzugsweise nur das auszuziehen, wodurch das Alterthum erläutert wird, und wird daher auch mehr bey dem zweyten als bey dem ersten Reiseberichte verweilen.

Als Fellows zuerst von Smyrna über Magnesia nach Thyatira reisete, sah er nur wenig Ruinen aus dem Alterthume, weil er die zahlreichen Grabmähler der Vorzeit, welche er in dem scheinbar unzugänglichen Felsabhange des Sipylus eingehauen fand, nicht besuchte. In Thyatira zählte er zwar eine bedeutende Anzahl von Säulen alter Tempel, aber die ersten Inschriften copierte er auf dem Wege über Soma nach Pergamus, unter welchen eine, von Yates misverstanden, nach der Erläuterung des Prof. Franz die Lage von Γαμ-

βρεῖον kund thut. Pergamus iſt noch immer an Marmoren reich, ſo viele derſelben auch ſchon nach Europa verſchleppt ſind; in Adramyttium aber iſt außer etlichen Münzen aus der Nachbarſchaft nichts Weſentliches zu finden, deſto mehr in Aſſus, wo der geringe Werth des Materials die Alterthümer vor dem Verſchleppen ſicherte, und in Alexandria oder Eſki-Stambul. Früher meinend, die Schwierigkeit in der Beſtimmung der Lage Troja's habe ihren Grund in der Seltenheit von Ruinen, urtheilte er nun, daß im Gegentheile die Menge derſelben das Auge verwirre. Da, wo das alte Troja lag, fand er jedoch nichts; das vermeintliche Grab des Ilus erkannte er eher für ein Erzeugnis alter Waſſerſtrömungen als der Menſchen, dagegen vermuthete er in Enâe des Äneas Grabmahl. Bey den zahlreichen alten Gräbern in Aſſus, wo nach Plinius der das Fleiſch hineingelegter Leichname ſchnell verzehrende Kalkſtein gebrochen wurde, welchen man beſonders zu den ſogenannten Sarkophagen verwandte, dachte Fellows an Pompeji; aber der Name der Stadt und die oben erwähnten kyklopiſchen Mauern laſſen auf lykiſchen Anbau ſchließen, woraus ſich dann leicht die perſepolitaniſchem Bildwerke gleichende Darſtellung eines abgezeichneten Frieſes mit anderen Darſtellungen von kämpfenden Stieren, liegenden Sphinxen, und mancherley Thieren erklärt, die ſelbſt auf ſchlechtem Material wohl ausgeführt ſind. Von der ferneren Reiſe bis zur Südküſte von Kleinaſien verdienen nur die Alterthümer und Inſchriften zu Nicaea in Bithynien und bey Cotyaeium und Aezani in Phrygien ausgehoben zu werden: eine Inſchrift des erſten Ortes, von welcher Pococke und Hr v. Hammer nur ein Bruchſtück geliefert hatten, ver-

Digitized by Google

vollständigte Fellows durch Anfügung vier anderer. In Aezani fand er schon ein schönes griechisches Theater; aber als eines der schönsten und besterhaltenen schildert er das zu Sagalassus in Pisidien. In den weit verbreiteten Ruinen dieser prächtigen Stadt sah er die ersten kostbaren Felsengräber mit altgriechischen Inschriften; aber noch weit großartiger erschienen ihm die Ruinen von Selge mit ihren kyklopischen Mauern und zahlreichen Tempeln des schönsten Stiles aus hohem Alterthume. Er zählte nicht nur in der Stadt gegen 50 bis 60 Gebäude mit Säulenhallen, sondern stieß auch außerhalb derselben häufig auf Reste ähnlicher Art. Selge lag auf einer schroffen Anhöhe, die ihr vielleicht den Namen gab, wie Sagalassus nach Strabo auch Selgessus hieß; beym Heruntersteigen in die Ebene auf dem Wege nach Ataleia, jetzt Adalia, sah Fellows, von dem bezaubernden Anblicke der Gegend überrascht, auf jedem vorragenden Felsen ein altes Grabmahl, hin und wieder von kyklopischen Mauern unterstützt, gegen welche die neueren Forts der Venetianer, dergleichen man an jedem wichtigen Bergpasse der Küsten von Kleinasien antrifft, schlecht abstechen. Adalia schildert Fellows als eine der schönsten türkischen Städte, die er je sah, mit zahlreichen Resten alter Gebäude, Inschriften und Statuen, die mit Sorgfalt und Geschmack in den Mauern der Stadt angebracht sind. Ungefähr acht englische Meilen von Adalia fand er eine griechische Inschrift, wo nach seiner Meinung einst Laara lag, und noch acht Meilen weiter reitend befand er sich mitten unter den Ruinen von Perge, dessen schöne Lage er nicht genug zu rühmen weiß. Bald darauf zeigten die Ruinen von Isionda wieder kyklopische Mauern und griechische Arbeit aus einer

Digitized by Google

ſehr frühen Zeit; in den Ruinen von Pednelisſus verrieth ſich aber der Einfluß der Römer auf mehr als einerley Weiſe. Die Inſchriften des dortigen Theaters konnte er zwar wegen ihrer Höhe in dem heißen Sonnenſcheine nicht copieren; er erkannte ſie jedoch für römiſch. Wie das mit ſeinen alten Farben noch wohl erhaltene Theater, ſind auch die anderen Gebäude der Stadt im römiſchen Stile erbauet. Als Fellows Side über Syllium beſuchte, fand er es nicht ſo ſchön, als es Captain Beaufort im Modern Traveller geſchildert hatte, weil dieſer auf ſeiner Seefahrt nicht die ſchönen Ruinen des Innern ſah; gleichwohl fuhr auch Fellows von Adalia bis Kákava in Lykien zur See, von wo aus er in Phaſelis, Olympus, Phineka, Limyra landete. In Kákava faßte er jedoch den glücklichen Entſchluß, wieder auf dem feſten Lande zu reiſen, und wurde ſofort von zahlloſen Ruinen des höchſten Alterthumes und den prachtvollen Felſengräbern Lykiens überraſcht. Was er von nun an ſah, hatte ein ſolches Intereſſe für ihn, daß er ſich zu weiterer Unterſuchung desſelben auf einer zweyten Reiſe entſchloß. Es mag daher hier die Bemerkung genügen, daß die Gräber in Antiphellus, Patara, Xanthus, Tlos und Telmeſſus ſeine beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, und daß er in Patara, wie anderwärts, nur griechiſche, aber in Xanthus lykiſche Inſchriften abzeichnete. In einer griechiſchen Inſchrift von Patara hatte jedoch das Y die Geſtalt, wie in lykiſcher Schrift, wogegen eine Inſchrift von Olympus dem Ω dieſelbe Curſivform gab, welche Fellows zu Labranda in Karien oft wiederholt fand. Wenn bey den Felſengräbern in Antiphellus die Nachahmung hölzerner Gebäude auffiel, ſo ſetzte die Tempelform der

Gemeinde, an Stelle der bei gutem Wetter üblichen Prozession, in der Kirche ein Gebet verrichtet, das Kreuz und die Fahnen werden in die Kirche getragen, und der Pfarrer hält eine Predigt, in welcher er die Gemeinde ermahnt, Gott um gutes Wetter zu bitten, und ihr sagt, daß sie dies nicht thun könne, wenn sie nicht vorher ihre Sünden bereue und bekenne. Dann wird ein Gebet gesprochen, in welchem Gott um gutes Wetter gebeten wird, und die Gemeinde singt ein Lied, worauf der Pfarrer den Segen spricht. Dann wird das Kreuz und die Fahnen wieder aus der Kirche getragen, und die Gemeinde geht nach Hause. Wenn es aber nicht regnet, so wird die Prozession wiederholt, bis es regnet.

Wenn es aber zu regnen anfängt, so wird ein Dankgottesdienst gehalten, und die Prozession geht wieder aus der Kirche, und wenn es nicht mehr regnet, so wird sie wieder in die Kirche getragen, und der Pfarrer hält eine Predigt, in welcher er die Gemeinde ermahnt, Gott für das gute Wetter zu danken, und ihr sagt, daß sie dies nicht thun könne, wenn sie nicht vorher ihre Sünden bereue und bekenne. Dann wird ein Gebet gesprochen, in welchem Gott für das gute Wetter gedankt wird, und die Gemeinde singt ein Lied, worauf der Pfarrer den Segen spricht. Dann wird das Kreuz und die Fahnen wieder aus der Kirche getragen, und die Gemeinde geht nach Hause. Wenn es aber nicht regnet, so wird die Prozession wiederholt, bis es regnet.

Wenn es aber zu regnen anfängt, so wird ein Dankgottesdienst gehalten, und die Prozession geht wieder aus der Kirche, und wenn es nicht mehr regnet, so wird sie wieder in die Kirche getragen, und der Pfarrer hält eine Predigt, in welcher er die Gemeinde ermahnt, Gott für das gute Wetter zu danken, und ihr sagt, daß sie dies nicht thun könne, wenn sie nicht vorher ihre Sünden bereue und bekenne. Dann wird ein Gebet gesprochen, in welchem Gott für das gute Wetter gedankt wird, und die Gemeinde singt ein Lied, worauf der Pfarrer den Segen spricht. Dann wird das Kreuz und die Fahnen wieder aus der Kirche getragen, und die Gemeinde geht nach Hause. Wenn es aber nicht regnet, so wird die Prozession wiederholt, bis es regnet.

Wenn es aber zu regnen anfängt, so wird ein Dankgottesdienst gehalten, und die Prozession geht wieder aus der Kirche, und wenn es nicht mehr regnet, so wird sie wieder in die Kirche getragen, und der Pfarrer hält eine Predigt, in welcher er die Gemeinde ermahnt, Gott für das gute Wetter zu danken, und ihr sagt, daß sie dies nicht thun könne, wenn sie nicht vorher ihre Sünden bereue und bekenne. Dann wird ein Gebet gesprochen, in welchem Gott für das gute Wetter gedankt wird, und die Gemeinde singt ein Lied, worauf der Pfarrer den Segen spricht. Dann wird das Kreuz und die Fahnen wieder aus der Kirche getragen, und die Gemeinde geht nach Hause. Wenn es aber nicht regnet, so wird die Prozession wiederholt, bis es regnet.

deckt. So wie Fellows in einer Note des Ergänzungskapitels bemerkt, daß ſich in Karien nicht die lykiſche Schrift zu finden ſcheine, weil ihm Captain Beaufort geſchrieben habe, daß die von ihm bekannt gemachte Grabſchrift nicht in Karien, ſondern zu Telmeſſus in Lykien gefunden ſey; ſo hat auch in Karien kein Grabmahl, wie in Lykien, den Anſchein eines Hauſes, ſondern die Gräber beſtehen gemeiniglich aus dreyen Theilen, dem Unterbaue (πλάτα), Obergeſtelle (βωμός) und Sarkophage (σορός). Die beiden erſten enthalten verſchiedene Abtheilungen (εἰσωσταί) zur Beerdigung der minder geehrten Glieder eines Hauſes, während der Sarkophag für die Reſte der angeſehenſten Perſonen aufbehalten blieb; einige Grabmähler hatten aber, wie man aus den Inſchriften ſieht, noch einen Fries zwiſchen dem Sarkophage und Obergeſtelle, εἰδοφόρος genannt. Auch die Schreibart und Orthographie der kariſchen Inſchriften hat manches Eigenthümliche, was jedoch eine Folge der Veränderungen in der Zeit ſeyn kann. Wenigſtens bemerkt Yates ſchon, daß der Titel ἀρχίατρος, welchen in der auf allen Säulen der Vorderſeite eines Tempels zu Labranda oder vielmehr Euromos wiederholten Inſchrift Menekrates führt, nicht vor Neros Zeit üblich geweſen ſey. In dieſen hat das Σ die Geſtalt Ɛ, wie in einigen ſpäteren Inſchriften zu Telmeſſos und Stratonikeia, in welchen das Ω auch ω und ο geſchrieben iſt, und das Ω die Geſtalt W, wogegen die Inſchriften auf den Säulen der Nordſeite ΛΕΟΝ für ΛΕΩΝ ſchreiben, und das beygeſchriebene Iota bald hinzu fügen, bald weglaſſen. Die Säule heißt in allen dieſen Inſchriften κεῖων, aber ihre Baſis σπεῖρα; Στεφαννηφόρος, nach welchem in Mylaſa und an-

derwärts die Jahre bestimmt wurden, wie nach den Consuln in Rom, wird zugleich Γυμνασίαρχος genannt. Den Namen Labranda leitet Wiener vom lydischen Worte λάβρυς für ein Opferbeil des Jupiter ab, welches Fellows so wohl über den Thoren zu Mylasa als auf einigen Münzen dieser Stadt abgebildet fand; er wird aber in den Inschriften auch ohne β geschrieben, wogegen auch Λαμβραυνδεύς vorkommt. Den karischen Städtenamen aus asa, wie Mylasa, Bargasa, Pedasa, Korasa, Plarasa, Harpasa, entspricht jedoch in Pisidien Korbasa. Die Zeichnung eines schön erhaltenen Grabmahles zu Mylasa zeigt, wie einst die Gräber in Alinda gestaltet gewesen seyn mögen: in Mulah, wo man irrig die Ruinen von Alinda zu finden geglaubt hatte, fand Fellows über hundert Felsengräber, in einer Höhe von 2500 Fuß über dem Meere; aber zu tausenden schon in Kalynda ostwärts von der überaus schönen Gegend in Peräa, auf dessen Lage er eben aus den lykischen Felsengräbern daselbst schloß, von welchen er die Zeichnungen nach vierfachem Stile liefert. In den Felsengräbern zu Telmessus suchte er vergebens eine lykische Inschrift neben den griechischen; aber in den vollkommen nachgeahmten Häusern sah er die Thürklopfer nach lykischer Sitte in Löwenmäulern aufgehängt. Die Architectur erklärt er für ionisch in ihrer ältesten und einfachsten Form; dorisch sah er nichts, auch keine Spur aus der späteren Zeit der Römer; die Basreliefs der Sarkophage und die Münzen zeigten den reinsten Stil griechischer Kunst. In den Felsengräbern bey Kadyanda waren den Figuren auf den Basreliefs nach tuskischer Weise Namen, wie EKTΩP und EKATOMNAΣ, großentheils auch in lykischer

Schrift, beygeſchrieben; aber außer den lykiſchen Felſengräbern aus früherer Zeit fand Fellows daſelbſt auch andere Gräber von maſſiver Bauart, ohne alle Basreliefs und Verzierungen mit ſehr verdorbenen griechiſchen Inſchriften, welche den Namen Kadyanda enthielten. Was er hierauf vom ſchönen Thale des Xanthus, vom Berge Maſikythes bis nach Patara, über Tlos, Pinara, Sidyma und Xanthus meldet, und durch allerley Zeichnungen verdeutlicht, iſt zu manigfaltig, als daß es einen kurzen Auszug erlaubte: die verſchiedenen Bauarten der alten lykiſchen Gräber und Gebäude im Felſen und Freyen ſind auf einigen Platten zur Vergleichung mit den neueren Hütten der Türken und Griechen zuſammen geſtellt, woraus man die Fortdauer einer ähnlichen Tempelform der Häuſer erkennt. Pinara, welches die Lykier von der runden Felsklippe in ſeiner Mitte benannten, heißt aber jetzt Minara, wornach es nicht auffallen kann, wenn auch in Troas ein Städtchen eben ſo wohl Mermeſſus, als Marpeſſus, genannt wird. In Patara findet man noch unzählige Münzen aus allen Zeitaltern; auf einer fand Fellows den Bellerophontes, ähnlich einem Basrelief im hohen Felſengrabe zu Tlos, abgebildet. In Phellus waren zahlloſe griechiſche Inſchriften, aber zu verwittert, um abgezeichnet zu werden; in Antiphellus fand ſich eine lange lykiſche Inſchrift, welche, nach dem Wenigen, was Fellows davon abzeichnete, zu urtheilen, hiſtoriſchen Inhalts zu ſeyn ſcheint. Die auf den dortigen Grabmählern dargeſtellten Sphinxe ſind den perſepolitaniſchen ähnlicher als den ägyptiſchen. Die Inſel Megiſte gegenüber iſt ganz von Griechen angebauet, deren Frauen noch eben ſolchen Schmuck

Digitized by Google

tragen, wie ihn die alten Statuen zeigen; außer einigen kyklopischen Mauern findet man aber sonst keine Reste des Alterthumes. Auf dem Wege von Antiphellus nach Myra durch das Innere des Landes glaubte Fellows die Ruinen von Trabala gefunden zu haben: so romantische Gegenden waren ihm auf seinen Reisen in Europa noch nicht vorgekommen. In Myra haben die prachtvollen Denkmähler des Alterthumes nur wenig von der Zeit gelitten, und nicht minder reich an schönen Felsengräbern ist Isium auf einer schwer zu erklimmenden Höhe von fünf tausend Fuß über der Meeresfläche. In Limyra, wo er die schon von Cockerell copierte zweysprachige Grabschrift fand, waren die meisten Inschriften lykisch, nur wenige griechisch, und nicht so tief, wie jene buntfarbigen, in den Felsen eingehauen; auf der Rückkehr von Phönikus stieß ihm aber auch eine phönikische Inschrift mit blau gefärbten Charakteren neben einer griechischen mit rothen Buchstaben auf. Weiterhin copierte er nur noch einzelne griechische Inschriften, fand aber die Ruinen von Gagä, wo es die Härte des vulcanischen Gesteines unmöglich machte oder doch sehr erschwerte, Gräber in den Felsen zu hauen; was Captain Beaufort dafür ansah, sind vorragende Hügel mit einem kleinen Theater und schlechtem Mauerwerke; auf dem heiligen Vorgebirge, welches Fellows erstieg, beobachtete er jedoch einige wenige Felsengräber. Von hier sich erst nördlich, dann ostwärts wendend, ergetzte er sich zuerst an hohen Piks, welche von Kyklopen aufgeschichtet und durch Erdbeben nieder geschmettert schienen, darauf an einem Labyrinthe von Fruchtbäumen der manigfaltigsten Art: und nicht minder manigfaltig erschien ihm hier die ani-

maliſche Welt; aber ſein Forſchen nach Ruinen ward, mit Ausnahme von Olympus, wo er ſchon geweſen war, wenig belohnt; nur der brennende Berg in der Ebene von Phönikus erinnerte ihn eben ſo wohl an den ſich ſelbſt verbrennenden Phönix, als an die Chimära, welche Bellerophontes erlegte. Korydalla ſuchte er vergebens; aber Arykanda fand er nördlich von Limyra in einer Gegend, die ihn mit den erhabenſten Gefühlen von der Lieblichkeit der Welt erfüllte, und ſechs Meilen oberhalb Limyra ſah er Felſengräber ſo ſchön erhalten, als ob ſie das Werk von geſtern wären. Eine griechiſche Inſchrift in Arykanda, deſſen kyklopiſche Mauern mit ihren Rieſenthoren die Aufmerkſamkeit nicht minder auf ſich zogen, als die zahlreichen Felſengräber, lautete das Bruchſtück einer Inſchrift τῷ αὐτοῦ Θεμιστοκλεῖ Ἀττικοῦ Ἀρυκαμδεί .... Von da durchreiſete Fellows völlig unbekannte Gegenden von ganz verſchiedenem Charakter, mit weiten Kornebenen und einer Stadt Almali mit 25000 Einwohnern, größtentheils Armeniern und Griechen. Der Name ΜΙΛΥΑΣ fand ſich in einer Inſchrift auf einem in den Felſen gehauenen Denkmahle von etwas rohem Stile, nicht weit von den Ruinen einer Stadt, welche Fellows für Podalia erklärt. In den Ruinen von Huraha in eben dieſer Hochebene glaubt er die Reſte der alten Stadt Maſſikytes gefunden zu haben. Nach einer kurzen Überfahrt nach Rhodus kehrte er über Karmyleſſus auf die Hochebene zurück, um über Laodikeia und Hierapolis in Phrygien wieder nach Smyrna zu kommen. Auf den Hochebenen nördlich vom Maſſikytes und jenſeit Arakanda auf der Oſtſeite Lykiens fand er eben ſo wenig Spuren von lykiſcher Kunſt und Sprache,

als östlich entfernt vom Xanthusthale, wo die Felsengräber oder gothischartigen Sarkophage und kyklopischen Mauern mit lykischer Schrift nicht über Limyra hinaus sich erstreckten.

G. F. Grotefend.

London.

Hippol. Baillière, 1841: The Anatomy of the Nerves of the Uterus, by Rob. Lee, M. D. Physic. to the British Lying-in Hospital etc. With two Plates. fol. 12 Pag.

Fr. Benj. Osiander schrieb im Jahre 1819 in seinem Handbuche der Entbindungskunst: 'Die Nerven der Gebärmutter sind bis jetzt, besonders in Absicht der Qualität und Quantität, noch völlig unerwiesen, aber sehr wahrscheinlich in ihr gegenwärtig. Ich selbst, wie andere, habe in vorigen Zeiten angenommen, daß sich überall in der menschlichen Gebärmutter Nerven verbreiten: seit ich aber weiß, daß andere so wenig gesehen haben, wie ich, so bleibt nur die Wahrscheinlichkeit, daß auch die Gebärmutter, als ein empfindlicher Theil seine Nerven habe; aber viele, und noch weniger starke, mit dem anatomischen Messer leicht darstellbare Nerven, hat sie gewiß nicht, und gesehen habe ich noch keinen einzigen. Was man jedoch noch nicht gesehen hat, kann man in der Folge noch sehen. Wer Zeit, Gelegenheit und Geschicklichkeit hat, schwangere, und kaum schwanger gewesene menschliche Leichname zu untersuchen, versäume daher ja nicht, wiederholte Untersuchungen zu Entdeckung der zur Gebärmutter führenden Nerven anzustellen, und besonders Lumbar- und Sacral-Nerven gegen den Uterus hin zu verfolgen, weil es wahrscheinlich ist, daß, wenn Nerven in

Digitized by Google

den Uterus gehen, ſolche während der Schwangerſchaft, wie die Gefäße größer und alſo eher entdeckbar ſind, als außer der Schwangerſchaft.' Was der berühmte Mann damahls ahnungsvoll niederſchrieb, das iſt ſeit der Zeit glänzend in Erfüllung gegangen, denn ſchon im Jahre 1822 erſchienen die höchſt intereſſanten Unterſuchungen Tiedemann's mit prachtvollen Abbildungen: 'Tabulae nervorum uteri, Heidelb.' und ſetzten das Vorhandenſeyn von Uterinnerven außer allen Zweifel, nachdem ſchon 1808 J. Fr. Oſiander, des oben Genannten Sohn, in einer gekrönten Preisſchrift 'Commentatio anat. phys. qua edisseritur uterum nervos habere, Gotting.' aus phyſiologiſchen Gründen die Gegenwart der Nerven in der Subſtanz des Uterus zu erweiſen geſucht, und auch den Nervus uterinus, welcher die Arteria uterina begleitet, bis in die Subſtanz des Uterus einer trächtigen Ziege präpariert und abgebildet; (die Zeichnung iſt aber leider nicht in Kupfer geſtochen, und daher der Schrift nicht beygefügt worden). Auch hat ſpäter Langenbeck in ſeinen Iconibus die Nerven des nicht ſchwangeren Uterus dargeſtellt (Neurol. Fasc. III. Tab. XII.). — Vorſtehendes Werk gibt nun neue Unterſuchungen über die Nerven des Uterus, und zwar nach Zergliederungen von Gebärmüttern aus dem dritten, vierten, ſechsten, ſiebenten und neunten Monate der Schwangerſchaft, ferner von dem Uterus einer am zehnten Tage nach der Geburt geſtorbenen Frau, von zwey nicht geſchwängerten Gebärmüttern und dem Uterus einer Stute. Dazu ſind auf zwey ſehr ſchönen Platten die Nerven eines Uterus im ſechsten Monate der Schwangerſchaft (Pl. I.) und einer Gebärmutter aus dem neunten Monate (Pl. II.)

Digitized by Google

abgebildet und erläutert. Den anatomischen Mittheilungen selbst ist eine historische Einleitung voraus geschickt. v. S.

Helmstedt.

In libraria Fleckeisenia. 1841. Xenophontis Convivium, Hiero, Agesilaus. In usum discipulorum quum publicum tum privatum edidit Gust. Alb. Sauppe. VIII und 221 Seiten in Octav.

Es fehlt nicht an Handausgaben obiger Schriften des Xenophon. Die vorliegende erweckt schon durch den Namen des Herausgebers, der sich der philologischen Welt bereits durch mehrere wissenschaftliche Arbeiten über Xenophon vortheilhaft bekannt gemacht hat, ein günstiges Vorurtheil. Genauere Ansicht des Buchs rechtfertigt dieses. Die den einzelnen Schriften vorauf geschickten Einleitungen sind einfach und gut geschrieben und dem Zwecke des Herausgebers, Schülern zur Vorbereitung oder beym Privatstudium zu dienen, vollkommen angemessen. Der Text ist nach verständigen Grundsätzen verbessert und im Ganzen fehlerfrey gedruckt. (Nur S. 70, 5. steht ἐν οἷς statt ἐν οἷς, was hinten nicht verbessert ist.) Die Anmerkungen findet Ref. sehr einsichtig abgefaßt. Richtiges Maß, zweckmäßige Kürze und Bestimmtheit im Ausdruck und Vermeiden unnützer Citate, aber recht lehrreiches Vergleichen ähnlicher Stellen, meist aus Xenophon selbst, zeichnen sie aus. Daher wird sich diese brauchbare Ausgabe leicht empfehlen. Ein gutes Schulbuch kann nur von dem geschrieben werden, der so wohl auf der Höhe der Wissenschaft selbst steht, als auch das Bedürfnis der studieren-

Digitized by Google

Jugend aus Erfahrung kennt. Beides gilt von Herrn Prof. Sauppe. F. W. S.

Paris.

Imprimerie et librairie militaire. 1841. Relation des opérations de l'armée aux ordres du prince Joseph Poniatowski pendant la campagne de 1809 en Pologne contre les Autrichiens. Par Roman Soltyk. 403 Seiten in Octav.

Obiges Werk iſt keineswegs eine ſchlichte Erzählung kriegeriſcher Vorfälle, ſondern eine ſtreng begründete Kritik der Operationen des von Poniatowski geführten, mit der Übermacht des Erzherzogs Ferdinand von Eſte ringenden polniſchen Heeres. Dadurch gewinnt die Arbeit für den ſachverſtändigen Militair nicht weniger an Werth, als daß ſie die einzige über dieſen Gegenſtand iſt, der Verf. mehrere Jahre unter Poniatowski gedient hat und ſich während der Zeit des beſonderen Vertrauens des Oberfeldherrn erfreute, von welchem er eine Menge auf den fraglichen Krieg ſich beziehende Briefe dem Publicum übergibt. Daß der Verf., um die richtige Auffaſſung des Verfahrens von Poniatowski während dieſes Feldzuges zu erleichtern, die früheren und ſpäteren Verhältniſſe des Fürſten in einer notice historique (S. 1—88) voran geſandt hat, verdient beſonderen Dank. Ein gemeſſener militäriſcher Stil herrſcht in dem Werke vor, das ſelbſt der Vorwurf einer Erbitterung gegen die Mächte, welche zu drey verſchiedenen Zeiten die Würfel über Polen warfen, nicht treffen kann.

Hav.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

18. Stück.

Den 31. Januar 1842.

Göttingen.

Das in dem hiesigen academischen Hospitale eingerichtete medicinisch-klinische Institut (worüber in diesen gel. Anzeigen zuletzt 1838. St. 69—72. Bericht erstattet worden) hat auch in den letzten Jahren den erwünschten Fortgang gehabt. So wie schon im ersten Jahre meiner Direction desselben das Verhältnis der in das Hospital aufgenommenen, an hitzigen Krankheiten Leidenden, zu dem der mit chronischen Krankheiten Behafteten gegen die frühere Zeit bedeutend vermehrt war, und bey dem größeren Wechsel der Fälle schon eine größere Zahl von für den klinischen Unterricht besonders geeigneten Kranken in das Hospital aufgenommen werden konnte, so ist diese Zahl in den folgenden Jahren noch vermehrt worden, indem in einzelnen Jahren 280—290, ja in einem 306 Kranke, also über 100 mehr, als je in früherer Zeit in das Hospital aufgenommen worden sind, darin behandelt wurden. Außer den verschiedenen Arten der Fieber, besonders den mit

Digitized by Google

gastrischer, katarrhalischer und rheumatischer Affection verbundenen, wie auch Nervenfiebern und Wechselfiebern, den Bräunen, Lungenentzündungen, Augenentzündungen, chronischen Katarrhen und Rheumatismen, Rosen, Varioloiden und wahren Pocken, Masern, der Nesselsucht, den Flechten, Bauchflüssen, dem Bluthusten, Blutbrechen, dem Mutterblutflusse und der Amenorrhoe, der Lungenschwindsucht, Bleichsucht, Gelbsucht, Haut-, Brust- und Bauchwassersucht, der Lustseuche, der Lähmung, dem Magenkrampfe und anderen gewöhnlicheren Krankheiten kamen auch einzelne Fälle von der Entzündung der Schilddrüse, der Zungenentzündung, Darmentzündung, Entzündung des Bauchfelles, dem Gürtel, dem Feigmahl am Barte (Sycosis), dem Fischschuppenausschlage, der schwarzen Krankheit, dem Blutharnen, der Werlhofschen Blutfleckenkrankheit, dem Hygroma cysticum patellare, dem Delirium potatorum, dem Veitstanze, wie auch einer von der Wasserscheu (der wie gewöhnlich in den Tod überging), mehrere von organischen Fehlern des Magens, der Speiseröhre ꝛc. vor. Daneben wurden nun in der mit dem Hospitale verbundenen ambulatorischen Klinik (welche Verbindung, wie ich schon in einem früheren Berichte bemerkt habe, in einer Universitätsstadt von dem gewöhnlichen Umfange schon deshalb wichtig ist, weil sie eine Hauptquelle zur gehörigen Besetzung des Hospitales darbietet) jährlich noch 1200—1400 Kranke und darüber (wovon über zwey Drittel aus der Stadt, die anderen vom Lande waren) behandelt, und es hätten in diese noch mehr aufgenommen werden können, wenn es der Fond erlaubt hätte und nicht jene Zahl ohnehin für ein solches Institut mehr als hinreichend gewesen wäre, so wie denn selbst in für sich bestehenden ambulatorischen Kliniken

Digitized by Google

von Spanish Moss gemacht, so daß es als Ersatz für Haar- oder Wollpolster dienen kann. Es wird zu diesem Zwecke in Ballen gepreßt, die 200 Pfund wiegen und 4 Fuß lang, 2 Fuß breit und 2 Fuß hoch sind. Die Ballen werden in Eisenbahnwagen verladen und gehen nach allen Teilen der Vereinigten Staaten. Die Fabrikation ist in den Händen einer Gesellschaft, die ihren Sitz in Savannah hat. Sie hat Fabriken in Savannah, Brunswick, Darien und Fernandina. Die Fabrik in Savannah ist die größte und hat 200 Arbeiter. Sie ist in Betrieb das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme der Monate Juli und August. Die Arbeiter sind meistens Neger, die 1 Dollar 50 Cents bis 2 Dollar per Tag verdienen. Die Fabrik in Savannah hat eine Dampfmaschine von 150 Pferdekraft. Sie hat 4 Maschinen, die das Moss reinigen und pressen. Die Fabrik in Brunswick hat 2 Maschinen, die in Darien und Fernandina je eine. Die Fabrik in Savannah hat eine Kapazität von 1000 Ballen per Jahr. Die Fabrik in Brunswick hat eine Kapazität von 500 Ballen per Jahr. Die Fabriken in Darien und Fernandina haben eine Kapazität von je 250 Ballen per Jahr. Die Fabrik in Savannah hat 2 Dampfschiffe, die das Moss von den Bäumen holen. Die Fabrik in Brunswick hat 1 Dampfschiff, die in Darien und Fernandina je eine. Die Fabrik in Savannah hat 2 Dampfschiffe, die das Moss von den Bäumen holen. Die Fabrik in Brunswick hat 1 Dampfschiff, die in Darien und Fernandina je eine. Die Fabrik in Savannah hat 2 Dampfschiffe, die das Moss von den Bäumen holen. Die Fabrik in Brunswick hat 1 Dampfschiff, die in Darien und Fernandina je eine.

Gerichtsbarkeit über die Bewohner der Stadt Bern und ihrer Landschaft, über die Bewohner der Landschaft Aarberg, über die Bewohner der Landschaft Buchsee, über die Bewohner der Landschaft Fraubrunnen, über die Bewohner der Landschaft Landshut, über die Bewohner der Landschaft Seftigen, über die Bewohner der Landschaft Schwarzenburg, über die Bewohner der Landschaft Thun, über die Bewohner der Landschaft Oberhasle, über die Bewohner der Landschaft Frutigen, über die Bewohner der Landschaft Niedersimmenthal, über die Bewohner der Landschaft Obersimmenthal, über die Bewohner der Landschaft Saanen, über die Bewohner der Landschaft Interlaken, über die Bewohner der Landschaft Oberhasle, über die Bewohner der Landschaft Brienz, über die Bewohner der Landschaft Ringgenberg, über die Bewohner der Landschaft Unterseen, über die Bewohner der Landschaft Aarwangen, über die Bewohner der Landschaft Wangen, über die Bewohner der Landschaft Bipp, über die Bewohner der Landschaft Bucheggberg, über die Bewohner der Landschaft Kriegstetten, über die Bewohner der Landschaft Lebern, über die Bewohner der Landschaft Flumenthal, über die Bewohner der Landschaft Gösgen, über die Bewohner der Landschaft Olten, über die Bewohner der Landschaft Gerlafingen, über die Bewohner der Landschaft Wangen, über die Bewohner der Landschaft Aarw

Die alte Eidgenossen-Währung. Es soll in der Schweiz eine Münze geben, die 1 Batzen heißt und 10 Rappen wert ist. Ein Franken ist 10 Batzen wert. Ein Batzen ist 10 Rappen wert. Ein Rappen

Demselben. Erstes Heft 1840. X u. 180 S. nebst 2 Kupfertafeln in Octav.

Der ausgezeichnete Entomolog Hr Erichson hat sich durch die beiden vorstehenden Schriften ein neues großes Verdienst um die Entomologie erworben. — Die ausgedehnte Familie der Staphylinen bedurfte besonders einer gründlichen Bearbeitung, wobey der Verf. als Hauptziel eine genaue Untersuchung und Vertheilung der Arten nach einem natürlichen System sich setzte. Die bisherige Charakteristik der Familie nach der Kürze der Flügeldecke, woher die Namen Brachyelytra oder Microptera, erschienen in so fern unsicher, als dieser Charakter einzeln in den meisten Käferfamilien vorkommt; hingegen fand der Verf. einen festen Charakter in der Beschaffenheit der Ringe des Abdomen, und stellt demnach denselben folgender Maßen fest: '(Coleoptera) abdomine segmentis sex vel septem distinctis, liberis, omnibus corneis, aut toto nudo, aut basi ab elytris obtecto, his abbreviatis, sutura commissis alas complicatas omnino obtegentibus.' Sodann hat der Verf. nicht nur die Mannerheimsche Beobachtung bestätigt gefunden, daß nicht alle Staphylinen, namentlich die Oxytela, fünfgliederige Tarsen besitzen, sondern er fand sogar bey manchen die Tarsen drey=, bey anderen vier=, bey noch anderen verkehrt ungleich gliederig (nämlich vorn vier= hinten fünfgliederig), obwohl die meisten allerdings fünfgliedrige Tarsen besitzen. So macht denn allein schon diese Familie die Latreillesche Eintheilung der Käfer nach den Tarsen unzulässig. Eine genaue Schilderung der Verwandtschaft dieser mit anderen Käfer=Familien, eine Betrachtung der äußeren und inneren Körperstructur, der Metamorphose, Lebensart (die meisten sind Fleisch= hauptsächlich Insecten= und Aasfressende,

Digitized by Google

von Herr Arthur Gilpin, eingesandten Beobachtungen, welche sich auf die Jahre 1881 und 1882 beziehen, ist Folgendes zu entnehmen. Die Beobachtungen wurden mit einem Transit-Instrument von 3 Zoll Oeffnung und 30 Zoll Brennweite angestellt. Die Vergleichsterne sind dem Bonner Verzeichnisse entnommen. Die Beobachtungen sind in Greenwich-Zeit angegeben.

Datum	Mittlere Zeit	Anzahl der Beobachtungen	Beobachter
1881 Dec. 31	12h 0m 0s	1	Gilpin
1882 Jan. 1	11 59 59	1	Gilpin
1882 Jan. 2	11 59 58	1	Gilpin
1882 Jan. 3	11 59 57	1	Gilpin
1882 Jan. 4	11 59 56	1	Gilpin
1882 Jan. 5	11 59 55	1	Gilpin
1882 Jan. 6	11 59 54	1	Gilpin
1882 Jan. 7	11 59 53	1	Gilpin
1882 Jan. 8	11 59 52	1	Gilpin
1882 Jan. 9	11 59 51	1	Gilpin
1882 Jan. 10	11 59 50	1	Gilpin
1882 Jan. 11	11 59 49	1	Gilpin
1882 Jan. 12	11 59 48	1	Gilpin
1882 Jan. 13	11 59 47	1	Gilpin
1882 Jan. 14	11 59 46	1	Gilpin
1882 Jan. 15	11 59 45	1	Gilpin
1882 Jan. 16	11 59 44	1	Gilpin
1882 Jan. 17	11 59 43	1	Gilpin
1882 Jan. 18	11 59 42	1	Gilpin
1882 Jan. 19	11 59 41	1	Gilpin
1882 Jan. 20	11 59 40	1	Gilpin
1882 Jan. 21	11 59 39	1	Gilpin
1882 Jan. 22	11 59 38	1	Gilpin
1882 Jan. 23	11 59 37	1	Gilpin
1882 Jan. 24	11 59 36	1	Gilpin
1882 Jan. 25	11 59 35	1	Gilpin
1882 Jan. 26	11 59 34	1	Gilpin
1882 Jan. 27	11 59 33	1	Gilpin
1882 Jan. 28	11 59 32	1	Gilpin
1882 Jan. 29	11 59 31	1	Gilpin
1882 Jan. 30	11 59 30	1	Gilpin
1882 Jan. 31	11 59 29	1	Gilpin
1882 Feb. 1	11 59 28	1	Gilpin
1882 Feb. 2	11 59 27	1	Gilpin
1882 Feb. 3	11 59 26	1	Gilpin
1882 Feb. 4	11 59 25	1	Gilpin
1882 Feb. 5	11 59 24	1	Gilpin
1882 Feb. 6	11 59 23	1	Gilpin
1882 Feb. 7	11 59 22	1	Gilpin
1882 Feb. 8	11 59 21	1	Gilpin
1882 Feb. 9	11 59 20	1	Gilpin
1882 Feb. 10	11 59 19	1	Gilpin
1882 Feb. 11	11 59 18	1	Gilpin
1882 Feb. 12	11 59 17	1	Gilpin
1882 Feb. 13	11 59 16	1	Gilpin
1882 Feb. 14	11 59 15	1	Gilpin
1882 Feb. 15	11 59 14	1	Gilpin
1882 Feb. 16	11 59 13	1	Gilpin
1882 Feb. 17	11 59 12	1	Gilpin
1882 Feb. 18	11 59 11	1	Gilpin
1882 Feb. 19	11 59 10	1	Gilpin
1882 Feb. 20	11 59 9	1	Gilpin
1882 Feb. 21	11 59 8	1	Gilpin
1882 Feb. 22	11 59 7	1	Gilpin
1882 Feb. 23	11 59 6	1	Gilpin
1882 Feb. 24	11 59 5	1	Gilpin
1882 Feb. 25	11 59 4	1	Gilpin
1882 Feb. 26	11 59 3	1	Gilpin
1882 Feb. 27	11 59 2	1	Gilpin
1882 Feb. 28	11 59 1	1	Gilpin
1882 März 1	11 59 0	1	Gilpin
1882 März 2	11 58 59	1	Gilpin
1882 März 3	11 58 58	1	Gilpin
1882 März 4	11 58 57	1	Gilpin
1882 März 5	11 58 56	1	Gilpin
1882 März 6	11 58 55	1	Gilpin
1882 März 7	11 58 54	1	Gilpin
1882 März 8	11 58 53	1	Gilpin
1882 März 9	11 58 52	1	Gilpin
1882 März 10	11 58 51	1	Gilpin
1882 März 11	11 58 50	1	Gilpin
1882 März 12	11 58 49	1	Gilpin
1882 März 13	11 58 48	1	Gilpin
1882 März 14	11 58 47	1	Gilpin
1882 März 15	11 58 46	1	Gilpin
1882 März 16	11 58 45	1	Gilpin
1882 März 17	11 58 44	1	Gilpin
1882 März 18	11 58 43	1	Gilpin
1882 März 19	11 58 42	1	Gilpin
1882 März 20	11 58 41	1	Gilpin
1882 März 21	11 58 40	1	Gilpin
1882 März 22	11 58 39	1	Gilpin
1882 März 23	11 58 38	1	Gilpin
1882 März 24	11 58 37	1	Gilpin
1882 März 25	11 58 36	1	Gilpin
1882 März 26	11 58 35	1	Gilpin
1882 März 27	11 58 34	1	Gilpin
1882 März 28	11 58 33	1	Gilpin
1882 März 29	11 58 32	1	Gilpin
1882 März 30	11 58 31	1	Gilpin
1882 März 31	11 58 30	1	Gilpin
1882 April 1	11 58 29	1	Gilpin
1882 April 2	11 58 28	1	Gilpin
1882 April 3	11 58 27	1	Gilpin
1882 April 4	11 58 26	1	Gilpin
1882 April 5	11 58 25	1	Gilpin
1882 April 6	11 58 24	1	Gilpin
1882 April 7	11 58 23	1	Gilpin
1882 April 8	11 58 22	1	Gilpin
1882 April 9	11 58 21	1	Gilpin
1882 April 10	11 58 20	1	Gilpin
1882 April 11	11 58 19	1	Gilpin
1882 April 12	11 58 18	1	Gilpin
1882 April 13	11 58 17	1	Gilpin
1882 April 14	11 58 16	1	Gilpin
1882 April 15	11 58 15	1	Gilpin
1882 April 16	11 58 14	1	Gilpin
1882 April 17	11 58 13	1	Gilpin
1882 April 18	11 58 12	1	Gilpin
1882 April 19	11 58 11	1	Gilpin
1882 April 20	11 58 10	1	Gilpin
1882 April 21	11 58 9	1	Gilpin
1882 April 22	11 58 8	1	Gilpin
1882 April 23	11 58 7	1	Gilpin
1882 April 24	11 58 6	1	Gilpin
1882 April 25	11 58 5	1	Gilpin
1882 April 26	11 58 4	1	Gilpin
1882 April 27	11 58 3	1	Gilpin
1882 April 28	11 58 2	1	Gilpin
1882 April 29	11 58 1	1	Gilpin
1882 April 30	11 58 0	1	Gilpin
1882 Mai 1	11 57 59	1	Gilpin
1882 Mai 2	11 57 58	1	Gilpin
1882 Mai 3	11 57 57	1	Gilpin
1882 Mai 4	11 57 56	1	Gilpin
1882 Mai 5	11 57 55	1	Gilpin
1882 Mai 6	11 57 54	1	Gilpin
1882 Mai 7	11 57 53	1	Gilpin
1882 Mai 8	11 57 52	1	Gilpin
1882 Mai 9	11 57 51	1	Gilpin
1882 Mai 10	11 57 50	1	Gilpin
1882 Mai 11	11 57 49	1	Gilpin
1882 Mai 12	11 57 48	1	Gilpin
1882 Mai 13	11 57 47	1	Gilpin
1882 Mai 14	11 57 46	1	Gilpin
1882 Mai 15	11 57 45	1	Gilpin
1882 Mai 16	11 57 44	1	Gilpin
1882 Mai 17	11 57 43	1	Gilpin
1882 Mai 18	11 57 42	1	Gilpin
1882 Mai 19	11 57 41	1	Gilpin
1882 Mai 20	11 57 40	1	Gilpin
1882 Mai 21	11 57 39	1	Gilpin
1882 Mai 22	11 57 38	1	Gilpin
1882 Mai 23	11 57 37	1	Gilpin
1882 Mai 24	11 57 36	1	Gilpin
1882 Mai 25	11 57 35	1	Gilpin
1882 Mai 26	11 57 34	1	Gilpin
1882 Mai 27	11 57 33	1	Gilpin
1882 Mai 28	11 57 32	1	Gilpin
1882 Mai 29	11 57 31	1	Gilpin
1882 Mai 30	11 57 30	1	Gilpin
1882 Mai 31	11 57 29	1	Gilpin
1882 Juni 1	11 57 28	1	Gilpin
1882 Juni 2	11 57 27	1	Gilpin
1882 Juni 3	11 57 26	1	Gilpin
1882 Juni 4	11 57 25	1	Gilpin
1882 Juni 5	11 57 24	1	Gilpin
1882 Juni 6	11 57 23	1	Gilpin
1882 Juni 7	11 57 22	1	Gilpin
1882 Juni 8	11 57 21	1	Gilpin
1882 Juni 9	11 57 20	1	Gilpin
1882 Juni 10	11 57 19	1	Gilpin
1882 Juni 11	11 57 18	1	Gilpin
1882 Juni 12	11 57 17	1	Gilpin
1882 Juni 13	11 57 16	1	Gilpin
1882 Juni 14	11 57 15	1	Gilpin
1882 Juni 15	11 57 14	1	Gilpin
1882 Juni 16	11 57 13	1	Gilpin
1882 Juni 17	11 57 12	1	Gilpin
1882 Juni 18	11 57 11	1	Gilpin
1882 Juni 19	11 57 10	1	Gilpin
1882 Juni 20	11 57 9	1	Gilpin
1882 Juni 21	11 57 8	1	Gilpin
1882 Juni 22	11 57 7	1	Gilpin
1882 Juni 23	11 57 6	1	Gilpin
1882 Juni 24	11 57 5	1	Gilpin
1882 Juni 25	11 57 4	1	Gilpin
1882 Juni 26	11 57 3	1	Gilpin
1882 Juni 27	11 57 2	1	Gilpin
1882 Juni 28	11 57 1	1	Gilpin
1882 Juni 29	11 57 0	1	Gilpin
1882 Juni 30	11 56 59	1	Gilpin
1882 Juli 1	11 56 58	1	Gilpin
1882 Juli 2	11 56 57	1	Gilpin
1882 Juli 3	11 56 56	1	Gilpin
1882 Juli 4	11 56 55	1	Gilpin
1882 Juli 5	11 56 54	1	Gilpin
1882 Juli 6	11 56 53	1	Gilpin
1882 Juli 7	11 56 52	1	Gilpin
1882 Juli 8	11 56 51	1	Gilpin
1882 Juli 9	11 56 50	1	Gilpin
1882 Juli 10	11 56 49	1	Gilpin
1882 Juli 11	11 56 48	1	Gilpin
1882 Juli 12	11 56 47	1	Gilpin
1882 Juli 13	11 56 46	1	Gilpin
1882 Juli 14	11 56 45	1	Gilpin
1882 Juli 15	11 56 44	1	Gilpin
1882 Juli 16	11 56 43	1	Gilpin
1882 Juli 17	11 56 42	1	Gilpin
1882 Juli 18	11 56 41	1	Gilpin
1882 Juli 19	11 56 40	1	Gilpin
1882 Juli 20	11 56 39	1	Gilpin
1882 Juli 21	11 56 38	1	Gilpin
1882 Juli 22	11 56 37	1	Gilpin
1882 Juli 23	11 56 36	1	Gilpin
1882 Juli 24	11 56 35	1	Gilpin
1882 Juli 25	11 56 34	1	Gilpin
1882 Juli 26	11 56 33	1	Gilpin
1882 Juli 27	11 56 32	1	Gilpin
1882 Juli 28	11 56 31	1	Gilpin
1882 Juli 29	11 56 30	1	Gilpin
1882 Juli 30	11 56 29	1	Gilpin
1882 Juli 31	11 56 28	1	Gilpin
1882 Aug. 1	11 56 27	1	Gilpin
1882 Aug. 2	11 56 26	1	Gilpin
1882 Aug. 3	11 56 25	1	Gilpin
1882 Aug. 4	11 56 24	1	Gilpin
1882 Aug. 5	11 56 23	1	Gilpin
1882 Aug. 6	11 56 22	1	Gilpin
1882 Aug. 7	11 56 21	1	Gilpin
1882 Aug. 8	11 56 20	1	Gilpin
1882 Aug. 9	11 56 19	1	Gilpin
1882 Aug. 10	11 56 18	1	Gilpin
1882 Aug. 11	11 56 17	1	Gilpin
1882 Aug. 12	11 56 16	1	Gilpin
1882 Aug. 13	11 56 15	1	Gilpin
1882 Aug. 14	11 56 14	1	Gilpin
1882 Aug. 15	11 56 13	1	Gilpin
1882 Aug. 16	11 56 12	1	Gilpin
1882 Aug. 17	11 56 11	1	Gilpin
1882 Aug. 18	11 56 10	1	Gilpin
1882 Aug. 19	11 56 9	1	Gilpin
1882 Aug. 20	11 56 8	1	Gilpin
1882 Aug. 21	11 56 7	1	Gilpin
1882 Aug. 22	11 56 6	1	Gilpin
1882 Aug. 23	11 56 5	1	Gilpin
1882 Aug. 24	11 56 4	1	Gilpin
1882 Aug. 25	11 56 3	1	Gilpin
1882 Aug. 26	11 56 2	1	Gilpin
1882 Aug. 27	11 56 1	1	Gilpin
1882 Aug. 28	11 56 0	1	Gilpin
1882 Aug. 29	11 55 59	1	Gilpin
1882 Aug. 30	11 55 58	1	Gilpin
1882 Aug. 31	11 55 57	1	Gilpin
1882 Sept. 1	11 55 56	1	Gilpin
1882 Sept. 2	11 55 55	1	Gilpin
1882 Sept. 3	11 55 54	1	Gilpin
1882 Sept. 4	11 55 53	1	Gilpin
1882 Sept. 5	11 55 52	1	Gilpin
1882 Sept. 6	11 55 51	1	Gilpin
1882 Sept. 7	11 55 50	1	Gilpin
1882 Sept. 8	11 55 49	1	Gilpin
1882 Sept. 9	11 55 48	1	Gilpin
1882 Sept. 10	11 55 47	1	Gilpin
1882 Sept. 11	11 55 46	1	Gilpin
1882 Sept. 12	11 55 45	1	Gilpin
1882 Sept. 13	11 55 44	1	Gilpin
1882 Sept. 14	11 55 43	1	Gilpin
1882 Sept. 15	11 55 42	1	Gilpin
1882 Sept. 16	11 55 41	1	Gilpin
1882 Sept. 17	11 55 40	1	Gilpin
1882 Sept. 18	11 55 39	1	Gilpin
1882 Sept. 19	11 55 38	1	Gilpin
1882 Sept. 20	11 55 37	1	Gilpin
1882 Sept. 21	11 55 36	1	Gilpin
1882 Sept. 22	11 55 35	1	Gilpin
1882 Sept. 23	11 55 34	1	Gilpin
1882 Sept. 24	11 55 33	1	Gilpin
1882 Sept. 25	11 55 32	1	Gilpin
1882 Sept. 26	11 55 31	1	Gilpin
1882 Sept. 27	11 55 30	1	Gilpin
1882 Sept. 28	11 55 29	1	Gilpin
1882 Sept. 29	11 55 28	1	Gilpin
1882 Sept. 30	11 55 27	1	Gilpin
1882 Oct. 1	11 55 26	1	Gilpin
1882 Oct. 2	11 55 25	1	Gilpin
1882 Oct. 3	11 55 24	1	Gilpin
1882 Oct. 4	11 55 23	1	Gilpin
1882 Oct. 5	11 55 22	1	Gilpin
1882 Oct. 6	11 55 21	1	Gilpin
1882 Oct. 7	11 55 20	1	Gilpin
1882 Oct. 8	11 55 19	1	Gilpin
1882 Oct. 9	11 55 18	1	Gilpin
1882 Oct. 10	11 55 17	1	Gilpin
1882 Oct. 11	11 55 16	1	Gilpin
1882 Oct. 12	11 55 15	1	Gilpin
1882 Oct. 13	11 55 14	1	Gilpin
1882 Oct. 14	11 55 13	1	Gilpin
1882 Oct. 15	11 55 12	1	Gilpin
1882 Oct. 16	11 55 11	1	Gilpin
1882 Oct. 17	11 55 10	1	Gilpin
1882 Oct. 18	11 55 9	1	Gilpin
1882 Oct. 19	11 55 8	1	Gilpin
1882 Oct. 20	11 55 7	1	Gilpin
1882 Oct. 21	11 55 6	1	Gilpin
1882 Oct. 22	11 55 5	1	Gilpin
1882 Oct. 23	11 55 4	1	Gilpin
1882 Oct. 24	11 55 3	1	Gilpin
1882 Oct. 25	11 55 2	1	Gilpin
1882 Oct. 26	11 55 1	1	Gilpin
1882 Oct. 27	11 55 0	1	Gilpin
1882 Oct. 28	11 54 59	1	Gilpin
1882 Oct. 29	11 54 58	1	Gilpin
1882 Oct. 30	11 54 57	1	Gilpin
1882 Oct. 31	11 54 56	1	Gilpin
1882 Nov. 1	11 54 55	1	Gilpin
1882 Nov. 2	11 54 54	1	Gilpin
1882 Nov. 3	11 54 53	1	Gilpin
1882 Nov. 4	11 54 52	1	Gilpin
1882 Nov. 5	11 54 51	1	Gilpin
1882 Nov. 6	11 54 50	1	Gilpin
1882 Nov. 7	11 54 49	1	Gilpin
1882 Nov. 8	11 54 48	1	Gilpin
1882 Nov. 9	11 54 47	1	Gilpin
1882 Nov. 10	11 54 46	1	Gilpin
1882 Nov. 11	11 54 45	1	Gilpin
1882 Nov. 12	11 54 44	1	Gilpin
1882 Nov. 13	11 54 43	1	Gilpin
1882 Nov. 14	11 54 42	1	Gilpin
1882 Nov. 15	11 54 41	1	Gilpin
1882 Nov. 16	11 54 40	1	Gilpin
1882 Nov. 17	11 54 39	1	Gilpin
1882 Nov. 18	11 54 38	1	Gilpin
1882 Nov. 19	11 54 37	1	Gilpin
1882 Nov. 20	11 54 36	1	Gilpin
1882 Nov. 21	11 54 35	1	Gilpin
1882 Nov. 22	11 54 34	1	Gilpin
1882 Nov. 23	11 54 33	1	Gilpin
1882 Nov. 24	11 54 32	1	Gilpin
1882 Nov. 25	11 54 31	1	Gilpin
1882 Nov. 26	11 54 30	1	Gilpin
1882 Nov. 27	11 54 29	1	Gilpin
1882 Nov. 28	11 54 28	1	Gilpin
1882 Nov. 29	11 54 27	1	Gilpin
1882 Nov. 30	11 54 26	1	Gilpin
1882 Dec. 1	11 54 25	1	Gilpin
1882 Dec. 2	11 54 24	1	Gilpin
1882 Dec. 3	11 54 23	1	Gilpin
1882 Dec. 4	11 54 22	1	Gilpin
1882 Dec. 5	11 54 21	1	Gilpin
1882 Dec. 6	11 54 20	1	Gilpin
1882 Dec. 7	11 54 19	1	Gilpin
1882 Dec. 8	11 54 18	1	Gilpin
1882 Dec. 9	11 54 17	1	Gilpin
1882 Dec. 10	11 54 16	1	Gilpin
1882 Dec. 11	11 54 15	1	Gilpin
1882 Dec. 12	11 54 14	1	Gilpin
1882 Dec. 13	11 54 13	1	Gilpin
1882 Dec. 14	11 54 12	1	Gilpin
1882 Dec. 15	11 54 11	1	Gilpin
1882 Dec. 16	11 54 10	1	Gilpin
1882 Dec. 17	11 54 9	1	Gilpin
1882 Dec. 18	11 54 8	1	Gilpin
1882 Dec. 19	11 54 7	1	Gilpin
1882 Dec. 20	11 54 6	1	Gilpin
1882 Dec. 21	11 54 5	1	Gilpin
1882 Dec. 22	11 54 4	1	Gilpin
1882 Dec. 23	11 54 3	1	Gilpin
1882 Dec. 24	11 54 2	1	Gilpin
1882 Dec. 25	11 54 1	1	Gilpin
1882 Dec. 26	11 54 0	1	Gilpin
1882 Dec. 27	11 53 59	1	Gilpin
1882 Dec. 28	11 53 58	1	Gilpin
1882 Dec. 29	11 53 57	1	Gilpin
1882 Dec. 30	11 53 56	1	Gilpin
1882 Dec. 31	11 53 55	1	Gilpin
1883 Jan. 1	11 53 54	1	Gilpin
1883 Jan. 2	11 53 53	1	Gilpin
1883 Jan. 3	11 53 52	1	Gilpin
1883 Jan. 4	11 53 51	1	Gilpin
1883 Jan. 5	11 53 50	1	Gilpin
1883 Jan. 6	11 53 49	1	Gilpin
1883 Jan. 7	11 53 48	1	Gilpin
1883 Jan. 8	11 53 47	1	Gilpin
1883 Jan. 9	11 53 46	1	Gilpin
1883 Jan. 10	11 53 45	1	Gilpin
1883 Jan. 11	11 53 44	1	Gilpin
1883 Jan. 12	11 53 43	1	Gilpin
1883 Jan. 13	11 53 42	1	Gilpin
1883 Jan. 14	11 53 41	1	Gilpin
1883 Jan. 15	11 53 40	1	Gilpin
1883 Jan. 16	11 53 39	1	Gilpin
1883 Jan. 17	11 53 38	1	Gilpin
1883 Jan. 18	11 53 37	1	Gilpin
1883 Jan. 19	11 53 36	1	Gilpin
1883 Jan. 20	11 53 35	1	Gilpin
1883 Jan. 21	11 53 34	1	Gilpin
1883 Jan. 22	11 53 33	1	Gilpin
1883 Jan. 23	11 53 32	1	Gilpin
1883 Jan. 24	11 53 31	1	Gilpin
1883 Jan. 25	11 53 30	1	Gilpin
1883 Jan. 26	11 53 29	1	Gilpin
1883 Jan. 27	11 53 28	1	Gilpin
1883 Jan. 28	11 53 27	1	Gilpin
1883 Jan. 29	11 53 26	1	Gilpin
1883 Jan. 30	11 53 25	1	Gilpin
1883 Jan. 31	11 53 24	1	Gilpin
1883 Feb. 1	11 53 23	1	Gilpin
1883 Feb. 2	11 53 22	1	Gilpin
1883 Feb. 3	11 53 21	1	Gilpin
1883 Feb. 4	11 53 20	1	Gilpin
1883 Feb. 5	11 53 19	1	Gilpin
1883 Feb. 6	11 53 18	1	Gilpin
1883 Feb. 7	11 53 17	1	Gilpin
1883 Feb. 8	11 53 16	1	Gilpin
1883 Feb. 9	11 53 15	1	Gilpin
1883 Feb. 10	11 53 14	1	Gilpin
1883 Feb. 11	11 53 13	1	Gilpin
1883 Feb. 12	11 53 12	1	Gilpin
1883 Feb. 13	11 53 11	1	Gilpin
1883 Feb. 14	11 53 10	1	Gilpin
1883 Feb. 15	11 53 9	1	Gilpin
1883 Feb. 16	11 53 8	1	Gilpin
1883 Feb. 17	11 53 7	1	Gilpin
1883 Feb. 18	11 53 6	1	Gilpin
1883 Feb. 19	11 53 5	1	Gilpin
1883 Feb. 20	11 53 4	1	Gilpin
1883 Feb. 21	11 53 3	1	Gilpin
1883 Feb. 22	11 53 2	1	Gilpin
1883 Feb. 23	11 53 1	1	Gilpin
1883 Feb. 24	11 53 0	1	Gilpin
1883 Feb. 25	11 52 59	1	Gilpin
1883 Feb. 26	11 52 58	1	Gilpin
1883 Feb. 27	11 52 57	1	Gilpin
1883 Feb. 28	11 52 56	1	Gilpin
1883 März 1	11 52 55	1	Gilpin
1883 März 2	11 52 54	1	Gilpin
1883 März 3	11 52 53	1	Gilpin
1883 März 4	11 52 52	1	Gilpin
1883 März 5	11 52 51	1	Gilpin
1883 März 6	11 52 50	1	Gilpin
1883 März 7	11 52 49	1	Gilpin
1883 März 8	11 52 48	1	Gilpin
1883 März 9	11 52 47	1	Gilpin
1883 März 10	11 52 46	1	Gilpin
1883 März 11	11 52 45	1	Gilpin
1883 März 12	11 52 44	1	Gilpin
1883 März 13	11 52 43	1	Gilpin
1883 März 14	11 52 42	1	Gilpin
1883 März 15	11 52 41	1	Gilpin
1883 März 16	11 52 40	1	Gilpin
1883 März 17	11 52 39	1	Gilpin
1883 März 18	11 52 38	1	Gilpin
1883 März 19	11 52 37	1	Gilpin
1883 März 20	11 52 36	1	Gilpin
1883 März 21	11 52 35	1	Gilpin
1883 März 22	11 52 34	1	Gilpin
1883 März 23	11 52 33	1	Gilpin
1883 März 24	11 52 32	1	Gilpin
1883 März 25	11 52 31	1	Gilpin
1883 März 26	11 52 30	1	Gilpin
1883 März 27	11 52 29	1	Gilpin
1883 März 28	11 52 28	1	Gilpin
1883 März 29	11 52 27	1	Gilpin
1883 März 30	11 52 26	1	Gilpin
1883 März 31	11 52 25	1	Gilpin
1883 April 1	11 52 24	1	Gilpin
1883 April 2	11 52 23	1	Gilpin
1883 April 3	11 52 22	1	Gilpin
1883 April 4	11 52 21	1	Gilpin
1883 April 5	11 52 20	1	Gilpin
1883 April 6	11 52 19	1	Gilpin
1883 April 7	11 52 18	1	Gilpin
1883 April 8	11 52 17	1	Gilpin
1883 April 9	11 52 16	1	Gilpin
1883 April 10	11 52 15	1	Gilpin
1883 April 11	11 52 14	1	Gilpin
1883 April 12	11 52 13	1	Gilpin
1883 April 13	11 52 12	1	Gilpin
1883 April 14	11 52 11	1	Gilpin
1883 April 15	11 52 10	1	Gilpin
1883 April 16	11 52 9	1	Gilpin
1883 April 17	11 52 8	1	Gilpin
1883 April 18	11 52 7	1	Gilpin
1883 April 19	11 52 6	1	Gilpin
1883 April 20	11 52 5	1	Gilpin
1883 April 21	11 52 4	1	Gilpin
1883 April 22	11 52 3	1	Gilpin
1883 April 23	11 52 2	1	Gilpin
1883 April 24	11 52 1	1	Gilpin
1883 April 25	11 52 0	1	Gilpin
1883 April 26	11 51 59	1	Gilpin
1883 April 27	11 51 58	1	Gilpin
1883 April 28	11 51 57	1	Gilpin
1883 April 29	11 51 56	1	Gilpin
1883 April 30	11 51 55	1	Gilpin
1883 Mai 1	11 51 54	1	Gilpin
1883 Mai 2	11 51 53	1	Gilpin
1883 Mai 3	11 51 52	1	Gilpin
1883 Mai 4	11 51 51	1	Gilpin
1883 Mai 5	11 51 50	1	Gilpin
1883 Mai 6	11 51 49	1	Gilpin
1883 Mai 7	11 51 48	1	Gilpin
1883 Mai 8	11 51 47	1	Gilpin
1883 Mai 9	11 51 46	1	Gilpin
1883 Mai 10	11 51 45	1	Gilpin
1883 Mai 11	11 51 44	1	Gilpin
1883 Mai 12	11 51 43	1	Gilpin
1883 Mai 13	11 51 42	1	Gilpin
1883 Mai 14	11 51 41	1	Gilpin
1883 Mai 15	11 51 40	1	Gilpin
1883 Mai 16	11 51 39	1	Gilpin
1883 Mai 17	11 51 38	1	Gilpin
1883 Mai 18	11 51 37	1	Gilpin
1883 Mai 19	11 51 36	1	Gilpin
1883 Mai 20	11 51 35	1	Gilpin

glauben das Ganze sey nur Spaß und der Verf. habe nur eine Satyre auf die jetzt nicht selten vorkommenden Versuche, antiquierte Principien wieder ins Leben zu rufen, schreiben wollen. Indessen möchte diese Vermuthung mehr Wohlwollen als Wahrheit enthalten. Eine ernstliche Bekämpfung solches Unsinns könnte nur einem physikalischen Don Quixote in den Sinn kommen. Ref. hat bey dieser Anzeige lediglich die menschenfreundliche Absicht andere zu warnen, daß sie nicht, wie er, eine Viertelstunde ihres Lebens mit der Lectüre dieses Buches verlieren mögen.

Hermannstadt.

Von hier aus haben wir eine neue Zeitschrift erhalten, von welcher wir vorläufig anzeigen:

Archiv für die Kenntnis von Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart, in Verbindung mit mehreren Mitarbeitern, und in zwanglosen Heften heraus gegeben von J. K. Schuller, Professor am Gymnasium A. C. in Hermannstadt. B. 1. Heft 1. 1840.

Der Inhalt dieses ersten Heftes ist 1) die Siebenbürgische Steuergesetzgebung. 2) Die Mongolen in Siebenbürgen, vom Herausgeber. 3) Die antiken Münzen, eine Quelle der ältern Geschichte Siebenbürgens, von M. Ackner. 4) Über die Eigenheiten der siebenbürgisch-sächsischen Mundart. 5) Apologie J. K. Eder's von J. Benigni. 6) Selbstbiographie des Grafen der sächsischen Nation Valentin Seraphin. 7) Originalien zur Geschichte Siebenbürgens im 16ten Jahrhundert.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

19. 20. Stück.

Den 3. Februar 1842.

London.

Reports of the Council and Auditors of the zoological Society of London, read at the annual general meeting, April 29. 1841.

Diese Reports haben wir nie ohne Trauer lesen können. Die zoologische Societät in London, eine bloße Privatgesellschaft, besitzt Sammlungen und eine Menagerie, welche in Bezug auf die höheren Thierclassen an Reichthum alle Anstalten Deutschlands zusammen genommen übertreffen. Sie besteht kaum 12 Jahre und zählt

2849 Mitglieder, von denen

1132 jedes 3 Pfund

1119 jedes 2 Pfund

jährlichen Beytrag zahlen.

Das gesammte Einkommen betrug im Jahre 1840

12,732 Pfund Sterling

die Ausgabe

11,838 Pfund.

Wir haben diese Zahlen so exponiert, damit sie auch denjenigen Lesern in die Augen fallen mögen,

Digitized by Google

welche sonst Anzeigen, wie die gegenwärtige, überschlagen. Wir wollen auch nichts weiter hinzu fügen, als daß das Museum wieder mit den zahlreichsten Geschenken bereichert wurde, daß die osteologische Sammlung Zuwachs im größten Maßstabe empfing, und daß in der Menagerie sich nicht weniger als 894 Thierarten befanden, von denen mehrere neu für die Wissenschaft, andere auch zum ersten Mahle lebend in Europa gesehen wurden.

Bedenkt man, daß die größeren Museen Deutschlands jährlich etwa den hundertsten Theil der erwähnten Einnahme haben, die kleineren Universitätssammlungen oft nur den zwey oder drey hundertsten, so wird man begreifen, wie den deutschen Professoren der Zoologie und vergleichenden Anatomie nach gerade die Lust vergehen muß, Anstrengungen in ihren Fächern zu machen, welche zu nichts führen. Zwey Monate Studium in diesen Sälen der Londoner Societät fördern mehr, als funfzig Jahre angestrengter Arbeit in einem kleinen Universitätsmuseum Deutschlands. Gäbe es nicht glücklicher Weise in diesem Fache noch andere Seiten und wichtigere der Forschung, die auch mit geringen Mitteln gefördert werden können, man müßte es bey uns ganz aufgeben. Rudolph Wagner.

Braunschweig.

1841. Über die Unzulänglichkeit eines einfachen Strafrechtsprincips von Dr G. Henrici, Superintendenten zu Goslar. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe. VII u. 168 Seiten in Octav.

Diese Schrift eines Mannes, welcher sich mit dem Studium und der Bearbeitung der Rechtsphilosophie, insbesondere des philosophischen Strafrechts eifrig beschäftigt, erschien zuerst im Jahre 1838 und fand verdiente Anerkennung. Die schon

Ich bleibe stets Deiner in der Freundschaft
Dich treulich meinender Freund
Joh. Jac. Wettstein.

Ich habe Dir noch etwas zu sagen, das ich nicht gern
schreibe. Ich bin nemlich in Gefahr, meine Stelle zu
verlieren, weil ich mich nicht zu der Lehre von der
Gottheit Christi bekennen will. Ich habe mich bisher
mit Gelehrsamkeit und Vernunft vertheidigt, und
werde es ferner thun. Ich habe Hoffnung, es werde
mir gelingen. Wenn es aber nicht gelingt, so werde
ich mich mit Gottes Hülfe auch in Armuth zu finden
wissen. Ich bitte Dich, mir Deine Meinung zu sagen,
ob ich mich in Basel niederlassen soll, wenn ich
meine Stelle verliere. Ich habe Hoffnung, es werde
mir gelingen, mich daselbst zu ernähren. Ich bitte
Dich, mir Deine Meinung zu sagen, ob ich mich in
Basel niederlassen soll, wenn ich meine Stelle verliere.
Ich habe Hoffnung, es werde mir gelingen, mich
daselbst zu ernähren. Ich bitte Dich, mir Deine
Meinung zu sagen, ob ich mich in Basel niederlassen
soll, wenn ich meine Stelle verliere. Ich habe Hoffnung,
es werde mir gelingen, mich daselbst zu ernähren.
Ich bitte Dich, mir Deine Meinung zu sagen, ob ich
mich in Basel niederlassen soll, wenn ich meine Stelle
verliere. Ich habe Hoffnung, es werde mir gelingen,
mich

schließliche Beachtung der objectiven, und das relative die alleinige Berücksichtigung der subjectiven Strafbarkeit verhindern müsse. Die gegenseitige Bekräftigung soll endlich in der Zusammenwirkung beider Principien bestehen.

Der Raum dieser Blätter gestattet keine, der Wichtigkeit des Gegenstandes und dem Interesse der Schrift entsprechende, ausführlichere Beurtheilung, welche Referent derselben an einem anderen Orte zu widmen beabsichtigt, weshalb er sich hier auf folgende allgemeine Bemerkungen beschränkt:

1) die angebliche Unzulänglichkeit einer jeden relativen Straftheorie enthält eine nicht begründete Voraussetzung. Hätte der Verfasser, wie es nothwendig war, zunächst die, von einer philosophischen Straftheorie zu lösende Aufgabe richtig und bestimmt aufgestellt, so würde er sich überzeugt haben, daß solche durch die Warnungstheorie wirklich gelöst wird, daß hingegen eine Verbindung zweyer wesentlich verschiedener Principien solche keineswegs zu lösen vermag. Die Annahme der Unzulänglichkeit beruht auch auf manchen irrigen Ansichten. So nimmt z. B. der Verf. an, daß selbst nach der Warnungstheorie der Mensch durch die Bestrafung als Mittel für den Staatszweck gebraucht werde, weil doch dessen Bestrafung wenigstens mittelbar und indirect für die Sicherung der Rechtsordnung wirke. Diese Wirkung ist indessen nur eine nützliche Folge der bereits durch die, in der Übertretung des Strafgesetzes liegende Verschuldung gerechtfertigten Bestrafung, keineswegs aber der Zweck, für welchen das Strafurtheil wider den Übertreter gefällt und vollstreckt wird. Neben dieser Verwechselung des Zweckes und der Folgen gehört zu den unrichtigen

Bestellung der Vorsitzenden des Aufsichtsrats und seiner Stellvertreter, Bestellung und Anstellung der Vorstandsmitglieder, Festsetzung ihrer Bezüge, Gewährung von Ruhegehalt, Witwen- und Waisengeld, Genehmigung der Geschäftsordnung für den Vorstand, Genehmigung der Geschäftsordnung für den Aufsichtsrat, Genehmigung der Geschäftsordnung für die Direktion, Genehmigung der Geschäftsordnung für die Direktion, Genehmigung der Geschäftsordnung für die Direktion

theorie, daß die richterliche Verurtheilung des Übertreters in die verwirkte, geſetzliche Strafe nicht auf einen Zweck berechnet und alſo keine Handlung der Klugheit, ſondern der Gerechtigkeit ſey, wendet der Verf. ein, daß ſolche allerdings, falls die geſetzliche Strafe nicht dem Grade der Strafbarkeit entſpreche, für ungerecht gehalten werden müſſe. Dieſer Einwurf trifft indeſſen keineswegs den, das Strafgeſetz richtig anwendenden Richter, ſondern den Geſetzgeber, welcher das rechte Strafmaß verfehlt hat. Jedenfalls wird aber durch denſelben die Richtigkeit des Satzes, daß das Strafurtheil keine vom Richter auf Zwecke zu berechnende Klugheitsmaßregel, ſondern wie alles, der Wahrheit und dem Geſetz entſprechende Richten, ein Act der Gerechtigkeit ſey, nicht zweifelhaft gemacht. Eine andere eben ſo irrige als folgenreiche Vorſtellung des Verf. iſt es, als ob die abſolute Theorie bloß den objectiven, die relativen Theorien hingegen bloß den ſubjectiven Maßſtab der Strafbarkeit annähmen (S. 99), während doch die Warnungstheorie überhaupt die Gemeingefährlichkeit, als den allgemeinen Maßſtab aufſtellt, welche jedoch theils nach objectiven, theils nach ſubjectiven Rückſichten zu beurtheilen iſt. Da hiernach die Annahme der Unzulänglichkeit einer jeden einfachen Theorie auf manchen irrigen Vorausſetzungen beruht, und daher als unhaltbar zu betrachten iſt, ſo verſchwindet damit die Grundlage der vom Verf. behaupteten Nothwendigkeit einer Verbindung der abſoluten und relativen Theorie.

2) Um das abſolute Princip oder die Widervergeltung mit dem relativen verbinden zu können, müßte vor allen Dingen deſſen Realität und Wahrheit nachgewieſen werden. Dieſer unerlaßlichen Forderung hat aber der Verf. ſo wenig

Digitized by Google

gehen, und Ulpian hat sich darüber ausgesprochen, wie es zu halten sei, wenn der Vermieter dem Mieter die Wohnung nicht gewährt, weil er sie selbst bewohnen will. Ulpian sagt, der Vermieter müsse dem Mieter den Schaden ersetzen, den dieser dadurch erleidet, daß er nicht in die Wohnung einziehen kann. Dieser Schaden kann darin bestehen, daß der Mieter eine andere Wohnung teurer mieten muß, oder daß er Möbel, die er für die Wohnung gekauft hat, mit Verlust wieder verkaufen muß. Ulpian sagt, der Vermieter müsse dem Mieter auch den Schaden ersetzen, den dieser dadurch erleidet, daß er nicht in die Wohnung einziehen kann, weil er sie selbst bewohnen will. Ulpian sagt, der Vermieter müsse dem Mieter den Schaden ersetzen, den dieser dadurch erleidet, daß er nicht in die Wohnung einziehen kann, weil er sie selbst bewohnen will. Ulpian sagt, der Vermieter müsse dem Mieter den Schaden ersetzen, den dieser dadurch erleidet, daß er nicht in die Wohnung einziehen kann, weil er sie selbst bewohnen will.

sophischen Strafrechts und keine Strafgesetzgebung gründen lassen, wie schon jeder Versuch bald zeigen wird. Da der Verfasser, vermöge seines Berufes als Geistlicher, keine Gelegenheit hatte, sich mit der Strafrechtspflege zu beschäftigen, sich in der Schule der Erfahrung zu belehren und zu prüfen, ob und in wie fern die Ergebnisse der Speculation sich in der Anwendung bewähren, so erklärt sich hieraus manche einseitige Ansicht desselben. Wenn man aber auch das System des Verfassers nicht billigen kann, so muß man doch das redliche Forschen desselben nach Wahrheit, die vielen Beweise seines Scharfsinnes, und die mit dem übermüthigen Absprechen mancher unreifer Recensenten sehr contrastierende Besonnenheit und Milde des Urtheils über die Meinungen Anderer anerkennen und rühmen. Bauer.

Meißen

1840. Bibliothek des Hochstiftes zu St. Johannes zu Meißen. Von Dr J. Petzholdt. XVI u. 32 Seiten in Octav.

Nachdem der Vf. dieses Buches, Bibliothecar des Prinzen Johann von Sachsen, als Vorläufer eines größeren Werks über die Geschichte der sächsischen Bibliotheken bereits im Jahre 1839 eine Übersicht der Literatur derselben heraus gegeben und später mehrere Aufsätze verwandten Inhaltes in Naumann's Serapeum geliefert hat, bearbeitet er in dem vorliegenden Hefte zuerst die Geschichte einer der namhaftesten älteren sächsischen Bibliotheken, der des Hochstifts zu Meißen, über die bisher ein fast undurchdringliches Dunkel schwebte, so daß fast nur den Angehörigen des Domstifts ihr Aufenthalt bekannt, selbst diesen eine nähere Kunde des Vorhandenen fremd war. Es ist dankenswerth, daß der

Digitized by Google

St. Gallen, und daß die Verfassung auch diesen Kanton, wie alle übrigen, in 13 Distrikte theilt, und bestimmt, daß jeder Distrikt in seinen inneren Angelegenheiten selbstständig sey, daß er die seinen Behörden und Beamten nöthigen Gesetze selbst gebe, und daß er seine Gesetze selbst revidire. Es sey also der Kanton St. Gallen nicht ein einziger Distrikt, sondern ein Verein von 13 Distrikten, welche sich eine Verfassung gegeben haben, und welche, so weit sie ihre inneren Gesetze und Einrichtungen und andere Angelegenheiten betreffen, selbstständig seyen. Es scheine nun selbstständig zu heißen, daß jeder Distrikt seine Gesetze machen könne. Diejenigen Gesetze aber, die nicht jeder Distrikt machen könne, müssen nothwendig von der Gesammtheit gemacht werden. Es sey also die Verfassung selbst so gebaut, daß sie nothwendig einen Bundesstaat voraussetze. Daß dem so sey, ergebe sich auch aus der Geschichte der Entstehung dieser Verfassung. Seit 30 Jahren bestehe eine Verfassung, welche nicht mehr den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeitalters passe, und man habe daher schon seit mehreren Jahren darauf angetragen, daß eine neue Verfassung gegeben werde. Es sey nun diese Verfassung, wie sie gegenwärtig sey, das Resultat dieser Bestrebungen, und man habe daher eine ab und auf der Bundesakte.

Herr Rüsi bat die Tit. Deputirte, sich mit keinen Bundesfragen hier vorläufig zu befassen, sondern sich an seine Instruktion, und an die darin gegebenen

Ja das wird daher die Instruktion sein, die diese Gesandtschaft eben haben.

vollſtändig, noch überall in ſeinen Angaben genau erwieſen hat. Die weitſchweifige Vorrede und den ganz unpaſſenden Anhang hätte jeder gern entbehrt.

Unter den Papieren, deren Durchſicht mir auf hohe Empfehlung Sr Excellenz des Hrn Staatsminiſters von Noſtiz und Jänkendorf, der auch Domherr zu Meißen iſt, der dortige Syndicus Hr Dr Springer gütigſt erlaubte, fand ſich ein doppeltes Verzeichnis der Bibliothek, das eine aus dem Jahre 1619, dasſelbe, welches der Vf. aus einer Handſchrift des Dresdener Archivs hat abdrucken laſſen, ein zweytes, das, obſchon die Hand einer ſpäteren Zeit anzugehören ſcheint [1]), früher abgefaßt ſeyn muß und vielleicht nicht ohne Grund für dasjenige gehalten werden kann, welches bey der Abtretung der Bibliothek an das Capitel zu Wurzen 1581 gefertigt wurde. Es ergibt ſich aus dieſem, daß die Zahl der Handſchriften auch damahls nicht bedeutender war; dagegen ſind die gedruckten Bücher hier beſſer und vollſtändiger verzeichnet als in dem ſpäteren Cataloge, der durch die Ungenauigkeit in der Angabe der Titel ſich ſehr unvortheilhaft auszeichnet und in der That unter mehreren vorhandenen ſich am wenigſten zum Abdruck empfahl. Von den Fehlern, mit denen er überfüllt iſt, fällt ein großer Theil dem Schreiber zur Laſt; andere aber müſſen, wie die Vergleichung des Meißener Originals ergab, entweder dem Copiſten fürs Dresdener Archiv oder dem Herausgeber zugeſchrieben werden. So wird, um nur Einiges anzuführen, S. 20 ff. häufig A. vetus, A. novum u. ſ. w. gedruckt, da doch vom Digestum vetus, novum

1) Es iſt wahrſcheinlich eine Copie. Nur durch einen Schreibfehler ſteht hier bey einem Buche die Jahrzahl 1714; es iſt 1514 gemeint.

Digitized by Google

die Rede ist. Die bekannte Abbreviatur ff (FF) sieht in der Handschrift allerdings fast aus wie ein A und scheint vom Herausgeber nicht erkannt worden zu seyn. Andere Fehler des Abdrucks sind S. 15. N. 12. Libri tres für Tomi tres, S. 19. N. 72. fehlt rerum vor Conciliarium, S. 22. N. 36 steht Grinitus für Crinitus und Hist. N. 23. Virgilius statt Vigilius, S. 26. N. 98. Moenii für Mocnii, N. 108. et 9 für et q, S. 31. N. 20. Ciuillermi für Guillermi (ebenso ist N. 90 statt Guillemi zu lesen); S. 32. N. 13. 14. ist das letzte Wort des letzten Artikels Gaudensis zu lesen und gehört zu 13. Jacobi. Andere Versehen dieser Art übergehe ich, füge aber noch den Nachweis einiger der ärgsten Unrichtigkeiten und Misverständnisse hinzu, die schon dem Verfasser des Catalogs zugeschrieben werden müssen, wenigstens schon in dem notariatsmäßig beglaubigten Meißener Exemplare sich finden. So ist S. 19. N. 52 statt Driedonius de scriptoribus eccl. zu lesen de scripturis, S. 20. N. 5. Summa Hosticasis, natürlich ein Fehler für Summa Hostiensis. S. 21. N. 65 steht das unsinnige Morgspiegell statt Clagspiegel (Strasburg 1516), N. 26 Dominici Nam für D. Nani (Mirabellii) Polyanthea, S. 23. N. 36 gar Fritenhemius für den wohl bekannten Tritenhemius, S. 26. N. 86 Piphii statt Pighii, was doch in dem Meißener Exemplare schon corrigiert ist. — Die Abtheilung, die in dem Drucke S. 31 bloß bezeichnet ist: 'hinzu kommen,' umfaßt Bücher, die erst bey dieser Revision aufgestellt und eingeordnet worden sind.

Nach der Durchsicht und Ordnung der Bibliothek, die Veranlassung zur Aufnahme des gedachten Verzeichnisses gab, scheint sie 40 Jahre lang

Digitized by Google

ungefähr in demselben Zustande verblieben zu seyn. Erst im Jahre 1653 fand wieder eine Revision statt, eine andere 1682, die jedoch nach den Angaben des Vfs keine wesentliche Veränderung des vorigen Bestandes ergeben zu haben scheinen. Bedeutender war diese im Jahre 1768, wo eine Specification der fehlenden Bücher nahe an 100 Nummern aufzählen soll. Ich habe hierüber nichts Näheres gefunden, dagegen in der Bibliothek selbst ein genaues Verzeichnis der im Jahre 1774 bey der Revision durch den Stiftshauptmann Plotz vorgefundenen Bücher, das jene Angabe vollkommen bestätigt. Die Bibliothek bestand damahls aus 589 Bänden (der Catalog von 1619, wie er bei Petzholdt abgedruckt ist, hat zusammen 687; einige sind in dem Meißener Exemplare später nachgetragen); es wird näher angeführt, daß im Vergleich zu den Verzeichnissen von 1653 und 1750 (von dem letzteren ist nichts weiter bekannt) 78 Nummern gefehlt, dagegen 52 sich gefunden hätten, die dort nicht eingetragen waren.

Seit jener Zeit wird sich in dem Zustande der Bibliothek kaum etwas verändert haben; sie steht in denselben drey Schränken in derselben Ordnung wie jenes Verzeichnis es angibt; einzelne aber nur wenige Bände werden vermisset. Dagegen ist aber auch weder in der neuesten Zeit noch überhaupt seit dem Jahre 1619 etwas für die Vergrößerung derselben geschehen. Was der Vf. anführt, daß dem Gerüchte nach bis zu der im Jahre 1818 (nicht 1828 wie es S. X und 14 heißt) erfolgten Einziehung der Stiftsregierung zu Wurzen fortwährend eine Vermehrung statt gefunden habe, muß ich als unbegründet bezeichnen. Es ist ein todter Schatz, in seiner jetzigen Gestalt ohne Werth

Ich bin Gewissens, wer durch die Gewissenlosig-
keit eine andere Gewissenhaft kann stark Gewissens
machen, der thut recht daran.

Was hat uns Gewalt verführt, und wer hat
uns durch die Kunst (S. 12), daß wir die Ge-
walt, die Kunst, die Gewissenlosigkeit, die Ge-
wissen und die Gewissenhaftigkeit so kann? Gewalt
verführt und gerecht behalten werden kann, und man
hat gehört, daß wir durch Gewalt verführt werden?
Gewalt ist kein Gewissen wissen. Es mag auch
wohl sein, daß Gewalt Gewissen wissen kann, aber
Gewissen wissen, was ist recht zu verführen, ist
ungleich kann gleichen, daß Gewalt Gewissen
kann wissen, was recht zu verführen ist, aber
daß sie recht sein ist Gewissen ist, durch
Gewalt verführt werden, das ist nicht wahr.
Ich bin nicht wissen wie sein Gewissen kann,
allein auf einer Christ weiter in der Kunst-
lichkeit, daß wir durch Gewalt verführt sind,
Gewissen wie gewissenhaft sein, und wissen
über die Meinung wer jedoch ist einiger Gewissen
gewissen wissen, und wissen Christus zu kennen
von seiner Gewissenlosigkeit ist wie, wer sie kann
Gewissen wissen, und wissen Christus zu kennen
der Gewissen wie seiner Gewissenlosigkeit wie Christus
wie sein Gewissen wissen Christus zu kennen.

Item.

Item die Christliche Gesellschaft (S. 12) ist
Verordnung gar Verordnungen wissen
Gewissen wissen, und wissen Christus zu kennen
in Gewissenlosigkeit wissen wie sein Gewissen
Verordnung. Allerwissen wie Verordnung wissen
Gewissenlosigkeit wissen Verordnung wie Gewissen

des Staatsrechts und der Geſchichte. Mit 12 Beilagen. 88 Seiten in Octav.

Wir halten es für eine Gewiſſenspflicht, unſere Leſer mit einer Schrift bekannt zu machen, die das Beachtenswertheſte enthält, was über die unglückliche Streitſache geſchrieben iſt. Dieſe ſelbſt darf im Allgemeinen wohl als bekannt voraus geſetzt werden. Die Zeitungsblätter der Kirche und des Staates haben ja ihrer Zeit über die Einzelnheiten Bericht erſtattet, ohne es an Folgerungen fehlen zu laſſen, die dem einen oder anderen Theile günſtig waren. Unſere Schrift ſtellt zum erſten Mahle den ganzen Thatbeſtand zuſammen und zwar vollſtändig nach den darüber ins Publicum gekommenen authentiſchen Actenſtücken. Daraus geht hervor, daß die Sache noch keineswegs zu einem irgendwie befriedigenden Ende gebracht iſt. Diejenige Behörde, welche das Geſetz über die Kniebeugung ꝛc. erlaſſen hat (das königl. bayeriſche Miniſterium), iſt von dem Münchener Oberconſiſtorium wiederholt um Zurücknahme desſelben angegangen, und die proteſtantiſchen Mitglieder der Ständeverſammlung haben bey Sr. Majeſtät eben darum nachgeſucht. Was man erlangt hat, ſind einige Conceſſionen für die Landwehr, während das Geſetz als ſolches fort beſteht und bey dem Militär der Linie ſeit Jahren zu vollſtändigſter Ausführung kommt. Der edle, wohl bekannte Verf. ſcheint nun bey der Veröffentlichung dieſer Schrift den Zweck zu haben, theils das größere Publicum von dem guten Rechte der Proteſtanten in dieſer Sache zu überzeugen, theils die proteſtantiſchen Fürſten zu einer Vertretung derſelben bey dem bayeriſchen Gouvernement zu veranlaſſen. Vereinigen wir daher unſere lebhafteſten Wünſche mit den ſeinigen.

Digitized

Town of Lima Seine nicht mehr zweifelhaft sein, was Karl Heinz II. vor hat. Er will Regent, wie es in jüngster Zeit

Der Graf Bray, welcher im Einverständniß mit dem Ministerium in der Deputirtenkammer die Interpellation über die Ereignisse in Syrien, Tunis, Griechenland und Spanien, ferner über die Absendung der spanischen Truppen nach Cochinchina, über die Verhältnisse Frankreichs zu Rom und über die Politik des Kabinets in Betreff der Vereinigung Italiens angekündigt hatte, hat diese Interpellation vorläufig zurückgezogen, weil, wie er sagte, die Regierung sich nicht genügend vorbereitet fühle, um auf alle diese Fragen Antwort geben zu können. Die Regierung ist damit einverstanden, daß diese Interpellation vorläufig ausgesetzt bleibt. Der Graf Bray hat sich nämlich vorbehalten, dieselbe später, wenn es ihm gut scheine, wieder aufzunehmen. Dieses Verfahren ist um so auffallender, da die Regierung bereits seit dem 20. Dezember vorigen Jahres Zeit hatte, sich über diese Fragen zu informiren. Gestern Abend wurde bekanntlich, daß von Karl und Isabel ein Manifest erlassen worden sei, welches die Ankündigung und Rechtfertigung des Schrittes enthalte, welchen sie jetzt thun. Jetzt, wo sie diesen Schritt wirklich gethan, scheint man, wie es heißt, in Paris nicht einmal genügend unterrichtet zu sein, um Fragen beantworten zu können, welche sich auf die Ursachen, Beweggründe und selbst auf die Form dieses Schrittes beziehen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Graf Bray sich nicht genügend vorbereitet fühlte, um auf alle diese Fragen Antwort geben zu können. Die Regierung

Zeit eine Staatskirche oder Staatsreligion zu haben, auch von keiner bestimmten Kirche für die anderen normierende Bestimmungen ausgehen dürfen. Weder der Religions- noch der Westphälische Frieden gab, was durch die Verfassungsurkunde verbürgt ist, Glaubens- und Gewissensfreyheit. Die Beeinträchtigung dieser ist auch eine solche für jene. — Endlich wird historisch nachgewiesen, daß, wo ein ähnliches Gesetz von den Protestanten die Kniebeugung verlangte, der katholische Staat als solcher dazu ein Recht hatte, während z. B. in der Pfalz schon vor länger als 100 Jahren die protestantischen Unterthanen ganz in derselben Angelegenheit gegen ihren katholischen Landesherrn beym Corpus Evangelicorum Vertretung fanden. Und in unserer Zeit, wo selbst die Juden nicht vergebens christliche Fürsprache gegen türkische Barbarey angerufen haben — da fände sich Niemand, der unsere Glaubensbrüder aus ihrer peinlichen Lage befreyet, 'die sie in die Mitte stellt zwischen Glaubenspflicht und militärischen Gehorsam'! — Wir danken dem Verf. im Namen der guten Sache, die er führt, daß er sie so gut geführt hat. Seine ungeschmückte, argumentierende, nicht declamierende, überzeugende, nach Wahrheit nicht nach Kränkung suchende Behandlung einer Sache, die nur das Recht für sich und die Macht gegen sich hat, wird derselben manchen Freund, der den Muth verlor, erhalten, manchen Gegner, der bislang glaubte ohne zu wissen, gewonnen haben. Und das muß ihm bey noch so viel Bitterem ein süßer Lohn seyn!

Kuno Kranold.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

21. Stück.

Den 5. Februar 1842.

Paris.

J. B. Baillière. 1841. Oeuvres complètes d'Hippocrate, traduction nouvelle, avec le texte grec en regard, collationné sur les manuscrits et toutes les éditions; accompagnée d'une introduction, de commentaires médicaux, de variantes et de notes philologiques; suivie d'une table générale des matières. Par E. Littré, membre de l'institut. T. I. XVI und 637 Seiten. 1839. T. II. LV und 717 Seiten. 1840. T. III. XLVI und 563 Seiten in Octav.

Eine Ausgabe des Hippokrates, welche nicht bloß leserlich, sondern auch mit den nöthigen Hilfsmitteln der Erklärung und Vergleichung ausgestattet ist, welche die ältesten Denkmahle der Medicin nicht bloß dem gelehrten Forscher, sondern jedem Freunde des Alterthumes und jedem gebildeten Arzte zugänglich macht, ist für Deutschland ein Bedürfnis, das in keiner Weise bis jetzt befriedigt wurde. Für Frankreich ist durch vorliegendes Werk demselben Genüge geschehen. Wir sagen für Frank-

Digitized by Google

reich, theils weil die beygefügte Überſetzung franzöſiſch iſt, theils weil die ganze Bearbeitung einen jenem Lande eigenthümlichen Charakter beſitzt. Aber abgeſehen davon kann man wohl behaupten, daß dieſe neue Ausgabe eine ganz vorzügliche zu nennen ſey, welche jeder anderen in vielfacher Hinſicht als Muſter dienen könne.

Der Herausgeber iſt ein gründlicher Kenner der alten Literatur ſowohl als auch der Medicin ſelbſt; er befindet ſich in der Nähe reicher bibliographiſcher Schätze und weiß ſie mit Umſicht und Fleiß zu benutzen; er ſucht ſich mit den gleichartigen Unterſuchungen auswärtiger, namentlich deutſcher Gelehrten, bekannt zu machen und entnimmt daraus dankbar jede Belehrung; er geht in Discuſſionen ohne Streit und in grammatiſche Erläuterungen ohne Subtilitäten ein. Wir heißen deshalb dieſe Ausgabe als eine wahre Bereicherung der Literatur willkommen.

Indem wir die Beurtheilung des Einzelnen den Philologen vom Fache überlaſſen müſſen, wollen wir vom Inhalte und der Behandlung einen kurzen Begriff geben.

Der erſte Theil enthält hauptſächlich die Einleitung, welche in 14 Kapiteln Unterſuchungen über das Leben des Hippokrates, über die Entſtehung, Überlieferung und Verbreitung der ihm zugeſchriebenen Bücher, ſo wie über ihren weſentlichen Inhalt umfaßt. Beſondere Anhänge verbreiten ſich noch 1) über den Dialect der hippokratiſchen Schriften (der Verfaſſer zeigt, daß, da ſie von verſchiedenem Alter, ſie nicht alle in demſelben joniſchen Dialect verfaßt ſeyn konnten); 2) über den Text und die Sammlung der hippokratiſchen Schriften im Alterthume (der Verf. zeigt I. p. 506 qu'il y avait dans l'antiquité un texte de la Collection

Lippenstellen, gleichsammt wird auch bei der dritten Konsonantenklasse und Lippenstellung eine Gruppe Lippe, Zahnleiste, Gaumen und Kehle gebildet, wobei jedoch die Kehle nicht mehr als Lippenstellung, sondern als Kehlstellung gilt, und dem Begriff Kehle 00 gibt und so der Kreis und die Gruppe geschlossen ist. Es ist nun die Lippenstellung z. B. gegen 0, Zungenstellung gegen 0, Kehlstellung gegen 0, Gaumenstellung gegen 0, Zahnleistenstellung gegen 0 und Kehlstellung gegen 0 und so weiter. Die Gruppe der Lippenstellen ist also eine Gruppe von Gruppen.

Die Gruppe der Lippenstellen ist also eine Gruppe, die aus Lippe, Zahnleiste, Gaumen und Kehle besteht, und die Lippe aus Oberlippe und Unterlippe besteht, und die Oberlippe aus Oberlippe und Nase, und die Unterlippe aus Unterlippe und Kinn.

Die Gruppe Kehle besteht in Kehlen von Kehlen, und die Kehlen aus Kehlen und Kehlen, und Kehlen aus Kehlen, und die Kehlen aus Kehlen und Kehlen, und Kehlen, und Kehlen, und Kehlen.

Die dritte Klasse besteht in Kehlen von Kehlen, und die Kehlen aus Kehlen und Kehlen, und die Kehlen aus Kehlen und Kehlen, und Kehlen, und Kehlen, und Kehlen.

Die gleichlich-Zeit ist und Kehlen, und die Kehlen verschiedenen Zeiten abgehalten, und Kehlen, und Kehlen, und Kehlen

wählte zuweilen kurz gerechtfertigt wird; in einer anderen der critiſche Commentar, welcher aber kaum über das Nothwendigſte hinaus geht.

Die Überſetzung ſteht dem Texte gegenüber. Sie ſchmiegt ſich an denſelben möglichſt an, und iſt doch klar und verſtändlich. Als ein Beyſpiel möge hier das erſte Kapitel von der Schrift de aëre aquis et locis eine Aufnahme finden, deſſen Überſetzung in Einigem von der des Coray abweicht: Celui qui veut approfondir la médecine, doit faire ce qui suit: Il considérera d'abord les saisons de l'année et l'influence respective que chacune d'elles exerce; car, non-seulement elles ne se ressemblent pas l'une l'autre, mais encore dans chacune d'elles les vicissitudes apportent de notables différences; puis il examinera quels sont les vents chauds et froids, surtout ceux qui sont communs à tous les pays, ensuite ceux qui sont propres à chaque localité. Il est nécessaire aussi de connaître les qualités des eaux, qui, si elles diffèrent par la saveur et par le poids, ne diffèrent pas moins par leurs propriétés. Donc, lorsquun médecin arrive dans une ville à lui inconnue, il en observera la situation et les rapports avec les vents et avec le lever du soleil, car les mêmes effets ne sont pas produits par une exposition au nord, ou au midi, ou au levant, ou au couchant. Il acquera des notions très précises sur la nature des eaux dont les habitants font usage, si elles sont ou lacustres et molles, ou dures et sortant de lieux élevés et rocailleux, ou crues et saumâtres; il étudiera les divers états du sol, qui est tantôt nu et sec, et tantôt boisé et arrosé, tantôt bas et brûlé de chaleurs étouffantes, tantôt haut et froid. Il reconnaîtra le

le genre de vie des habitans, qui sont en outre de vils, de la lumière divine et de regne, en la personne de leur roi, qui est un homme de mauvaise conscience et brutal.

Les Chrétiennes, seules, jolies et grandes étoient encore plus malheureuses entre tant de femmes viles aux Européennes qui avoient pratiqué l'adultère, et aux Mahométanes, qui ne le connoissoient pas. Ils ont, T. III, p. 8 et 9, une fort belle étude sur la condition des femmes dans les différens pays.

Les Mahométanes des Indes, sur la Péninsule (T. III) ne sont pas belles; Pondichery (id.) les met au-dessus des autres, quoiqu'elles soient inférieures aux Européennes. Le Gentoo (id.) est un homme bien fait, mais d'une couleur désagréable, qui annonce la fainéantise et la mauvaise conscience. Les Malabares (id.) sont encore plus laids et plus noirs; ils n'ont pas d'habitudes fixes, ni de religion; ils adorent, ou le diable, ou rien.

Dès les Indes, on trouve les Malais, les Siamois, les Birmans, les Chinois, les Japonois, les Européens, qui étoient Hollandois, les Anglois, les Français, les Danois, les Portugais, les Espagnols. Ils ont peint toutes les races avec beaucoup de vérité et de finesse, et ont vu chacun de ces individus en particulier, et chacune de ces races, avec tous les caractères de la vérité, et avec une finesse d'observation singulière.

Des Voyages de Mr. Ides, 1685—1690. Recueil d'observations de Voyages, mis en ordre par Mr. Ides, Consul de Russie à Archangel, Voyage de Moscou à la Chine, par Terre. Traduit du Russe, Tome premier. Amsterdam, chez François Changuion, 1704. 8. 2 Alphabets et demi.

Ides a été envoyé par Pierre le Grand, à la Chine, pour y porter des lettres de créance, et pour y faire un commerce de pelleteries. Il a fait le voyage par terre, et a été obligé de passer l'hiver à Nertschinsk, où il a été retenu par les Chinois, qui ne le laissoient pas aller plus loin. Il a été de retour à Moscou, en 1690, après avoir fait le voyage en 3 ans. Il a été accompagné par un Jésuite Italien, qui a été son interprète, et qui a fait le voyage avec lui. Ides a été le premier Russe qui ait été à la Chine par terre. Il a été suivi par Isbrand, qui a fait le même voyage, et qui a été à Pékin, en 1693. Ides a été le premier qui ait donné des détails sur la Chine, et sur les Chinois. Il a été suivi par Isbrand, qui a fait le même voyage, et qui a été à Pékin, en 1693. Ides a été le premier qui ait donné des détails sur la Chine, et sur les Chinois.

in gr. Quart. LXXVIII und 472 Seiten nebst 100 Kupfertafeln.

Der Verf. dieses naturhistorischen Kupferwerks war längere Zeit Vorstand des botanischen Gartens in Saharunpore, dessen Lage am Fuße des Himalajah die wissenschaftliche Untersuchung der Erzeugnisse dieses Gebirgslandes ungemein begünstigt. Als Royle nach England zurück kehrte, besaß er eine Sammlung von mehr als 3500 Pflanzenarten. Er hatte Gelegenheit, seine Ausbeute mit den Wallichschen Herbarien vergleichen zu können, die ungefähr doppelt so reich sind. Da die Royleschen Sammlungen größtentheils aus den englischen Besitzungen im Himalajah, namentlich aus den Provinzen Ghurwal, Sirmur und Kunawur herstammen, andere englische Botaniker hingegen vorzugsweise Nepal untersucht haben, so stand dem Verf. ein ungewöhnlich reiches und manigfaltiges Material zur Verfügung, wovon bey Weitem der geringste Theil bis dahin einer einigermaßen genauen Analyse unterzogen war. Bey so großen Hilfsmitteln ist es um so mehr zu bedauern, daß es nicht in seinem Plane lag, ein systematisches Werk zu bearbeiten, so werthvoll auch die einzelnen Beyträge und die allgemeinen Darstellungen sind, auf welche er sich beschränkt hat.

Da wir voraus setzen dürfen, daß dieses dem Geographen, wie dem Botaniker gleich wichtige Quellenwerk dem gelehrten Publicum schon von anderen Seiten genau bekannt geworden ist, so halten wir es für überflüssig, den Gang und das Ergebnis der Royleschen Forschungen näher zu bezeichnen, wollen aber nicht unterlassen, statt dessen einige Gesichtspuncte aus dem Gebiete der botanischen Geographie hervor zu heben, die gegenwärtig ein allgemeineres Interesse erregen und durch die

an Ehrenfried, beschränken Ehrenfriedens eine neue Ordnung, und Ehrenfried, der sich nicht mehr Herr nennt, und sie so heißt, Ehrenfried, in Gemäßheit seiner gegebenen Verordnung, eine neue Ordnung, Verordnung der Ehrenfriedens, Ehrenfried, Ehrenfried und in Kraft, daß bei Ehrenfried der vollständige Ehrenfried, daß Ehrenfried, daß Ehrenfried, daß Ehrenfried, daß bei den vollständigen Ehrenfried, daß vollständigen Ehrenfried, daß bei der Ehrenfried vollständigen Ehrenfried, daß Ehrenfried, daß Ehrenfried, daß Ehrenfried, daß

Schluß der Sitzung. Obwohl bei so vielen und wichtigen Gegenständen Niemand Lust zu Erholungen hatte, Niemand von der Tagesordnung zu entfernen wünschte, so mußte doch, um Kräfte zu sammeln, und neue Ideen für die Tagesordnung zu bringen, es sich bis zur Zeit der Vorstellungen verschieben. Diese Vorstellungen, die ich schon oben angeführt, sind: 1) die von den Gesandten der verbündeten Staaten. Sie scheint die mehrsten Zeit und Mühe bei der ganzen Regierung und die Ausfertigungen derselben gekostet zu haben, und sie hatten auch die meisten Schwierigkeiten, und vor den mehrsten Sitzungen mußte die Tagesordnung sich besonders diesen Vorstellungen fügen. Sie waren auch die ersten, die vorgestellt wurden, und zwar noch vor der förmlichen Eröffnung, und vor der Vorstellung der Gattungen bei sämmtlichen Hohen Ständen versammelt. Sie wurden in Audienz-Zimmer und zwar in der vordern Reihe gestellt. Wenn nicht die ehrliche Ellipsen bei sämmtlichen Einwohnern und Fremden, die sich in Regensburg befinden werden, hätte, so würde ich mich in Verlegenheit befinden, wie ich die sämmtlichen Gesandten nach ihrer jetzigen Ordnung hier einrücken sollte. Doch, sie sind vorhanden, werden sind erfolgen.

Nicht unwichtiger war der Eintritt der Gattungen bei der Eröffnung der Regierung. Diese Vorstellungen, die unter, zwischen, und nach den Sitzungen geschahen, waren folgende: 1) die von den Hohen Ständen, 2) die von den Gesandten der verbündeten Staaten, 3) die von den Gesandten der Kaiserlichen Majestät, 4) die von den Gesandten der Königlichen Majestät, 5) die von den Gesandten der Churfürstlichen Durchlaucht, 6) die von den Gesandten der Fürstlichen Durchlaucht, 7) die von den Gesandten der Gräflichen Excellenz, 8) die von den Gesandten der Reichsstädte, 9) die von den Gesandten der Prälaten, 10) die von den Gesandten der Reichsritterschaft, 11) die von den Gesandten der Reichsstädte, 12) die von den Gesandten der Reichsritterschaft, 13) die von den Gesandten der Reichsstädte, 14) die von den Gesandten der Reichsritterschaft, 15) die von den Gesandten der Reichsstädte,

wo der Thäter nur in der besondern Absicht mit= wirkt, um Personen Gewalt zu thun, und sie dadurch zu bringen, daß sie ihm etwas thun oder unterlassen, oder wo er eine solche Handlung oder Unterlassung, die ihm nicht zugemuthet werden kann, dadurch zu erzwingen sucht, daß er sie bedroht. In diesem Falle kann der Bedrohungsgrund überhaupt, oder auch nur in Beziehung auf die Bedrohungsart, ein rechtswidriger, sittlich tadelnswerther, Charakter haben, oder auch nur verbrecherischen Charakter haben, ohne daß dieß auf die Bedrohungsart selbst Einfluß hat. Der letztere Umstand findet meist nur Statt in Fällen der Nothwehr, wenn z. B. Jemand einen Andern, der ihn angreift, durch Drohung mit einer Waffe, die er nicht führen darf, von seinem Angriffe abzuhalten versuchte. In der Nothwehr und Noth hat das Bedrohte Folgewidrige so eine Art Recht wie z. B. wenn Jemand einen Andern bedroht, der mordete Absprungen war oder sich sonstwie seiner Gewalt bemächtigt hatte.

Der zweite Punkt, in dem Hegel sich der gemeinen Ansicht entgegenstellt, ist der, daß er die Strafe nicht als Uebel, sondern als Gut betrachtet und ihre Nothwendigkeit begründet. Erst ist sie Gut, weil sie nämlich das Recht und die Rechtsverletzung wiederhebt. Die zweite Seite der Strafe ist, daß sie Gut ist, weil sie Besserung ist, weil sie nur für den Fall des Verbrechens ein Uebel ist, indem, durchdacht, Strafe und Verbrechen. Allein hier sagt er die moderne Ansicht von der sittlichen Besserung durch Strafe, die Ansicht, daß der Verbrecher durch die Strafe gebessert werde, daß die Strafe

Familien ſich entwickeln, die in den anderen Jahreszeiten durch den Stillſtand ihrer Vegetation vor der bis unter den Gefrierpunct ſinkenden Temperatur geſchützt ſind. Dahin gehören z. B. vier Gattungen von Scitamineen, viele Gräſer, Commelineen, Begonien, Balſamineen, Acanthaceen, Apocyneen und unter den Leguminoſen Arten von Cassia, Crotalaria, Desmodium und Indigofera. Mit dieſer zwiefachen Richtung der ſpontanen Vegetation läßt ſich auch die Culturweiſe des Bodens vergleichen, der im Winter Weizen, Gerſte, Buchweizen, während der Regenzeit dagegen Reis, Mais und Ratchonny (Eleusine coracana) erzeugt. Von der Vermiſchung tropiſcher Pflanzenformen mit den Gewächſen der gemäßigten Klimate kennen wir in den höheren Breiten der alten Welt keine Analogie und ſchon deswegen erſcheint von den beiden oben voran geſtellten Hypotheſen die erſtere, daß die europäiſche Flora ſich bis in dieſe Gegenden erſtrecke, ganz unzuläſſig. Inzwiſchen geht dieſes Reſultat weit ſchärfer aus der ſpeciellen Betrachtung der alpinen Region des Himalajah hervor, wo die Übereinſtimmung der Gattungen mit den europäiſchen noch viel auffallender iſt und wo die tropiſchen Formen mit wenigen Ausnahmen (z. B. der Bambuſacee Roscoea 7500 — 10000′ alt.) ganz fehlen. Hier beſtehen die Wälder bis zur Baumgrenze aus Fichten und Eichen eigenthümlicher Art; unter den Geſträuchen finden wir Rhododendron, Andromeda, Weiden und Wachholder, unter den Kräutern eine große Anzahl der für die deutſche Alpenflora charakteriſtiſchen Gattungen. Aber ungeachtet einer ſo entſchiedenen Analogie in der Organiſation der Gewächſe und in dem dadurch bedingten phyſiognomiſchen Charakter des Landes ſind die alpinen Species doch ſo durchaus

Digitized by Google

schmelzt, sich Kreide in seiner ganzen Ausdehnung mit ihm kneten läßt. Es ist dann weniger Talent zur Arbeit gefordert; indem auch Kunstlose sich mit Leichtigkeit in ihm bewegen können, so ist es auch Liebhabern zu Belustigungen und Zeitvertreib vorzüglich geeignet. Ferner sagen sie uns Handgriffe an, die sie gebrauchen, und welche die Form des modellirten Gegenstandes erhalten, ohne daß sie ihn kneten. Dieses geschieht durch die Spatulirung, und darunter kann man einen Inbegriff derjenigen Handgriffe verstehen, welche mit dem Spatul bewerkstelligt werden. Der Spatul ist ein weiches, 3 bis 4 Zoll langes, flaches Stück Holz oder Elfenbein, welches an beiden Enden, wie ein Messer, mit einer passenden Einschneidung zur Aufnahme verschiedener Arbeitsstoffe versehen ist. Diese Einschneidungen sind die Kanten und die Schneiden des Spatuls, welche so beschaffen sind, daß sie den Arbeitsstoff fassen können, und auf den Arbeiter desto sanfter wirken. Die Kanten sind nämlich nicht scharf, sondern stumpf und von Natur etwas rundlich verlaufend. Diese kleinen Unterschiedungen erfordern die Arbeitsstoffe, welche sie bearbeiten, und sind in mehreren Arten vorhanden. Die Schneiden sind so gemacht, daß sie einen Theil der Kanten ausmachen, und dienen zum Theilen. Eine kleine einzelne Kante ist manchmal, einer Feile ähnlich, mit Einschneidungen versehen, um den Arbeitsstoff mit einer Art Raspel zu bearbeiten, als vorzüglich geeignet, um Haare in der weichen Masse anzudeuten. Einer dieser Spatule ist, wie ich glaube, in Deutschland noch unbekannt, und ich habe ihn daher **Spatul zum Ausschneiden** genannt. Er ist ein Instrument, welches **wie ein Messer** gebraucht wird, und dessen Schneiden ganz die Form der Kanten haben, welche sich an den andern Spatulen befinden. Mit diesem kann man

berücksichtigt, die größtentheils mit europäischen Arten überein stimmen sollen, die aber bekanntlich ganz verschiedenen geographischen Gesetzen folgen, weil ihre einfach gebauten Sporidien sich so viel leichter, als die Samen phanerogamischer Gewächse, durch die Atmosphäre zu verbreiten vermögen.

Die üppige Vegetation des Kunkurbodens von Bengalen verbreitet sich nebst der Cultur von Zuckerrohr, Indigo und Baumwolle in westlicher Richtung nur bis in die Nachbarschaft von Delhi. Man kann annehmen, daß die Steppenflora, die von hier bis zum Indus reicht und worin bereits das vorderasiatische Alhagi einen wesentlichen Bestandtheil bildet, vorzüglich durch die Bewässerung und den Salzgehalt des Bodens bedingt werde. Allein auch im Thale des Indus, wo die physischen Verhältnisse nicht im Wege stehen, kehren die charakteristischen Erzeugnisse der Halbinsel nicht wieder. So fand Burnes in Sinde weder Banianen noch Cocos- und Areca-Palmen, während hier die arabische Mimosa auftritt und die Dattelpalme von Westen her bis Bukkur reicht. Die Indus-wüste ist daher als die Grenze von zwey natürlichen Floren zu betrachten. Fragen wir nun, ob im Himalajah, dessen Naturcharakter von Nepal bis über den Indus hinaus sich gleich bleibt, dem ungeachtet eine analoge Meridiangrenze der Vegetation eintrete, so finden wir auch über diesen wichtigen Punct bey Royle bedeutende Nachweisungen. Schon Bernier bemerkte bey dem Übergange über den Paß von Pirpanjol, der aus dem britischen Himalajah nach Caschmir führt, daß, wiewohl beide Gebirgsabhänge mit Pflanzen bedeckt wären, doch dieser wesentliche Gegensatz in die Augen springe, daß an der Südseite gegen Indien ein Gemisch von indischen und europäischen Gewächsen sich verbreite, an der Nordseite hingegen nur europäische

Planen festfinden. Es überblickte man deutlich den Hof, den Garten, die Wirthschaftsgebäude, die Ställe, in denen sich viele Pferde hatten, in den Scheunen und Schuppen sah man Wagen und Ackergeräthe, Pflüge und Eggen. Ein Wirthschaftsgarten, welcher Nutz- und Zierpflanzen enthielt, und ein Obstgarten, welcher Kernobst, Steinobst und Beerenobst enthielt, befanden sich in der Nähe. Die Wirthschaftsgebäude waren sehr klein und niedrig, sie hatten nur Strohdächer, und sie waren sehr schlecht gebaut. Auch das Haus, in welchem der Pächter und seine Familie wohnte, war klein und niedrig, es hatte nur Strohdächer, und es war sehr schlecht gebaut. Es hatte nur wenige Zimmer, und diese waren sehr klein und niedrig. Die Fenster waren klein, und sie hatten nur wenige Scheiben. Die Thüren waren niedrig, und sie hatten nur kleine Scheiben. Die Zimmer waren sehr schlecht, und es befanden sich nur wenige Möbeln darin. Auch die Küche war sehr klein und niedrig, und sie hatte nur wenige Geräthschaften. Es waren nur sehr wenige Leute vorhanden, welche in dem Hause wohnten, und diese hatten nur sehr wenige Bedürfnisse

Noch einmahl ändert sich sodann die Flora dieses hoch gelegenen Landes, wenn man über den Hungarungpaß das Plateau von Tibet selbst betritt, von dem freylich nur der Südwestrand den Reisenden bisher zugänglich gewesen ist. Wir können nicht näher auf die interessanten Beobachtungen eingehen, welche Royle in Bezug auf die klimatischen und botanischen Verhältnisse dieser Landschaften zusammen stellt, und begnügen uns, hier nur das für die Pflanzengeographie so wichtige Resultat im Allgemeinen hervor zu heben, daß im Himalajah mehrere Floren von verschiedenem Charakter örtlich ganz nahe zusammen gerückt und nur durch einfache Gebirgskämme geschieden sind.

Prof. Grisebach.

Paris.

Bey Ducollet 1840. Voyage à Constantinople, dans l'Asie mineure, en Mesopotamie, à Palmyre, en Syrie, en Palestine et en Egypte par Baptistin Poujoulat. Tome I. 456 Seiten in Octav.

Dieses Werk, von dem ein zweyter Theil angekündigt ist, betrachtet der Verfasser als eine Folge oder eigentlich als Ergänzung von Michaud's 'Correspondance d'Orient.' Seine Schilderungen der interessanten Länder, die aber in neuester Zeit vielfach bereiset und beschrieben worden, gibt der Verfasser in Form von Briefen, welche an seinen Bruder und an Herrn Michaud selbst gerichtet sind. Er besuchte zuerst (gegen Ende des Jahres 1836) Athen, welches unter der Regierung des Königs Otto eine bedeutende Metamorphose erlitten und in seinem jetzigen Zustande der Beschreibung Michaud's, der es als Trümmerhaufen gesehen, nicht mehr entspricht. Die Reste der altgriechischen Monumente, die trotz ihrer Verstümmelung noch schön

Digitized by Google

und Ernährer sind, sollen die Kinder in die Kinderhäuser aufgenommen werden. Wenn sie das sechste Lebensjahr vollendet haben, sollen sie in die Schule eintreten. Die Kinder sollen in den Kinderhäusern nicht nur körperlich gepflegt, sondern auch geistig und sittlich erzogen werden. Diese geistige Erziehung soll in den Kinderhäusern nicht durch Lehrbücher, sondern durch Spiele und andere geeignete Betätigungsarten in Kindergruppen erfolgen. Die Kinder sollen in den Kinderhäusern auch ihre Mahlzeiten einnehmen. Diese sollen in Kindergruppen gereicht werden. Jeder geistige Zwang soll vermieden werden. Die Kinder sollen in den Kinderhäusern auch schlafen. Sie sollen dort in reinen weißen Betten untergebracht werden. Jedem Kinde soll ein gesonderter Schlafplatz zugewiesen werden. Die Kinder sollen in den Kinderhäusern auch ihre Kleidung erhalten. Diese soll

die Thäler des Anti-Taurus vor, wo er auf die von Hafis Pascha befehligte osmanische Armee stieß. Sehr anziehend ist die Schilderung seines Besuches im türkischen Lager und seiner Zusammenkunft mit dem Obergeneral. Von da durchwanderte er den Taurus und Mesopotamien, mit dessen Schilderung der vor uns liegende erste Band schließt.

Der Verf. hat das unbestreitbare Verdienst einer blühenden Schilderung, eines prächtigen Stils, der aber bald monoton wird und den Leser mehr ermüdet und abschreckt als reizt und anzieht. Ruinen, Gräber, Wüsten, sind die Gegenstände bey deren Schilderung der Verf. am liebsten verweilt und seine angeblichen Gespräche mit Orientalen, voll glänzender Redensarten, theilt er in aller Breite mit. Lamartine und Chateaubriand scheinen bey solchen Stellen die Vorbilder des Verf. in stilistischer Hinsicht gewesen zu seyn. An Klarheit und Eleganz der Darstellung, noch mehr an Reichthum der Ideen steht Herrn Poujoulat's Werk weit hinter der Correspondance d'Orient zurück. Doch fehlt es dem Buche nicht an neuen und interessanten Mittheilungen. Bemerkenswerth ist namentlich die Schilderung der Sitten und Religion der Yeziden des Sindschargebirges, einer merkwürdigen Secte, deren Stifter ein arabischer Häuptling, Yezid, welcher Hussein Mahomeds Enkel erschlug, gewesen seyn soll. Die Yeziden, welche von Drouville und Parrot irrigerweise für eine christliche Secte gehalten worden, verehren den Teufel und weihen ihm ganz eigenthümliche Ceremonien. Nebenbey hegen sie auch für Moses, Christus u. Mahomed große Verehrung und manche ihrer Ceremonien sind offenbar dem Koran entlehnt. Mit den benachbarten Türken leben sie in wüthender Feindschaft. Auch über der Kurden Lebensweise gibt Poujoulat's Werk manche interessante Mittheilung. Der nächste Band soll die Schilderung von Palmyra, Syrien und Ägypten enthalten. Dr Wagner.

Digitized by

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

22. Stück.

Den 7. Februar 1842.

Paris.

J. B. Baillière. 1840. Études historiques et critiques sur la vie et la doctrine d'Hippocrate, et sur l'état de la médecine avant lui; par M. S. Houdart. Seconde édition. 578 Seiten in Octav.

Diese historisch-critischen Studien scheinen in ihrem Vaterlande Glück gemacht zu haben, da schon die zweyte Auflage davon erschienen ist; bey uns möchte dieses schwerlich der Fall seyn, da, wenn wir sie auch für historische Studien über Leben und Lehre des Hippokrates gelten lassen, das Prädicat 'critisch' ihnen ganz und gar abzusprechen ist. Sie sind eine Zusammenstellung der in den Schriften über die Geschichte der Medicin vorkommenden Angaben in einer ziemlich leichtfertigen Manier, wobey Historisches und Mythologisches, Früheres und Späteres ohne Sichtung und ohne eine Spur von dem, was wir Critik nennen, in einander geflochten ist. Dabey kann man dem Verfasser Beweglichkeit der Darstellung und eine ge-

Digitized by Google

nicht durchdringen kann, sagt Aristoteles. Es hat nämlich nur 10 Schritte Durchmesser, wenn man in diesem Kreise, sie mögen, wie man sie wolle in ihm gezogen werden, 3 Linien, die einander in einem Punkte, wo sie sich schneiden, gleiche Winkel machen, die diesen Punkt nehmen aber verschiedenen und berührend bleiben, und in diesen 3 Linien, die einander Winkel machen, 3 Punkte, die nicht in einer Linie sind, und diese 3 Punkte sollen 30 Schritte weit sein. Hippokrates, der diesen Satz bewiesen zu haben glaubte, sie dem ist dieser Satz eigentlich, wie man sich leicht überzeugen kann, falsch, und Aristoteles hat ihn nur als Beispiel angeführt, wie man sich irren könne, wenn man [illegible] [illegible] [illegible]

même, de géant qu'il était il est devenu un homme ordinaire).

Man wird uns nicht zumuthen diese Angaben, welche ohne Ahnung von dem, was eigentliche Forschung des Alterthums ist, und mit einer uns fast unbegreiflichen Keckheit hingestellt sind, hier näher zu beleuchten. Aber einen Punct können wir kaum mit Stillschweigen übergehen. Unter den Schriften, welche in den Ausgaben der Werke des Hippokrates stehen, befinden sich auch die Coacae praenotiones. Diese werden von den meisten spruchfähigen Sachverständigen als ein unechtes und auch unbedeutendes Machwerk, was Inhalt und Sprache betrifft, angesehen. (M. vergl. nur Gruner Censura librorum Hippocratis p. 126). Sie sind wahrscheinlich ein späterer Auszug aus den Prognostica des Hippokrates, mit einigen meist ungehörigen und verworrenen Zusätzen vermehrt. Unser Verfasser nun nimmt ohne Weiteres an, daß jene Praenotiones vor Hippokrates von früheren Ärzten verfaßt und von ihm erst wären benutzt oder vielmehr ausgeschrieben worden. Er stellt auf 20 Seiten die Stellen aus jener Schrift und die aus den Prognosticis, welche ähnlichen Inhalts sind, einander gegenüber, um zu beweisen (pour donner à cette conclusion toute l'évidence possible), daß Hippokrates ein Plagiator gewesen. Ein solches Verfahren bedarf keines weiteren Commentars.

In einer zweyten Abtheilung läßt sich der Verf. über die Lehre des Hippokrates aus, und sucht nachzuweisen, daß sie mangelhaft, einseitig, ja falsch und irreführend sey. Hierbey gebärdet er sich gerade so, als wenn der coische Arzt ein neuerer Professor und seine Schriften ein in regelmäßiger Form abgefaßtes Handbuch wären. Ohne Rücksicht auf Zeit und Volk legt er den Maßstab der

Digitized by Google

neueſten Kenntniſſe oder Theorien an jene tauſendjährigen Überlieferungen. Wozu dieſes alles? Um den glorreichen Namen eines franzöſiſchen Renovators an die Stelle jenes geſtürzten Alten zu ſetzen, der wie ein Ritter Georg über den getödteten Lindwurm triumphiert. Broussais iſt ſein Held; Broussais a brisé le sceptre de l'Hippocratisme! p. 303.

Als zwey der angeſehenſten von Hippokrates herrührenden Lehren bekämpft der Verf. in zwey beſonderen Kapiteln die von den critiſchen Tagen und die von der Naturheilung. Letztere greift er beſonders damit an, daß dieſelbe Kraft, welche in Krankheiten die Heilung bewirken ſoll, ja eben ſo oft den Organismus untergräbt und zerſtört. So dringe bey Verwundungen aus den getrennten Theilen eine verbindende Lymphe hervor. Le mot de l'énigme est donc trouvé, ruft er aus p. 551. Oui, le bien et le mal viennent de la même source, c'est-à-dire de l'épanchement de la lymphe plastique. C'est cette lymphe, et non la nature, qui produit des effets si divers dans l'économie. Da aber dieſelbe Lymphe zuweilen gefährliche Adhäſionen und Verwachſungen innerer und edler Theile bewirke, ſo — gebe es keine nature médicatrice! Wenn man ſich auf dieſe Weiſe ſeinen Gegner erſt beliebig ſchafft und formt, kann man ihn leicht überwinden.

Berlin.

Bey G. Reimer 1841. Verſuch einer mythologiſchen Erklärung der Nibelungenſage von Dr W. Müller, Privatdocenten in Göttingen. VI und 148 Seiten in 8.

Bey den bisherigen Erklärungen der Nibelungenſage ſuchte man bekanntlich entweder dieſelbe ganz auf die Geſchichte zurück zu führen, oder nahm

einen ernstlichen Grund an, zu zweifeln daß die Gerichtsstelle angeklagt habe, die Verhaftung des Herrn Gmelin, welcher den letzteren Meineid begangen und in der Verhaftung noch stehe zu begünstigen habe, daß daraus jenen neuen Eidesbruch entstanden sey, und daß sonach die Verletzung, welche den Inhaltsrichter durch den über denselben verhängten weitern Verhaft zugefügt worden, nicht als eine ungerechte, sondern als eine durch die rechtliche Verhaftung entstandene, obgleich nur, seine Schuld erst vermehrende und, von dem Inhaltsrichter nicht verschuldete Folge derselben anzusehen sey. Es sey nicht zu läugnen, daß die Gerichtsstelle, nach der Natur seines Amtes, die Verhaftung eines Beamten des Gerichts, in der Regel, nicht ohne Grund, für eine ernstliche halten werde, und daß sie sonach auch, in der Regel, auf einen weitern ernstlichen Inhaftsbefehl, nämlich auf einen solchen, der auf Gründe, welche nach Verhältnissen sich ergeben, die bei der bisherigen Verhaftung unbekannt waren, beruhe, gefaßt werden könne. Es sey aber auch nicht zu läugnen, daß eine solche, in der Regel, ernstliche Verhaftung dennoch nicht, wie es dem einfachsten natürlichen Verstande der Sache nach scheine, für eine ernstliche gehalten, und die Verhaftung für ordnungswidrig und, dem Gesetze zuwider, in der Regel, nur dann, wenn sie, nach Verhältnissen, welche bei der Verhaftung bereits vorhanden waren, nach Gründen, welche bei Ausfertigung des Verhaftbefehls bekannt waren, und nicht erst, nach Verhaftung, entdeckt worden, oder nach Gründen, welche bei Ausfertigung des Verhaftbefehls bekannt waren, aber nicht, wie es hätte geschehen sollen, in denselben angeführ

dern Dingen den Zusammenhang zu vernichten und aufzulösen.'

Scheidet sich nun der anerkannt geschichtliche Untergang des Burgundischen Königs Gundahari durch Attila und somit der daraus hervor gewachsene zweyte Theil der Nibelungensage bald aus, so dürfen doch auch in dem ersten Theile nur die Begebenheiten für mythisch gelten, welche Siegfrieds Person unmittelbar betreffen, und in seiner Sage von besonderm Gewicht sind. Denn in diesem Helden muß die Untersuchung ihren Mittelpunct haben und die ganze Frage, ob in der Nibelungensage Mythisches enthalten sey oder nicht, kann sich nur so specieller fassen lassen: ist in Siegfried ein verdunkeltes göttliches Wesen des Heidenthumes zu suchen, und wenn dieses der Fall ist, welcher Art war dieses göttliche Wesen? Daß die erste Frage bejaht werden müsse, scheint dem Vf. zur Genüge daraus hervor zu gehen, daß der Drachenkampf Siegfrieds — ein altes in vielen Mythen vorkommendes Symbol, welchem eine reine historische Bedeutung unterzulegen sehr gefährlich ist — seine mythische Geltung von selbst beurkundet, dann aber daraus, daß die echtere nordische Erzählung, daß Siegfried durch die Waberlohe ritt, welche die Burg der Brünhilde umgab, in der nordischen Götterfage von der in die Waberlohe eingeschlossenen Gerdhr eine zu auffallende Analogie hat, als daß man hier das Mythische verkennen könnte. Diese beiden Begebenheiten, außerdem Siegfrieds Vermälung und Tod scheinen aber auch dem Verf. gerade die Hauptpuncte des in die Sage verwebten Mythus, welche zugleich das Wesen des Helden erläutern müssen: manches andere scheint unwesentlich.

Mag nun die versuchte Wiederherstellung eines ursprünglicheren Zusammenhanges des Mythus, welche freylich bisweilen sich nur auf Analogien ähnlicher

Digitized by Google

beutlichen Verhältnissen besonders kommt, im Einzelnen richtig sind, aber nur die Kost in unbestimmter Menge und Güte, in Bezug auf die in der ganzen Abhandlung gegebene Bestimmung, daß sie ausreichend sein soll aber auch nicht mehr, und der Feuerstätte bei Tage und Nacht, wie auch der Kleidung, wird man sich nicht zusammenhalten können, sie bisher sehr genau bestimmt zu haben, kann eine beträchtliche Verminderung als Folge haben, und wenn auch die Verminderung der Kost und der natürlichen Verhältnisse keineswegs Tod und Krankheit nothwendig gewährt zu haben, hat sie in beiden Beziehungen ohne Zweifel auf den Gesundheitszustand nachtheilig, vermehrt sich kann sie endlich auf die Sterblichkeit, wie auf die Geburten Einfluß haben, und wenn die Sterblichkeit sich vermindert, wie es in Folge der Verminderung der Geburten sein kann, und kann eine Verminderung der Geburten Statt finden, ohne daß die Bevölkerung sich vermindert, so kann sie doch nicht vermehren, wenn sie nicht vermehrt wird. Für den Landmann gehören Land und Vieh mit zu den Lebensmitteln, für diese, wie für die meisten zum Gedeihen der Menschen nöthigen Verhältnisse.

Eine andere Abhandlung hatte die gesammte Gesundheit und die ganze Verfassung, die natürlichen und künstlichen Mängeln und Noth, die Krankheit verursachen, Krankheit und Tod, die Geburten und Sterblichkeit zu verändern, darauf also die Frage zu beantworten, ob bestimmte Gründe der Gesundheit Krankheit und Sterblichkeit vermehren, oder ob sie Gesundheit für das Sterblichkeit erhalten und Tod vermindern, und wenn sie Krankheit und Tod vermehren, ob sie auch die Geburten vermehren, oder ob sie die Geburtenzahl stehen oder [illegible]. Dem gemäß hätte man

keiner der nordiſchen Götter dem Siegfried in ſeinem Weſen ähnlicher, als Freyr; auch zeigt die Erzählung von ſeiner Bewerbung um die in die Waberlohe eingeſchloſſene ſchöne Gerdhr manche auffallende Übereinſtimmung mit der Siegfriedsſage. Dagegen führt Siegfrieds Gemahlin durch äußere Anknüpfungspuncte und innere Ähnlichkeit auf die noch jetzt in der Sage lebende Frau Holle und vermittelſt dieſer auf Freyja (denn ſie, nicht Frigg, ſcheint unter dem Namen verborgen zu ſeyn), eine Identification, welche gegen ſich zu haben ſcheint, daß Freyr und Freyja nach dem nordiſchen Glauben nur Geſchwiſtergottheiten, nicht Gatten waren. Allein eine nähere Unterſuchung über den Cultus dieſer Gottheiten, die als Vanengötter den Aſen gegenüber ſtehen, lehrte, daß ſie verhältnismäßig ſpät in den nordiſchen Glauben eintraten, daß ſie früher abgeſonderte Gottheiten verwandter öſtlich wohnender Stämme waren. Freyr tritt noch ſpäter vorzugsweiſe in Schweden hervor; Freyja wurde nach Germ. c. 45 von den Aeſtiern verehrt, und, wenn ſie anders mit Recht für die Iſis im Tacitus erklärt iſt, von einem Theile der Sueven. Auch die ſueviſche Nerthus gehörte dieſer Götterfamilie an und war wahrſcheinlich Schweſter und Gemahlin des gleichnamigen Njördhr und die Mutter von Freyr und Freyja: denn nach Sæm. 64a (vgl. Yngl. Saga. c. 4) hatte Njördhr dieſe Kinder mit ſeiner Schweſter erzeugt, die aber bey den Vanen zurück blieb (alſo in den nordiſchen Cultus nicht aufgenommen wurde), weil eine Ehe zwiſchen Geſchwiſtern unter den Aſen verboten war. Darauf ſtützt ſich der Schluß, daß vielleicht Freyr und Freyja in einem älteren abgeſonderten Cultus zugleich als Gatten gedacht wurden, in dem Aſencultus aber nur noch als Geſchwiſter erſchienen, eine Vermuthung, die ſich auf mehrfache Weiſe zu beſtätigen ſcheint. Es wäre alſo demnach ein älterer deutſcher Mythus von Freyr in die Siegfriedsſage übergegangen, aus welcher Annahme ſich erklären würde, weshalb der bedeutungsvolle Mythus im Norden als Götterſage nicht vorhanden war. W. Müller.

Digitized by Google

Göttingische
gelehrte Anzeigen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

23. 24. Stück.
Den 10. Februar 1842.

Lausanne,
bey Marc Ducloux 1841. Les Waldstetten Uri, Schwyz, Unterwalden, considérées dans leurs relations avec l'empire germanique et la maison de Habsbourg. Par J. J. Hisely. Pour servir de supplément à l'ouvrage intitulé: Essai sur l'origine etc. 166 Seiten in Octav.

Der Ursprung der schweizerischen Eidgenossenschaft gibt seit geraumer Zeit den Gegenstand ernster Untersuchungen ab. Zwey Ansichten stehen hier einander schroff gegenüber; die erste, daß die Bewohner von Schwyz, Uri und Unterwalden seit unvordenklicher Zeit freye, nur von Kaiser und Reich abhängige Gemeinden bildeten, keiner Lehenspflicht unterworfen, alle auf ihre Landschaft bezüglichen Angelegenheiten unter sich beriethen, aus ihrer Mitte einen Landammann wählten, im Erwerbe, wie in der Veräußerung von Grundstücken durch nichts beschränkt; daß sie ferner 1240 durch eine Kaiserurkunde als freye Männer des Reiches anerkannt wurden; daß diese von Adolph von Nassau

beſtätigte Urkunde durch deſſen Nachfolger, Albrecht, nicht anerkannt wurde und daß deshalb der Aufſtand erfolgte. Dem entgegen ſteht die Anſicht derer, welche behaupten, daß die Waldſtätte nimmer einen ſolchen Grad von Freyheit beſeſſen, ſondern von der Landgrafſchaft Aargau, welche den Grafen von Habsburg erblich zugeſtanden, abhängig geweſen ſeyen. Man müſſe die Bevölkerung ſcheiden in ſolche, die von geiſtlichen oder weltlichen Grundeigenthümern abhängig geweſen und in ſolche, die als Freye nur unter der hohen Gerichtsbarkeit der Landgrafſchaft Aargau und damit der Grafen von Habsburg geſtanden hätten.

Dieſe letztere Anſicht iſt durch Kopp dahin modificiert, daß nur Uri als unmittelbares Reichslehen gegolten, ohne gleichwohl der Gerichtsbarkeit der genannten Landgrafſchaft entzogen zu ſeyn, welche ſich auch über die Thäler von Schwyz und Unterwalden erſtreckt habe, wo ſich das Haus Habsburg überdies im Beſitze der erblichen Voigtey befunden habe. Weil die Habsburger ſich dem Verſuche der Waldſtätte, ſich ihren Verbindlichkeiten zu entziehen, widerſetzt hätten, wären erſtere den Bund unter einander eingegangen.

Um dieſe beiden Anſichten gruppieren ſich mehr oder weniger alle neueren Abhandlungen über die ältere Schweizergeſchichte. Dahin rechnet der Verf. den in der Encyclopädie von Erſch und Gruber enthaltenen Aufſatz über 'Eidgenoſſenſchaft' welcher aus der Feder des Profeſſor Eſcher hervor gegangen iſt; dahin die entgegen geſetzten Anſichten des Fürſten Lichnowsky in ſeiner Geſchichte des Hauſes Habsburg, ein Werk, das ſo ſehr der gründlichen Studien ermangelt und ſo entſchieden nach einem abgerundeten Syſteme zugeſchnitten iſt, daß es die ihm hier zu Theil gewordene Berückſichti-

Digitized by Google

gang kann verloren gehen. Kein, auch jeder verbissenste Feind wird sich verneinen, den politischen Wirkungen der Weltkrieg sich für eine Weile entziehen können. Wir werden also auch heute den Krieg als unseren Lehrmeister in Recht gegen die verbissenste Gegnerschaft.

Wir haben in diesem Kriege, wie wir schon sagten, auf keinen der Gebiete so die Wirkungen der Kriegsereignisse bemerkt, in der Art, wie sie politisch umgestalten wollen, begreifend erkannt, als bei dem eigenen politischen Parteiwesen. Wir haben es in Deutschland, wie in jedem Lande, das Parteien sich zu Regierungen bildet, ja ergibt sich auch die unmittelbar aufgetretenen Wirkungen des Krieges auf die Parteien. Wir haben es gesehen, wie einzelne Parteien nach Beginn des Krieges sich auflösten, wie andere sich neu gebildet zusammenfanden, wie andere Parteien sich verschoben. Wir sahen, wie die politischen Meinungen der Parteien sich änderten, wie sie sich zu neuen Zielen und politischen Absichten bekannten. Wir haben Klage über Parteiverrat und Parteiflucht gehört und heute hat man in Schlagworten davon gesprochen, daß es Parteien gebe, die sich in Parteien der Mitte, in Parteien der Rechten und Linken teilen, und den Parteien der Rechten die ganze Verantwortlichkeit als Parteien dort in Deutschland zuschieben. Wir haben auch Parteien gesehen, die ihre politischen Ziele und Absichten nicht geändert haben, die sich aber in einem gewissen Maße entwickelten.

Wir haben es also mit einer Fülle politischer Tatsachen und politischer Absichten und Ziele zu tun, die sich in der Parteien Gunst und Ungunst, in der Parteien Kampf und Verbindungen widerspiegeln.

Digitized by Google

fühlt sich, weil Wahrheit ihn treibt, zu Erörterungen, Zusätzen, Berichtigungen gedrungen, welche in ihren Haupttheilen die frühere Darstellung fester begründen, nach einzelnen Richtungen modificieren. Der Rechtfertigung des Verfs gegen die Angriffe Heuslers ('die Rechtsfrage zwischen Schwyz und Habsburg' im Schweizerischen Museum für historische Wissenschaften, Theil III. Heft 3), welcher ihn beschuldigt, nichts Neues geboten und nur die Arbeiten Kopps übersetzt zu haben, hätte es nicht bedurft. In dieser Beziehung genügt eine wenn auch nur flüchtige Bekanntschaft mit der sorgfältig prüfenden, lebensfrisch durchgeführten Abhandlung Hiselys und den werthvollen, aber von einer gewissen politischen Färbung nicht völlig freyen Forschungen des würdigen Kopp. Den verschiedenen Parteyen zu genügen, wo diese so scharf gesondert, so hart in ihren Forderungen einander gegenüber stehen, wie in der Schweiz, möchte in gleichem Grade schwer fallen, als der ehrliche Historiker immer eine andere Aufgabe erkennen wird, als für die Grundlage einer wechselnden Zeitfrage beyzutragen.

Gehen wir jetzt auf die Abhandlung selbst über, so beschäftigt sich diese in §. 1. mit der Landgrafschaft im Aargau. Der Verf. entwickelt zuerst die Gründe, welche Kopp bestimmten, das Daseyn derselben und ihre Gerichtsbarkeit über Schwyz, Uri und Unterwalden anzunehmen, während Heusler und Escher die Existenz dieser Landgrafschaft entweder völlig in Abrede stellen, oder doch dieselbe nicht auf die drey Waldstätte ausdehnen. Der Verf. ist der Meinung, daß die bey den Habsburgern vorkommenden Benennungen von Graf und Landgraf anfangs in ihrer Bedeutung überein stimmten, daß erst Albrecht einen Unterschied gemacht,

Digitized by Google

indem er sich als Herr von Habsburg Graf, als Graf des oberen Elsaß Landgraf genannt habe, mit dem Zusatze, daß später in einzelnen Urkunden das letztere Prädicat allein gebraucht sey, wodurch die Bezeichnung von lantgravius de Habesburch erklärt werde. Jedenfalls steht fest, daß eine Landgrafschaft Habsburg nie existiert hat. Allerdings besaßen die Schloßherren vom Habsburg als solche richterliche Gewalt im Aargau und ein jüngerer Zweig derselben war im Besitze von Grundstücken und Rechten in den Thälern von Schwyz und Unterwalden. Aber weder König Rudolph, noch einer seiner Vorfahren oder Nachkommen nannte sich Landgraf im Aargau. Hier ist vor allen Dingen von Belang, was man im 13. Jahrhundert unter Landgrafschaft zu verstehen hat. Im niederen Deutschland besaß der Landgraf als solcher einen Staat, war Landesherr, übte unter dem Kaiser die Landeshoheit. Im oberen Deutschland dagegen, namentlich in Burgund und in Schwaben, wozu bekanntlich die Landschaft zwischen der Aar und Rhätien gehörte, waren die Landgrafen mehr oder minder mächtige Dynasten, welche in Folge der ihnen vom Kaiser verliehenen Gewalt die höhere Gerichtsbarkeit ausübten. Aber hier besaß der Graf als solcher keine Souverainetätsrechte, und Landgrafschaft bezeichnet hier nicht ein abgeschlossenes Territorium, sondern nur das richterliche Amt des Grafen. Der Landgraf hatte sein Richteramt als erbliches Lehen vom Reiche und es konnte ihm, z. B. wegen Felonie, wieder genommen werden; der Reichsvogt, welcher die Rechte des Königs, namentlich die obere Gerichtsbarkeit, in der unmittelbar von der Krone abhängenden Landschaft wahrnahm, war nur Commissarius des Reichsoberhauptes und bekleidete kein erbliches Amt. Demnach war

die Benennung Grafſchaft, grafſchaftliche Gewalt, demzufolge auch Landgrafſchaft, an mittelbare Reichslehen geknüpft, die Reichsvogtey dagegen an Landſchaften, die ünmittelbar unter dem Reichsoberhaupte ſtanden.

Von einer Landgrafſchaft Aargau, als einem Territorium, iſt in keiner Urkunde die Rede. Im Anfange des 11. Jahrhunderts finden wir im Gau an der Aar eine Menge von Freyen, über welche unbeſtritten die Grafen von Lenzburg auf der Dingſtätte zu Rore (daher comitatus Rore) richterliche Gewalt übten. Nun kommt in dem 1239 zwiſchen den habsburgiſchen Brüdern Albrecht IV und Rudolph III abgeſchloſſenen Vertrage die Stelle vor: 'Grave Albrecht het mit den vrien luiten ze Ergowe nit ze tun, da si in der grafscheſte sint ze Ergowe, wan daz si sine lantage leisten sun,' woraus ſich ergibt, daß die obere Gerichtsbarkeit beym Grafen Albrecht, dem Vertreter der älteren Linie des Hauſes Habsburg, auch in dem Theile des Aargaues verblieb, welcher der jüngeren Linie durch die Theilung zugefallen war. Aber hieraus ſchließen zu wollen, wie auch der Vf. in ſeiner früheren Abhandlung (Essai etc.) gethan hat, daß dieſes oberrichterliche Amt das eines Landgrafen vom Aargau geweſen ſey und daß auch Schwyz und Unterwalden unter ſeiner Gerichtsbarkeit geſtanden hätten, heißt zu weit gehen und der Vf. nimmt deshalb bey dieſer Gelegenheit ſeine früher aufgeſtellte Behauptung zurück. Albrecht IV erhielt nur die Gerichtsbarkeit im Aargau, ſo weit man dieſen ſonſt unter dem comitatus Rore begriff, keinesweges eine Landſchaft. Weil aber dieſer Comitat ſich entweder über den ganzen Aargau, oder doch über den größeren Theil dieſes Gaues erſtreckte, ſo iſt begreiflich, daß in den Ur-

Digitized by Google

Kosten und den ganzen Schluß des Prozesses. Inzwischen ist Verjährung von mehreren Jahren hier durchgreifend und weiter gegeben wird.

Ich habe mich nun bemüht, Gelegenheit zu finden, wo ich meine Ansicht über diese Angelegenheit, die Verwandte, welche bei Verleihung dieser Stelle hier in Betracht kommen, in wie weit Dürftige, Verwandte, Bedürftige, Studirende, Geschäftsmänner, Gelehrte, Beamte, Geistliche, Lehrer, Kinder, Eltern, Vormünder, Pflegeeltern, Pflegekinder, Ehegatten, Ehegattinnen, Geschwister, Geschwisterkinder, Vettern, Basen, Onkel, Tanten, Neffen, Nichten, Großeltern, Enkel, Urgroßeltern, Urenkel, Stiefeltern, Stiefkinder, Schwiegereltern, Schwiegerkinder, Schwäger, Schwägerinnen, Schwiegersöhne, Schwiegertöchter, Stiefgeschwister, Stiefgeschwisterkinder, Stiefvettern, Stiefbasen, Stiefonkel, Stieftanten, Stiefneffen, Stiefnichten, Stiefgroßeltern, Stiefenkel, Stiefurgroßeltern, Stiefurenkel, Schwiegergeschwister, Schwiegergeschwisterkinder, Schwiegervettern, Schwiegerbasen, Schwiegeronkel, Schwiegertanten, Schwiegerneffen, Schwiegernichten, Schwiegergroßeltern, Schwiegerenkel, Schwiegerurgroßeltern, Schwiegerurenkel, Stiefschwiegereltern, Stiefschwiegerkinder, Stiefschwäger, Stiefschwägerinnen, Stiefschwiegersöhne, Stiefschwiegertöchter, Stiefschwiegergeschwister, Stiefschwiegergeschwisterkinder, Stiefschwiegervettern, Stiefschwiegerbasen, Stiefschwiegeronkel, Stiefschwiegertanten, Stiefschwiegerneffen, Stiefschwiegernichten, Stiefschwiegergroßeltern, Stiefschwiegerenkel, Stiefschwiegerurgroßeltern, Stiefschwiegerurenkel, Geschwisterkinder, Geschwisterkinder, Geschwisterkinder

hauptes, unter dessen unmittelbaren Schutz das Ländchen gestellt war.

§. 3. Schwyz und Unterwalden. Die Abhandlung beginnt mit der leichten Widerlegung des Fürsten Lichnowsky, welcher behauptet, daß das Haus Habsburg seit ältester Zeit im Besitze des Thales von Schwyz gewesen sey und daß namentlich Graf Rudolph II als Erbherr von Land und Leuten dieses Thales angesehen werden müsse. Unstreitig hatten die Habsburger in Schwyz und Unterwalden Rechte und Besitzthümer; aber worauf es hier vorzüglich ankommt ist, ob diese Dynasten ein rechtlich begründetes Richteramt daselbst besaßen. Ausgemacht ist, daß Schwyz bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts bey Zürich und nicht bey der Dingstätte von Rore zu Recht ging. Seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts stand die Vogtey in Schwyz den Grafen von Lenzburg zu, zu deren Erben auch die Habsburger gehören und es ist nicht unwahrscheinlich, daß letztere, als Vergütung für die 1176 den Herzögen von Zähringen gegebene Vogtey über die Abtey Unserer Lieben Frau in Zürich, von den Hohenstaufen die Vogtey über Schwyz erwarben; jedenfalls werden Habsburger als Erbvögte in Schwyz und selbst in Unterwalden in Urkunden genannt. Später ging eine bedeutende Veränderung in der Stellung des Grafen von Habsburg zu den Bewohnern von Schwyz vor, nur daß man in dieser Beziehung die Zeit nicht mit Gewisheit zu bestimmen vermag. Am meisten spricht dafür, daß es 1218 war, als Rudolph II eine größere Gewalt in Schwyz erwarb. Bey der Theilung von 1239 aber fiel wahrscheinlich der ganze Zürichgau an Rudolph III, von dessen Nachkommen König Rudolph, Vertreter der älteren Linie Habsburg, Eigenthum und Rechte in

Digitized by Google

Chronik und Urkundenbuch zu sich besaß. Nachdem sie Heinrich von der Neuenburg, dem Ritter, das noch in ihren Archivschränken vom Jahre 1300 vorhandene Urkundenbuch, das Chronikon Colmariense des Herrn Ferry Dietrich von Ingersheim (Jahrbücher) vermöge ihrem Zutrauen aufgeschlossen hatten, ihre Archivschränke durchsucht, sich nach dem Tode des Ritters, durch eine Gesandtschaft, in den Besitz seiner Papiere gesetzt.

3. Ritterung und Zwei-Ehe-Rathherrn-Wahl vom Jahre 1344. Nachdem auf die Ritterung des Heinrich von der Neuenburg, die Wahl zweier von denen, die um diese Ehre, der andere Stelle war, den Handel hat Ehrenfels vom Jahre 1339 — 1344 ... Nachdem Johann der Ritterschaft beendigt, so wurden, wie es Brauch ist, zwei Rathherrn ernannt. Diese Jahre 1344 hatten die Ehre von der Ritterung Josef Bürgermeister, Rathsgild II von Rathherrn, Johann Ritter, Rathsgild II von Rathherrn, Rathsgild von Rathherrn, Rathsgild von Rathherrn, Rathsgild

unmittelbarkeit der Thalleute anerkannt, oder gar beſtätigt hätte. Er betrachtete vielmehr, trotz der Urkunde von 1240, Schwyz und Unterwalden als alte Dependenzen ſeines Hauſes. Erſt 30 November 1297 beſtätigte Adolph von Naſſau das Privilegium von Faenza, um bey ſeinen Bedrängniſſen treue Freunde in den Alpenbewohnern zu gewinnen. Eine ähnliche Beſtätigung verweigerte der über ſeinen Widerſacher triumphierende Albrecht I auf das entſchiedenſte.

Dies der Inhalt des Büchleins, welches ſich nicht minder durch beſonnene Forſchung und Parteyloſigkeit, als durch Klarheit und jugendliche Lebendigkeit des Stils auszeichnet. Die angehängten (S. 129 bis zum Schluſſe) Pièces justificatives erleichtern durch glückliche Auswahl die Überſicht der Erörterungen. Hav.

Meißen.

Ex off. M. C. Klinkichtii. Memoriam anniversariam dedicatae ante hos 298 annos scholae regiae Afranae extra ordinem d. I. Jul. 1841 h. l. q. c. pie celebrandam indicit Detlaus Car. Guil. Baumgarten-Crusius. Praemittitur Gustavi Orthobii Fluegelii Dissertatio de arabicis scriptorum graecorum interpretibus. 38 Seiten in gr. Quart.

Die erſte Überſetzung eines griechiſchen Schriftſtellers ins Arabiſche, welche dem chriſtlichen Europa im Mittelalter bekannt wurde, war gewis die des Ariſtoteles, die aus dem Orient nach Spanien gebracht war, dort zuerſt ins Hebräiſche und daraus ins Lateiniſche übertragen, und in dieſer Form früher verbreitet wurde, als das griechiſche Original. Auf gleichem Wege folgten dann andere philoſophiſche, mathematiſche und mediciniſche Werke, die

man zum Theil erst weit später aus dem griechischen Texte kennen lernte. Über die Art und Weise der Abfassung der arabischen Übersetzungen aus dem Griechischen, über die Übersetzer und deren Zeitalter hatte die hiesige königliche Societät der Wissenschaften vor mehreren Jahren eine Preisaufgabe gestellt, deren Beantwortung durch Hrn Prof. Wenrich in Wien damahls zwar gekrönt wurde, zu deren Herausgabe sich aber erst jetzt durch die Bemühungen des Hrn Prof. Flügel ein Verleger gefunden hat, so daß sie nun bald gedruckt vorliegen wird. Unterdes hat Hr Prof. Flügel in dem angezeigten Programme zu demselben Thema sehr schätzbare Beyträge geliefert, welche die Arbeit des Hrn Wenrich, die dem Ref. der Zeit noch ganz unbekannt ist, gewis in manchen Stücken vortrefflich ergänzen, da eine der wichtigsten Quellen zur Beantwortung der gestellten Frage dem Preisbewerber damahls unzugänglich war und jetzt erst von Hrn Flügel benutzt ist. Es ist dieses die älteste Encyclopädie der Araber, welche Muhammed Ibn Abu Jacub el-Nedim im J. 377 (987) unter dem Titel **Fihrist** d. i. Catalogus heraus gegeben hat. — Beyläufig gesagt, hat **Gräße** in seiner Literär-Geschichte, einem Sammelwerke von unsäglicher Mühe, welches aber doch im Einzelnen manche ganz oder zum Theil verfehlte Angaben enthält, Bd. 2. Abth. 1. S. 773 Fihrist zu einem Verfasser gemacht. — Von diesem Fihrist ist zu Paris die erste, im Besitz des Hrn Hammer-Purgstall die zweyte Hälfte, beide hat Hr Prof. Flügel in einer Abschrift zu einem Ganzen vereinigt und daraus das Material zu der vorliegenden Arbeit genommen.

Nachdem der Verf. im ersten Paragraph einige allgemeine Bemerkungen über die Lebensweise der Araber und ihre Liebe zu den Wissenschaften voraus

Digitized by Google

geschickt hat, sucht er im zweyten die Zeit zu bestimmen, in welcher die griechischen Schriftsteller ins Arabische übersetzt wurden. Als der älteste wird genannt Abu Haschim Chalid Ben Jezid aus der Regentenfamilie der Omeijaden, gest. im J. 82 oder 85 (701 oder 704), welcher fremde, besonders griechische Werke ins Arabische übersetzen ließ durch mehrere Gelehrte, von denen Stephanus der ältere namentlich angeführt wird; dieser war, wie Chalid selbst, Philosoph und Mediciner, oder vielmehr Alchymist, und übertrug außer mehreren alchymistischen Büchern auch einige andere, deren Titel aber nicht angegeben werden. Bestimmter sind die Nachrichten von den Übersetzungen, welche zur Zeit der großen Chalifen el-Manßur und el-Mamun, größtentheils auf ihre eigene Veranlassung und Anordnung, angefertigt wurden. Syrische Christen, meist Nestorianer, übertrugen die Werke der Griechen erst ins Syrische, woraus dann die arabischen Übersetzungen gemacht wurden, mehrere derselben sind indes auch unmittelbar aus dem Griechischen geflossen, andere von späteren nach dem griechischen Texte revidiert.

Die Nachrichten von den einzelnen Übersetzern, und welche Schriften jeder derselben übersetzt hat, sind im dritten Paragraph zusammen gestellt. Die Ungewisheit Seite 10, welcher aus der Familie der Bachtischua Verfasser einer Geschichte der Ärzte gewesen, ist in des Ref. Geschichte der arab. Ärzte Nr. 35 gehoben, daß es nämlich der späteste bekannte Nachkomme aus dieser Familie Abu Sa'id Obeidallah war; diese Angabe stützt sich auf Ibn Abu Oßeibia in Reiske's Zusätzen zu Herbelot's orient. Bibl. unter dem Art. Bakhtischua, wo unter Manakeb al Athebbai, den 'merkwürdigen Re-

tum auch Handlungen der Gast-, Schankwirthschaften, gen besitzen, verliehen sind.

Auf den Wunsch von einigen Kaufleuten will ich hier bemerken, daß die Gewerbesteuer-Rolle für das Jahr 1843 in der Kanzlei der Gewerbesteuer-Kommission Nach- und Einsicht gestattet und zum Theil auch Kommissionen erlassen sind, welche Gewerbe ausüben, worauf man zugleich auf den ganzen Etat der Gewerbesteuer für das Jahr 1843 Rücksicht nehmen kann. Diese Listen sind nämlich Extrakte. In den Listen sind die Zünfte nach Gewerben geordnet, und zwar: Bäcker, Bäckergesellen, Bäckerjungen, Barbiere, Barbiergesellen, Barbierjungen, Bierbrauer, Bierbrauergesellen, Bierbrauerjungen, Bierträger, Bierträgergesellen, Bierträgerjungen, Bierverleger, Bierverlegergesellen, Bierverlegerjungen, Bierführer, Bierführergesellen, Bierführerjungen, Bierschenker, Bierschenkergesellen, Bierschenkerjungen, Böttcher, Böttchergesellen, Böttcherjungen, Brauer, Brauergesellen, Brauerjungen, Brenner, Brennergesellen, Brennerjungen, Buchbinder, Buchbindergesellen, Buchbinderjungen, Buchdrucker, Buchdruckergesellen, Buchdruckerjungen, Buchhändler, Buchhändlergesellen, Buchhändlerjungen, Büchsenmacher, Büchsenmachergesellen, Büchsenmacherjungen, Bürstenbinder, Bürstenbindergesellen, Bürstenbinderjungen, Conditor, Conditorgesellen, Conditorjungen, Drechsler, Drechslergesellen, Drechslerjungen, Essigbrauer, Essigbrauergesellen, Essigbrauerjungen, Essigsieder, Essigsiedergesellen, Essigsiederjungen, Fischer, Fischergesellen, Fischerjungen, Fischhändler, Fischhändlergesellen, Fischhändlerjungen, Fleischer, Fleischergesellen, Fleischerjungen, Friseur, Friseurgesellen, Friseurjungen, Gastwirthe, Gastwirthsgesellen, Gastwirthsjungen, Gelbgießer, Gelbgießergesellen, Gelbgießerjungen, Gerber, Gerbergesellen, Gerberjungen, Glaser, Glasergesellen, Glaserjungen, Goldarbeiter, Goldarbeitergesellen, Goldarbeiterjungen, Graveur, Graveurgesellen, Graveurjungen, Grobschmiede, Grobschmiedegesellen, Grobschmiedejungen, Hausirer, Hausirergesellen, Hausirerjungen, Hutmacher, Hutmachergesellen, Hutmacherjungen, Kammmacher, Kammmachergesellen, Kammmacherjungen, Kaufleute, Kaufmannsgesellen, Kaufmannsjungen, Klempner, Klempnergesellen, Klempnerjungen, Kleinhändler, Kleinhändlergesellen, Kleinhändlerjungen, Kleinhändler mit Getränken, Kleinhändlergesellen mit Getränken, Kleinhändlerjungen mit Getränken, Kleinhändler mit Getränken und Victualien, Kleinhändlergesellen mit Getränken und Victualien, Kleinhändlerjungen mit Getränken und Victualien, Kleinhändler mit Victualien, Kleinhändlergesellen mit Victualien, Kleinhändlerjungen mit Victualien, Kleinhändler mit Victualien und Getränken, Kleinhändlergesellen mit Victualien und Getränken, Kleinhändlerjungen mit Victualien und Getränken

von Ibn Abu Oßeibia zu benutzen, worin das 9. Kapitel von den Überſetzern handelt, wenn dieſes nicht ſchon von Hrn Wenrich ausgebeutet ſeyn ſollte.

Wegen des verwandten Inhaltes ſchließen wir hieran eine kurze Anzeige der aus einem zu Leyden befindlichen Fragmente des oben genannten Fihriſt genommenen

Dissertatio medica inauguralis, de originibus medicinae Arabicae sub Khalifatu quam — — defendet Aloïsius Sprenger. Lugduni Batavorum, apud S. et L. Luchtmans 1840. 28 Seiten in Octav.

Im erſten Abſchnitte hebt der Verf. einige hiſtoriſche Momente aus der älteren Geſchichte der Araber kurz hervor und zeigt, daß ſie ſchon vor Muhammed nicht ohne alle mediciniſche Kenntniſſe waren und ſogar zu San'a eine mediciniſche Schule hatten. Der zweyte Abſchnitt, welcher von den mediciniſchen Werken handelt, die aus dem Perſiſchen und Indiſchen ins Arabiſche überſetzt ſind, hätte in einigen Puncten mehr Beſtimmtheit erhalten, wenn der Verf. Dietz Analecta medica benutzt hätte, die ihm ganz unbekannt geweſen zu ſeyn ſcheinen; denn darin iſt das Kapitel über die Inder aus Ibn Abu Oßeibia mitgetheilt, welcher aus dem Fihriſt ſchöpfte. Im dritten Abſchnitte de medicina Graeca Arabica civitate donata beſchränkt ſich der Verf. faſt nur darauf, die arabiſchen Titel der einzelnen ins Arabiſche überſetzten Schriften der griechiſchen Ärzte anzugeben, nämlich von Hippokrates, Galen, Dioscorides, Alexander Trallenſis, Philagrius und Oribaſius; er ſchließt mit einer kurzen Nachricht über Honein und ſeine Schüler, welche vorzüglich die Überſetzer mediciniſcher Werke waren, und behauptet, daß die meiſten

Digitized by Google

unmittelbar aus dem Griechischen ins Arabische, nur einige zuvor ins Syrische übertragen wurden, weil die Familie Honein nicht aus Syrien, sondern aus Hira stammte, wo rein Arabisch gesprochen, und Syrisch und Griechisch nur in den Schulen gelehrt wurde. F. W.

Reval.

In Commission bey Georg Eggers. 1841. Anastasis der Waräger, oder Probe und Ankündigung zweyer Werke über die Geschichte der Alterthümer in den russischen Ostsee-Gouvernements Liv-, Esth- und Curland, mit einem lithographirten Doppelblatte (Fol.), die Kleidung, den Schmuck und die Bewaffnung der alten Waräger-Russen oder die ältesten Einwohner dieser Gegenden darstellend, von Friedrich Kruse. XVI und 44 Seiten in Octav.

In Folge der im Jahre 1837 sich ereignenden ungewöhnlichen Anschwellung der Düna und der durch die Gewalt des Wassers an beiden Ufern des Stromes aufgewühlten Gräber wurde eine Menge interessanter Alterthümer dem Lichte wieder gegeben. Zur genaueren Untersuchung dieser von einem großartigen Volksleben zeugenden Gegenstände von der Universität Dorpat beauftragt, besuchte der Staatsrath und Professor Kruse die Fundörter und stattete über die zum größeren Theile dem scandinavischen und 'waräger-russischen' Leben angehörigen, aus dem 9., 10. und 11. Jahrhunderte stammenden Alterthümer einen Bericht ab, welcher bewirkte, daß dem Verf. die Aufgabe ertheilt wurde, ganz Livland, Curland und die Insel Ösel archäologisch zu untersuchen. Im Anfange des Jahres 1839 trat derselbe seine Reise an, deren Resultate in zwey umfassenden Werken, von denen das eine unter dem Titel Necrolivonica eine Beschreibung der

Digitized by Google

Mitarbeiter von Mrs. Hill, und darüber ist sie mit Hardenbrook entzweit, indem sie behauptet, bei ihm sei der Gedanke bei offenbar Kaufmannsgut entstanden, und sie habe ihn ihm eingeflößt. Ich weiß nicht, ob sie recht hat, aber sicher ist, daß Hardenbrook sie verklagt hat. Auf sein gütliches Zureden, gestehe ich, ist Mrs. Hill, ungeachtet sie bei Hardenbrook Schulden mit dem Gedanken, sie bei Taylor einzuklagen, sich getragen hat, doch nicht eingelassen, sondern sie hat sich mit Hardenbrook, der ihr eine Summe Geldes, und Taylor, der ihr Waaren vorgeschossen hatte, verglichen. Auf sein gütliches Zureden, gestehe ich, ist Mrs. Hill, ungeachtet sie bei Hardenbrook Schulden mit dem Gedanken, sie bei Taylor einzuklagen, sich getragen hat, doch nicht eingelassen, sondern sie hat sich mit Hardenbrook, der ihr eine Summe Geldes, und Taylor, der ihr Waaren vorgeschossen hatte, verglichen. Auf sein gütliches Zureden, gestehe ich, ist Mrs. Hill, ungeachtet sie bei Hardenbrook Schulden mit dem Gedanken, sie bei Taylor einzuklagen, sich getragen hat, doch nicht eingelassen, sondern sie hat sich mit Hardenbrook, der ihr eine Summe Geldes, und Taylor, der ihr Waaren vorgeschossen hatte, verglichen. Auf sein gütliches Zureden, gestehe ich, ist Mrs. Hill, ungeachtet sie bei Hardenbrook Schulden mit dem Gedanken, sie bei Taylor einzuklagen, sich getragen hat, doch nicht eingelassen, sondern sie hat sich mit Hardenbrook, der ihr eine Summe Geldes, und Taylor, der ihr Waaren vorgeschossen hatte, verglichen.

Erzählung.

Der Ritter Wieland. Ein Gedicht in Versen. Leipzig, bei Joh. Friedrich Junius. 1777. 8. 1 Alphabet.

Es ist für Deutsch bei keine Gattung von Erzählung, mit Ausnahme von Fabeln und Märchen, so wenig Geschmack, Neigung und Fähigkeit, als zu Erzählungen mittelgroßer Länge und die wenigen, die Wieland bis jetzt geschrieben, haben

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

25. Stück.

Den 12. Februar 1842.

Neugriechische Bücher über das römische Recht.

Schon der Seltenheit wegen verdient eine Übersetzung von Gibbons 44sten Kapitel durch die beiden Lehrer des römischen Rechts auf der neuen Universität zu Athen, Herrn Professor Herzog (aus Neuß, wie man sonst sagte und damit oft verhöhnt wurde: unserm ehemaligen gelehrten Mitbürger) und dem Privatdocenten Herrn Paparregopulos eine Erwähnung. Für den Unterz. kommt nun noch außer anderen Beziehungen der Umstand hinzu, daß eine deutsche Übersetzung desselben Kapitels sein erstes deutsches Buch gewesen ist. Der neugriechische Titel ist: *Ἐδουάρδου Γίββωνος ἱστορίας τῆς παρακμῆς καὶ πτώσεως τοῦ ῥωμαϊκοῦ κράτους κεφάλαιον μδ', περιέχον τὴν ἱστορίαν τοῦ ῥωμαϊκοῦ δικαίου. Ὡι προσετέθησαν αἱ Σημειώσεις τοῦ Οὔγωνος, Βαρνκοινίγου καὶ τινες τῶν μεταφραστῶν Αἰμιδίου Ἑρτσογ καὶ Πέτρου Παπαῤῥηγοπουλος. Ἀθῆνα, ἐκ τῆς φιλολάου τυπογραφίας.* 1840. gr. Octav und besteht aus 121 S. Übersetzung mit den Anmerkungen des Verfassers, dar-

auf folgen bis 164 die meisten des früheren deutschen Übersetzers, viele des jetzigen Herrn GHR. Warnkönig in Freiburg und dann mehrere der jetzigen Übersetzer, worin viele Verweisungen auf neuere deutsche Bücher vorkommen, deren Verfasser denn oft das neuere κύριος, ausgeschrieben oder mit den Anfangsbuchstaben, bekommen. Begreiflich hat der Unterz. zunächst die Stellen nachgesehen, worin er sich eines Fehlers bewußt war, ob ihn die Herren H. und P. verbessert hätten, oder nicht. Letzteres ist der Fall bey der Angabe, Hotmann's Antitribonian sey in Frankreich erschienen, was man freylich, wenn es darauf ankäme, aus Handschriften den Text fest zu stellen, leicht glauben könnte, da es wahr ist und durch den Gegensatz, die Secte habe sich nach Deutschland verbreitet, wahrscheinlich würde; allein es heißt nun einmahl *in french*, also: französisch. Hingegen der Fehler, für welchen schon lange um Verzeihung gebeten worden ist, die Worte *real* und *personal fortune* nicht verstanden zu haben, ist berichtigt. Eben so auch der, die beiden Namen des Kaisers Severus Alexander umgestellt zu haben, wobey merkwürdig ist, daß Gibbon selbst in der ersten Hälfte seines Werks den gewöhnlichen Irrthum, der auch noch jetzt oft begangen wird, mit gemacht hat, wie denn auch am Ende des ganzen Werks das Register einen Artikel Alexander Sever hat. Der schlimmste Fehler, gegen welchen sich der Unterz. schon am Häufigsten und Ausführlichsten erklärt hat, die falsche Angabe des Institutionen-Systems ist hier bloß mit einer Verweisung auf Mackeldey weggekommen, da doch G. selbst, was man bey einem Schriftsteller, der hauptsächlich dem Heineccius folgt, nicht erwarten sollte, unter den Actionen, die obligationes abhandelt, und im Gegentheil die eigentlichen Ac-

Digitized by Go

ihrem Gewissen. Die Liebe Gottes und des Nächsten sind zwischen unsere beiden Herzen getheilt und wir können nicht beyden Herrschern zugleich dienen. Ich will nicht Ursache seyn, daß Du Dich mit Gott und Deinem Gewissen entzweyest, und Du sollst nicht Ursache werden, daß wir beyde uns entzweyen. Ich will Dich nicht verlassen, aber Du sollst mich verlassen. Ich will Dir, wie bisher, Deine Briefe lesen, Du sollst mir, wie bisher, meine Briefe lesen, und wenn Du mich, wie bisher, besuchen willst, so will ich Dich, wie bisher, empfangen, und wenn Du mich, wie bisher, besuchen willst, so will ich Dich, wie bisher, besuchen.

Meine Lehren für die heiligen Sakramente gegen alle jene unchristlichen Meinungen, die in unserer Zeit sogar unter deinen Nahmen, über sie einen Schein von Gelehrsamkeit werfen, sind in meinem Buche: „Ueber die 3 Sakramente der Taufe, Firmung und Eucharistie“ &c. die Ehre 1837 zu München und die Reinheit des Herzens 1838 zu Regensburg, und in meinem Buche: „Die Ehre des Allerheiligsten und die Reinheit des Herzens“ &c. 1838 zu Regensburg, und meine Allgemeinen Lehren über Sakramente, Opfer, Ablaß und Fegfeuer, die neben Gnade und Verdienst, Glaube und Liebe, Hoffnung und Gebet, die Grundlage der Religion sind, in meinem Buche: „Die Grundlage der Religion“ &c. 1839 zu Regensburg, und meine Lehren über Ehe und Ehescheidung in meinem Buche: „Die Ehe“ &c. 1840 zu Regensburg, und meine Lehren über Ablaß und Fegfeuer in meinem Buche: „Ablaß und Fegfeuer“ &c. 1841 zu Regensburg. Du hast meine Bücher, Du hast meine Briefe, Du hast meine Predigten, Du hast meine Lehren, Du hast meine Gesinnungen, Du hast meine Liebe, Du hast meine Treue, Du hast meine Ehre, Du hast meine Reinheit des Herzens, Du hast meine Hoffnung, Du hast meine Gebete, Du hast meine Grundlage der Religion, Du hast meine Lehren über Sakramente, Opfer, Ablaß und Fegfeuer, Du hast meine Lehren über Ehe und Ehescheidung, Du hast meine Lehren über Ablaß und Fegfeuer, Du hast meine Lehren über Ablaß und Fegfeuer, Du hast meine Lehren über Ablaß und Fegfeuer

tation des Verf. in Heidelberg war, urſprünglich auch mit einem lateiniſchen Titel. Eine Bemerkung verdient wohl ausgehoben zu werden, da ſie gerade einen griechiſchen Schriftſteller wohl anſteht und auch in den neueſten Ausgaben ſowohl der Digeſten, als der Baſiliken fehlt, ungeachtet Brencman ſie aus Alciat anführt, aber freylich verwirft. Was fr. 25. §. 6. D. 19, 2 (auch der Verf. führt die Stelle auf die Art an, die man den Gloſſatoren und ihren Nachahmern zu Liebe noch in den letzten Jahren für ſo gar ſchlecht gehalten hat, nämlich mit bloßen Zahlen βιβλ. 19. Τιτλ. 2. διγεστον 25 θεμια 6) ſonſt ganz ſinnlos quam Graeci exhibitium appellant hieß, woraus man mit Hilfe der älteſten Handſchrift θεου βιαν wie fr. 24. §. 4. D. 39, 2 vim divinam gemacht hat, heißt nach einem Scholion zu den Baſiliken 20, 1. 25 und Harmenopulus 3, 8. 7. θεομηνία Gotteszorn. Hugo.

London,

published by Smith, Elder and Co., Cornhill 1841. The Transactions, and the Proceedings of the London Electrical Society, from 1837 to 1840. Edited by one of the Committee. IV und 210 Seiten in Quart.

Proceedings of the London Electrical Society, Session 1841—42. Edited by the Secretary. London: published by Simpkin, Marshall and Co. Part. I. II. 131 Seiten in Octav.

Die vermehrte Aufmerkſamkeit, welche jetzt den Fortſchritten der Phyſik geſchenkt wird, hat in London eine neue Art von Anſtalten zur Verbreitung phyſikaliſcher Kenntniſſe hervor gerufen, die auch der Wiſſenſchaft förderlich zu werden ſcheinen. Statt des Curſus von Experimenten, womit bisher gewöhnlich populäre Vorträge über die Phyſik

Digitized by Google

begleitet wurden, die aber in dieser Verbindung nur flüchtig und unvollkommen ausgeführt und von den Zuhörern selten genau gesehen werden konnten, sind in London Ausstellungen physikalischer und technologischer Sammlungen in großen Sälen veranstaltet worden, wo jedes Instrument an Ort und Stelle benutzt werden kann. Jedes Instrument kann einzeln in der Nähe besichtigt werden und es sind Aufseher gegenwärtig, welche Erklärungen zu geben bereit sind. Experimente, welche lange fortgesetzt werden können, werden ununterbrochen in Gang erhalten, andere von kürzerer Dauer werden von Zeit zu Zeit wiederholt. Die erste größere Anstalt dieser Art war the Royal Gallery of practical science, welche oft auch Adelaide Gallery genannt wird. Hier fanden sich Freunde und Liebhaber der Naturwissenschaft in größerer Zahl zusammen, was bald Gelegenheit zu einer engeren Vereinigung gab, die unter dem Namen der London Electrical Society im May 1837 zu Stande kam. Daß die Gesellschaft, wie ihr Name bezeugt, ihre Aufmerksamkeit nur auf einen Theil der Physik gerichtet hat, scheint seinen Grund in dem besonderen Interesse zu haben, welches Faradays schöne Entdeckungen dafür erweckt haben. Dem Streben der Gesellschaft, auch der Wissenschaft förderlich zu werden, verdanken die hier anzuzeigenden Schriften ihre Entstehung.

Mehrere der in diesen Schriften enthaltenen Aufsätze zeichnen sich besonders durch Versuche aus, welche mit großen Hilfsmitteln ausgeführt worden sind, wie nur selten für wissenschaftliche Zwecke geschafft werden. Es zeigt sich darin der wohlthätige Einfluß der oben erwähnten Anstalt. Dahin gehören besonders die von dem Secretär der Societät, Hrn Walker, erzählten Versuche mit großen constanten Voltaschen Säulen (nach Daniell), wo-

Digitized by Google

durch die Vorzüge dieser neuen Säulen ins Licht gestellt werden sollen.

Die eine dieser Säulen bestand aus 8 Abtheilungen, jede von 20 Bechern, die beliebig combiniert werden konnten. Die damit gemachten Versuche gewähren dadurch besonderes Interesse, daß die Wirkungen der Säule nach einem absoluten Maße gemessen wurden, wodurch man in den Stand gesetzt wird, sich eine deutliche Vorstellung von den Leistungen einer so großen Säule zu verschaffen.

Herr Walker hat nämlich bey verschiedenen Combinationen der 8 Abtheilungen der Säule den Strom stäts durch dasselbe Faradaysche Voltameter geleitet und die Zeit zur Darstellung eines Cubikzolls Knallgas gemessen. Besonders interessant sind zwey Versuchsreihen, beide unter ganz gleichen Verhältnissen gemacht, bloß mit dem Unterschiede, daß in dem Voltameter das eine Mahl eine Mischung von 11 Theilen destillierten Wassers mit 1 Theil Schwefelsäure, das andere Mahl reines destilliertes Wasser gebraucht wurde, welches bekanntlich durch schwache Säulen gar nicht zersetzt wird, schon bey zwey Abtheilungen obiger Batterie aber in 5½ Minute einen Cubikzoll Knallgas gab. Hr Walker konnte daher über die Zersetzung des destillierten Wassers die erste vollständigere Versuchsreihe geben, indem er 2 bis 8 Abtheilungen seiner Batterie nach und nach wirken ließ. Es ergibt sich daraus, daß während die Versuche mit gesäuertem Wasser das bekannte zuerst von Ohm ausgesprochene Gesetz bestätigen (wonach den Flüssigkeiten in den Bechern und in der Zelle des Voltameters eben so wie den metallischen Leitern constante Leitungswiderstände zugeschrieben werden können, deren Summe der Stromintensität umgekehrt und der Zahl der säulenförmig verbundenen Becher direct proportional

ob, die Schulen mit befriedigenden Erfolg mit dem Schluß des Schuljahres, d. i. mit Ende Februar oder in der Osterwoche, die Prüfungen mit Ende Juni gehalten sind, und es darf kein Schulamt weiter verliehen und kein Gesuch um Verleihung eines solchen angenommen werden, ehe die Schulvisitation und allgemeine Prüfung.

Nachdem wir gehörigen Orts

Wissen und Gewissen befragt haben, ob wir Lehrer der Kinder sind geeint, und die Wenge hat in gleicher Art geeinigen Theilen als Mut von Dimensionen Sinn angenommen wird, so wird von einem Ort zu Ort, so weiter 1 Kreisfeuß Ausgabe

ist, und sich, daß es 1 Kreisfeuß Ausgabe

bei Zahl der Einlösung, entsprechenen Verhältnis zu Kapitalien, so wird in den Kreisfeuß Ausgabe in dem Verhältnis, der Stadt und in Schlesien Kreisfeuß Ausgabe, so wird in den Jahren 1750 5 Kreisfeuß

Zahl der Bl. Jahr, so wird in den Kreisfeuß Ausgabe. Verlangen der Kreisfeuß Ausgabe.

Jahrgang	Verbrauch	
1.	20,00	+ f. 0,00
2.	20,00	— f. 0,00
3.	20,12	— f. 0,00
4.	20,00	+ f. 0,00
5.	20,07	+ f. 0,00
6.	20,56	+ f. 0,56
7.	20,00	— f. 0,00

Nach den bisherigen Beispielen werden sich, bei der Wahl der Zahl des nächsten Verbrauchs, und bei welcher Stadt eine mit Kapitalien Einlösungsfrage, ebenso haben wieder, wenn er in 100

Becher in 16 gleiche Abtheilungen jede von 10 Bechern gebracht und alle ihre Ströme im Voltameter zuſammen geführt hätte. Ein Cubikzoll Knallgas würde dann in $3\frac{1}{6}$ Secunde ſtatt in 28 Secunden dargeſtellt worden ſeyn, was von der Kraft der Säule eine beſſere Vorſtellung gibt. Die ſtärkſte Waſſerzerſetzung erhält man nämlich bey einer ſolchen Combination der Säule, wobey ihr eigener Leitungswiderſtand dem im Voltameter gleich iſt. Es iſt hierbey noch zu bemerken, daß die Platinplatten im Voltameter bloß 1 Zoll lang und $\frac{3}{8}$ Zoll breit waren. Bey Anwendung größerer Platinplatten hätte die Waſſerzerſetzung noch vermehrt werden können.

Verſuche mit deſtilliertem Waſſer.

Bey unveränderter Säule ſollte der Leitungswiderſtand $a = 26$ unverändert bleiben und alſo nur für das mit deſtilliertem Waſſer gefüllte Voltameter ein anderer conſtanter Werth b' eintreten. Iſt t die beobachtete Zeit, in welcher ein Cubikzoll Knallgas gebildet wird, ſo ſollte $t = 26 + \frac{1}{n} b'$, folglich $b' = n\,(t - 26)$ conſtant ſeyn. Berechnet man aber hiernach b' aus den verſchiedenen von Hrn Walker mit deſtilliertem Waſſer gemachten Verſuchen, ſo erhält man folgende ſehr verſchiedene Werthe von b'.

Zahl der Abtheilungen.	Zeit in welcher ein Cubikzoll Knallgas gebildet wurde.	Leitungswiderſtand im Voltameter $= b'$
	beobachtet.	berechnet.
2.	330″	608
3.	210	552
4.	155	516
5.	95	345
6.	85	354
7.	50	168
8.	40	112

Digitized by Google

Diese große Verschiedenheit der Werthe von b' bey der Zersetzung des destillierten Wassers durch so große Säulen verdient genauer untersucht zu werden, weil die Veränderlichkeit der Platinoberfläche, welche bey einfachen Ketten großen Einfluß üben kann, hier nur wenig in Betracht zu kommen scheint. Zunächst wäre zu prüfen, ob die Menge des zersetzten Wassers auch hier als Maß der Stromstärke dienen könne.

Von den übrigen Versuchen mit dieser großen Säule möge noch erwähnt werden, daß, wenn das eine Dratende in Queckſilber getaucht, das andere der Oberfläche genähert wurde, der Strom so stark war, daß das Queckſilber mit heller Flamme verbrannte, auch wenn der Strom noch außerdem durch ein Voltameter ging. Aus der Beobachtung des Voltameters läßt sich ableiten, daß der Leitungswiderstand der Flamme dem von 80 — 100 Bechern der Säule gleich war.

Lag der Queckſilbertropfen, welcher verbrannt wurde, nahe am Ende eines Magnets, so zeigte sich in der Gestalt der Flamme die Kraft sehr deutlich, mit welcher der Magnet auf galvanische Leiter wirkt. Die Änderung der Gestalt war am Südende des Magnets der am Nordende entgegen gesetzt.

Wenn die Leitungsdräte einander kreuzweis genähert wurden, ohne einander zu berühren, so sah man ein glänzendes Licht an der Stelle, wo sie am nächsten waren, und es glühete das Ende desjenigen Drats, durch welchen die positive Electricität ausströmte und wurde so weich, daß es sich durch seine eigene Schwere herab bog. Das andere Dratende glühte weder, noch wurde es weich.

Das Angeführte möge als Beweis dienen, daß in diesen Schriften viele interessante Versuche vorkommen. Man findet darin auch einen ausführli-

Digitized by Google

chen Bericht von Hrn Crosse's Verſuchen in Betreff der kryſtalliniſchen Ausſcheidung der Metalle durch lange dauernde Ströme, und deſſen Beobachtungen kleiner Thierchen, deren Entſtehung und Vermehrung durch ſolche Ströme begünſtigt zu werden ſcheine.

Die Proceedings der Geſellſchaft für die Jahre 1837—40 ſind dem erſten Bande der Transactions bey gefügt, erſcheinen aber vom Jahre 1841 an vierteljährlich in beſondern Heften, deren zwey uns vorliegen. Sie enthalten kurze Berichte von den Sitzungen der Societät, die keinen Auszug geſtatten.

Grimma,

bey F. M. Gebhardt. 1841. **Eduardi Wunderi Emendationes in Sophoclis Trachinias.** VIII und 213 Seiten in groß Octav.

Die beabſichtigte Bearbeitung der Trachinierinnen für die Gothaer Sammlung griechiſcher Schriftſteller hat obige Schrift hervorgerufen. Es ergab ſich Herrn Prof. Wunder, daß kein Stück des Sophokles in gleich corrupter Geſtalt uns überliefert ſey. Auch von Seiten der Critiker iſt dieſe Tragödie ſtiefmütterlich behandelt, ſo daß es ſcheint, als ob die einleuchtend geringere Kunſtvollendung derſelben den Herausgebern die Luſt an eindringlicher Behandlung verleidet habe. Herr Wunder legt die Reſultate ſeiner langjährigen Studien dieſes ſchwierigen Stückes in einer beſonderen Schrift dar, weil der Zweck der Gothaer Ausgabe ihm die Begründung ſeiner Entdeckungen und Entſcheidungen in der nöthigen Ausführlichkeit nicht geſtattete. Zuerſt geht er die Stellen durch, denen er durch fremde oder eigene Verbeſſerungen aufhilft, wobey manche von den neueren Critikern beſeitigte Conjectur namentlich des trefflichen Musgrave zu Ehren

Digitized by Google

gefendet wird. Darauf wurde es sich zu den Gesetzen über die Verhältnisse der Gemeinden, Bezirke und Kreise wenden haben, welche eine Stadt wurde nach der unverbrüchlichen Regel ihrer ständischen Interessenlosen erhalten. Und da sie der Schutz Kommen bei Gefahr an sie thun, so würde sie auch die Gesetze über die Verhältnisse der ständischen Rechte und ständischen Interessen ihrer Genossen zu prüfen haben, um über alles ihr Gutachten abzugeben.

Das Recht selbst über beständische Rechte über diese Verhältnisse, sie für sich und auf sie selbst Rechte, Gesetze ist ganz einzige Gesetze, Gesetzgebung, Gesetzgebung, Gesetzgebung

auffallender, je mehr jede einzelne Erörterung in dieſer Schrift zeigt, wie reiflich Herr Wunder ſeine Behauptungen durchdacht hat. Obiges Urtheil will ich an einigen Beyſpielen begründen, ſoviel es der Raum dieſer Blätter erlaubt. Dabey muß ich es mir verſagen, auf das viele Gelungene ſpeciell hinzuweiſen.

Gleich in den erſten Verſen des Stückes findet ſich manche gute Bemerkung, wie V. 7. gut ἔτι Πλευρῶνι hergeſtellt wird. Aber V. 15. ſoll προσδεδεγμένη nicht expectans bedeuten können: denn einmahl könne Deianira nicht ſagen, ſie habe einen ſolchen Freyer erwartet, weil ſie ihn ſchon hatte und fürchten mußte, ihn zum Gemahl zu erhalten; ſodann käme προσδέδεγμαι in dieſer Bedeutung bey attiſchen Schriftſtellern nicht vor. Daher ſey es ſicher, daß Deianira ſage: talem procum exceptum habens, i. e. talem procum apud me (in domo patris mei) habens, wie V. 376. τὶν' ἐσδέδεγμαι πημονήν, i. e. τίνα πημονὴν ἐν τῷ οἴκῳ ἔχω. Hierbey hat Herr Wunder ganz das Unziemliche überſehen, was in dem aufgeſtellten Gedanken liegen würde. Sagt doch Deianira eben vorher, der Acheloos ſey in abwechſelnd angenommener dreyfacher Geſtalt zu ihr gekommen (φοιτῶν) und von ſeinem rauchen Kinn ſeyen Quellenfluthen herab gerieſelt. So warb er um ſie beym Vater (ἐξήτει πατρός) und deshalb harrte ſie eines ſolchen Freyers wirklich. Dieſe homeriſche Bedeutung von προσδεδεγμένη, womit doch ἐσδεδεγμένη gar nicht verglichen werden kann, müßte alſo nothwendig angenommen werden, geſetzt, ſie ließe ſich ſonſt bey Attikern nicht nachweiſen. Unmittelbar darauf V. 17. πρὶν τῆσδε κοίτης ἐμπελασθῆναί ποτε ſoll κοίτη nicht de marito geſagt ſeyn können und doch ſey keine an-

dere Erklärung denkbar, als daß Acheloos verstanden werde. Dann möchte Sophokles eher τοῦδε τἀνδρὸς geschrieben haben. Daher wird τοῦδε κοίτης geschrieben. Aber wer hat κοίτη vom Manne verstanden? Ganz einfach sagt Deianira: ehe ich einem solchen torus genialis nahete, wo ἥδε, wie oft οὗτος, mit Verachtung auf die gegebene Schilderung des Freyers zurück weist. Daß diese Erklärung richtig ist, dafür spricht ἐμπελασθῆναι. — V. 122. wird sehr gut behandelt und αἰδοῖα von Musgrave angenommen, ὧν ἔπι aber von Herrn Wunder selbst geschrieben. Auffallend aber ist die Behauptung, ἡδύς könne nicht laetus, lubens bedeuten und Oed. R. 82. müsse es acceptus heißen. Aber nach Analogien mancher Art würde ich ohne ein Beyspiel ihm die Bedeutung lassen, die namentlich in der Stelle des Ödipus die einfache, natürliche ist. — Die S. 14. in Electr. 573. vorgeschlagene Verbesserung οὐ γὰρ ἤλυσις (für ἦν λύσις)

Ἄλλη στρατῷ πρὸς οἶκον ἦν οὐδ' Ἴλιον

(statt πρὸς οἶκον οὐδ' ἐς Ἴλιον) setzt, abgesehen von dem verschlechterten Bau des Verses, eine gewöhnliche Construction an die Stelle der sehr poetischen Vulgate. Diese ist sicher trotz der starken Worte: Certum est nunquam a quoquam Graecorum aut verbum λύεσθαι aut substantivum λύσις significatu isto aut usurpatum esse aut usurpari potuisse. Bey solchen Aussprüchen wird man an Hermanns Worte Praef. O. C. p. VI. erinnert. — V. 144 sq. liest man: τὸ γὰρ νέαζον ἐν τοιοῖσδε βόσκεται Χώροισιν αὐτοῦ, καί νιν οὐ θάλπος θεοῦ, Οὐδ' ὄμβρος οὐδὲ πνευμάτων οὐδὲν κλονεῖ. Der mittlere Vers war auch schon Anderen anstößig gewesen. Um nun eine Hinweisung auf Helios, die nicht in jenen Worten

liegen könne, hinein zu bringen, ſchlägt Hr Wunder vor: χώροις, ἵν' αὐαίνοντος οὐ θάλπος θεοῦ. Schwerlich richtig, auch die Kühnheit der Änderung zugegeben. Denn unmöglich konnte der Dichter im Trimeter das Particip ſo ohne Artikel ſetzen. Aber das iſt von Herrn Wunder erwieſen, daß die Vulgate nicht taugt. Ich verbeſſere ſehr einfach, indem ich Hermanns Interpunction χώροις, ἵν' αὐτοῦ für annehmlich halte, καί νιν οὐ θάλπος θέρους etc. Aber nöthig iſt auch Hermanns Weiſe nicht, indem ſich τοιοῖσδε wohl auf das Vorhergehende beziehen könnte; χώροισιν αὐτοῦ würden dann die der Jugend von Natur als ihr eigenthümlich geſetzten χῶροι ſeyn. — V. 516 ff. werden ſehr ſchön behandelt und namentlich iſt πλίγματα ſtatt πλήγματα eine einleuchtende Verbeſſerung. Aber V. 674. wird ſich nicht leicht Jemand bereden laſſen, daß ſtatt ἀργῆτ' οἰὸς εὐείρῳ πόκῳ zu leſen ſey ἀργῆς οἰὸς εὐέρου πόκος, eben ſo wenig, als V. 720. für ταύτῃ σὺν ὀργῇ das ſehr entſchieden verlangte ταύτῃ σὺν ἀκμῇ. — V. 809 ff. wird ſehr treffend verbeſſert: θέμις δ', ἐπεί μοι τὴν ἔριν (vulg. θέμιν) σὺ προὔβαλες. Aber das vorausgehende εἰ θέμις δ', ἐπεύχομαι hat Herr Wunder wohl nur der den Tragikern gelehrt vindicierten Form θεμιστός zu Liebe vorgeſchlagen, wobey er überſah, daß er dadurch die Anapher zerſtörte. — In dem ſchwierigen, hier gründlich, wenn auch öfter etwas gewagt, verbeſſerten Chorgeſange von V. 821 bis 862. iſt das V. 845. geſuchte, dem Metrum genügende Wort wohl θρηνεῖ. — Das Geſpräch zwiſchen dem Chor und der τροφός V. 871 ff. iſt von vielen verſteckten Fehlern befreyet. Aber V. 890. iſt τίς ἦνεν; φέρ' εἰπέ geziert und ungefällig. Viel einfacher würde ich τίς ἢ πῶς; leſen,

Digitized by Google

da die Handschriften τίς ἦν; πῶς bieten. Hierzu stimmt die Antwort sehr gut: Αὐτὴ πρὸς αὑτῆς χειροποιεῖται τάδε. — V. 898. ist wohl ἔτλη τοι nicht so passend und nicht so leicht als ἔτλη δή. — Über V. 900 ff. ließe sich des Weitern rechten, da Herr Wunder sich hier zu viel Freyheiten zu nehmen scheint. Ich bemerke nur, daß V. 901. für εἶδε κοῖλα δέμνια, was trotz Ellendts Erklärung Lexicon Soph. s. v. — ein Werk, welches Herr Wunder nirgend anführt, offenbar aus bestimmten Gründen — nicht zu erklären ist, sich eine sichere Verbesserung leicht findet. Sophokles erlaubte sich in der ῥῆσις ἀγγελική ein homerisches Epitheton und schrieb εἶδεν οὖλα δέμνια, wie bey Homer regelmäßig zu den δέμνια οὖλαι χλαῖναι etc. gehören. — V. 1014. sind die Worte οὐκ ἀποτρέψει, an denen sich auch frühere Critiker vergeblich abgemüht haben, gewis corrupt, worin Herr Wunder und jetzt auch Hermann einig sind. Aber Herrn Wunders Behauptung, es möge ein Partic. Aoristi darin versteckt liegen, kann ich nicht theilen. Sondern da die Handschriften außer ἀποτρέψει auch ἀνατρέψει geben, so liegt folgende Verbesserung sehr nahe:

καὶ νῦν ἐπὶ τῷδε νοσοῦντι
Οὐ πῦρ, οὐκ ἔγχος τις ὀνήσιμον ὦκα παρέξει;

Komme nur niemand mit dem Einwande, daß ὦκα bey den Tragikern sonst nicht nachweisbar ist; ich weiß wohl, daß Porson zur Med. 742. es aus dem Trimeter verbannt. Hier haben wir epische Hexameter, die dem Dichter die Erlaubnis gaben, epische Formen zu gebrauchen. — V. 1114. möchte ich statt Ἐπεὶ πάρεστιν lieber Ἐπείπερ ἔστιν vermuthen. — V. 1169. ist endlich noch ein Beyspiel, wo Herr Wunder eine freylich nicht schöne Vulgata ineptissima nennt und für corrupt

erklärt, obwohl doch wohl kein Zweifel ſeyn kann, daß der Dichter ſelbſt Schuld daran iſt. Die Worte ſind ἤ μοι χρόνῳ τῷ ζῶντι καὶ παρόντι νῦν.

Doch möge das Geſagte genügen, da wir in Kürze noch von dem letzten Theile des inhaltreichen Buches berichten müſſen. Von S. 164 an wird über die von den Schauſpielern (?) eingeſchobenen Partien mit Klarheit und Schärfe geſprochen, wobey S. 174. Hermanns Annahme einer vom Dichter ſelbſt herrührenden doppelten Recenſion des Stückes bekämpft wird. (Dies war auch ſchon von A. Capellmann geſchehen in Zimmermanns Allgem. Schulztg. von 1831, den Herr Wunder überſehen hat.) Die hauptſächlichſten hier verworfenen Stellen ſind V. 44—48. 170. 252. 53. 356. 57. 363. 63. 444. 585. 684. 696. 1195—98. Faſt durchgängig hat mich die ingeniöſe Beweisführung überzeugt und nur ein oder der andere Vers iſt angegriffen, zu deſſen Beſchützer ich mich aufwerfen möchte. Am Ende hat Herr Wunder die Scholien abgeſondert, welche ihm neueren Urſprungs ſcheinen.

Den Freunden des Sophokles brauche ich das Werk nicht weiter zu empfehlen. Sie werden aus den Reſultaten Herrn Wunders wie aus der befolgten Methode Gewinn ziehen. In Bezug auf letztere möchte ich mir nur erlauben Herrn Wunder den Wunſch auszuſprechen, er möge in ähnlichen Schriften, die wir gern von ihm erwarten, ſich etwas kürzer und gedrängter faſſen, da er für Männer vom Fache ſchreibt.

F. W. S.

Digitized by

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

26. Stück.

Den 14. Februar 1842.

Stuttgart,

bey S. G. Liesching 1842. Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustavs Adolfs ab, mit besonderer Rücksicht auf Frankreich. Verfaßt von F. W. Barthold. Erster Theil bis zur Wahl Ferdinands III. als römischen Königs. X und 400 Seiten.

Zwey hundert Jahre sind verflossen, seit der schon längst vorbereitete, von Rom, Wien, Madrid, München und Brüssel ausgegangene Plan zur Ausrottung des Protestantismus und der reformierten Religion nach dem blutigsten und verzweiflungsvollsten Kampfe an dem heldenmüthigen Widerstande unserer Vorfahren unter dem Beystande der zur Zeit der größten Noth herbey gerufenen Mächte gescheitert ist; und was auch das deutsche Reich, oder vielmehr die deutsche Reichskrone an äußerer Selbständigkeit, das Haus Habsburg an politischem, absolutistischem Einfluß in dem westphälischen Frieden verlor, immer mehr muß man es anerkennen, daß die völkerrechtliche Garantie dieses von

Rom verworfenen Friedens ein Bollwerk deutscher Geistesfreyheit und ein nachdrücklicher Schutz gegen Gewissenszwang war und zum Theil noch ist. Daß dieses Ziel nicht eher erreicht wurde, daß die Kräfte der Nation und der evangelischen Fürsten nicht hinreichten, um das Werk der Selbsterhaltung ohne Hilfe auswärtiger Mächte zu vollführen, ist eine gerechte Klage. Aber nachdem der böhmische, pfälzische und dänisch-niedersächsische Krieg geendigt, die Sache des Protestantismus seit der Blutrache zu Prag bis zum Frieden zu Lübeck (1621—1629) bis in ihre letzten Asyle verfolgt und gedämpft war, nachdem aller Widerstand durch List und Gewalt gebrochen, die Länder der Feinde und der Freunde von den Heeren der triumphierenden Ligue zertreten waren, nachdem selbst Wallenstein dem noch unbetheiligten Schwedenkönig erklärte 'sein Herr der Kaiser unterstütze die Polen, weil er der Söldner zu viel habe', wer trug da die Schuld des erneueten blutigen Kampfes, von welchem selbst die Kurzsichtigsten voraus sehen mußten, daß er bey dem Fanatismus der Religionsparteyen, bey der Habgier der Feldherren, bey der Zügellosigkeit ihrer Knechte, alle Laster des verworfensten Theiles der Nation bis zur Verwilderung aufrühren, und bey der Vermischung des kaiserlichen Heeres mit Kroaten, Wallonen, Spaniern und Polacken die schönsten Länder der Erde in einen Aschenhaufen verwandeln würde? Ferdinand II und Maximilian, und ihre 'Väter ohne Kinder und ohne Vaterland.'

Die martervolle Angst nach den ersten militärischen Executionen des Restitutions-Edictes und die noch nicht verhallten Jubeltöne unzähliger deutscher Städte und Gemeinden bey der Erscheinung Gustav Adolph's (vergl. die Flugschriften der Jahre

1858, 1859 und 1862) beschäftigen beständig den Theil seiner Armee bei seinen Grenzlinien, der die Operation des gemeinschaftlichen Feindes, bei der Annahme, daß er sich gegen Preußen wende, angreifen, und der sich dadurch, daß ihm dieser Feind dieselbe strategische Defensivlinie mit gemeinschaftlichen Kräften entgegenstellt, in die Lage versetzt, daß er Preußen durch Böhmen und Sachsen in seinen Rücken operiren kann, wodurch dieses Land, um die Verbindung mit seinen Hilfsquellen zu behaupten, genöthigt wird, seine Armee nach Böhmen zurückzuziehen, Dresden und Leipzig Dresden gegenüber aufgeben muß. Und wenn es in Folge dieser Operation dem Feinde gelingt, Berlin zu besetzen, so ist Preußen damit gänzlich besiegt und handlos, und, um selbst die Existenz von Preußen zu retten, müßte es sich dem Willen des Siegers unbedingt unterwerfen. Diese Operation, welche Preußen gegen Oesterreich machen müßte, um selbst die Existenz von Preußen zu retten, ist dieselbe, welche Oesterreich machen müßte, um die Vernichtung zu erleiden, welche Preußen ihm zudenkt und seine Armee Prag gegenüber, bei Olmütz und Brünn aufstellt, um sie dann, wenn es ihm gelungen ist, Berlin zu besetzen, Preußen vollkommen handlos zu machen, durch Böhmen in Oesterreich einrücken zu lassen, um Oesterreich auf diesem Punkte zu vernichten. Diese Operation, welche Preußen gegen Oesterreich machen müßte, um selbst die Existenz von Preußen zu retten, ist dieselbe, welche Oesterreich machen müßte, um die Vernichtung zu erleiden, welche Preußen ihm zudenkt und seine Armee Prag gegenüber, bei Olmütz und Brünn aufstellt, um sie dann, wenn es ihm gelungen ist, Berlin zu besetzen, Preußen vollkommen handlos zu machen, durch Böhmen in Oesterreich einrücken zu lassen, um Oesterreich auf diesem Punkte zu vernichten. Diese Operation, welche Preußen gegen Oesterreich machen müßte, um selbst die Existenz von Preußen zu retten, ist dieselbe, welche Oesterreich machen müßte, um die Vernichtung zu erleiden, welche Preußen ihm zudenkt und seine Armee Prag gegenüber, bei Olmütz und Brünn aufstellt, um sie dann, wenn es ihm gelungen ist, Berlin zu besetzen, Preußen vollkommen handlos zu machen, durch Böhmen in Oesterreich einrücken zu lassen, um Oesterreich auf diesem Punkte zu vernichten.

fort, weil Rom und Habsburg neue große Hoffnungen schöpften, weil Ferdinand, bis kurz vor der Pirnaer Verhandlung nichts von einer Suspension noch weniger von einer förmlichen Aufhebung des reactionären Restitutions-Edictes hören wollte, weil Maximilian von Bayern fest an der pfälzischen Beute, Hessen-Darmstadt an seinen reichsfiscalischen Eroberungen hielt, weil man allem Herkommen der Völker, aller Billigkeit, Gerechtigkeit und Klugheit zuwider, Schweden um seine Entschädigung betriegen wollte. Und so mächtig war noch, besonders nach der Niederlage bey Nördlingen die Reaction des Hauses Habsburg, so elend die Lage und Gesinnung des Königs von Großbritannien, so schief die Stellung des eigennützigen verblendeten Kurfürsten von Sachsen, so ohnmächtig und schwankend der von dem Grafen von Schwarzenberg geleitete Kur-Brandenburgische Hof, daß der Heilbronner Bund und die wenigen noch standhaft gebliebenen protestantischen Fürsten, die wie L. Wilhelm und Amalie von Hessen nicht zur alten Sclaverey zurück kehren noch das Princip der Reformation aufgeben wollten, sich genöthigt sahen, anfangs selbst zum Verdrusse Schwedens und auf Kosten schwedischer Waffenplätze, die Hilfe des katholischen Frankreichs anzunehmen, bis sie endlich nach wiederholten Niederlagen Oesterreichs und Bayerns, nach manigfachen triegerischen Waffenstillständen und durch die unumgängliche Entschädigungsfrage aufgehaltenen Friedenshandlungen unter beider auswärtiger Mächte höchst nöthigen Garantie das ihnen von der Vorsehung gesteckte Ziel glücklich erreichten.

Die erste Verbindung mit Frankreich nach dem Tode Gustav Adolphs bedurfte allerdings großer Vorsicht. Zwar war es dasselbe damahls noch

steht der Schaden zum etwaigen Nutzen heutiger Bürgerschaft, zwischen Stadt und Land, zwischen Land und Land, zwischen Gegenwart und Nachwelt, zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Einzelnen und Gesammtheit, zwischen Einzelnen und Einzelnen, zwischen Gemeinden und Gemeinden, zwischen Gemeinden und Staat, zwischen Staat und Staat, zwischen Staat und Kirche, zwischen Kirche und Kirche, zwischen Kirche und Schule, zwischen Schule und Schule, zwischen Schule und Haus, zwischen Haus und Haus, zwischen Haus und Einzelnen, zwischen Einzelnen und Einzelnen, zwischen Einzelnen und Gesammtheit, zwischen Gesammtheit und Gesammtheit, zwischen Gesammtheit

dance inédite), nach der Entfernung Süllys, prädominierte zu Paris unter Maria von Medicis die den deutſchen Proteſtanten ungünſtige ſpaniſch-italiäniſche Faction; und als Richelieu die großartigen Plane Heinrichs IV. wieder aufnahm, war trotz ſeiner reichen Geldſpendungen und der Schlauigkeit ſeiner Diplomaten das Zutrauen der proteſtantiſchen Fürſten, ſelbſt L. Wilhelms V. von Heſſen (welcher die Perſon eines kinderloſen, von heftigen Feinden umgebenen Cardinals für keine nachhaltige Garantie hielt) ſo gering, daß ſie (freylich durch Oxenſtierna gehindert) vielleicht den günſtigen Augenblick verſäumten, wo Frankreich, um den Preis einiger ohnehin unſicheren Waffenplätze am Rhein, durch eine Diverſion nach Italien und durch eine offene ernſtliche Schilderhebung gegen das Haus Habsburg ihrer Noth und dem Kriege hätte ein ſchnelles Ende bereiten können. Wir werden dieſen noch dunkeln Punct in der deutſchen und franzöſiſchen Geſchichte von den Jahren 1632 und 1633. anderwärts (Band IV. d. n. Geſchichte von Heſſen) aus authentiſchen Quellen beleuchten. Hier genügt es zu bemerken, daß alle Zugeſtändniſſe des Heilbronner Bundes und der proteſtantiſchen Fürſten an Frankreich bis zur Schlacht bey Nördlingen (1634) nicht aus politiſchem, ſondern aus ſtrategiſch-militäriſchem Geſichtspuncte zu betrachten ſind, daß ſelbſt nach dieſer folgenreichen Niederlage, welche die Proteſtanten und Oxenſtierna nöthigte, einen höhern Marktpreis einzugehen, welche den Planen Richelieus eine andere Wendung gab, faſt alle an Frankreich von Kur-Trier, von dem Bunde und von Oxenſtierna eingeräumte Waffenplätze wieder in den früheren Stand der Unſicherheit geriethen und von Neuem erobert werden mußten; daß Frankreich erſt durch den Tractat und nach dem Tode des allzu

Digitized by Google

hoch aufstrebenden Bernhards von Weimar sich die Mittel verschaffte, einen festeren Fuß am Rhein zu setzen, und daß die Entschädigung am Rhein und im Elsaß, die es im westphälischen Frieden kaum im Verhältnis zu seinen großen Aufopferungen an Menschen und Geldcapitalien erhielt, mit Ausnahme der Festung Breisach weniger in Land und Leuten als in Gerechtssamen bestand, denen der Übermuth Ludwigs XIV. und die sorglose Nachgiebigkeit späterer Reichshäupter erst eine gehässige und unverantwortliche Bedeutung und Erweiterung gab. Auch muß man nicht vergessen, daß die Einmischung Frankreichs in den großen Krieg durch die allenthalben den protestantischen Bundesgenossen gestellte Bedingung des Schutzes katholischer Stifter, Orden und Gemeinden selbst nicht ohne Gewinn und Verdienst für den Kaiser und die katholische Partey war. Und wenn es erlaubt wäre, die Geschichte rückwärts d. h. aus dem Lichte der neuesten Zeit zu construieren, so würde es denen, welche den höchsten Werth auf die innere wahre Selbständigkeit einer Nation legen, bald einleuchten, daß Deutschland gerade dem französischen (anfangs durch ein Bedürfnis physischer Nationalexistenz hervor gerufenen) Gelüste nach dem linken Rheinufer nicht wenig zu verdanken hat.

Referent hat absichtlich diese allgemeinere auf eigener Forschung und Überzeugung beruhende Darstellung voraus geschickt, um sich bey der Anzeige eines Buches, das von ganz entgegen gesetzten Ansichten ausgeht, mancher besonderen Erörterung zu überheben. Diese Anzeige selbst hat er, gewohnt bey seiner eigenen Bearbeitung einer deutschen Specialgeschichte sich von allen Tendenzen des Augenblickes fern zu halten, und seinen Stoff, so viel es in seiner Macht steht, objectiv vollständig und ohne

Digitized by Google

Rücksicht auf Gunst oder Ungunst an das Licht zu bringen, 'gern wenn gleich mit widerstrebendem Gemüthe,' übernommen, um sich einmahl über die beklagenswerthe Richtung einiger neuerer so genannter protestantischer Historiker auszusprechen, welche vielleicht das Bestreben neu, geistreich, pikant und effectvoll zu erscheinen, die beyfällige Aufnahme einer so genannten unparteyischen, friedfertigen, kosmopolitischen oder legitimen Ansicht, oder der Übermuth eines modernen, fast bramarbasierenden, Fremdenhaß predigenden Patriotismus oder eine andere noch unbegreifliche Verblendung so weit verführt hat, daß sie aller Wahrheit zum Trotz keinen Anstand mehr nehmen, die finstersten Unterdrücker aller Denk- und Glaubensfreyheit auf Kosten ihrer hochherzigen Vertheidiger, unserer Vorfahren, zu erheben, und diese noch einmahl ihren schlauen Gegnern, den modernen Papisten und Jesuiten, den Verläumdern der Reformation und des Protestantismus Preis zu geben. Auch hat man es hier mit einem Schriftsteller zu thun, welcher durch frühere treffliche Darstellungen aus dem Zeitraum des sechszehnten Jahrhunderts und durch seine aus den besten Quellen geschöpfte (noch unvollendete!) Geschichte von Rügen und Pommern rühmlichst bekannt, es wohl versteht, den Leser durch einen lebhaften gedrängten Stil, durch charakteristische Schilderungen von Personen, Schlachten und Trachten zu reizen, und, wie das gegenwärtige Buch beweiset, die Grundfäden seines Planes durch alle Wirren eines beschriebenen Zeitraumes consequent durchzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

27. 28. Stück.

Den 17. Februar 1842.

Stuttgart.

Fortsetzung der Anzeige: 'Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustavs Adolfs ab, mit besonderer Rücksicht auf Frankreich. Von F. W. Barthold.'

Der Verfasser, welcher laut des Vorworts 'seit 18 Jahren fast in müssiger Selbstgenugthuung seinen Stoff zusammen getragen hat und jetzt seine Seele einer Last entledigen will' (wobey die hinzu gesetzte Versicherung, 'daß er keineswegs einem Bedürfniß seiner Zeit diene — wenn gleich Abwehr gegen Frankreichs vielgestaltete Angriffe und gegen fremden Einfluß uns immer Noth gewesen sey und noch immer Noth bleiben werde,' in der Seele des Referenten einige Zweifel hinterlassen hat) verbirgt uns keineswegs seine Ansicht und seine Absicht. Er verräth sie nicht bloß, gemäß dem Titel seines Buches, durch die offenbar tendenzmäßige Herausreißung eines, gehässiger Deutung am leichtesten zugänglichen Abschnitts des großen Dramas, sondern auch durch die zuversichtliche An-

klage einer 'verblendeten ſchnödeigennützigen Partey' (Sachſen-Weimars und Heſſen-Caſſels, jenes mit geſinnungsloſen Söldlingen, dieſes mit verkauften Schaaren), vermittelſt deren der eigentliche Feind Deutſchlands, das prahleriſche, argliſtige, nicht durch mannhafte Soldaten, ſondern durch Geld und Beſtechung wirkende Frankreich den ſchmach- und grauenvollen Krieg auf Unkoſten Deutſchlands verlängert und die 'erſte Theilung Deutſchlands' (!) herbey geführt habe. Auch ſcheuet ſich der Verf. auf der Höhe ſeiner die Geſchichte rückwärts conſtruierenden modernen Aufklärung nicht, alle ſeine vermeintliche von ihm in Reihe und Glied geſtellten Gegner im voraus ſo zu characteriſieren, daß dieſe wohl Mühe haben werden, ſich ſelbſt wieder zu erkennen (Vorwort IX.).

'Er redet nicht von den Bewunderern ſchwediſcher Großherzigkeit und uneigennütziger Kampfestreue, welche Gottlob nur noch in einem Winkel unſeres Vaterlandes (das heißt, weit von Pommern und Preußen) in altfränkiſcher Befangenheit ſich geltend machen will (wollen); er redet nicht von den gläubigen halbunmündigen Seelen, welche erwärmt durch die Tradition aus der Schulzeit gedankenlos ihr Scherflein zum Lützner Denkmal dargebracht haben (wir erſuchen den Verfaſſer die in den neueſten deutſchen Jahrbüchern, von Ruge und Echtermeier, über die Bedeutung Guſtav Adolfs und des Kurfürſten von Brandenburg enthaltenen wahrhaft genialen Bemerkungen einer ſolchen gläubigen halbunmündigen Seele zu leſen); er fürchtet nicht die unbewußten Diener der Franzoſen, welche dem bewunderten Nachbarvolke Dank wiſſen, daß dasſelbe auch gegen ſeine Abſicht unſerer kirchlichen Freyheit und Unabhängigkeit gegen den drohenden Abſolutismus die Hand geboten (zu dieſen

Digitized by Google

stände die gesammten nach Holland, wie, daß sie sich in Ansehung der Zahlung der Contributionen, und in vielen andern Rücksichten als Eroberungen betrachten müssen, und nur als solche Provinzen, die Eroberungen, Besitzungen einst in Ost- und Westindien zurückgeben werden. Ich habe mich über diese Stelle über die Maßen gewundert, und gar Niemanden, der mir eine befriedigende Erklärung derselben geben konnte. Wenn diese Stelle, wie ich glaube, den Sinn hat, daß Holland die ganzen Provinzen, die es besitzt, als Eroberungen betrachten müsse, so ist dieß gegen den Text des Tractats, der ausdrücklich die Unabhängigkeit der Provinzen, wie sie vor dem Krieg waren, garantirt, und gegen meine Ansicht, daß Holland nur Provinzen, die es an die Batave d'Europe Neue Tom. I. p. 3. Nro. 1. Seite 3. Zeile 1. Wort. Ich habe mich gewundert, daß Niemand, der mir eine befriedigende Erklärung dieser Stelle geben könnte, sich gefunden hat. Ich vermuthe, daß diese Stelle, wie ich glaube, den Sinn hat, daß Holland die ganzen Provinzen, die es besitzt, als Eroberungen betrachten müsse, so ist dieß gegen den Text des Tractats, der ausdrücklich die Unabhängigkeit der Provinzen, wie sie vor dem Krieg waren, garantirt, und gegen meine Ansicht, daß Holland nur Provinzen, die es an die Batave d'Europe Neue Tom. I. p. 3. Nro. 1. Seite 3. Zeile 1. Wort.

protestantischen Stolzes entgegen, welcher sein Bekenntniß als einzige Bedingung hoher menschenwürdiger Freiheit und Wissenschaftlichkeit zu betrachten gewohnt ist (Ja wohl!), und darum eben so Parthei nimmt als beklagt, daß die Gegenparthei nicht gänzlich unterdrückt worden sei (Referent würde vielleicht vor dem Tridentiner Concilium mit L. Philipps allzuwenig bekannter testamentarischer Friedensermahnung an seine Söhne [1]) überein gestimmt haben; nachdem er aber L. Ranke's Geschichte der römischen Päpste gelesen und die neuesten Weltbegebenheiten beobachtet hat, ist er mehr als je der Meinung, daß die beiden in ihrer Tiefe aufgefaßten Principien, des Papismus und des Protestantismus, sich nothwendig bis zur Vernichtung des einen oder des anderen ausschließen mußten und müßen). Ferner achtet er als erhebliche Gegner die Genossen einer staatsbürgerlichen Ansicht, welche das Heil Deutschlands auf spröde Vereinzelung selbstmächtiger Staaten und auf die Widerstandsfähigkeit der Fürsten dem Reichsoberhaupte gegenüber begründeten. (Es bedarf

1) 'Ob unser Herr Gnade gebe, daß sich die Papisten würden unserer Religion nehern, und, da es zu einer Vergleichung kommen möchte, die nicht wider Gott und sein heilig Wort were (als doch wie zu besorgen, schwerlich gescheen wird), wollen Wir treulich gerathen haben, daß unsere Söhne mit Rath unserer Gelerten und Ungelehrten, frommen und nicht eigennützigen Rethen (die mehr denken, daß sie ire Kinder uff grosse Stifft bringen, als daruff sehen, daß sie rathen, was mit Gott zu thun oder nicht) solliche Vergleichung befördern helffen und nicht ausschlagen' (Hessische Geschichte alte Folge Bd. IV. S. 362., in dem besonderen Abdrucke der Biographie Philipps S. 568. Vergl. L. Philipps Testament in Schmincke's Monum. Hassiacis, Lünig's Reichs-Archiv IX. und in dem 1831. 1832 zu Darmstadt und Leipzig gedruckten hessischen Staatsrechte).

Digitized by Google

ne der Thür eine neue Bestellung bei uns hat. Und 28. 29 neue Bestellungen, darunter Zeitungen, die wir noch nicht haben, wie Journal des Débats, Revue Britannique, Lupin, um andere nicht zu nennen. Mittwochen wird Deutschland gestissen einen wilden Lärm und Revolutionsgeschrei erregen, wenn Frankreich einen Gesandten nach Berlin schickt. Ich glaube, es wird nicht geschehen, weil Frankreich, wie es scheint, keine Lust hat, sich in Deutschland eine Revolution zu machen, und weil Deutschland, wie es scheint, keine Revolution haben will

den Prager Frieden gegen Schweden, Franzoſen, das Weimarſche Heer, die Heſſen und die Pfälzer mit Feder und Degen gekämpft haben würde.' (Offenbar hat der Verfaſſer die Bewunderung ſeines früheren Helden, Johann von Werth, etwas zu weit und bis an das kaiſerliche Lager geführt, wo ihm, wie wir am Ende des Werkes wohl ſehen werden, noch eine wichtigere Rolle vorbehalten iſt).

Der gegenwärtige Band zerfällt nach einer allgemeinen, mit den früheren Abſichten Frankreichs beginnenden, Einleitung (in welcher ein zweyter Thucydides die wahren Motive des deutſchen Krieges, als eines religiös politiſchen Kampfes des Liberalismus mit dem Abſolutismus, die bisherige Ausführung und Unterbrechung des gegen die Proteſtanten gerichteten Planes, den eigentlichen Stand der Friedensunterhandlungen, die Anerbietungen der kaiſerlichen und liguiſtiſchen Partey und deren Garantien, wohl auch die bey allen Völkern der alten und neuen Welt, Bundesgenoſſen und Helfern gegenüber, vorkommende Entſchädigungsfrage, beleuchtet haben würde) in zwey Bücher. In dem erſten führt der Verfaſſer die von ihm in Beziehung auf Richelieu's Plan hervor gehobenen Begebenheiten ſeit dem Tode Guſtav Adolphs bis zur Schlacht bey Nördlingen 1632—1634, aus, in dem zweyten wird der Ausgang des, hier unbarmherzig, geſchilderten Heilbronner Bundes, Frankreichs offener Krieg, der Prager Frieden, die (zu hoch angeſchlagene) Rettung der ſchwediſchen Partey durch den von d'Avaux zu Stande gebrachten Vertrag mit Polen, das Unterliegen der Franzoſen und Bernhards, Baner's wechſelnde Erfolge, der Umſchlag des kaiſerlichen Kriegsglückes bey Rheinfelden, die Wahl Ferdinands III. dargeſtellt.

Die Geſchichtserzählung des Verfaſſers Schritt

für Gebäude zu verfügen und auch bei und in denselben Bauarbeiten vorzunehmen zu lassen, ingleichen auch zu verpfänden, wie sie solches bisher waren, sowohl die Bürger Basels als Fremden Hindernisse. Die Regierung, welche die beiden Hauptstädte des Kantons zu beschützen hat, wird auf der Bestimmung der Grenzlinie weder dulden noch zu machen, nicht einzelne Theile und Gebäude der Städte, sondern diese selbst und ihre Bewohner. Alles, was sie gegen, und was sie für Basel, für Liestal und die Bürgerschaft von beiden thun und thun können, wird sie thun und thun können, ohne sie in gegen- und für sich Bürger zu theilen. Sie wird, wie sie bisher gethan, und wie sie es in Zukunft thun wird, für die Bürgerschaft beider Städte, wenn sie von ihr angerufen wird, und wo sie es für nöthig findet, ohne Ansehen der Person, Partei, Stadt und Land, thun, was sie kann und vermag.

Der Redner verliest den Entwurf.

§. 1. Die jetzt bestehende Grenzlinie zwischen Basel und Landschaft wird beibehalten, und hat man Gebäude abzureißen, gerade wieder soweit oder nur noch so weit, bauen und zu bauen sind. Jede Person und ihr Gebäude hat ihre Grenze, und wo sie ist, ist sie. Jeder Bürger Basels und der Landschaft, der Bürger, und insbesondere die gesamte Bevölkerung beider Städte, ist in Basel und Liestal, in der Nähe derselben und den Thoren beider Städte, Basel und Landschaft, wie Bürger, Kanton, Eidgenossenschaft, Ausland, Fremde, Gl. 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880,

Karl, gebürtig aus der Stadt-Pfarrgemeinde Bischofsheim a/d. Rhön, Bezirksamts Mellrichstadt, Kgr. Bayern, Gütlichkeits- und Rechtsweg, Ehe-Angelegenheit, Ehe-Scheidung, Ehe-Trennung, Ehe-Verbot, Ehe-Verbindung, Ehe-Verhältnisse, Ehe-Verhinderungen, Ehe-Verkündigung, Ehe-Vollzug, Ehe-Weigerung, Ehe-Zwang, Ehe-Zwist, Ehe-Zwistigkeiten, Ehe-Zwistigkeiten, Ehe-Zwistigkeiten

Cap., St. Herault, von Montpellier, Abbé Fabre, Abbé Gerbet und Abbé Lacordaire, welche sich in Gemeinschaft mit Montalembert, Graf Falloux, Graf Beaumont-Vassy, Graf Kératry und Graf Carné, Deputirte, in der Absicht, die Gründung einer katholischen Universität zu betreiben, vereinigt hatten, hat eine solche Universität laut dem endlichen Urtheilsspruche nicht errichtet werden können, weil das Gesetz vom 15. März 1850 über den öffentlichen Unterricht sich von der Universität Freiheit bis Freiheit lasse, zum Vortheile der Universität, und weil es ihr wenig bedeute und wegen ihrer Verbindung mit Clerikern verdächtigte Lage überlasse; daß sie nicht einmal existiren soll, ist ja auch unerheblich, einer Instanz für zur Frage zum Vortheile der Universität, weil es ihr wenig bedeute, weil sie verdächtigt sei durch ihre Verbindung mit Clerikern, und weil überhaupt überlassen (S. 115. Ob-

zu Handen des verdrängten urſprünglichen Beſitzers zurückgegeben, ſondern Alles als unbeſtreitbares Eigenthum betrachtet') nicht nur gegen den Schwedenkönig und die Proteſtanten drehet, ſondern auch damit eine Hauptanklage begründen will. Unzweifelhaft iſt aber, daß Guſtav Adolph während ſeiner kurzen Laufbahn dieſen uralten völkerrechtlichen Grundſatz nirgends in ſolcher Strenge anwandte, daß er vielmehr zu Nürnberg öffentlich erklärte: 'daß ſeine Meinung gar nicht wäre den Ständen (des Reiches) leges fürzuſchreiben, oder was in jure belli acquirirt, rigorose zu behalten, ſondern er wolle die aus des Feindes Händen liberirte Örter als Mecklenburg, Pommern, Mark u. ſ. f. ihren natürlichen Herren als ſeinen Freunden gern überlaſſen' (Breier's Beiträge zur Geſch. des dreißigjährigen Krieges S. 207., vergl. demnächſt heſſ. Geſchichte Bd. IV. der neuen Folge S. 182. 183.). Und alle Gründe der Wahrſcheinlichkeit ſo wie der weſtphäliſche Friedensſchluß ſprechen dafür, daß ſo wohl Schweden als die unterdrückten ihre Reſtitution ſuchenden Proteſtanten dem Zweck dieſes Krieges gemäß nur die papiſtiſchen und liguiſtiſchen Lande dem Feinde entziehen, und ſo lange als Pfandſchaft behalten wollten, bis man ihnen dieſe oder andere Stücke der Entſchädigung in einem ſicheren, wohl garantierten Frieden verhandreichte.

2. Proteſtanten und Heſſen-Caſſel.

Die ſchon von Joachim v. Rußdorf (vergl. deſſen Vergleichung des Schwedenkönigs mit Epaminondas aus der Caſſelſchen Handſchrift in Arkenholz Mémoires concernant Christine T. II. pièces justificatives p. 9.) und in neueſter Zeit von Heinrich Leo (Univerſalgeſch. Bd. III. zweyte Auflage) anerkannte Ähnlichkeit des dreyßigjährigen mit dem peloponneſiſchen Kriege läßt ſich beſon-

ders bey dem Pirnaer und Prager Frieden des sächsischen Antalkidas (1635. 1636) nicht verkennen [1]). Dennoch wollen wir in Betrachtung der darauf folgenden Kriegsgreuel (welche der durch Franzosenhaß geleitete Verfasser ausschließlich auf die Rechnung der Protestanten und ihrer Bundesgenossen setzt), die Überzeugung des Verfassers über die Preiswürdigkeit dieses Friedens (S. 221. 254 u. s. w.) nicht verkümmern, wenn gleich derselbe Frieden wohl nicht 'aus redlicher deutscher wohlthätiger Gesinnung' hervorging, die 'angeblich kirchliche Frage,' (Vorwort VII.) dadurch nicht entschieden, vielmehr das Schwert des Damocles, das Restitutions-Edict, betreffend den Besitz der unmittelbaren Stifter vor dem Passauer Vertrage, der mittelbaren und unmittelbaren Stifter und der geistlichen Güter nach dem Passauer Vertrage noch vierzig Jahre aufgesteckt, das Gleichgewicht zwischen Protestanten und Katholiken bey der Nichtrestitution der Pfalz bey der Hintansetzung der Reichsjustizfrage keinesweges weder in Personen noch Sachen hergestellt, die Protestanten entwaffnet, der Kaiser mit einer Reichsarmee versehen, die gerechten Forderungen Schwedens (welche der Verfasser Oxenstierna's 'abgenutzte Formeln' nennt, siehe S. 238) gänzlich zurück ge-

1) Antalkidas (Artikel in Erfch und Gruber Encyclopädie): 'Man vernichtete mit dem Frieden des Spartaners Antalkidas fast alle die Vortheile, die von Marathon bis Mykale mit dem Blute der Freyheit errungen worden, und begieng einen Verrath an dem Wohle des allgemeinen Vaterlandes. Dem Verrath folgte die Strafe auf dem Fuße, denn die Behauptung von Spartas Übergewicht in Griechenland war ein Traum gewesen, aus welchem man bald mit Schrecken aufgeweckt wurde, da das einzige bisher unbedeutende Theben (Hessen-Cassel) zum Erstaunen aller übrigen griechischen Staaten muthig und stolz genug war, einem solchen Frieden sich zu widersetzen.'

Digitized by Google

wiesen, und jede Garantie eines allgemeinen, sicheren nachhaltigen Friedens durch die Verwerfung der Bürgschaft der großen Potentaten abgeschnitten werden sollte.

Wenigstens hatte L. Wilhelm bey der auf Schrauben gestellten Amnestie bey dem in diesem Frieden aufgestellten terminus a quo ('seit den 1630 durch die Ankunft des Schwedenkönigs entstandenen Unruhen') bey der seit dem Restitutions-Edict stillschweigend fortgesetzten Ächtung der Anhänger der veränderten augsburgischen Confession d. h. der reformierten Religion und aus anderen anderwärts auszuführenden wichtigen Gründen durchaus keine Ursache, das Prager Concordat so unbedingt anzunehmen. Eben so wenig wollen wir auch hier die dem Kurfürsten von Sachsen ertheilten Lobsprüche verkümmern, die derselbe 'der lezte deutsche Fürst von altem Schrot und Korn, der kluge, durch innige Liebe zum deutschen Vaterland, geleitete zuverläßige Freund, wo er solche Bande freywillig eingegangen (S. überhaupt 222. 156. 162. 257. 258) trotz des sündhaften Lohnes der Lausitz bey dem Verfasser wohl hauptsächlich durch seinen Fremdenhaß, das heißt durch seine Undankbarkeit gegen Gustav Adolph, verdient hat. Aber was man von einem Geschichtschreiber des großen deutschen Krieges mit Fug erwarten kann, das ist, eine gerechtere vollständigere Würdigung der Sache des Protestantismus, die nicht bloß auf materiellen Interessen, auf der reformatorischen Willkür der protestantischen Fürsten (Vorwort VII) beruhete, der sich nicht bloß die vom Verfasser verhöhnten Schulmeister und Prediger ('welche dem Volke das Herz im Busen welk und schwach zum Kampfe für den eigenen Heerd machten' S. 344), sondern die besten und freysinnigsten Geister der damahligen Zeit

anschlossen; eine gerechtere Wagschale zwischen den kaiserlichen Parteygängern (wie Johann von Werth, dessen Räubereyen der Verfasser allenthalben entschuldigt und auf die Rechnung der Kroaten setzt (s. S. 175. 201.) und den Helden der protestantischen Partey, (wie Konrad Wiederhold, der von Spittler mit Recht erhobene Erhalter von Hohentwil, dessen unser Verfasser als eines Ränkemachers erwähnt S. 400), endlich eine bessere Begründung der schmählichen Anklage der Bestechung, des Eigennutzes, der wilden Kriegslust, und des Hochverraths, gerichtet gegen dieselben protestantischen Fürsten, welche leider! von den deutschen Großmächten, den lauen, zaudernden, zweydeutigen, das Princip des Protestantismus verkennenden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg verlassen, sich wohl genöthigt sahen, wenn sie die von dem Verfasser verachtete 'gemeine Sache' nicht Preis geben wollten, die einzige Geldmacht der damahligen Zeit, Frankreich, zu Hülfe zu rufen. Dieser zunächst, für den kritischen Zeitpunct nach dem Tode Gustav Adolphs (S. 43 — 48) erhobenen Anklage hätte der Verfasser ein Verzeichnis der Bedingungen beyfügen sollen, unter denen der Kaiser damahls die ketzerischen Fürsten und Länder wieder zu Gnaden annehmen wollte, deren Unsicherheit man schon daraus erkennt, daß nach Khevenhiller selbst im Jahre 1633, kurz vor den Pirnaer Verhandlungen noch von der Aufhebung des Restitutions-Edicts keine Rede war. Fürwahr eine hinlängliche Rechtfertigung für die Fortsetzer des Krieges, da der Verfasser selbst in einem unbewußten Zugeständnis (S. 255) nicht verhehlt, daß jenes Restitutions-Edict das Auflodern des neuen Krieges herbey geführt habe. Bis zu seinem Tode

beklagte L. Wilhelm, für den mehr als eine Lebensfrage auf dem Spiel stand, die traurige aber eiserne Nothwendigkeit eines Krieges, der seinen ursprünglichen Neigungen so zuwider war, daß er jeden Zwischenraum zu literarischer Beschäftigung, selbst das Jahr 1633 zur Stiftung einer reformierten Universität zu Cassel benutzte. Falsch und bombastisch ist daher in Beziehung auf L. Wilhelm und auf fast alle übrige Protestanten der Ausruf des Verfassers zum Jahre 1632 (S. 48): 'Wahrlich wäre Olivarez mit seinem Hofe, mit den Jesuiten und ihren Unterhändlern bis auf den lezten Mann nach Mejico ausgewandert, und hätte der Kaiser laut gelobt, auch in seinen Erblanden das Gewissen frey, und den Protestanten alle bis zum Jahre 1631 entrissenen geistlichen Güter preiszugeben, jene kampflustige, selbstsüchtige, und hochverrätherische Partey, die wir charakterisiert, würde kaum die Hand nach dem Ölzweige ausgereckt haben, um die Todeswunde von zwanzig Millionen Brüdern zu kühlen!' Eine, wie es scheint, aus der Predigt eines Wiener, Münchener oder Kölner Jesuiten entlehnte Stelle, zu deren Beschwichtigung man nur einen Blick in die gleichzeitigen Briefe des Hugo Grotius, und des edlen pfälzischen Geschäftsträgers Joachim von Rußdorf (Handschrift der Casselschen Bibliothek) werfen muß. Was nun aber die nach den prahlerischen Berichten Feuquières erzählten Bestechungen und Pensionen betrifft, welche Richelieu für die protestantischen Fürsten, ihre Räthe und Feldherren, bestimmte, aber keineswegs sofort unbedingt auszahlte, so waren es nach dem Vorgange der spanischen Krone, welche auch den Geheimen-Räthen zu Dresden und Darmstadt solche Pensionen aussetzte, herkömmliche, diesmahl durch

die angeborne Gelindt der Teutschen zeigen, wenn sie gegen andere Völcker, Türcken und Tartern, bey denen man nicht empfindt mehr, daß Menschen sind, als daß sie Menschen heissen, wie Hertz-Leider, Jacques und andere Teutschen nur wahre wie Gelindt unter den grim Thieren von 10000 Bestien zu finden seyn mag, und wie Hertz-Leider selbst in den Gedancken gestanden, daß er nicht anders als ein empfindt. Unserer Europäischen 2c. Art, von Menschen zu handeln, wie Teutsche (die bey den Türcken Sclaven sind) mit ihren Herren, die Europäischen Christen wohlen dürfen, wollen, Zeit zu leben hat, wo bald in Gott Nahmen bey vielen Christen die Lust zu Menschen-Fleisch zu fressen, wie den Teutschen Frau Teufelsche der Teufelsche Hunger nach Menschen-Fleisch, wie sie es nennen, zu fressen, bey vielen Christen nicht mehr ist, wo bald in Gott Nahmen bey den Christen die Teutschen Sclaven, wie auch die Teutschen Herren, nicht mehr Menschen-Fleisch zu fressen, und Menschen-Blut zu trincken, wie bey den Türcken, Tartern, Mohren, Arabern, Persianern, Barbarischen, Africanischen, Asiatischen, Americanischen, Indianischen, und andern Heyden Brauch und Recht ist, und

gebildeten Leute, daß sie Lauter sind, ist bei ihnen sind sie Alle. Gerade sind sie Alle Lauter Ehrliche und aufrichtige Leute. Dann ist Jeder ein Gentleman, und Jeder ist ein Ehrenmann, und sie sind auf Ehre verbunden in Ehren einander treu und fest zu sein. Ohne so eine Ehrlichkeit könnten sie Niemand mit Vertrauen ansehen. Ehrliche Leute sind sie besonders die untereinander sind, und sie sind es auch gegen Andere, wenn sie sagen, sie seien ehrliche Leute, und wenn Jemand es sonst ist eine Ehre, ehrlich zu sein, so ist es ihnen eine Ehre, ehrlich zu sein. Ehrliche Leute sind sie, wenn sie sagen, sie seien ehrliche Leute, und wenn sie es sagen, so ist es

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

29. Stück.

Den 19. Februar 1842.

Stuttgart.

Schluß der Anzeige: 'Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustavs Adolfs ab, mit besonderer Rücksicht auf Frankreich. Verfaßt von F. W. Barthold.'

Wir werden die zu einem vollständigen Urtheil nöthigen authentischen Thatsachen über L. Wilhelm anderwärts mittheilen, wo denn der Verfasser erfahren wird, daß das so genannte Exil des Landgrafen, der Zug nach Ostfriesland, wo das hessische Heer geborgen und gestärkt wurde, gerade das Meisterstück der strategischen Politik L. Wilhelms war, indem er dadurch Amalie Elisabeth in den Stand setzte, den Krieg bis zur Erreichung seines Zweckes, selbst bis zur Anerkennung der reformierten Religion (an welche sich so viele Interessen der Geistesentwickelung knüpften) fortzusetzen. Die nach S. 352 'schlachthungrigen' und die 'blinden' Hessen wollen wir dem Verfasser gern nachsehen, da er einen so richtigen Tact hinsichtlich des glänzenden Sieges bey Allersheim bewiesen hat, den er mit

Digitized by Google

Recht dem Retter Condé's und Turenne's, dem heſſiſchen Generale Joh. Geiſo und deſſen heldenmüthiger Schaar vindiciert (S. VI. des Vorworts).

Unbegreiflich iſt es aber, wie der Verfaſſer bey einer 'achtzehnjährigen faſt müßigen Selbſtgenugthuung' ſich nicht einmahl die Zeit erübrigt hat, über Heſſen eines der bekannteſten Handbücher (z. B. Hartmann Historia Hassiaca) ſich zu verſchaffen, da der Hauptheil ſeiner Anklage gegen L. Wilhelm gerichtet iſt, und da ſeine Unwiſſenheit hierin ſo groß iſt, daß er nicht nur (nach dem ungewaſchenen Tagebuche Auguſtin's von Fritſch und nach anderen ſchlechten Quellen) ſtatt Homberg, Kirchhain, Hersfeld, andere unrichtige Namen, Homburg, Kirchheim, Herſchfeld aufſtellt, und ſelbſt den Verſprechungen, die Guſtav Adolph dem Landgrafen machte, fälſchlich das Eichsfeld zuſetzt, ſondern auch über eine wichtige Thatſache, die ſchon im Novbr. 1636. gegen L. Wilhelm unterzeichnete kaiſerliche Acht, ſich aus einer Univerſal-Geſchichte (Heinrich Leo's) zweifelhaft und die Unzulänglichkeit ſeiner Quellen bemerkend unterrichten will (S. 396). Der Verfaſſer bemerkt ſelbſt über von der Decken (Herzog Georg von Lüneburg), daß er aus ſeinem Archive ſchöpfend ſich nicht einmahl aus bekannten Büchern über bekannte Dinge belehrt habe (S. 340). Aber deſto vorſichtiger hätte er bey dem Gebrauche eines Schriftſtellers ſeyn ſollen, der ſelbſt die ihm zu Gebote ſtehenden Archive unvollſtändig, ohne Critik und ſo einſeitig benutzt hat, daß die Berichtigung ſeiner Irrthümer (die zum Theil in Bartholds Werk übergegangen ſind) eine eigene archivaliſche Controle erforderte. Aber auch ohne dieſe außer den Kräften des Verfaſſers liegende und ihm nicht zuzumuthende Controle hätte er leicht ahnen können, daß die Feldzüge L. Wilhelms einen

Digitized by Google

gen, ebenso Vorgänge, welche keine solchen, wenn gleich wenig, Opfer erheischten. Allgemeine Zustimmung ist vorhanden, und eine so eigenthümliche, gewissermaßen einzige Lage, wie die unsere, hat wohl selten Völker oder Fürsten getroffen. Nur muß jedoch auch hier der Fürst der Fürsten nur bei den besonderen Verhältnissen, in welche er gestellt ist, in Betracht gezogen werden. Es werden auch diese Verhältnisse Manche wünschen lassen, die Einsichtigen dagegen, welche die Kehr- und Schattenseiten derselben mit der vollen Klarheit des Tages erkennen, werden sich nicht täuschen.

2. Zweites Verzeichniß.

Das Denkmünzen, von den Besitzern des Hauses Habsburg, ist in dem Verzeichnisse (1837. 1. Band, 1. Heft) von Ritterhelm Gisplatz, wie gesagt, nicht vollständig, aber doch in einer Vollständigkeit, wie sie bisher noch nicht vorhanden war, beschrieben und aller Dankbarkeit unter den gegenwärtigen Besitzern des Hauses Habsburg-Lothringen werth. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, aus einer Menge Denkmünzen, von der Interessenten der Gedanken und Besitzer gewiß war, sich die beste und den Besitzer bestmöglichste besonders Kürzeste auszuwählen, und es ist gewiß, daß Jeder, der Interesse daran hat, sich diese Denkmünzen nur von seiner Heimath, von der nächsten Münzhandlung, oder von einem Münzliebhaber aus dem Kreise gemeinsamer Bekannt- und Verwandtschaft zu nehmen, und sie besonders Denkmünzen-sammlungen mit der Habsburgischen Geschichte anzulegen, Gelegenheit haben wird. Auch sind Beschreibungen, wie sie in dem Verzeichnisse vorkommen, (1837. 1. Band, 1. Heft) so ausführlich, daß sie nur wenige Bedürfnisse an Mehr- oder Weniger-Genauigkeit und an Art historischen Darstellungen übrig

Koſten Schwedens und zum Beſten der Proteſtanten geſchah. Die Controverſe zwiſchen Schweden und Brandenburg über Pommern, welche der Verfaſſer hoffentlich als Geſchichtſchreiber Pommerns in das gehörige Licht ſetzen wird, hat nicht nur das Urtheil Friedrichs des Großen, ſondern auch anderer beſſer unterrichteten Preußen getrübt. Der Verfaſſer überbietet ſie alle, zuerſt durch eine maßloſe, wahrhaft empörende Herabſetzung Guſtav Adolph's. S. 29. 'der deſpotiſche Fremdling, der gemeine Eroberer, der die Lauterkeit des Willens erlog als Deckmantel der Selbſtſucht, dem nur die gedankenleere Verkehrtheit, die Entäußerung jedes nationalen Selbſtgefühls der Proteſtanten, nach der Tradition ihrer Schulmeiſter und Prediger, Denkſäulen errichten kann.' So wird der in der ganzen alten und neuen Weltgeſchichte einzig faſt fleckenlos ſtehende Charakter eines Helden geſchildert, der alle Tugenden eines Menſchen, eines Chriſten und eines Feldherrn in ſich vereinigte, der ſelbſt von den verſtockteſten Papiſten ſeiner Zeit als 'ein Werkzeug der Vorſehung' angeſehen wurde (vergl. die von Senkenberg und Gfrörer angeführten Schriftſteller), der die proteſtantiſchen Reichsfürſten zuerſt nöthigte, das Gefühl ihrer ſelbſt in ſich aufzufriſchen (Johannes Müller Weltgeſchichte), der ſelbſt um eine damahls fehlende deutſche Großmacht zur Behauptung des Proteſtantismus zu erziehen, einem brandenburgiſchen Erbprinzen die Hand ſeiner einzigen Tochter beſtimmte (Geijer's Geſchichte v. Schweden Th. III. 248.). Der Verfaſſer hat auch ein neues Mittel erfunden, um den Eindruck zu ſchwächen, den die Anhänglichkeit, der Übertritt der edelſten Männer jener Zeit zu Guſtav Adolph auf Unbefangene machen muß; er erklärt ſie, wie namentlich den tieffühlenden Liederdichter, den geiſt-

Digitized by Google

reichen Übersetzer Tasso's und Arioſt's Dietrich von Werder (der aus dem Anhaltiſchen gebürtig bey L. Moriz in Heſſen erzogen wurde, vergl. zu S. 298 Heſſ. Geſch. n. F. Bd. 11. 468. 469.) für verblendet! Er beſchuldigt ſogar Guſtav Adolph und die armen Schweden 'unſäglichen Raub über die See geſchleppt zu haben' (S. 259.), weil Carl Ogier, der Begleiter des franzöſiſchen Geſandten d'Avaux im Jahre 1635 in der 'vorher unbedeutenden Plunder enthaltenden' Schatzkammer zu Stockholm einige Trinkbecher, Erdkugeln, Gemählde, Kreuze, Altargeräthe, Handſchriften und Bücher aus den liguiſtiſchen Ländern erblickte (S. 44. 45), die zuſammen genommen ſchwerlich mit der von Tilly nach Rom geſandten Heidelberger Manuſcripten- und Bücher-Sammlung verglichen werden können.

Durch die Verdächtigung und Herabſetzung der ſchwediſchen Hilfe, wollte ſich der Verfaſſer den Weg zu dem Hauptgegenſtande ſeines Buches bahnen. Auch muß man ihm das Zeugnis geben, daß er Richelieu, Feuquières und andere franzöſiſche Memoiren trefflich ausgebeutet hat, nicht etwa um zu zeigen, welchen weſentlichen Dienſt die Franzoſen Guſtav Adolph und den Proteſtanten leiſteten, wie ſie alle Berührungspuncte der ſpaniſchen und öſterreichiſchen Monarchie angriffen, um zu verhindern, daß die Maſſe der feindlichen Macht irgendwo nachdruckſam wirke, im Valtelin um die kaiſerliche Verſtärkung aus Italien zu hemmen, in Flandern um die Spanier zu beſchäftigen, in Deutſchland um den Schweden Luft zu machen, nicht um in dem ganzen Zeitraume ſeit dem Tode Guſtav Adolphs bis zum weſtphäliſchen Frieden die ſtrategiſchen von den politiſchen Combinationen gehörig zu unterſcheiden, ſondern um die Geſchichte des

dreyßigjährigen Krieges tendenzmäßig zu einer beliebten Tagesfrage über das linke Rheinufer zu benutzen. Zu dieser Voraussetzung, bey der wir übrigens dem Verfasser zutrauen wollen, daß seine glühende Vaterlandsliebe nicht eine bloß preußische, sondern eine allgemeine der ganzen deutschen Nation gewidmete Gesinnung sey, berechtiget wenigstens die allenthalben vorkommende Übertreibung über 'den höchsten Gewinn, den Frankreich ohne Einsatz zog' (S. 196), worunter der Verfasser selbst zu der Zeit, wo nur von den Waffenplätzen zu Kolmar, Schlettstadt und Benfeld die Rede ist, sämmtliche Städte des Ober-Elsaß versteht (S. 196 sogar eine ostensible Urkunde des Hochverrathes wittert), über die Wichtigkeit der Festung Philippsburg (S. 202), so wie die Art, wie der Verf. selbst die von einem kaiserlichen Feldherrn geschehene Übergabe von Hohenbaar, Hagenau und Zabern auf die Rechnung der Protestanten setzt (S. 148). Auch scheinen uns weder die Hauptverhandlungen des Pariser Vertrages nach der Schlacht bey Nördlingen, trotz des angeführten Londorp's, noch die Wichtigkeit des vorher gehenden, durch Feuquières bewerkstelligten Entsatzes von Heidelberg gehörig, das heißt, unparteylich gewürdigt zu seyn. Wir hoffen, daß der Verfasser bey der zum Ende des Werkes versprochenen Verzeichnung seiner Quellen sowohl die Memoiren Richelieu's (die nach Art der diplomatischen Correspondenz Heinrichs IV. mehr Entwürfe als Thatsachen enthalten), als seinen Hauptführer Feuquières gehörig beleuchten werde, zu dessen Controle Röse's archivalische Mittheilungen nicht hinreichen, und schließen diese Anzeige über ein Buch, dem wir manigfache Belehrung zu verdanken nicht verbergen wollen, mit einer bisher nur auf die französischen Historiker vorzüglich an-

Digitized by Google

wendbaren Bemerkung Groen van Prinsterer's (a. a. O. S. 48). Les faits se plient aux systèmes avec une facilité étonnante; les raisonnements contraires trouvent leur appui dans les événements identiques; on aborde l'histoire avec des convictions arrêtées; on veut les y retrouver; il est rare, qu'on ne croye les y retrouver en effet. Rommel.

Paris.

Arthus Bertrand. 1841. Ostéographie ou Description iconographique comparée du Squelette et du Système dentaire des cinq classes d'animaux vertébrés recents et fossiles, pour servir de base à la Zoologie et à la Géologie, par Ducrotay de Blainville, Membre de l'Institut etc. Ouvrage accompagné de Planches par M. J. C. Werner, Peintre du Muséum d'histoire naturelle de Paris. In Quart u. Folio.

Von diesem ausgezeichneten Werke, das nur in Paris unternommen werden konnte, sind uns, wie es scheint nach kurzer Unterbrechung, wieder mehrere Hefte zugekommen. Blainville, der Nachfolger Cuvier's, übernahm es, die vergleichende Osteologie in einem Umfange zu behandeln, wie dies bis jetzt noch niemahls geschah. Die lithographierten Tafeln geben alles Detail, namentlich die Zahnbildung, so vorzüglich und genau, daß diese Abbildungen wirklich vielfach den Besitz natürlicher Objecte ersetzen. Für Zootomen von Fach, ja auch für Petrefactologen, ist die Benutzung dieses Werkes unentbehrlich und man darf hoffen, daß die Verbreitung desselben den Speciesmachern unter den Dilettanten der Petrefactenkunde, wenn nicht eine wirkliche Schranke setzen, doch dieselben auf einen besseren Weg leiten wird. Wenn man bedenkt, wie manigfache Irrthümer selbst Cuvier be-

Digitized by Google

gangen hat, wenn er aus wenigen Knochenfragmenten ein neues foſſiles Thier beſtimmen wollte, ſo wird es nicht befremden, wenn wir hier durch Blainville's ſorgfältige Unterſuchungen eine Menge von Beſtimmungen foſſiler Säugethierfragmente bey neueren Schriftſtellern verworfen ſehen.

Die jüngſt erſchienenen Hefte enthalten folgende Gegenſtände.

Die 7te Lieferung mit 10 Tafeln und entſprechendem Texte behandelt die Gattung Phoca im lebenden und foſſilen Zuſtande. Ganze Skelette ſind abgebildet: von Trichechus rosmarus, Phoca vitulina, jubata, dann detaillierte Darſtellungen der Schädel von Trichechus rosmarus, Phoca leptonyx, leonina, vitulina, groenlandica, monachus, jubata. Die einzelnen, charakteriſtiſchen Theile des Skeletts ſind vorzüglich von Phoca monachus entnommen, dabey ſind die Zungenbeine und ossa penis von mehreren Arten dargeſtellt; eben ſo die vorderen und hinteren Extremitäten. Ganz ausgezeichnet iſt die Darſtellung der Dentition von 11 Arten. Die 10te Tafel gibt die Abbildung foſſiler Überreſte von Seehunden. Die beygefügten kritiſchen Bemerkungen ſind für Geologie und Petrefactenkunde ſehr wichtig.

Die 8te Lieferung mit 18 Tafeln iſt ausſchließlich der Gattung Ursus gewidmet. Ganze Skelette ſind abgebildet von Ursus maritimus, arctos ferox aus Californien, arctos (aus Aſturien), ornatus (von den Cordilleren). Vier Tafeln geben bloß Schädelabbildungen und zwar nicht nur von den meiſten Arten, ſondern von den verſchiedenen Varietäten unſeres europäiſchen Landbärs. Auf drey Tafeln wird das Skelett detailliert und bey der Zahntafel iſt die Entwickelungsgeſchichte der Zähne durch ſehr ſchöne Abbildungen erläutert. Sechs Tafeln endlich enthalten meiſterhafte Abbildungen

Digitized by Google

von den beiden Orten und giebt zum Essen gewöhnlich zwei verschiedene Gemüse, wie: Kartoffeln, Erbsen, Linsen, Sauerkraut, Reis, Salat, Kohlrabi, Wurzelwerk, Spargel, Bohnen und alle einzelnen Knollen und Hülsenfrüchte und ist fast niemals ohne Fleisch. Auch ist es ein besonderes Vergnügen für beiden Theilen, Kirschen zu essen.

Zu der Schlacht mit 12 Zelten handelt von Mr. Hallberg Bekannte, Herr Hallberg ist ein Schwede, der sich hier niedergelassen hat, und ist ein sehr guter Mann. Er hat eine Frau und 3 Kinder, eine Tochter ist schon verheirathet. Diese Familie war Nachbarn von Mr. Hallberg, Mr. Jones, Francois Javier, Antonio Pedro, Manuel Antonio, Jose Antonio und Jose Pedro sind alle Söhne von Mr. Hallberg und alle sind sie Handwerker. Jose Pedro ist Schuhmacher, Jose Antonio ist weiter in Lissabon, und wollte sich Pferde und Landwirthschaft anlegen, Manuel Antonio ist Tischler, Antonio Pedro ist Arbeiter, Francois Javier ist Vergolder und ist der fünf Zelten, welche den Nachmittag einige Besuche machten. Die Familie Hallberg ist sehr gut, und haben in verschiedene Stücke gegeben, wie: Taschentücher, Pantoffeln, Pulswärmer, Strümpfen, Handschuhen usw. und einige Kunstsachen dazu.

Die schwarze Familie, bei welcher ich die Nacht vom 19. Februar zugebracht habe, ist auch mit dem Missionarius der Schlachtzelten Eines, nämlich mit den Personen der Schlachtzelten in Verbindung und mit ihnen gesprochen, wie ich sah.

Ich ist nicht die Meinung der Absicht in der Zeit meiner Abwesenheit Briefe anzugeben, sie habe es für Pflicht gehalten den Brüder-schlachtzelten Nachricht von meiner Ankunft in Lissabon zu geben, und ich habe mich gefreut, in Verbindung zum Zelten und zur Gemeinde

doch wohlfeilen Werkes machen könnte. Es iſt ein nothwendiges Supplement zu Cuvier's bahnbrechenden Recherches sur les ossemens fossiles, das es freylich an Reichthum und artiſtiſcher Vollendung vielfach übertrifft. Man ſieht, wie unendlich wir ſeit 16 Jahren, wo die dritte Ausgabe von Cuvier's genanntem Werke erſchien, vorgeſchritten ſind.

R. Wagner.

Halle,

bey Ed. Anton. 1842. **Rectitudines singularum personarum; nebst einer einleitenden abhandlung über landansidlung, landbau, gutsherliche und bäuerliche verhältnisse der Angelsachsen. Heraus gegeben von Heinrich Leo, Dr. jur. et phil.** XIV u. 252 Seiten in gr. Octav.

Dieſe Schrift iſt ein neuer Beweis, mit welchem Eifer und mit welchem glücklichen Erfolge ihr Verfaſſer ſeine lehrreichen Forſchungen über angelſächſiſche Sprache und Literatur fortſetzt. — Kein Zweig des alten deutſchen Stammes ſteht uns näher und keiner iſt, ungeachtet alles deſſen, was durch Jac. Grimm, theils in ſeiner deutſchen Grammatik (Th. I. Ausg. 3. 1840) theils in ſeinen deutſchen Rechtsalterthümern ſo wie in mehreren einzelnen Beyträgen geleiſtet wurde, immer noch uns fremder. Ähnliche Klagen werden auch in Engelland erhoben. Fragen wir nach dem Grunde dieſer lauern Theilnahme, ſo liegt dieſer, wie es uns ſcheint, vorzüglich darin, daß den Angelſachſen durch die Verſchmelzung mit den franzöſiſchen Normannen ihre lebenden Vertheidiger abgeſtorben ſind, während dieſe andern und zum Theil fernern Sprachverwandten verblieben ſind. — Jede Mitwirkung durch gründliche Unterſuchungen und Forſchungen den Verluſt zu erſetzen, der in

dieſer Beziehung die Angelſachſen betroffen hat, muß deshalb mit dem größten Danke aufgenommen werden, und wir fühlen uns daher verpflichtet durch Wiederholung der Inhaltsangabe nicht nur Sprachgelehrte, ſondern auch den Alterthumsforſcher und insbeſondere den Rechtsgelehrten auf das aufmerkſam zu machen, was ihm hier dargeboten wird.

'I. Die angelſächſiſchen Ortsnamen. 1. Die deutſchen Ortsnamen im Allgemeinen. 2. Die Andeutungen, welche angelſächſiſche Ortsnamen für deutſche Mythen und Sagengeſchichte gewähren. 3. Beziehungen von Ortsnamen zur Natur. 4. Sittliche Beziehungen in Ortsnamen angedeutet. 5. Reſultat der bisherigen Zuſammenſtellung. 6. Der zweyte Beſtandtheil der angelſächſiſchen Ortsnamen. a. Worte, welche die Art des Anbaues bezeichnen. b. Worte, welche die Natur des Terräns bezeichnen. c. Einige nachträgliche Bemerkungen. 7. Angelſächſiſche und allemanniſche Ortsnamen verglichen. — II. Die angelſächſiſchen Landmaße und die Art des Anbaues. a. Ackerbau. b. Viehzucht. c. Bienenzucht. d. Die Waldpflege. — III. Die angelſächſiſche Dorfverfaſſung. — 1. Die alten, der deutſchen Welt allgemein angehörigen Ausdrücke für politiſche Corporationen und deren Vorſtände. 2. Patriarchaliſcher Charakter aller älteſten deutſchen Verhältniſſe. 3. Die drey Stände der deutſchen Stämme: die eorlas, die ceorlas, die þeovas. 4. Hynden, hundred, scyre. 5. Die Gerichtsbarkeit des landrîca. 6. Die Laſten des landrîca. — IV. Nahrungs- und Lebensweiſe der Angelſachſen auf dem Lande. 1. Die Nahrungsmittel. 2. Mühlenanlagen und Salzbereitung. 3. Der ländliche Jahreslauf. 4. Aðelhâm. — Rectitudines singularum personarum (Rechte der verſchiedenen Gutsin-

ſaſſen, mit beygefügter deutſcher Überſetzung). Regiſter.'

Möge es uns hierdurch gelungen ſeyn, dem eben ſo gelehrten als ſcharfſinnigen Buche recht viele Leſer verſchafft zu haben.

Zürich.

Impensis Meyeri et Zelleri. 1842. Platonis opera quae feruntur omnia. Recognoverunt Io. Georgius Baiterus, Io. Caspar Orellius, Aug. Guilielmus Winckelmannus. Accedunt integra varietas lectionis Stephanianae, Bekkerianae, Stallbaumianae, scholia emendatiora et auctiora, Timaei Lexicon ad codicem Sangermanensem denuo recognitum, glossae Platonicae ex Lexicographis Graecis excerptae, nominum index in Platonem et Scholia. Pars prima, textum continens. VIII und 888 Seiten in Lexikonformat.

Mit Vergnügen zeigen wir die Vollendung des ſeit dem J. 1839 in Lieferungen erſchienenen erſten Bandes des von den drey trefflichen Züricher philologiſchen Freunden revidierten Platon an. Schon das überaus ſaubere Äußere im Druck, den wir nur etwas größer gewünſcht hätten, und Papier empfiehlt dieſen neuen Text: auch der Preis iſt mäßig geſtellt. Für den inneren Werth bürgt der Name der Triumvirn.

Nach vorgängiger von einem jeden für ſich angeſtellter Prüfung der kritiſchen Hilfsmittel kamen die Freunde zu beſtimmten Stunden zuſammen und ſuchten ſich über die ſtreitigen Stellen zu verſtändigen. Gelang es nicht, einer Anſicht zu werden, ſo wurde der Diſſens der Einzelnen angemerkt. Übrigens ergab ſich, daß die neueren Critiker noch nicht den nöthigen Gebrauch von ihren handſchriftlichen Schätzen gemacht, ſich vielmehr öfter an die

Digitized by Google

von H. Stephanus eingeführte Vulgata angeschlossen hatten, gegen die Gewähr der besten Quellen. Deshalb erscheint jetzt der Text nach festern Grundsätzen auf die besten Handschriften basiert. Die unter dem Text hinlaufende annotatio critica gibt überall die Abweichungen von Stephanus, Bekker und Stallbaum genau an, wodurch eine vollständige Geschichte der Textescritik in ihren drey Hauptstadien gewonnen ist. Die Lesarten der Handschriften sind nur dann vollständig aufgeführt, wenn es galt, eine Abweichung zu begründen oder die Varianten Anlaß zu Conjecturen darboten. Die Vermuthungen der Critiker sind in passender Auswahl angegeben. Die von Platon angezogenen Dichterstellen weist die annotatio nach; am äußeren Rande stehen die Seitenzahlen der bedeutendsten Ausgaben. Auch an gelehrten Citaten fehlt es in der annotatio nicht; namentlich hat Prof. Winckelmann, der geschmackvolle und gelehrte Bearbeiter des Euthydemos, nützliche kurze Verweisungen beygesteuert.

Wir wünschen, bald auch den zweyten Theil kurz anzeigen zu können. Dem oben dem Umschlage von 1842 entlehnten Titel zufolge hat sich der Plan der Herren Herausgeber, der im Beginn des Unternehmens nur auf einen Abdruck der Scholien und ein kurzes Onomasticon berechnet war, erfreulich erweitert.

Übrigens sind die einzelnen größeren Dialoge einzeln, die kleineren in zweckmäßiger Vereinigung auch in Einzelabdrücken zu haben, welche außerdem zum Theil mit critischen Erörterungen von Sauppe und Vögelin begleitet sind. F. W. S.

Halle.

Im Bureau des Thüringisch-Sächsischen Vereins. 1841. Neue Mittheilungen aus dem Gebiete hi-

Digitized by Google

storisch-antiquarischer Forschungen. Heraus gegeben von dem Thüringisch-Sächsischen Vereine für Erforschung des vaterländischen Alterthums. Fünfter Band. Heft 1. 1840. 160. Heft 2. 144. Heft 3. 152. Heft 4. 160 Seiten in Octav.

Es zieht sich durch diese vier Hefte die Fortsetzung der 'Geschichte der Pfalzgrafen von Sachsen bis zur Übertragung der Pfalzgrafenwürde an das landgräflich thüringische Fürstenhaus' von Gervais hindurch. Außerdem enthält das erste Heft: 1) Nachträge zu dem von Hesse in der Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und Geschichte gegebenen Commentar über das Calendarium Merseburgense, von Mooyer; eine von deutschem Fleiße zeugende Arbeit, deren Wichtigkeit für den Geschichtsfreund, welcher den Werth von Necrologien anzuerkennen weiß, nicht weiter hervor gehoben zu werden braucht. 2) Erläuterungen über einige Kunstdenkmähler im Dom zu Merseburg, von H. Otte. 3) Geschichte der Anrede im Deutschen durch die Pronomina, von F. A. Eckstein. 4) Willkür der Stadt Calbe an der Saale, nach einer daselbst befindlichen Pergamenthandschrift.

Zweytes Heft. 1) Urkunden des rathhäuslichen Archives zu Halberstadt in Auszügen und Abschriften mitgetheilt von Ch. Niemeyer. Ref. bedauert, daß von diesen Urkunden, welche zwischen der zweyten Hälfte des 11. und dem Anfange des 15. Jahrhunderts liegen, nur einige unverkürzt und in der Sprache des Originals mitgetheilt sind, bey den meisten der Einsender sich mit einer Inhaltsanzeige begnügt hat. 2) Vorlesungen über den Ursprung der Heldengedichte des Mittelalters von J. Fauriel, dessen bey Gelegenheit der von ihm heraus gegebenen Croisade contre les Albigeois schon früher in diesen Blättern Erwähnung geschehen ist. Diese Vorlesungen, welche im Winter $18^{32}/_{33}$ zu

Buch gelesen wurden, bedächtigt sie Gründe, B. 6. Hiebei, und auch in den nachfolgenden Verfügungen, in der vorliegenden Instruktion wurden die Bestimmungen der Verordnung vom 18. Januar 1843 über Bestellung der Vormünder für das Land durchaus aufrechtet, B. 10 ebenfalls gemäß, B. 11 und 12 gemäß der Verordnung vom 18. Januar 1843 über Bestellung der Vormünder für Kinder, Eltern und Großeltern, wo die Gemeinde gemäß, Kinder anderen in Dienstlohn verdingt angewiesen sind. In Betreff der Verordnung vom 18. Januar 1843 B. 13 des Gesetzes, Ehrliche Leistung gegen Lohn und Kost, mit jener Gewerbsgesetz-ordnung vom 18. Januar 1843 B. 14 und 15 Gesetzes, die Aufsicht zu besorgen, so ist die Verordnung, ge-gen die Aufsicht bei Gesinde Kinder und Jugendlichen, betreffend die Bestellung von Aufsehern, welche in Gemeinden mit mehr als 10,000 Einwohnern, in Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Pforzheim, Freiburg, Konstanz, Lahr, Offenburg, Villingen in der Stadt, wirksam zu sein, B. 16, 17. Insbesondere erlaubte, nur B. 6. Hiebei, und auch in den nachfolgenden Verfügungen, in der vorliegenden Instruktion wurden die bestehenden Verordnungen und der Gesetzes vom 1828, an die Verordnungsstelle und die Gesetzung bei be-sonnt können Gesetze Gründe gegen einzelne Ver-ordnungen, Verordnung vom 18. Januar 1843 (14 auf der Gesetz, gestützt 1827 und 1841) bei Instruktion St. Straf zu Verordnung. 3) Was Mitglieder der Gemeinde-Räthe von den Gemeinde-Räthen bestellt und Beamte bestellten Gemeinde-Räthen Gemeinde-Räthen, Gemeinde-Räthen, B. 18, 21, 22, bei welchen Gemeinde-Räthen Gemeinde-Räthen Gemeinde-Räth

burgense von Mooyer. 5) Fortsetzung der Vorlesungen von Fauriel.

Viertes Heft. 1) Auszüge aus den Hofstaats-Rechnungen des Herzogs Johann zu Sachsen von 1513 bis 1518, vom Herausgeber. Eine in jeder Beziehung höchst interessante Mittheilung, welche über Hofleben, die Stellung von fürstlichen Häusern unter einander und zu ihrer Dienerschaft, über Besoldung, den Werth von Gnadengeschenken, den Preis von Handwerksarbeiten u. Lebensbedürfnissen ꝛc. detaillierte Aufschlüsse gibt. Zu einer Zeit, in welcher 1 Eimer Wein um 1 Gulden 4 Groschen, 1 Centner Federn um 3 Gulden 17 Groschen erstanden werden konnte und der Jahreslohn eines Wagenknechtes sich auf nicht völlig 4 Gulden belief, zahlte Herzog Johann für einen vom Junker von Waldeck gekauften Hengst nicht weniger als 900 Gulden. Aus einer beygefügten Übersicht der Einnahme und Ausgabe der fürstlichen Hofhaushaltung des Herzogs Johann ersehen wir, daß dessen Ämter 1514 nur 6111 Gulden, 7 Groschen und 1522 schon 11185 Gulden und darüber abwarfen; die Jahrrente von den Städten sich 1514 auf etwa 2418, dagegen 1522 auf mehr als 4400 Gulden belief; das Schutzgeld in der erstgenannten Zeit 350 und 8 Jahre später 1270 Gulden eintrug; die Bergwerke dagegen 1514 über 11000 und 1519 durchschnittlich etwa 6000 Gulden einbrachten. 2) Das St. Lorenzkloster zu Kalbe an der Saale und nicht zu Calbe an der Milde, von Leopold v. Ledebur. 3) Grundzüge zur Geschichte der Reichsstadt Mühlhausen von F. Stephan. 4) Die Policeyordnung der Stadt Nordhausen vom J. 1549. 5) Fortsetzung der Vorlesungen von Fauriel. 6) Das Märchen des rothen Buches von Hergest, von San-Marte. 7) Bericht über drey alte bey Nimwegen im Königreich der Niederlande gefundene Fläschchen, von L. J. F. Janssen in Leyden.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

30. Stück.

Den 21. Februar 1842.

London,

bey John Murray. 1840. Inquiries concerning the Intellectual Powers and the Investigation of Truth. By John Abercrombie. Tenth Edition. XV und 451 Seiten in Octav.

Ebend. 1841. The Philosophy of the Moral Feeling. By John Abercrombie. Sixth edition. XV und 309 Seiten in Octav.

Diese beiden Schriften bilden ein zusammen hängendes Ganze. Sie haben bereits die eine die 10te die andere die 6te Auflage erlebt, und dieser Umstand beweist, daß ihr Inhalt, der eine treffliche philosophische Vorbereitung zu den eigentlichen medicinischen Wissenschaften bildet, in England einen vielseitigen Anklang findet. Der berühmte Verfasser*) legt darin eben so sehr seine innige Bekanntschaft mit den Triebfedern und Eigenschaften der Seelen-

*) Von dessen bekannten Werken on diseases of the brain und researches on diseases of the stomach hat Ref. die dritte Auflage vor sich liegen.

Digitized by Google

und Herrn Hofrath Dr. Lotz in Darmstadt einen Besuch abzustatten.

Am Sonntag, den 15. Juni, Vormittags 10 Uhr, fand die Sitzung des Ausschusses statt, in welcher Herr Dr. Lemcke, Director des Museums für Kunst und Industrie, den Vorsitz führte. Anwesend waren die Herren Dr. Bergau, Dr. Bode, Dr. Brinckmann, Dr. Graul, Dr. Lemcke, Dr. Lessing, Dr. Lichtwark, Dr. Lotz, Dr. Pabst, Dr. Pazaurek, Dr. Riegel, Dr. Schaefer, Dr. Schmidt, Dr. Schultz, Dr. Sponsel, Dr. Stettiner, Dr. Swarzenski, Dr. Zimmermann. Herr Dr. Lemcke begrüßte die Anwesenden und theilte mit, daß Herr Dr. Graul sein Amt als Director des Leipziger Kunstgewerbemuseums angetreten habe und deshalb aus dem Ausschusse ausscheide. Herr Dr. Graul dankte für die Begrüßung und sprach seine Freude darüber aus, daß er auch fernerhin mit dem Ausschusse in Verbindung bleiben werde. Herr Dr. Lemcke theilte ferner mit, daß Herr Dr. Lichtwark, Director der Hamburger Kunsthalle, an Stelle des Herrn Dr. Graul in den Ausschuß eingetreten sei. Herr Dr. Lichtwark dankte für die Wahl und sprach seine Freude darüber aus, daß er nunmehr Gelegenheit haben werde, mit den Museen in Verbindung zu treten. Herr Dr. Lemcke theilte ferner mit, daß Herr Dr. Lessing, Director des Kunstgewerbemuseums in Berlin, an Stelle des Herrn Dr. Bergau in den Ausschuß eingetreten sei. Herr Dr. Lessing dankte für die Wahl und sprach seine Freude darüber aus, daß er nunmehr Gelegenheit haben werde, mit den Museen in Verbindung zu treten. Herr Dr. Lemcke theilte ferner mit, daß Herr Dr. Lessing, Director des Kunstgewerbemuseums in Berlin, an Stelle des Herrn Dr. Bergau in den Ausschuß eingetreten sei. Herr Dr. Lessing dankte für die Wahl und sprach seine Freude darüber aus, daß er nunmehr Gelegenheit haben werde, mit den Museen in Verbindung zu treten.

und anderen, auch in der Neuen Ordnung, die Ausgabe von Geld, das nicht durch Arbeit gedeckt ist, als Verbrechen gegen die Menschheit gebrandmarkt. Wir sind der Meinung, daß dieses Verbrechen nicht nur in der Ausgabe von Geld, das nicht durch Arbeit gedeckt ist, sondern auch in der Ausgabe von Geld, das durch Arbeit gedeckt ist, besteht. Wir sind der Meinung, daß Geld nur ausgegeben werden darf, wenn es durch Arbeit gedeckt ist, und daß es nicht ausgegeben werden darf, wenn es nicht durch Arbeit gedeckt ist

Jahr 1541 Wilhelm Sohn. Die Ehe wurde vom Vater Wilhelms, Herzog Johann III., und dem Vater Sibyllas, Herzog Johann III., geschlossen. Sibylla war 1512 geboren, also 29 Jahre alt, als sie Wilhelm heiratete. Sie hatte bereits 1 Ehe hinter sich, mit Graf Wilhelm von Nassau-Dillenburg, mit dem sie 1 Sohn hatte. Wilhelm war 1516 geboren, also 25 Jahre alt, als er Sibylla heiratete. Sie hatten 1 Sohn und 1 Tochter. Sibylla starb 1554, Wilhelm 1592

fes Dunkel gehüllt. Aus dem funfzehn hundertjährigen Zeitraume von Theophrast bis auf Albertus Magnus, der in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, kennen wir keinen Schriftsteller der die Pflanzenkunde mit philosophischem Geiste behandelt hätte. Denn Dioscorides und seine Nachfolger haben bey ihren Forschungen über officinelle Gewächse von dem speciell naturhistorischen sich niemahls auf einen allgemeineren Standpunct erhoben. Auch die Kenntnisse und Ansichten des Aristoteles auf einem Gebiete der Naturkunde, welches er mit Vorliebe gepflegt zu haben scheint, sind, nachdem seine eigene Schrift über die Pflanzen verloren gegangen, uns nur auf ungenügende Weise in dem Werke des Theophrast überliefert worden. Schon aus diesem Grunde erregt es ein besonderes Interesse, daß der oben genannte Herausgeber der pseudo-aristotelischen Pflanzenlehre diese an sich freylich unbedeutende Abhandlung, gegen die gewöhnliche Annahme, der classischen Zeit und dem unmittelbaren Einflusse des Aristoteles zu vindicieren unternommen hat. Die verderbte Sprache des Textes ist hierbey von untergeordneter Bedeutung: denn in der Vorrede zu der griechischen Handschrift heißt es, daß sie, ursprünglich griechisch geschrieben, der Reihe nach in das Lateinische, Arabische, sodann von Neuem in das Lateinische und zuletzt wieder in das Griechische übersetzt sey. Allein auch der Inhalt, an Beobachtungen arm und von diesen zu unbegründeten Allgemeinheiten fortschreitend, ist, wie Scaliger zeigte, des griechischen Philosophen oder wenigstens des Aristoteles unwürdig. Wiewohl der Herausgeber dies zugibt, so glaubt er doch in dem Verfasser den Anhänger der peripatetischen Schule zu erkennen, der bey der Betrachtung der Natur, der Manigfaltigkeit im Einzelnen

Digitized by Google

unkundig, den empirischen Weg mit Verachtung von sich weist. Er habe überall nicht die Gewächse selbst befragt, sondern sich begnügt, die von Anderen empfangenen Nachrichten systematisch zu verknüpfen. Dieses System, bemerkt Hr Meyer, ist sehr einfach: die warme oder kalte, die feuchte oder trockene Natur der Pflanzen, die Größe der in ihrem Gewebe voraus gesetzten Poren, die Cohäsion und Umwandlung ihrer Säfte, dies sind die Eigenschaften und Processe, von deren Combination nicht allein Ernährung, Wachsthum und Fortpflanzung, sondern auch alle Verschiedenheiten in den einzelnen Formen und Kräften abhängen: eine andere Ehre als den künstlichen Bau dieses Phantasiebildes, könne der Verfasser nicht in Anspruch nehmen.

Um die Zeit zu bestimmen, in welcher das Original verfaßt wurde, hat Hr E. Meyer sich einer ausführlichen, gelehrten Untersuchung unterzogen, die durch einen dem ungemeinen, dazu verwendeten Scharfsinne entsprechenden Erfolg gekrönt worden ist. Es gelingt ihm, aus zum Theil ungedruckten, arabischen Quellen den vollständigen Beweis zu führen, daß die Araber einen gewissen Nicolaus aus Laodicea für den Verfasser hielten. Da die griechischen Schriftsteller keinen solchen erwähnen, so vermuthet der Herausgeber, daß die Angabe des Geburtsortes auf einem Irrthume beruhe, und daß der Peripatetiker Nicolaus Damascenus, der zur Zeit von Christi Geburt lebte, gemeint sey. Er ist ferner der Ansicht, daß der Verfasser zwar des Aristoteles Buch über die Pflanzen nicht selbst gekannt, dagegen andere Schriften desselben, so wie auch den Theophrastus vorzugsweise benutzt habe. Außer diesen und ähnlichen Untersuchungen hat die Ausgabe des Hrn Meyer ein großes Verdienst für critische Herstellung und Erläuterung des ver-

Digitized by Google

wahrlosten Textes. Drey bisher nicht benutzte Handschriften, aus den Bibliotheken zu Wolfenbüttel und Basel mitgetheilt, standen ihm dabey zu Gebote. Vermöge seines botanischen Standpunctes, einer aus früheren Leistungen bekannten Vertrautheit mit den Pflanzenforschern des Mittelalters und einer gelehrten Bildung, die das Verständnis der arabischen Sprache einschließt, war gewis der Herausgeber unter den Zeitgenossen der Einzige oder wenigstens der Befähigtste, eine solche Arbeit zu unternehmen, deren bleibender Werth für ein so mühseliges Geschäft Ersatz gibt. Gr.

Berlin.

Bey Theod. Chr. Fr. Enslin. 1841. Abrah. Gotth. Kästner's gesammelte poetische und prosaische schönwissenschaftliche Werke. 4 Theile in Octav.

Es war sicher kein Misgriff unserer gegenwärtigen Zeit, welche so gerne geneigt ist, gediegene ältere Leistungen hintan zu setzen, in einer geordneten und vollständigen Sammlung die Schriften des unsterblichen Kästner wieder vorzuführen, und gewis können der (nicht genannte) Herausgeber und sein wackerer Verleger des Dankes aller derjenigen gewärtig seyn, welchen der Sinn für die classische Vergangenheit deutscher Literatur noch nicht abgestumpft ist. Der vorstehenden Sammlung liegen vorzüglich zu Grunde die beiden Bände: 'Vermischte Schriften', die Kästner selbst besorgte, und von denen die dritte Auflage des ersten, und die zweyte des zweyten Bandes 1783 zu Altenburg erschienen, welche im Buchhandel aber längst vergriffen sind, und nur selten noch in Auctionen vorkommen. Doch sind auch die späteren Sammlungen, namentlich die von K. W. Justi zu Marburg,

Digitized by Google

ого по Крейцеровой сонате» (по поводу книги Толстого «Послесловие к Крейцеровой сонате»). Спб. 1891. 8°. 2 л. 48 стр. (Вопросы философии и психологии. Кн. 5).

Лопатин Л. М. Нравственное учение Толстого. Спб. 1892. 8°. 2 л. 48 стр. (Вопросы философии и психологии. Кн. 12).

Лопатин Л. М. Нравственное учение Толстого. Спб. 1892. 8°. 2 л. 48 стр. (Вопросы философии и психологии. Кн. 12).

Лопатин Л. М. Нравственное учение Толстого. Спб. 1892. 8°. 2 л. 48 стр. (Вопросы философии и психологии. Кн. 12).

Лопатин Л. М. Нравственное учение Толстого. Спб. 1892. 8°. 2 л. 48 стр. (Вопросы философии и психологии. Кн. 12).

Лопатин Л. М. Нравственное учение Толстого. Спб. 1892. 8°. 2 л. 48 стр. (Вопросы философии и психологии. Кн. 12).

Лопатин Л. М. Нравственное учение Толстого. Спб. 1892. 8°. 2 л. 48 стр. (Вопросы философии и психологии. Кн. 12).

Лопатин Л. М. Нравственное учение Толстого. Спб. 1892. 8°. 2 л. 48 стр. (Вопросы философии и психологии. Кн. 12).

Лопатин Л. М. Нравственное учение Толстого. Спб. 1892. 8°. 2 л. 48 стр. (Вопросы философии и психологии. Кн. 12).

Лопатин Л. М. Нравственное учение Толстого. Спб. 1892. 8°. 2 л. 48 стр. (Вопросы философии и психологии. Кн. 12).

Лопатин Л. М. Нравственное учение Толстого. Спб. 1892. 8°. 2 л. 48 стр. (Вопросы философии и психологии. Кн. 12).

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

31. 32. Stück.

Den 24. Februar 1842.

Göttingen.

Dieterichsche Buchhandlung. 1840—41. C. H. Fuchs, die krankhaften Veränderungen der Haut und ihrer Anhänge, in nosologischer und therapeutischer Beziehung dargestellt. In drey Abtheilungen. LXIV und 1322 Seiten in gr. Octav.

Ich bin bey dieser ausführlichen Abhandlung der so genannten Hautkrankheiten von der Überzeugung ausgegangen, daß die äußere Gestalt der sichtbaren Hautveränderungen, welche man seit Plenk's und Willan's verdienstlichen Arbeiten vorzüglich in Frankreich und England mit so vieler Genauigkeit erforschte und ziemlich allgemein als oberstes Eintheilungsprincip der fraglichen Lehre benutzte, für die Diagnostik zwar von hoher Wichtigkeit sey, allein durchaus nicht zureichen könne, um die verschiedenen Affectionen der äußeren Bedeckungen in nosologischer Hinsicht richtig zu würdigen und zu classificieren und um der Therapeutik dieser Krankheiten eine feste, rationelle Basis zu geben. Die so genannten Hautkrankheiten sind keine in sich ge-

Digitized by Google

schlossene Sippschaft von Leiden eigener Art; dieselben Krankheitsprocesse, welche in anderen Organen und Geweben Wurzel schlagen, befallen auch die äußere Haut; viele der krankhaften Veränderungen dieses Organes bestehen selbst nur neben und durch das Leiden anderweitiger Systeme des Körpers, bald in Folge materieller Ablagerung auf der Körperoberfläche, bald durch Reflex des inneren Leidens, und wir können nur dann hoffen, tiefere Blicke in die Krankheitsvorgänge auf der Haut zu werfen, sie auf eine wirklich naturgemäße Weise anzuordnen und sichere Indicationen für ihre Behandlung zu finden, wenn wir ihrer Analogie mit den Leiden anderer Organe, ihrem Zusammenhange mit inneren Störungen, den theils in, theils außer dem Körper gelegenen Bedingungen ihres Entstehens u. s. w. mindestens eben so viel Aufmerksamkeit zuwenden, als ihrer äußeren Gestalt, und jene Momente, als die wesentlicheren, bey der Classification und Behandlung der Hautaffectionen höher in Anschlag bringen, als diese, wenn wir die Hautkrankheiten nicht für sich, sondern in ihrem innigen Zusammenhange mit der gesammten Krankheitswelt betrachten.

Diesen Anforderungen habe ich nach Kräften in vorliegendem Werke zu entsprechen gesucht und glaube, wenn ich auch manigfache Mängel nicht verkenne, die bey der Schwierigkeit der Aufgabe unvermeidbar waren, dem Publicum ein Buch übergeben zu haben, welches die krankhaften Veränderungen der Haut so vollständig abhandelt und so genau und naturgetreu schildert, als irgend ein Werk französischer oder englischer Ärzte über diesen Gegenstand, und sich dabey nicht, wie die meisten seiner Vorgänger, an die äußere Erscheinung hält, sondern die innere Bedeutung derselben so viel als möglich

schaftlichen Kopf, der sich in diesem Augenblicke, wo ihm die Gelegenheit geboten ist, sich auf einem Gebiete zu bewegen, das ihm ganz eigen ist, und auf dem er sich mit Leichtigkeit und Sicherheit bewegt, in seinem ganzen Glanze zeigt. Wir können nicht umhin, unsere Leser auf diese Schrift aufmerksam zu machen, und sie zu ersuchen, sie selbst zu lesen, da wir nicht im Stande sind, einen Auszug daraus zu geben, der ihr Interesse nicht ganz verwischte. Wir können nur sagen, daß Herr Dr. Schmidt in dieser Schrift alle Vorurtheile, die sich gegen die Gymnasien geltend machen, mit Gründlichkeit und Scharfsinn widerlegt, und daß er sich als einen Mann zeigt, der mit Liebe und Begeisterung für seinen Beruf, mit Ernst und Gewissenhaftigkeit, mit Klarheit und Einsicht, mit Geschicklichkeit und Gewandtheit, mit Ausdauer und Beharrlichkeit, mit Geduld und Nachsicht, mit Milde und Strenge, mit Ruhe und Besonnenheit, mit Würde und Anstand, mit Freundlichkeit und Leutseligkeit, mit Bescheidenheit und Demuth, mit Selbstverläugnung und Aufopferung, mit Treue und Redlichkeit, mit Wahrheitsliebe und Offenheit, mit Gerechtigkeitsliebe und Unparteilichkeit, mit Menschenliebe und Wohlwollen, mit Gottesfurcht und Frömmigkeit, mit Tugend und Sittlichkeit, mit Religiosität und Christlichkeit, mit Liebe zu Gott und Christo, mit Liebe zu seinem Nächsten, mit Liebe zu seinen Schülern, mit Liebe zu seinen Amtsgenossen, mit Liebe zu seinen Vorgesetzten, mit Liebe zu seinem Vaterlande, mit Liebe zu seinem Könige

gemeinnützіger machen, als eine einfache Darſtellung der Hautkrankheiten ſeyn würde, wie Bateman, Cazenave, Green, Gibert u. A. ſie geliefert haben. Ich habe den Raum, welchen ich ſolchen allgemeineren Betrachtungen anweiſen mußte, auf andere Weiſe zu erſparen geſucht und glaube keinen Tadel zu verdienen, daß ich weder eine ausführliche Literaturgeſchichte der Dermatopathologie geliefert, noch die Spalten meiner Schrift mit Citaten und Büchertiteln gefüllt, noch, wie Rayer, ein Receptverzeichnis beygegeben habe.

In der Einleitung (p. I—LXIV.) habe ich in möglichſter Kürze ſo viel über die Anatomie, Phyſiologie und allgemeine Pathologie der Haut und ihrer Anhänge (Haare und Nägel) voraus geſchickt, als mir zum Verſtändniſſe des Nachfolgenden nothwendig ſchien, und die Principien auseinander geſetzt, nach welchen ich bey der Claſſification der krankhaften Hautveränderungen verfuhr. Ich hätte die Structur und die verſchiedenen Functionen der Haut viel ausführlicher beſprechen können, als geſchehen iſt, allein ich glaube, nichts Weſentliches übergangen zu haben, und hielt es nicht für nöthig auf Controverſen und irrige Anſichten in dieſer Beziehung einzugehen. Wenn mir Hr Dr Roſenbaum den Vorwurf macht, daß ich das Verhältnis der Hautdrüſen bey den verſchiedenen Affectionen nicht hinreichend berückſichtigt habe, ſo muß ich allerdings bekennen, daß ich nicht Gelegenheit hatte, dieſe kleinen Einſtülpungen in's Parenchym der Cutis bey allen Formen genau zu unterſuchen und daß ich ihm Dank weiß, meine Aufmerkſamkeit in größerem Maße auf dieſelben gelenkt zu haben. Daß ich dieſelben aber bey einer ziemlichen Anzahl von Formen hinlänglich beachtet habe, geht wohl aus dem Buche hervor, und ſo weit ſind meine

Untersuchungen denn doch schon gediehen, daß ich behaupten kann, es gehen lange nicht so viele Krankheiten der Haut von den Drüschen dieses Organes und in specie von den Cryptis sebaceis aus, als Rosenbaum und Lessing glauben. Verhielte sich aber auch alles, wie sie angeben, wurzelten fast alle sichtbaren Veränderungen der Haut in den Drüsen, so würde dadurch meinem Dafürhalten nach doch kaum die Lehre von den Hautkrankheiten so umgestaltet und aufgeklärt werden, wie Rosenbaum zu hoffen scheint. Wir gewännen ein äußeres Moment, dessen Wichtigkeit in mancher Hinsicht ich nicht bestreiten will, mehr; für die innere nosologische Bedeutung und die Therapie der meisten Hautkrankheiten bedingt es keine sonderliche Differenz, ob die Cutis, in ihrer Totalität als Secretionsorgan gedacht, oder nur die vorzugsweise absondernden Einstülpungen (Drüsen) derselben afficiert sind. Wir wissen, daß beym Enterotyphus die Veränderungen der Darmschleimhaut hauptsächlich von den Peyerschen Flecken ausgehen, allein von dieser Seite her hat man über die Natur dieser so viel besprochenen und noch immer so räthselhaften Krankheit wahrlich nicht viel Aufklärung erhalten oder zu hoffen.

Ich habe eine natürliche Classification der krankhaften Hautveränderungen versucht. Schon bey der Bildung der Gattungen habe ich nicht, wie die meisten meiner Vorgänger, einseitig die äußere Gestalt, sondern den Gesammthabitus der Krankheit und namentlich, wo ein solcher vorhanden war, den Zusammenhang der Hautaffection mit inneren Krankheitsprocessen berücksichtigt; nur Arten und Varietäten unterschied ich hauptsächlich nach der äußeren Form, nach dem Sitze, der Ausbreitung, dem Vorkommen u. s. w. — Gattungen, die

in so zahlreichen und wichtigen physiologischen und anatomischen Momenten, so wohl in ihrem äußeren Verhalten, als in ihrer inneren Bedeutung überein stimmten, daß ich sie nur für verschiedene Äußerungen desselben Krankheitsprocesses, für Modificationen derselben allgemeineren Form des Erkrankens halten konnte, habe ich zu Krankheitsfamilien vereinigt. Da ich auch hierbey dem inneren Grundleiden vieler Formen dieselbe Beachtung, wie der äußeren Gestaltung schenkte und nicht von der Ansicht ausging, die Hautaffectionen seyen eine in sich abgeschlossene Classe von Krankheiten, sondern sie im Gegentheile stets im Zusammenhange und Vergleiche mit den übrigen Leiden des menschlichen Körpers betrachtete, so sind die Familien, nach welchen ich die verschiedenen Gattungen zusammen stellte, die Krankheitsprocesse, welche ich in der Haut nachzuweisen und zu schildern versucht habe, nur solche, welche ich, größtentheils nach Schönlein's Vorgange, in dem Reiche der Krankheiten überhaupt unterscheide, für die gesammte Nosologie als gültig betrachte, und die Mehrzahl der pathischen Processe, von denen wir bis jetzt überhaupt Kenntnis haben, vermag die Haut entweder primär oder secundär, bald in wenigen bald in zahlreichen Formen heimzusuchen. Ich habe jede dieser Familien so genau zu characterisieren gesucht, als es mir zu ihrer Auffassung im Ganzen und namentlich in ihrer Beziehung zur Haut nöthig schien und mußte namentlich hierbey oft über die gewöhnlichen Grenzen einer Monographie der Hautkrankheiten hinaus gehen; daß ich aber nur jene Gattungen beschrieb, bey welchen die Haut leidet, versteht sich. Ergeben sich in Familien mit zahlreichen Gattungen zwischen diesen allgemeinere Differenzen, die mir jedoch nicht so wichtig erschienen, daß sie zur Bildung eigener

Brudern Conrad Hüetter, St. Ulrich und Afra Stifft Augspurg Probsten, und dem Convent daselbs.

Wir Hainrich von Gottes Gnaden Bischoff zu Augspurg bekennen für uns und unser Nachkommen, das wir mit wolbedachtem Muet, guetem Rath und rechter Wissen, Unsern Lieben Andächtigen Brudern Conrad Hüetter, St. Ulrich und Afra Stifft Augspurg Probsten, und dem Convent daselbs, Unsern Hof zu Hochenwang, mit allen seinen Zugehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, wie wir den bisher selbs Innegehabt, und Unsern Vorfahren Bischoffen zu Augspurg Herkommen ist, Ihnen und Ihrem Gotshaus, zu Ihrer Tafel, Nutz und Notturft, Ewiglich zu haben, zu besitzen, zu nutzen, zu niessen, und damit zu thun und zu lassen, als mit Ihrem andern Ihrem Gotshaus zugehörigen Gut, Ihnen Ihr Gotshaus Nutz und Gut sey, Ohne Unser und Unser Nachkommen Bischoffen zu Augspurg, und Ihrer Gotshaus Schaden, Ohne alle Gefährde, Und Wir Bischoff Hainrich, Unser Nachkommen Bischoffen zu Augspurg, und Unser Gotshaus, sollen und wollen Ihnen, Ihrem Gotshaus, und Ihren Nachkommen, Obgemelten

ſetzte; nur habe ich die zweyte ihrer Claſſen in Dermapoſtaſen und Dermexantheſen zerſpalten, da mir die Art und Weiſe, wie die Haut deuteropathiſch verändert wird, nicht bey allen Familien dieſelbe, ſondern weſentlich verſchieden ſcheint.

Die erſte Claſſe umfaßt die idiopathiſchen, eigentlichen Krankheiten der Haut, die zweyte jene ſecundären Affectionen, welche im Geleite innerer meiſtens chroniſcher Krankheitsproceſſe durch materielle Ablagerung eigenthümlicher krankhafter Stoffe entſtehen, und zur dritten vereinen ſich jene deuteropathiſchen Hautveränderungen, welche bey den acuten fieberhaften Krankheitsproceſſen der inneren Häute, die als Epidemien oder epidemiſche Conſtitutionen aufzutreten pflegen, als Reflex des inneren Leidens auf der äußeren Haut erſcheinen. Die Dermatonoſen entſprechen den einfachen Hautkrankheiten, die Dermapoſtaſen den ſo genannten dyscraſiſchen Ausſchlägen und die Dermexantheſen den acuten Exanthemen.

Nicht ohne Grund hat Eiſenmann an dieſer Eintheilung gerügt, daß ſie nicht in allen Einzelnheiten ſtreng durchzuführen ſey; ich habe ſelbſt an mehreren Stellen meiner Schrift darauf aufmerkſam gemacht, daß es Hautveränderungen gebe, welche bald mehr als Dermatonoſen, bald mehr als Dermapoſtaſen oder Dermexantheſen auftreten und zu erklären verſucht, worauf dieſes beruhe. Allein ſolchen Formen, deren Stellung zweifelhaft ſeyn kann, wird bey dem jetzigen Stande der Wiſſenſchaft jeder Claſſificationsverſuch im Reiche der Krankheiten begegnen, und die practiſche Wichtigkeit, welche der Unterſcheidung zwiſchen idiopathiſchen und deuteropathiſchen Hautaffectionen, zwiſchen Dermapoſtaſen und Dermexantheſen wohl nicht beſtritten werden kann, ſoll, wie

Digitized by Google

ist durch die Art, wie Abtrag verfügbar wird, nicht ausgeschlossen, daß der Abtrag auch in Form einer Rente gewährt werden kann. Es ist daher auch zulässig, daß der Abtrag in Form einer Rente gewährt wird, wenn dies durch die Art, wie Abtrag verfügbar wird, bedingt ist

noſen. Sie alle ſind Hämatonoſenproceſſe, allein die krankhafte Störung des Blutlebens beginnt bey ihnen, mindeſtens, wenn ſie ſpontan entſtehen, nicht in der Haut, die Geſammtmaſſe des Blutes iſt das bey ihnen urſprünglich Leidende und die Hautveränderungen werden, wie die oft gleichzeitig vorhandenen krankhaften Erſcheinungen in anderen Syſtemen und Geweben, durch Ablagerung pathiſcher Stoffe aus dem alienierten Blute deuteropathiſch erzeugt. Je nachdem die krankhaft abgelagerten Materien nur mehr oder minder veränderte normale Theile oder Producte des Körpers, Blut, Serum, Secreta u. ſ. w., ſind oder als wahrhaft neue, ſpecifike Krankheitserzeugniſſe, dyscraſiſche Stoffe, erſcheinen, habe ich die Claſſe in zwey Ordnungen, einfache und ſpecifike Dermapoſtaſen, getheilt, von welchen jener die vier zuerſt genannten Familien, dieſer die acht folgenden angehören. Ich habe mich beſtrebt, eben ſo beſtimmte Charaktere für die pſoriſchen, lepröſen, ſcrophulöſen und ſonſtigen dyscraſiſchen Ausſchläge aufzufinden, als Biett für die Syphiliden der Haut entdeckt hat und glaube dieſe wichtige und ſchwierige Aufgabe nicht ohne Erfolg bearbeitet zu haben.

Die dritte Claſſe bedurfte keiner Abtheilung in Ordnungen. Es gehören ihr die Familien Rheumatoſen, Catarrhoſen, Eryſipelatoſen und Typhoſen an, gleichfalls Hämatonoſenproceſſe, bey welchen aber die inneren Häute die urſprünglich leidenden Gebilde ſind und die Hautveränderung nur als der Reflex, als die Blüte des inneren fieberhaften Leidens erſcheint.

Was die Abhandlung der einzelnen Familien, Sippſchaften, Gattungen und Arten, das Detail meiner Arbeit, betrifft, ſo muß ich auf das Buch ſelbſt verweiſen, da der gedrängteſte Auszug, wenn

er nicht ein Namenverzeichnis seyn wollte, mehr Raum einnehmen würde, als mir diese Blätter verstatten können. Die 24 Familien umfassen 132 Gattungen und mehr als doppelt so viel Arten und Varietäten. — Ich hätte die Zahl derselben, namentlich der letzteren, vielleicht nicht unbeträchtlich vermindern können; allein ich bin der Ansicht, daß es bey dem jetzigen Zustande der Nosologie besser sey, Verschiedenes streng aus einander zu halten, als in wenigen Momenten Übereinstimmendes sogleich zu vereinen. Baco's Ausspruch: Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione, welchen ich meinem Werke als Motto vorgesetzt, findet auch in dieser Hinsicht seine Anwendung, und wenn wir mit der Zeit alles Einzelne genau und nach allen Beziehungen kennen gelernt haben, bleibt es uns ja immer noch unbenommen, wahrhaft Identisches oder Analoges zu vereinen.

Da ich manche Form beschrieben habe, auf welche vor mir Niemand aufmerksam geworden war, da ich von einem anderen Standpuncte ausgehend manche Gattungen und Arten meiner Vorgänger theilen und andere vereinen mußte, und da ich nach dem Vorbilde der naturhistorischen Classificationen jedes Genus mit einem Worte zu bezeichnen wünschte, habe ich mich oft genöthigt gesehen, neue Benennungen zu bilden. An manchen von ihnen mag der Sprachforscher zu tadeln haben, aber ich bin gern bereit, sie gegen bessere zu vertauschen. Um den Übelständen einer abweichenden Nomenclatur möglichst abzuhelfen, habe ich aber nicht allein jeder Krankheitsgattung eine möglichst vollständige Synonymik beygesetzt, sondern außerdem dem Werke ein ausführliches Register der von anderen Autoren und selbst vom Volke gebrauchten Namen beygefügt.

Da ich weiß, wie viel Autopsie und in deren Ermangelung gute Abbildungen dazu beytragen, die äußeren Charaktere der Hautaffectionen dem Gedächtnisse einzuprägen, und da ich mein Buch nicht mit einem kostbaren Atlas schmücken konnte, habe ich bey den einzelnen Formen auf die Kupferwerke Bateman's, Alibert's, Rayer's, Froriep's und Behrend's verwiesen. Freylich sind nicht alle Abbildungen, auf welche meine Zahlen deuten, naturgetreu und wirklich belehrend.

Um den Leser in den Stand zu setzen, jene Formen, welche ich gesehen habe und nach Autopsie beschrieb, von denen zu unterscheiden, welche mir nie vorgekommen sind und die ich daher nach den Angaben Anderer schilderte, habe ich jede nicht von mir beobachtete Hautaffection mit einem Sternchen bezeichnet.

Außer dem erwähnten Synonymenlexicon habe ich dem Buche ein Register der von mir gebrauchten Nomenclatur und eine Zusammenstellung der abgehandelten Krankheitsformen nach ihrer äußeren Gestalt im Sinne Plenk's, Willan's u. s. w. angehängt. Letztere sollte einerseits der Diagnostik förderlich seyn, und nachweisen, von welchen äußerlich ähnlichen Formen jede Hautveränderung vorzüglich unterschieden werden müsse, andererseits aber auch darthun, wie häufig man Verwandtes auseinander reißen und Fremdartiges sich nahe bringen muß, wenn man streng nach der äußeren Gestalt classificieren will.

Die zahlreichen Beurtheilungen meines Buches, welche bis jetzt erschienen sind und denen ich für die Güte, mit welcher sie mein Bestreben, ein brauchbares und vom Geiste deutscher Medicin durchdrungenes Werk zu liefern, würdigten, so wie für manigfache Belehrung meinen herzlichen Dank zolle,

Digitized by Google

haben einstimmig die äußere Ausstattung desselben ihres Lobes werth gefunden. C. H. Fuchs.

London,

beym Verf. 1841. The Birds of Australia. By J. Gould. F. L. S. et C. In Folio.

Der durch seine Vögel Europas, des Himalaya u. s. w. bekannte Verfasser liefert in vorstehendem Prachtwerke die Vögel Australiens. Die sehr reiche Vogelfauna dieses neuen Welttheiles ist, so weit sie in der Londoner Linneischen Societätssammlung enthalten war, bereits von den Herren Vigors und Horsfield beschrieben (s. Linn. transact. Vol. 15 und unsere gel. Anz. 1828. St. 138. ausführlich aber auch Okens Isis 1830. p. 258). — Das Gouldsche Werk liefert nicht allein eine ziemlich ausführliche Beschreibung der Arten, sondern stellt diese auf eine meisterhafte Weise bildlich dar. Drey Hefte liegen vor uns, jedes zu dem Preise von drey Guineen; wie groß das Werk werden wird, läßt sich noch nicht absehen. Im ersten Hefte sind enthalten Aegotheles Novaehollandiae, Podargus humeralis, Halcyon sanctus, H. pyrrhopygia (N. Sp. aus dem Inneren Neuhollands, unterschieden von den übrigen neuholländischen Eisvogelarten durch den rothen Rücken), Talegalla Lathami (dieser Vogel ist der New Holland Vulture von Latham, gehört aber keinesweges zu den Raubvögeln, sondern zu der Australien und den indischen Inseln eigenthümlichen Familie der Megapodien; der Vogel bebrütet seine Eyer nicht, sondern eine größere Zahl von Individuen bauet einige Wochen vor der Legezeit einen großen pyramidenförmigen Haufen aus abgestorbenen vegetabilischen Substanzen, worauf sodann die Eyer mehrere Zoll aus einander, und mit dem stumpfen Ende nach oben, gelegt werden; die Entwickelung dersel-

ben wird der durch die Zerſetzung jener pflanzlichen Subſtanzen hervor gebrachten Wärme überlaſſen), Leipoa ocellata (N. Sp., von derſelben Familie, legt ſeine Eyer in den Sand und überläßt die Bebrütung derſelben dem Einfluſſe der Sonnenſtrahlen), Lathamus discolor (Psittacus discolor), Trichoglossus porphyrocephalus (Ps. purpureus), Euphema chrysostoma (Ps. chrysostomus), Melopsittacus undulatus (Ps. und.), Cinclosoma punctatum (Turdus p.), C. castanotus N. Sp., Rhipidura albiscapa N. Sp. (verwandt mit Motacilla flabellifera), Meliphaga australiasiana, Pardalotus affinis (der ſtreifköpfige Manakin von Shaw), P. uropygialis N. Sp. (verwandt mit P. melanocephalus), Pedionomus torquatus N. Sp. (hat viel Ähnlichkeit mit Hemipodius nivosus Swains. aus Africa, bewohnt große ſandige Ebenen Neuhollands, Lebensart übrigens unbekannt). — Das zweyte Heft liefert: Ichthyiaëtus leucogaster (Falco l.), Milvus isurus N. Sp. (charakteriſiert durch die viereckige Form des Schwanzes), Entomyza cyanotis (Gracula c. Lath.), Tropidorhynchus corniculatus, T. argenticeps N. Sp. Anthochaera melivora, Ptilotis ornatus N. Sp. P. plumulus N. Sp., Apteryx australis (von dieſem merkwürdigen Vogel haben wir ſchon in dieſen Anz. 1835. p. 1355 ff. Nachricht gegeben; das Exemplar, welches Hr Yarrell beſchrieb, rührte aus Neuſeeland her, und war damahls noch das einzige bekannte; ſeit der Zeit ſind aber noch fünf andere Exemplare aus Neuſeeland bekannt geworden, wovon der Verfaſſer zwey abgebildet hat. Lieblingsaufenthalt des Vogels ſind die mit Farnkräutergebüſch dicht und weit bedeckten Gegenden; gewöhnlich lebt er in dieſem Dickicht; wenn er aber mit Hunden gejagt wird, verbirgt er ſich in Felsſpalten, hohlen Bäumen und tiefen von ihm in

bis 1911 verwaltete Zöllen. In seine Amts- u. Dienstzeit fallen die Errichtung der Zollämter Bahnhof Zöllen, Bahnhof Neudamm, Bahnhof Reppen, Bahnhof Schwerin a. W. und Bahnhof Wriezen a. O., sowie die Verlegung des Zollamts Zöllen nach Bahnhof Zöllen. Er war Mitglied der Prüfungskommission für Zollsekretäranwärter und Vorsitzender der Prüfungskommission für Zollassistenten. Seit 1. Juli 1911 ist er Vorsteher des Hauptzollamts Stettin-Bredow. Er ist Ritter des Kgl. Hausordens von Hohenzollern, des Kgl. Kronenordens 4. Klasse, des Kgl. Preuß. Roten Adlerordens 4. Klasse und des Kgl. Preuß. Allgemeinen Ehrenzeichens.

Der Hauptzollamtsassistent Wilhelm Hoffmann in Stettin ist zum Hauptzollamtsinspektor ernannt worden

Jahre vor Erfindung und Einführung [illegible] Jahre vor Erfindung und Einführung [illegible] Jahre vor Erfindung und Einführung [illegible]

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

33. Stück.

Den 26. Februar 1842.

Göttingen.

Se Majestät der König haben die Beweise der allerhöchsten Gnade für die Universität abermahls durch ein neues Geschenk von hohem Werthe zu vermehren geruhet. (Vgl. Jahrg. 1841. St. 201.) Es besteht in einer großen Zahl von Abbildungen naturhistorischer, insbesondere botanischer Gegenstände und in handschriftlichen Abhandlungen: welches Alles Se Majestät, aus allerhöchsteigener Bewegung, aus dem Nachlasse des berühmten Franz Bauer in Kew für die hiesige Bibliothek haben ankaufen lassen. Unter den botanischen Originalzeichnungen, welche sämmtlich die gediegenen Kenntnisse des genannten Künstlers, so wie dessen vielfach gepriesene Genauigkeit und Eleganz in der Darstellung solcher Gegenstände bezeugen, nennen wir, als wissenschaftlich wichtig, hauptsächlich die colorierten Abbildungen neuholländischer Orchideen und südafrikanischer Heidearten, die sehr ausführlichen Analysen der Fructificationstheile der Farren, und die Blätter, auf denen die Bildung und der Bau

verschiedener Arten von Uredo nach den umfassendsten mikroscopischen Untersuchungen erläutert sind. Sehr vieles davon ist bis jetzt nicht publiciert worden. — Gleichzeitig hat das königliche Curatorium uns eröffnet, daß Se Majestät der Kaiser von Österreich ebenfalls durch ein bedeutendes Geschenk die hiesige Bibliothek bereichert haben. Das große numismatische Werk: 'Monnaies en or, qui composent une des différentes parties du Cabinet de S. M. l'Empereur, depuis les plus grandes pièces jusqu'aux plus petites' und 'Monnaies en argent, qui composent une des différentes parties du Cabinet impérial depuis les plus grandes pièces jusqu'au florin inclusivement.' (Wien 1759. 2 Bde. in groß Folio) ist bekanntlich nie in den Buchhandel gekommen. Se Majestät haben geruhet, das einzige in allerhöchstihrer Privatbibliothek vorhandene Duplicat dieses Buches für Göttingen zu bestimmen.

Wie sehr diese Hulderweisungen zweyer erhabener Monarchen und insbesondere die damit verbundenen Zusicherungen des allerhöchsten warmen Interesse Sr Majestät des Königs für die Georgia Augusta zu dem allerunterthänigsten und ehrfurchtsvollsten Danke uns verpflichten, bedarf keiner Versicherung.

Leipzig,

bey Hinrichs. 1841. Moritz, Herzog und Churfürst zu Sachsen. Eine Darstellung aus dem Zeitalter der Reformation von Dr Friedrich Albert v. Langenn. Erster Theil. Mit Moritz's Bildniß. X und 597 Seiten in Octav.

Der Verf. hat sich der trefflichsten Hilfsmittel zur Anfertigung des vorliegenden Werkes zu erfreuen gehabt. Nicht nur war ihm die freye Benutzung

Digitized by Google

des Hauptstaatsarchives zu Dresden gestattet, sondern er erhielt auch durch Dr Zinkeisen Abschriften von Briefen und Gesandtschaftsberichten aus Paris, durch den gelehrten Voigt Notizen aus dem Königsberger Archive, selbst aus den Archiven zu London Nachweisungen durch den Minister-Residenten von Gersdorf. Um so mehr bleibt zu beklagen, daß der Verf. zur Vervollständigung seiner interessanten Monographie nicht das herzogliche Archiv zu Wolfenbüttel besucht hat, welches vermöge seiner wohlgeordneten Sammlung von Correspondenzen Heinrichs des Jüngeren eine reiche Ausbeute für die Beleuchtung fast aller größeren Begebenheiten, welche sich in Deutschland von 1530 bis 1553 ereigneten, geboten haben würde. Fürs andere hätte Ref. gewünscht, daß der Verf. den zweyten, jetzt (October 1841) wahrscheinlich schon vollendeten Band der von Weiß heraus gegebenen Papiers d'état du cardinal de Granvelle hätte benutzen können.

Dieser erste Band enthält in neun Hauptstücken die Lebensgeschichte des Kurfürsten; die Geschichte seines Wirkens im Innern des Landes wird den zweyten Band füllen, welchem zugleich die wichtigsten Archivsnotizen beygegeben werden sollen. Wir erhalten hiermit einen wesentlichen Beytrag für die Geschichte der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Der Verf. versteht es, durch eine höchst gefällige Sprache zu fesseln, durch Einweben der schlichten, treuen Worte aus Chroniken und Briefen, durch Eingehen in Einzelnheiten den Reiz des Ganzen zu erhöhen. Die Doppelstellung von Moritz zu den schmalkaldischen Bundesverwandten und zum Kaiserhofe, die Art und Weise wie sich derselbe, fein und unvermerkt, Granvella nähert, in Folge dessen das Mistrauen des Landgrafen sich regt und die scharfblickende aber leidenschaftliche Elisabeth v.

Digitized by Google

Rochlitz mit wenig abgewogenen Worten dazwischen fährt, ist vortrefflich auseinander gesetzt. Dasselbe gilt von der Entwickelung der gespannten Verhältnisse, wie sich solche zwischen Moritz und Kaiser Karl aus dem Interim und der fortdauernden Gefangenschaft des Landgrafen ergeben mußten, und den nach und nach zur Reife gedeihenden Plänen des vorsichtigen Kurfürsten gegen das Reichsoberhaupt. Wohin der Leser trifft, er wird auf eine anziehende Schilderung von bedeutenden Verhältnissen und Persönlichkeiten stoßen.

Irrt Ref. nicht völlig, so ist der Verf. einer Klippe, welche einem jeden, der sich die Geschichte einer interessanten Persönlichkeit zur Aufgabe gesetzt hat, Gefahr droht, nicht gänzlich entgangen, nämlich der zu günstigen Behandlung seines Helden. So heißt es S. 230, nachdem der erste Vertrag, welchen der Herzog mit dem Kaiser einging, mitgetheilt ist: 'Moritz war besorgt für die Freunde; er sah durch die verschleierten Worte Granvellas Schlauheit, er gedachte Philipps und Johann Friedrichs.' Aber des letzteren hatte er seit dem Antritte seiner Regierung überall wenig in Liebe gedacht; was der Kaiser von den Schmalkaldischen halte, hatte er aus dem letzten Zwiegespräche mit demselben erfahren; wem die Rüstungen desselben galten und daß dieser nur die politischen Verhältnisse Deutschlands vor Augen habe, war, wie auch S. 236 bemerkt wird, dem Herzoge keinesweges ein Geheimnis. Deshalb kann die liebevolle Entschuldigung, welche S. 309 der Handlungsweise von Moritz zu Theil wird, schwerlich mit diesem versöhnen. So tief, wie im fünften Hauptstücke berichtet wird, konnte Moritz unmöglich über das seine Ehre kränkende Verfahren Karls V. hinsichtlich des Landgrafen ergriffen seyn, da derselbe sich, wie der

Digitized by Google

Verf. bemerkt, in Augsburg zügellosen Vergnügungen hingab und sich lange mit Verwendungen zu Gunsten seines Schwiegervaters bey König Ferdinand begnügte, ohne ehrlich und offen zum Kaiser selbst zu reden. Schon bey Nordheim handelte Moritz zweydeutig und wenn man die Worte, welche der ungestüme Albrecht dem Edelknaben, der ihm den kurfürstlichen Absagebrief überreichte, entgegen warf: 'dein Herr hat drey Mahl Wort und Ehre gebrochen!' — sie finden sich bey Leuthinger und scheinen dem Verf. entgangen zu seyn — auch als Erguß der Heftigkeit betrachten muß, so liegt ihnen doch eine starke Dosis von Wahrheit zum Grunde. Nur bey Gelegenheit des nichtswürdigen Bundes mit Frankreich kann der Verf. nicht umhin seinen ernsten Unwillen an den Tag zu legen.

Ein zweyter Punct, welchen Ref. hervor heben zu müssen glaubt, betrifft die gehäuften, mitunter überflüssigen, mitunter nicht glücklich gewählten Belegstellen. Dies fällt besonders in den 'einleitenden Andeutungen' (S. 1—49) auf, welche eine Übersicht der inneren und äußeren Geschichte Europas, besonders Deutschlands, von Constantin dem Großen bis zum Jahre 1521 geben. Hier hätte es, bey sattsam bekannten und historisch fest gestellten Begebenheiten und Entwickelungen, der zahlreichen Citate aus viel gelesenen Geschichtswerken von Spittler, Ranke, Raumer, Schlosser, Rühs, Heeren, Robertson — der wenigstens nur in der Bearbeitung Remers hätte angeführt werden sollen — Pfister ꝛc. nicht bedurft. Aber diese Citate verlieren sich auch bey dem genaueren Eingehen in die Aufgabe nicht. Wozu S. 114 den unbezweifelten Satz, daß in dem zu Schmalkalden geschlossenen Bunde und der katholischen Einigung der nächste Keim zum künftigen Kriege gelegen, durch

zu Pferd und Wagen, Schiffen, Kanälen, Eisenbahnen, Dampfschiffen, Telegraphen, Luftballons, Gas- und Wasserleitungen, Bergwerken, Salinen, Steinbrüchen, Torfgräbereien, Glashütten, Eisenhämmern, Kupferschmieden, Zinkhütten, Messingwerken, Münzen, Banken, Wechselgeschäften, Handlungen, Kaufmannsgütern, Waaren, Gewichten, Maßen, Zöllen, Mauthen, Leihhäusern, Versicherungsanstalten, Lotterien, Spielen, Gasthäusern, Kaffeehäusern, Theatern, Concerten, Bällen, Redouten, Maskeraden, Jahrmärkten, Messen, Wochenmärkten, Schützenfesten, Wettrennen, Kegelbahnen, Billards, Tanzsälen, Tanzmeistern, Fechtmeistern, Reitschulen, Bereiterkunst, Pferdekunde, Hundekunde, Jagd, Fischerei, Vogelfang, Vogelstellerei, Vogelkunde, Fischkunde, Insectenkunde, Naturgeschichte, Naturlehre, Naturforschern, Naturkundigen, Naturkündigungen, Naturbeschreibungen, Naturmerkwürdigkeiten, Naturspielen, Naturwundern, Naturgeheimnissen, Naturkräften, Naturgesetzen, Naturbegebenheiten, Naturereignissen, Naturerscheinungen, Naturphänomenen, Naturgeschichten, Naturmärchen, Naturfabeln, Naturgedichten, Naturliedern, Naturbildern, Naturgemälden, Naturansichten, Naturgegenden, Naturschönheiten, Naturpoesie, Naturmalerei, Naturdichtern, Naturmalern, Naturkünstlern, Naturkünsten, Naturwissenschaften, Naturgelehrten, Naturgelehrsamkeit, Naturgelehrtheit, Naturgelehrtenthum, Naturgelehrtenwesen, Naturgelehrtenstand, Naturgelehrtenleben, Naturgelehrtenbiographien, Naturgelehrtenbildern, Naturgelehrtenporträts, Naturgelehrtenbüsten, Naturgelehrtenstatuen, Naturgelehrtenmonumenten, Naturgelehrtenmausoleen, Naturgelehrtenkirchhöfen, Naturgelehrtenbegräbnissen, Naturgelehrtenleichenreden, Naturgelehrtenleichenpredigten, Naturgelehrtenleichenliedern, Naturgelehrtenleichenbegängnissen, Naturgelehrtenleichenfeierlichkeiten, Naturgelehrtenleichenprocessionen, Naturgelehrtenleichenzügen, Naturgelehrtenleichenwagen, Naturgelehrtenleichenpferden, Naturgelehrtenleichenkutschern, Naturgelehrtenleichenträgern, Naturgelehrtenleichenbegleitern, Naturgelehrtenleichenbegleitung, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusik, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikanten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikinstrumenten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikstücken, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikcomponisten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikdirectoren, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchören, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchorälen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbüchern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchverlegern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereien, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereibesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereilehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstätten, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenbesitzern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenarbeitern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenlehrlingen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugen, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmachern, Naturgelehrtenleichenbegleitungsmusikchoralbuchdruckereiwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherwerkstättenwerkzeugmacherw

1546, laut seiner Grabschrift in Celle gestorben), sondern Ernst von Grubenhagen, der Sohn Philipps. Die Herzöge von Grubenhagen aber nannten sich bekanntlich nur 'Herzöge von Braunschweig.' Bey der Aufzählung der Berichte, welche dieser Erzählung zum Grunde liegen, hätte übrigens das bey Hortleder S. 503 abgedruckte Schreiben des Grafen Volrad von Mansfeld an seinen Vetter Albrecht nicht übersehen werden sollen.

S. 358 wird der bekannte dem Landgrafen gespielte Betrug (einiges und ewiges Gefängnis) erzählt. Auffallender Weise fehlt gerade hier jede Note. Und doch wäre nach der Meinung des Ref., der übrigens aus der gründlichen Darstellung Rommels dieselbe Ansicht von der Wahrheit der Verfälschung gewonnen hat, eine Widerlegung der Auseinandersetzungen von Buchholtz am Orte gewesen.

Der S. 366 namhaft gemachte Befehlshaber des nicht ganz richtig 'niederländisch' genannten Heeres vor Bremen hieß nicht Jost von Kruningen, sondern Just von Gröningen. Wenn dagegen S. 563 statt des Erzbischofs der Bischof von Bremen, S. 452 statt Walsrode, Wolsrode genannt wird, so begreift jedermann, wie leicht sich ein kleines Versehen der Art einschleicht.

Hinsichtlich der Bemerkungen (S. 355 u. 358) über Graf Volrad von Mansfeld folgender kleine Zusatz als Erläuterung und Berichtigung. Volrad hatte, wie die Lebensbeschreibung Schärtlins und die Belli smalcaldici commemoratio (Schardius, III, 202) erzählen, im Bisthume Verden für Albrecht geworben, hatte aus seinem Lager bey Bodenteich 10. October 1552 an Heinrich den Jüngeren die Fehde erklärt (der Absagebrief findet sich in der Zeit- und Geschichtbeschreibung von Göttingen, I, 159) und im Braunschweigischen 'weidlich

rumort.' Erst nachdem sich Albrecht mit dem Kaiser vor Metz verständigt hatte, ließ er von der Befehdung Heinrichs ab, wie der häufig ungenaue Chyträus berichtet. Dagegen sagt eine handschriftliche Chronik von Hildesheim, welcher ein gleichzeitig abgefaßter Bericht über diese Begebenheiten hinzu gefügt ist, daß Volrad bis auf Lichtmessen 1553 bey Gandersheim und Seesen Winterlager gehalten, hierauf die Verheerung fortgesetzt habe, endlich, weil ihm der Sold für seine Knechte ausgegangen, heimlich nach Mansfeld geritten sey. Seine Fähnlein hätten bis Dinstags nach Invocavit in der Umgegend von Hohenhameln auf ihn gewartet und seyen, als der Führer sich nicht wieder eingestellt habe, auseinander gegangen.

Landgraf Philipp erbot sich nicht nur (S. 570) den Kurfürsten von Sachsen im Kampfe gegen Markgraf Albrecht mit Geld zu unterstützen, sondern er sandte ihm auch, wie in Leuthingeri reb. brandbg. lib. VII. §. 48 etc. erwähnt wird, 700 hessische Reiter. Dasselbe berichtet auch Rommel in seiner hessischen Geschichte Bd. IV. S. 347.

Nach bereits erfolgter Einsendung des Obigen an die Redaction erschien des besprochenen Werkes zweyter Band (1841. XVI und 398 Seiten), über welchen Ref. nachfolgende kurze Bemerkungen verstattet seyn mögen. Bot dem Verf. für den ersten Theil das Archiv zu Dresden nicht immer ein ausreichendes Material, so galt es beym zweyten Theile, der die Regierungsthätigkeit des Kurfürsten, das Heer und die Kirche, Unterrichtswesen und Hofleben umfaßt, die überreichen Mittheilungen jenes Archives der Aufgabe entsprechend zu ordnen und, ohne sich in Minutien zu verlieren, alle Zweige der Verwaltung und des öffentlichen Lebens einer gründlichen Beleuchtung zu unterziehen. Dieser

Digitized by Google

Aufgabe ist der Verf. auf eine Weise nachgekommen, die nicht genug anerkannt werden kann. Die aus 154 Stücken, meistentheils Briefen und einigen Berichten, bestehenden Beylagen müssen als eine besonders dankenswerthe Zugabe anerkannt werden. Aus der Beylage 150 (Schreiben von Moritz an Statthalter und Räthe in Torgau, gegeben im Feldlager bey Sarstedt 7. Julius 1553) erhält die im ersten Theile befindliche Erzählung über den Zug des Kurfürsten von Osterode nach Hameln und von hier zur Leine manche Aufklärung und namentlich wird hiernach der mit der Topographie dieser Landschaften Vertraute die aus der Unkunde der Localitäten eingeschlichenen Irrthümer und corrumpierten Ortsnamen der Erzählung leicht verbessern können.

Hav.

Bologna.

Auf Kosten des Verf. 1833—39. **Bertolonii Flora italica, sistens plantas in Italia et in insulis circumstantibus sponte nascentes.** Bis jetzt 4 Bände. 882, 802, 635, 512 Seiten in Octav.

Bey dem langsamen Verkehre des Buchhandels zwischen Italien und Deutschland ist es dem Ref. nicht bekannt, ob seit vorigem Jahre neue Lieferungen von Bertolone's italiänischer Pflanzengeschichte erschienen sind. Die vorliegenden Hefte gehen noch nicht weiter, als bis zur zweyten Ordnung der zehnten Classe des Linnéschen Systemes. Die übergroße Weitläuftigkeit, welche die Vollendung dieses wichtigen Werkes verzögert, läßt sich zwar jetzt in dessen Fortsetzungen der Gleichförmigkeit wegen nicht mehr vermeiden, allein da eine solche Behandlungsweise ungeachtet der Autoritäten, durch die sie geheiligt erscheint, der botanischen Literatur zum entschiedenen Nachtheile gereicht, so

Digitized by Google

Kirche von dem Dorfe trennen, aber das will ihm nicht gelingen, denn die Bauern wollen es nicht. Sie sagen, sie hätten es von ihren Vorfahren so überkommen, daß sie zur Kirche gehen müßten, und sie wollen es auch ihren Kindern so überliefern. Da ist nichts zu machen. Der Pfarrer muß sich fügen. Er ist ein Mann von 60 Jahren, ein Deutscher, und hat sich in seinem Amte gut eingelebt. Er ist ein Mann von Bildung und Kenntnissen, und wir haben uns gut unterhalten. Er hat mir auch einen Trunk Wein gegeben, und ich habe ihm dafür ein Stück Schinken und Brot gegeben. Er hat mir auch Obst angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil es noch nicht reif ist. Er hat mir auch Kartoffeln angeboten, aber ich habe sie nicht genommen, weil ich sie nicht essen kann. Er hat mir auch Fleisch angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht essen kann. Er hat mir auch Brot angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht essen kann. Er hat mir auch Wasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Milch angeboten, aber ich habe sie nicht genommen, weil ich sie nicht trinken kann. Er hat mir auch Butter angeboten, aber ich habe sie nicht genommen, weil ich sie nicht essen kann. Er hat mir auch Käse angeboten, aber ich habe ihn nicht genommen, weil ich ihn nicht essen kann. Er hat mir auch Eier angeboten, aber ich habe sie nicht genommen, weil ich sie nicht essen kann. Er hat mir auch Honig angeboten, aber ich habe ihn nicht genommen, weil ich ihn nicht essen kann. Er hat mir auch Zucker angeboten, aber ich habe ihn nicht genommen, weil ich ihn nicht essen kann. Er hat mir auch Salz angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht essen kann. Er hat mir auch Pfeffer angeboten, aber ich habe ihn nicht genommen, weil ich ihn nicht essen kann. Er hat mir auch Senf angeboten, aber ich habe ihn nicht genommen, weil ich ihn nicht essen kann. Er hat mir auch Essig angeboten, aber ich habe ihn nicht genommen, weil ich ihn nicht essen kann. Er hat mir auch Öl angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht essen kann. Er hat mir auch Wein angeboten, aber ich habe ihn nicht genommen, weil ich ihn nicht trinken kann. Er hat mir auch Bier angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schnaps angeboten, aber ich habe ihn nicht genommen, weil ich ihn nicht trinken kann. Er hat mir auch Kaffee angeboten, aber ich habe ihn nicht genommen, weil ich ihn nicht trinken kann. Er hat mir auch Tee angeboten, aber ich habe ihn nicht genommen, weil ich ihn nicht trinken kann. Er hat mir auch Kakao angeboten, aber ich habe ihn nicht genommen, weil ich ihn nicht trinken kann. Er hat mir auch Limonade angeboten, aber ich habe sie nicht genommen, weil ich sie nicht trinken kann. Er hat mir auch Sodawasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Mineralwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Quellwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Regenwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schneewasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Eiswasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Dampfwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Luftwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Feuerwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Erdwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Himmelwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Gottwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teufelwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Menschenwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Tierwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Pflanzenwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Steinwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Metallwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Holzwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Papierwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Stoffwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Lederwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Gummiwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kunststoffwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Glaswasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Porzellanwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Keramikwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Betonwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Asphaltwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teerwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Pechwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Harzwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Wachswasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Fettwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Ölwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Essigwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Salzwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Zuckerwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Honigwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Eierwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Käsewasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Butterwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Milchwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Weinwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Bierwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schnapswasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kaffeewasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teewasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kakaowasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Limonadewasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Sodawasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Mineralwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Quellwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Regenwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schneewasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Eiswasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Dampfwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Luftwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Feuerwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Erdwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Himmelwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Gottwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teufelwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Menschenwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Tierwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Pflanzenwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Steinwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Metallwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Holzwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Papierwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Stoffwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Lederwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Gummiwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kunststoffwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Glaswasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Porzellanwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Keramikwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Betonwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Asphaltwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teerwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Pechwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Harzwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Wachswasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Fettwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Ölwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Essigwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Salzwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Zuckerwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Honigwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Eierwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Käsewasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Butterwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Milchwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Weinwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Bierwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schnapswasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kaffeewasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teewasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kakaowasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Limonadewasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Sodawasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Mineralwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Quellwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Regenwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schneewasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Eiswasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Dampfwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Luftwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Feuerwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Erdwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Himmelwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Gottwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teufelwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Menschenwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Tierwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Pflanzenwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Steinwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Metallwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Holzwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Papierwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Stoffwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Lederwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Gummiwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kunststoffwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Glaswasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Porzellanwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Keramikwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Betonwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Asphaltwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teerwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Pechwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Harzwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Wachswasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Fettwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Ölwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Essigwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Salzwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Zuckerwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Honigwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Eierwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Käsewasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Butterwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Milchwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Weinwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Bierwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schnapswasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kaffeewasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teewasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kakaowasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Limonadewasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Sodawasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Mineralwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Quellwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Regenwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schneewasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Eiswasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Dampfwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Luftwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Feuerwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Erdwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Himmelwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Gottwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teufelwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Menschenwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Tierwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Pflanzenwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Steinwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Metallwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Holzwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Papierwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Stoffwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Lederwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Gummiwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kunststoffwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Glaswasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Porzellanwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Keramikwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Betonwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Asphaltwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teerwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Pechwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Harzwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Wachswasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Fettwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Ölwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Essigwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Salzwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Zuckerwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Honigwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Eierwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Käsewasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Butterwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Milchwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Weinwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Bierwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schnapswasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kaffeewasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teewasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kakaowasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Limonadewasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Sodawasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Mineralwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Quellwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Regenwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schneewasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Eiswasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Dampfwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Luftwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Feuerwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Erdwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Himmelwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Gottwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teufelwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Menschenwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Tierwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Pflanzenwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Steinwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Metallwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Holzwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Papierwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Stoffwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Lederwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Gummiwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kunststoffwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Glaswasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Porzellanwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Keramikwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Betonwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Asphaltwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teerwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Pechwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Harzwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Wachswasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Fettwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Ölwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Essigwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Salzwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Zuckerwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Honigwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Eierwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Käsewasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Butterwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Milchwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Weinwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Bierwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schnapswasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kaffeewasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teewasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Kakaowasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Limonadewasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Sodawasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Mineralwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Quellwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Regenwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Schneewasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Eiswasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Dampfwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Luftwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Feuerwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Erdwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Himmelwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Gottwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Teufelwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Menschenwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Tierwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Pflanzenwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Steinwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Metallwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Holzwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nicht genommen, weil ich es nicht trinken kann. Er hat mir auch Papierwasserwasserwasserwasserwasserwasser angeboten, aber ich habe es nic

Ausnahmen, durch die systematische Darstellung der Verbreitung des Gewächses auf eine viel kürzere und einfachere Art erreicht seyn: in dieser Form sind die Citate wenigstens ganz unpractisch, weil sie Niemand belehren, der nicht auch ohne dies die Quellen zu finden weiß. Was ferner die Beschreibung betrifft, so ist sie ohne Zweifel nach Naturbeobachtung entworfen, allein wie unzählige Mahle ist dies für unsere einheimischen Gewächse geleistet und aus dem Inhalte wird kein Fortschritt, keine systematische Verbesserung, nichts dem Beobachter Eigenthümliches ersichtlich. Alles, was hierin bis zu einer anderen Phase der wissenschaftlichen Entwickelung zu erreichen war, ist von Linné und Smith vor langer Zeit abgeschlossen. Diesen Reproductionen zwar genauer, allein bekannter Forschung gegenüber enthält die pflanzengeographische Abtheilung nur ein Verzeichnis der Standorte, so weit dieselben im Herbarium des Verf. repräsentiert sind, nebst dankbarer Angabe der Botaniker, die die Pflanze daselbst gefunden und mitgetheilt. Aber so viel sich gegen eine solche Behandlung einwenden ließe, so verräth sich doch auch hierin jene Sorgfalt und Genauigkeit im Einzelnen, die Bertolone in einem so hohen Grade auszeichnet, daß die getadelte Manier, nach einem zu breiten Schema zu arbeiten, durch die Zuverlässigkeit des Schriftstellers aufgewogen oder doch gemäßigt wird. Überhaupt gilt die misbilligende Ansicht, von der wir ausgegangen sind, nicht im Besondern dem vorliegenden Werke, sondern dessen literarischer Gattung, in welcher es übrigens bereits allgemein als eine Zierde anerkannt worden ist. Unter allen Werken über die südeuropäische Vegetation ist es seit Smith's **Prodromus florae graecae** ohne Zweifel das Bedeutendste und im Linnéschen Geiste, fern von aller

Bauernhäuser und vereinzelte Bauernhöfe. Die Bauernhäuser sind meist Einhäuser, d. h. Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dache. Die Bauernhöfe sind meist Zweihäuser, d. h. Wohnhaus und Stall unter einem Dache, die Scheune steht für sich. Die Bauernhäuser und Bauernhöfe sind meist Fachwerkbauten, selten Steinbauten. Die Fachwerkbauten sind meist mit Schindeln bekleidet, selten mit Brettern. Die Steinbauten sind meist mit Kalk getüncht, selten mit Steinen bekleidet. Die Dächer sind meist mit Schindeln gedeckt, selten mit Stroh. Die Bauernhäuser und Bauernhöfe sind meist mit Schindeln gedeckt, selten mit Stroh. Die Bauernhäuser und Bauernhöfe sind meist mit Schindeln gedeckt, selten mit Stroh.

Kleine Mittheilungen.

Mit Bezug auf die Notiz über die große und kleine Bärin, welche Herr Dr. Wolf in Zürich in Nr. 1 der Astronomischen Nachrichten gegeben hat, theilt Herr Dr. Wolf Folgendes mit:

Die Bärin ist ein Sternbild, welches in der Nähe des Nordpols liegt. Es besteht aus sieben Sternen, welche in einer Linie stehen. Die Bärin ist ein Sternbild, welches in der Nähe des Nordpols liegt. Es besteht aus sieben Sternen, welche in einer Linie stehen. Die Bärin ist ein Sternbild, welches in der Nähe des Nordpols liegt. Es besteht aus sieben Sternen, welche in einer Linie stehen.

schen Systeme von den Ranunculaceen bis zum Schluß der Leguminosen behandelt. Die Anordnung nach dem natürlichen Systeme, die diese Flora von der Bertoloneschen unterscheidet, ist nicht bloß eine äußerliche, sondern die geistreichere, das Verwandte überall zusammen ordnende Methode gibt sich auch in der Behandlung der Gattungen zu erkennen. Dies ist auch keinesweges eine angeeignete Form, wie man sie in einigen Monographien der französischen Schule findet, vielmehr entspringt die Reihenfolge der Arten, z. B. bey Trifolium, aus einer höchst genauen und detaillierten Untersuchung der Formenkreiße, so daß die ausführlichen Beschreibungen in diesem Werke wahrhaft eigenthümlich und reich an neuer und systematisch wichtiger Beobachtung sind. Von diesen seltenen Vorzügen hat Ref. sich vielfach bey der Untersuchung südeuropäischer Leguminosen aus eigenem Gebrauche des Buches überzeugt. Auch die Abbildungen, die sich auf critische oder noch nicht gezeichnete Gewächse beschränken, sind sehr zweckmäßig ausgewählt und lassen an Treue und Ausführung nichts zu wünschen übrig.

Die pflanzengeographischen Verhältnisse Sardiniens wird Moris am Schlusse seines Werkes ausführlich behandeln, doch sind in der Vorrede schon einige Hauptgesichtspuncte voran gestellt, wobey der Verf. die Forschungen Marmora's ehrend erwähnt. Die Vegetation zerfällt in drey Regionen, wie in allen gebirgigen Ländern des südlichen Europa, doch erreichen die höchsten Berge der Insel nicht die Baumgrenze. Denn der Genargenta erhebt sich nur bis zu 1917 Metern und trägt in der Nähe seines Gipfels eine Art von Krummholzvegetation, die aus Juniperus nana, Berberis aetnensis, Prunus prostrata, so wie aus Sorbus

Aria und Alnus glutinosa besteht, anderen hohen Gipfeln Südeuropas höchst analog. Die Höhe der Regionsgrenzen ist vom Verf. noch nicht angegeben und nur im Allgemeinen der Verschiedenheit ihrer Productionen und Jahreszeiten Erwähnung gethan. In der Küstenregion, die theils flaches, theils hügeliges Terrain einschließt und im Sommer durch die Malaria allgemein verpestet wird, schläft die Vegetation der Kräuter, durch die wolkenlose Sonne der Feuchtigkeit beraubt, vom Junius bis Ende October. Nach der herbstlichen Regenzeit erwachen die Stauden wieder und blühen im November oft zum zweyten Mahle. Die jährigen Kräuter vertheilen sich rücksichtlich ihrer Blütezeit von demselben Zeitpuncte bis zum May; während des Sommers existieren sie nur in der Form des Samens. Die Flora Sardiniens enthält nur einzelne Eigenthümlichkeiten: europaeo litori, bemerkt der Verf., intermediis insulis tanquam annulis fere conjunctam vegetationis indole cum mediterranea europaea magis, quam cum africana, consentire videas.

Berlin.

Bey Albert Förstner. 1840. Die Hymnen des Dionysius und Mesomedes. Text und Melodieen nach Handschriften und den alten Ausgaben bearbeitet von Fr. Bellermann, Prof. am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster. VI und 83 Seiten in gr. Quart.

Diejenigen, welche sich für Untersuchungen über die Musik der Hellenen interessieren, wird vorliegendes Buch gewis nicht unwillkommen seyn. Es liefert die drey aus der griechischen Anthologie bekannten Hymnen des Dionysios und Mesomedes, die einzigen des hellenischen Alterthumes, wozu sich die

Digitized by Google

Stein, der Bernstein, das Glas, die Steine, die Perlen, das Elfenbein, die Knochen, die Hörner, die Klauen, die Federn, die Eyer, die Schalen der Eyer, die Haare, die Wolle, die Seide, die Baumwolle, das Leder, das Pergament, das Papier, die Bücher, die Gemälde, die Kupferstiche, die Landkarten, die Schriften, die Siegel, die Münzen, die Medaillen, die Waffen, die Kleider, die Schuhe, die Hüte, die Handschuhe, die Strümpfe, die Mützen, die Bänder, die Spitzen, die Stickereyen, die Tapeten, die Teppiche, die Vorhänge, die Betten, die Matratzen, die Polster, die Kissen, die Decken, die Tische, die Stühle, die Bänke, die Kästen, die Schränke, die Kommoden, die Spiegel, die Uhren, die Lampen, die Leuchter, die Kerzen, die Lichtputzen, die Lichtscheren, die Lichtschneuzen, die Feuerzeuge, die Zündhölzchen, die Pfeifen, die Tabakdosen, die Schnupftücher, die Fächer, die Spazierstöcke, die Schirme, die Sonnenschirme, die Regenschirme, die Reitpeitschen, die Sättel, die Zäume, die Steigbügel, die Sporen, die Wagen, die Kutschen, die Chaisen, die Karren, die Schlitten, die Schlittschuhe, die Schiffe, die Ruder, die Segel, die Anker, die Netze, die Angeln, die Fischreusen, die Fischkörbe, die Fischbehälter, die Fischkästen, die Fischbassins, die Fischteiche, die Fischgruben, die Fischgräben, die Fischbäche, die Fischflüsse, die Fischseen, die Fischmeere, die Fischozeane, die Fischwelten, die Fischsonnen, die Fischmonde, die Fischsterne, die Fischplaneten, die Fischkometen, die Fischsysteme, die Fischuniversen, die Fischunendlichkeiten, die Fischewigkeiten, die Fischallmachten, die Fischallgegenwarten, die Fischallwissenheiten, die Fischallgüten, die Fischallgerechtigkeiten, die Fischallheiligkeiten, die Fischallseligkeiten, die Fischallherrlichkeiten, die Fischallmajestäten, die Fischallgottheiten, die Fischallgötter, die Fischallgöttinnen, die Fischallgötterwelten, die Fischallgötterhimmel, die Fischallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallmachten, die Fischallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgüten, die Fischallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötter, die Fischallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmachten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgüten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgottheiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterwelten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterhimmel, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterewigkeiten, die Fischallgötterallmachten, die Fischallgötterallgegenwarten, die Fischallgötterallwissenheiten, die Fischallgötterallgüten, die Fischallgötterallgerechtigkeiten, die Fischallgötterallheiligkeiten, die Fischallgötterallseligkeiten, die Fischallgötterallherrlichkeiten, die Fischallgötterallmajestäten, die Fischallgötterallgottheiten, die Fischallgötter, die Fischallgötterallgöttinnen, die Fischallgötterwelten, die Fischallgötterhimmel, die Fischallgötterunendlichkeiten, die Fischallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötterallgötter

illustravit Fridericus Bellermann. VI u. 108 Seiten in Quart.

Von dem Vorhandenseyn des erstgenannten anonymen Werkchens hatte die gelehrte Welt bereits seit 1614 durch Lindenbrog, und dann seit 1652 durch Meibom Kunde erhalten, und wir besaßen auch schon einige Proben davon in den Noten Meibom's zu der Ausgabe der sieben hellenischen Musiker. Die verheißene Bekanntmachung dieser Schrift hat jedoch Meibom unterlassen. Eben so wenig ist das neue Versprechen eines französischen Gelehrten, F. J. Fetis (Revue musicale T. 2. Paris 1830. p. 97—107), der dieselbe Schrift nach Pariser Handschriften heraus zu geben versprach, in Erfüllung gegangen. Um so mehr wissen wir es daher dem Herausgeber Dank, daß er dieselbe jetzt nach der Collation von sechs in Paris, Rom und Neapel befindlichen Handschriften veröffentlicht, und mit einem gediegenen sacherklärenden Commentare ausgestattet hat. Über das Zeitalter des Verfassers ist es schwer, etwas Befriedigendes zu sagen. Es fällt aber bestimmt nach dem der von Meibom bekannt gemachten sieben Musiker; denn es finden sich in dieser unedierten Schrift ganze Stellen daraus abgeschrieben, namentlich aus Aristoxenus, Aristides Quinctilianus, Alypius und Ptolemäus oder Nicephorus Gregoras. Die Abhandlung des älteren Bakchius gehört aber in die Periode Constantins des Großen, wie ein an den Verfasser gerichtetes Epigramm beweist, welches Meibom in der Vorrede zum Bakchius mitgetheilt hat. Der Inhalt der Schrift stimmt großentheils mit Manuel Bryennius überein.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

34. Stück.

Den 28. Februar 1842.

Bonn,

bey T. Habicht. 1842. Centralmuseum rheinländischer Inschriften von Dr Laurenz Lersch. III. Trier etc. 128 Seiten in Octav.

Die beiden ersten Hefte dieser interessanten Sammlung, Cöln und Bonn enthaltend, haben wir in diesen Blättern 1840. St. 81. angezeigt, das vorliegende gibt uns außer den Inschriften von Trier (Nr. 1—77), die von Aachen (78—88), Cornelimünster (89), Coblenz (90—92), Boppard (93), Kreuznach (94), Polch (95), Bruttich (96), Neuwied (97—138), Andernach (139), Brohl (140—144), Dormagen (171—185), Worringen (186), Neuß 187—195), Xanten (196—278), Cleve (279), Ter Voort (280), einen Nachtrag zu den Bonner und Cölner Inschriften (145—170) und sorgfältige Register über alle drey Hefte. Da der Verf. in dem Centralmuseum etwa 40 größere Inschriften, die Töpfernamen, Ziegelinschriften u. s. w. nicht mit gerechnet, zum ersten Mahle bekannt gemacht hat, da fast der größere Theil der früher schon be-

Digitized by Google

kannt geweſenen Inſchriften von ihm entweder richtiger abgeſchrieben oder wiſſenſchaftlicher erklärt worden iſt, ſo bedarf es wohl nicht der beſondern Bemerkung, daß der Verf. durch die Herausgabe dieſes Werkes ſich den lebhafteſten Dank aller derer erworben hat, die ſich für die römiſchen Alterthümer Germaniens lebhaft intereſſieren.

Wie in den früheren Heften zeigt der Verf. in ſeinen manigmahl excursähnlichen Erklärungen einen nicht gewöhnlichen Scharfſinn und tüchtige Kenntnis der römiſchen Epigraphik und Alterthumskunde. Beſonders intereſſant ſind ſeine Bemerkungen über die Schreibart Treveri (nicht Treviri) zu Nr. 2, über die Venus Calva zu Nr. 9, die arenarii und Doppelnamen (welche mittelſt sive oder qui et angehängt werden) zu Nr. 12, über rhythmiſch gemeſſene Hexameter zu Nr. 54, über die Unechtheit der in Meier's Aachenſchen Geſchichten (Aachen 1781) mitgetheilten römiſchen Inſchriften S. 49 ff., endlich über die curatoria veteranorum und die curatoria evocativa zu Nr. 91, bey denen, beyläufig geſagt, der Analogie wegen, der curator civium Romanorum Mogontiaci in der Inſchrift bey Orelli 4976 und der summus curator C. R. Provinciae Lugdunensis in der Inſchrift bey Orelli 4020 hätten erwähnt werden können.

Bey der Menge von Einzelnheiten, welche die große Anzahl von Inſchriften dem Verf. darbietet, iſt es nicht zu verwundern, daß Manchem ſich Einzelnes in einem anderen Lichte darſtellen mag, als es bey dem Verf. der Fall war, und daß auch in einigen wenigen Puncten die Meinung des Verfs einer Berichtigung unterliegen kann und muß. Es möge mir daher vergönnt ſeyn, die wenigen Puncte hier zu berühren, wo die Erklärungen des Verfs

Digitized by Google

dem Ref. eines Zusatzes oder einer Berichtigung zu bedürfen scheinen.

In Nr. 6. kommt zwey Mahl der Name SATTONIVS vor, den der Verf. beide Mahle durch Sextus Attonius erklärt, obgleich der Name Sattonius auch sonst noch vorkommt (z. B. Steiner cod. inscr. Rheni n. 64 und 239), und die vorliegende Inschrift keinem Nomen ein Praenomen vorsetzt, was doch, außer bey den beiden SATTONIVS noch vier Mahl hätte geschehen können.

In Nr. 9 liest der Verf. die dritte Zeile (DEDIT IIS N. C): dedit sestertios numero centum. Jedenfalls wird sestertios nummos centum vorzuziehen seyn.

Nr. 23—28 sind Ziegel, die sämmtlich sich auf eine Legion zu beziehen scheinen, und zwar nach dem Verf. (Index S. 117.) auf eine Legio VIII Adjutrix. Eine Legion dieses Namens hat aber nie existiert, auch lag in Deutschland nie eine andere Legio Octava, als die Legio VIII Augusta. Der Zahl VIII auf Nr. 23, dem einzigen Ziegel, der die Zahl enthält, geht noch ein Zeichen vorher, das auf ein X hinzudeuten scheint, so daß wir eine XVIII Adjutrix erhalten würden. Wie wäre es nun, wenn diese XVIII Adjutrix die unter Varus in der Armins-Schlacht vernichtete achtzehnte Legion wäre, deren Beynamen bisher unbekannt war? Der Name Adjutrix bezeichnete solche Legionen, die nicht auf gewöhnlichem Wege aus römischen Bürgern conscribiert waren, sondern zu deren Soldaten man bey ihrer Errichtung milites classiarii und vielleicht auch andere peregrini genommen hatte. In Bezug auf die Legio I Adjutrix des Galba ist dies schon genug erwiesen durch den derselben bey Tacitus Hist. I, 31. 36 beygelegten Namen Classica (vgl. noch Zeitschrift

Digitized by Google

für die Alterthumswiſſ. 1834, S. 355 ff.); daß auch die Legio II Adjutrix des Veſpaſianus eine legio classica war, zeigt die tabula honestae missionis dieſes Kaiſers bey Marini Atti dei frat. arvali S. 254 und Spangenberg juris Romani tabulae Tab. IV, wonach dem Nerva, dem Sohne des Laidus, einem Deſidiaten, der in der Legio II Adjutrix gedient hatte, das Bürgerrecht und das Connubium mit ſeiner damahligen Frau verliehen wurde. Wäre nun die Zahl XVIII auf dem Trierſchen Ziegel richtig, ſo würde ſich die XVIII Adjutrix gerade ſo an die durch Münzen des Antonius und ein Fragment eines kleinen Legionsadlers bey Caylus (Recueil d'Antiquités V, tab. 92, f. 6; p. 257) bekannt gewordene Legio XVII Classica des Antonius anſchließen, wie die II Adjutrix des Veſpaſian an die I Adjutrix des Galba, und wir würden dadurch einen im Verhältnis zu den bis jetzt bekannt gewordenen Nachrichten wichtigen Beytrag zu der Kunde über die drey varianiſchen Legionen erhalten. Die Weglaſſung des Beynamens auf dem auch im Centralmuſeum (II, 1.) abgebildeten Cenotaphium des M. Caelius, ſo wie die Schreibung der Zahl, die auf dem Cenotaph XIIX, hier aber XVIII lautet, würde, als willkürlich, durchaus in der Sache nichts ändern; es fragt ſich bloß, ob das von dem Verf. angedeutete Zeichen vor VIII ein X iſt, oder nur zu ſeyn ſcheint.

Die Erklärung von Nr. 53, einer chriſtlichen Inſchrift, in griechiſchen quadratiſchen Buchſtaben einem Syrer geſetzt, bedarf mehrfacher Berichtigung. Sie lautet:

Ἐνθάδε κῖται Ἄζιζος Ἀγρίπα Σύρος κώ(μης) Καπροζαβαδαίων ὅρων Ἀπαμέων.

Der Verf. lieſt *Ἀγριπα* als Nominativ, wäh-

und ob dieses Recht [illegible] in Anspruch [illegible]
[illegible] Ausübung [illegible] Gesetz [illegible]
[illegible] Gesetz [illegible] Gesetz [illegible]
[illegible] Gesetz [illegible] Gesetz [illegible]
[illegible] Gesetz

lichen Inſchrift. Der Anfang derſelben heißt ohne Zweifel: *Ἔνθα ἀναπαύονται οἱ καλοκυμητοί Πατρίκιος καὶ Παῦλος, γνήσιοι ἀδελφοί, υἱοὶ Ἀββωσᾶ κώμ(ης) Μαραωταίων ὅρων Ἀπαμέων.* Der Verf. lieſt *καλοκυμνητοί* (doch wohl für *καλοὶ καὶ ὑμνητοί*) und will daſſelbe Wort in der oben ſchon citierten Inſchrift bey Labus wieder herſtellen, wo ausdrücklich *καλοκυμνητός* (ſo nach dem Itacismus für *καλοκοιμητός*) geſchrieben iſt. Statt *κώμ(ης) Μαραωταίων* lieſt der Verf. *κ' Ὠμμαραωτᾶ τῶν* und verbindet dieſen Eigennamen mit dem vorher gehenden *Ἀββωσᾶ*, wodurch denn die *γνήσιοι ἀδελφοί* zwey Väter erhalten. Über die *Μαραωταῖοι* iſt zwar im Alterthume ſo wenig zu finden, als über die *Καπροζαβαδαῖοι*, allein nach Burckhardt (S. 226) liegt an dem oben genannten Berge Rieha auch ein Ort Moarrata, der ſehr wohl Anſpruch auf Identität mit den Maraotäern machen kann. Sonderbarer Weiſe nennt Abulfeda in ſeinen Annales Muslemici II, p. 503 ed. Reisk. (Leo Diaconus, ed. Bonn. p. 387) unter den Haleb unterworfenen Orten auch Cafar-Tab, Maarra und Apamea und zwar in der eben gegebenen Folge (vgl. noch Cemaleddin Annal. Haleb. in der Bonner Ausg. des Leo Diaconus S. 390 u. 392.); allein ich glaube kaum, daß die Namen Cafar Tab und Maarra auf die *Καπροζαβαδαῖοι* und *Μαραωταῖοι* bezogen werden können, obgleich es nicht geradezu etwas Unmögliches wäre.

In Beziehung auf die rhythmiſch gemeſſenen Hexameter, die der Verf. in einem Excurſe zu Nr. 54 beſpricht, möchte Rec. einen Punct berührt wiſſen, den der Verf. ganz übergangen hat, nämlich die häufig vorkommende Benutzung früherer proſodiſch und metriſch richtiger Grabſchriften von Seiten

Digitized by Google

Gläubiger, der in Kenntnis von Mängeln annimmt, kann nur nach Maßgabe des § 464 Gewährleistung fordern.

Ist der Kaufgegenstand ein Recht, so haftet der Verkäufer dafür, daß das Recht besteht und dem Käufer zusteht (§ 433 Abs. 1). Insbesondere haftet der Verkäufer einer Forderung dafür, daß sie nicht erloschen ist und daß sie ihm zusteht. Der Verkäufer haftet jedoch nicht für die Zahlungsfähigkeit des Schuldners, es sei denn, daß er eine Garantie übernommen hat oder daß ihm Arglist zur Last fällt. Der Verkäufer einer Forderung, für die eine Hypothek besteht, ist verpflichtet, dem Käufer auf Verlangen eine Urkunde darüber auszustellen, daß die Hypothek nicht besteht.

Ist der Kaufgegenstand ein Recht, das zum Besitz einer Sache berechtigt, so haftet der Verkäufer dafür, daß die Sache frei von Rechten ist, die Dritte gegen den Käufer geltend machen können

Hannover war von der Mutter Maria Sophie Charlotte, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, am 30. Oktober 1879 geboren. Sie ist die Enkelin des letzten Königs von Hannover, Georg V., und die Urenkelin des Königs Ernst August. Sie ist die Schwester des Herzogs Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, geb. 1914, und der Herzogin Viktoria Luise, geb. 1917. Sie ist die Tante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 1954, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 1956. Sie ist die Großtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 1983, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 1985. Sie ist die Urgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2014, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2016. Sie ist die Ururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2045, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2047. Sie ist die Urururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2076, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2078. Sie ist die Ururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2107, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2109. Sie ist die Urururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2138, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2140. Sie ist die Ururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2169, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2171. Sie ist die Urururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2200, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2202. Sie ist die Ururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2231, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2233. Sie ist die Urururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2262, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2264. Sie ist die Ururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2293, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2295. Sie ist die Urururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2324, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2326. Sie ist die Ururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2355, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2357. Sie ist die Urururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2386, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2388. Sie ist die Ururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2417, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2419. Sie ist die Urururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2448, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2450. Sie ist die Ururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2479, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2481. Sie ist die Urururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2510, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2512. Sie ist die Ururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2541, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2543. Sie ist die Urururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2572, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2574. Sie ist die Ururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2603, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2605. Sie ist die Urururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2634, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2636. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2665, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2667. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2696, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2698. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2727, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2729. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2758, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2760. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2789, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2791. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2820, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2822. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2851, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2853. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2882, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2884. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2913, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2915. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2944, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2946. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 2975, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 2977. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3006, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3008. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3037, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3039. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3068, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3070. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3099, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3101. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3130, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3132. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3161, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3163. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3192, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3194. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3223, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3225. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3254, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3256. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3285, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3287. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3316, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3318. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3347, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3349. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3378, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3380. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3409, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3411. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3440, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3442. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3471, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3473. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3502, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3504. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3533, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3535. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3564, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3566. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3595, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3597. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3626, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3628. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3657, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3659. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3688, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3690. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3719, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3721. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3750, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3752. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3781, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3783. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3812, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3814. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3843, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3845. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3874, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3876. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3905, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3907. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3936, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3938. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3967, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 3969. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 3998, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4000. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4029, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4031. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4060, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4062. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4091, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4093. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4122, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4124. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4153, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4155. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4184, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4186. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4215, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4217. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4246, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4248. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4277, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4279. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4308, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4310. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4339, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4341. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4370, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4372. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4401, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4403. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4432, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4434. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4463, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4465. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4494, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4496. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4525, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4527. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4556, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4558. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4587, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4589. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4618, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4620. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4649, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4651. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4680, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4682. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4711, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4713. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4742, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4744. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4773, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4775. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4804, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4806. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4835, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4837. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4866, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4868. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4897, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4899. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4928, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4930. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4959, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4961. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 4990, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 4992. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5021, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5023. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5052, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5054. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5083, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5085. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5114, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5116. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5145, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5147. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5176, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5178. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5207, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5209. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5238, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5240. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5269, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5271. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5300, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5302. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5331, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5333. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5362, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5364. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5393, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5395. Sie ist die Urururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5424, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5426. Sie ist die Ururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5455, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5457. Sie ist die Urgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5486, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5488. Sie ist die Großtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5517, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5519. Sie ist die Tante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5548, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5550. Sie ist die Schwester des Herzogs Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, geb. 5579, und der Herzogin Viktoria Luise, geb. 5581. Sie ist die Mutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5610, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5612. Sie ist die Großmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5641, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5643. Sie ist die Urgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5672, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5674. Sie ist die Ururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5703, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5705. Sie ist die Urururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5734, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5736. Sie ist die Ururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5765, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5767. Sie ist die Urururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5796, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5798. Sie ist die Ururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5827, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5829. Sie ist die Urururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5858, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5860. Sie ist die Ururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5889, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5891. Sie ist die Urururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5920, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5922. Sie ist die Ururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5951, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5953. Sie ist die Urururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 5982, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 5984. Sie ist die Ururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6013, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6015. Sie ist die Urururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6044, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6046. Sie ist die Ururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6075, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6077. Sie ist die Urururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6106, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6108. Sie ist die Ururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6137, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6139. Sie ist die Urururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6168, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6170. Sie ist die Ururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6199, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6201. Sie ist die Urururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6230, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6232. Sie ist die Ururururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6261, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6263. Sie ist die Urururururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6292, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6294. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6323, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6325. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6354, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6356. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6385, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6387. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6416, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6418. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6447, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6449. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6478, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6480. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6509, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6511. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6540, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6542. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6571, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6573. Sie ist die Urururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6602, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6604. Sie ist die Ururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6633, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6635. Sie ist die Urgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6664, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6666. Sie ist die Großmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6695, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6697. Sie ist die Mutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6726, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6728. Sie ist die Schwester des Herzogs Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, geb. 6757, und der Herzogin Viktoria Luise, geb. 6759. Sie ist die Tante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6788, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6790. Sie ist die Großtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6819, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6821. Sie ist die Urgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6850, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6852. Sie ist die Ururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6881, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6883. Sie ist die Urururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6912, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6914. Sie ist die Ururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6943, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6945. Sie ist die Urururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 6974, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 6976. Sie ist die Ururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7005, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7007. Sie ist die Urururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7036, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7038. Sie ist die Ururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7067, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7069. Sie ist die Urururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7098, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7100. Sie ist die Ururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7129, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7131. Sie ist die Urururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7160, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7162. Sie ist die Ururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7191, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7193. Sie ist die Urururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7222, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7224. Sie ist die Ururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7253, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7255. Sie ist die Urururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7284, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7286. Sie ist die Ururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7315, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7317. Sie ist die Urururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7346, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7348. Sie ist die Ururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7377, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7379. Sie ist die Urururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7408, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7410. Sie ist die Ururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7439, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7441. Sie ist die Urururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7470, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7472. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7501, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7503. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7532, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7534. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7563, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7565. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7594, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7596. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7625, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7627. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7656, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7658. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7687, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7689. Sie ist die Urururururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7718, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7720. Sie ist die Ururururururururururururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7749, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7751. Sie ist die Urururururururururururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7780, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7782. Sie ist die Ururururgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7811, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7813. Sie ist die Urgroßtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7842, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7844. Sie ist die Großtante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7873, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7875. Sie ist die Tante des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7904, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7906. Sie ist die Schwester des Herzogs Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, geb. 7935, und der Herzogin Viktoria Luise, geb. 7937. Sie ist die Mutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7966, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7968. Sie ist die Großmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 7997, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 7999. Sie ist die Urgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8028, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8030. Sie ist die Ururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8059, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8061. Sie ist die Urururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8090, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8092. Sie ist die Ururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8121, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8123. Sie ist die Urururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8152, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8154. Sie ist die Ururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8183, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8185. Sie ist die Urururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8214, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8216. Sie ist die Ururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8245, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8247. Sie ist die Urururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8276, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8278. Sie ist die Ururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8307, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8309. Sie ist die Urururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8338, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8340. Sie ist die Ururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8369, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8371. Sie ist die Urururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8400, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8402. Sie ist die Ururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8431, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8433. Sie ist die Urururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8462, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8464. Sie ist die Ururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von Hannover, geb. 8493, und der Prinzessin Christian Ulrich, geb. 8495. Sie ist die Urururururururururururururururururgroßmutter des Prinzen Ernst August von

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

35. 36. Stück.

Den 3. März 1842.

Paris und Leipzig,

bey J. Renouard u. Comp. 1841. De la Pologne et des cabinets du Nord, par Félix Colson. Tom. I. 382. Tom. II. 412. Tom. III. 385 Seiten in Octav.

Eine der wichtigsten Fragen der Politik der neueren Zeit betrifft Polen. Nicht nur weil zwey große deutsche Mächte sich seit der Zeit, daß jenes seine Unabhängigkeit einbüßte, in eine unbehagliche Nähe zu dem gebietenden Reiche des Nordens versetzt sehen und dieses seitdem der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts ernster Gefahr droht, als je von Seiten des Hauses Österreich oder Ludwigs XIV geschehen war; sondern auch weil es sich um die Fragen handelt, ob ganz Europa den an einem edlen Volke begangenen Gewaltstreich ratificieren und als ein fait accompli anerkennen, oder aber, weil ohne das Gesetz der Sittlichkeit keine Grundlage für wahre Politik gefunden werden kann, bis zu der Zeit der Umgestaltung von augenblicklich geltenden Verhältnissen, dagegen protestieren soll.

Digitized by Google

Aus diesem Grunde wird ein Werk wie das vorliegende, das, trotz der Leidenschaft, die sich in ihm tummelt und zu den auffallendsten Verirrungen und Entstellungen führt, eine Menge von interessanten Mittheilungen und wohl begründeten Ansichten bietet, auf einen großen Kreiß von Lesern rechnen dürfen.

Es sey Ref. verstattet, zunächst über den Inhalt dieser Arbeit zu berichten und sodann auf die Richtung derselben, auf einen Theil ihrer Mängel, auf die vorgefaßten Ansichten und seltsamen Sprünge des Verfs zurück zu kommen.

Der Verf. hat sich als Aufgabe gesetzt, den Polen den Grund ihres Sturzes und die Mittel, sich wieder aufzurichten, vor Augen zu halten; den Freunden Polens zu beweisen, daß dieses Land, trotz seiner dreymahligen Theilung und jetzigen Unterdrückung, noch hinlängliche Lebenskraft besitze, um den Wiedererwerb der Freyheit mit Erfolg zu wagen. Er theilt sein Werk, welches mit einer Menge von bisher nicht bekannten Actenstücken über die neuere Geschichte Polens bereichert ist, in fünf große Abschnitte. In dem ersten entwickelt er Polens Größe unter der Dynastie der Piasten und Jagellonen. Es ist die Zeit des Erwachens des inneren Lebens, da Polen dem Osten den Weg der Gesittigung vorzeichnete und gleichzeitig siegreich seine Grenzen vorschob. Im zweyten Abschnitte werden die Gründe des allmählichen Sinkens von Polen auseinander gesetzt; es ist die Geschichte eines Adels, der voll Eifersucht sich der Krone gegenüber stellt, die Bauern drückt, die Kraft des Staates durch innere Fehden erschöpft. Im dritten Abschnitte sehen wir den Adel seine Fehler begreifen; er will das Geschehene wieder gut machen, indem er nach einer Erbmonarchie ringt; das ganze Volk

hat ein Vorgefühl des kommenden Unglücks, das es durch Beschwörungen abwenden möchte. Der vierte Abschnitt enthält die Geschichte des von Napoleon gegründeten Herzogthums Warschau. Der fünfte Abschnitt endlich gibt ein Gemählde der Hilfsquellen, deren sich Polen noch jetzt erfreuet.

Abschnitt I. Grandeur de la Pologne monarchique. Eine weniger von Bekanntschaft mit Quellenschriften, als mit den Arbeiten Lelewels zeugende Übersicht der Geschichte Polens von der ältesten Zeit bis auf den Tod von Sigismund August.

Abschnitt II. Décadence de la Pologne sous la monarchie élective. Mit dem Tode von Sigismund August fängt das Unglück von Polen an, ob auch einzelne Tage des Glanzes und unsterblichen Ruhmes, wie unter König Johann, hindurch blitzen. Damahls war der günstige Zeitpunct, daß der Adel für ein Erbreich hätte wirken müssen; und eben jetzt befestigte der große Zamoyski, nur um dem Hause Habsburg den Zugang zum Thron zu verschließen, das Wahlprincip, indem er allen Edlen die Stimmberechtigung ertheilte. Seitdem begünstigte der höhere Adel fremde Kronbewerber, während der niedere sich immer für die Wahl einheimischer Könige aussprach; durch die vom Geiste des Mistrauens gegen den Regenten zeugenden pacta conventa sank der König vom Repräsentanten des Volks zum Knechte des Adels herab, der an sich nur dachte und vom Volke sich mehr und mehr trennte. Während der Interregna stockten alle Geschäfte; durch sie wurden die bürgerlichen Kriege genährt. Um jede aus der Wahlberechtigung sich ergebende Rivalität zu beseitigen, wurde bestimmt, daß kein Eingeborener als Thronbewerber auftreten solle. So gelangte die Krone in die Hände von Fremden, die, unbekümmert um Ruhm

Digitized by Google

und Würde des Volks, ſich mit den Genüſſen des Hofes begnügten. Unter den Waſas ſank der Staat raſch und unterlag abwechſelnd den Einflüſſen von Schweden, Rußland und Öſterreich, alſo daß ſchon Karl Guſtav an eine Theilung Polens denken konnte und für ſich Preußen, für Brandenburg Großpolen mit dem königlichen Titel, für Rußland Kleinpolen und Litthauen beſtimmte. Als endlich durch fremde Gewalt Poniatowski den Thron beſtiegen hatte, waren die vereinten Bemühungen der Czartorycki auf Gründung eines Erbreiches gerichtet. Schon glaubten ſie ihr Ziel errungen, da trat Rußland dazwiſchen.

Rußland und Preußen waren längſt über eine Theilung einverſtanden, von der ſchon Johann Caſimir bey ſeiner Abdankung geweiſſagt hatte. Die Czartorycki glaubten unter ruſſiſchem Einfluſſe das Wohl des Vaterlandes zu fördern und ſahen nicht, daß man mit ihnen ſpielte. Katharina II. trieb das Volk gewaltſam in den Strudel des Verderbens, indem ſie das liberum veto wieder in Kraft treten ließ; in der hieraus erwachſenden Anarchie zeigte ſich die Richtigkeit ihrer Berechnungen. Als nach der erſten Theilung Polen abermahls durch eine Verfaſſung zu geneſen dachte, ſchritt Katharina wiederum ein; Stanislaus Auguſt unterzeichnete die Conföderation von Targowicz und die zweyte Theilung erfolgte.

Abſchnitt III. Tentatives et réformes. Hier ſtoßen wir zuerſt auf einen Umriß der Geſchichte des Hauſes Czartorycki und der unausgeſetzten Bemühungen der Mitglieder dieſes Hauſes für die Erblichkeit der königlichen Würde. In dieſer Beziehung richteten ſie ihr Hoffen auf Rußland und England. Durch den für ſie gewonnenen Miniſter Brühl arbeiteten ſie an der Verbeſſerung des öffentlichen

Digitized by Google

Unterrichts; heimlich wurden durch sie alle Vorbereitungen zu den wichtigsten Reformen getroffen und wie sie mit Katharina hinsichtlich der Wahl des jungen Poniatowski einverstanden waren, errangen sie auf dem Convocationstage nach dem Tode Augusts II. den Sieg über die republicanische Partey. Ja, sie erreichten, daß alle auf Finanzen, Heer und Justiz bezüglichen Fragen auf den Reichstagen durch Stimmenmehrheit, nicht durch Unanimität, wie bisher, entschieden werden sollten, daß der zu wählende König von Seiten beider Eltern dem polnischen Adel angehören müsse, daß, wer einen ausländischen Candidaten vorschlage, für einen Verräther am Vaterlande gelten und der Güter beraubt werden solle. Seit der Thronbesteigung von Stanislaus August sannen die beiden Czartorycki nur darauf, die Heimath vom Einflusse der Fremden zu säubern. Aber in dem schwachen Könige fanden sie keine Stütze, der kurzsichtige Adel beklagte meistentheils nur seine verlorene Stellung und offen wandten sich die Dissentierenden nach Petersburg. Mit allen Unzufriedenen lebte der russische Gesandte Repnin im Einverständnisse, lobte ihre Vaterlandsliebe, versicherte sie des Schutzes seiner Kaiserin, widersetzte sich der Vermehrung der Abgaben und des Heeres und forderte die Wiederherstellung des liberum veto. Nun mußten die Czartorycki, da überdies der preußische Gesandte mit Repnin übereinstimmte, den Widerstand aufgeben, Polen sank in die frühere Anarchie zurück und der unter der Begünstigung Katharinas gebildeten Conföderation von Radom trat der eingeschüchterte König bey.

Seitdem kamen die Czartorycki auf den Gedanken zurück, zunächst durch Aufklärung im Volke zu wirken. Man kennt das Ringen des seit 1788 zusammen getretenen Reichstages und die Schöpfung

einer Conſtitution, welche ſelbſt Fox bewunderte. Das Heer wurde vermehrt, der permanente Rath beſeitigt, Adel und Bürgerſtand näherten ſich; man wollte eine Verfaſſung, die das Erbreich ſichere und allen Grundbeſitzern Vertretung geſtatte. Je länger der Reichstag dauerte, um ſo mehr glich man ſich aus, näherte ſich in den Hauptpuncten, ſo daß die dem Adel auferlegte Grundſteuer nicht allein nicht erbitterte, ſondern der Adel Litthauens ſich ſogar zu dem doppelten Betrage derſelben erbot. So geſchah, daß die Krone für erblich erklärt wurde.

Abſchnitt IV. Tentatives des Polonais et des étrangers pour réconstituer la Pologne. Hier werden zunächſt die Mittel geſchildert, deren ſich Rußland nach der dritten Theilung bediente, um Polen zu entnationaliſieren. Als 1806 nach der Niederlage der Preußen der im Dienſte Napoleons ſtehende General Dombrowski die Wiederherſtellung Polens verhieß, bildeten ſich im preußiſchen Polen Regimenter von Freywilligen für Napoleon und 12000 Männer aus Litthauen und Volhynien traten unter die franzöſiſchen Fahnen. Es würde unbedenklich ganz Polen ſich erhoben haben, wenn Napoleon über den Niemen gegangen wäre. Aber in der Hoffnung, durch den Beyſtand Rußlands England zu bekämpfen, opferte er Polen und begnügte ſich mit der lediglich auf Koſten Preußens erfolgten Errichtung des Großherzogthums Warſchau. Alexander verſtand dieſen bedeutungsvollen Wink, der Freundſchaft mit Frankreich treu zu bleiben und gewann die Polen in gleichem Grade, als ſich die in ihren Erwartungen Getäuſchten von Napoleon zurück zogen. Alexander hatte die Theilung Polens nie gebilligt; ſchon als Großfürſt hatte er in einem innigen Verhältniſſe mit dem Fürſten Adam Czartorycki gelebt, der ſich jetzt einer

großen Bedeutung erfreute und den Kaiser unablässig trieb, die große Rolle eines Wiederherstellers von Polen zu übernehmen.

Auf dem Congresse zu Wien bot die polnische Frage die Veranlassung zu einer Menge von Verwickelungen. Alexander wünschte seine Grenzen weiter nach Deutschland vorzuschieben; aber er hatte sich zugleich mit Österreich und England verpflichtet, Preußen ein gleich großes Gebiet wieder zu geben, wie es vor 1806 besessen hatte; deshalb bot er demselben für das verlorene Großherzogthum Warschau das Königreich Sachsen an. England hatte anfangs dem Gedanken Raum gegeben, Polen als unabhängigen Staat wieder herzustellen und selbst Österreich zeigte sich dazu bereit, wenn auch nur, um Rußlands Ausdehnung nach dem Westen zu hintertreiben. Als aber Österreich sah, mit welcher Festigkeit Alexander seinen Vortheil im Auge behielt, gab es so weit nach, daß es für Preußen einen Theil vom Großherzogthume Warschau und Königreiche Sachsen forderte. Dagegen suchten England und Talleyrand Sachsen zu schützen und letzterer stimmte aus diesem Grunde mit Österreich für die Theilung Warschaus zwischen Rußland und Preußen. Endlich erfolgte (3. May 1815) die Einigung dahin, daß das Großherzogthum Warschau, bis auf eine Landstrecke mit 800,000 Seelen, welche unter dem Namen eines Großherzogthums Posen an Preußen abgetreten werden solle, als Königreich Polen an Rußland fallen, der 1809 an Rußland überwiesene Theil des östlichen Galliciens an Österreich zurück gegeben, Krakau aber zu einer freyen Stadt erhoben werden solle.

Alexander zeigt sich uns hier von zwey Seiten, ein Mahl als der vom Willen seines Volks abhängige Czar, sodann als Mensch und Freund von

Czartorycki; in erster Eigenschaft handelte er zunächst, als es sich um die politische Stellung des Königreichs Polen handelte. Ein in dieser Beziehung von ihm eingeholtes (von dem Verf. in extenso abgedrucktes) Gutachten des Grafen Pozzo di Borgo mochte für ihn von besonderer Bedeutung seyn. Abstractes Recht, so erörtert der Diplomat, könne hier nicht entscheiden; die Constituierung eines polnischen Nationalreichs verletze unmittelbar die Interessen Österreichs und Preußens, nicht minder Rußlands, welches sich dadurch als herrschende Macht gekränkt fühlen müsse. Eine solche Stellung sey übe dies Polen nicht angemessen, welches, sobald es ein abgeschlossenes Reich bilde, nach absoluter Freyheit ringen werde. In diesem Falle aber würden Österreich und Preußen sich die Hand bieten, entweder um ihre polnischen Provinzen zu sichern, oder um Rußland durch Anerkennung Polens zu schwächen. Die Errichtung eines polnischen Nationalreiches werde die in der Einheit beruhende Kraft Rußlands untergraben, den König mit dem Kaiser, den verfassungsmäßig Beschränkten mit dem Selbstherrscher häufig in Widerspruch bringen. 'Wird, fährt der Graf fort, nachdem er erörtert hat, daß durch die Trennung Polens die bis dahin unverrückte Politik des erobernden Rußlands ihre alte Richtung verlieren müsse, wird der Russe ohne Erbitterung zusehen, wenn dem unterworfenen Polen das Recht gegeben wird, sich selbst zu besteuern? soll das starke Rußland willenlos dastehen, das schwache Polen sich selbst regieren?' Die Analogie Österreichs hinsichtlich der Königreiche Böhmen und Ungarn, fährt er fort, passe nicht, da jene Reiche durch Erbschaft an Österreich gefallen seyen. Durch Trennung von Polen werde Rußland einen bedeutenden Schritt in der Bildung zurück gehen und

wieder auf Asien verwiesen werden. Jede Umgestaltung der Regierung müsse dem Charakter des Volks, welches sie treffe, entsprechen; nun sey aber in Polen das Streben nach Unabhängigkeit weniger Resultat ruhiger Schätzung der in dieser Beziehung zu Gebote stehenden Mittel, als eines vagen, mehr von Haß gegen das Ausland, als von Liebe für die Heimath geleiteten Gefühls. Es biete sich nirgends Bürgschaft für ein weises, gemäßigtes Verhalten Polens, dieses werde vielmehr den Haß gegen Rußland beybehalten, der Bestechung des Auslandes zugänglich seyn, durch seinen Ungestüm den Czar in Verwickelungen aller Art ziehen. Ihm scheine zweckmäßig, schließt der Graf sein Gutachten, folgenden Weg einzuschlagen: man müsse einen mit ähnlicher Macht wie der englische Lordlieutenant von Irland begabten Statthalter ernennen, der in Warschau residiere und an das Cabinet in Petersburg berichte, jedoch ohne daß letzteres ein neues Departement für Polen bilde; es müßten die meisten Beamten aus Polen gewählt werden und der Kaiser seine wohlwollenden Absichten aussprechen de la manière accoutumée, c'est-à-dire comme Ukaze.

So sollte Rußland für den Augenblick Polen eine scheinbar nationale Existenz gönnen, aber nie aus den Augen verlieren, daß es in ihm stäts einen Feind zur Seite habe, den man durch Vernichtung seiner letzten Volksthümlichkeit schwächen müsse.

Daß Polen auf dem Congresse zu Wien eine gewisse Nationalität erhielt, war das Werk des edlen Adam Czartorycki, der seinem Kaiser nicht von der Seite wich. Aber eben durch diese Schöpfung zu Wien wurde der Grund zum tiefsten Hasse zwischen beiden Staaten gelegt. Daß das besiegte Polen sein Heer, seine gesonderte Verwaltung und eine

ständische Vertretung erhielt, bewirkte die höchste Unzufriedenheit bey dem einer absoluten Regierung unterworfenen russischen Adel.

Den Schluß des ersten Bandes bilden Pièces justificatives. Auszüge aus Geschichtschreibern über die ältere polnische Geschichte; der Bericht (Danzig, 18. October 1662) von Caillet, dem Agenten des Prinzen von Condé, der eine treffliche Schilderung der damahligen Verhältnisse in Polen, seiner bedeutendsten Männer, der öffentlichen Stimmung ꝛc. enthält; ein Auszug aus der 7. May 1764 zu Warschau eingegangenen Conföderation (s. g. Conföderation der Czartorycki); ein Auszug aus der Constitution vom 3. May 1791 (aus der Zeitung von Leyden abgedruckt!); Briefe, diplomatische Noten ꝛc. über die Zustände Polens in den Jahren 1812 und 1813.

Der zweyte Theil gibt die Fortsetzung des vierten Abschnittes und beschränkt sich auf das Königreich Polen. Eine russische, in polnische Formen gekleidete Regierung konnte keine Dauer verheißen. Begehrten die Russen völlige Verschmelzung der Polen mit dem Czarenreiche, so trachteten die Polen nach völliger Freyheit, nur daß sie über die Mittel nicht einverstanden waren. Der Verf. theilt die letzteren bey dieser Gelegenheit in vier Classen: 1) Die aufgeklärtesten Männer, an deren Spitze Adam Czartorycki stand, die mit Klugheit und Ausdauer der verstellten Politik Rußlands begegnen wollten und in der Constitution nur eine fein gelegte Schlinge erblickten um Polen aufzuregen und dadurch Gelegenheit zu dessen gänzlicher Unterdrückung zu gewinnen. Diese Partey wollte Zeit gewinnen, in aller Stille die Nationalkräfte consolidieren, das Heer mehren und vor allen Dingen die Zusage Alexanders, daß acht große, jenseit des

Bug gelegene Landschaften mit Polen vereinigt werden sollten, verwirklicht sehen. 2) Die den Russen ergebene Partey; sie zerfiel in solche, die Polen bis auf den Namen vertilgt zu sehen wünschten (Constantin und Nowosilzoff) und solche — an ihrer Spitze Fürst Lubecki — die aus Polen nur die reichste Provinz Rußlands machen wollten und nur in der engsten Vereinigung beider Staaten Segen sahen. 3) Die s. g. Opposition, geleitet von den beiden Niemojowski, die, anstatt die stäten Eingriffe in die polnische Verfassung mit Geduld zu tragen und den Zorn bis zum Tage der Rache zu bergen, mit blindem Eifer die Constitution verfochten, durch ihre Unklugheit die Aufmerksamkeit Rußlands weckten und diesem Gelegenheit zu Gewaltstreichen boten. Weil sie die offene Opposition abgab und viele ihrer Mitglieder der Verfolgung erlagen, genoß diese Partey einer großen Popularität. 4) Die durch die höchste Energie ausgezeichneten Männer bildeten die s. g. nationale Partey und lebten in einer stäten Conspiration; sie kannten keine Mäßigung, keinen Verzug, wollten siegen oder sterben. Zu ihnen gehörte das Heer und die academische Jugend. Durch das ganze Heer erstreckte sich eine auf Freyheitshoffen und Liebe zum Vaterlande gegründete geheime Verbindung, die bald unter verschiedenen Namen weit über die Regimenter hinaus ging und sich auch nach den polnischen Provinzen von Preußen und Österreich verbreitete.

Der Hauptgrund des Aufstandes von 1830 ist nach dem Verf. darin zu suchen, daß der Kaiser die Zusage hinsichtlich der acht jenseit des Bug gelegenen Palatinate nicht erfüllte. Czartorycki und Pozzo di Borgo erklärten einstimmig, daß die Nichterfüllung dieser im Vertrage von Wien ausdrücklich verheißenen Zusage den Aufstand nach sich ziehen

Digitized by Google

sein. Abschließend sei Herrn Dr. Hoffmann-Grobéty, Basel, der Dank für seine Ausführungen ausgesprochen. Es folgte ein Vortrag von Herrn Dr. Hans Bachmann, Basel, über das Thema: „Die Bedeutung der Alpen für die Besiedlung". Der Vortragende führte etwa folgendes aus: Die Alpen sind ein Gebirge, das sich durch seine Höhe und Ausdehnung, durch seine Gletscher und Schneefelder, durch seine Pflanzen- und Tierwelt, durch seine Bewohner und deren Lebensweise, durch seine Kultur und Geschichte auszeichnet. Es ist ein Gebirge, das sich durch seine Größe und Mannigfaltigkeit von allen andern Gebirgen unterscheid

treibung der Russen. Und doch waren alle Weiterblickenden, alle Gutsbesitzer und Bürger der Meinung, daß man sich nicht eher erheben dürfe, bis man alle Wechselfälle des Aufstandes (— aber welcher menschliche Geist hätte es vermocht? —) berechnet habe. Zu diesen gehörten Czartorycki und Lubecki; letzterer wurde am Tage des Ausbruchs unsichtbar; ersterer trat dem Aufstande, nachdem er ihn vergeblich zurück zu halten versucht hatte, unverholen bey. Als die Revolution erfolgte, freute sich (?) Constantin, weil er jetzt Gelegenheit sah, das Land bis zur Weichsel den Ukasen von Petersburg zu unterwerfen; auch Lubecki war der Aufstand lieb, weil er glaubte, der Kaiser werde jetzt die Nothwendigkeit einsehen, die Palatinate jenseit des Bug mit Polen zu einen, es werde derselbe die Klagen des Volkes berücksichtigen und den Aufstand durch Erlassung einer allgemeinen Amnestie beschwören können. Bald fehlte ein Mittelpunct der Bewegung, welchem Übelstande dadurch hätte vorgebeugt werden müssen, daß man, mit Beybehaltung der Verfassung von 1815, einen König an die Spitze gestellt hätte. Ein zweyter Fehler bestand darin, daß man die Leitung der Bewegung Chlopicki anvertraute, der nur ein Polen nach den Tractaten von Wien, also unter russischer Hoheit, wollte und dadurch verhinderte, daß die Palatinate jenseit des Bug in den Aufstand hinein gezogen wurden. Chlopicki war ein redlicher Mann und guter General, aber mehr Franzose als Pole und in den Ansichten Lubeckis befangen. Er übernahm die Dictatur mehr in der Hoffnung, die Ordnung wieder herzustellen, als sein Vaterland zu befreyen. Deshalb wollte er lieber den Weg des Unterhandelns als des Kampfes. Wie ohne sein Zuthun das Land sich waffnete, knüpfte er ohne des Lan-

Digitized by Google

des Zuthun Unterhandlungen mit Nicolaus an. Er beſtand auch dann noch auf Anwendung verſöhnender Mittel, als der Kaiſer unbedingte Unterwerfung verlangte. Und doch hatte man nur deshalb dem Krieger Chlopicki vor dem Staatsmanne Czartorycki den Vorzug gegeben, weil der kriegsluſtige Geiſt des Volkes es erheiſchte und Gewalt nothwendig ſchien.

Nur zögernd war Adam Czartorycki dem Aufſtande beygetreten, dem er ſpäter in der höchſten Noth um ſo feſter anhing. Unter Chlopicki leitete er die auswärtigen Angelegenheiten, ohne gleichwohl von Frankreich und England die Bürgſchaft des Tractates von Wien erreichen zu können. Er verband Rechtlichkeit des Charakters mit großem Scharfblick, verſtand zu ſchlagen und zugleich zu organiſieren. Es ſagt viel, daß dem bedeutenden Manne, als er nach langer Abweſenheit nach Polen zurück kam und hier nur ſcharf geſonderte Parteyen fand, deren jede ihren Führer hatte, raſche Anerkennung zu Theil ward. Niemojawski und Morawski vertraten die conſtitutionelle, Lelewel die demokratiſche Partey; alle hatten denſelben Zweck vor Augen, aber hinſichtlich der Mittel fehlte Einigkeit. Nur dadurch war Rettung möglich, daß man durch Erwählung von Czartorycki zum Könige der Uneinigkeit ein Ziel ſetzte.

Am Schluſſe dieſes Abſchnittes richtet der Verf. einen bittern Angriff auf Frankreich, deſſen neues Königshaus nur nach Anerkennung von Seiten des Czars geſtrebt habe, ſtatt an die Worte Napoleons zu denken: La république française n'a pas besoin d'être reconnue; elle est comme le soleil à l'horizon. Der Kaiſer von Öſterreich, heißt es weiterhin, glaubte bey dem Ausbruche der polniſchen Revolution an den Untergang der Welt. Der

Digitized by Google

Verf. hätte einfacher sagen können, daß man in Wien mit gerechter Besorgnis einer Verkettung von Revolutionen entgegen gesehen habe, deren Ausgang und Folgen allerdings außerhalb der Berechnung lagen.

Abschnitt V. État, ressources et moyens de la Pologne. Rußland, heißt es hier, mag immerhin als Reich eine Zeitlang bestehen, zu einer Nation kann es sich nie erheben und es werden Zeit und Wachsthum die verschiedenartigen Stoffe, welche dasselbe bilden, auseinander zerren. Hierauf werden, wie früher das russische Königreich Polen, so die übrigen Landestheile des ehemahligen Polen besprochen.

1) Gallicien. Österreich gab dem neu erworbenen Lande sogleich fremde Gesetze, schrieb, um das Volk zu entnationalisieren, die Erlernung der deutschen Sprache vor, schuf, den Adel zu spalten, eine Menge neuer Adligen, suchte den Gutsherrn mit seinen Bauern zu veruneinigen, arbeitete den Freylassungen der Leibeigenen abseiten des Adels, der Errichtung von Schulen abseiten der Geistlichkeit entgegen und nährte geflissentlich den Zwist zwischen der römischen und griechisch-unierten Kirche. Es wird des Zusatzes des Ref. nicht bedürfen, daß jedem dieser Vorwürfe in der Schärfe, womit sie ausgesprochen sind, ein Beweis Noth thut. Daß Österreich, wie es später deshalb getadelt wird, darnach trachtet, Deutsche in dem Besitz von großen Grundstücken in Gallicien zu sehen, wird man weder der Regierung verargen, noch als nachtheilig für die polnische Bevölkerung auslegen dürfen. Allen Anstrengungen Wiens zum Trotz, schließt der Verf., erhält sich die polnische Nationalität in voller Kraft.

2) Großherzogthum Posen. An der letzten

Revolution nahmen 12000 Bewohner von Poſen Theil. So lange der Aufſtand dauerte, handelte Preußen zögernd, mit Nachſicht; ſobald er gedämpft war, trat es mit unerbittlicher Strenge auf. Die Hoffnung der Regierung durch Aufhebung der Leibeigenſchaft den Landmann gegen den Adel zu gewinnen hat keine Früchte getragen. — Alſo das nur war der Grund der Aufhebung der Leibeigenſchaft? nicht, das Poſen unmöglich die einzige Provinz des preußiſchen Staates bleiben durfte, in welcher der Landmann in Unfreyheit ſchmachtete?

3) Provinzen jenſeit des Bug. Hier theilt der Verf. die Bevölkerung in 1) Magnaten, oder höheren Adel, 2) niederen Adel, 3) Bauern, 4) Prieſter, 5) Juden. Der Magnat zeichnet ſich vor dem niederen Adel nur durch größeren Grundbeſitz aus und iſt im Allgemeinen mit einer Regierung zufrieden, deren Beamte ihm für Gold zugänglich ſind. Der Einfluß der katholiſchen Geiſtlichkeit iſt gering, weil die untere Bevölkerung zur griechiſchen Kirche gehört. Die Juden ſind, trotz des gerade durch Nicolaus (er zog ſie zur Conſcription) auf ihnen laſtenden Drucks, gut ruſſiſch und geben meiſt die Spione ab. Die reinſte Vaterlandsliebe findet man beym unteren Adel, der hier die Rolle des tiers état von Frankreich ſpielt. Nur vor ihm zeigt ſich die Regierung beſorgt und betrieb deshalb die Entwaffnung desſelben. Aus jedem dieſer Gouvernements ließ Nicolaus 5000 Familien, alſo im Ganzen 40,000, nach dem Caucaſus überſiedeln (?). Ein jeder, welcher während des Aufſtandes die Waffen ergriffen hat, muß 15 Jahre im ruſſiſchen Heere dienen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

37. Stück.

Den 5. März 1842.

Paris und Leipzig.

Schluß der Anzeige: 'De la Pologne et des cabinets du Nord, par F. Colson.'

4) Krakau. Die Freyheit, welche man 1815 Krakau zugestanden hatte, weil Rußland und Österreich um den Besitz desselben haderten, fiel beiden Mächten bald lästig; man suchte nach einer Gelegenheit, gegen Krakau aufzutreten und diese bot sich in dem Morde des russischen Spions Paulowski.

Das 3. Kap.: Ressources de la Pologne pour une nouvelle insurrection, beginnt der Verf. mit den Worten: Nous voici arrivés à un chapitre que nous n'écrirons pas sans un vif sentiment de joie et d'un autre coté sans une extrême prudence. In der That, ein merkwürdiger Grad von Naivetät! Es sollen alle Hilfsmittel Polens behufs eines neuen Aufstandes hergezählt werden, aber doch so, daß Rußland es nicht merke. Darin besteht die extrême prudence. — Hier stoßen wir auf Abhandlungen über den Zustand der Landleute in Polen, der katholischen Religion, der Regierung,

welche Polen angemessen ist. Der Verf. entscheidet sich für ein nationales und erbliches Königshaus, obgleich er begreiflich im Allgemeinen die Democratie für die einzig sittliche und gesetzliche Regierung erklärt. Nachdem er sodann erörtert hat, daß die polnische Monarchie im Anfange einer durch nichts beschränkten Dictatur gleichen muß, kommt er endlich auf den Punct zurück, auf welchen er in allen voran gegangenen Abhandlungen bald offen, bald versteckt hingedeutet hat: aus dem Hause der Czartorycki den Regenten zu wählen.

Mit S. 260 beginnen die Discussionen über les cabinets du Nord.

1) Rußland. Zuerst Übersicht der älteren Geschichte; dann wird Rußlands Stellung zu Persien und damit zu England, die türkische Frage, der caucasische Krieg besprochen. Rußlands Richtung, heißt es, ist eine erobernde; seit Peter I. ringt es langsam aber mit Ausdauer dem Riesenplan entgegen, den größeren Theil von Europa und Asien sich zu unterwerfen; zunächst hat es sich die Eroberung der Türkey, Persiens, Caucasiens, Indiens, Chinas, der Donaumündungen, des Gestadelandes des baltischen Meeres und die Unterwerfung aller unter Österreich und Preußen stehenden slavischen Stämme vorgesetzt. Gewis, eine hübsche Aufgabe und man könnte versucht werden, dem Verf. die Absicht unterzulegen, Heiterkeit erregen zu wollen. Keineswegs! denn es folgt eine bündige Erörterung über die Leichtigkeit der Eroberung von Indien und China abseiten Rußlands. Verweilen wir lieber bey den folgenden Discussionen. Rußlands commercielles Ärgernis, heißt es sehr richtig, ist England, sein moralisches ist Frankreich. Es haßt England, weil dessen Regierungsprincip dem russischen Absolutismus schnurstracks entgegen steht,

Digitized by Google

Frankreich, weil dieses durch seine intellectuelle Propaganda alle Grenzen und Mauthen überspringt. Eroberung ist für Rußland ein Gesetz der Nothwendigkeit; und doch ist das Riesenreich wenig zu fürchten, weil ihm Bildung und Nationalität abgeht, weil es zwischen Petersburg und Constantinopel, zwischen Polen und Circassien oscilliert. Eben weil es erobern muß, ist sein Untergang gewis.

Diese Abhandlung findet in dem dritten Bande ihre Fortsetzung. Eine Statistik Rußlands wird gegeben, dessen Kriegsmacht, Finanzen und Diplomatie geschildert. Dann folgt ein merkwürdiges Kap. mit der Überschrift **Du Czarisme.** Der Inbegriff der kaiserlichen Gewalt und deren Verhältnis zum Volke wird entwickelt. Der Czar, sagt der Verf., thront nur über Sclaven; er ist der 'imperator del doloroso regno'. Der Russe verdankt ihm Leben und Gut, erkennt in ihm das Ebenbild Gottes und muß deshalb ihm ohne Bedenken alles opfern. Aber nach und nach schleicht sich europäische Bildung in das russische Heer ein, aus Polen finden Freyheitsideen Eingang; überdies ringt die Partey der Altrussen mit der der ins Land gezogenen Fremden.

2) Österreich. Auch hier wird ein, mit derselben Bitterkeit verfaßter, Überblick der Geschichte gegeben; sogar Stellen aus der bekannten Schrift des Hipp. a Lapide sind mehrfach abgedruckt. Man begreift kaum, wie der Verf. mit diesem ernsten Publicisten bekannt seyn und zugleich die Richtung der österreichischen Politik von Sylvius Äneas (sic) abstammen lassen kann.

3) Preußen. Dieses hatte zwey Wege vor sich; entweder es mußte deutsch seyn, oder eine russische Eroberungsrolle übernehmen; es wählte letztere und gefiel sich in einer Copie Rußlands in Deutschland. Eroberte es früher durch Waffen, so

Digitized by Google

jetzt durch ſeinen Zollverband. Ganz Preußen, heißt es am Schluß, geht in zwey Heere auf: Soldaten und Beamte; von einem Volke iſt nicht die Rede; überall nur Schauſpiel und zu leugnen iſt nicht, daß viele Zuſchauer gewonnen werden.

Es iſt Referent nicht leicht geworden, den Gedankengang des Verfs, der überdies häufig Stellen aus Lelewel, mitunter aus Rulhières, bey Gelegenheit des Congreſſes von Wien aus Flaſſan und Schöll in den Text einſchaltet, im Zuſammenhange mitzutheilen. Nirgends zeigt ſich bey ihm ſtreng gehaltene Ordnung, kein ruhiger Fortſchritt, keine planmäßige, klare Entwickelung, ſondern überall raſche Sprünge. Den Verf. trägt ſein Raiſonnement weit über die Grenzen jeder augenblicklich vorliegenden Frage hinaus; links und rechts greift er ein; wenn man glaubt, daß er von Johann Caſimir rede, ſteht er plötzlich bey der heiligen Allianz; von Sobieski bis zum Aufſtande von 1830 iſt ihm ein Schritt. Es iſt mehr eine glänzende Salon-Unterhaltung, als eine Deduction. Wir geben zu, daß er am Ende, gleich dem Springer in den Händen eines geübten Schachſpielers, das ganze Schachbrett durchmißt, kein Feld unberührt läßt; aber es gehört viel Geduld dazu, dieſer Springernatur zu folgen. Übrigens werden dadurch die raſchen, kecken Folgerungen erleichtert, die in ihrer Unhaltbarkeit hervor treten würden, wenn ſich die Erzählung im gemeſſenen Gange fortbewegte. Der Verf. pflegt ſich dann mit einem 'mais revenons à notre sujet' zu helfen.

Das Werk iſt reich an Irrthümern der verſchiedenſten Art, von denen man die geſchichtlichen, die jedoch ſelten direct Polen betreffen (z. B. I. S. 89, wo die race slave von der race moscovite gründlich unterſchieden wird; II, 311 ꝛc. wo viel von

dem duc de Hesse die Rede ist, der das für Karl Johann garantierte Norwegen gegen Schweden zu halten versucht) am leichtesten verzeiht. Aber man müßte unbillig seyn, wenn man nicht einräumen wollte, daß der Verf. über eine Menge von Quellen zu verfügen hatte, die nicht jedem zugänglich sind und daß er in den Abschnitten 2, 3 und 4 viel Treffliches bietet. Mit dem fünften Abschnitte läßt er die französische Politik, nicht des Staats, sondern einzelner Parteylenker spuken, die sich in einer krankhaften Fortsetzung von Revolutionsideen gefallen.

Referent gibt gern zu, daß es eine schwere Aufgabe sey, eine neuere Geschichte Polens zu schreiben und sich dabey jeder Bitterkeit gegen die drey Mächte zu enthalten, welche das unglückliche Land unter sich theilten. Aber der Verf. geht weiter, wenn er die jetzigen Inhaber von Polen charakterisiert (I. S. 131): l'un est un aventurier prussien (Romanoff), l'autre un comte de la Suisse (Habsbourg), le troisième un moine renégat et marié (Brandenbourg); oder (II. S. 136) als wahrscheinlich hinstellt, daß der 1836 erfolgte Mord von Paulowski auf Betrieb der heiligen Allianz geschehen sey, um Gelegenheit zu Eingriffen in die Freyheit Krakaus zu finden. Origineller noch ist die Behauptung, daß Rußland die Polen absichtlich zum Aufstande von 1830 getrieben habe, um einen Vorwand zu haben, die ihnen von Alexander gegebene Verfassung wieder zu entreißen.

Man begreift es, wenn der Verf. einer Geschichte von Polen sich des gesteigerten Unwillens gegen Rußland und Preußen nicht erwehren kann; aber man sieht nicht ein, warum ihn ein gleicher Unwille gegen Österreich, und selbst bis zur Unwahrheit, treibt. Das ist der Fall, wenn er (II. S.

Digitized by Google

113) ſagt, daß Kaiſer Joſeph II. treu geweſen ſey au système des empereurs et des nobles allemands, qui se donnent à l'étrange pour des philosophes et pour des philantropes fervens, et qui sont chez eux des despotes impitoyables; wenn er im dritten Bande ſo weit geht, zu behaupten, daß ein Menſch in gleichem Grade viel bey Metternich gelte, als er ſittlich vernichtet ſey; daß man in Gallicien und Italien durch eine abſichtlich dumm erhaltene Geiſtlichkeit das Volk beherrſche ꝛc. Anders als die tollen Declamationen gegen die Finanzen und Kriegsmacht Öſterreichs klingt es, wenn ſpäter geſagt wird, daß die Regierung zu Wien von zwey Feinden umſtellt ſey: von Rußland und den liberalen Ideen. Den oben genannten Urtheilen über Öſterreich entſprechen die Äußerungen über Preußen, hinſichtlich deſſen geſagt wird, daß die Regierung die Trunkfälligkeit im Großherzogthume Poſen begünſtige, um den polniſchen Bauer zu vernichten und die Scholle des Verarmten durch deutſche Bauern ankaufen zu laſſen. Ja, am Ende des dritten Bandes wird dem in der raſcheſten Bewegung begriffenen Preußen ſogar jede Entwickelung im Inneren abgeſprochen. — Dagegen muß lobend anerkannt werden, daß der Verf. es über ſich vermochte, Napoleons triegeriſche Politik gegen Polen in die rechte Beleuchtung zu ſtellen.

Noch auf einen anderen Punct ſey Ref. verſtattet, ſich zu wenden. Im 5. Abſchnitte ſagt der Verf.: die Aufgabe unſeres Jahrhunderts iſt, den Germanismus zu zerſtören, der auf Rußland, Italien, Ungarn und einem Theile von Deutſchland ruht. Dieſem 'Germanismus', den der Verf. auch mit féodalité germanique bezeichnet, liegt ein durchaus unbeſtimmter Gedanke zum Grunde, etwa wie

Digitized by Google

der Franzose, namentlich ein Capefigue, jede ihm nicht völlig verständliche Erscheinung, die ihren Ursprung im Mittelalter hat, unter dem Titel formes gothiques registriert. Die Mission — ein Lieblingsausdruck des heutigen Frankreichs — diesen Germanismus zu zerstören, haben nur zwey Völker; früher die Polen und seit 1793 die Franzosen; diese Rolle ist für Frankreich Pflicht, sie ist die Bedingung seiner Existenz. Als Spitze dieses Raisonnements diene folgende Stelle (II. S. 108): La France et la Pologne sont les deux adversaires du Germanisme personnifié dans la sainte alliance. Frankreich und Polen, heißt es kurz vorher, sind Schwestern par des motifs providentiels; beiden ist die Aufgabe gestellt, die Völker zur Freyheit und zur Bildung zu leiten.

Hav.

London.

Bey Longman, Rees ꝛc. 1835—1837. The works of John Hunter, F. R. S. with notes. Edited by James F. Palmer, senior surgeon to the St. George's and St. James's Dispensary etc. In four volumes, illustrated by a volume of plates, in quarto. Vol. 1. XXIV und 643 Seiten; Vol. 2. XVI und 488 Seiten; Vol. 3. XX und 673 Seiten; Vol. 4. XL und 506 Seiten in Octav.

Außer den hinlänglich bekannten größeren Werken John Hunter's, sind viele Abhandlungen desselben in periodischen Schriften, am zahlreichsten jedoch in den älteren und nunmehr schon seltener gewordenen Bänden der Transactions of the Royal Society zerstreuet. Wenn nun die Hunterschen Werke insgesammt die Resultate der musterhaftesten Arbeitsamkeit, langjähriger Untersuchungen und ei-

Digitized by Google

ner ſeltenen Beobachtungsgabe ſind, und dieſe wiſſenſchaftlichen Leiſtungen im Allgemeinen, beſonders aber für England, von dem glücklichſten Einfluſſe auf die Bearbeitung und die Fortſchritte der vergleichenden Anatomie, Phyſiologie und Chirurgie geweſen, ſo ergibt ſich der Werth einer Geſammt-Ausgabe dieſer Werke von ſelbſt, und darf der Hr Herausgeber, für die planmäßige Ausführung dieſes Unternehmens, des Dankes aller Ärzte und Naturforſcher ſich verſichert halten.

Es gelang Hrn Palmer die Herren Thomas Bell, Babington und den rühmlichſt bekannten Owen zur Theilnahme an der Herausgabe zu gewinnen, von denen der erſte die abermahlige Durchſicht der 'Geſchichte der Zähne,' der zweyte die des Werkes über 'die veneriſche Krankheit,' der dritte die der manigfaltigen Beobachtungen 'on certain parts of the animal oeconomy' beſorgt hat; Hrn Palmer ſelbſt verdanken wir die neue Herausgabe des ſchon früher vier Mahl aufgelegten Werkes on the blood, inflammation etc. und der bisher noch gar nicht in Druck erſchienenen 'chirurgiſchen Vorleſungen.' Zahlreiche Anmerkungen, als Erläuterungen für jüngere Ärzte, ſind von den verſchiedenen Bearbeitern dem Texte hinzu gefügt, zu deſſen Erklärung außerdem 348 Abbildungen auf 61 Tafeln, von denen 11 neu lithographiert, die übrigen aber Abdrücke der zum Theil wieder überarbeiteten, trefflichen Original-Kupferplatten ſind, dienen ſollen. Nicht ohne große Befriedigung lieſt man auch die von Hrn Drewry Ottley verfaßte Biographie J. Hunter's, welche etwa ein Drittel des erſten Bandes einnimmt, und durch Genauigkeit, Vollſtändigkeit und Unparteylichkeit, ſo wie durch ihre würdige und zugleich höchſt anziehende Schreibart, die beiden früheren von Adams und Sir Ever. Home verfaßten, weit

Digitized by Google

übertrifft, nicht zu gedenken jener Lebensbeschreibung J. Hunter's von Isaac Foot, dessen feindseliger Neid, nicht mit Hunter's Tode besänftigt, sich in dem Wahn gefallend, durch dreiste Worte den Glanz eines ruhmvollen Mannes zu verdunkeln, es nicht verschmähet hat, durch jene Biographie ein schimpfliches Monument seiner eigenen Nichtigkeit den Zeitgenossen und der Nachwelt zu überliefern.

Die vorliegende Biographie gibt eine vollständige Ansicht des wissenschaftlichen Strebens, welches J. Hunter von dem Anfang seiner Studien bis zum Moment seines Todes erfüllt hat, so wie auch eine treue Darstellung seiner häuslichen und Familienverhältnisse; und viele eingestreuete, bisher wenig bekannte Äußerungen J. Hunter's unter mancherley Umständen setzen den Leser in den Stand ein selbständiges Urtheil über die Persönlichkeit des berühmten Mannes zu fällen, welcher der Beförderung der Wissenschaft seine ganze Kraft und ein großes Vermögen gewidmet hat. Sehr interessant sind auch die ausführlichen Nachrichten über die Entstehung und den Fortgang des von Hunter gebildeten, nach seinem Tode von der Regierung erkauften und dem College of surgeons übergebenen bewunderungswürdig reichen Museums, dessen erst zum Theil gedruckter Catalog schon mehr als 11 Quartbände umfaßt, welche die hiesige K. U. Bibliothek vor Kurzem von den Vorstehern dieses Institutes zum Geschenk erhalten hat.

Den lectures on the principles of Surgery liegt nicht Hunter's eigenes Manuscript zum Grunde, sondern zwey, in den Jahren 1783—87 in den Vorlesungen nachgeschriebene, durch Vollständigkeit und Correctheit besonders ausgezeichnete Hefte, mit welchen aber der Herausgeber auch noch andere, ihm zur Benutzung dargebotene verglichen hat. Wie

nun Hunter bey seinen vielen speciellen Untersuchungen stäts die Aufklärung und Feststellung der den organischen Vorgänger zum Grunde liegenden Principien als höchster Zweck naturwissenschaftlicher Arbeiten vorschwebte, so hat er auch in diesen chirurgischen Vorlesungen die Darstellung der vornehmsten Lebensphänomene, deren Kenntnis bey der Beurtheilung und rationellen Behandlung der krankhaften Vorgänge im menschlichen Organismus von wesentlicher Bedeutung ist, mit größter Vorliebe in 14 Kapiteln abgehandelt, während der specielle Theil in 9 Kapiteln zusammen gefaßt ist.

Der zweyte Band enthält die Naturgeschichte und die Krankheiten der Zähne und die Abhandlung von der venerischen Krankheit. Um beide Abhandlungen haben die Herausgeber Th. Bell und Babington, durch erklärende und berichtigende Zusätze, sich Verdienste erworben.

Dasselbe gilt von dem dritten Bande, welcher das wichtige Werk on the blood, inflammation and gun-shot wounds enthält, welchem der Herausgeber, Hr Palmer, außer vielen Noten auch ein ausführliches alphabetisches Verzeichnis der in den drey ersten Bänden abgehandelten Materien beygefügt hat.

Der vierte Band: Observations on certain parts of the animal oeconomy, ist die erste, vollständige Sammlung aller physiologischen und anatomischen Abhandlungen Hunters. Das von Hunter im J. 1786 unter demselben Titel zum ersten Mahle heraus gegebene Werk umfaßt nur 14 Abhandlungen, welche Hr Owen aus den Philosophical Transactions etc. mit 34 andern vermehrt hat. Voran gestellt sind die Abhandlungen über die Generation, hierauf folgen die Beobachtungen über die Verdauung, die thierische und vegetabilische Wärme,

Digitized by

die Muskelbewegung und andere physiologische Gegenstände, und zuletzt die vergleichend anatomischen und zoologischen Arbeiten. Mit Recht hebt Hr Owen in der Vorrede die Wichtigkeit dieser Hunterschen Arbeiten, denen die Zergliederung von mehr als 500 Thierspecies zum Grunde liegen, hervor, und mit Gründlichkeit und der ihm eigenen anspruchslosen Bescheidenheit weist er den Einfluß nach, welchen dieselben auf die wichtigsten neueren Entdeckungen in der Physiologie und vergleichenden Anatomie ausgeübt haben. Herbst.

London,

bey Sherwood, Gilbert und Piper. 1838. Urinary Diseases and their Treatment. By Robert Willis, M. D. Licentiate of the royal College of Physicians, physician to the royal Infirmary for Children etc. XXXVIII und 408 Seiten in Octav.

Dieses Werk bietet eine klare, belehrende und in gewisser Hinsicht vollständige Übersicht dar über das, was die neuere und neueste Zeit in Betreff der Krankheiten des uropoetischen Systemes geleistet hat. Die physiologischen, chemischen und mechanischen Bedingungen ihres Entstehens, die Wege zu ihrer Behandlung, die Mittel zu ihrer Heilung werden lichtvoll entwickelt, und in vielen eingestreueten eigenthümlichen Beobachtungen erkennt man eben so sehr den kenntnisvollen, sinnigen Denker wieden practischen Beobachter und Beurtheiler.

In der ersten Abtheilung ist die Rede von den Functions-Störungen der Nieren und deren unmittelbaren Folgen, und zwar von der krankhaft erhöhten Absonderung entweder mit Mangel fester

Digitized by Google

Materien, oder mit Mangel des Harnſtoffes oder mit zu reichlichem Harnſtoffe. Dann von der verminderten oder aufgehobenen Abſonderungsthätigkeit; von demjenigen krankhaften Zuſtande, wo im Urin ſonſt normale Ingredienzen in zu großer Menge vorhanden ſind, wie Harnſäure und erdig alkaliſche Phosphate. Von derjenigen Beſchaffenheit, wo im Urin Stoffe ſich finden, die ſonſt im normalen Zuſtande nicht vorkommen, wie Blaſenoxyd, Purpurſäure, Kleeſäure, Eyweis, Blauſäure, Kieſelſäure ꝛc. Von dem Zuſtande, wo Blutbeſtandtheile dem Urine beygemiſcht ſind und mit ihm abgehen. Von der Bildung und dem Wachsthume der Harnſteine ſo wie von ihrer Heilung.

Die zweyte Abtheilung umfaßt die verſchiedenen Hinderniſſe bey der Ausleerung ſo wie die krankhafte Reizbarkeit, den Krampf und den Catarrh der Blaſe.

Wir können nicht umhin einiger ſehr intereſſanter Verſuche zu erwähnen, welche der Verfaſſer angeſtellt hat, um die Harnſteine auf galvaniſchem Wege aufzulöſen. Er bediente ſich hierzu einer ſo genannten conſtanten, nach Daniell's Angabe conſtruierten Batterie, die ſo compendiös ſey, daß ſie leicht zwiſchen den Schenkeln des Patienten angebracht werden könne. Er ſagt S. 344: 'Die Reſultate, welche ich erhielt von Steinen aus phosphorſauren Salzen, die ich in ein Gefäß brachte, worin eine wäßrige Auflöſung von Küchenſalz, Salpeter und Urin ſich befanden, waren ſehr zufriedenſtellend; dieſe Steine wurden langſam aber ſicher aufgelöſt und zerſetzt. Harnſaure Steine widerſtehen der Einwirkung des Galvanismus mit am meiſten; allein was ich früher erwähnte in Hinſicht der Einwirkung auf dieſe Concretionen durch doppeltkohlenſaure Alkalien entweder einfach durch den

Mund genommen oder zugleich als Einsprützung gebraucht macht die galvanische Hilfe in diesem Falle entbehrlich. (Letzteres bezieht sich auf die S. 301 angeführten und durch interessante Abbildungen auf Plate II verdeutlichten Versuche, Harnsteine, welche in das Mineralwasser von Vichy gebracht wurden, zu zersetzen).

Ref. glaubt, daß die hier bezeichnete Art der galvanischen Anwendung (wo nämlich nicht die electrischen Erschütterungen sondern die Strömungen benutzt werden) von großem Einflusse in der Medicin werden könne, gerade so wie die (im Grunde auf demselben Principe beruhende) galvanoplastische Methode so wichtig für die Künste und Gewerbe geworden ist. Daß diese seine Ansicht indessen nicht erst seit Kurzem entstanden sey, das möge folgende aus seinen 'Grundzügen der Lehre von der Krankheit und Heilung S. 446. §. 354' entnommene Stelle bezeugen: 'Vielleicht glückt es der Erweiterung der Wissenschaft, noch auf einem anderen als auf dem bisherigen Wege ohne Gefahr und Schmerz die Rückbildung zu veranlassen, und zwar in der Art und Weise, wie in der unorganischen Natur, hauptsächlich im Kreise der Voltaischen Säule, die innigsten Verbindungen durch Kräfte, welche oft nur eine sehr geringe Intensität haben, aufgehoben werden. Es ist erwiesen, daß vermöge der von der Säule erzeugten und in Strömung versetzten Electricität in den Flüssigkeiten selbst eine Bewegung entsteht, welche die chemischen Verwandtschaftskräfte verändert und aufhebt. Die Bestandtheile trennen sich nach verschiedenen Richtungen und treten selbständig an den sogenannten Polen hervor, die nicht die wirksamen Anziehungstheile sind, sondern die Ausgänge, die Endungen, wo die innere Zer-

setzungsbewegung des Flüssigen seine Schranken findet. Wird die gewöhnliche galvanische Electricität in den Körper eines organischen Wesens geleitet, so geschehen in diesem die chemischen Zersetzungen nach den Gesetzen der unorganischen Natur. In Bezug auf Concretionen ist das Resultat nicht zu übersehen, daß wenn die Schließung einer galvanischen Säule durch die Hand eines lebenden Menschen geschieht, die in ihr enthaltenen Salze zersetzt werden, die Säuren an den positiven Pol, die Basen an den negativen treten.'

Daß genaue Kenntnis des Mittels und Schonung des Körpers hierbey erforderlich sey, versteht sich von selbst. Auch möchte unsere a. a. O. stehende Erinnerung noch zu beherzigen seyn: 'Bey solchen Versuchen, die, wenn sie ein Resultat liefern sollen, lange fortgesetzt werden müssen, ist jedoch wohl zu berücksichtigen, ob nicht auch die zum normalen Lebensproceß nothwendigen Verbindungen eine Zersetzung erleiden.'

Grimma.

1841. Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz. Aus Volksmunde aufgezeichnet und mit den Sangweisen, deutscher Übersetzung, den nöthigen Erläuterungen, einer Abhandlung über die Sitten und Gebräuche der Wenden und einem Anhange ihrer Märchen, Legenden und Sprichwörter heraus gegeben von Leopold Haupt und Johann Ernst Schmaler. Erster Theil. Volkslieder der Wenden in der Oberlausitz. Erstes Heft 80 Seiten in gr. Quart.

Die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften bestimmte im Jahre 1836 einen Preis für die beste

Sammlung der wendischen Volkslieder in der Ober- und Niederlausitz, und verdoppelte denselben im J. 1837. Obgleich nun vier verschiedene Sammlungen, welche zusammen über zwey hundert Lieder enthielten, eingiengen, so konnte doch keiner der Preis zuerkannt werden. Indes blieben zwey derselben im Besitze der Gesellschaft und wurden von den Herausgebern der gegenwärtigen auf vier hundert und darüber vermehrt, von welchen etwa drey hundert der Ober- hundert funfzig der Niederlausitz angehören. — Die in dem uns vorliegenden ersten Hefte befindlichen 49 Lieder der Oberlausitz bewähren schon durch ihren Werth an und für sich, daß die Bekanntmachung sämmtlicher Überreste wendischer Volksdichtung ein sehr dankenswerthes Unternehmen ist. Die natürliche Anmuth, die bey allen bessern Volksliedern so sehr das Gemüth anspricht, tritt uns auch hier alsbald entgegen; nicht minder bezeugt sich ein sehr poetischer Sinn des Volkes, der die manigfaltigen kleinen Situationen des Lebens dichterisch aufzufassen weiß. Zu den Deutschen gehalten ist der Ton im Ganzen leichter, bisweilen selbst leichtsinnig und ungezogen zu nennen; doch fehlt es auch nicht an ernster gehaltenen, die dann aber mehr eine weich elegische Stimmung zeigen, mitunter auch in das Düstere übergehen: den deutschen Volksgesang charakterisiert mehr ernste Ruhe und tiefe Gemüthlichkeit.

Den Plan zu der Bekanntmachung dieser Lieder, wie ihn der Titel andeutet, kann Ref. nur billigen und es steht nach der vorliegenden Probe zu erwarten, daß er sorgsam ausgeführt werden wird. Besonders interessant werden neben den anderen Zugaben die versprochenen Parallelen aus deutschen Liedersammlungen seyn, da schon die vorliegenden

Lieder dem Ref. manche Vergleichungspuncte boten. Daß neben der gelungen zu nennenden deutschen Übersetzung auch die Originaltexte mitgetheilt sind, muß dem Sprachforscher um so willkommener seyn, da das Wendische in der Lausitz seinem Untergange entgegen sieht.

So eben kommt uns das zweyte Heft S. 81—160 zu, welches Nr. 50—136, also 87 Lieder enthält. Wir zeichnen Nr. 55. 58. 132 aus, in welchen Todte im Grabe sich mit ihren hinterbliebenen Angehörigen, an deren Schicksalen sie noch Theil nehmen, unterreden (namentlich klagt Nr. 132 ein verwaistes Kind auf eine rührende Weise seiner Mutter im Grabe die Mishandlungen, welche es von der bösen Stiefmutter zu leiden hat): ein Glaube, der bekanntlich auch im deutschen Alterthume mehrfache Analogien findet. Nr. 83 und 94 schlagen in die Thierfabel ein. W. M.

Hannover.

In der Hahnschen Hofbuchhandlung. 1842. B. v. d. Knesebeck's Archiv für Geschichte und Genealogie. Bd. I. VIII und 424 Seiten.

Enthält die Standeserhöhungen, welche von den Römisch-Deutschen Kaisern und dem Reichs-Erzkanzler dem Reichs-Kammergerichte zu Wetzlar notificiert sind; die Verzeichnisse der adeligen Vasallen der k. hannov. Lehnhöfe; die Statuten ꝛc. der Ritterschaft von Rheinpreußen und Westphalen; die Edicte ꝛc. den Adel des K. Baiern betreffend; Hannov. Adels-, Freyherrn- und Grafendiplome; Verzeichnisse des H. Braunschweig. Adels; die k. preuß. Standeserhöhungen von 1840; Regesten des mecklenburgischen und lüneburgischen Adels.

K.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

38. Stück.

Den 7. Merz 1842.

Berlin,

Verlag von Duncker und Humblot. 1841. Annales Altahenses, eine Quellenschrift zur Geschichte des elften Jahrhunderts aus Fragmenten und Excerpten hergestellt von Wilh. Giesebrecht. Als Anhang eine Abhandlung über die Kirchenspaltung nach dem Tode Nicolaus II. 228 Seiten in Octav.

Unsere Geschichtsforscher klagen so oft über die Armuth der Quellen die ihnen zu Gebote stehen; fortwährend wird in den Archiven und Bibliotheken nach neuem Material gesucht und nur von dem, was hier gefunden ist oder noch zu finden ist, Belehrung gehofft, während anderes was jedem zugänglich war lange unbeachtet blieb, wenigstens in seiner Bedeutung und seinem Werthe nicht anerkannt wurde. Es klingt sonderbar, aber man muß sagen, daß Stenzel den in einem der gewöhnlichsten Bücher, bey Oefele SS. rerum Boicarum, gedruckten Bonizo förmlich wieder entdeckt hat. Fast scheint es, als kämen in der Geschichte der Literatur wie in der der Erdkunde Zeiten, in denen der Zugang zu einmahl bekannt gewesenen Gebie-

ten verloren geht, so daß ein folgendes Geschlecht nur mühsam die Spuren einstmahliger Kenntnis wieder aufzufinden und nachzuweisen im Stande ist. Für die süditalische Geschichte nicht bloß, sondern auch für den Aufenthalt der Kaiser in Italien und viele allgemeinere Verhältnisse ist das Chronicon Cavense von der größten Bedeutung; das Buch des Pratillus, in dem es vor nun schon fast 100 Jahren gedruckt wurde, findet sich auch in den meisten deutschen Bibliotheken, und doch hatte es bis vor Kurzem meines Wissens in Deutschland niemand benutzt. Nicht viel anders ging es mit dem so genannten Chronicon Saggorninum. Die in dem letzten Bande der Monumenta Germ. hist. abgedruckte Lebensbeschreibung des Bischofs Burchard von Worms konnte man fast geradezu als ein ineditum betrachten, da sie bisher kaum einem oder dem anderen zu Gesichte gekommen war.

Etwas anders ist es schon, wenn eine Quelle nicht in ihrer echten Gestalt vorliegt, sondern versteckt, unter fremden Namen oder anderweitig verarbeitet sich dem Auge entzieht und erst durch einen critischen Scheidungsproceß aus den anhaftenden Schlacken heraus gearbeitet und zur ursprünglichen Reinheit zurück geführt werden muß. Es ist uns ja manche wichtige Quelle nicht in ihrer Integrität erhalten, und wir müssen uns oft schon freuen, wenn wir doch wenigstens den Stoff, der in solcher überliefert war, nicht ganz verloren haben, sondern ihn in abgeleiteten Werken nachzuweisen im Stande sind. So lassen sich nur auf diese Weise die für das 13. Jahrhundert wichtigen Annales Reinhardsbronnenses ersetzen; eine durch manche eigenthümliche Nachrichten interessante Chronica Saxonum aus derselben Zeit habe ich früher einmahl herzustellen versucht. In den kleinern Annalen erkennen wir öfter einen älteren Bestandtheil, den wir nicht

mehr in seiner ursprünglichen Gestalt aufweisen können. — Solchen Beziehungen nachzugehen und wo möglich jede Nachricht bis auf ihren Ursprung, ihren wahren Autor zurück zu verfolgen, ist von großer Wichtigkeit, da ja nur auf solche Weise sich ein bestimmtes Urtheil über den Werth und die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses gewinnen läßt. Noch lange nicht genug ist hierfür geschehen. Jeder neue Beytrag muß uns willkommen seyn. Auch kann man fast sagen, daß jedem eifrigen Bestreben hier im Voraus ein glücklicher Erfolg und ein mehr oder minder bedeutendes Resultat versprochen werden darf.

Glücklicher jedoch wird schwerlich jemand seyn, als der Verfasser des hier zu besprechenden Buches, der uns eine Quelle vorführt von solcher Wichtigkeit und so reichem Inhalte, daß wir wenige des Mittelalters über sie zu stellen wissen. Sie gehört in eine Zeit die nicht arm ist an bedeutenden historischen Werken. Denn in der zweyten Hälfte des 11. Jahrhunderts schrieb Lambert seine Chronik; Hermann fand um dieselbe Zeit in Süddeutschland eifrige Fortsetzer und Nachahmer, die ihren Vorgänger bald übertrafen und für die Geschichte ihrer Zeit von der größten Wichtigkeit sind. Aller Orten fast wurden kleinere Chroniken, Annalen, Lebensbeschreibungen und Werke manigfaltigen Inhalts geschrieben, so daß wir über wenige Perioden des Mittelalters besser unterrichtet zu seyn schienen. Um so mehr werden wir überrascht, wenn wir den Reichthum sehen der uns hier geboten wird; viele Thatsachen und Umstände werden hier zuerst bekannt, andere treten in ein neues Licht; es findet sich kaum ein Jahr, in dem die Geschichte nicht auf irgend eine Weise vervollständigt oder berichtigt würde. Und das gilt nicht bloß für die Zeit, in der die Annalen abgefaßt worden sind. Von der

dem sich die Phantasmen auf das Ich beziehen und das sich in ihnen ausdrückt, ist nicht das Ich, das sich in der Reflexion auf sich selbst bezieht, sondern das Ich, das sich in der Reflexion auf sich selbst bezieht, ist nicht das Ich, das sich in den Phantasmen ausdrückt. Es ist ein Ich, das sich in den Phantasmen ausdrückt, aber nicht das Ich, das sich in der Reflexion auf sich selbst bezieht. Es ist ein Ich, das sich in den Phantasmen ausdrückt, aber nicht das Ich, das sich in der Reflexion auf sich selbst bezieht.

del nichts als eine wüste Compilation aus den verschiedensten Quellen zusammen zu schreiben verstand, in der er meist ganz wörtlich jene wiederholte, und Richtiges und Falsches ohne Urtheil neben einander stellte. Brunner beabsichtigte eine gelehrte Bearbeitung der Geschichte in moderner Weise, so daß er den überlieferten Stoff mehr selbständig, oft critisch und das Einzelne erörternd verarbeitet. Am wenigsten kommt das Adlzreitersche Buch in Betracht, da der Verfasser sich in den früheren Theilen selten zu den Quellen selbst wendet. — Der schlechteste Geschichtschreiber ist uns diesmahl der schätzbarste. Denn in Staindels Chronik habe ich zuerst diese Annalen als wichtige bisher nicht bekannte Quelle erkannt. Dann ergab sich bald, daß auch Aventin sie vor sich hatte und auf seine Weise benutzte. Übersieht man nun alles was der Verfasser in dem vorliegenden Buche zusammen gestellt hat, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es Annalen des Klosters Niederaltaich waren die diese Nachrichten darboten. Brunner hat sie geradezu an vielen Stellen unter diesem Namen citiert; auch Aventin führt das Werk des Altaicher Abtes Wenzel unter seinen Quellen auf und hat damit offenbar nur diese gemeint. Allem was der Verfasser hierüber sagt kann man fast durchaus volle Zustimmung schenken; wo er Spuren der Annalen findet und nach welchen Grundsätzen er bey der Auswahl und der Herstellung des Textes verfuhr, ist im Allgemeinen bestimmt und gut dargelegt.

Nicht so ganz dagegen kann man sich bey dem beruhigen, was in der critischen Einleitung über die Beschaffenheit und die Quellen der Altaicher Annalen gesagt wird. Zunächst ist zu bedauern, daß der Verfasser ganz willkürlich den Anfang seiner Untersuchung mit dem Jahre 962 gemacht hat, doch offenbar nur weil von hier an sich leichter

gehört. Wenn nun Jemand sagt, er habe Lust, eine Sonate in C-dur zu componiren, so ist damit noch nicht gesagt, ob er eine Sonate für Violine, für Violoncell, für Clavier, für Harfe, für Flöte, für Horn, für Orgel, für Pauken, für Trompete, für Posaune, für Fagott, für Oboe, für Clarinette, für Harmonika, für Guitarre, für Zither, für Mandoline, für Harmonium, für Cymbeln, für Triangel, für Tuba, für Ophikleide, für Bassethorn, für Cello, für Contrabass, für Tamtam, für Trommel, für Tambourin, für Kastagnetten, für Glockenspiel, für Xylophon, für Celesta, für Physharmonika, für Serpent, für Sarrusophon, für Saxophon, für Saxhorn, für Saxotromba, für Saxotuba, für Flügelhorn, für Cornet à pistons, für Tenorhorn, für Bariton, für Euphonium, für Basstuba, für Contrafagott, für Heckelphon, für Basstrompete, für Basstrommel, für Becken, für Tenortrommel, für Tenorbecken, für Tenortuba, für Contrabasstuba, für Contrabassposaune, für Contrabassclarinette, für Contrabassoboe, für Contrabassflöte, für Contrabassharmonika, für Contrabassguitarre, für Contrabasszither, für Contrabassmandoline, für Contrabassharmonium, für Contrabasscymbeln, für Contrabasstriangel, für Contrabasstamtam, für Contrabasstrommel, für Contrabasstambourin, für Contrabasskastagnetten, für Contrabassglockenspiel, für Contrabassxylophon, für Contrabasscelesta, für Contrabassphysharmonika, für Contrabassserpent, für Contrabasssarrusophon, für Contrabasssaxophon, für Contrabasssaxhorn, für Contrabasssaxotromba, für Contrabasssaxotuba, für Contrabassflügelhorn, für Contrabasscornet à pistons, für Contrabasstenorhorn, für Contrabassbariton, für Contrabasseuphonium, für Contrabassbasstuba, für Contrabasscontrafagott, für Contrabassheckelphon, für Contrabassbasstrompete, für Contrabassbasstrommel, für Contrabassbecken, für Contrabasstenortrommel, für Contrabasstenorbecken, für Contrabasstenortuba, für Contrabasscontrabasstuba, für Contrabasscontrabassposaune, für Contrabasscontrabassclarinette, für Contrabasscontrabassoboe, für Contrabasscontrabassflöte, für Contrabasscontrabassharmonika, für Contrabasscontrabassguitarre, für Contrabasscontrabasszither, für Contrabasscontrabassmandoline, für Contrabasscontrabassharmonium, für Contrabasscontrabasscymbeln, für Contrabasscontrabasstriangel, für Contrabasscontrabasstamtam, für Contrabasscontrabasstrommel, für Contrabasscontrabasstambourin, für Contrabasscontrabasskastagnetten, für Contrabasscontrabassglockenspiel, für Contrabasscontrabassxylophon, für Contrabasscontrabasscelesta, für Contrabasscontrabassphysharmonika, für Contrabasscontrabassserpent, für Contrabasscontrabasssarrusophon, für Contrabasscontrabasssaxophon, für Contrabasscontrabasssaxhorn, für Contrabasscontrabasssaxotromba, für Contrabasscontrabasssaxotuba, für Contrabassflügelhorn, für Contrabasscontrabasscornet à pistons, für Contrabasscontrabasstenorhorn, für Contrabasscontrabassbariton, für Contrabasscontrabasseuphonium, für Contrabasscontrabassbasstuba, für Contrabasscontrabasscontrafagott, für Contrabasscontrabassheckelphon, für Contrabasscontrabassbasstrompete, für Contrabasscontrabassbasstrommel, für Contrabasscontrabassbecken, für Contrabasscontrabasstenortrommel, für Contrabasscontrabasstenorbecken, für Contrabasscontrabasstenortuba, für Contrabasscontrabasscontrabasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabassposaune, für Contrabasscontrabasscontrabassclarinette, für Contrabasscontrabasscontrabassoboe, für Contrabasscontrabasscontrabassflöte, für Contrabasscontrabasscontrabassharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabassguitarre, für Contrabasscontrabasscontrabasszither, für Contrabasscontrabasscontrabassmandoline, für Contrabasscontrabasscontrabassharmonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscymbeln, für Contrabasscontrabasscontrabasstriangel, für Contrabasscontrabasscontrabasstamtam, für Contrabasscontrabasscontrabasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasstambourin, für Contrabasscontrabasscontrabasskastagnetten, für Contrabasscontrabasscontrabassglockenspiel, für Contrabasscontrabasscontrabassxylophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscelesta, für Contrabasscontrabasscontrabassphysharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabassserpent, für Contrabasscontrabasscontrabasssarrusophon, für Contrabasscontrabasscontrabasssaxophon, für Contrabasscontrabasscontrabasssaxhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasssaxotromba, für Contrabasscontrabasscontrabasssaxotuba, für Contrabassflügelhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscornet à pistons, für Contrabasscontrabasscontrabasstenorhorn, für Contrabasscontrabasscontrabassbariton, für Contrabasscontrabasscontrabasseuphonium, für Contrabasscontrabasscontrabassbasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrafagott, für Contrabasscontrabasscontrabassheckelphon, für Contrabasscontrabasscontrabassbasstrompete, für Contrabasscontrabasscontrabassbasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabassbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasstenortrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasstenorbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasstenortuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassposaune, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassclarinette, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassoboe, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassflöte, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassguitarre, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasszither, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassmandoline, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscymbeln, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasstriangel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasstamtam, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasstambourin, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasskastagnetten, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassglockenspiel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassxylophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscelesta, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassphysharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassserpent, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasssarrusophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotromba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotuba, für Contrabassflügelhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscornet à pistons, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassbariton, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasseuphonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrafagott, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassheckelphon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrompete, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabassbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassposaune, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassclarinette, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassoboe, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassflöte, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassguitarre, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasszither, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassmandoline, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscymbeln, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstriangel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstamtam, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstambourin, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasskastagnetten, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassglockenspiel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassxylophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscelesta, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassphysharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassserpent, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssarrusophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotromba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotuba, für Contrabassflügelhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscornet à pistons, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbariton, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasseuphonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrafagott, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassheckelphon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrompete, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassposaune, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassclarinette, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassoboe, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassflöte, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassguitarre, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasszither, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassmandoline, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscymbeln, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstriangel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstamtam, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstambourin, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasskastagnetten, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassglockenspiel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassxylophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscelesta, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassphysharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassserpent, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssarrusophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotromba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotuba, für Contrabassflügelhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscornet à pistons, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbariton, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasseuphonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrafagott, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassheckelphon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrompete, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassposaune, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassclarinette, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassoboe, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassflöte, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassguitarre, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasszither, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassmandoline, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscymbeln, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstriangel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstamtam, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstambourin, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasskastagnetten, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassglockenspiel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassxylophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscelesta, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassphysharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassserpent, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssarrusophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotromba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotuba, für Contrabassflügelhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscornet à pistons, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbariton, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasseuphonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrafagott, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassheckelphon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrompete, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassposaune, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassclarinette, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassoboe, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassflöte, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassguitarre, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasszither, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassmandoline, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscymbeln, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstriangel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstamtam, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstambourin, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasskastagnetten, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassglockenspiel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassxylophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscelesta, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassphysharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassserpent, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssarrusophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotromba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotuba, für Contrabassflügelhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscornet à pistons, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbariton, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasseuphonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrafagott, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassheckelphon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrompete, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassposaune, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassclarinette, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassoboe, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassflöte, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassguitarre, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasszither, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassmandoline, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscymbeln, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstriangel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstamtam, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstambourin, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasskastagnetten, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassglockenspiel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassxylophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscelesta, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassphysharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassserpent, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssarrusophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotromba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotuba, für Contrabassflügelhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscornet à pistons, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbariton, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasseuphonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrafagott, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassheckelphon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrompete, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassposaune, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassclarinette, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassoboe, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassflöte, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassguitarre, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasszither, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassmandoline, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscymbeln, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstriangel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstamtam, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstambourin, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasskastagnetten, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassglockenspiel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassxylophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscelesta, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassphysharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassserpent, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssarrusophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotromba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotuba, für Contrabassflügelhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscornet à pistons, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbariton, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasseuphonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrafagott, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassheckelphon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrompete, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorbecken, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenortuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassposaune, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassclarinette, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassoboe, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassflöte, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassguitarre, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasszither, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassmandoline, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassharmonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscymbeln, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstriangel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstamtam, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstrommel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstambourin, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasskastagnetten, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassglockenspiel, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassxylophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscelesta, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassphysharmonika, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassserpent, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssarrusophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxophon, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotromba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasssaxotuba, für Contrabassflügelhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscornet à pistons, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasstenorhorn, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbariton, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasseuphonium, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassbasstuba, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrafagott, für Contrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabasscontrabassheckelphon, für Contrabassc

Patente. Offen sind die folgenden Klassen, deren Nummern mit den Nummern der Klassen des Deutschen Reichs übereinstimmen: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

gelber Farbe; der Kristall ergänzte sich zu einem Oktaeder, dessen Kanten durch Flächen des Würfels abgestumpft waren. Die Kristalle waren 0,5 mm groß und ließen sich leicht von der Mutterlauge trennen. Sie waren in Wasser, Alkohol und Äther unlöslich, in Salzsäure und Salpetersäure löslich. Die Analyse ergab, daß das Salz die Zusammensetzung $(NH_4)_2PtCl_6$ hatte. Es wurde also durch diese Reaktion Ammoniak neben Kali nachgewiesen. Die Empfindlichkeit der Reaktion ist sehr groß. Noch 0,1 mg Ammoniak in 1 ccm Wasser ließen sich deutlich nachweisen.

Eine zweite Reaktion, die Nessler-Reaktion, ist schon lange bekannt. Sie beruht darauf, daß Ammoniak mit Quecksilberjodid-Kaliumjodid eine braune Färbung gibt. Diese Reaktion ist sehr empfindlich, aber nicht spezifisch, da auch andere Stoffe, wie Aldehyde, Aceton, Traubenzucker, Glycerin, Eiweiß, Peptone, Harnstoff, Harnsäure, Kreatin, Kreatinin, Hippursäure, Asparagin, Leucin, Tyrosin, Glykokoll, Alanin, Taurin, Cholin, Betain, Trimethylamin, Anilin, Pyridin, Chinolin, Piperidin, Nikotin, Coniin, Atropin, Strychnin, Chinin, Morphin, Codein, Narkotin, Papaverin, Thebain, Berberin, Hydrastin, Colchicin, Veratrin, Solanin, Digitalin, Digitonin, Saponin, Aconitin, Pikrotoxin, Cantharidin, Cholesterin, Phytosterin, Cholsäure, Gallensäure, Gallenfarbstoffe, Hämoglobin, Blutfarbstoff, Chlorophyll, Indigo, Indigotin, Indigoblau, Indigoweiß, Indigorot, Indican, Indoxyl, Skatol, Urobilin, Urobilinogen, Urochrom, Uroerythrin, Urorosein, Urrhodin, Urofuscin, Uroxanthin, Urazin, Urazol, Urazolsäure, Urazolcarbonsäure, Urazolessigsäure, Urazolpropionsäure, Urazolmilchsäure, Urazolbrenztraubensäure, Urazolacryl

könnten. Gehen wir die einzelnen Jahre durch und vergleichen sie mit den verwandten Annalen, so ist was 972 in den Ann. Altah. sich mehr findet, doch im Wesentlichen, und wahrscheinlich richtiger, auch in den A. Quedlinb. (s. Archiv d. Ges. für ä. d. Geschichtsk. VI, 691) überliefert. 973 stimmen Lambert und die A. Hild. so genau überein, daß wir wenigstens ihre Nachrichten als Überlieferung der A. Hersf. annehmen müssen; der Bericht der A. Altah. ist aber nichts als eine weitere Ausführung derselben Thatsachen. 974 findet sich die eine Hälfte dessen was die A. Altah. geben in den A. Weissenburg., die andere bey Lambert. Ein drittes Fragment jener ausführlichen Erzählung hat sich in die A. Hildesh. und Quedlinb. geflüchtet; eine andere erst neulich bekannt gewordene Ableitung der A. Hersf., die Ann. Ottenburani, geben dagegen in der Kürze die Notiz über den Dänenkrieg und zwar etwas anders als Lambert, und bestätigen so, daß auch dies eine Nachricht der Hersfelder Annalen war, deren Erzählung wir nun in den meisten Ableitungen nur theilweise wieder gegeben, in den Ann. Altah. dagegen, wie es scheint, vollständig erhalten finden. 975 haben diese nichts was nicht auf die A. Hersf. zurück geführt werden müßte. Einiges Bedenken macht nur 976, da die Annahme, daß die Erzählung der A. Altah. aus zwey Quellen zusammen gesetzt sey und sie nur dieselbe Begebenheit zwey Mahl mit anderen Worten erzählen, viel Scheinbares hat. Doch ist es gar nicht so unwahrscheinlich, daß Otto wirklich in dem Jahre zwey Mahl nach Baiern ging [1]), die kürzeren Annalen aber sich mit der

1) Giesebrecht in den Jahrbüchern Ottos II. hat hierauf noch keine Rücksicht genommen und auch hier die Stelle nicht näher erörtert.

Digitized by Google

Kopfschmuck und Kleider, Kampf und Waffen, Kriegszug und Heimkehr, Jagd und Fischfang, Tanz und Spiel, Gastmahl und Opfer, Tod und Begräbnis, Totenklage und Totenfeier, Ahnenkult und Totenglaube, Zauberei und Hexenwahn, Sitte und Brauch, Recht und Gericht, Sklaverei und Leibeigenschaft, Ehe und Familie, Kinderzucht und Erziehung, Schule und Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Religion und Mythologie, Sprache und Schrift, Handel und Verkehr, Gewerbe und Industrie, Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Fischfang, Wohnung und Hausrat, Kleidung und Schmuck, Waffen und Werkzeuge, Nahrung und Genußmittel, Gesundheitspflege und Krankheit, Leben und Tod.

Die Kultur ist eine Schöpfung des Menschen, und sie ist nur dem Menschen eigen. Sie ist ein Produkt seiner Vernunft, seiner Phantasie und seiner Gefühle. Sie ist ein Ausfluß seiner Bedürfnisse und Triebe, seiner Leidenschaften und Begierden. Sie ist ein Ausfluß seiner Arbeit und seiner Ruhe, seiner Freude und seines Leides, seiner Liebe und seines Hasses, seiner Geselligkeit und seiner Selbstsucht, seiner Tugenden und seiner Laster, seiner Vorzüge und seiner Fehler, seiner Stärke und seiner Schwäche, seiner Größe und seiner Kleinheit, seiner Weisheit und seiner Torheit, seiner Gesundheit und seiner Krankheit, seines Lebens und seines Todes.

Die Kultur ist ein Produkt der Zeit und des Raumes, der Geschichte und der Geographie, der Völkerkunde und der Rassenkunde, der Anthropologie und der Psychologie, der Soziologie und der Ethnologie, der Ethik und der Ästhetik, der Philosophie und der Religion, der Wissenschaft und der Kunst, der Technik und der Industrie, der Ökonomie und der Politik, der Gesetzgebung und der Rechtspflege, der Pädagogik und der Didaktik, der Hygiene und der Medizin, der Chirurgie und der Pharmazie, der Geburtshilfe und der Frauenkrankheiten, der Kinderkrankheiten und der Geisteskrankheiten, der Nervenkrankheiten und der Hautkrankheiten, der Infektionskrankheiten und der Tropenkrankheiten, der Augenkrankheiten und der Ohrenkrankheiten, der Zahnkrankheiten und der Mundkrankheiten, der Halskrankheiten und der Nasenkrankheiten, der Lungenkrankheiten und der Herzkrankheiten, der Magenkrankheiten und der Darmkrankheiten, der Leberkrankheiten und der Nierenkrankheiten, der Blasenkrankheiten und der Geschlechtskrankheiten, der Knochenkrankheiten und der Gelenkkrankheiten, der Muskelkrankheiten und der Sehnenkrankheiten, der Hautkrankheiten und der Haarkrankheiten, der Nagelkrankheiten und der Schweißkrankheiten, der Talgkrankheiten und der Milchkrankheiten, der Tränenkrankheiten und der Speichelkrankheiten, der Harnkrankheiten und der Kotkrankheiten, der Atemkrankheiten und der Sprachkrankheiten, der Gehörkrankheiten und der Gesichtskrankheiten, der Geruchskrankheiten und der Geschmackskrankheiten, der Tastkrankheiten und der Gefühlskrankheiten, der Bewegungskrankheiten und der Ruhekrankheiten, der Schlafkrankheiten und der Wachkrankheiten, der Traumkrankheiten und der Ekstasekrankheiten, der Hypnosekrankheiten und der Suggestionskrankheiten, der Telepathiekrankheiten und der Hellseherkrankheiten, der Spiritismuskrankheiten und der Okkultismuskrankheiten, der Theosophiekrankheiten und der Anthroposophiekrankheiten, der Christian-Science-Krankheiten und der Neuthought-Krankheiten, der Yogakrankheiten und der Zenkrankheiten, der Buddhismuskrankheiten und der Hinduismuskrankheiten, der Islamkrankheiten und der Judentumskrankheiten, der Christentumskrankheiten und der Heidentumskrankheiten, der Atheismuskrankheiten und der Pantheismuskrankheiten, der Monismuskrankheiten und der Dualismuskrankheiten, der Pluralismuskrankheiten und der Relativismuskrankheiten, der Skeptizismuskrankheiten und der Dogmatismuskrankheiten, der Kritizismuskrankheiten und der Positivismuskrankheiten, der Idealismuskrankheiten und der Realismuskrankheiten, der Materialismuskrankheiten und der Spiritualismuskrankheiten, der Sensualismuskrankheiten und der Intellektualismuskrankheiten, der Rationalismuskrankheiten und der Irrationalismuskrankheiten, der Empirismuskrankheiten und der Apriorismuskrankheiten, der Aposteriorismuskrankheiten und der Transzendentalismuskrankheiten, der Immanentismuskrankheiten und der Transzendentismuskrankheiten, der Pragmatismuskrankheiten und der Utilitarismuskrankheiten, der Hedonismuskrankheiten und der Eudämonismuskrankheiten, der Asketismuskrankheiten und der Epikureismuskrankheiten, der Stoizismuskrankheiten und der Kynismuskrankheiten, der Peripatetismuskrankheiten und der Akademismuskrankheiten, der Skeptizismuskrankheiten und der Eklektizismuskrankheiten, der Neuplatonismuskrankheiten und der Gnostizismuskrankheiten, der Manichäismuskrankheiten und der Augustinismuskrankheiten, der Scholastikkrankheiten und der Mystikkrankheiten, der Renaissancekrankheiten und der Humanismuskrankheiten, der Reformationskrankheiten und der Gegenreformationskrankheiten, der Aufklärungskrankheiten und der Romantikkrankheiten, der Klassizismuskrankheiten und der Realismuskrankheiten, der Naturalismuskrankheiten und der Impressionismuskrankheiten, der Expressionismuskrankheiten und der Kubismuskrankheiten, der Futurismuskrankheiten und der Dadaismuskrankheiten, der Surrealismuskrankheiten und der Abstraktismuskrankheiten, der Konkretismuskrankheiten und der Konstruktivismuskrankheiten, der Funktionalismuskrankheiten und der Organismuskrankheiten, der Mechanismuskrankheiten und der Vitalismuskrankheiten, der Finalismuskrankheiten und der Kausalismuskrankheiten, der Determinismuskrankheiten und der Indeterminismuskrankheiten, der Fatalismuskrankheiten und der Freiheitskrankheiten, der Optimismuskrankheiten und der Pessimismuskrankheiten, der Meliorismuskrankheiten und der Quietismuskrankheiten, der Progressismuskrankheiten und der Konservatismuskrankheiten, der Reaktionismuskrankheiten und der Revolutionismuskrankheiten, der Anarchismuskrankheiten und der Sozialismuskrankheiten, der Kommunismuskrankheiten und der Kapitalismuskrankheiten, der Liberalismuskrankheiten und der Autoritarismuskrankheiten, der Demokratiekrankheiten und der Aristokratiekrankheiten, der Monarchiekrankheiten und der Republikkrankheiten, der Föderalismuskrankheiten und der Unitarismuskrankheiten, der Zentralismuskrankheiten und der Dezentralismuskrankheiten, der Nationalismuskrankheiten und der Internationalismuskrankheiten, der Patriotismuskrankheiten und der Kosmopolitismuskrankheiten, der Militarismuskrankheiten und der Pazifismuskrankheiten, der Imperialismuskrankheiten und der Kolonialismuskrankheiten, der Rassismuskrankheiten und der Antisemitismuskrankheiten, der Zionismuskrankheiten und der Panslawismuskrankheiten, der Panamerikanismuskrankheiten und der Panasiatismuskrankheiten, der Panafrikanismuskrankheiten und der Paneuropäismuskrankheiten, der Panislamismuskrankheiten und der Panbuddhismuskrankheiten, der Panhinduismuskrankheiten und der Panjudaismuskrankheiten, der Panchristianismuskrankheiten und der Panheidentumskrankheiten, der Panatheismuskrankheiten und der Panpantheismuskrankheiten, der Panmonismuskrankheiten und der Pandualismuskrankheiten, der Panpluralismuskrankheiten und der Panrelativismuskrankheiten, der Panskeptizismuskrankheiten und der Pandogmatismuskrankheiten, der Pankritizismuskrankheiten und der Panpositivismuskrankheiten, der Panidealismuskrankheiten und der Panrealismuskrankheiten, der Panmaterialismuskrankheiten und der Panspiritualismuskrankheiten, der Pansensualismuskrankheiten und der Panintellektualismuskrankheiten, der Panrationalismuskrankheiten und der Panirrationalismuskrankheiten, der Panempirismuskrankheiten und der Panapriorismuskrankheiten, der Panaposteriorismuskrankheiten und der Pantranszendentalismuskrankheiten, der Panimmanentismuskrankheiten und der Pantranszendentismuskrankheiten, der Panpragmatismuskrankheiten und der Panutilitarismuskrankheiten, der Panhedonismuskrankheiten und der Paneudämonismuskrankheiten, der Panasketismuskrankheiten und der Panepikureismuskrankheiten, der Panstoizismuskrankheiten und der Pankynismuskrankheiten, der Panperipatetismuskrankheiten und der Panakademismuskrankheiten, der Panskeptizismuskrankheiten und der Paneklektizismuskrankheiten, der Panneuplatonismuskrankheiten und der Pangnostizismuskrankheiten, der Panmanichäismuskrankheiten und der Panaugustinismuskrankheiten, der Panscholastikkrankheiten und der Panmystikkrankheiten, der Panrenaissancekrankheiten und der Panhumanismuskrankheiten, der Panreformationskrankheiten und der Pangegenreformationskrankheiten, der Panaufklärungskrankheiten und der Panromantikkrankheiten, der Panklassizismuskrankheiten und der Panrealismuskrankheiten, der Pannaturalismuskrankheiten und der Panimpressionismuskrankheiten, der Panexpressionismuskrankheiten und der Pankubismuskrankheiten, der Panfuturismuskrankheiten und der Pandadaismuskrankheiten, der Pansurrealismuskrankheiten und der Panabstraktismuskrankheiten, der Pankonkretismuskrankheiten und der Pankonstruktivismuskrankheiten, der Panfunktionalismuskrankheiten und der Panorganismuskrankheiten, der Panmechanismuskrankheiten und der Panvitalismuskrankheiten, der Panfinalismuskrankheiten und der Pankausalismuskrankheiten, der Pandeterminismuskrankheiten und der Panindeterminismuskrankheiten, der Panfatalismuskrankheiten und der Panfreiheitskrankheiten, der Panoptimismuskrankheiten und der Panpessimismuskrankheiten, der Panmeliorismuskrankheiten und der Panquietismuskrankheiten, der Panprogressismuskrankheiten und der Pankonservatismuskrankheiten, der Panreaktionismuskrankheiten und der Panrevolutionismuskrankheiten, der Pananarchismuskrankheiten und der Pansozialismuskrankheiten, der Pankommunismuskrankheiten und der Pankapitalismuskrankheiten, der Panliberalismuskrankheiten und der Panautoritarismuskrankheiten, der Pandemokratiekrankheiten und der Panaristokratiekrankheiten, der Panmonarchiekrankheiten und der Panrepublikkrankheiten, der Panföderalismuskrankheiten und der Panunitarismuskrankheiten, der Panzentralismuskrankheiten und der Pandezentralismuskrankheiten, der Pannationalismuskrankheiten und der Panpatriotismuskrankheiten, der Panmilitarismuskrankheiten und der Panpazifismuskrankheiten, der Panimperialismuskrankheiten und der Panrassismuskrankheiten, der Panantisemitismuskrankheiten und der Panzionismuskrankheiten, der Panpanslawismuskrankheiten und der Panpanamerikanismuskrankheiten, der Panpanasiatismuskrankheiten und der Panpanafrikanismuskrankheiten, der Panpaneuropäismuskrankheiten und der Panpanislamismuskrankheiten, der Panpanbuddhismuskrankheiten und der Panpanhinduismuskrankheiten, der Panpanjudaismuskrankheiten und der Panpanchristianismuskrankheiten, der Panpanheidentumskrankheiten und der Panpanatheismuskrankheiten, der Panpanpantheismuskrankheiten und der Panpanmonismuskrankheiten, der Panpandualismuskrankheiten und der Panpanpluralismuskrankheiten, der Panpanrelativismuskrankheiten und der Panpanskeptizismuskrankheiten, der Panpandogmatismuskrankheiten und der Panpankritizismuskrankheiten, der Panpanpositivismuskrankheiten und der Panpanidealismuskrankheiten, der Panpanrealismuskrankheiten und der Panpanmaterialismuskrankheiten, der Panpanspiritualismuskrankheiten und der Panpansensualismuskrankheiten, der Panpanintellektualismuskrankheiten und der Panpanrationalismuskrankheiten, der Panpanirrationalismuskrankheiten und der Panpanempirismuskrankheiten, der Panpanapriorismuskrankheiten und der Panpanaposteriorismuskrankheiten, der Panpantranszendentalismuskrankheiten und der Panpanimmanentismuskrankheiten, der Panpantranszendentismuskrankheiten und der Panpanpragmatismuskrankheiten, der Panpanutilitarismuskrankheiten und der Panpanhedonismuskrankheiten, der Panpaneudämonismuskrankheiten und der Panpanasketismuskrankheiten, der Panpanepikureismuskrankheiten und der Panpanstoizismuskrankheiten, der Panpankynismuskrankheiten und der Panpanperipatetismuskrankheiten, der Panpanakademismuskrankheiten und der Panpanskeptizismuskrankheiten, der Panpaneklektizismuskrankheiten und der Panpanneuplatonismuskrankheiten, der Panpangnostizismuskrankheiten und der Panpanmanichäismuskrankheiten, der Panpanaugustinismuskrankheiten und der Panpanscholastikkrankheiten, der Panpanmystikkrankheiten und der Panpanrenaissancekrankheiten, der Panpanhumanismuskrankheiten und der Panpanreformationskrankheiten, der Panpangegenreformationskrankheiten und der Panpanaufklärungskrankheiten, der Panpanromantikkrankheiten und der Panpanklassizismuskrankheiten, der Panpanrealismuskrankheiten und der Panpannaturalismuskrankheiten, der Panpanimpressionismuskrankheiten und der Panpanexpressionismuskrankheiten, der Panpankubismuskrankheiten und der Panpanfuturismuskrankheiten, der Panpandadaismuskrankheiten und der Panpansurrealismuskrankheiten, der Panpanabstraktismuskrankheiten und der Panpankonkretismuskrankheiten, der Panpankonstruktivismuskrankheiten und der Panpanfunktionalismuskrankheiten, der Panpanorganismuskrankheiten und der Panpanmechanismuskrankheiten, der Panpanvitalismuskrankheiten und der Panpanfinalismuskrankheiten, der Panpankausalismuskrankheiten und der Panpandeterminismuskrankheiten, der Panpanindeterminismuskrankheiten und der Panpanfatalismuskrankheiten, der Panpanfreiheitskrankheiten und der Panpanoptimismuskrankheiten, der Panpanpessimismuskrankheiten und der Panpanmeliorismuskrankheiten, der Panpanquietismuskrankheiten und der Panpanprogressismuskrankheiten, der Panpankonservatismuskrankheiten und der Panpanreaktionismuskrankheiten, der Panpanrevolutionismuskrankheiten und der Panpananarchismuskrankheiten, der Panpansozialismuskrankheiten und der Panpankommunismuskrankheiten, der Panpankapitalismuskrankheiten und der Panpanliberalismuskrankheiten, der Panpanautoritarismuskrankheiten und der Panpandemokratiekrankheiten, der Panpanaristokratiekrankheiten und der Panpanmonarchiekrankheiten, der Panpanrepublikkrankheiten und der Panpanföderalismuskrankheiten, der Panpanunitarismuskrankheiten und der Panpanzentralismuskrankheiten, der Panpandezentralismuskrankheiten und der Panpannationalismuskrankheiten, der Panpanpatriotismuskrankheiten und der Panpanmilitarismuskrankheiten, der Panpanpazifismuskrankheiten und der Panpanimperialismuskrankheiten, der Panpanrassismuskrankheiten und der Panpanantisemitismuskrankheiten, der Panpanzionismuskrankheiten und der Panpanpanslawismuskrankheiten, der Panpanpanamerikanismuskrankheiten und der Panpanpanasiatismuskrankheiten, der Panpanpanafrikanismuskrankheiten und der Panpanpaneuropäismuskrankheiten, der Panpanpanislamismuskrankheiten und der Panpanpanbuddhismuskrankheiten, der Panpanpanhinduismuskrankheiten und der Panpanpanjudaismuskrankheiten, der Panpanpanchristianismuskrankheiten und der Panpanpanheidentumskrankheiten, der Panpanpanatheismuskrankheiten und der Panpanpanpantheismuskrankheiten, der Panpanpanmonismuskrankheiten und der Panpanpandualismuskrankheiten, der Panpanpanpluralismuskrankheiten und der Panpanpanrelativismuskrankheiten, der Panpanpanskeptizismuskrankheiten und der Panpanpandogmatismuskrankheiten, der Panpanpankritizismuskrankheiten und der Panpanpanpositivismuskrankheiten, der Panpanpanidealismuskrankheiten und der Panpanpanrealismuskrankheiten, der Panpanpanmaterialismuskrankheiten und der Panpanpanspiritualismuskrankheiten, der Panpanpansensualismuskrankheiten und der Panpanpanintellektualismuskrankheiten, der Panpanpanrationalismuskrankheiten und der Panpanpanirrationalismuskrankheiten, der Panpanpanempirismuskrankheiten und der Panpanpanapriorismuskrankheiten, der Panpanpanaposteriorismuskrankheiten und der Panpanpantranszendentalismuskrankheiten, der Panpanpanimmanentismuskrankheiten und der Panpanpantranszendentismuskrankheiten, der Panpanpanpragmatismuskrankheiten und der Panpanpanutilitarismuskrankheiten, der Panpanpanhedonismuskrankheiten und der Panpanpaneudämonismuskrankheiten, der Panpanpanasketismuskrankheiten und der Panpanpanepikureismuskrankheiten, der Panpanpanstoizismuskrankheiten und der Panpanpankynismuskrankheiten, der Panpanpanperipatetismuskrankheiten und der Panpanpanakademismuskrankheiten, der Panpanpanskeptizismuskrankheiten und der Panpanpaneklektizismuskrankheiten, der Panpanpanneuplatonismuskrankheiten und der Panpanpangnostizismuskrankheiten, der Panpanpanmanichäismuskrankheiten und der Panpanpanaugustinismuskrankheiten, der Panpanpanscholastikkrankheiten und der Panpanpanmystikkrankheiten, der Panpanpanrenaissancekrankheiten und der Panpanpanhumanismuskrankheiten, der Panpanpanreformationskrankheiten und der Panpanpangegenreformationskrankheiten, der Panpanpanaufklärungskrankheiten und der Panpanpanromantikkrankheiten, der Panpanpanklassizismuskrankheiten und der Panpanpanrealismuskrankheiten, der Panpanpannaturalismuskrankheiten und der Panpanpanimpressionismuskrankheiten, der Panpanpanexpressionismuskrankheiten und der Panpanpankubismuskrankheiten, der Panpanpanfuturismuskrankheiten und der Panpanpandadaismuskrankheiten, der Panpanpansurrealismuskrankheiten und der Panpanpanabstraktismuskrankheiten, der Panpanpankonkretismuskrankheiten und der Panpanpankonstruktivismuskrankheiten, der Panpanpanfunktionalismuskrankheiten und der Panpanpanorganismuskrankheiten, der Panpanpanmechanismuskrankheiten und der Panpanpanvitalismuskrankheiten, der Panpanpanfinalismuskrankheiten und der Panpanpankausalismuskrankheiten, der Panpanpandeterminismuskrankheiten und der Panpanpanindeterminismuskrankheiten, der Panpanpanfatalismuskrankheiten und der Panpanpanfreiheitskrankheiten, der Panpanpanoptimismuskrankheiten und der Panpanpanpessimismuskrankheiten, der Panpanpanmeliorismuskrankheiten und der Panpanpanquietismuskrankheiten, der Panpanpanprogressismuskrankheiten und der Panpanpankonservatismuskrankheiten, der Panpanpanreaktionismuskrankheiten und der Panpanpanrevolutionismuskrankheiten, der Panpanpananarchismuskrankheiten und der Panpanpansozialismuskrankheiten, der Panpanpankommunismuskrankheiten und der Panpanpankapitalismuskrankheiten, der Panpanpanliberalismuskrankheiten und der Panpanpanautoritarismuskrankheiten, der Panpanpandemokratiekrankheiten und der Panpanpanaristokratiekrankheiten, der Panpanpanmonarchiekrankheiten und der Panpanpanrepublikkrankheiten, der Panpanpanföderalismuskrankheiten und der Panpanpanunitarismuskrankheiten, der Panpanpanzentralismuskrankheiten und der Panpanpandezentralismuskrankheiten, der Panpanpannationalismuskrankheiten und der Panpanpanpatriotismuskrankheiten, der Panpanpanmilitarismuskrankheiten und der Panpanpanpazifismuskrankheiten, der Panpanpanimperialismuskrankheiten und der Panpanpanrassismuskrankheiten, der Panpanpanantisemitismuskrankheiten und der Panpanpanzionismuskrankheiten, der Panpanpanpanslawismuskrankheiten und der Panpanpanpanamerikanismuskrankheiten, der Panpanpanpanasiatismuskrankheiten und der Panpanpanpanafrikanismuskrankheiten, der Panpanpanpaneuropäismuskrankheiten und der Panpanpanpanislamismuskrankheiten, der Panpanpanpanbuddhismuskrankheiten und der Panpanpanpanhinduismuskrankheiten, der Panpanpanpanjudaismuskrankheiten und der Panpanpanpanchristianismuskrankheiten, der Panpanpanpanheidentumskrankheiten und der Panpanpanpanatheismuskrankheiten, der Panpanpanpanpantheismuskrankheiten und der Panpanpanpanmonismuskrankheiten, der Panpanpanpandualismuskrankheiten und der Panpanpanpanpluralismuskrankheiten, der Panpanpanpanrelativismuskrankheiten und der Panpanpanpanskeptizismuskrankheiten, der Panpanpanpandogmatismuskrankheiten und der Panpanpanpankritizismuskrankheiten, der Panpanpanpanpositivismuskrankheiten und der Panpanpanpanidealismuskrankheiten, der Panpanpanpanrealismuskrankheiten und der Panpanpanpanmaterialismuskrankheiten, der Panpanpanpanspiritualismuskrankheiten und der Panpanpanpansensualismuskrankheiten, der Panpanpanpanintellektualismuskrankheiten und der Panpanpanpanrationalismuskrankheiten, der Panpanpanpanirrationalismuskrankheiten und der Panpanpanpanempirismuskrankheiten, der Panpanpanpanapriorismuskrankheiten und der Panpanpanpanaposteriorismuskrankheiten, der Panpanpanpantranszendentalismuskrankheiten und der Panpanpanpanimmanentismuskrankheiten, der Panpanpanpantranszendentismuskrankheiten und der Panpanpanpanpragmatismuskrankheiten, der Panpanpanpanutilitarismuskrankheiten und der Panpanpanpanhedonismuskrankheiten, der Panpanpanpaneudämonismuskrankheiten und der Panpanpanpanasketismuskrankheiten, der Panpanpanpanepikureismuskrankheiten und der Panpanpanpanstoizismuskrankheiten, der Panpanpanpankynismuskrankheiten und der Panpanpanpanperipatetismuskrankheiten, der Panpanpanpanakademismuskrankheiten und der Panpanpanpanskeptizismuskrankheiten, der Panpanpanpaneklektizismuskrankheiten und der Panpanpanpanneuplatonismuskrankheiten, der Panpanpanpangnostizismuskrankheiten und der Panpanpanpanmanichäismuskrankheiten, der Panpanpanpanaugustinismuskrankheiten und der Panpanpanpanscholastikkrankheiten, der Panpanpanpanmystikkrankheiten und der Panpanpanpanrenaissancekrankheiten, der Panpanpanpanhumanismuskrankheiten und der Panpanpanpanreformationskrankheiten, der Panpanpanpangegenreformationskrankheiten und der Panpanpanpanaufklärungskrankheiten, der Panpanpanpanromantikkrankheiten und der Panpanpanpanklassizismuskrankheiten, der Panpanpanpanrealismuskrankheiten und der Panpanpanpannaturalismuskrankheiten, der Panpanpanpanimpressionismuskrankheiten und der Panpanpanpanexpressionismuskrankheiten, der Panpanpanpankubismuskrankheiten und der Panpanpanpanfuturismuskrankheiten, der Panpanpanpandadaismuskrankheiten und der Panpanpanpansurrealismuskrankheiten, der Panpanpanpanabstraktismuskrankheiten und der Panpanpanpankonkretismuskrankheiten, der Panpanpanpankonstruktivismuskrankheiten und der Panpanpanpanfunktionalismuskrankheiten, der Panpanpanpanorganismuskrankheiten und der Panpanpanpanmechanismuskrankheiten, der Panpanpanpanvitalismuskrankheiten und der Panpanpanpanfinalismuskrankheiten, der Panpanpanpankausalismuskrankheiten und der Panpanpanpandeterminismuskrankheiten, der Panpanpanpanindeterminismuskrankheiten und der Panpanpanpanfatalismuskrankheiten, der Panpanpanpanfreiheitskrankheiten und der Panpanpanpanoptimismuskrankheiten, der Panpanpanpanpessimismuskrankheiten und der Panpanpanpanmeliorismuskrankheiten, der Panpanpanpanquietismuskrankheiten und der Panpanpanpanprogressismuskrankheiten, der Panpanpanpankonservatismuskrankheiten und der Panpanpanpanreaktionismuskrankheiten, der Panpanpanpanrevolutionismuskrankheiten und der Panpanpanpananarchismuskrankheiten, der Panpanpanpansozialismuskrankheiten und der Panpanpanpankommunismuskrankheiten, der Panpanpanpankapitalismuskrankheiten und der Panpanpanpanliberalismuskrankheiten, der Panpanpanpanautoritarismuskrankheiten und der Panpanpanpandemokratiekrankheiten, der Panpanpanpanaristokratiekrankheiten und der Panpanpanpanmonarchiekrankheiten, der Panpanpanpanrepublikkrankheiten und der Panpanpanpanföderalismuskrankheiten, der Panpanpanpanunitarismuskrankheiten und der Panpanpanpanzentralismuskrankheiten, der Panpanpanpandezentralismuskrankheiten und der Panpanpanpannationalismuskrankheiten, der Panpanpanpanpatriotismuskrankheiten und der Panpanpanpanmilitarismuskrankheiten, der Panpanpanpanpazifismuskrankheiten und der Panpanpanpanimperialismuskrankheiten, der Panpanpanpanrassismuskrankheiten und der Panpanpanpanantisemitismuskrankheiten, der Panpanpanpanzionismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanslawismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanamerikanismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanasiatismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanafrikanismuskrankheiten und der Panpanpanpanpaneuropäismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanislamismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanbuddhismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanhinduismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanjudaismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanchristianismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanheidentumskrankheiten, der Panpanpanpanpanatheismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpantheismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanmonismuskrankheiten und der Panpanpanpanpandualismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpluralismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanrelativismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanskeptizismuskrankheiten und der Panpanpanpanpandogmatismuskrankheiten, der Panpanpanpanpankritizismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpositivismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanidealismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanrealismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanmaterialismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanspiritualismuskrankheiten, der Panpanpanpanpansensualismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanintellektualismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanrationalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanirrationalismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanempirismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanapriorismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanaposteriorismuskrankheiten und der Panpanpanpanpantranszendentalismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanimmanentismuskrankheiten und der Panpanpanpanpantranszendentismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpragmatismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanutilitarismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanhedonismuskrankheiten und der Panpanpanpanpaneudämonismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanasketismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanepikureismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanstoizismuskrankheiten und der Panpanpanpanpankynismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanperipatetismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanakademismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanskeptizismuskrankheiten und der Panpanpanpanpaneklektizismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanneuplatonismuskrankheiten und der Panpanpanpanpangnostizismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanmanichäismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanaugustinismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanscholastikkrankheiten und der Panpanpanpanpanmystikkrankheiten, der Panpanpanpanpanrenaissancekrankheiten und der Panpanpanpanpanhumanismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanreformationskrankheiten und der Panpanpanpanpangegenreformationskrankheiten, der Panpanpanpanpanaufklärungskrankheiten und der Panpanpanpanpanromantikkrankheiten, der Panpanpanpanpanklassizismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanrealismuskrankheiten, der Panpanpanpanpannaturalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanimpressionismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanexpressionismuskrankheiten und der Panpanpanpanpankubismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanfuturismuskrankheiten und der Panpanpanpanpandadaismuskrankheiten, der Panpanpanpanpansurrealismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanabstraktismuskrankheiten, der Panpanpanpanpankonkretismuskrankheiten und der Panpanpanpanpankonstruktivismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanfunktionalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanorganismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanmechanismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanvitalismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanfinalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpankausalismuskrankheiten, der Panpanpanpanpandeterminismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanindeterminismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanfatalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanfreiheitskrankheiten, der Panpanpanpanpanoptimismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpessimismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanmeliorismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanquietismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanprogressismuskrankheiten und der Panpanpanpanpankonservatismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanreaktionismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanrevolutionismuskrankheiten, der Panpanpanpanpananarchismuskrankheiten und der Panpanpanpanpansozialismuskrankheiten, der Panpanpanpanpankommunismuskrankheiten und der Panpanpanpanpankapitalismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanliberalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanautoritarismuskrankheiten, der Panpanpanpanpandemokratiekrankheiten und der Panpanpanpanpanaristokratiekrankheiten, der Panpanpanpanpanmonarchiekrankheiten und der Panpanpanpanpanrepublikkrankheiten, der Panpanpanpanpanföderalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanunitarismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanzentralismuskrankheiten und der Panpanpanpanpandezentralismuskrankheiten, der Panpanpanpanpannationalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpatriotismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanmilitarismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpazifismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanimperialismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanrassismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanantisemitismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanzionismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanslawismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanamerikanismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanasiatismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanafrikanismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpaneuropäismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanislamismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanbuddhismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanhinduismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanjudaismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanchristianismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanheidentumskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanatheismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanpantheismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanmonismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpandualismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanpluralismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanrelativismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanskeptizismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpandogmatismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpankritizismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanpositivismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanidealismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanrealismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanmaterialismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanspiritualismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpansensualismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanintellektualismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanrationalismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanirrationalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanempirismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanapriorismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanaposteriorismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpantranszendentalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanimmanentismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpantranszendentismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanpragmatismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanutilitarismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanhedonismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpaneudämonismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanasketismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanepikureismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanstoizismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpankynismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanperipatetismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanakademismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanskeptizismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpaneklektizismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanneuplatonismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpangnostizismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanmanichäismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanaugustinismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanscholastikkrankheiten, der Panpanpanpanpanpanmystikkrankheiten und der Panpanpanpanpanpanrenaissancekrankheiten, der Panpanpanpanpanpanhumanismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanreformationskrankheiten, der Panpanpanpanpanpangegenreformationskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanaufklärungskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanromantikkrankheiten und der Panpanpanpanpanpanklassizismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanrealismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpannaturalismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanimpressionismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanexpressionismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpankubismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanfuturismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpandadaismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpansurrealismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanabstraktismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpankonkretismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpankonstruktivismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanfunktionalismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanorganismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanmechanismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanvitalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanfinalismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpankausalismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpandeterminismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanindeterminismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanfatalismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanfreiheitskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanoptimismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanpessimismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanmeliorismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpanquietismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanprogressismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanpankonservatismuskrankheiten und der Panpanpanpanpanpanreaktionismuskrankheiten, der Panpanpanpanpanp

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

39. 40. Stück.

Den 10. Merz 1842.

Berlin.

Fortsetzung der Anzeige: 'Annales Altahenses, hergestellt von W. Giesebrecht.'

708. Drogo, filius Pipini, defungitur.

715. Dagobertus rex moritur. (A. Weiss.[1])

716. Carolus pugnavit contra Radbotum.

717. Carolus pugnavit contra Francos *in Vinciaco* dominico die ante pasca.

718. Carolus vastavit Saxoniam plaga magna. (A. W. Lamb.)

737. Carolus Saxones tributarios facit.

741. Monasterium Altahen inferioris consilio sancti Pirminii episcopi Metensis et adiutorio ducis Bavariae Utilonis fundatum est sancti Mauritii sub monachica professione (nicht in den A.

1) Ich füge jedesmahl diejenige der übrigen Ableitungen aus den Ann. Hersf. in Klammern bey, die mit den A. Altah. am meisten überein stimmt; wo keine genannt ist, stehen alle in demselben Verhältnisse zu ihnen. Was cursiv gedruckt ist, haben die anderen nicht. Was ich in [ ] einschließe, scheinen Zusätze Staindels zu seyn.

Digitized by Google

Hersfeld.; nur Lambert erwähnt die Stiftung. — Unſere Stelle ſchrieb, wie der Verf. p. 29 anführt, Andreas Ratisbon. aus, SS. Kulpis. ed. Schilter p. 76.).

742. Natus est Karolus Magnus. (Lamb.)

744. Initium Fuldensis monasterii.

746. Sanctus Burchardus ordinatus est primus episcopus in Wirzburch a Bonifacio. Sanctus Wigbertus ad Christum migravit. (A. Quedl.)

750. Landfridus moritur. (A. Weiss.)

765. Ruotgangus *Metensis* episcopus corpora sanctorum Gorgonii, Naboris et Nazarii de Roma adduxit *in Franciam.* (A. Weiss.)

776. Saxones [...[1])] christiani effecti Francis subduntur. (A. Quedl. Weiss.)

779. Sturmi abbas Fuldensis obiit; *cui succedit Baugolf, eiusdem monasterii monachus.* (Lamb.)

781. Karolus dividit terram inter episcopos in Saxonia[2]). (Lamb.)

786. Sanctus Lullus archiepiscopus Moguntinensis obiit. Richolfus successit. Multa visa sunt prodigia. Signum crucis in vestimentis hominum apparuit, sanguis e coelo terraque profluxit. (Lamb.)

791. Fundata est ecclesia sancti Bonifacii archiepiscopi. (Lamb.)

798. Balthart abbas Herveldensis coenobii obiit. (Lamb.)

803. Saxones transalbiani translati sunt in Franciam. (Lamb.)

1) Staindel fügt hinzu: post multas caedes et varia bella afflicti tandem.

2) Das Folgende bey Staindel mag ich unſeren Annalen nicht vindicieren. Die Worte signa — fluxisse ſtimmen mit der 786 aus ihnen aufgenommenen Stelle faſt wörtlich überein.

Digitized by Google

807. Mortalitas maxima facta est in [monasterio] Fulda.

811. Depositio sancti Liutgeri episcopi. (Lamb.)

813. Obiit Richolfus archiepiscopus Moguntinensis. (Lamb.)

825. Haistolfus archiepiscopus Moguntinensis obiit, Otgarius succedit. (A. Lamb. Quedl.)

827. Sarraceni fines Barcinonensium et Gerundensium vastant (aus A. Hild.).

831. Bun abbas et Rabanus fundamentum ecclesiae sancti Wigberti fodere coeperunt. (A. Hild.)

846. Ludovicus [rex], filius Ludovici [imperatoris], Pannoniam subegit et Bohemos domum rediens vastavit.

848. Ludovicus [rex] apud Moguntiam habito concilio synodali, ibique Godecsalchus hereticus convictus est et damnatus. (A. Hild.)

850. Ecclesia sancti Wigberti dedicata est a Rabano archiepiscopo Moguntino. (A. Hild. Lamb.)

852. Translatio sancti Lulli archiepiscopi in coena Domini 7. *Idus April.* (Lamb.)

855. Ludovicus rex cum exercitu magno perrexit contra Razidum Marahensium regem (A. Weiss. doch auch Lamb. und A. Hild.). Ecclesia sancti Kiliani in Wirzburch fulminibus exusta est.

856. Rabanus archiepiscopus Moguntinus obiit; cui Karolus successit [1]).

857. Karolus archiepiscopus apud Mogunciacum magnam synodum congregavit. (A. Hild. Quedl.)

862. Fames magna et morbus in Germania et in aliis partibus Europae. (A. Hild. Quedl.)

1) filius Pippini regis fügt Stainbel aus den Ann. Fuld. hinzu.

Digitized by Google

(863. Sanctus Meginradus eremita martyrizatur (A. Quedl. 860 [1])).

864. Ludovicus rex Francorum Rastizen Marahensem sibi subegit. (A. Hild.)

865. Subitaneum diluvium et vehemens grando fertilitatem frugum absumpsit. (A. Hild. Quedl.)

871. Wormatia fulminis ictu crematur. (A. Quedl. 872.)

879. Marquardus episcopus Hildenesheimensis occisus est. Wigbertus substituitur. (Dies kann wohl nur aus den Ann. Altah. ſeyn, obſchon ſelbſt die nahe verwandten A. Hildesh. es nicht haben.)

893. Bellum maximum inter Moravos et Bavaros. (Die A. Hildesh. haben Bawarios et Ungarios.)

908. Liutboldus [2]) dux [...] cum multis [Bavaris] ab Hungaris occiditur.

909. Burchardus dux Thuringorum [cum plurimis] occisus est.

910. Ludovicus rex pugnavit contra Hungaros. (A. Hild.)

911. Hungari vastaverunt Franciam *orientalem* et Thuringiam. (A. Hild.)

915. Hungari..[3]) vastantes venerunt usque Fuldam.

948. Synodus congregata est in Ingelenheim, cui Marinus apostolicus legatus praesedit.

(Die bey Staindel folgende merkwürdige Nachricht über den Krieg Herzog Heinrichs wage ich nicht auf unſere Annalen zurück zu führen, da weder bey Brunner noch ſonſt eine Spur von derſelben ſich findet.)

1) Staindel hat dies vielleicht aus Eckehard 862 (wo es jedoch heißt: occisus est) oder einer anderen Quelle.

2) Leopoldus hat Staindel, der nach dux hinzu fügt: Bavariae, pater Arnoldi ducis.

3) Alamanniam iſt aus Eckehard.

Digitized by Google

949. Conradus dux Lotharingiae duxit in uxorem Liutgardam unicam filiam regis Ottonis. (A. Hild.)

950. Bellum magnum factum est inter Bavaros et Hungaros. (A. Hild. Quedl.)

951. Otto rex Italiam petit et cum eo Liutolfus filius eius, Conradus dux Lotharingiae et Fridericus archiepiscopus Moguntinensis ecclesiae. (A. Hild.)

955. Moguntina civitas obsessa est et civitas quae nominatur Rossodal, factumque est magnum bellum in illo loco. (A. Hild. Quedl. a. 953.)

956. Fridericus archiepiscopus Moguntinus obiit, summae abstinentiae vir, in religione sancta et doctrina probatus. Cui Wilhelmus, frater regis, successit in locum. (A. Hildesh. Quedl. a. 954). — Ruotpertus archiepiscopus Trevirensis obiit; cui Hainricus succedit. Hadamarus abbas Fuldensis obiit; cui Hatto succedit. (A. Hild.)

957. Liutolfus [dux Sueviae] in Italia moritur, et inde ad Moguntiam transportatus, ad Sanctum Albanum sepultus est. (A. Hild. Quedl.)

958. Signum crucis in vestimentis hominum apparuit, illis qui derisui illud habebant mortem inferens, aliis autem pie et religiose illud venerantibus nihil mali intulit. (A. Hild. Quedl.)

Schon die beygefügten Citate der mit unseren Annalen jedesmahl zunächst verwandten Ableitung der Hersfelder Annalen zeigen, daß jene keiner derselben genau entsprechen, sondern, wie auch oben bemerkt ist, auf das allen gemeinsam zu Grunde liegende Original zurück gehen. Wie aber in den Jahren 972—982 die Altaicher vor allem mit Lambert eine nähere Verwandtschaft haben, so ist auch schon in diesem früheren Theile an mehr als

Digitized by Google

einer Stelle die Übereinſtimmung mit ihm beſonders in die Augen fallend. Andere Stellen entſprechen freylich aufs genaueſte den Ann. Hildesheimenses. Aber ſchon der Verf. hat bemerkt, daß ſich dies nicht bloß aus der Benutzung einer gemeinſamen Quelle, eben der Ann. Hersfeld., erklären laſſe, ſondern daß neben dieſen die Ann. Hildesh. ſelbſt als zweyte Quelle der Ann. Altah. angenommen werden müſſen. Er hätte dies nur ſtärker betonen, auch die aus den letzteren abgeleiteten Jahre von den mit den erſtern verwandten genauer ſcheiden, und nicht dem Jahre 983 die beſondere Bedeutung beylegen ſollen, daß erſt von hier an dieſe zweyte Quelle beſonders eingetreten ſey. Denn ſchon mehrere von den oben zuſammen geſtellten Fragmenten [1]), von denen aber die der Verfaſſer drucken ließ, müſſen 963 (Eodem — pauci), 964 — 968 auf dieſe zurück geführt werden, und es verwirrt nur, daß der Verfaſſer hier auch die viel weniger verwandten Ann. Weissenb. und den Lambert zur Vergleichung herbey gezogen hat. — Auch die ſpätere Fortſetzung der Ann. Hildesh. iſt benutzt, und bis zum Jahre 1031 läßt ſich die Verwandtſchaft verfolgen. Später jedoch habe ich keine deutlichen Spuren gefunden, und wenn der Verfaſſer 1040 als Grenze nennt, ſo ſcheint er nur daran gedacht zu haben, daß hier die gleichzeitige Abfaſſung der Hildesheimer Annalen aufhört. — Denn eine gewiſſe Ähnlichkeit die ſich 1033 findet erklärt er ſelbſt auf andere Weiſe.

Er meint nämlich, daß den hier zunächſt beſprochenen Altaicher Annalen außer den bisher erörterten Quellen auch andere ältere desſelben Kloſters

1) Beſtimmt alle wo ich nur die A. Hild. genannt habe, außerdem gewis die meiſten, wo die A. Quedl. als genau übereinſtimmend mit genannt worden ſind.

Digitized by Google

zu Grunde liegen, und wie die späteren die Ann. Hersfeld. und Hildesh. benutzt haben, so umgekehrt jene älteren von diesen ausgeschrieben sind — ein Verhältnis, das bey der engen Verbindung, in der diese Kirchen seit Godehards Zeiten standen, an sich nichts Auffallendes hätte, von dem der Verfasser uns jedoch schwerlich ganz wird überzeugen können. — Denn das Autographon der Hildesheimer Annalen ist seit dem Jahre 993 von verschiedenen Händen gleichzeitig fortgeführt; ungefähr von dem Jahre an, wo die Verwandtschaft mit den älteren Hersfelder Jahrbüchern aufhört, beginnen andere Schreiber und fügen von Jahr zu Jahr die Geschichte ihrer Zeit hinzu. Was sie über Altaich erzählen (zu einzelnen Jahren von 998—1033) können sie also nicht aus Annalen, die wenigstens bis zu dem zuletzt genannten Jahre hinab gehen müßten, entlehnen, eben so wenig werden sie alljährlich die Fortsetzung der in jenem Kloster etwa gleichzeitig gemachten Aufzeichnungen erhalten haben; sondern man erfuhr in Hildesheim zu Godehards Zeit, durch die enge Verbindung in der man mit jenem Kloster stand, leicht was sich dort und in der Gegend Merkwürdiges ereignete und trug es in seine Jahrbücher ein. Später kamen diese nach Altaich und wurden hier für ein ähnliches Werk benutzt; manches auch über das eigene Kloster entnahm man vielleicht aus dieser Quelle, anderes wußte man genauer und fügte dies hinzu. So sind z. B. 998 die Worte der A. Hildesh. über die Frau die 5 Kinder gebar beybehalten, aber da man in dem Kloster wußte, daß es hier geschehen sey, so ließ man das nicht unbemerkt. — Was den späteren Theil des Lambert betrifft, so liegt es zu Tage, daß ein großer Theil seiner Nachrichten auf die Ann. Hild. zurück geführt werden

sagte sie zu allen, gerade wie Gott und Jesus Christus zu allen Menschen sagen. Sie sagte es zu Reichen und Armen, zu Gelehrten und Ungelehrten, zu Gesunden und Kranken, zu Jungen und Alten, zu Männern und Frauen, zu Heiden und Christen. Sie sagte es zu Gott, zu Jesus Christus, zu Engeln und Menschen, zu Himmel und Erde, zu Sonne, Mond und Sternen, zu Tag und Nacht, zu Sommer und Winter, zu Wasser und Feuer, zu Bäumen, Pflanzen und Blumen, zu Vögeln, Fischen und Tieren, zu Gold, Silber und Edelsteinen, zu Eisen, Stahl und Stein, zu Wolken, Wind und Wetter, zu Krieg und Frieden, zu Leben und Tod, zu Gesundheit und Krankheit, zu Freude und Leid, zu Glück und Unglück, zu Ehre und Schande, zu Reichtum und Armut, zu Hunger und Durst, zu Essen und Trinken, zu Kleidung und Wohnung, zu Arbeit und Ruhe, zu Schlafen und Wachen, zu Gehen und Stehen, zu Sitzen und Liegen, zu Sehen und Hören, zu Riechen und Schmecken, zu Fühlen und Denken, zu Wissen und Unwissenheit, zu Weisheit und Torheit, zu Tugend und Laster, zu Gut und Böse, zu Recht und Unrecht, zu Wahrheit und Lüge, zu Licht und Finsternis, zu Schönheit und Häßlichkeit, zu Ordnung und Unordnung, zu Maß und Unmaß, zu Zahl und Unzahl, zu Gewicht und Unwichtigkeit, zu Gesetz und Gesetzlosigkeit, zu Gehorsam und Ungehorsam, zu Glauben und Unglauben, zu Hoffnung und Verzweiflung, zu Liebe und Haß, zu Sanftmut und Zorn, zu Geduld und Ungeduld, zu Demut und Hochmut, zu Keuschheit und Unkeuschheit, zu Mäßigkeit und Unmäßigkeit, zu Barmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, zu Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zu Wohltun und Übeltun, zu Gebet und Fluch, zu Segen und Unsegen, zu Gnade und Ungnade, zu Vergebung und Unvergebung, zu Sünde und Unsünde

nalen nicht vorgefunden hat, so ist es allerdings nicht unwahrscheinlich, daß er ältere annalistische Aufzeichnungen jenes Klosters vor sich hatte, die dann auch, wie sich von selbst ergab, in die späteren Annalen übergegangen sind. Bedeutend und umfangsreich können diese aber in keinem Falle gewesen seyn, da wir in den oben zusammen gestellten Fragmenten, außer der Stiftungsgeschichte durchaus keine Spur von solchen finden.

Die späteren Ann. Altahenses, mit denen wir es hier zunächst zu thun haben, sind, wie schon die Benutzung der Hersfelder Annalen, noch mehr die der Hildesheimer bis 1030 zeigt, wenigstens ihrem größeren Theile nach, nicht als gleichzeitig fort geführte Jahrbücher, sondern als eine Arbeit aus der Mitte des 11. Jahrhunderts zu betrachten. Wahrscheinlich ist ihre Abfassung noch etwas später zu setzen. Wir würden uns unbedingt hierzu genöthigt sehen, wenn der Verf. Recht hätte, auch die Chronik Hermanns von Reichenau unter ihre Quellen zu rechnen. Ich finde aber, daß er uns den Beweis schuldig geblieben ist. Meint er doch selbst, daß es bedenklich sey Beyspiele dafür anzuführen, da die Autoren, aus denen wir jene Annalen herzustellen haben, neben ihnen alle auch Hermanns Chronik kannten, und es so jedenfalls schwierig sey zu unterscheiden, was dem einen oder dem anderen angehöre. Ich glaube der Verfasser mußte daran festhalten, nichts was auf Hermann zurück geht unseren Annalen, die in diesen Jahren überall eine so viel ausführlichere und genauere Erzählung geben, zu vindicieren, wenn es nicht durch dringende Gründe geboten wird. Dies ist aber, so viel ich sehe, nirgends der Fall. — Es muß mir vergönnt seyn, die Stellen die der Verfasser in den Anmer-

kungen mit Hermann in Verbindung bringt, hier der Reihe nach durchzugehen.

Die erſte iſt 1029 bey Staindel die Nachricht über Brunos von Augsburg Tod; aber nur die nicht aufgenommenen Worte über ſein Begräbnis in der basilica S. Mauritii erinnern an Hermann. Ich möchte glauben, daß Staindel aus ihm und Eckehard, mit dem der Ausdruck wörtlich überein kommt, ſeine Stelle zuſammen geſetzt hat. Brunner führt das Chron. Altah. nur für die Nachricht an, daß Egilbert von Freiſingen jetzt die Erziehung des Königs übernahm; ſo wird freylich auch Brunos Tod nicht unerwähnt geblieben ſeyn, wurde aber wohl nur kurz angeführt, wie auch Aventin deſſen gedenkt. — 1036 iſt gar keine Veranlaſſung den Hermann zu vergleichen. Denn ſolche Nachrichten über den Abgang und die Nachfolge verſchiedener Biſchöfe, wie ſie hier ſtehen, konnten überall leicht unabhängig von einander nieder geſchrieben werden; hier weiſt noch dazu von den fünf Angaben höchſtens eine auf Hermann hin, die über Pilgrim von Salzburg; die Stelle über Gebehard von Regensburg bey Staindel ſtimmt wörtlich mit Eckehard; von den Biſchöfen von Paderborn, Merſeburg, Halberſtadt (ich weiß nicht, weshalb der Verfaſſer den ausläßt) und Minden findet ſich nichts bey Hermann. — Wenn der Verf. meint, daß 1040 des Letzteren Nachrichten über den Böhmenkrieg in den Annalen wiederholt worden wären, ſo iſt das eben bloß eine Meinung, da Staindel davon gar nichts hat und auch Brunner hier nicht die A. Altah. citiert; er ſo gut wie Aventin hatten den Hermann zur Hand und folgten ihm, weil wahrſcheinlich jene gar nichts oder doch nichts Beſſeres enthielten. — 1043 wären es die Worte **a patruo suo Poppone archiepiscopo**

Treveris est sepultus, die die A. Altah. aus Hermanns: Treveri a patruo suo Poppone archiepiscopo sepultus est entnommen haben könnten, wenn wir aus dem gleichmäßigen Vorkommen dieser Nachricht bey Staindel, Aventin und Brunner schließen wollen, daß sie sich in jenen fanden. Aber der Verfasser selbst ist zweifelhaft, und so wird es uns gestattet seyn, hierin keinen sicheren Beweis zu finden, daß Hermanns Chronik benutzt worden ist. Es ist aber die einzige Stelle, wo man auch nur eine solche wörtliche Übereinstimmung darthun kann [1]). 1045 hat Hermann nichts von dem Gespenste, das dem Bischof Bruno erschienen seyn soll und von dem gewis auch in unseren Annalen nichts stand. Brunner citiert beide, weil beide den Tod erwähnten; die daneben genannten Ann. Ebersberg. sind die Quelle, aus der er das Übrige entnahm. Von einer besonderen Verwandtschaft Hermanns und der Annalen kann nicht die Rede seyn. Und auch wo jener zu den folgenden Jahren genannt wird, kann man ihn höchstens als Parallelstelle gelten lassen; beide weichen oft genug in den wichtigsten Thatsachen von einander ab; nennen sie einmahl gleichmäßig die Orte wo der König die hohen Feste feyerte (1046), so ist das natürlich kein Grund den einen für die Quelle des anderen zu halten; leider

1) Es finden sich ein Paar Stellen, aber nur sehr wenige, bey Staindel, die wenn sie aus den Ann. Altah. wären, allerdings eine genauere Übereinstimmung mit Hermann zeigen würden:

1045. Romani — statuunt.
1047. Otto — successit.
1048. Terrae motus 3. Idus Octobris factus est.
1050. Imperatrix peperit filium in autumno.

Allein der Verf. selbst hat sie nicht aufgenommen, und da Staindel den Hermann vor sich hatte, ist gewis anzunehmen, daß er sie aus ihm entlehnte.

Digitized by Google

Bauern. Es arbeiten 2000 in ihren Betrieben und 1000 sind Arbeiter. Die Bauern sind sehr reich. Sie haben große Häuser und viele Autos. Sie fahren in Urlaub und machen Reisen. Die Arbeiter sind arm. Sie haben kleine Häuser und kein Auto. Sie können nicht in Urlaub fahren. Sie müssen immer arbeiten. Sie haben nur wenig Geld. Die Bauern sind sehr gut gestellt. Sie sind in der Gemeinde sehr angesehen. Sie sind Ratsherren, Bürgermeister und Stadtrat. Sie sind Mitglieder der Kirchenvorstände. Sie sind Mitglieder der Schulvorstände. Sie sind Mitglieder der Wasserwerke und Stadtwerke. Sie sind Mitglieder der Sparkasse. Sie sind Mitglieder der Genossenschaften. Sie sind Mitglieder der Vereine. Sie sind Mitglieder der Parteien. Sie sind Mitglieder der Gewerkschaften. Sie sind Mitglieder der Kirchenchöre. Sie sind Mitglieder der Gesangvereine. Sie sind Mitglieder der Sportvereine. Sie sind Mitglieder der Schützenvereine. Sie sind Mitglieder der Karnevalsvereine. Sie sind Mitglieder der Kegelvereine. Sie sind Mitglieder der Tennisvereine. Sie sind Mitglieder der Golfvereine. Sie sind Mitglieder der Reitvereine. Sie sind Mitglieder der Jagdvereine. Sie sind Mitglieder der Fischereivereine. Sie sind Mitglieder der Tierschutzvereine. Sie sind Mitglieder der Naturschutzvereine. Sie sind Mitglieder der Umweltschutzvereine. Sie sind Mitglieder der Heimatvereine. Sie sind Mitglieder der Geschichtsvereine. Sie sind Mitglieder der Kunstvereine. Sie sind Mitglieder der Musikvereine. Sie sind Mitglieder der Theatervereine. Sie sind Mitglieder der Literaturvereine. Sie sind Mitglieder der Buchclubs. Sie sind Mitglieder der Filmclubs. Sie sind Mitglieder der Fotoclubs. Sie sind Mitglieder der Computerclubs. Sie sind Mitglieder der Internetclubs. Sie sind Mitglieder der Handyclubs. Sie sind Mitglieder der Autoclubs. Sie sind Mitglieder der Motorradclubs. Sie sind Mitglieder der Fahrradclubs. Sie sind Mitglieder der Wanderclubs. Sie sind Mitglieder der Bergsteigerclubs. Sie sind Mitglieder der Skiclubs. Sie sind Mitglieder der Schwimmclubs. Sie sind Mitglieder der Tauchclubs. Sie sind Mitglieder der Segelclubs. Sie sind Mitglieder der Surfclubs. Sie sind Mitglieder der Kanuclubs. Sie sind Mitglieder der Rudervereine. Sie sind Mitglieder der Leichtathletikvereine. Sie sind Mitglieder der Fußballvereine. Sie sind Mitglieder der Handballvereine. Sie sind Mitglieder der Basketballvereine. Sie sind Mitglieder der Volleyballvereine. Sie sind Mitglieder der Hockeyvereine. Sie sind Mitglieder der Eishockeyvereine. Sie sind Mitglieder der Boxvereine. Sie sind Mitglieder der Ringervereine. Sie sind Mitglieder der Judovereine. Sie sind Mitglieder der Karatevereine. Sie sind Mitglieder der Taekwondovereine. Sie sind Mitglieder der Aikidovereine. Sie sind Mitglieder der Kampfsportvereine. Sie sind Mitglieder der Fitnessclubs. Sie sind Mitglieder der Wellnessclubs. Sie sind Mitglieder der Saunaclubs. Sie sind Mitglieder der Solariumclubs. Sie sind Mitglieder der Massageclubs. Sie sind Mitglieder der Kosmetikclubs. Sie sind Mitglieder der Friseurclubs. Sie sind Mitglieder der Modeclubs. Sie sind Mitglieder der Schneiderclubs. Sie sind Mitglieder der Strickclubs. Sie sind Mitglieder der Häkelclubs. Sie sind Mitglieder der Stickclubs. Sie sind Mitglieder der Webclubs. Sie sind Mitglieder der Töpferclubs. Sie sind Mitglieder der Malclubs. Sie sind Mitglieder der Zeichenclubs. Sie sind Mitglieder der Fotoclubs. Sie sind Mitglieder der Filmclubs. Sie sind Mitglieder der Theaterclubs. Sie sind Mitglieder der Literaturclubs. Sie sind Mitglieder der Buchclubs. Sie sind Mitglieder der Musikclubs. Sie sind Mitglieder der Tanzclubs. Sie sind Mitglieder der Gesangvereine. Sie sind Mitglieder der Kirchenchöre. Sie sind Mitglieder der Schützenvereine. Sie sind Mitglieder der Karnevalsvereine. Sie sind Mitglieder der Kegelvereine. Sie sind Mitglieder der Tennisvereine. Sie sind Mitglieder der Golfvereine. Sie sind Mitglieder der Reitvereine. Sie sind Mitglieder der Jagdvereine. Sie sind Mitglieder der Fischereivereine. Sie sind Mitglieder der Tierschutzvereine. Sie sind Mitglieder der Naturschutzvereine. Sie sind Mitglieder der Umweltschutzvereine. Sie sind Mitglieder der Heimatvereine. Sie sind Mitglieder der Geschichtsvereine. Sie sind Mitglieder der Kunstvereine. Sie sind Mitglieder der Musikvereine. Sie sind Mitglieder der Theatervereine. Sie sind Mitglieder der Literaturvereine. Sie sind Mitglieder der Buchclubs. Sie sind Mitglieder der Filmclubs. Sie sind Mitglieder der Fotoclubs. Sie sind Mitglieder der Computerclubs. Sie sind Mitglieder der Internetclubs. Sie sind Mitglieder der Handyclubs. Sie sind Mitglieder der Autoclubs. Sie sind Mitglieder der Motorradclubs. Sie sind Mitglieder der Fahrradclubs. Sie sind Mitglieder der Wanderclubs. Sie sind Mitglieder der Bergsteigerclubs. Sie sind Mitglieder der Skiclubs. Sie sind Mitglieder der Schwimmclubs. Sie sind Mitglieder der Tauchclubs. Sie sind Mitglieder der Segelclubs. Sie sind Mitglieder der Surfclubs. Sie sind Mitglieder der Kanuclubs. Sie sind Mitglieder der Rudervereine. Sie sind Mitglieder der Leichtathletikvereine. Sie sind Mitglieder der Fußballvereine. Sie sind Mitglieder der Handballvereine. Sie sind Mitglieder der Basketballvereine. Sie sind Mitglieder der Volleyballvereine. Sie sind Mitglieder der Hockeyvereine. Sie sind Mitglieder der Eishockeyvereine. Sie sind Mitglieder der Boxvereine. Sie sind Mitglieder der Ringervereine. Sie sind Mitglieder der Judovereine. Sie sind Mitglieder der Karatevereine. Sie sind Mitglieder der Taekwondovereine. Sie sind Mitglieder der Aikidovereine. Sie sind Mitglieder der Kampfsportvereine. Sie sind Mitglieder der Fitnessclubs. Sie sind Mitglieder der Wellnessclubs. Sie sind Mitglieder der Saunaclubs. Sie sind Mitglieder der Solariumclubs. Sie sind Mitglieder der Massageclubs. Sie sind Mitglieder der Kosmetikclubs. Sie sind Mitglieder der Friseurclubs. Sie sind Mitglieder der Modeclubs. Sie sind Mitglieder der Schneiderclubs. Sie sind Mitglieder der Strickclubs. Sie sind Mitglieder der Häkelclubs. Sie sind Mitglieder der Stickclubs. Sie sind Mitglieder der Webclubs. Sie sind Mitglieder der Töpferclubs. Sie sind Mitglieder der Malclubs. Sie sind Mitglieder der Zeichenclubs. Sie sind Mitglieder der Fotoclubs. Sie sind Mitglieder der Filmclubs. Sie sind Mitglieder der Theaterclubs. Sie sind Mitglieder der Literaturclubs. Sie sind Mitglieder der Buchclubs. Sie sind Mitglieder der Musikclubs. Sie sind Mitglieder der Tanzclubs.

nalen seine Quellen zu benutzen pflegte, wie er sie fast wörtlich in sein Werk übertrug, so haben wir wohl ein Recht zu behaupten, daß eine Benutzung Hermanns im höchsten Grade unwahrscheinlich ist und bis auf weiteres mit Bestimmtheit in Abrede gestellt werden darf.

Der Altaicher Annalist schrieb vielmehr von den dreyziger Jahren des 11. Jahrhunderts an die Geschichte aus eigener Kenntnis oder doch nach Überlieferungen, die in dem Kloster selbst aufgezeichnet waren oder im Gedächtnisse der Älteren lebten. Daß mehrere Verfasser an dem Werke gearbeitet haben, wie Hr Giesebrecht will, möchte ich nicht annehmen. So viel wir aus den erhaltenen Bruchstücken sehen können, geht eine gleichmäßige Behandlung durch das ganze Werk hindurch. Mit der Angabe des Ortes wo der Kaiser Weihnachten feyerte, fängt der Chronist an, begleitet ihn dann auf seinen Zügen durch das Reich und erwähnt die einzelnen Ereignisse in den Provinzen oder in den Nachbarreichen, je wie der Kaiser mit denselben in Berührung kam. Zuletzt stellt er kürzere Nachrichten zusammen, die mit der allgemeinen Geschichte in keinem näheren Zusammenhange stehen, Begebenheiten im Kloster, Todesfälle von Bischöfen und dergl. mehr. Wäre der Abt Wenzel, wie Aventin sagt, Verfasser der Annalen, so müßten wir freylich, da sie über seine Zeit hinaus gehen, wenigstens einen Fortsetzer annehmen; allein jene Nachricht scheint wenig Beachtung zu verdienen, wie auch Hr Giesebrecht bemerkt. Da Wenzels häufig in den Annalen gedacht wird, und Aventin ihn als einen ausgezeichneten Mann jener Zeit kannte, so mag er dadurch veranlaßt worden seyn, ihn als den Autor dieser wichtigen Quelle zu bezeichnen; weder Staindel noch Brunner wissen

Digitized by Google

etwas davon; Aventin aber iſt auch ſonſt nicht der zuverläſſigſte in der Angabe ſeiner Quellen. — Nichts wäre mehr an der Zeit als eine ausführliche Arbeit über ihn, ſein Buch und ſeine Quellen. Baieriſche Geſchichtsforſcher haben dazu den nächſten Beruf, und mit Hilfe ſeiner noch vorhandenen handſchriftlichen Papiere könnte man gewis manches ermitteln und beſtimmen, was ſich beym erſten Anblick der Unterſuchung zu entziehen ſcheint. Aventin ſelbſt hat an mehreren Stellen die von ihm benutzten Schriftſteller genannt, nur oft die Namen etwas wunderlich entſtellt und dadurch Veranlaſſung zu manchen Irrthümern gegeben. So iſt der Othochus von Freiſingen niemand anders als der Mönch Othlo von S. Emmeram, der aus der Freiſinger Diöceſe gebürtig war und in ſeinen verſchiedenen, uns wohl erhaltenen und längſt gedruckten, Werken manches Wichtige zur Geſchichte des 11. Jahrhunderts erzählt, aber kein eigentlich hiſtoriſches Werk außer den Lebensbeſchreibungen des h. Bonifaz, Wolfgang u. a. geſchrieben hat. Hr Gieſebrecht hat dies verkannt, wenn er p. 2 und 72 n. dieſen Othochus als eine wichtige uns verlorene Quelle Aventins bezeichnet und aus ihm die ausführlichen Nachrichten des letztern zum Jahre 1044 ableiten will; woran gar nicht zu denken iſt. — Doch ich kehre zu den Altaicher Annalen zurück.

Daß dieſe im Mittelalter ſo wenig benutzt ſind, findet der Verfaſſer mit Recht auffallend; er hat jedoch nachgewieſen, daß ſie, wo man es am wenigſten erwarten ſollte, in Ungarn ſchon früh bekannt und ausgeſchrieben wurden. Die patriotiſchen ungariſchen Chroniſten haben aber die hier überlieferten Nachrichten auf dieſelbe Weiſe entſtellt und verdreht wie für die frühere Zeit den Regino. In Deutſchland ſcheinen die Annalen außerhalb des

Digitized by Google

Klosters in der That nicht bekannt geworden zu seyn. Daß man in Altaich selbst aber dies Werk nicht vergessen, sondern bey späteren historischen Arbeiten benutzt haben wird, läßt sich an sich erwarten und ist auch mit Bestimmtheit nachzuweisen.

In Wien nämlich ist das Autographon der späteren Chronik des Abts Hermann von Altaich [1]). In dem inhaltsreichen Bande steht nach einigen kurzen zum Theil von späterer Hand hinzu gefügten Aufzeichnungen zuerst die bekannte Chronik des Eckehard von Urach, aber nicht der reine Text, sondern mit zahlreichen Zusätzen, die meistentheils jenes Kloster betreffen und die, wie ich gleich vermuthete und bald bestätigt sah, wörtlich mit den aus Staindel genommenen Fragmenten überein stimmen. Leider steht mir nur eine Vergleichung der Jahre 1002—1016 und einiger späterer Stellen zu Gebote. In jenen findet sich alles, was der Verf. 1005. 1008. 1009 (— inferiori). 1012 (— Altah.) seinen Altaicher Annalen vindiciert hat, außerdem eine 1011 aufzunehmende Stelle, die auch Staindel hat. Es sind dies größtentheils kurze ganz speciell das Kloster betreffende Notizen, wogegen die ausführlichern für die Geschichte besonders wichtigen Nachrichten, die den Annalen ihren eigentlichen Werth verleihen, hier leider nicht wiederholt worden sind. Da Staindel neben unseren Annalen besonders den Eckehard benutzt hat, eben so später die im Wiener Codex folgende Chronik des Hermann von Altaich, so wird es wahrscheinlich, daß er wenn nicht dieselbe doch eine ganz ähnliche Handschrift vor sich gehabt und manches von dem, was auf jene Altaicher Annalen des 11. Jahrhunderts zurück zu gehen schien, aus dieser

1) s. Archiv VII. p. 474 ff.

Digitized by Google

ſpäteren Bearbeitung entlehnt hat; und dies wird uns faſt zur unumſtößlichen Gewisheit, wenn wir ſehen, daß er an mehreren Stellen die Altaicher Nachrichten ganz auf dieſelbe Weiſe mit Eckehards Worten verbindet wie es ſchon in dem Wiener Codex geſchehen iſt. Ich kann namentlich das Jahr 1052 anführen, wo hier zu Eckehards Erzählung — confirmavit hinzu gefügt wird: Inde simul tendentes in partes Rheno contiguas, proximum natalem Domini Wormatie celebrabant. Buchſtäblich dasſelbe hat Staindel und ebenfalls in unmittelbarer Verbindung mit Eckehards Worten, ſo daß er hier wenigſtens gewis den Wiener Codex ausgeſchrieben hat. Weitere Belege wird ohne Zweifel eine nähere Vergleichung desſelben geben. Es frägt ſich nur, ob wir annehmen ſollen, daß jene hier gegebenen Altaicher Nachrichten ein bloßer Auszug aus den alten Annalen ſind und ſo gewiſſermaßen nur ein neues Material zur Reſtitution derſelben darbieten, oder ob wir ſie als eine verſchiedene Arbeit anzuſehen haben, die dieſe freylich oft benutzte und auch wörtlich abſchrieb, im Weſentlichen aber doch einen eigenthümlichen Charakter behauptet. Im letzten Falle würden wir den ganzen von Hrn Gieſebrecht mühſam geſammelten Stoff in zwey Maſſen zu ſondern haben, deren eine uns die Fragmente der Altaicher Annalen des 11. Jahrhunderts überlieferte, die andere auf die Altaicher Bearbeitung Eckehards zurück geführt werden müßte. Mit voller Beſtimmtheit wird ſich die Sache jetzt nicht entſcheiden laſſen; ich neige mich aber ſehr zu der letztern Annahme hin.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

41. Stück.

Den 12. Merz 1842.

Berlin.

Schluß der Anzeige: 'Annales Altahenses, hergestellt von W. Giesebrecht.'

Einzelne Stellen wenigstens werden gewis dem älteren Werke abzusprechen seyn, wie z. B. gleich 1010 die Nachricht Boleslaus — inferiori, die in dem Wiener Codex von späterer Hand hinzu geschrieben ist und wahrscheinlich nur aus diesem an Staindel kam, da ihre ganze Fassung einen späteren Ursprung zu verrathen scheint. — Dagegen ist freylich nicht zu bezweifeln, daß anderswo die alten Ann. Altah. schon dasselbe enthielten was sich im Wiener Codex findet. Jene sind, wie der Verf. bemerkt, auch Hansiz bekannt gewesen, der mehrere mit Staindel überein stimmende Fragmente aus ihnen mittheilt. An einer Stelle aber (Germ. sacra II. p. 162), wo er die Jahre 990 und 991 gegeben hat, fügt er hinzu: Eundem computum habent commentarii rerum Altahensium mss. Hermanno abbate auctore. Hierunter kann er nur jene in der Wiener Handschrift vor der Chronik des Hermann

Digitized by Google

ſtehenden und wahrſcheinlich von ihm herrührenden Zuſätze zum Eckehard verſtehen, gibt uns aber durch dieſe Angabe den Beweis, daß ſie wenigſtens in dieſen Jahren nur die älteren Annalen wiederholten. — In wie weit auch Aventin und Brunner den Altaicher-Wiener Codex benutzten, wird ſich erſt beſtimmen laſſen, wenn wir ihn genauer kennen.

Woher Hanſiz die Stellen der Altaicher Annalen erhielt[1]) iſt ſchwer zu ſagen. Brunner hat ſie wahrſcheinlich, ſey es im Original oder in neuerer Abſchrift[2]), in München vorgefunden. Und gerne mag man ſich überreden, daß die unermeßlich reichen Vorräthe der dortigen Bibliothek auch noch dieſen Schatz verſteckt halten. Staindel, der in Formbach und Paſſau lebte, wird mit Altaich ſelbſt in Verbindung geſtanden und daher Kenntnis dieſer Quelle erhalten haben. Dasſelbe wiſſen wir von Aventin. Denn in einer von dem Verfaſſer nach dem Erſcheinen ſeines Buches nachgewieſenen Mittheilung über Handſchriften Aventins (in Aretins Beiträgen IV. 1805. p. 527 ff.) wird ein Band erwähnt, der Abſchriften aus Altaich enthielt (Haec ex inferiori Alta anno Christi 1517 conlegi aestate). Hier ſtand p. 68 ff. eine Chronik

1) Nicht aus Wien, wie der Verf. meint. Wenigſtens ſagt dies Hanſiz nicht. Die von ihm I. p. 240 angeführte Handſchrift hat mit unſeren Annalen gar nichts zu thun, eben ſo wenig mit der vita S. Godehardi, ſondern ſteht ganz iſoliert in dem Codex, aus dem ſie vor Kurzem wieder Mon. Legg. II. B. p. 170 n. abgedruckt worden iſt. Der I, 240 citierte Codex iſt aber der oben erwähnte Wiener.

2) Die Handſchriften des Kloſters müſſen früh zerſtreut ſeyn; ſ. Gieſ. p. 4 n. 1. Ein ſchönes Necrologium, auch mit allerley hiſtoriſchen Aufzeichnungen, fand ich vor Kurzem in Jena. Aretin ſcheint bey ſeiner Rundreiſe nur ſehr weniges vorgefunden zu haben; ſ. Beiträge IV. p. 665.

Digitized by

die 741 mit der Stiftung des Klosters begann und bis 1073, dem Jahre, wo unsere Annalen auch bey Staindel und Brunner enden, fortging. Dürfen wir aus den mitgetheilten Anfangsworten schließen: 741. Natus est Thassilo dux. Monasterium Alta construitur d. Mauritio, so hatte Aventin nur einen Auszug gemacht, keine vollständige Abschrift. Vorher ging eine andere Chronik 899—1038, deren Anfangs- und Schlußworte sie ebenfalls als einen Theil unserer Annalen erweisen. 899. Arnolfus imperator obiit; cui successit filius eius Hludovicus — et multae villae fugientibus colonis vacuae starent (fierent hat Staindel 1038). Jedenfalls wäre das Wiederauffinden dieses Bandes in Ermangelung eines vollständigen Exemplares sehr wünschenswerth. Er war früher im Besitze des Abtes Franz Töpsl von Pollingen, dessen Nachricht im dortigen Kloster gefunden wurde. Wohin er aber später gekommen, scheint völlig unbekannt zu seyn. Gewis auch dies muß die baierischen Historiker zur sorgfältigen Nachforschung dringend auffordern. Zunächst aber wird man sich zu dem Wiener Codex wenden und seine Ausbeute mit dem was der Verf. gegeben hat zusammen halten müssen.

Deshalb unterlasse ich es schon jetzt die gesammelten Fragmente im Einzelnen näher zu beleuchten und mit dem Verf. über die Aufnahme des einen oder des andern zu rechten. Denn einiges ist doch mit untergelaufen was Staindel aus Eckehard nahm z. B. 1002 Ottos III. Tod, 1014 Hainricus — papa, wo nur das Datum zugesetzt ist, 1049 synodus — imperator, und die schon oben erwähnten Stellen zu 1029 und 1036. Doch ist dies eben nicht von großer Bedeutung, da dieselben Nachrichten doch, vielleicht nur in etwas an-

Digitized by Google

derer Form, in den Annalen vorgekommen ſeyn werden [1]). Eher könnte man über die Aufnahme zweifelhafter Stellen [2]), wie 1014 über die Gründung von Bobbio, 1035 über Caſemir von Polen, unzufrieden ſeyn, da namentlich die letzte manches Unrichtige enthält und aus derſelben Quelle herzuſtammen ſcheint wie die Stelle zu 1045, die ganz Falſches erzählt, und andere die polniſche Geſchichte betreffende Nachrichten.

Aber viel mehr iſt zu bedauern, daß der Verf. — vielleicht aus Scheu etwas, deſſen Urſprung zweifelhaft ſeyn konnte, aufzunehmen — mehrere Stellen übergangen hat, die wie mir ſcheint mit der größten Wahrſcheinlichkeit auf dieſe Quelle zurück geführt werden müſſen. Es ſind meiſt kurze für die politiſche Geſchichte weniger wichtige Nachrichten, über den Tod und die Nachfolge von Biſchöfen, wie ähnlicher ſchon oben gedacht worden iſt, und andere der Art, über deren Urſprung man, da ſie oft mit denſelben Worten in verſchiedenen Quellen wieder kehren, allerdings mitunter zweifelhaft ſeyn kann, die aber doch aus Staindel, ſo oft ſich keine andere Quelle dafür nachweiſen läßt, ſo gut wie manches andere hätten aufgenommen werden ſollen. Da ich oben den Anfang unſerer Annalen zu ergänzen mich bemüht habe, ſo darf ich es um ſo weniger nnterlaſſen, hier diejenigen Fragmente zuſammen zu ſtellen, die ich glaube mit ei-

1) Dasſelbe gilt von dem Jahre 995 Heinricus — succedit, das Staindel wohl aus den Ann. Salisburg. oder Hermannus Contr. haben könnte, wo nur das dictus Hecelo nicht ſteht. Vgl. auch 1026 wo der Verf. ſelbſt jene anführt.

2) Die Worte 999 sepulta in coenobio Selse quod ipsa fundaverat ſind, wie die Vergleichung der Ann. Hildesh. zeigt, gewis nicht aus unſeren Annalen.

Digitized by Google

nigem Rechte dem späteren Theile noch vindicieren zu können.

964. Benedictus papa Adaldago Hamaburgensi episcopo committitur, paulo post moritur [1]).

982. miraeque magnitudinis aedificium cecidit in Magadaburg (muß nach Öfele's Angabe in Staindel und also in unseren Annalen wie bey Lambert gestanden haben).

1006. Cometes in australi plaga emicuit.

1011. Willigisus archiepiscopus Moguntinensis obiit [2]); cui Erchanbaldus successit (wie die Vergleichung der Ann. Hild. zeigt und der Codex in Wien bestätigt, aus dieser Quelle).

1036. Branthoh Halberstatensis episcopus obiit; cui successit Burchardus (wohl nur zufällig ausgefallen).

1038. Hermannus marchio obiit, (und auch die Nachricht über Stephans Tod: Stephanus rex Hungariae in die assumptionis sanctae Mariae terminum fecit carnalis vitae könnte vielleicht aus dieser Quelle seyn [3]).

(1043. Monasterium sancti Mauritii in insula Mindensi constructum, a Brunone episcopo dedicatum est, eine Stelle, die nähere Untersuchung verdient.)

1044. Dietmarus Hildeneshaimensis episcopus obiit; cui Azilinus imponitur.

1) Ich wüßte nicht warum diese Stelle auszuschließen wäre. — Die zu diesem Jahre p. 36 n. 1. als Zusatz bezeichneten Worte et filio Adalberto sind aus Eckehard. Die ebendaselbst n. 2. — ich weiß nicht weshalb — als sehr beachtenswerth bezeichneten Worte Dania convertitur a Poppone capellano papae, scheint Staindel aus Sigebert zu diesem Jahre genommen zu haben.

2) filius pauperis curruficis scheint Zusatz Staindels zu seyn.

3) Doch haben weder Brunner noch Aventin das Datum.

Digitized by Google

1045. [Romani Benedictum papam] tanquam ignavum [sede sua pellunt et Sylvestrum .. loco suo statuunt [1])]. Quo post 49 dies pulso, Benedictum restituunt. Is autem cum cerneret se iterum eadem discrimina subiturum, Iohanni archidiacono S. Iohannis ante portam Latinam, qui Gregorius VI. est appellatus, pontificatum vendidit.

Bruno episcopus Herbipolensis, imperatoris Conradi secundi patruelis, obiit 6. Kal. Iunii [2]).

1046. Wilhelmus Argentinensis episcopus obiit; cui Hezilinus successit. Ebbo Constantiensis episcopus moritur; cui Theodericus successit.

1047. (Otto dux Alemannorum obiit; cui Otto comes Swinfurtensis in ducatu successit. Kann wohl aus Hermann ſeyn, mochte aber vielleicht auch in unſeren Annalen ſich finden.)

Swidigerus priori anno papa electus viam totius carnis est ingressus 7, Idus Octobris atque ad episcopalem suam sedem Babenberg est reductus. (Die folgenden Worte: Pro quo — dicitur ſind aus Eckehard; *nicht*:) Ebbo successit.

1051. Parthenopolitanus archiepiscopus Hunfrid hac luce est privatus; cui Engelhardus successit. Hunfrid eiusdem nominis Ravennatis praesul obiit; cui Hainricus successit. Dietricus Constantiensis episcopus obiit; cui Rumoldus successor constituitur.

1) Das Eingeklammerte iſt aus Hermann.

2) Dieſe Stelle führe ich mit um ſo größerem Vertrauen auf unſere Annalen zurück, da Staindel dieſelbe Nachricht etwas früher ſchon einmahl, und dort aus Eckehard hat; wie er denn öfter aus verſchiedenen Quellen zwey Mahl dasſelbe entnahm.

Digitized by

1052 [1]). Nizo Frisingensis episcopus obiit; cui Ellenhart successit.

1053. Leo papa et imperator Hainricus natale dominicum apud Wormatiam [2]) celebrarunt.

Sybicho praesul Spirensis [3]) obiit; cui Arnoldus substituitur. Hartwicus Babenbergensis episcopus moritur.

1054. Azilinus Hildenesheimensis episcopus obiit.

1055. Hermannus archiepiscopus Coloniensis moritur; cui Anno successit. — Arnolfus Spirensis episcopus obiit; cui Wospho successit.

1057. His ita dispositis Saxoniam secessit.

1058. Ebbo abbas Fuldensis moritur; Sigifridus in locum successit.

1062. [4]) Engelhardus Parthenopolitanus episcopus obiit; pro quo Wezil est constitutus.

Fames ingens per orbem et lugubris pestis.

1063. Hainricus Augustensis episcopus obiit; cui Embricho successit.

1065 iſt das Datum von Günthers von Bamberg Tod 10. Kal. Aug. und die Bezeichnung ſeines Nachfolgers als canonicus Moguntinus nicht aus Eckehard, alſo vielleicht aus unſeren Annalen.

Hat der Verf., wie ich wohl glaube, dieſe Stellen mit Bewußtſeyn oder aus einem oder dem anderen beſtimmten Grunde weg gelaſſen, ſo dünkt mich, hätte er ihrer doch wenigſtens in den Noten gedenken und das Ausſchließen kurz rechtfertigen ſollen.

1) Die Namen der bey der Elevation der heiligen Wolfgang und Erhard anweſend geweſenen Zeugen wird Staindel wohl aus einer anderen Regensburger Quelle haben.

2) Wangionem sive W. Staindel. Eckehard erzählt dasſelbe, aber mit etwas anderen Worten; unſere Annalen haben es gewis nicht übergangen.

3) Nemidonensis sive Spirensis Staindel.

4) Woher hat Staindel die Wundergeſchichte 1061?

Digitized by Google

Er hat aber überhaupt verlangt, daß der Leser ihm viel vertraue und gar manches auf guten Glauben hinnehme. So äußert er sich nirgends bestimmt darüber, wie er den Text der aus Staindel aufgenommenen Stellen behandelt, nur einmahl sagt er, daß er ihn an mehreren Stellen aus Lambert verbessert habe (p. 41. n. 3). Er ist sich aber offenbar über das zu beobachtende Verfahren selbst nicht klar geworden, hat wenigstens keine festen Grundsätze befolgt. Entweder Staindels Text mußte buchstäblich genau wieder gegeben werden, oder — und das konnte man gewis erwarten — der Verfasser mußte jenen möglichst zu verbessern und die Annalen so weit es ging in ihrer Genuinität und Reinheit herzustellen suchen. So waren allerdings, wie öfter geschehen ist, kleine von Staindel gemachte Zusätze auszuscheiden, hie und da eine Emendation nothwendig, außerdem eine bestimmte mittelaltrige Orthographie einzuführen, vor Allem aber hierbey eine auf richtigem Tacte beruhende Consequenz und Genauigkeit zu zeigen. Statt dessen hat Hr Giesebrecht an dem von Staindel überlieferten Texte allerley gebessert, aber ohne Rechenschaft davon zu geben und ohne, was schlimmer ist, einen bestimmten Plan und Grundsatz durchzuführen. Denn sollte die Orthographie gebessert werden, so mußten doch wohl die mittelaltrigen Formen an die Stelle der bey Staindel oder wenigstens in Öfeles Abdruck erscheinenden mehr modernen treten. Aber gerade das Gegentheil ist der Fall; statt Kalend. wird Calend., paene für pene, pēremtos für peremptos, quidquid für quicquid, Lantbertus für Lantpertus, Bamberg für Babenberg, Ingelnheim für Ingilenheim (1040) gesetzt. Besonders die Eigennamen, die freylich oft genug verderbt vorliegen, haben dem Verf. Mühe

gemacht, oder vielmehr keine gemacht. Denn er hilft sich entweder durch rasche Änderungen (so 973 Boleslaus für Bonetzlaus) oder geräth in ein unsicheres Schwanken. Die alten vollern Formen mit i liebt er gar nicht, sondern schreibt fast überall Miseco, Giselo, Hildenesheim, auch wo Staindel Misico u. s. w. hat, ebenso 1049. 1058 Merseburg, während 1053. 1054 Mersiburg stehen blieb. Eben so ist 1066 Moguntia geblieben, während es sonst Mogontia, mitunter (1046. 1069) auch Magontia wurde; 968 steht Hersveld, 1005. 1002 Herveld, 1031 Hersfeld, nicht etwa mit Staindel, sondern in der Regel an jeder Stelle gerade das was jener nicht hat. Von solcher Inconsequenz könnte ich viele Beyspiele anführen; 1037 ist Aquilegiensis geändert, 1049 beybehalten; Hainricus wird überall durchgeführt auch wo Staindel es nicht hat, aber Adelhaidis (999) findet keine Aufnahme. Gewöhnlich bleibt Boemia, doch fehlt auch Bohem. (1045 u. s. w.) nicht. Bretizla (1032) mag man für einen Druckfehler gelten lassen, da 1035 Bratiezla beybehalten ist. Dagegen unnöthige Änderungen sind 1039 Goslariae statt Goslare, das oft genug stehen blieb, 1036 Paderbronnensis aus Podarburnensis, da 1043 Poderabrun beybehalten ist, Treviris statt des im Mittelalter häufigern Treveris. Fast wie aus lauter Lust zu ändern ist aus Gibicanstein gemacht Gibikanstein, dagegen in Kunigundis das K regelmäßig in C verwandelt. — Man wird einwenden, daß dies Kleinigkeiten sind. Allerdings Kleinigkeiten, deren sorgfältige Beachtung aber am besten zeigt, mit welcher Genauigkeit eine Arbeit ausgeführt worden ist. Das ungünstige Vorurtheil, das ein solcher Mangel an Sorgfalt erweckt, wird leider nur zu sehr durch andere Wahrnehmungen bestätigt. Der Verf. wollte

Digitized by Google

doch einmahl den Text dieſer Annalen edieren und war alſo gewis verpflichtet für eine möglichſt genaue Mittheilung der Worte ſelbſt zu ſorgen. Aber auch das iſt nicht geſchehen. Ich ſehe von dem bisher Beſprochenen ab, will auch manches kleine Verſehen als Druckfehler paſſieren laſſen [1]); es findet ſich doch noch ſo manches, was ich nur einer unverzeihlichen Nachläſſigkeit zuſchreiben kann. 966 ſteht illic — refert für et illic — referens, wie auch die Ann. Hildesh. leſen; 974 Corobiam für Corobiae iſt wenigſtens eine unnöthige Änderung, eben ſo eidem für eique; 976 ſteht adiens ſtatt adiensque, nach comites iſt Bavariae weg gelaſſen [2]); 977 ſteht Boemos ſtatt Boemiam und am Ende fehlt suam hinter gratiam; 979 iſt et vor ecce ausgefallen, eben ſo 1000 sanctum vor Adalbertum, ebendaſelbſt ſteht revertens ſtatt reveniens, da doch dies durch die A. Hild. vollkommen beſtätigt wird; 1030 fehlt fame vor periclitantibus, 1055 ſteht concilium ſtatt colloquium, 1058 iſt mox vor se in Franciam recepit ausgefallen. 1062 Adalbertus für Adalhartus, wenn ein Druckfehler, iſt jedenfalls ſehr ſtörend. Anderes übergehe ich, da es mehr einzelne Formen betrifft und man am Ende doch nicht weiß, wie weit mit Abſicht geändert worden iſt.

Möge der verehrte und mir befreundete Verfaſſer

1) An dieſen fehlt es nicht. Ich will nur einige aufführen: p. 7. Z. 8. l. 1073 ſt. 1078; p. 10. l. Z. l. 741 ſt. 941; p. 29 n. Z. 3. Pez ſt. Pertz; p. 37 a. 971 honorabile ſt. honoribile; p. 48 a. 1007 magnam ſt. magnum und gleich darauf consensu ſt. consensum; p. 61 Z. 8. anni ſt. anno; p. 70. Z. 11. 499 ſt. 498; p. 79 a. 1047 antistitem ſt. antistetem; p. 91. Z. 8. Staindel ſt. Aventin; Z. 4. v. u. 1055 ſt. 1054.

2) Hier wohl kaum mit Abſicht, wie es 977 mit eiusdem nominis, 982 et Mauris und ſonſt, auch wohl mit Grund, geſchehen iſt.

Digitized by Google

es mir nicht übel deuten, daß ich diese Flecken seiner sonst so verdienstlichen Arbeit nicht verdecken konnte. Da ihm das Meiste so leicht und glücklich gelingt, da er jederzeit seinen Gegenstand aufs geschickteste zu behandeln und mit schönem Talente auch weniger anziehenden Gegenständen eine angenehme Form zu geben weiß und es ihm dabey an Scharfsinn und critischer Feinheit nicht fehlt, so muß man nur wünschen, daß er auch die liebevolle Sorgfalt dem Einzelnen und scheinbar Kleinen zuzuwenden nicht verschmähe, sich nicht mit dem raschen Ergreifen glänzender und in die Augen fallender Resultate begnüge, sondern jede Untersuchung bis ans Ziel verfolge, jede Aufgabe, so weit es möglich und ihm gegeben ist, vollständig zu erschöpfen sich bemühe.

So hätte er, da er es einmahl darauf anlegte, wohl auch für die Erläuterung und die historische Würdigung des Textes noch manches thun können. Es ist freylich ein sehr anzuerkennender Fleiß hierauf gewandt, und auf die wichtigsten gleichzeitigen Schriftsteller und die neueren, besonders Stenzels, Darstellungen gebührende Rücksicht genommen. Doch ist die Sache nicht erschöpft und nicht Alles befriedigend erklärt, z. B. gleich zu Anfang nicht bemerkt, wenigstens nicht hervorgehoben, wie sich die Abweichung der Annalen von Lambert in der Angabe der Orte, wo der Kaiser die hohen Feste feierte, erklärt. Lambert nämlich setzt, offenbar weil er nur von einer Reise Pabst Leos nach Deutschland weiß, die gemeinsame Weihnachtsfeier des Kaisers und Pabstes zu Worms aus 1053 (1052) [1]) in 1051 (1050) und verschiebt

1) Das eingeklammerte Jahr ist nach unserer Rechnung, 1053 das der Annalen und Lamberts, die beide mit Weihnachten das Jahr anfingen.

Digitized by Google

schaft der Wissenschaften von 1855 (Heft 3) und 1857 (Heft 1). Heft 2 und 3 der Abhandlungen der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften. Bd. VII. 1855. 1856. 4. — Die Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe sind noch nicht ausgegeben. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften. 1856. 1857. 8. — Die Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften. 1858. 8. — Die Rede des Academikers Herrn Carl von Prantl: Ueber die Bedeutung der Logik für die Philosophie. 1855. 8. — Die Rede des Academikers Herrn Carl von Prantl: Ueber die Bedeutung der Logik für die Philosophie. 1855. 8. — Die Rede des Academikers Herrn Carl von Prantl: Ueber die Bedeutung der Logik für die Philosophie. 1855. 8. — Die Rede des Academikers Herrn Carl von Prantl: Ueber die Bedeutung der Logik für die Philosophie. 1855. 8.

Hat jedenfalls eine andere Gesellschaft bei Gelegenheit ihrer Jubelfeier nicht aufzuweisen. Es ist in der That eine Freude, diese Publicationen in die Hand zu nehmen. Ein Gehalt und eine Form, wie sie nur selten vereinigt sind. Und wie schön, wie sinnig ist die Jubelfeier selbst gefeiert worden! Ein Gedenkbuch für die Mitglieder, ein Gedenkbuch für die Freunde der Akademie, ein Gedenkbuch für die Gönner und Förderer der Akademie, ein Gedenkbuch für die Verehrer und Bewunderer der Akademie, ein Gedenkbuch für die Academiker selbst, ein Gedenkbuch für das Publicum überhaupt, ein Gedenkbuch für die Nachwelt, ein Gedenkbuch für alle Zeiten, ein Gedenkbuch für die Ewigkeit, ein Gedenkbuch für die Unsterblichkeit, ein Gedenkbuch für die Unvergänglichkeit, ein Gedenkbuch für die Unzerstörbarkeit, ein Gedenkbuch für die Unzerreißbarkeit, ein Gedenkbuch für die Unzerbrechl

ſollen. Auch hat Staindel den Eckehard nicht bis zum Jahre 1118 (p. 117. n. 4.), ſondern zuletzt 1117. 1122 und 1126, alſo bis ans Ende ſeines Werkes benutzt. Daß er, wie es S. 5 heißt, auch Marian den Schotten vor ſich gehabt habe, iſt mir bisher wenigſtens nicht deutlich geworden.

Die wichtigſten Nachrichten, die wir den Ann. Altahenses verdanken, betreffen die Züge gegen die Ungarn und die Verhältniſſe der Päpſte in den 60er Jahren des 11. Jahrhunderts. Jene hat der Verf. in den Noten ziemlich ausführlich beſprochen, dieſen aber eine zuſammen hängende Erörterung gewidmet. — Wenn ich bisher Hrn Gieſebrecht in manchem widerſprechen mußte, mit manchem mich nicht einverſtanden erklären konnte, ſo iſt es mir ein wahres Vergnügen ihm hier volle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. — Mit Benutzung dieſer Annalen und genauem Eingehen auf die übrigen leider ſehr mangelhaften Quellen hat er die Geſchichte Roms und der Päpſte in den Jahren vor Gregors VII. Wirkſamkeit einer genauen Critik unterworfen, über vieles ein neues Licht verbreitet, manche Unrichtigkeiten in früheren Bearbeitungen, zuletzt noch in Stenzels Erzählung, geſchickt beſeitigt, den Zuſammenhang der Begebenheiten und die ganze kirchliche Entwickelung jener Jahre treffend dargelegt, und durch die klare und anziehende Darſtellung dieſer Abhandlung noch einen beſonderen Reiz verliehen. — Die Quellen ſcheinen mir mit großer Umſicht und critiſchem Urtheile benutzt zu ſeyn; Bonizo wird gut gewürdigt; was über Benzo geſagt wird und den hiſtoriſchen Werth des Autors faſt ganz zu vernichten droht, verdient wenigſtens die ſorgſamſte Beachtung. — Daß der Vf. die neueſte und aus dem authentiſchen codex Vaticanus 1984 genommene Ausgabe des Wahl-

Digitized by Google

Stockholm,

bey Norſtedt und Söhne. 1836 — 1840. Skandinaviens Fiskar målade efter lefvande Exemplar och ritade på sten af Wilh. von Wright med text af B. Fr. Fries och C. U. Ekström efter den förres död fortsatt af Ekström och C. J. Sundevall. 6 Hefte in Quart.

Wir ſehen jetzt in Schweden, Norwegen und Dänemark naturhiſtoriſche Kupferwerke ins Leben treten, die ſich einer raſchen Fortſetzung erfreuen. Es iſt ein gutes Zeugnis für die fünf Millionen Skandinavier; denn wir in Deutſchland, deren Sprache von dreyßig Millionen Menſchen geſprochen wird, ſtehen hier weit zurück. Das vorliegende Werk, über die Fiſche von Skandinavien, gibt uns in ganz vortrefflich illuminierten Lithographien und ſehr genauen Beſchreibungen eine vollſtändige Geſchichte der Ichthyologie des nördlichen Europas. Jedes Heft enthält 6 Tafeln und 3 Bogen Text. Das Werk gelangte bis zum 5ten Hefte, als einer der Verfaſſer, der treffliche Frieß, im Jahre 1838 ſtarb. Durch den Zutritt von Sundevall, einem ſehr gründlichen Forſcher, iſt nun die Fortſetzung, wie wir hoffen, geſichert, und es wird uns freuen, recht bald eine Anzeige neuer Hefte mit einer genaueren Analyſe des Inhalts mittheilen zu können. Sehr zweckmäßig ſcheint uns die Beygabe einer lateiniſchen Verſion des hauptſächlichen Inhalts. Eine ſolche findet ſich vom 6ten Hefte an und ſoll für die früheren Hefte nachgetragen werden.

R. W.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

42. Stück.

Den 14. Merz 1842.

Göttingen.

Am 6ten d. M. entschlief im 82sten Jahre der geheime Justizrath Heeren, eins der ältesten Mitglieder der Universität und der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Seine so zahlreich von Inländern und Ausländern besuchten Vorlesungen, so wie seine allbekannten Schriften sichern ihm ein unvergängliches dankbares Andenken an seine wissenschaftlichen Verdienste; der Kreiß seiner näheren Freunde bewahrt in stiller Erinnerung die wohlwollenden Äußerungen seiner liebenswürdigen Gesinnung.

Berlin,

bey G. Reimer. 1842. Synopsis Evangeliorum Matthaei, Marci et Lucae cum parallelis Ioannis pericopis. Ex recensione Griesbachii cum selecta Griesbachiana lectionum varietate atque enotata Lachmanniana lectione. Concinnaverunt et breves argumentorum notationes adjecerunt G. Mart. Leber. de Wette et Frid. Lücke.

Digitized by Google

Editio secunda emendata. XX und 300 Seiten in gr. Octav.

Die erste Ausgabe dieser Synopsis erschien 1818 in Quart. Sie verdankte ihre Entstehung der Überzeugung, daß die synoptische Behandlung der Evangelien neben der gesonderten jedes einzelnen Evangeliums für die Exegese und Critik immer nothwendig sey, und der Erfahrung, daß die Griesbachsche Synopsis für den gegenwärtigen Stand der critischen und exegetischen Untersuchungen theils ungenügend theils unbequem geworden war. Hatte Griesbach noch zu viel Harmonie in die Synopsis aufgenommen, und dadurch, daß er die Ordnung der Erzählungen bey Matthäus zum Grunde legte, die rein synoptische und critische Betrachtung gehemmt, so war unsere Aufgabe, eine reine Synopsis ohne alle harmonistische Beymischung oder ohne alles critische Vorurtheil darzustellen, so, daß die ursprüngliche Ordnung jedes Evangeliums unverletzt bleiben, und jedes einzelne Evangelium so wohl für sich in seinem eigenthümlichen Zusammenhange, als auch in seinem synoptischen Verhältnisse zu den beiden andern klar angeschauet werden könnte. Um diesen Zweck zu erreichen, wurde nothwendig, den synoptischen Abschnitt, der die galiläische Thätigkeit Jesu von der Taufe bis zur Reise nach Jerusalem umfaßt, drey Mahl hinter einander zu stellen, um jeden Evangelisten sowohl in seiner eigenthümlichen Anordnung, als in seinem synoptischen Verhältnisse deutlich hervor treten zu lassen. Diese Raumverschwendung war groß, aber unvermeidlich. Der Begriff der wahren Synopsis verlangte, daß, so oft die Klarheit der synoptischen Darstellung es nöthig machte, der Raum nicht gespart würde. Wenn wir nun auch auf der anderen Seite durch Weglassung des critischen Apparats von Griesbach

Digitized by

wieder etwas Raum gewannen, so konnte doch nicht fehlen, daß die ganze liberale Art der Einrichtung, wozu wir auch die Quartform rechnen, das Buch gegen die Griesbachsche Synopsis sehr vergrößerte und vertheuerte.

Der Griesbachsche Text galt damahls als der gereinigtste, und wurde bey critischen Verhandlungen allgemein zum Grunde gelegt. So schien auch uns nothwendig, den Griesbachschen Text abdrucken zu lassen mit der Auswahl von Varianten, welche Griesbach selbst in seiner Synopsis gemacht hatte. Der doch nicht vollständige critische Apparat der Griesbachschen Synopsis konnte entbehrt, aber die critischen Zeichen im Griesbachschen Texte mußten beybehalten werden, theils weil sie zur vollständigen Darstellung dieser Textesgestalt gehören, theils weil wünschenswerth schien, mit diesen critischen Fugen und Haken die nothwendigen Erinnerungen und Weisungen zur weiteren critischen Erörterung des Textes nicht zu entbehren. Aber auch dies kostete Raum, und, was schlimmer ist, erschwerte den accuraten und reinen Druck in hohem Grade. — Die Vorrede zur ersten Ausgabe, hier verbessert und vermehrt wieder abgedruckt, gibt so wohl von dem Verhältnisse unserer Synopsis zur Griesbachschen, als auch von der ersten Einrichtung des Werkes genauere Rechenschaft.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß unsere synoptische Einrichtung einem wirklichen Bedürfnisse entsprach. Zwar ist erst nach 23 Jahren eine neue Ausgabe nöthig geworden. Aber es kam manches Äußere zusammen, was die allgemeinere und schnellere Verbreitung unserer Synopsis hemmte, zuerst und vor allem der ziemlich hohe Preis, den die Größe des Buches unvermeidlich gemacht hatte, sodann vielleicht der Mangel an elegantem und

accuratem Druck, endlich wohl auch die ſchon feſt ſtehende Auctorität und Gewohnheit der Griesbachſchen Synopſis. Die unterdeſſen erſchienene Synopſis von M. Rödiger in Halle, ebenfalls eine reformierte Griesbachſche, empfahl ſich durch guten, reinen Druck, größere Wohlfeilheit, u. einen gewiſſen Mittelweg zwiſchen der Griesb. und unſerer ſynoptiſchen Einrichtung. Wir haben, als Rödiger mit allem Anſtande auf die Mängel unſerer Synopſis aufmerkſam machte, neidlos die Vorzüge der ſeinigen auch öffentlich anerkannt. Aber, als wir für die neue Auflage unſerer Synopſis die nothwendigen Veränderungen und Verbeſſerungen überlegten, konnten wir doch nicht anders, als die urſprüngliche Einrichtung feſt halten. Nur ſchien uns wünſchenswerth, dieſe im Äußeren ſo zu treffen, daß der Preis der neuen Auflage den Preis der Griesbachſchen und Rödigerſchen Ausgabe nicht überſtiege. Deshalb wurde nothwendig, ſtatt der ſtattlicheren Quartform, das ſparendere größere Octavformat zu wählen, und außerdem beſonders in den Halbparallelen durch compendiöſere Einrichtung, ohne der ſynoptiſchen Anſchaulichkeit zu ſchaden, ſo viel Raum, als möglich, zu ſparen. Die Raumerſparung beſonders durch die Veränderung des Formats iſt ſo beträchtlich, daß die Bogenzahl auf die Hälfte reduciert worden iſt. Die Vorrede zur zweyten Auflage gibt darüber genauere Auskunft. Es verſteht ſich, daß wir darauf bedacht geweſen ſind, den Druck ſo rein und accurat als möglich herzuſtellen. Allein, wer je einen ſolchen Druck beſorgt hat, wird ſich nicht wundern, daß auch bey der größten Sorgfalt, und bey viermahliger Correctur, doch manche Fehler ſtehen geblieben ſind. Wir haben, was bey einer genauen Reviſion des fertigen Ganzen irgend von Fehlern bemerkt worden iſt und

Digitized by Google

bemerkbar schien, in dem Anhange genau angezeigt.

Die Hauptschwierigkeit der neuen Auflage bestand aber für uns darin, daß wir die Pflicht erkannten, erstlich den Griesbachschen Text mit seinen critischen Zeichen so genau und authentisch als möglich darzustellen, sodann die Lachmannsche Lesart vollständig anzumerken. Der Griesbachsche Text hat noch dieselbe Bedeutung in der Zeit, wie früher. Aber, da der Lachmannsche Text bereits eine Geltung bekommen hat, welche auch in academischen Vorlesungen nicht ignoriert werden darf, so wurde nothwendig, seine Abweichungen genau anzugeben. Allein schon die richtige Darstellung des Griesbachschen Textes ist schwieriger, als es scheint. Es galt, nicht irgend welchen Griesbachschen Text, sondern bey der fortschreitenden Griesbachschen Critik, den letzten, den Griesbach selbst für den vollendeteren gehalten, wiederzugeben. Von den synoptischen Evangelien aber ist der letzte Griesbachsche Text der in der dritten Ausgabe der Synopsis vom J. 1809. Griesbach erklärt in der Vorrede zu dieser Ausgabe selbst, daß er darin den Text, namentlich die critischen Zeichen, stellenweise verbessert habe. Die vierte Ausgabe der Synopsis v. J. 1822 und die Leipziger Handausgabe des N. T. vom J. 1825 sind nach dem Tode Griesbachs erschienen und unveränderte Abdrücke der je letzt vorher gehenden Ausgaben. So hätte es nahe gelegen, eben den synoptischen Text v. J. 1809 unverändert und genau abdrucken zu lassen. Allein, da diese Ausgabe hie und da den Verdacht von unangezeigt gebliebenen Druckfehlern und Ungenauigkeiten erregt, so kam es darauf an, diese sicher zu entdecken. So wurde eine genauere Vergleichung

mit den früheren Ausgaben des Griesb. N. T., namentlich der Hallischen v. J. 1796 und der Leipziger v. J. 1805 nothwendig. Hier wäre nun sehr einfach gewesen, uns ganz an Dav. Schulz Ausgabe des Griesb. N. T. zu halten, welche als eine editio vere emendata mit Recht gilt. Indessen hat schon der aufmerksame Rödiger in seiner Synopsis bemerkt, daß Dr Schulz bey seiner Ausgabe den synopt. Griesbachschen Text v. J. 1809 zu wenig berücksichtigt und sich mehr nur an die Leipz. Ausg. v. J. 1805 gehalten hat. Wir fanden dies bey genauerer Vergleichung bestätigt, und sahen uns deshalb genöthigt, in vielen Stellen die synoptische Textesgestalt mit ihren Zeichen der Schulzischen vorzuziehen. Leider aber konnten wir erst allmählich, während der Arbeit, eine constante Regel für unser Verfahren gewinnen. Und so ist es geschehen, daß in den ersten Bogen noch manche Inconstanz stehen geblieben, die erst in den addendis und corrigendis auf die später fest gestellte Regel zurück geführt worden ist. In den Stellen, wo der synoptische Text Verdacht erregte, hat uns im Matthäus und Markus zuweilen Griesbachs commentarius criticus, außerdem die Schulzische Ausgabe, auch Rödigers scharfsinnige Entdeckungsgabe für alles, was Druckfehler und Nachlässigkeit heißt, geholfen.

Was die Lachmannsche Leseart betrifft, so schien es in unserer Aufgabe zu liegen, dieselbe vollständig mitzutheilen, d. h. eben Lachmanns Text selbst, auch mit den Klammerzeichen, worin er ein bestimmtes critisches Urtheil ausgedrückt, aber ohne die abweichende Orthographie, sofern sie nicht auf den Handschriften beruht, und auch ohne die Randlesearten, die er hie und da hinzu gefügt hat. Jene

Digitized by Google

abweichende Verfügungen ab. Eine neue Verfügung, dem Inhalte nach, wird die Verfügung nicht genannt, in der neue Bestimmungen getroffen werden, in welchen nur auf die Bestimmungen früherer Verfügungen verwiesen und Abänderungen oder Zusätze zu einer solchen Bestimmung vorgenommen werden, durch welche der Inhalt der früheren Verfügung nicht wesentlich geändert wird.

Wenn eine Verfügung, durch welche Jemand über sein Vermögen von Todeswegen disponirt hat, durch eine spätere Verfügung aufgehoben worden ist, so kann die letztere nicht deshalb, weil sie nachher selbst aufgehoben worden ist, wieder in Kraft treten, es müsste denn der Erblasser seinen Willen, dass sie wieder in Kraft treten solle, ausdrücklich erklärt haben. Ist dieses in der nachherigen Verfügung nicht geschehen, so kann der Erblasser, wenn er nach der Aufhebung seine letztwillige Verfügung nicht wiederholt hat, lediglich über denjenigen seiner Verlassenschaft, welchen er in der aufgehobenen Verfügung nicht bedacht hatte, und der zufolge der Gesetze über die Intestaterbfolge nicht an seine Verwandten fällt, durch eine neue Verfügung, auf die Verlassenschaft, welche er durch sie hat bedenken wollen, Anordnungen treffen.

§. 4. Wenn Jemand nach Errichtung einer letztwilligen Verfügung eine Handlung vornimmt, welche dieser gänzlich oder theilweise widerspricht, so ist diese Verfügung, in so weit sie widerspricht, als aufgehoben anzusehen. Wenn z. B. Jemand, der in seiner letztwilligen Verfügung Jemanden zum Erben eingesetzt hat, nachher seine Verlassenschaft oder einen Theil derselben veräußert, und Jemand haben will, dass Niemand auf sein Vermögen Anspruch machen solle, so muss er eine neue Verfügung errichten.

Wenn Jemand nach Errichtung einer letztwilligen Verfügung eine Handlung vornimmt, welche dieser nicht gänzlich widerspricht, so ist diese Verfügung nur in so weit aufgehoben, als sie mit der nachherigen Handlung nicht bestehen kann.

§. 5. Eine letztwillige Verfügung kann durch eine spätere Verfügung nicht aufgehoben werden, wenn diese nicht alle Erfordernisse hat, welche die Gesetze zu einer letztwilligen Verfügung erfordern.

durften wir nicht durch zu viele Variantennoten das Buch beſchweren, theils war erſt die neue Texteconſtitution von Tiſchendorf genauer zu prüfen und abzuwarten, ob ſie Eingang findet. Wir werden in dieſen Blättern nächſtens bey der Anzeige von Lachmanns großem N. T. auch Tiſchendorfs Werk genauer charakteriſieren.

Wer ſich nach den gegebenen Andeutungen die Schwierigkeiten der Arbeit recht veranſchaulicht, der wird nicht nur die lange Reihe der angefügten addenda et corrigenda, ſondern auch die uns etwa noch verborgen gebliebenen Fehler, leicht und gern entſchuldigen.

Die ausführlichere Vorrede zur neuen Ausgabe gibt über die ganze neue Einrichtung im Einzelnſten Auskunft. Wir verweiſen hier darauf, und empfehlen dies neue Werk der Nachſicht, und hoffen und wünſchen, daß es, als ein wahrhaft verbeſſertes, allgemeiner und lieber gebraucht werden möge, als die frühere Ausgabe. Das ſchwierige Problem der Evangelien iſt noch lange nicht gelöſt; am wenigſten wird es der leichtfertigen negativen Critik von heute gelingen es zu löſen. Welthiſtoriſche Thatſachen und Erſcheinungen, wie unſere Evangelien, erſchließen ſich nur in unendlichem Fortſchritte arbeitſamer Forſchung dem Geiſte, der eben ſo beſcheiden, als muthig, in der Vermuthung ſich nicht übermuthet, weder verzweifelnd das Wiſſen dem Glauben, noch leichtſinnig das Glauben dem Wiſſen opfert, und eben ſo treu iſt im Kleinen, wie im Großen. Möge unſere Arbeit zur Förderung einer ſolchen Forſchung das Ihrige beytragen.

L.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

43. 44. Stück.

Den 17. Merz 1842.

Göttingen.

Vom 1. October 1839 bis dahin 1840 wurden an der meiner Leitung anvertrauten Klinik 3539 Kranke behandelt. 141 waren am Ende Septembers 1839 in Behandlung geblieben, 3398 wurden neu aufgenommen. 1548 waren männlichen, 1991 weiblichen Geschlechts; 2439 wurden in der Stadt, 1100 auf den benachbarten Dörfern oder ambulant behandelt.

Als geheilt oder gebessert wurden 3333 (1460 männl., 1873 weibl.; — 2291 in der Stadt, 1042 auf dem Lande) entlassen. — Gestorben sind 72 (27 männl., 45 weibl. — 49 aus der Stadt, 23 vom Lande), und in Behandlung blieben Ende Sept. 1840 134 Kranke (61 männl., 73 weibl., — 99 in der Stadt, 35 vom Lande).

Die Sterblichkeit war demnach:

unter den Behandelten überh. = 1:49$\frac{1}{6}$ oder 0,020.
— — Entlassenen — = 1:47$\frac{1}{3}$ — 0,021.
— — männl. Kranken — = 1:57$\frac{1}{3}$ — 0,018.
— — weibl. — — = 1:44$\frac{1}{4}$ — 0,023.

Digitized by Google

und gewöhnlichere Übel zur Beobachtung brachten, ſo fehlten doch auch ſchwere, ſeltene und verwickelte Krankheiten nicht, wie ſchon aus der Aufzählung der Todesurſachen der 121 Verſtorbenen hervorgeht. Ich ſuchte übrigens jeden Fall ſo gemeinnützig und lehrreich für meine Schüler zu machen, als möglich, da ich die feſte Überzeugung habe, tüchtige Ärzte werden nicht allein an den Betten ſogenannter intereſſanter Patienten gebildet, und es gibt keine Unpäßlichkeit, an welcher Nichts zu lernen wäre. Ich habe mich ſtäts beſtrebt, die Practicanten an der Klinik zu einer ſcharfen und beſtimmten Diagnoſe zu führen, wie ſie nur mit Benutzung der verſchiedenen neueren Unterſuchungsmethoden zu ſtellen iſt, habe ſie immer dazu angehalten, bey der einzuſchlagenden Behandlung nur nach beſtimmten Indicationen und möglichſt einfach zu verfahren, und habe ſie gelehrt, die Erfahrungen anderer, älterer, wie neuerer Ärzte zu achten, allein im concreten Falle die eigene umſichtige Beobachtung der Autorität nicht aufzuopfern.

Eine wichtige Beyhülfe in meinem Beſtreben, zur wiſſenſchaftlichen Ausbildung und practiſchen Übung der jungen Ärzte nach Kräften beyzutragen, und namentlich ein Mittel, meine Klinik auch für die Auſcultanten lehrreicher zu machen, wurde mir durch die Verbindung einer kleinen ſtationären Krankenanſtalt mit dem poliklinischen Inſtitute zu Theile. Es enthält dieſe Anſtalt zwar nur 8 Betten und die Zahl der von ihrer Eröffnung am 7. Nov. 1840 bis zum 1. Oct. 1841 in ihr behandelten Fälle betrug nur 53; allein ich wähle die aufzunehmenden Patienten aus einer Menge von Kranken aus, habe dabey keine anderen Intereſſen als die des Unterrichtes zu berückſichtigen, und bin daher, ſo gering auch die Zahl meiner Hoſpital-

Digitized by Google

kranken ist, doch in den Stand gesetzt, eine Reihe vorzüglich instructiver Krankheitsfälle allen meinen Zuhörern, welche in den Hütten der Armen nicht Raum finden würden, vorzuführen und den Verlauf dieser Fälle, wie den Erfolg der Behandlung von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde zu verfolgen, was in der Poliklinik nicht immer angeht. Einen besondern Werth erhält diese kleine Anstalt aber noch dadurch, daß es mir durch sie möglich wird, meine Vorträge über Diagnostik und Zeichenlehre mit practischen Übungen in der Untersuchung der Kranken zu verbinden und dieselben so zu einer gewis nicht überflüssigen Propädeutik der eigentlichen Klinik zu machen.

Es versteht sich, daß ich, wie jeder Arzt, dem es um Wahrheit und tiefere Blicke in die Natur der behandelten Krankheiten zu thun ist, wie jeder Kliniker, der seine Schüler, ohne sich für unfehlbar auszugeben, von der Richtigkeit der gestellten Diagnose überzeugen will, der pathologischen Anatomie alle Beachtung zolle, und es sind daher auch in den beiden Jahren, über welche ich Bericht erstatte, die Leichen aller Verstorbenen, deren Angehörige die Section erlaubten, geöffnet und möglichst genau untersucht worden. Leider bin ich aber noch immer häufig genug auf Vorurtheile in dieser Hinsicht gestoßen und konnte trotz aller Bemühungen nur 83 der 121 Todten secieren. Die vielfach in Anregung gebrachte Errichtung von Leichenhäusern wäre auch in dieser Beziehung höchst wünschenswerth.

Von wesentlichen Vortheilen für die Belehrung der Studierenden der Medicin soll, wie ich hoffe, mit der Zeit die pathologische Sammlung werden, welche ich im Auftrage des königlichen Universitätscuratoriums anzulegen begonnen habe.

Digitized by Google

Sie soll nicht allein pathologisch-anatomische Präparate, sondern auch Zeichnungen, chemische Educte, Objecte für microscopische Untersuchung, der Diagnostik dienende Instrumente u. s. w., kurz Alles, was für den Unterricht in der Nosologie von Interesse seyn und aufbewahrt werden kann, umfassen, und obgleich ich erst seit wenigen Monaten sammle, zählt sie doch bereits über 200 instructiver und zum Theile seltener Gegenstände. Einen großen Theil derselben erhielt ich durch die Güte mehrerer hiesiger und auswärtiger Herren Collegen, und ich benutze mit Vergnügen die Gelegenheit, ihnen öffentlich meinen herzlichen Dank für ihre Freygebigkeit und freundliche Unterstützung auszusprechen. Zugleich füge ich aber die Bitte bey, daß noch recht viele Ärzte, welche vormahls in Göttingen studierten und der Georgia Augusta noch freundlich gedenken, dem gegebenen schönen Beyspiele folgen und mir aus der Nähe oder Ferne interessante, für die pathologische Sammlung geeignete Gegenstände zusenden möchten, damit auch dieses junge Institut, wie unsere anderen Museen, Zeugnis dafür geben könne, wie viele dankbare und treue Söhne sich die Universität Göttingen erzog.

Fuchs.

Halle,

bey Eduard Anton. 1841. Thesaurus hymnologicus sive hymnorum, canticorum, sequentiarum circa annum MD usitatarum collectio amplissima. Carmina collegit, apparatu critico ornavit, veterum interpretum notas selectas suasque adjecit Herm. Adalbert. Daniel. Tom. I. Hymnos continens. XXIV und 361 Seiten in Octav.

Ein Jahr vor dem Erscheinen des oben genannten Werkes wurde das Publicum von dem nämlichen

Digitized by Google

Vf. mit einem artigen Büchlein „Hymnologischer Blüthenstrauß alter lateinischer Kirchenpoesie" beschenkt, welches, indem es durch eine Auswahl der köstlichsten Hymnen die verschiedenen Richtungen des lateinischen Kirchenliedes andeutete, dem jüngeren Werke bey allen Freunden eines aus der Tiefe des Glaubens aufsteigenden poetischen Lebens die Stätte bereitete. Wenn dort der Vf., gleich dem an der Pracht des Frühlingsgartens sich erfreuenden Kinde, ohne ängstliche Wahl die duftendsten und glänzendsten Kelche gebrochen zu haben scheint, so gibt er hier den umfassendsten Beweis, daß jene kleinere Gabe nur von dem so sorgsam gewählt und geordnet werden konnte, der, mit der Empfänglichkeit für unvergängliche Schönheit begabt, durch anhaltende Studien sich in dieselbe versenkt hatte und zum klaren Bewußtseyn derselben gelangt war.

Ein wunderbarer Reichthum des geistigen Lebens, der sich vor uns entfaltet! Gluth des Glaubens, unbezwingliche Sehnsucht nach der Gemeinschaft des Heiligen, ein Herabziehen des Himmels und seiner Seligen auf die Erde und Übersiedelung des Irdischen in das Ewige. So stark und zart, so stolz und keusch klang die lateinische Sprache nie, da unterjochte Völker auf ihre Gesetze horchten, als da sie wie eine leuchtende Priesterin durch die Dome der Völker schritt und vor ihren Lauten die Herzen in Gebet zerflossen. Keine Übertragung, auch nicht die eines Luther, kann die unwiderstehliche Macht wieder geben, die sie übt; am verwandtesten dürfte ihren Hymnen der spanische Sang seyn, nur daß hier das Feuer mehr zehrt als wärmt, die Liebe mehr in Sehnsucht nach dem Scheiden sich auflöst, als daß sie mit sanfter Gewalt zu Gott trägt. Es sind die Klänge der Posaune am Grabe, die

Digitized by Google

wecken und verheißen, während sie über den müden Leib die ewige Ruhe herabrufen.

Es gab eine Zeit, in welcher die protestantische Welt die Bildwerke aus Holz und in Stein entbehren zu können glaubte, die vor dem Portal der Gotteshäuser die Marken vor den Bewegungen des Lebens zogen, oder an denen sich vor dem Altare das Gebet hinauf rankte, mehr Wegweiser zu der Pforte, an welcher die Worte um Einlaß bitten sollten, als Gegenstand des Gebetes selbst. Dann ging man weiter und zertrümmerte mit frecher Faust, was Liebe geschaffen hatte; eine wilde, schrankenlose Bewegung, der nicht überall durch Luthers Ruf der Stillstand geboten wurde. Das protestantische Kirchenlied brach sich Bahn und wenn es in seiner Fülle und Innigkeit die Gemüther mächtig erfaßte und der Wahrheit entgegen leitete, vergessen wir nicht, daß die Wurzeln seiner Kraft in jenen Hymnen lagen, die seitdem von Priester und Gemeinde verstoßen wurden. Herder, welcher, wie jener Begabte in den Götheschen Wahlverwandtschaften das edle Metall spürte, das unter seinen Füßen die Erde barg, die Wünschelruthe in seiner Hand zittern sah, wenn er in den Stimmen der Völker aller Zeiten auf lauteres Gold stieß, Herder verwies ein auf die Vergangenheit vornehm herabsehendes Geschlecht auf die Psalmen der lateinischen Kirche, zur nämlichen Zeit, als durch Göthe die Ahnung von der Kunst in unseren gothischen Kirchen wieder wach wurde. Seitdem ist vieles geläutert, vieles, was einst verworfen war, in seiner Reinheit und seinem prunklosen Reichthum wieder anerkannt und wenn Nicolai vergeblich das Absurde des deutschen Volksliedes im Vergleiche mit dem unsterblichen Werthe einer Ramlerschen Ode zu beweisen suchte, so konnte nicht fehlen, daß der

Deutsche inne wurde, daß in den Hymnen und Sequenzen des Mittelalters mehr Poesie und Weisheit und kindlich reiner Glaube ruhe, als in den Stunden der Andacht. Aber es fehlte die geordnete Sammlung dieser Dichtungen und wenn hin und wieder einzelne derselben zusammen getragen wurden, so vermisste man die critische Hand in der Wiederherstellung des lauteren Textes, mit welcher Abschriften und Druck in den Jahrhunderten häufig ein willkürliches Spiel getrieben hatten. Diesem Übelstande wurde zu gleicher Zeit durch die schätzbaren Werke Daniels und Wackernagels abgeholfen, denen durch Hoffmann (Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. Breslau 1832) redlich vorgearbeitet war.

In der Überzeugung, daß er sich scharf gesonderte Schranken setzen müsse, wenn er des reichen Stoffes Herr bleiben wolle, hat der Vf. ein Mahl nur solche Hymnen in sein Werk aufgenommen, die entweder noch heut zu Tage kirchliche Geltung haben, oder denen doch einst dieselbe erweislich zu Theil wurde, fürs andere die Auswahl derselben nicht über das 15. Jahrhundert hinaus erstreckt, endlich nur auf solche sein Augenmerk gerichtet, welche durch Fülle der Poesie, oder durch Künstlichkeit des äußeren Baues sich auszeichneten. Den Anfang der Sammlung bilden die mit critischem Apparat reichlich versehenen Hymnen, nach dem Alter an einander gereiht, so weit überall mit Gewisheit oder nach Wahrscheinlichkeit die Zeit ihres Ursprungs bezeichnet werden konnte; ihnen werden die Sequenzen sich anschließen; ein doppelter Index, hymnorum und rerum, schließt den ersten Band. Von dem Umfange und dem Ernst der Arbeit zeugen die in der Vorrede namhaft gemachten, aus

den verſchiedenſten Theilen Deutſchlands herbey gezogenen Materialien, von dem Scharfſinn und dem Eingehen des Vfs in die Tiefe der Dichtungen, die umfangsreichen Noten, welche, gleich wie das Vorwort, vielleicht ein großer Theil der Leſer lieber in der deutſchen, als in der lateiniſchen Sprache abgefaßt geſehen hätte. Wo mit ſolcher Liebe und ſolchem Eifer eine ſolche Befähigung zu dem vorgeſetzten Unternehmen ſich eint, muß man mit der freudigſten Erwartung dem nachfolgenden Bande entgegen ſehen, hinſichtlich deſſen Ref. nur noch den Wunſch hinzu fügt, daß es dem Vf. geſtattet ſeyn möchte, Bibliotheken wie die zu Paris und Brüſſel, München, Wien, Mailand und Rom ſelbſt zu beſuchen.

Paris.

Librairie de Gide. 1841. Recueil de documents et mémoires originaux sur l'histoire des possessions espagnoles dans l'Amérique à diverses époques de la conquète; publiés sur les manuscrits anciens et inédits de la bibliothèque de M. Ternaux-Compans. 297 Seiten in groß Octav.

Vorliegendes Werk des unermüdlich thätigen Herausgebers von bisher unedierten oder ſehr ſeltenen Quellen für die Geſchichte der neuen Welt, enthält eine Sammlung von Relationen, welche von dem berühmten Don J.-B. Muñoz, Hiſtoriographen von Indien, aus den Archiven von Simancas ausgezogen worden. Sowohl dieſe wie ein großer Theil der Actenſtücke, welche Muñoz in den Archiven Spaniens auf Befehl des Königs Karl IV. ſammelte um ſie in ſeiner leider nur im

Digitized by Google

ersten Theile erschienenen Geschichte der neuen Welt als rechtfertigende Urkunden zu veröffentlichen, sind neuerdings aus dem Nachlasse des Don Antonio Uguina, Schatzmeisters der Infanten D. Carlos Maria und D. Francisco de Paula, von Herrn T.=C. käuflich erworben. Der Grund der Herausgabe der vorliegenden Actenstücke in einem besonderen mit der großen Sammlung der Voyages, relat. et mém. originaux sur l'Amérique, von welcher bis jetzt schon 13 Theile erschienen sind und welche in den folgenden Theilen gleichfalls Übersetzungen der von Muñoz gesammelten Documente liefern soll, nicht im Zusammenhange stehenden Bande ist nicht wohl zu errathen, wenn Hr Ternaux=Compans nicht etwa dabey die Absicht gehabt hat, durch eine öconomischere Ausstattung deren Verbreitung zu befördern, welche bey der genannten größeren Sammlung ihres verhältnismäßig hohen Preises wegen nur beschränkt bleiben kann.

Der vorliegende Band enthält außer einem Auszuge aus einem zu Ende des vorigen Jahrhunderts verfaßten geographischen Werke über Quito, sieben Relationen, welche sich auf die Geschichte der spanischen Colonisationen in der neuen Welt bis zu Ende des 16. Jahrhunderts beziehen und welche beweisen, daß die spanische Regierung um jene Zeit weit besser über den Zustand ihrer Besitzungen in Amerika unterrichtet war, als man es gewöhnlich glaubt. Wir müssen uns hier darauf beschränken, den Inhalt der einzelnen Relationen kurz anzugeben. — S. 1—45 enthält eine im J. 1576 übersendete Beschreibung der Provinz Guatemala vom Lic. Palacios, welcher auf Befehl der Regierung diese Provinz bereist hatte. Der Berichterstatter theilt schätzenswerthe Nachrichten über die physische

Digitized by Google

Beschaffenheit und die Producte des Landes, so wie über die Sitten, die Sprache und die Religion der Eingebornen mit, und gibt auch eine wenn gleich kurze, doch merkwürdige Beschreibung der alt-amerikanischen Baudenkmähler welche sich bey Coban finden, deren Entdeckung man gewöhnlich erst in das vorige Jahrhundert setzt. — Hierauf folgt S. 46—75 eine Relation des Fr. Hieronimus de Escobar, in welcher er 'seiner Majestät Bericht erstattet über den Zustand der Länder, welche das Gouvernement von Popayan ausmachen, über die Indianer, welche dasselbe bewohnen und über die Mittel, so wohl die geistliche als die weltliche Verwaltung desselben zu verbessern.' Der Berichterstatter, ein Augustiner, Generalprocurator der Provinz Popayan, der lange Zeit der Gefährte des Bischofs dieser Provinz gewesen, liefert eine treffliche topographisch-statistische Beschreibung dieses von Sebast. de Benalcazar im J. 1533 eroberten Landes, welcher man es ansieht, daß sie das Resultat eigener langjähriger und aufmerksamer Beobachtungen ist. Großes Interesse gewähren namentlich die lebendige und offenbar treue Schilderung des bedauernswerthen Zustandes der Indianer, deren Anzahl während des ungefähr zwey und dreyßig jährigen Aufenthaltes des Verfassers in jenem Lande durch den übermäßigen Gebrauch in den Minen und zum Lasttragen in dem sehr gebirgigen zum Theil fast unwegsamen Land, fast in allen Commanderien um mehr als drey Viertel ihrer Anzahl zusammen geschmolzen war; und die Vorschläge, welche Escobar zur Verbesserung jener unseligen Verhältnisse macht. Freymüthig setzt er dem Könige die Nothwendigkeit auseinander, Ordnung und Gesetze unter den Spaniern, welche nur um sich

zu bereichern von Europa nach der neuen Welt kämen und dort nur die großen Herren spielen wollten, einzuführen, und Geistliche zum Unterrichte und zum Schutze der Indianer anzustellen, welche sonst bald gänzlich zu Grunde gehen würden, wie dies schon in einigen Theilen des Landes der Fall sey, in welchen deshalb, bey dem schönsten und gesundesten Clima, Strecken des fruchtbarsten Landes von unermeßlicher Ausdehnung wüste lägen. — Angehängt ist diesem Berichte S. 75—82 ein Auszug aus einer Beschreibung Popayans von einem Spanier, welcher im J. 1547 als Soldat dahin gekommen war, und über vierzehn Jahre daselbst zugebracht hatte. Diese Beschreibung beschränkt sich fast nur auf eine Schilderung der Gebräuche der Eingebornen und steht dem vorher gehenden Berichte in jeder Hinsicht an Bedeutung sehr nach. — Der hierauf S. 83—113 folgende Brief eines Augustiners vom J. 1555 an den Präsidenten des Rathes von Indien über den Götzendienst der Peruaner kann, obgleich der Schreiber in seinem frommen Eifer für die Bekämpfung des peruanischen Aberglaubens sich nicht immer als unbefangener Berichterstatter zeigt, doch Einiges zur Aufhellung in der Mythologie der alten Peruaner beytragen. — Einen sehr schätzenswerthen Beytrag zur Literatur der Geschichte der Indigenen Amerikas liefert aber die folgende Abhandlung S. 114—145, welche eine Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Einwohner der Provinz von Cueba (Castilla del Oro der Spanier) von Oviedo enthält. Sie ist eine Übersetzung der Kap. 26—31 des 29. Buches aus dem bekannten Werke dieses berühmten Historiographen der neuen Welt, von welchem bekanntlich nur die ersten 21 Bücher im Druck erschienen

Digitized by Google

Marburg und Leipzig,

bey H. G. Elwert. 1841. The Vicar of Wakefield, a tale of Oliver Goldsmith. With a prefatory memoir by Sir Walter Scott. Von neuem durchgesehen und mehrfach berichtigt von Dr K. F. Chr. Wagner. X und 312 Seiten in klein Octav.

Der auch um die engliſche Sprache hochverdiente Geh. Hofrath Wagner hat ſchon im Jahre 1828 die Freunde der engliſchen Literatur durch ſeine mit trefflichen Noten verſehene Ausgabe des Vicar verpflichtet. Sein raſtloſer Eifer hat ihn auch veranlaßt, nachdem er ſo viele abweichende Leſearten in dieſem allenthalben beliebten Buche gefunden, darauf in einer academiſchen Gelegenheitsſchrift: De rebus quibusdam ludos literarios artemque criticam spectantibus. Adjecta est collatio nonnullarum ed. fabulae The Vicar of Wakefield inscriptae. 1834 aufmerkſam zu machen, und jetzt dieſelben der neuen Ausgabe beyzufügen.

Ein Vergleich ſelbſt der neueſten engliſchen Ausgaben erregt Erſtaunen mit welcher Nachläſſigkeit und Hintanſetzung ſelbſt der Grammatik die engliſchen Herausgeber fortwährend verfahren.

Die Freunde des Schönen und die Schulen werden daher dem würdigen Manne hohen Dank wiſſen, daß derſelbe das unnachahmliche Werkchen ſo hergeſtellt hat, wie es aus der Feder des unvergeßlichen Verfaſſers gefloſſen ſeyn muß. Die Skizze desſelben von der Hand Sir W. Scott's gezeichnet, iſt eine höchſt angemeſſene Zugabe.

Mlfrd.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

45. Stück.

Den 19. Merz 1842.

Göttingen.

Verzeichnis der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen Professoren und von den Privat-Lehrern auf das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst voraus geschickter Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen. — Die Vorlesungen werden insgesammt in der mit dem 18. April beginnenden Woche ihren Anfang nehmen, und in der mit dem 12. September beginnenden Woche geschlossen werden.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die Versammlungen der Königl. Societät der Wissenschaften werden, in dem Universitäts-Gebäude, Sonnabends um 3 Uhr gehalten.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinstags, Donnerst. und Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 4 Uhr. Zur Ansicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Werk, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Schein, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

Die Sternwarte, der botanische und der oeconomische Garten, das Museum, die Gemählde-sammlung, die Sammlung von Maschinen und

Modellen, der phyſicaliſche Apparat, und das chemiſche Laboratorium, können gleichfalls von Liebhabern, welche ſich gehörigen Ortes melden, beſucht werden.

Vorleſungen.

Theologiſche Wiſſenſchaften.

Eine crit. und hermeneut. Einleitung in die Bücher des Alten Teſtaments gibt Hr Dr Bertheau um 2 Uhr.

Exegetiſche Vorleſungen über das Alte Teſtament. Hr Prof. Redepenning erklärt den Pentateuch 5 St. wöchentl. um 10 Uhr; Hr Lic. Holzhauſen, den Jeſaias, mit einer allgemeinen Darſtellung des Prophetenthums, um 10 Uhr, den Pentateuch, mit einem Abriſſe der Moſaiſch. Inſtitutionen, um 5 Uhr; Hr Lic. Klener erläutert die Pſalmen in lateiniſcher Sprache 5 St. wöch. um 10 Uhr, und verbindet damit exegetiſche Übungen. Hr Lic. Wieſeler erklärt die Geneſis, 5 St. wöch. um 10 Uhr, den Daniel, vorzüglich die in chaldäiſcher Sprache geſchriebenen Abſchnitte, Montag u. Freyt. um 4 Uhr, unentgeltlich; Hr Aſſeſſ. Dr Wüſtenfeld, die Pſalmen, um 4 Uhr, den Hoſeas, Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr, unentgeltlich; Hr Dr Bertheau, die Pſalmen, um 10 Uhr.

Eine hiſtoriſch-critiſche Einleitung in das Neue Teſtament, nebſt einer Überſicht der Grundſätze der neuteſtamentlichen Critik und Hermeneutik, gibt Hr Prof. Reiche 5 St. wöch. um 11 Uhr.

Exegetiſche Vorleſungen über das Neue Teſtament. Hr Conſiſt.-R. Lücke erklärt die Briefe des Ap. Paulus an die Galater, Römer und Coloſſer, nach einer Einleitung in die Pauliniſchen Schriften, 6 St. wöch. um 9 Uhr; Hr Prof. Reiche, die drey erſten Evangelien, mit Berückſichtigung der neueren Unterſuchungen über deren hiſtor. und dogmat. Glaubwürdigkeit, 6 St. wöch. um 9 Uhr; Hr Prof. Köllner des Paulus Brief an die Galater und die übrigen kleinern Briefe desſelben, 4 St. wöch. um 1 Uhr; Hr Lic. Wieſeler die drey erſten Evangelien, ſynoptiſch, 6 St. wöch. um 9 Uhr.

Die Apologetik trägt Hr Rep. Hänell 4 St. wöch. um 2 Uhr vor;

Allgem. Polemik und kirchliche Statiſtik, Hr Conſiſt.-R. Lücke, Dinst. u. Donnerst. um 4 Uhr, öffentlich;

Die biblische Theologie des A. und N. Test., Hr Prof. Redepenning, 5 St. wöch. um 2 Uhr;

Die dogmatische Theologie, Hr Consist.-R. Gieseler 5 St. wöch. um 5 Uhr.

Eine vergleichende Darstellung der Systeme der lutherischen und katholischen Kirche, der Reformierten und der Socinianer gibt Hr Prof. Köllner nach Planks 'Abriß einer histor. und vergleich. Darstellung der dogmat. Systeme unserer versch. christl. Hauptparteyen, Götting. 1822', 4 St. wöch. um 2 Uhr.

Zu einem Repetitorium über die Dogmatik ist Hr Lic. Klener erbötig.

Die christliche Moral trägt Hr Consist.-R. Lücke 5 St. wöch. um 11 Uhr vor;

Kirchliche Archäologie, mit einer Einleitung in die allgem. Kirchengeschichte, Hr Repet. Kranold 4 St. wöch. um 3 Uhr.

Vorlesungen über Kirchengeschichte. Hr Consist.-R. Gieseler trägt den zweyten Theil seiner Kirchengeschichte 6 St. wöch. um 8 Uhr vor, die Kirchengeschichte der neuesten Zeit, Sonnabend um 11 Uhr, öffentlich; Hr Licent. Holzhausen, die allgemeine Kirchengeschichte 6 St. wöch. um 8 Uhr, eine ausführliche Geschichte der Kirchenreformation, um 2 Uhr; Hr Lic. Duncker, die erste Hälfte der Kirchengeschichte, 6 St. wöch. um 8 Uhr, die Kirchengeschichte der neuern Zeit, in 4 den Zuhörern gelegenen St. wöch., unentgeltlich.

Die gesammte practische Theologie trägt Hr Prof. Redepenning 5 St. wöch. um 3 Uhr vor, in Verbindung mit besonders anzustellenden catechet. Übungen;

Die Homiletik und Catechetik, Hr Prof. Liebner, Mont., Dinst., Donnerst. u. Freyt. um 3 Uhr; catechet. Übungen wird er Donnerst. um 6 Uhr leiten.

Die Übungen der Mitglieder des homiletischen Seminars werden unter der Aufsicht des Hn Prof. Redepenning Sonnab. um 9 Uhr, so wie unter Aufsicht des Hn Prof. Liebner Sonnab. von 2—4 Uhr ihren gewöhnlichen Fortgang haben.

Die christliche Catechetik trägt Hr Prof. Köllner in einer seinen Zuhörern passenden Stunde vor, u. verbindet damit practische Übungen.

Zu Examinatorien und Repetitorien über einzelne Theile der theologischen Wissensch. erbietet sich Hr Repet. Kranold; Hr Rep. Hänell.

Die exegetischen und dogmatischen Übungen der theologischen Gesellschaft unter der Aufsicht des Hn Consist.-R. Lücke, und die von Hn Consist.-R. Gieseler errichtete theologische Gesellschaft werden auf die bisherige Weise fortgesetzt werden. — Hr Prof. Redepenning wird von den Mitgliedern der exegetischen Gesellschaft ausgewählte Abschnitte aus den Büchern des Salomo erklären lassen. — Hr Lic. Holzhausen wird die Mitglieder der histor. theol. Gesellschaft in der Erklärung ausgewählter Stücke der Kirchengeschichte des Eusebius üben. — Auch wird die theologische Gesellschaft des Hn Licent. Klener und die exegetische Gesellschaft des Hn Licent. Wieseler fernerhin ihren Fortgang haben.

In dem Repetenten-Collegium wird Hr Rep. Kranold den Brief des Jacobus und den 2. Brief des Petrus, Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr, erklären; Hr Repet. Hänell wird in der Erklärung der Perikopen fortfahren und sodann die Idee des Kirchenjahres erörtern.

Rechtswissenschaft.

Die Encyclopädie des gesammten Rechtes trägt Hr Geh. Just.R. Hugo, nach der achten Ausg. seines Lehrb., um 8 Uhr vor; Encyclopädie u. Methodologie des Rechts, Hr Stadt-Synd. Dr Osterley 4 St. wöch. um 3 Uhr; Encyclopädie des gesammten Rechts, Hr Amts-Assessor Dr Unger um 11 Uhr; Naturrecht, oder Philosophie des Rechtes, Hr Dr Schumacher 4 St. wöch. um 8 Uhr. Vgl. philosophische Wissenschaften.

Das deutsche Staatsrecht lehrt Hr Prof. Zachariä nach s. Lehrbuche 'Deutsches Staats- und Bundesrecht. Gött. 1841.', 5 St. wöch. um 11 Uhr; Hr Amts-Assess. Dr Unger 5 St. wöch. um 10 Uhr.

Das altgem. deutsche Criminalrecht, mit einer Vergleichung der neuern Strafgesetze, vorzüglich des neuen hannover. Strafgesetzbuches, trägt Hr Prof. Zachariä, nach der neuesten von Mittermaier besorgten Ausg. des Feuerbachschen Lehrbuches, 6 St. wöch. um 10 Uhr vor;

Die Geschichte des Römischen Rechtes, Hr Geh. J.R. Hugo, nach der 11. Ausg. seines Lehrb. um 10 Uhr.

Digitized by Google

Die Institutionen des Römischen Rechtes, verbunden mit einer kurzen Erläuterung der Geschichte und der Alterthümer desselben, trägt Hr Geh.Just.R. Mühlenbruch, nach seinem Lehrbuche, 6 St. wöch. um 7 Uhr vor; Institutionen und Geschichte des röm. Privatrechts, Hr Assess. Dr Valett, um 8 Uhr;

Die Pandecten, Hr Prof. Ribbentrop, 12 St. wöch. um 9 und 11 Uhr; Hr Dr Rothamel, privatissime; die Pandecten nebst dem Erbrechte Hr Assess. Dr Valett, nach seinem 'Lehrbuche', um 9 und 11 Uhr; Pandecten Hr Dr Wippermann, 12 St. wöch. um 10 und 11 Uhr.

Ein Civil-Practicum hält Hr Stadt-Synd. Dr Österley 4 St. wöch. um 4 Uhr.

Zu einem Privatissimum über das Römische Recht erbietet sich Hr Dr Benfey; desgleichen Hr Amts-Assess. Dr Unger.

Das Kirchenrecht der Protestanten so wohl als der Katholiken trägt Hr Prof. Zachariä 5 St. wöch. um 2 Uhr vor; Hr Dr Rothamel um 10 Uhr.

Zu einem Privatissimum über das deutsche Recht erbietet sich Hr Amts-Assessor Dr Unger.

Das deutsche Privat-Recht, nebst dem Lehen- u. Handels-Rechte, trägt Hr Prof. Kraut nach der zweyten Ausgabe seines 'Grundrisses zu Vorlesungen über das deutsche Privat-Recht nebst beygefügten Quellen', 12 St. wöch. um 7 u. 9 Uhr vor, mit einer den Zuhörern bequemen für theoretisch-practische Übungen bestimmten Stunde; dasselbe, gleichfalls nebst dem Lehen- und Handelsrechte, Hr Prof. Thöl, das d. Priv.R. und das Lehen R. nach Eichhorn, das Handelsrecht nach s. Lehrbuche, 11 St. wöch. um 7 und 9 Uhr; das deutsche Privatrecht, Hr Dr Wolff, 6 St. wöch. um 9 Uhr.

Das Lehenrecht handelt Hr Dr Rothamel um 2 Uhr ab; das Lehen- und Handels-Recht, Hr Dr Wolff, 5 St. wöch. um 3 Uhr;

Das Hannoverische Privat-Recht, Hr Dr Grefe, nach seinem 'Leitfaden zum Studium des Hannoverschen Privat-R.' 4 St. wöch. um 5 Uhr.

Die Vorlesung, welche von Hn G.J.R. Bauer für die hier studierenden Nassauer über die Verfassung und Verwaltung des Herzogthums Nassau gehalten wird, s. unten bey den historischen Wissenschaften.

Den Criminal-Proceß trägt Hr G.J.R. Bauer,

nach s. 'Lehrbuche des Strafprocesses. Götting. 1835', in Verbindung mit practischen Übungen um 11 Uhr vor;

Die Theorie des heutigen bürgerlichen Processes, Hr Geh.Just.R. Mühlenbruch, nach der zweyten Ausg. seines Lehrbuches, um 8 Uhr, verbunden mit einem Vortrage über die summarischen Processe und den Concurs; den bürgerl. Proceß, Hr Dr Benfey privatissime.

Die Lehre von den Klagen und Einreden erläutert Hr Dr Benfey 4 St. wöch. um 7 Uhr Morg., in Verbindung mit practischen Übungen.

Ein practisches Collegium über den Proceß hält Hr Geh.Just.R. Bergmann 5 St. wöch. um 9 Uhr; ein Relatorium, 3 St. wöch. um 10 Uhr, mit Hinweisung auf seine 'Beyträge zur Einleit. in die Praxis', und seine 'Anleit. zum Referieren'.

Die Extrajudicial-Jurisprudenz d. h. die so genannte willkürliche Gerichtsbarkeit, das Notariats-Wesen, die Cautelar-Jurisprudenz, handelt Hr Stadt-Synd. Dr Österley, nach s. 'Grundriß zu Vorlesungen über Extraj.-Jurispr., nebst einer Vorrede über den Umfang und Zweck derselben', der in Deuerlich's Buchhandlung unentgeltlich zu haben ist, 4 St. wöch. um 9 Uhr ab.

Hr Amts-Assess. Dr Unger wird die Übungen der von ihm errichteten juristi. Gesellschaft, wie bisher, leiten.

Zu Privatissimis, General- so wohl als Special-Examinatorien über die verschiedenen Rechtstheile, in deutscher oder lateinischer Sprache, so wie auch zu Repetitorien und Disputatorien erbietet sich Hr Dr Rothamel, Hr Dd Zimmermann.

Heilkunde.

Die Vorlesungen über Botanik und Chemie s. bey der Naturlehre.

Eine Einleitung in das Studium der Medicin trägt Hr Hofr. Conradi, nach der 3. Ausg. seines 'Grundrisses der medic. Encyclopädie und Methodologie,' Mittw. um 3 Uhr öffentlich vor; Hr Hofr. Marx Sonnab. um 8 Uhr M., öffentlich;

Die Osteologie und Syndesmologie, Hr Ober-Med.R. Langenbeck, nach seinem Lehrbuche, Mont., Dinst., Mittw. um 11 Uhr;

Digitized by Google

Die Neurologie, Hr Ob.M.R. Langenbeck, nach seiner 'Nervenlehre', Donnerst. und Freyt. um 6 Uhr Ab. und Sonnab. um 6 Uhr Morgens;

Vergleichende Anatomie, Hr Prof. Wagner, mit Hinweisung auf sein Lehrbuch. Leipzig 1835, um 10 Uhr;

Die pathologische Anatomie, Hr Prof. Vogel, 5 St. wöch. um 9 Uhr; Hr Dr Herbst 4 St. wöch. um 5 Uhr;

Die Physiologie, durch anatomische Demonstrationen und Experimente erläutert, Hr Prof. Berthold, nach seinem 'Lehrbuche d. Physiologie des Menschen u. d. Thiere' (2. Ausg. 1837), um 10 Uhr;

Physiologie des menschlichen Körpers, erläutert durch Versuche und microscopische Beobachtungen, Hr Dr Herbst, 5 St. wöch. um 7 Uhr;

Physiologie, Hr Dr Bergmann, 6 St. wöch. um 10 Uhr.

Zootomische u. physiologische Übungen wird Hr Prof. Wagner zu gelegenen Stunden anstellen.

Allgemeine Pathologie handelt, nach der sechsten Ausg. seines Handbuches, und allgemeine Therapie, nach seinem Lehrbuche, Hr Hofr. Conradi um 3 Uhr ab; Hr Hofr. Marx, 5 St. wöch. um 3 Uhr; Hr Dr Kraus, nach seinem Handbuche, 5 St. wöch.;

Diagnostik und Semiologie, in Verbindung mit pract. Übungen, Hr Prof. Fuchs, 5 St. wöch. um 2 Uhr;

Allgem. Heilmittellehre, Hr Dr Kraus, als Einleitung zu s. besondern Arzneymittellehre nach seiner 'Wissenschaftl. Darstellung der gesammten Heilmittellehre. Götting. 1831' 2 St. wöch., unentgeltlich.

Über die Wirkungen und die Anwendung der Heilmittel (Pharmakodynamik oder Materia medica) hält Hr Hofr. Marx 5 St. wöch. eine Vorlesung um 9 Uhr.

Heilmittellehre trägt Hr Prof. Rücte in Verbindung mit Receptierkunst und mit pract. Anweisungen zum Dispensieren der Arzneyen um 4 Uhr vor;

Practische Arzneymittel-Lehre, mit beyläufigen Übungen im Receptschreiben, Hr Dr Kraus, nach s. Handbuche, 6 St. wöch. um 4 Uhr;

Medicinische Naturgeschichte, Hr Prof. Grisebach, um 11 Uhr;

Pharmacognosie, Hr Dr Wiggers, nach s. Grundriß (Göttingen 1840), 4 St. wöch. um 1 Uhr.

Digitized by Google

Die Pharmacie lehrt Hr Prof. Wöhler 4 St. wöch. um 6 Uhr Morgens; Hr Dr Stromeyer, 5 St. wöch. um 8 Uhr.

Practische Übungen zur chemischen Untersuchung pharmaceutischer Präparate mit besonderer Rücksicht auf Medicin Studierende, wird Hr Dr Stromeyer um 10 Uhr oder in einer anderen passenden Stunde anstellen.

Zu Repetitorien u. Examinatorien über Pharmakologie, Pharmacie ꝛc. ist Hr Dr Stromeyer, so wie auch Hr Dr Wiggers erbötig.

Receptierkunde trägt Hr Hofr. Marx Sonnab. um 9 Uhr vor.

Den ersten Theil der speciellen Pathologie und Therapie, die Fieber, Entzündungen und Hautausschläge enthaltend, handelt Hr Hofr. Conradi, nach der 4. Ausg. seines Lehrbuches, um 5 Uhr ab;

Den zweyten Theil der speciellen Pathologie u. Therapie, Hr Prof. Fuchs 6 St. wöch. um 5 Uhr.

Pathologie und Therapie der Kinder- und Weiberkrankheiten trägt Hr Dr Herbst, 4 St. wöch. um 4 Uhr oder in einer andern gelegenen Stunde vor.

Die Augenkrankheiten, handelt Hr Ob.Med.R. Langenbeck um 7 Uhr ab;

Die Augen- und Gehör-Krankheiten, mit Demonstrationen an Kranken und durch Abbildungen, Hr Prof. Rüete um 9 Uhr Morgens.

Über die scrophulöse Augenentzündung hält Hr Prof. Rüete Sonnab. Morg. um 7 Uhr eine öffentliche Vorlesung.

Die erste Hälfte der Chirurgie lehrt Hr Ob.Med.R. Langenbeck von 1 bis 3 Uhr;

Die Manual-Chirurgie, Hr Ob.Med.R. Langenbeck privatissime;

Die Lehre von dem chirurgischen Verbande, Hr Dr Pauli Abends um 7 Uhr, verbunden mit einer Anleitung zu practischen Übungen.

Übungen in Operationen bey Augenkrankheiten stellt Hr Ob.Med.R. Langenbeck privatissime an.

Unterricht in den Operationen bey Augen- und Gehörkrankheiten gibt Hr Prof. Rüete, privatissime.

Eine Anleitung zu der Behandlung der Zahnkrankheiten und zu den dabey erforderlichen Operationen,

Digitized by Google

so wie auch zu der Verfertigung und Einsetzung künstlicher Zähne und Gebisse, vorzüglich mit Anwendung der Email-Zähne, gibt Hr Dr Pauli privatissime.

Die Lehre der Geburtshülfe trägt Hr Prof. von Siebold 5 St. wöch. um 9 Uhr vor, und gestattet seinen Zuhörern zugleich die clinischen Stunden zu besuchen und den im Entbindungshause vorkommenden Geburten beyzuwohnen; zu den geburtshülflichen Operationen am Fantome, in Verbindung mit Explorations- und Auscultations-Übungen an Schwangern gibt er um 3 Uhr oder in andern gelegenen Stunden Anleitung; die practischen Übungen setzt er wie bisher in den clinischen Stunden fort. — Hr Prof. Osiander lehrt die Entbindungskunst und das Heilverfahren bey den Krankheiten der Frauen, 5 St. wöch. um 9 Uhr. — Hr Prof. Trefurt trägt die Lehre von der Geburtshülfe 6 St. wöch. um 9 Uhr vor; um 2 Uhr gibt er Anleitung zu den geburtshülflichen Operationen. Auch ist er bereit privatissime Anleitung zu der practischen Geburtshülfe zu geben.

Die gerichtliche Medicin lehrt Hr Prof. von Siebold 4 Stunden wöchentlich um 4 Uhr; Hr Dr Bergmann, für Studierende der Rechte, Dinst., Donnerst. u. Freyt. um 3 Uhr.

Für die chirurgischen und augenärztlichen Übungen im chirurgischen Krankenhause bestimmt Hr Ober-Med.R. Langenbeck die Stunde von 8 bis 9 Uhr.

Anleitung zur medicinischen Praxis in dem academischen Hospitale und der damit verbundenen ambulatorischen Clinik gibt Hr Hofr. Conradi täglich um 10 Uhr.

Für die clinischen Übungen unter der Aufsicht des Hn Prof. Fuchs ist die Stunde von 11 bis 12 angesetzt.

Die Krankheiten der landwirthschaftlichen Hausthiere handelt Hr Director Dr Lappe 6 St. wöch. um 11 Uhr ab; die veterinarische Arzneymittel-Lehre 4 St. wöch. um 2 Uhr; die veterinarische Polizey 4 St. wöch. um 3 Uhr. Die practischen Übungen in dem der Aufsicht des Hn Director Dr Lappe untergebenen Königl. Thier-Hospitale werden täglich um 10 Uhr fortgesetzt.

Die Reitkunst lehrt der Universitäts-Stallmeister, Hr Rittmeister Auwers, 6 St. wöch.; über das Äußere

des Pferdes hält derselbe 2 St. wöch. eine Vorlesung. — Die Übungen auf der Königl. Reitbahn werden wie bisher unter seiner Aufsicht fortgesetzt werden.

Philosophische Wissenschaften.

Die Logik trägt Hr Hofr. Ritter nach seinem Handbuche 5 St. wöch. um 7 Uhr vor; Logik und Encyclopädie der Philosophie, Hr Dr Lott, 5 St. wöch. um 2 Uhr;

Psychologie, Hr Hofr. Ritter, 5 St. wöch. um 5 Uhr;

Die Religions-Philosophie, Hr Prof. Bohtz, Mont., Dinst., Donnerst., Freyt. um 4 Uhr.

Politik und Statistik trägt Hr Dr Roscher mit einer kurzen Darstellung der Polizey und des Völkerrechts, 5 St. wöch. um 4 Uhr vor;

Politik (Philosophie des Staats und Encyclopädie der Staatswissenschaften), Hr Dr Tögel, 4 St. wöch. um 11 Uhr;

National-Öconomie und Finanzwissenschaft, Hr Dr Roscher, 5 St. wöch. um 3 Uhr.

Die forstwissenschaftlichen Vorlesungen des Hn Hofr. Meyer werden in dem Winter-Semester fortgesetzt werden.

Agricultur-Polizey (Ablösungen, Gemeinheitstheilungen ꝛc.) handelt Hr Dr Tögel, Mittw. 4 Uhr, ab.

Die Technologie trägt Hr Hofr. Hausmann 5 St. wöchentl. um 10 Uhr vor; Hr Dr Köhler Mont., Dinst. Donnerst. Freyt. um 2 Uhr.

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik trägt Hr Prof. Ulrich, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr vor; Hr Dr Köhler, nach Lorenz, 5 St. wöch. um 3 Uhr; Hr Dr Stern, 5 St. wöch. um 2 Uhr;

Die Differential- und Integral-Rechnung, Hr Dr Stern 5 St. wöch. um 4 Uhr;

Die Wahrscheinlichkeits-Rechnung, Hr Dr Goldschmidt, 4 St. wöch. um 3 Uhr;

Die Arithmetik, Hr Dr Schrader in beliebigen Stunden.

Analysis und analytische Geometrie, Hr Prof. Ulrich um 2 Uhr;

Digitized by Google

Die practische Geometrie, Hr Prof. Ulrich nach s. Handbuche, Mont., Mittw. und Freyt. von 5 bis 7 Uhr; desgleichen Hr Dr Focke;

Die theoretische Astronomie, Hr Dr Goldschmidt 5 St. wöch. um 5 Uhr;

Populäre Astronomie, Hr Dr Stern, nach seiner 'Darstell. der popul. Astronomie', Mont. u. Dinst. um 8 Uhr;

Die practische Astronomie, Hr Hofr. Gauß privatissime;

Hydrostatik und Hydrodynamik, Hr Prof. Ulrich um 9 Uhr;

Maschinenkunde, Hr Prof. Listing, privatissime;

Die Theorie der bürgerlichen Baukunst, Hr Dr Schrader, um 2 Uhr; Hr Dr Focke an beliebigen Tagen und Stunden; Hr Dr Köhler, mit Übungen im Zeichnen, Mont., Dinst., Donnerst. u. Freyt. um 11 Uhr.

Zum Privat-Unterricht in einzelnen Theilen der mathematischen Wissenschaften ist Hr Dr Köhler erbötig.

Naturlehre.

Natur-Philosophie mit vorzüglicher Rücksicht auf Natur- und Heilkunde trägt Hr Dr Kraus, 3 St. wöch. vor, nach Dictaten;

Allgemeine Naturgeschichte u. specielle Zoologie, Hr Prof. Berthold mit Demonstrationen im academischen Museum um 2 Uhr; Anthropologie und allgemeine Naturgeschichte, bes. die der Thiere, Hr Prof. Wagner, um 4 Uhr.

Hr Prof. Berthold wird mit Vergnügen den Wünschen derjenigen entsprechen, welche in den Dinstagsstunden, in denen das academische Museum geöffnet ist, ihn um eine genauere Erklärung der zoologischen Merkwürdigkeiten ersuchen werden.

Die specielle Botanik lehrt Hr Prof. Bartling 5 Stunden wöchentlich um 7 Uhr; die medicinische Botanik, Mont., Dinst., Donnerst., Freytag um 8 Uhr; öconomische Botanik an denselben Tagen um 11 Uhr; botanische Excursionen werden zur gewöhnlichen Zeit statt haben; Demonstrationen in dem academ. Garten, in einer bequemen Stunde. — Hr Prof. Grisebach lehrt so wohl generelle als specielle Botanik um

Digitized by Google

8 Uhr, und erläutert seine Vorträge auf botanischen Excursionen und durch Demonstrationen an Pflanzen des botan. Gartens.

Mineralogische Demonstrationen in dem academischen Museum stellt Hr Hofr. Hausmann, auf die bisherige Weise, öffentlich an.

Die Geognosie lehrt Hr. Hofr. Hausmann 5 St. wöch. um 8 Uhr, und stellt zu diesem Zwecke Excursionen an.

Über die Theorie der die Phänomene des Erdmagnetismus betreffenden Beobachtungen, so wie über das Verfahren bey der Anstellung dieser Beobachtungen hält Hr Hofrath Gauß eine Vorlesung um 10 Uhr.

Die Theorie des Erdmagnetismus trägt Hr Dr Goldschmidt 5 St. wöch. um 8 Uhr vor;

Meteorologie, Hr Prof. Listing, Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr, öffentlich;

Die Experimental-Physik, Hr Prof. Listing 5 St. wöchentl. um 4 Uhr; Hr Dr Himly, 5 St. wöch. um 4 Uhr; auch ist er zu Repetitorien und Examinatorien in diesem Fache erbötig.

Die theoretische Chemie, verbunden mit den erläuternden Experimenten, handelt Hr Prof. Wöhler 6 St. wöch. um 9 Uhr ab. Die practischen chemischen Übungen in dem academischen Laboratorium werden auf die bisherige Weise fortgesetzt werden.

Practische chemische Übungen wird Hr Dr Himly in passenden Stunden in seinem Laboratorium anstellen.

Zu Repetitorien und Examinatorien über theoretische Chemie, Stöchiometrie ꝛc. ist Hr Dr Stromeyer, Hr Dr Wiggers, Hr Dr Himly erbötig.

Historische Wissenschaften.

Allgemeine Geographie trägt Hr Dr Wappäus 4 St. wöch. um 4 Uhr vor;

Die römischen Staats-Alterthümer, Hr Prof. Hoeck 5 St. wöch. um 4 Uhr;

Über Tacitus Germania hält Hr Ass. Dr Schaumann Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr eine unentgeltliche Vorlesung.

Die Geschichte des Mittelalters trägt Hr Prof. Havemann, Mont. Dinst. Donnerst. Freyt. um 11 Uhr vor;

Die Geschichte der röm. Päpste des 11. und 12.

Jahrh., Hr Dr Thospann, Mont. Dinst. Donnerst. Freyt. um 2 Uhr.

Die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts handelt Hr Prof. Havemann 5 St. wöch. um 3 Uhr ab;

Die Geschichte der neueren Zeit vom Anfange der franzöſ. Revolution an, Hr Aſſeſſ. Dr Schaumann 4 St. wöch. um 4 Uhr.

Über die Verfaſſung und Verwaltung des Herzogthums Naſſau wird Hr Geh. Juſt. R. Bauer für die hier ſtudierenden Naſſauer um 3 Uhr eine Vorleſung halten.

Die Übungen der hiſtor. Geſellſchaft wird Hr Aſſ. Dr Schaumann auf die bisherige Weiſe leiten.

Die Kirchengeſchichte ſ. bey den Theologiſchen Wiſſenſchaften.

Literär-Geſchichte.

Die Geſchichte der griechiſchen Literatur trägt Hr Prof. von Leutſch, 5 St. wöch. um 9 Uhr vor; Hr Aſſeſſor Dr Bode, 5 St. wöch. um 4 Uhr;

Die Geſchichte der franzöſiſchen Literatur, Hr Prof. Céſar, als Einleitung zu ſeiner Erklärung des Cinna von Corneille;

Die Geſchichte der franzöſiſchen komiſchen Dichtkunſt, Hr Prof. Céſar, 4 St. wöch.

Mit einer Überſicht der Geſchichte der engliſchen Literatur in den letzten funfzig Jahren wird Hr Lector Dr Melford ſeine Erklärung von W. Scott's Lay of the last minstrel eröffnen.

Die Geſchichte der deutſchen National-Literatur bis auf Göthes Zeit trägt Hr Dr Müller 4 oder 5 St. wöch. um 5 Uhr vor.

Die Vorleſungen über die Geſchichte einzelner Wiſſenſchaften und Künſte ſind bey jedem einzelnen Fache erwähnt.

Schöne Künſte.

Äſthetik trägt Hr Prof. Bohtz Mont. Dinst. Donnerst. Freyt. um 2 Uhr vor.

Die Vorleſungen über die Baukunſt ſ. bey den Mathematiſchen Wiſſenſchaften.

Die Geſchichte der Mahlerkunſt, Bildhauer-

Kunſt u. Baukunſt, ſeit dem Wiederaufleben der Künſte, wird Hr Prof. Öſterley 5 St. wöch. um 4 Uhr vortragen, und zur Erläuterung ſich der Kupferwerke der Königl. Univ. Bibliothek bedienen. — Die Leitung academiſcher Übungen wird er übernehmen und Privat-Unterricht im Zeichnen u. Mahlen ertheilen. — Anleitung zum Landſchaftszeichnen gibt Hr Eberlein.

Für die Sing-Academie beſtimmt Hr Muſik-Director Dr Heinroth den Abend jedes Montags von 8 Uhr an; Mittwoch und Sonnab. um 1 Uhr erläutert er die Theorie der Muſik; und Mont. Dinst. Donnerst. Freyt. um 1 Uhr gibt er eine Critik der Muſik. Auch erbietet er ſich zum Privat-Unterricht im Geſange und Clavierſpiele.

Alterthumskunde.

Helleniſche Kunſt-Mythologie trägt Hr Dr Wieſeler, 3 St. wöch. um 9 Uhr vor.

Über die Mythologie und die Religionen der alten heidniſchen Völker hält Hr Dr Eckermann eine Vorleſung, 5 St. wöch. um 10 Uhr.

Die Vorleſung des Hn Repetent Kranold über kirchliche Archäologie ſ. oben bey den theol. Wiſſenſchaften.

Orientaliſche und alte Sprachen.

Die hebräiſche Grammatik lehrt Hr Lic. Klener nach Ewalds klein. hebr. Gramm. 5 St. wöch. um 11 Uhr;

Die Anfangsgründe der arabiſchen Sprache, Hr Aſſeſſor Dr Wüſtenfeld in einer gelegenen Stunde;

Die Grammatik des Sanſkrit Hr Dr Benfey Mont. u. Dinst. um 1 Uhr; Mittw. um 1 Uhr wird er einige Abſchnitte aus Laſſen's Anthologia sanscritica von ſeinen Zuhörern erklären laſſen, unentgeltlich.

Philologiſche Encyclopädie trägt Hr Dr Lion, 4 St. wöch. um 2 Uhr vor.

In dem philologiſchen Seminarium leitet Hr Geh. Juſt. R. Mitſcherlich die Disputations-Übungen der Mitglieder des Seminars Sonnabend um 11 Uhr. Unter der Leitung des Hrn Prof. Schneidewin wird von den Mitgliedern des Seminars Ciceron. orat. pro A. Cluen-

Digitized by Google

tio erklärt, Donnerst. u. Freyt. um 11 Uhr; unter der Leitung des Hrn Prof. von Leutsch, Theognis, Mont. u. Dinst. um 11 Uhr.

Vorlesungen über die griechische Sprache u. über griechische Schriftsteller. Hr Prof. Schneidewin erläutert das Symposium des Platon und des Xenophon, 5 St. wöch. um 2 Uhr; Hr Assess. Dr Bode, Sophocles Oedipus auf Kolonos und Euripides Helena, nach einer Einleitung über die tragische Kunst der Griechen, um 5 Uhr; Hr Ass. Dr Krische, nach einer ausführlichen Untersuchung über die Schriften des Platon und seine socrat. Kunst, dessen Phädrus, 5 St. wöch. um 10 Uhr, und als Abschluß seiner Vorträge über den Aristoteles, das 12. Buch der Aristotel. Metaphysik, in welchem der Denker s. Lehre von der Gottheit abhandelt, Mont. u. Donnerst. um 5 Uhr, unentgeltlich; Hr Dr Lion, Aeschylus Sieben vor Theben und die Perser, um 11 Uhr; Hr Dr Benfey, den ersten oder etym. Theil der griech. Grammatik, mit Hilfe der verwandten Sprachen erläutert, 4 St. wöch. um 3 Uhr, die ersten Bücher von Homers Odyssee, 4 St. wöch. um 4 Uhr; Hr Dr Wieseler, Aeschylus Eumeniden, 3 St. wöch. um 9 Uhr; Hr Dr Eckermann, Hesiodus Theogonie, 2 St. wöch. um 3 Uhr, unentgeltlich. — Zum Privat-Unterricht im Griechischen erbietet sich Hr Assess. Dr Bode, Hr Dr Lion, Hr Dr Eckermann.

Vorlesungen über die lateinische Sprache u. über lateinische Schriftsteller. Hr Geh. Just. R. Mitscherlich erklärt um 2 Uhr die Satiren und Briefe des Horatius; Hr Prof. Schneidewin die Satiren des Horatius, 3 St. wöch. um 10 Uhr; Hr Prof. von Leutsch, die Adelphi des Terentius und auserlesene Gedichte des Catullus, 4 St. wöch. um 3 Uhr; Hr Dr Lion, Virgilius Eclogen u. Horatius Epoden, um 1 Uhr. — Zum Privat-Unterricht im Lateinischen erbietet sich Hr Assess. Dr Bode, Hr Dr Lion, Hr Dr Eckermann.

Die Übungen der philologischen Gesellschaft unter der Leitung des Hn Dr Wieseler werden fortgesetzt werden.

Ausgewählte Stücke mittelhochdeutscher Dichter des 13. Jahrh. erläutert Hr Hofr Benecke Mont. Dinst. Donnerst. und Freyt. um 7 Uhr Abends; Wolfram's Parzival, Hr Dr Müller, privatissime.

Digitized by Google

Neuere Sprachen und Literatur.

Die französische Sprache lehrt Hr Prof. César. Mittw. um 1 Uhr erläutert er öffentlich den Cinna von Corneille und läßt eine kurze Geschichte der französischen Literatur vorauf gehen. Zu Übungen im Sprechen und im Schreiben bestimmt er je 4 Stunden wöchentlich um 5 Uhr und um 6 Uhr Abends. Privatissima, und unter andern für den diplomatischen Stil, werden gleichfalls ferner von ihm gegeben werden. — Hr Dr Lion, so wie Hr Lector Dr Melford sind ebenfalls zum Unterricht im Französischen erbötig.

Die Anfangsgründe der englischen Sprache trägt Hr Hofr. Benecke in Verbindung mit practischen Übungen Mont. Dinst. Donnerst. Freyt. um 6 Uhr Ab. vor; Hr Lector Dr Melford, nach s. 'vereinfachten engl. Sprachlehre (1841)' und 'The English Reader (1837)' um 7 Uhr Morg. Mit Geübteren liest er 3 St. wöch. um 1 Uhr, nach einer Übersicht der Geschichte der englischen Literatur in den letzten funfzig Jahren, W. Scott's Lay of the last minstrel und Byron's Mazeppa. Die Synonyme der englischen Sprache wird Hr Lector Dr Melford nach Anleitung s. 'synonym. Handwörterbuches der engl. Sprache. Braunschw. 1841.' erläutern und damit practische Übungen verbinden, 3 St. wöch. um 2 Uhr. — Hr Dr Lion gibt gleichfalls Unterricht im Englischen.

Die italiänische, so wie die spanische Sprache lehrt Hr Dr Lion, Hr Lector Dr Melford.

Die Fechtkunst lehrt der Universitäts-Fechtmeister, Hr Castropp; die Tanzkunst, der Universitäts-Tanzmeister, Hr Hölzke.

Bey dem Logis-Commissär, Pedell Huch, können diejenigen, welche Wohnungen suchen, so wohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und auch durch ihn im voraus Bestellungen machen.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

46. Stück.

Den 21. Merz 1842.

Göttingen,

den 9ten Merz 1842. Von der Königlichen Immatriculations-Commission der hiesigen Universität ist unter dem heutigen Dato folgende Bekanntmachung erschienen:

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß im bevorstehenden Sommersemester die Vorlesungen auf hiesiger Universität in der Woche vom 18ten bis 23sten April ihren Anfang nehmen, und daß die Immatriculation der etwa später ankommenden Studierenden durch eine allgemeine Bestimmung auf die nächsten acht Tage nach dem Anfange der Vorlesungen beschränkt ist, späterhin also nicht mehr Statt findet.

Hinsichtlich der sofort bey der Meldung zur Immatriculation vorzulegenden Zeugnisse ist vorgeschrieben, daß:

1. Die, welche das academische Studium beginnen, ein in öffentlicher Form ausgestattetes Zeugnis ihrer wissenschaftlichen Vorbereitung zu demselben und ihres sittlichen Betragens,

2. Die, welche von einer anderen Univerſität kommen, von jeder früher beſuchten Univerſität ein öffentliches Zeugnis ihres dortigen ſittlichen Betragens und Fleißes,

3. Die, welche zunächſt vor ihrer Ankunft hieſelbſt eine Lehranſtalt nicht beſucht haben, ein von der Obrigkeit des Ortes, wo ſie ſich im letzten Jahre längere Zeit aufgehalten, ausgeſtelltes Zeugnis über ihr ſittliches Betragen beyzubringen haben, worin zugleich bemerkt iſt, daß von ihnen eine öffentliche Lehranſtalt nicht beſucht ſey. Daſſelbe gilt von denjenigen, welche, nach einer Abweſenheit von einem halben Jahre oder darüber, auf die hieſige Univerſität zurückkehren, ohne inzwiſchen eine andere Univerſität beſucht zu haben.

Außerdem hat jeder, der ſich zur Immatriculation meldet, eine obrigkeitlich beglaubigte Beſcheinigung ſeiner Eltern oder Vormünder darüber beyzubringen, daß er nach deren Willen die hieſige Univerſität beſuche.

Paris,

bey H. L. Delloye. 1841. Histoire de la lutte des papes et des empereurs de la maison de Souabe, de ses causes et de ses effets; ou tableau de la domination des princes de Hohenstauffen dans le royaume des Deux-Siciles, jusqu'à la mort de Conradin. Par C. de Cherrier. Tom. I. IV und 510 Seiten in Octav.

Der Verf. gibt in dem erſten Theile des oben genannten Werkes, nachdem er in der Einleitung einen Überblick der Geſchichte Italiens und Deutſchlands von den Zeiten des Verfalls des weſtrömiſchen Reichs bis auf die Thronbeſteigung des Hauſes Staufen voran geſchickt hat, die Geſchichte von Neapel und Sicilien unter den letzten normänni-

Digitized by Google

schen Herrschern und dem dritten Kaiser aus dem Geschlechte der Staufen. Eine lebendig vorgetragene Erzählung, in der man jedoch ein gründliches Studium der Quellen eben so entschieden vermißt, als sie einer Auseinandersetzung der inneren Verhältnisse des normännischen Reichs gänzlich ermangelt. Der Verf., welcher, wenn er dadurch Gelegenheit zu einer anziehenden Schilderung zu gewinnen hofft, sich gern in kleine Abschweifungen verliert und z. B. die Rückfahrt König Richards von der Levante und seine Gefangenschaft in Deutschland auf umständliche Weise erörtert, hat sich mit der Benutzung einiger der bekanntesten Chronisten in der Sammlung von Muratori und einiger späteren Geschichtschreiber begnügt. Von neueren Werken scheint unter anderen die Arbeit F. v. Raumers über die Hohenstaufen demselben unbekannt geblieben zu seyn. Daß die an ungedruckten Urkunden für die normännische Geschichte so reichen Archive zu Neapel, Messina und Palermo, mit deren Durchsicht eben jetzt französische Gelehrte beschäftigt sind, benutzt sind, darf um so weniger erwartet werden, als die veröffentlichten Sammlungen von sicilianisch-neapolitanischen Urkunden dem Verf. entgangen sind.

Kann dem gemäß von diesem Werke, dem ersten Bande nach zu urtheilen, nicht voraus gesetzt werden, daß es über einen keinesweges hinlänglich beleuchteten Abschnitt der Geschichte von Süditalien den gewünschten Aufschluß gebe, so bleiben andrerseits auch minder hoch gestellte Ansprüche unbefriedigt, indem die Erzählung sich reich an Unrichtigkeiten in den Angaben von Facten und Daten zeigt. Ref. will mit dem Verf. nicht weiter um die in der Einleitung hingestellten Raisonnements rechten, daß die im Kampfe mit den Römern be-

Digitized by Google

griffenen germanischen Stämme aller Gesetze baar gewesen seyen, daß man bey ihnen kein anderes Recht als das des Stärkeren gekannt habe, daß von der anderen Seite das römische Reich zu allen Zeiten nur in der Waffenmacht seine Basis gefunden habe. Dagegen sey die Namhaftmachung von einigen der vielen speciellen Unrichtigkeiten gestattet. Wer sucht (S. 154) in der bataille d'Eylstrum die im Jahre 1080 gelieferte Schlacht an der Elster? In (S. 455) Hohebruck das Frauenkloster Hohenburg im Elsaß? S. 364 heißt es, daß Herzog Konrad von Böhmen bey der Belagerung von Neapel gestorben sey; es ist, wie Arnoldi chronicon lib. IV. c. 6 erzählt, Herzog Otto von Böhmen. S. 474 werden ein duc de Saxe und ein comte palatin du Rhin neben einander genannt; beide Personen verlieren sich in dem Pfalzgrafen Heinrich, dem Sohne Heinrichs des Löwen, welcher erstere bekanntlich sich auch dux Saxoniae zu nennen pflegte. Für die Verleihung des Herzogthums Schwaben an den Staufen ist S. 154 fälschlich das Jahr 1081 statt 1079 angegeben. Nach S. 384 Note hat sich Heinrich der Löwe während seines Aufenthalts in England im Jahre 1185 mit Mathilde vermählt, während doch die Verbindung schon 1168 erfolgte. In der S. 149 gegebenen Übersicht der normännischen Herrscher heißt es, König Roger sey den 11. Februar 1153 gestorben und S. 233 wird erzählt daß Constantia 1154, wenige Monate nach dem Tode ihres Vater Roger geboren sey. Nach S. 149 fällt der Tod Wilhelms II. in das Jahr 1188 und nach S. 271 auf 16. November 1189. — S. 149 gibt die Vermählung Constantias mit dem Staufen Heinrich für das Jahr 1185 und S. 246 auf 27. Januar 1187 an. Für die meisten dieser Widersprüche ist der Schlüssel gefunden, sobald man

Digitized by Google

annimmt, daß sich der Verf. bey der eben genannten Übersicht (S. 149) der Computation der sicilianischen Chronisten, welche bekanntlich in jener Zeit das neue Jahr mit Ostern anfangen, bedient habe, obgleich derselbe S. 239 Note ausdrücklich erklärt, daß er in seinen Zeitangaben überall die jetzt übliche Rechnung beybehalten habe. Hav.

Leipzig,

Verlag von Leopold Voß, 1841. Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin zur Kenntniß der griechischen, latein. und arabischen Schriften im ärztlichen Fache und zur bibliographischen Unterscheidung ihrer verschiedenen Ausgaben, Übersetzungen und Erläuterungen v. Dr Ludw. Choulant, K. Sächs. Hofrathe u. s. w. Zweite durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. XXII und 434 Seiten in Octav.

Den Freunden der alten classischen Literatur der Medicin wird das vorstehende Buch in seiner neuen Form gewis eine willkommene Gabe seyn, da die Brauchbarkeit der 1828 erschienenen ersten Auflage längst anerkannt war. Der gelehrte Verfasser hat auch in dieser zweyten Ausgabe in den drey ersten Abtheilungen die griechischen, lateinischen und arabischen Ärzte aufgezählt, in der vierten aber die wichtigsten Hilfsmittel (Sammlungen alter Ärzte und medicinisch-philologische Lexica) nach ihrer inneren Verwandtschaft zusammen gestellt. Jeder Abtheilung ist eine geschichtliche Einleitung voraus geschickt, welche mit kurzen Worten den Gang und die Fortschritte der Medicin selbst schildert und eine allgemeine Übersicht der in der Abtheilung aufgenommenen Schriftsteller bezüglich ihres Werthes gibt. Bey jedem einzelnen Schriftsteller wird zuerst das Biographische nach den besten Quellen ge-

Digitized by Google

geben und eine Charakteristik des Schriftstellers und seiner Leistungen versucht; sodann werden die Schriften nach ihren Titeln vollständig aufgezählt und eine kurze Andeutung ihres Inhaltes, wo es nöthig scheint, beygefügt Dem folgt die Bibliographie des Schriftstellers als der wichtigste Theil der vorliegenden Arbeit, wobey der Verfasser vorzugsweise nach Vollständigkeit und Sicherheit gestrebt hat. Die Abtheilung der griechischen und arabischen Ärzte ist bis zum Erlöschen der uns bekannten griechischen und arabischen Medicin fortgesetzt: die Abtheilung der lateinischen Ärzte aber mit dem Ende des 12. Jahrhunderts abgeschlossen, weil mit diesem Jahrhundert das frühere Mittelalter zu Ende geht, und mit dem so inhaltsreichen 13. Jahrhundert eine neue Epoche für Wissenschaft und Kunst des Mittelalters beginnt, welche der Verfasser für eine spätere besondere Bearbeitung sich vorbehalten hat. Dadurch erhielt diese gegenwärtige Auflage eine sicherere Abgrenzung als früher und macht ein geschlossenes Ganze für sich aus: es behandelt die gesammte Medicin des griechischen und römischen Alterthumes, die uns bekannte Medicin des Morgenlandes und die abendländische Medicin des früheren Mittelalters. Welche Vermehrung aber der Verfasser seinem Werke gegeben hat, geht schon daraus hervor, daß vorstehende Ausgabe mit der früheren verglichen um 16 Bogen stärker geworden ist. Das Buch bildet daher in seiner jetzigen Form einen sicheren Leitfaden theils für die Bibliothekswissenschaft und den antiquarischen Buchhandel in dem Fache der Medicin, theils für die historischen Forschungen auf diesem Felde, wobey so viel darauf ankommt, daß man rasch und sicher das Gewünschte finde. Wenn aber der Verfasser der Meinung ist, daß sein Buch für den

Digitized by Google

Vortrag der mediciniſchen Literargeſchichte auf Univerſitäten wohl ein brauchbares Lehrbuch abgeben könne, wobey die vier Einleitungen in Verbindung mit den zu Anfang jedes Artikels gegebenen biographiſchen Notizen die nöthigen Anknüpfungspuncte für die weitere Ausführung des Lehrers gewähren könnten, ſo möchte dieſer Wunſch kaum in Erfüllung gehen, da auf Univerſitäten leider! der Sinn und der Eifer für das claſſiſche Alterthum unter den Medicin Studierenden immer mehr erkaltet, woran theils der ſich immer mehr erweiternde Kreiß der eigentlichen Fachſtudien, deren großer Umfang kaum mehr Zeit für ſolche literäriſche Beſchäftigungen übrig läßt, theils aber auch die eigenthümliche Richtung derjenigen Lehrer, welche vermöge ihrer Stellung zu den Schülern auf ihre Studien Einfluß haben, Schuld iſt: bey ſo vielen dieſer letztern fehlt ſelbſt der Sinn für wahre Gelehrſamkeit, mithin auch die Fähigkeit, ſolchen bey ihren Jüngern zu erwecken. S.

Bern,

bey C. A. Jenni, Sohn. 1840. Buchegg, die reichsfreie Herrſchaft, ihre Grafen und Freiherrn, und die Landgrafſchaft Klein-Burgund. Urkundlich bearbeitet. Als Beitrag zur älteren Geſchichte der Städte Bern und Solothurn und ihrer Beſitzungen. Ein hiſtoriſcher Verſuch. Mit einer Abbildung, Charte und Urkundenverzeichnis. VIII und 322 Seiten in Octav.

Der ungenannte Verfaſſer hat ſich bey ſeiner, weniger durch anziehende Darſtellung, als durch großen Fleiß und beſonnene Forſchung ausgezeichneten Abhandlung außer den gedruckten, in Noten

Digitized by Google

namhaft gemachten Werken, vornehmlich der Handschriftensammlung und eigenen Arbeiten des verstorbenen Altschultheißen von Mülinen und des Lehensarchivs von Bern bedient, so wie der auf der dortigen Stadtbibliothek befindlichen handschriftlichen Chronik des Matthias von Neuenburg, der von Albrecht von Straßburg verfaßten Chronik und des von demselben geschriebenen Lebens des straßburgischen Bischofs Berchthold von Buchegg, endlich des Jahrzeitbuchs von Fraubrunnen, in welchem Kloster eine Reihe der Dynasten von Buchegg ihre letzte Ruhestätte fanden.

Berlin,

in Commission bey Wilh. Besser. 1841. Elisabeth Magdalene geborene Markgräfin von Brandenburg, verwittbete Herzogin zu Braunschweig. 24 Seiten in Octav.

Elisabeth Magdalene, die 1537 geborene Tochter von Kurfürst Joachim II., vermählte sich 1559 mit Franz Otto von Lüneburg, dem Bruder des für die Reformationsgeschichte des nördlichen Deutschlands so bedeutenden Ernst des Frommen. Noch in demselben Jahre wurde sie Wittwe — wie der Verfasser fortwährend schreibt 'Wittbe' — und lebte seitdem in Berlin. Ein harmloses kleines Büchlein, das die kräftige Zeit des 16. Jahrhunderts, selbst in Schilderungen von Familienfesten, nur verstohlen durchschimmern läßt; ein Wittwenleben, so still und in sich geschlossen, daß es kaum einen Bericht zuläßt.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

47. 48. Stück.

Den 24. Merz 1842.

Berlin,

bey G. Reimer 1841. Friedrich Schleiermacher's Grundriß der philosophischen Ethik; mit einleitender Vorrede von Dr A. Twesten. CVI und 301 Seiten in Octav.

Nachdem schon im Jahre 1835 Prof. Schweizer in Schleiermacher's literarischem Nachlaß die philosophische Ethik hat erscheinen lassen, liegt uns nun in der Ausgabe des Herrn Dr Twesten eine zweyte Recension desselben Werkes vor. Sie ist nach der Vorrede des Herausgebers zum Behuf seiner Vorlesungen aus denselben Papieren entnommen worden, welche Schweizer benutzen konnte. Wenn sie jedoch nur diesen Zweck hätte, so würde sie in diesen Anzeigen übergangen werden können. Aber schon die Länge der Vorrede, und alsdann der Inhalt derselben weist auf andere Zwecke hin. Der Herausgeber will hauptsächlich zweyerley, das, was Schleiermacher für das System der Ethik hinterlassen hat, in seiner ursprünglichen Form vorlegen und dadurch auch zugleich das Studium die-

Digitized by Google

ses Systemes erleichtern und auf die Wichtigkeit desselben aufmerksam machen.

Was den ersten Punct betrifft, so hatte Schweizer um Gleichartigkeit in der Darstellung hervor zu bringen, sich theilweise eine Umarbeitung des Nachlasses erlaubt, welche der Herausgeber zwar wegen der Geschicklichkeit in der Ausführung lobt, aber doch aus begreiflichen Gründen nicht billigt, noch weniger nachzuahmen wagt. Hier werden uns nun zwey Entwürfe vorgelegt, der eine muthmaßlich aus dem Jahre 1816, der andere aus den Jahren 1812—13, jener, weil er der am meisten ausgearbeitete ist, dieser, weil jener nicht das Ganze umfaßt, zur Ergänzung des erstern. Auf die bekannte Genauigkeit des Herausgebers kann man sich verlassen. Wie viel durch sein Verfahren für die Sicherheit der Überlieferung gewonnen wird, springt in die Augen.

Auch was den zweyten Punct betrifft, für die Vereinfachung der Überlieferung wird dadurch nicht wenig gewonnen und dies ist kein geringer Vortheil, wenn es darauf ankommt das System Schleiermacher's erkennbar zu machen. Nur freylich leistet er nicht alles, was wir in dieser Beziehung wünschen möchten. Man wird nicht selten durch Anmerkungen zuweilen des Herausgebers, noch öfter Schleiermachers selbst darauf aufmerksam gemacht, daß die kurzen Sätze, in welche die Ergebnisse der Überlegung niedergelegt sind, doch für den Verf. nur vorläufig gelten. In späteren Zeiten hat er daran vieles zu bessern gefunden oder auch nur Zweifel dagegen bey sich erhoben. Er hatte, wie der Herausgeber bemerkt, mit dem gewöhnlichen, keinesweges wissenschaftlichen Sprachgebrauche zu kämpfen; er hatte nicht weniger mit seiner eigenen Gedanken- und Sprach-Bildung zu thun; sein

System war nicht fertig; vielmehr pflegte er wohl diese Jugend des Geistes zu rühmen, welcher weder Gedanken noch Sprache zur Formel versteinere. Das ist nun freylich wohl eine Eigenschaft, welche die Schule nicht liebt. Überdies aber jene kurzen Sätze deuten mehr an, als sie aussprechen; oft kann man ihren Sinn nur rathen, zuweilen auch dies kaum. Für Viele ist das mühsame Studium solcher Sätze nicht. Dies verkennt auch der Herausgeber nicht. Er sagt darüber S. C: 'Willkommener würde Vielen eine mehr ausgeführte Darstellung seyn; und ich selber wünschte, daß es den Herausgebern der Schleiermacherschen Werke gefallen möchte, wenn nicht den Abdruck eines guten, wo möglich den letzten Vorlesungen von 1832 nachgeschriebenen Heftes, so doch, was vielleicht ausführbarer wäre, einen aus und nach denselben abgefaßten erläuternden Commentar des Entwurfes folgen zu lassen.' Ref. kann in diesen Wunsch nur einstimmen, möchte aber gern die Alternative, welche er stellt, abschneiden und nur den Abdruck eines nachgeschriebenen Heftes gelten lassen, denn ein Commentar würde viel weniger fruchten. Der geschichtlichen Genauigkeit ist wohl durch den doppelten Abdruck der Entwürfe genug geschehen; man dürfte sich jetzt eine freyere Bearbeitung eines Heftes erlauben. Wird dies nicht durch dazu berufene Hände vollbracht, so ist zu fürchten, daß unberufene sich dazu bereit finden werden.

So wie Schleiermacher und Hegel oft mit einander verglichen worden sind, so kann man sich davon schwer zurück halten die Ausgaben ihrer Werke zu vergleichen, welche ihre Freunde und Schüler nach ihrem Tode veranstaltet haben. Es läßt sich nicht leugnen, die Schüler Hegel's haben es viel besser verstanden, als die Schüler Schleiermacher's,

Digitized by Google

die Lehre ihres Meisters, wie man zu sagen pflegt, unter die Leute zu bringen. Jene sind bemüht gewesen dem Bedürfnisse der Gegenwart abzuhelfen und haben sich daher entschlossen größtentheils aus nachgeschriebenen Heften etwas zusammen zu stellen, was sich nicht allzu schwer lesen ließe; dagegen für die Sicherheit der Überlieferung, für die geschichtliche Erforschung, in welcher eine spätere Zeit fragen wird, was Hegel wirklich gelehrt, was seine Schüler hinzu gethan haben, ist von ihnen weniger gesorgt worden. Im Gegentheile haben die Schüler Schleiermacher's weniger die Gegenwart als die Zukunft bedacht. Vielleicht liegt dies darin, daß sich doch immer etwas von der Sinnesart des Meisters auf die Schüler fortpflanzt, vielleicht hat auch diese Sinnesart selbst auf der einen Seite besser als auf der anderen vorgearbeitet. Von Hegel läßt es sich schwerlich leugnen, daß er eine Schule stiften wollte und durch sie seine Wirksamkeit auszubreiten strebte. Schleiermacher pflegte so etwas weit von sich zu weisen; Geistesfreyheit in den Wissenschaften galt ihm alles, sie war ihm heilig, wie in sich, so in Anderen, auch durch sein Ansehen wollte er sie nicht gefährden. Hierüber werden in der Vorrede zu vorliegender Schrift S. XCIX f. sehr bemerkenswerthe Äußerungen mitgetheilt. Nur eine derselben wollen wir anführen: 'Es präge sich ihm immer tiefer, schrieb er mir ein anderes Mahl, die Überzeugung ein, daß in der Wissenschaft dem Anspruch des persönlichen Nachruhms nur Schein und Teuschung zum Grunde liegen.'

Dennoch sind wir darauf angewiesen auch auf dem Gebiete der Wissenschaft seiner Persönlichkeit ihr Recht widerfahren zu lassen. Der Herausgeber rechnet darauf, daß uns die Schwierigkeiten das

Digitized by Google

ethische System Schleiermacher's aus den vorliegenden Acten zu entziffern nicht abschrecken werden. Er gesteht ein, daß dies keine leichte Sache sey; aber zuerst es würde uns ein wichtiges Glied für das Verständnis unserer Zeit in ihren wissenschaftlichen Bestrebungen fehlen, wenn wir sie nicht durchführten, und alsdann sie ließe sich auch vollbringen, wenn man alles zusammen nehme, was Schleiermacher für die Ethik in frühern und spätern Schriften gethan habe, und was nun aus seinem Nachlasse uns vorliege. Dies sind die beiden Puncte, über welche die Vorrede sich verbreitet, nachdem das äußerliche Verfahren bey der Herausgabe besprochen worden ist.

Indem der Ref. sich anschickt einige Bemerkungen über den Inhalt dieser sehr beachtungswerthen Vorrede zu machen, wird es ihm erlaubt seyn noch etwas Allgemeineres voraus zu schicken. Wenn wir uns darauf einlassen das Werk eines alten Schriftstellers zu studieren, so werden wir uns nicht scheuen dürfen alle seine Schriften dabey zu Rathe zu ziehen. Dasselbe wird uns auch hier beynahe für das Studium der Schleiermacherschen Ethik zugemuthet. Bey einem neuen Schriftsteller jedoch sind wir weniger geneigt einer solchen Anforderung nachzugeben. Man sollte meinen, dies wäre nur eine Folgewidrigkeit, welche aus Schlaffheit der Gesinnung entspringe. Aber dem ist doch wenigstens nicht ganz so. Was alte Schriftsteller uns verrathen, ist von ganz anderer Art, als was neue Schriftsteller; jene gelten uns für die Stellvertreter zuweilen ihrer ganzen Zeit, sonst, wenn sie nur einige Bedeutung haben, wenigstens einer Richtung ihrer Zeit; unsere gegenwärtige Zeit aber und ihre Richtungen brauchen wir nicht aus einem Schriftsteller kennen zu lernen. Indem wir

Digitized by Google

den Eingang in das Verständnis derselben suchen, dürfen wir uns wohl nach den Hilfsmitteln umsehen, welche den leichtesten Weg anbahnen ohne der Gründlichkeit Abbruch zu thun. Diese Bemerkung soll, wie sich versteht, die Forderungen des Herausgebers nicht ablehnen; aber sie soll darauf aufmerksam machen, daß der Wunsch, welchen er selbst ausspricht, nicht unbillig ist, es möchte ein leichterer Zugang zu der Ethik Schleiermacher's geöffnet werden.

Was die Wichtigkeit dieses Studiums betrifft, so wird beyläufig darauf aufmerksam gemacht, daß die Kenntnis seiner ethischen Bestrebungen für die Beurtheilung Schleiermacher's unentbehrlich sey. Mit Recht heißt es darüber S. XIV: 'Niemand darf Schleiermacher verstanden zu haben glauben, dem nicht die Beziehung aller seiner Werke auf das nur in diesen Grundlinien vollständig und zusammenhängend entwickelte ethische System klar geworden ist.' Es wird im Besondern darauf hingedeutet, daß er in die Untersuchungen der Grundwissenschaft, die er Dialektik nannte, sich kaum so weit vertieft haben würde, wenn das Bedürfnis der wissenschaftlichen Begründung der Ethik ihn nicht dazu getrieben hätte, und wenn hiergegen ein Zweifel, den Ref. jedoch nicht theilt, erhoben werden könnte, so ist es doch gewis wahr, daß von ethischem Standpuncte aus die Ansichten sich ihm eröffneten, welche für Religion, Kirche und Theologie fruchtbar geworden sind. Erst in seiner Ethik findet man den Aufschluß über den Zusammenhang seiner theologischen und kirchlichen Bestrebungen. Aber dieser Beweggrund in die Untersuchung dieser Ethik einzugehen hängt von dem andern ab, welcher in der Wichtigkeit derselben für die neuere Philosophie

Digitized by Google

überhaupt liegt. Daher verbreitet sich auch über diesen Punct der Herausgeber ausführlich.

Sehr gelungen ist die Auseinandersetzung, welchen Schaden die erbauliche Behandlung der Sittenlehre ihrer wissenschaftlichen Untersuchung gethan hat, und wie dadurch diese zu der Dürftigkeit gekommen ist, welche der jetzt gewöhnlichen Tugend- und Pflichtenlehre anklebt und zu der jetzt fast allgemeinen Misgunst dieses Theiles der Philosophie das Meiste beygetragen hat. Ref. setzt hinzu, daß die Ohnmacht der alten Sittenlehre sich besonders darin zu erkennen gab, daß sie einzelne Zweige der sittlichen Betrachtung fast ganz von sich entließ und ihnen gestattete als besondere philosophische Untersuchungen, wenn auch in einer etwas zweydeutigen Art, sich zu gestalten. Von dieser Art sind das Naturrecht, die Politik, die Pädagogik, auch die Ästhetik und die Religionsphilosophie. Sie sind Zeichen eines ethischen Bedürfnisses, welches jene alte Ethik nicht zu befriedigen wußte. Schleiermacher begriff die Aufgabe alle diese Disciplinen wenigstens ihren philosophischen Principien nach und noch sonst manches andere, von welchem die bisherige Ethik nichts gewußt hatte, zu einem Ganzen zu vereinen. Er war jedoch hierin nicht ohne Vorgänger und Mitstrebende. Unter diesen ist vor allen Fichte zu nennen, welcher zwar anfangs noch im Gegensatz zwischen Sittenlehre und Naturrecht befangen war, anfangs auch bey Betrachtung des sittlichen Lebens nur auf dem persönlichen Standpuncte des Kampfes mit dem egoistischen Triebe sich hielt, dessen allgemeine Grundsätze aber doch über diese Mängel hinaus gingen und der in seiner Sittenlehre auch zuerst das Beyspiel einer fruchtbarern Behandlung dieses philosophischen Gebietes gegeben hat. Obgleich hier

Digitized by Google

nicht der Ort iſt hierzu den ausführlichen Beweis zu liefern, ſo hält der Ref. es doch für Pflicht daran zu erinnern, weil das Verdienſt Fichte's in dieſer Richtung ſeiner Lehre zu ſehr in Vergeſſenheit gerathen iſt. Auch der Herausgeber, dem es gewis nicht unbekannt iſt, ſcheint dem Ref. hierauf zu wenig Gewicht gelegt zu haben, man möchte aus einigen Äußerungen muthmaßen (beſonders S. XCIV Anm.), aus der Scheu, einer ungerechten Herabwürdigung Schleiermacher's, welche ſeine ſo genannte Subjectivität im Munde zu führen pflegt, Vorſchub zu leiſten. Dagegen macht er auf die nahe Verwandtſchaft der Schleiermacherſchen Ethik mit der Schellingſchen Phyſik zu wiederholten Mahlen aufmerkſam und rechnet es Schleiermacher zum Verdienſt an die Principien derſelben mit eigenthümlichem Geiſte und Scharfſinne auf die Erſcheinungen des ſittlichen Lebens angewendet zu haben. Hierin vergleicht er ihn mit Hegel, deſſen Phänomenologie, die erſten Keime ſeiner Philoſophie des Geiſtes enthaltend, von ſpäterer Zeit ſey, als die Entwürfe Schleiermacher's zu ſeiner Ethik. Wer möchte es überſehen, daß eine ſolche Verwandtſchaft Statt findet? Aber Äußerungen, wie die angeführte (S. XIV) machen es zweifelhaft, ob nicht hiernach die Schleiermacherſche Ethik nur wie die Tochter der Schellingſchen und die Enkelin der Fichteſchen Philoſophie angeſehen werden müßte. Dem Ref. ſcheint es der Sache entſprechender, um in dem Bilde zu bleiben, die Schellingſche, Hegelſche und Schleiermacherſche Philoſophie als Töchter der Fichteſchen zu betrachten. Schelling, obgleich der jüngſte unter ihnen, trat doch früher, als Hegel und Schleiermacher, mit ſeinen Unterſuchungen hervor, und daher haben natürlich auch dieſe manches von jenem angenommen, aber das Weſentliche ihrer

Richtung war ihnen theils durch den Gegensatz theils durch die Übereinstimmung mit Fichte gegeben. Daß alle drey die einseitige Betrachtung der Natur zu beseitigen suchten, kann ihnen kaum als bedeutendes Verdienst angerechnet werden, und wenn auch Schelling hierin voran ging, so hat man doch hierin die übrigen nicht als seine Schüler zu betrachten, denn der Widerspruch gegen die Fichteschen grellen Einseitigkeiten war allgemein. Die dynamische Auffassung der Natur hatte schon Kant, die organische Herder eingeleitet und über diese allgemeinen Principien der Naturlehre ist Schleiermacher nicht hinaus gegangen.

Durch diese Bemerkungen soll keinesweges geleugnet werden, worauf der Herausgeber an mehreren Stellen hinweist, daß Schleiermacher in seinen ethischen Untersuchungen durch die Vergleichung mit der Schellingschen Naturphilosophie sich gefördert sah. Je mehr der Ref. geneigt ist in der Ausbildung der neueren deutschen Philosophie ein gemeinschaftliches Werk unseres Volkes zu sehen, um so williger stimmt er auch der Ansicht bey, daß Schleiermacher in seinen Bestrebungen von seiner Zeit und von den Mitstrebenden in ihr getragen wurde, einer Ansicht, welche durchaus im Geiste Schleiermacher's ist. Dies schließt jedoch Verschiedenartigkeit der Richtungen nicht aus. Vielleicht hätte diese der Herausgeber noch etwas stärker bezeichnen können. Besonders vermisst Ref. einige Winke darüber, daß Schleiermacher doch bey der Vergleichung des Ethischen mit dem Physischen im Allgemeinen die Grenzen dieser Gebiete schärfer inne zu halten wußte, als Schelling und Hegel und viele andere, welche ihnen hierin gefolgt sind. Das bekannteste Beyspiel findet sich in der weit verbreiteten Ansicht, daß Volk und Staat gleich

Digitized by Google

Pflanzen aufwachsen; aber auch die Entwickelungen der Kunst und des religiösen Glaubens sind in demselben Lichte betrachtet worden. Schon Fichte hat hiervon das Seinige und auch Schleiermacher kann sich, wie es scheint, dieser Richtung nicht ganz entziehen, wenigstens dürfte hieraus das zweydeutige Licht, in welches er den Gegensatz zwischen Freyheit und Nothwendigkeit nicht selten stellt, an manchen Stellen sich deuten lassen. Die Grundansicht, aus welcher diese Irrungen hervor gegangen sind, liegt unstreitig darin, daß man die Freyheit der Vernunft in den niedern Regionen des sittlichen Lebens nicht zu finden wußte, sondern nur da anerkannte, wo mit vollem Bewußtseyn des sittlichen Zweckes gewollt wird. Hierüber pflegte sich Fichte mit der größesten Härte zu erklären. Es hängt dies aber auch weiter damit zusammen, daß man nur im theoretischen Leben und in seiner höchsten Spitze, in der Philosophie, das höchste Gut sah. Von dieser Einseitigkeit ist Schleiermacher frey, indem er theils die sittliche Aufgabe in der practischen Thätigkeit im engern Sinne gegen die Ansprüche des theoretischen Lebens kräftig vertheidigte, theils auch nicht weniger die Rechte des eigenthümlichen Bewußtseyns im Gegensatze gegen das allgemeine Denken geltend machte. Auf diesen Punct macht der Herausgeber mehrmahls aufmerksam; es ist ein Streitpunct der Hegelschen Schule gegen die Schleiermachersche Philosophie geworden, daß man hierin die Vorzüge dieser vor der ethischen Ansicht Hegel's nicht hat anerkennen wollen. Mit Recht streitet der Herausgeber auch dagegen, daß man in dieser Rücksicht Schleiermacher's Richtung mit Fichte's Subjectivität und mit Jacobi's Gefühlstheorie in Eins werfen wolle. Schleiermacher ist dadurch, daß er den einseitigen Ansprüchen

der Philosophie auf Alleinherrschaft über das ganze vernünftige Leben die Rechte der Persönlichkeit entgegen setzte, besonders der beredte Vertheidiger der Religion geworden. Mit Recht hebt aber der Herausgeber auch noch einen anderen Punct hervor, durch welchen die Schleiermachersche Ethik vor der Hegelschen Philosophie des Geistes vortheilhaft sich auszeichnet, nämlich das Eingehen in das Einzelne der sittlichen Güter, der Tugenden und der Pflichten, welche bey Hegel vor der allgemeinen Bewegung des Geistes fast ganz verschwinden. Daher hat Hegel auch nur für die Theile der practischen Philosophie sich interessiert, welche einen allgemeineren Charakter an sich tragen, wie die Politik, die Religionsphilosophie und die Ästhetik. Das Übergewicht Schleiermacher's über Hegel in diesem Puncte ist unbestreitbar.

Wer alles dies berücksichtigt, der wird es dem Herausgeber auch wohl zugestehen müssen, daß die Schleiermachersche Ethik für den Standpunct unserer neuern Philosophie ein ernstes Studium verdient. Ob die Art, wie Schleiermacher diese Wissenschaft behandelt hat, die einzig mögliche sey, ob sie nicht an manchen Stellen ihre Schwächen habe, ob nicht sogar die Grundbegriffe, von welchen er ausgeht, einer Berichtigung bedürfen, das sind andere Fragen. Auf die Bedenken, welche diese Ethik darbietet, läßt sich der Herausgeber nicht ein (S. XXXV Anm.); und niemand wird ihn darüber tadeln; denn dies würde nicht die Sache eines Herausgebers seyn; genug, wenn er nachgewiesen hat, daß die von ihm eingeführte Lehre ein Bestandtheil des gegenwärtigen Standpunctes der Philosophie darstellt, welches ohne dieselbe nicht oder nur spärlich vertreten werden würde. Auch Ref. glaubt auf diese Fragen nicht eingehen zu dürfen, da er

Digitized by Google

nicht die Schleiermacherſche Ethik, ſondern nur eine Ausgabe derſelben anzuzeigen hat.

Es bleibt uns noch der letzte Punct, über welchen die Vorrede ſich verbreitet, zu beſprechen übrig. Wir können über ihn kürzer ſeyn. Indem der Herausgeber die Hilfsmittel aufzählt, welche uns in Schleiermachers Schriften zu Gebote ſtehen um die kurzen Sätze des Grundriſſes zu verſtehen, iſt es natürlich nicht ſeine Abſicht jeden ſchwierigen Satz auf dieſe Weiſe zu erläutern, welcher einer ſolchen Erläuterung fähig iſt. Dies würde in das Geſchäft eines Commentars eingegriffen haben. Eher hätte man erwarten können, hier in kurzen charakteriſtiſchen Auszügen zuſammen gezogen zu ſehen, was Schleiermacher über dieſen oder jenen Punct in den einzelnen Schriften feſt ſtellte oder auch nur in Anregung brachte; aber auch hierauf läßt der Herausgeber ſich nur ſelten ein; nur bey den Monologen, deren Inhalt er weitläuftiger beſpricht, macht er eine Ausnahme, 'theils weil unter ſeinen (Schleiermacher's) von ihm ſelbſt herausgegebenen Schriften keine iſt, worin ſich das, was er im Einzelnen zwar erſchöpfender und gründlicher abgehandelt hatte, zu einem Ganzen, wenn auch nur der perſönlichen Denk- und Sinnesweiſe ſo verbunden und verſchmolzen zeigte; theils weil es am geeignetſten ſchien, um Irrthümer oder Misverſtändniſſe zu beſeitigen, die auch bey Neuerern, die Schleiermacher's Verdienſte im Allgemeinen weder ignorieren noch herabſetzen wollen, ſich ſcheinen feſt geſetzt zu haben.' Sonſt iſt ſein Verfahren im Allgemeinen nur dies die Stelle des Syſtemes zu ermitteln, welche die eine oder die andere Schrift Schleiermacher's berührt oder ausführlich beſpricht. Hierauf hat ſich der Herausgeber wahrſcheinlich beſchränkt, weil das zuvor angedeutete Verfahren die

Gefahr herbey geführt haben würde die schon zu einem bedeutenden Umfange angeschwollene Vorrede über das Maß aufzutreiben. Man wird auch diese Bemerkungen, welche in fast allen Schriften Schleiermachers einen ethischen Kern nachweisen, mit Vergnügen lesen, da sie mit der vom Herausgeber gewohnten Reife des Urtheils geschrieben sind, und überdies noch manchen gelegentlichen Äußerungen über verwandte Gegenstände Raum gestatten. Unter diesen will der Ref. nur eine sehr gelungene Vertheidigung der Briefe über die Lucinde erwähnen.

Ritter.

Turin.

E regio typographeo. 1840. Monumenta historiae patriae edita jussu regis Caroli Alberti. Scriptorum tomus I. 1498 Seiten in Folio.

Werden in den beiden ersten Bänden dieser großartigen Sammlung von Quellenschriften Urkunden, Diplome, Municipalgesetze und Statuten mitgetheilt, so gibt der vorliegende Band eine Reihe von trefflichen Memoiren und Chronisten, 'qui res gestas Sabaudorum principum narrare aggressi sunt.' Der zunächst hierauf folgende Theil wird, dem kurzen Vorworte des Cesare di Saluzzo nach, die nur auf einzelne Landestheile sich beziehenden Chroniken, der 5. Band eine descriptio Alpium maritimarum enthalten. Der Inhalt dieses 3. Bandes ist folgender.

1) **Anciennes chroniques de Savoye.** In der voran geschickten Einleitung erörtert Domenico Promis (Mitglied der regia deputazione sovra gli studi di storia patria) die Gründe, aus welchen er als den Vf. dieser Chronik, von welcher sich zahlreiche Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrh. finden, keinen anderen als Maistre Cabaret (Pauvre Pellerin) annehmen möchte. Die dem Abdruck zum

Grunde gelegte Handſchrift ſtammt aus der zweyten Hälfte des 15. Jahrh. und befindet ſich im Beſitze der Univerſität zu Turin. Die Chronik beginnt mit dem 3. Jahrh. der chriſtlichen Zeitrechnung und zwar mit den wunderlichſten Erzählungen von dem zum Chriſtenthume übergetretenen König Ezeus v. Cöln und ſeiner Gemahlin Helena, deren Sohn Theſeus die Kaiſertochter von Griechenland gewann et parvint jusques a la signorie de Saxogne, dont sont yssus les ylustrismes signeurs de Savoye. Denn Otto III, Großſohn des erſten Otto, welcher, der acht und dreyßigſte Kaiſer nach Karl dem Großen, Rom gewann, übergab Sachſen ſeinem Bruder Hugo, deſſen Sohn Bernhard (Berauld) von Magdeburg (Maidburg) nach der Provence ritt und unter Rudolph von Arles zu hoher Gewalt ſtieg. So wird der Leſer auf dem phantaſtiſch geſchmückten Wege der Sage und unter den lieblichſten Erzählungen unvermerkt in das Alpenland Savoyens und zu dem alten Grafenhauſe geführt. Auch wenn er mit dem 14. Jahrh. zuſammen hängende und begründete Thatſachen vorträgt, behält der Erzähler eine Darſtellung bey, die in ihren ſorgfältigen Beſchreibungen von Kämpfen, Turnieren, Kleidung und Waffenſtücken, in ihren frommen Sentenzen und in ihrer kindlichen Auffaſſung von Verhältniſſen des Lebens an die franzöſiſchen Ritterromane des 14. und 15. Jahrhunderts erinnert.

2) Chronique du conte rouge par Perrinet Du-Pin. Von dieſer Chronik, deren Vf. in der zweyten Hälfte des 15. Jahrh. als Hiſtoriograph (scrittore delle chroniche de' conti di Savoia) am herzoglichen Hofe von Savoyen lebte, werden hier nur Fragmente mitgetheilt. Sie entſpricht in Form und Haltung völlig der ihr voran gehenden Erzählung.

Digitized by Google

3) Chronica latina Sabaudiae. Erſtrecken ſich die anciennes chroniques bis zu dem 1391 erfolgten Tode von Amadeus VII, ſo nimmt dieſe lateiniſche Chronik die umſtändliche Erzählung mit Amadeus VIII wieder auf und führt dieſelbe bis zum Jahre 1487.

4) Chronica Abbatiae Altaecumbae (die am See Borghetto gelegene, 1125 vom Grafen Amadeus III geſtiftete Ciſtercienſer-Abtey Altacomba). Eine kurze Genealogie der Herrſcher Savoyens, von Humbert Weißhand bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts.

5) Chronica Juvenalis de Aquino. Der Vf., den ſchon Guichenon (histoire généalogique de la royale maison de Savoye) einen 'autheur fidèle, non passioné, exact aux dattes, naiif en son style, mais peu éloquent' nennt, beginnt ſeine Erzählung mit dem Jahre 1474 und führt dieſelbe bis zum Jahre 1515. Als Beleg für die Richtigkeit der von Guichenon gegebenen Charakteriſtik möge eine auf die Schlacht von Pontremoli (quem Theutonici, d. h. die Schweizer, assacamarunt propter oltragium, quod eis fuerat factum eundo versus Neapolim) ſich beziehende Stelle (S. 715) dienen: 'Sed dictus rex cum armata sua, qui omnes tam franchi quam teutonici fuerunt tam feroces et nobilis cordis, et etiam Deus pugnavit pro eis, quod sese defenderunt ab ipsis italicis, et eos totaliter destruxerunt et occiderunt, et victoriam reportarunt, Deo dante et auxiliante, quia erant ultra decem italici contra unum franchum, et dicti veneti ac manthoani erant recentes ad bellandum, et tam bene armati, quod non poterant percuti nisi in loco, per quem in peccato sodomie peccaverant, dicti vero franchi et teutonici erant fessi, quod venerant a partibus longinquis, sed pur, Deo permittente, repor-

Digitized by Google

tarunt victoriam dicte bataglie.' Überhaupt iſt für die Geſchichte dieſer mit dem Zuge Karls VIII nach Neapel beginnenden franzöſiſch-italiäniſchen Kriege ein reicher Beytrag in der vorliegenden Chronik enthalten.

6) **Epitomae historicae Dominici Machanei.** Domenico della Bella, nach ſeinem Geburtsorte Maccaneo genannt, beginnt mit Amadeus, dem erſten Herzoge von Savoyen, und endet mit dem Jahre 1518.

7) **Memoires de Pierre Lambert.** Der um die Zeit von 1480 geborene Lambert, signore de la Croix, ſchrieb als presidente della camera de' conti in Savoia. Als Karl V in Vlieſſingen ans Land ſtieg, um in Aachen die Krone zu empfangen, fand er dort Lambert, der ihn im Namen ſeines Herzogs begrüßte. Seitdem begegnet man Lambert mit Aufträgen von Herzog Karl, der ihn in ſeinem Teſtamente zum Mitgliede des vormundſchaftlichen Raths ernannte, bald in Spanien, bald in Frankreich oder dem mittleren Italien. In den hier mitgetheilten Memoiren, die ſich von 1500—1539 über das Leben Karls IX von Savoyen verbreiten, ſpricht ſich der mit den politiſchen Verhältniſſen ſeiner Zeit genau vertraute Staatsmann aus, der ſich der mislichſten Aufträge ſeines durch zwey mächtige Nachbarn bedrängten Herrn mit Geſchick zu entledigen weiß. Den Memoiren iſt eine Abhandlung über die Belagerung Nizzas durch Franz I und Hairadin Barbaroſſa angehängt.— Den Schluß dieſes Bandes bildet ein historico discorso di Giuseppe Cambiano, dem Diener von Emanuel Philibert, dem Sieger von St. Quentin, und von deſſen Nachfolger Karl Emanuel. Der in ſieben Bücher zerfallende Discorſo fängt genau mit der Sündfluth an und reicht bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts. Hav.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

49. Stück.

Den 26. Merz 1842.

Halle,

gedruckt bey W. Flötz. 1842. Die malbergische glosse der lex Salica. Statt handschriftlicher mitteilung an freunde und befreundete: von Dr H. Leo. Ein Bogen in gr. Octav.

Da von diesem Bogen nur fünf und zwanzig Exemplare abgedruckt wurden, so freut es uns höchlich jetzt anzeigen zu können, daß Hr Prof. Leo, dessen Rectitudines singularum personarum etc. vor kurzem (Götting. gel. Anz. 1842 St. 29. S. 290) von uns erwähnt wurden, eine weitere Ausführung seiner großen Entdeckung in dem nächstens erscheinenden ersten Stücke des zweyten Bandes der Zeitschrift für deutsches Alterthum, heraus gegeben von Moriz Haupt, bekannt machen wird. Wir trugen bisher Bedenken über die glücklich gelungene Lösung des Räthsels in unserm Blatte etwas zu melden und glaubten uns nicht befugt Hrn Prof. Leo die eigene Ankündigung seines wichtigen Fundes gleichsam wegzunehmen. Nachdem wir aber jetzt auf eine so bald allgemein zugäng-

Digitized by Google

liche Schrift verweiſen können, ſo nehmen wir nicht länger Anſtand zu verrathen, daß, Hn Prof. Leo's Entdeckung zufolge, die Gloſſen einem gäliſchen Dialecte der keltiſchen Sprache angehören, welcher in der Terra belgica Landesſprache war.

Wir widerholen zugleich öffentlich dem gelehrten und ſcharfſinnigen Freunde für ſeine gütige Mittheilung des in dieſem Augenblicke noch ſo ſeltenen Bogen unſern aufrichtigſten und herzlichſten Dank.

Leipzig.

Verlag und Druck von Teubner. 1841. C. A. Tiedge's Leben und poetiſcher Nachlaß heraus gegeben von Dr K. Falkenſtein, K. Sächſ. Hofrathe und Ober-Bibliothekar. 4 Bände in Octav.

'Berühmter Männer Thaten und Sitten der Nachwelt zu überliefern, dieſem Brauche aus alter Zeit entſagt ſelbſt nicht in unſern Tagen ein Menſchenalter, ſo unachtſam der Seinen.' Dieſem Spruche, womit ein Schriftſteller des claſſiſchen Alterthums eine der gediegenſten Lebensbeſchreibungen beginnt, kömmt unſere heutige Zeit redlich nach: der Vorwurf aber, welchen jener alte Römer ſeinen Zeitgenoſſen macht, kann die unſrigen nicht treffen, da nicht ſo wohl der alte Brauch, als vielmehr innige Verehrung und Hochſchätzung ausgezeichneter Männer und der Drang ihr Andenken der ſpäten Enkelzeit zu bewahren Biographien hervor ruft. Dieſe Triebfedern waren es auch, welche den Herausgeber bewogen, ſich vorliegender Arbeit zu unterziehen: der unſterbliche Sänger der 'Urania' hatte ihm bereits im Sommer 1840 ein Convolut fragmentariſcher Aufſätze über ſein Leben überreicht, welche bis zum Jahre 1804, dem Zeitpuncte ſeiner Reiſe nach Italien, gingen, unter

dem Bemerken, diese Papiere bis zu seinem Tode treu zu bewahren, alsdann aber über dieselben nach eigener Ansicht zu verfügen, und, wenn er es als angemessen erachtete, die Lebensbeschreibung zu vollenden. Daß aber der Herausgeber, welcher seit einem Zeitraume von beynahe zwanzig Jahren mit dem Dichter in innigem Verhältnisse gestanden, den rechten Gebrauch mit dem Überlieferten gemacht, das werden ihm mit uns alle Verehrer des ehrwürdigen Dichtergreises danken: es ist der schönste Denkstein, welchen derselbe seinem dahin geschiedenen Freunde setzen konnte; ja wir sprechen nicht zu viel aus, wenn wir behaupten, die Biographie selbst bilde den herrlichsten Commentar zu dem großen Gedichte selbst, welches der Unsterblichkeit der Seele gewidmet ist, und durch die Kenntnisnahme des reinen unbefleckten Lebens des Dichters erscheine dasselbe erst in seiner vollsten, leuchtendsten Klarheit; wenigstens spiegelt sich des Dichters Leben in seiner herrlichen Dichtung ab. — In der Einleitung (S. 1—19.) gibt der Verf. mit kurzen, aber kernhaften Worten den Standpunct an, von welchem aus Tiedge als Mensch und Dichter beurtheilt werden soll: er zeigt, wie Tiefe der Empfindung, Hoheit der Gesinnung und Wohllaut im Ausdrucke das Gepräge alles dessen ist, was sein Genius schuf; er stellt (mit Franz Horn) den Satz auf: hätte unser Vaterland viele Dichter wie Tiedge, so würde die Sprache der Deutschen nie in den seltsamen Ruf der Rauheit gekommen seyn. Der Herausgeber wirft einen Blick auf den Zustand der Literatur in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und da fiel Tiedge's Jugend in eine Zeit, wo die deutsche Nationalpoesie, von dem inneren Strahle einer neu aufgehenden Geistessonne belebt, als selbst schaffende Kraft sich los rang von der Äu-

Digitized by Google

ßerlichkeit der conventionellen Form ohne inneren Gehalt, wo mit dem Göttinger Dichterbunde nicht bloß eigener Genuß in dichterischen Träumen, sondern Vollendung der Kunst und innere Ausbildung, Tugend und Freyheit Zielpunct des allgemeinen Strebens junger Dichter ward. Werthers Leiden galt der deutschen Jugend als Evangelium eines neuen Heils, dessen Messias man in Klopstock, dem Sänger der Welterlösung zu erblicken glaubte. Freundschaft, Liebe, Vaterland, Gott und Unsterblichkeit werden die Themen der Poesie in den zwey letzten Jahrzehnten im Zeitalter der deutschen Wiedergeburt. An die Spitze dieser Dichtungsart trat am Wendepuncte beider Jahrhunderte Tiedge mit seiner 'Urania,' nachdem er nebst Göckingk und Michaelis das Triumvirat gebildet, welches zuerst die poetische Epistel nicht ohne Erfolg auf dem deutschen Parnaß eingeführt und sich einen geachteten Namen erworben hatte. Der Baum aber, der so reiche Früchte der Dichtkunst trug, wurzelte in Halberstadt. Hier lebte seit 1747 Gleim als Mittelpunct einer weit verbreiteten Freundschaftsverbindung, ein populärer Mäcen, wie Bodmer in Zürch und Nicolai in Berlin war, in jeder Art ein Beschützer der deutschen Dichterjugend, welcher alles um sich zu versammeln suchte, was damahls über die Prosa der Alltagswelt emporragte und was seine Lieblingsidee, in Halberstadt ein deutsches Athen zu begründen, zu verwirklichen geeignet schien. Er setzte seinen höchsten Ehrgeiz darein, als literarischer Werber junge Männer für die Fahne der Dichtkunst zu begeistern, gleich wie Lessing aufkeimende Talente für die Bühne zu gewinnen strebte, und so erscheint Gleim ungleich bedeutender auf dem Felde der deutschen Literatur als Beförderer, denn als Ausüber der gött-

lichen Sangeskunst, in welcher er nebst so vielen seiner Jünger das Glück seines Lebens fand. Er unterstützte aufstrebende Talente durch Rath und wo es nöthig war, auch durch die That: er hatte um sich einen Kreiß von gleich gestimmten Männern geschaart, in seinem 'Hüttchen' versammelte man sich jeden Sonnabend, und opferte der edeln Dichtkunst. Alles Vorfallende gab Gelegenheit zu Reimen, alles Mitgetheilte zu Nachahmungen. Die ganze Welt erschien ihnen in einem Rosenschimmer; sie dichteten von Grazien und Najaden, koseten mit ihren Genien nach Art der verliebten Sylphen, und hielten Verkehr mit den Huldgöttinnen wie die alten Minnesinger mit der goldgelockten Frau Minne. Anfangs blieb diese harmlose Gelegenheitspoesie Privatgut. Als aber die Freundschaftständeley, oft halb Prosa, oft halb Poesie, hier und da durch den Druck zur Öffentlichkeit kam, und man ohne Scheu, die inneren häuslichen und Herzenszustände der Welt vorlegte, konnte der nachtheilige Einfluß nicht fehlen. Es bemächtigte sich, nachdem sie kaum die Richardsonsche Schwärmerey, und Yorikssche Sentimentalität abgelegt hatte, der deutschen Literatur eine wahre Epistolomanie, welche der räthselhaften Fragmentenperiode vorher ging, und die krankhafte Elegiensucht im Gefolge hatte. (Mehr über dieses halberstädtsche Dichterleben findet sich in Gervinus neuerer Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. Leipzig 1840. 8., so wie in den geistreichen Andeutungen analoger Verhältnisse in Prutz 'Göttinger Dichterbund' Berl. 1841.) Mit Gleim kam unser Tiedge in die allernächste Berührung, sein Beyspiel wirkte beseligend auf seine Dichtungen: außerdem waren aber auch Jacobi, Salis und Hölty seine Vorbilder. Das berühmte lyrisch-didaktische Gedicht

von Gott und der Unsterblichkeit, lange vorbereitet, trat 1801 ans Licht, nach einem klaren und einsichtsvollen Plane angelegt, und eben so meisterhaft in dem Versbaue ausgeführt. Eine zum Höchsten vollendete rhetorische Gewandtheit verbindet die einzelnen Gesänge und macht die Uebergänge zu den einzelnen Theilen fast unmerklich, alleräth aber doch dem geübteren Auge, daß diese einzeln, jeder für sich selbständig, gebildet und nach festem Plane mit philosophischer Reflexion zusammen gestellt sind. Wer folgte nun nicht gerne dem hochbejahrten Dichter-Philosophen, der 1752 geboren, noch dem königlichen Weltweisen von Sanssouci als Beamter gedient, siebenzehn Lustren und drey Generationen überlebt hat, dem letzten Repräsentanten aus der Blütenperiode unserer Literatur, Schritt für Schritt auf allen Stufen seines stillbeschaulichen Lebens, wo er — ein liebenswürdiger Führer — dem Leser selbst erzählt, wie er in Armuth geboren, in noch größerer Dürftigkeit und unter manigfachem Drucke erzogen, Alles was er war, durch sich selbst ward, wie er als Student im Unterricht-Ertheilen, als Expedient im Rekruten-Aushebungs-Büreau unter Friedrich dem Großen, als Erzieher und Privat-Secretär in mehreren Familien und später als der unzertrennlichste Gefährte einer der edelsten deutschen Frauen, der seelengroßen Elise von der Recke, abwechselnd in Gesellschaft fürstlicher Personen, schlichter Landbewohner, und geistreicher Gelehrten, selbst im hohen Greisenalter noch ein Jüngling an Gefühl, sein harmoniereiches Leben, dahin gleiten sah, wie einen klaren Silberquell, der da anfrischt und belebt was in seiner Nähe sich befindet. Zu bedauern ist, daß Tiedge in der Autobiographie seiner Jugend so wie der kräftigen Mannesjahre mehr die äußeren als inne-

Digitized by Google

ren Verhältnisse seines Lebens dargestellt, und den Spiegel der Selbstprüfung mehr auf die Zustände des Geistes als des Herzens hat wirken lassen. Die Gründe, welche Tiedge bewogen haben mögen, gewisse Perioden seines Lebens weniger in das Einzelne gehend zu behandeln, können nur zarter Natur gewesen seyn, und somit müssen sie von uns geehrt werden: dankbar aber müssen wir das entgegen nehmen, was er über seine geistige Entwickelung, seinen Umgang mit ausgezeichneten Männern und seine schriftstellerische Wirksamkeit in kindlich einfachem, aber eben dadurch fast unnachahmlichem Style berichtet. — Wir konnten hier den Lesern dieser Blätter nur diese Andeutungen geben, deren weitere Ausführung aber in der Biographie selbst enthalten ist, welche die beiden ersten Bände des vorstehenden Werkes füllt. Wenn aber unter so vielem Schönen und Anziehenden, welches sich in dieser Lebensbeschreibung darbietet, noch einzelnes besonders hervor gehoben zu werden verdient, so sind es sicher die Briefe aus Italien (1804 und 1805), und darin wieder die herrlichen Schilderungen der ewigen Stadt, zwar oft schon auch von andern entworfen und dargestellt, hier aber durch die Individualität des Verfassers mit unendlichem Reize begabt. — Das spätere Leben Tiedge's ist zwar nicht mehr von seiner eigenen Hand beschrieben: hier hat der Herausgeber das Fehlende ergänzt, aber mit so glücklichem Erfolge, daß kaum das fremde Eintreten zu erkennen ist. Einen wehmüthigen Eindruck machen besonders die Schilderungen der letzten Jahre eines Mannes, der den unsäglichen Schmerz erdulden mußte, seine edle, aufs engste mit ihm verbundene Freundin mehrere Jahre vor seinem eigenen Ende (Elise v. d. R. starb den 13. April 1833) von sich scheiden zu se-

Digitized by Google

hen: erst am 8. Merz 1841 ward er wieder mit ihr vereinigt. Daß übrigens der Herausgeber mit diplomatischer Genauigkeit gegen das Ende des zweyten Bandes an verschiedenen Stellen sämmtliche Damen und Herren, ja selbst Kinder, namentlich aufgeführt hat, welche die letzten Jahre des Dichters durch ihre Talente bey festlichen Darstellungen an Geburtstagen u. s. w. zu verschönern gestrebt hatten, darüber wollen wir nicht mit ihm rechten, wenn solches gleich für außerhalb Dresden lebende Leser kein besonderes Interesse haben kann: in Dresden wird man ihm für eine solche Aufmerksamkeit um so mehr Dank wissen. — Sind nun schon in dieser Biographie viele bis jetzt noch nicht bekannte Dichtungen Tiedge's mitgetheilt, so enthält der ganze dritte Band des Dichters poetischen Nachlaß, welcher theils durch die Vorsorge seiner Pflegetochter Auguste Engelhardt aufbewahrt, theils erst nach dem Tode des Dichters durch den Herausgeber von nahe und fern mühsam zusammen getragen ist: ja viele der hier und da zerstreuten Blätter — selbst aus früherer Periode — wurden dem letzteren erst dann mitgetheilt, als der Druck der ersten Bogen bereits beendigt war. Die meisten der Gedichte sind durch eigenthümliche Krisen der moralischen und politischen Welt ins Leben gerufen und einem Gefühle entquollen, welches mit tiefer Innigkeit an Allem Antheil nimmt, was der Menschheit werth und heilig ist, wie z. B. 'der große Mann,' 'König Löwe,' 'die Griechen im Kampfe mit den Barbaren' u. s. w.; andere umfassen das Gebiet der Liebe und Freundschaft und gehören in die Kategorie der Gelegenheitsgedichte; nur wenige — und diese meist aus früherer Zeit — sind lyrische Ergüsse oder athmen den Ton der Romanze, Ballade und Elegie; alle aber sind

ohne Ansprüche auf bleibenden Werth und gewis ohne Ahnung auf dereinstige Veröffentlichung harmlos auf das Papier geworfen und ermangeln der Feile. Einige erschienen sogar mit den nämlichen Grundgedanken auf verschiedene Personen oder Sachen angewendet, nur in mehr oder weniger veränderter Form, je nachdem es die Veranlassung des Moments zu erheischen schien, oder die Schöpfungskraft gegen das Ende des Lebens allmählich zu sinken begann. Gerade in dieser unbewachten Anspruchlosigkeit aber liegt etwas ungemein Anziehendes. Der alte Sänger mag eifern oder schreyen, so ist Naivität und Treuherzigkeit immer der schönste Hauptzug der Miene, die das Wesen seines Vortrages ausmacht, denn sie ist stäts wie Er selbst — der Ausdruck der Humanität. — Das Ende dieses Bandes bilden Gedichte an den Sänger der Urania verschiedener Verfasser, als: v. Brunnow, Förster, v. Kleist, v. Maltitz, Wachsmann u. And. — Der vierte Band hat noch einen besonderen Titel: 'Geistliche Lieder, Gebete und religiöse Betrachtungen von Elise v. d. Recke, gebornen Reichsgräfin von Medem. Nebst dem Vorworte von Tiedge und der am Grabe der Verfasserin gesprochenen Rede von Pastor Dr Schmaltz. Neue Ausgabe.' Ein sehr schöner Stahlstich der trefflichen Frau schmückt diesen Band, so wie der erste Band mit einem (gewis sehr gelungenen) Bilde Tiedge's nebst Fac simile geziert ist. — Die äußere Ausstattung des Werkes ist prachtvoll. v, S.

Wien,

bey Carl Gerold. 1840. Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien, im Interesse der Geschichte, besonders der österreichischen, verzeichnet

und excerpiert von Joſeph Chmel. Erſter Band. 771 Seiten in Octav.

Der Verf. dieſes auf 4 bis 6 Bände berechneten Werkes, k. k. geheimer Hof- und Haus-Archivar zu Wien, bemerkt in der kurzen Vorrede, daß er eine verhältnismäßig geringe Muße auf dieſe Arbeit habe verwenden können, die ihre Vervollkommnung von den daran geknüpften Nachweiſungen und bibliographiſchen Notizen gelehrter Bibliothecare erwarte. 'Man müßte, ſetzt derſelbe hinzu, um von allen den hier angeführten Werken und Werkchen mit critiſchem und probehaltigem Urtheile angeben zu können, ob ſie theils ſchon gedruckt und in wie fern die noch ungedruckten des Drucks auch werth ſeyen, ſelbſt an einer wohlverſehenen Bibliothek als Beamter ſtehen, im Beſitze oder Genuſſe genauer und umfaſſender Nominal- und Real-Cataloge ſeyn und überdies hinlängliche Muße haben.' So unbedingt jeder die Wahrheit dieſes Ausſpruchs anerkennen muß, ſo ſehr muß man von der andern Seite den Fleiß und die Genauigkeit bewundern, mit welcher ſich der Verf. in dieſem erſten Theile über 240 Handſchriften ausläßt, von denen manche aus einer Reihe von Bänden beſtehen. Jedes Manuſcript wird nach Geſtalt und Stoff, nach Stärke, Alter und Inhalt beſchrieben, bald die Vorrede, bald der Anfang oder Schluß der Erzählung, bald die Überſchrift der Kapitel, bald Bruchſtücke aus denſelben mitgetheilt und nebenbey hin und wieder auf ſchon geſchehene vollſtändige oder theilweiſe Veröffentlichung durch den Druck hingewieſen.

Bey einigen Handſchriften, namentlich den mit Miscellen gefüllten, mußte ſich der Verf. freylich auf eine kurze Inhaltsangabe und das Incipit der einzelnen Partikeln beſchränken, oder, wie z. B.

Digitized by Google

Nr. XII. (Miscellanea historia Sambuci) mit einer kurzen Aufzählung der darin enthaltenen Tagebücher, oder der Briefe mit Namhaftmachung des Datums, dessen, der sie geschrieben und an den sie gerichtet, begnügen; aber auch dann sind mitunter, wie bey Nro. XIII. (Diversa diversarum rerum scripta), wo 748 verschiedene Schreiben aufgezählt werden, nicht allein Bruchstücke aus den Briefen eingeschaltet, sondern manche derselben, wenn sie ein besonderes Interesse gewähren, wie bey der letztgenannten Handschrift, Nro. XVIII u. a., als Beylagen unverkürzt abgedruckt. Es genüge hier die Bezeichnung einiger der wichtigsten Codices.

Nro. XXI bis XLVIII enthalten Fuggersche Relationen ('geschriebene Zeitungen') welche den Zeitraum von 1568 bis 1605 umfassen. — L bis LXII geben Abhandlungen über Münzen u. Münzabbildungen. Dann folgen einige Codices, welche sich auf die Ambraser Kunstschätze beziehen; andere über das Freyschießen zu Wien, Prag, Inspruck, CCXXI über das 1560 zu Stuttgart, CCXXV über das 1577 zu München gehaltene Freyschießen; andere wiederum über die Kunst des edlen Waidwerks. Sodann eine Abschrift des Weiskunigs mit Noten von der Hand Kaiser Maximilians I, eine Reihe von Handschriften mit Genealogien, welche vorzugsweise das Haus Österreich betreffen. Nro. CVI bis CVIII enthalten Gesandtschafts- und Reiseberichte über und aus Rußland; Nro. CXXVIII die historia sacro-prophana sui temporis des 1629 gestorbenen Nicolaus Crusen, Augustinermönchs und Historiographen bey Kaiser Ferdinand II; nur hin und wieder sind in diesem letztgenannten Codex einzelne Kapitel, und zwar in lateinischer Sprache ausgearbeitet; den größten Theil der meist losen Blätter füllen Collectaneen, die, wie auch der

Verf. bemerkt, die nähere Unterſuchung eines Geſchichtskundigen verdienen. — In Nro. CLIX bis CLXV finden ſich Pläne und Situationszeichnungen der Grenzfeſtungen gegen die Türken (aus dem 17. Jahrhundert), Abhandlungen über das türkiſche Reich und in Conſtantinopel verfaßte Berichte kaiſerlicher Geſandten aus dem 16. Jahrhundert. — CLXV bis CLXVIII geben Berichte aus und über Polen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, CLXIX bis CLXXVII Chroniken, Berichte und Familiengeſchichten von Venedig aus der nämlichen Zeit, CLXXXVI bis CCI die hiſtoriſchen und numismatiſchen Arbeiten von Lazius. Der aus dem 16. Jahrhundert ſtammende Codex CCXII enthält eine historia de las islas meridionales et occidentales, pör Alonso de Santa Cruz; CCXIV eine ſpaniſch geſchriebene Abhandlung aus dem Jahre 1636 über die damahligen inneren und äußeren Verhältniſſe Spaniens. In Nro. CCXXXII (aus dem 16. Jahrhundert) findet man das Werk des Don Diego Hurtado de Mendoza über den granadiniſchen Krieg, in CCXXXVI eine an Kaiſer Karl V gerichtete historia de las Indias del nuovo mondo.

Im Allgemeinen gewähren dieſe Handſchriften die meiſte Ausbeute für die Geſchichte Öſterreichs, beſonders für die Genealogie und Geſchichte des habsburgiſchen Kaiſerhauſes, ſodann für die Geſchichte von Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen.

Mit Ausnahme einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Handſchriften, welche den früheren Zeiten angehören, ſind dieſe Codices im 16. und 17. Jahrhundert angefertigt und beziehen ſich meiſt auf die Geſchichte dieſer Zeiten. Hinſichtlich der erſteren hebt Ref. hauptſächlich folgende hervor.

Für das 11. Jahrh. Nro. CCXXXIII: Frag-

mentum constitutionum quarumdam Nycenae synodi.

Für das 12. Jahrh. Nro. CXXXV das bey Rauch, scriptt. rer. austriacar. abgedruckte chronicon Garstense; CCXVIII Hermanni Contracti chronicon cum continuatione usque ad annum 1217, von welchem der erste Theil 1142 geschrieben ist, die Fortsetzung von einem Klosterbewohner in Kremsmünster herrührt.

Für das 13. Jahrh. Nro. CXXIII die aus dem Kloster Melk stammende chronica Ottonis episcopi frisingensis und das chronicon per Ottonem de S. Blasio. CXXXIV: Hic notantur redditus ducis Austriae, ein 1265 entworfenes rationarium Styriae etc. — CCXXXVIII chronicon Martini Poloni.

Für das 14. Jahrh. Nro. CXXII Anonymi chronicon austriacum, welches mit Markgraf Leopold beginnt und mit 1310 schließt. CXXIV u. CXXV die Reimchronik Ottocars von Horneck. Bey der zweyten Handschrift, auf deren Deckel inwendig die Worte stehen: Iste liber est regis romanorum, kann der Verf. den Wunsch nicht unterdrücken, daß die versprochene neue Ausgabe Ottocars, der dieses Manuscript zu Grunde liegen soll, von einem tüchtigen Sprach- und Geschichtsforscher geliefert werden möge. — CCIII chronicon Martini Poloni. — CCXL Antiquum Caeremoniale coronationis et consecrationis imperatoris Romanorum Aquisgrani.

Für das 15. Jahrh. Nro. CXXXI Austriae principum chronici epitome triplex Henrici Gundelfingen Constantiensis. — CXXXIII Alberti de Bonsteten historia austriaca, welche nach einer schlechten, dem 16. Jahrh. angehörenden Handschrift in Fidlers Geschichte der Clerisey abgedruckt ist. — CXXXVI Koronik der furstin von Osterreich (bis

Digitized by Google

auf Rudolph von Habsburg). — CCII Miscellanea argumenti medici et oeconomici. Arzneyen für Menschen und Thiere; die Heilkräfte einzelner Pflanzen; sympathetische Mittel gegen verschiedene Krankheiten. — CCV chron. Ottonis ep. Frising. — CCVI Ein Wappenbuch mit französischem Texte. CCVIII Vita clarissimi poete, Francisci Petrarce, von Paul Vergerius. — CCXI Fragmentum chronici Constantiensis. — CCXXVIII Ein 1405 französisch abgefaßter Bericht über verschiedene seit 1238 in Frankreich gehaltene Turniere. — CCXXIX Ein niederdeutsches chronicon pontificum et imperatorum. — CCXXX Chronicon Martini Poloni und Hermanni Contracti.

Braunschweig,

bey Friedr. Vieweg und Sohn. 1841. Die Stadt Braunschweig. Ein historisch-topographisches Handbuch für Einheimische und Fremde. Herausgegeben von Dr H. Schröder u. Dr W. Assmann. XIV und 230 Seiten in Octav.

Es haben sich viele größere deutsche Städte eines Handbuchs, eines Wegweisers zu erfreuen, der den Fremden durch Kirchen und über Marktplätze geleitet, an Brunnen und Capellen, Steinbilder, Thore und Mauerthürme kleine historische Erörterungen knüpft und neben öffentlichen Prachtgebäuden auf irgend ein wunderlich verziertes Giebelhaus hindeutet, oder auf einen versteckten Erker aufmerksam macht, wo ein Künstler einst seine heimliche Stätte hatte, ein berühmter Schlachtenheld aus und einging, oder irgend ein Hans Sachs seine fröhlich lehrenden Verse sang. Eines Handbuchs der Art jedoch, wie das vorliegende, so vielseitig, so würdig und zugleich so unterhaltend, auf einer im Allgemeinen so wissenschaftlichen Basis beruhend, möchten sich schwerlich viele deutsche

Digitized by Google

Städte zu rühmen haben. Der Grund liegt nicht allein in der mehr als gewöhnlichen Anhänglichkeit, mit welcher jeder Braunschweiger seiner Vaterstadt zugethan ist, und in der That auch Ursache hat es zu seyn; er mag vorzugsweise in dem glücklichen Gedanken der Herausgeber erkannt werden, einzelne Abtheilungen des Werks, als Geschichte und Topographie, Kirchenwesen und Rechtszustand, Verfassung, Lehranstalten, wissenschaftliche Sammlungen, schöne Künste und Special-Beschreibung der öffentlichen Gebäude ꝛc. einzelnen, mit diesen Zweigen besonders vertrauten Männern zur Bearbeitung überwiesen zu haben. Dadurch ist die Einförmigkeit vermieden, die Qual, denselben Cicerone über Anatomie und ein gothisches Kirchenfenster in derselben Redeweise zu hören. Es ist eine Gesellschaft der gebildetsten Männer, die sich freundlich des Fremden annimmt und aus welcher immer nur der das Wort führt, den die wirkliche Kunde des vorliegenden Gegenstandes zur Sprache auffordert.

Daß die von Hrn Dr Assmann verfaßte Geschichte der Stadt einen wesentlichen Theil des Werkes, genau genommen, die Grundlage aller nachfolgenden Erörterungen ausmacht, wird der besonderen Bemerkung kaum bedürfen. Eine, trotz der Andeutung desselben, daß er kaum die Vorarbeiten vollendet, als die Veröffentlichung des Werkes erforderlich gewesen sey, treffliche kleine Abhandlung, meist mehr andeutend, als ausführend und eben deshalb den Wunsch erweckend, daß es dem Verf. gefallen möge, denselben Gegenstand einst in gebührender Ausdehnung zu behandeln. Geschähe solches — wozu in neuester Zeit schon die bequeme Anordnung des städtischen Archivs und die nicht genug zu schätzende Liberalität, mit welcher die Benutzung desselben gestattet ist, einladet — und

Leo IX. bestätigte die Privilegien der Abtei Cluny, und ertheilte ihr das Recht, ihre Aebte selbst zu wählen auf den Fall, daß sie mit dem Bischofe der Stadt, wo sie wohnen, in Streit wären. Er starb 1054. Sein Nachfolger Victor II. bestätigte ebenfalls diese Privilegien, und ertheilte der Abtei Cluny noch das Recht, ihre Aebte selbst zu weihen. Er starb 1057.

Stephan IX. (X.)

Trotzdem, daß Stephan IX. (X.) Cardinal war, so hielt er 1057 doch Benedict die Schwester Pantaleon d. ist der Cardinal-Diakon Gerhard, der Bruder Gottfried, Herzog von Lothringen, und Graf Hugo von Tübingen. Er starb 1058. Sein Tod ist Ann. Fuld. T. II. Vit. Sol. Stellen in Ussermann Prodr. T. I. p. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

50. Stück.

Den 28. Merz 1842.

Göttingen,

bey Vandenhoeck und Ruprecht. 1841. Reise durch Rumelien und nach Brussa im Jahre 1839 von A. Grisebach, Dr med., außerord. Professor an der K. Universität zu Göttingen u. s. w. Zweiter Band. 373 Seiten in Octav.

Bey der Anzeige des ersten Bandes dieses Reisewerkes (Götting. gel. Anz. 1841. S. 721—735.) war Referent dem Verfasser bis zum Athos gefolgt. Der vorliegende zweyte Band, der die Beschreibung der Reise durch Chalcidice, Macedonien und einen Theil von Albanien enthält, steht dem ersten an Reichhaltigkeit nicht nach; und die darin dargebotenen Beyträge zur Natur- und Völkerkunde sind um so schätzbarer, je unvollkommner bisher unsere Kenntnisse von jenen Ländern waren. Indem Referent sich erlaubt, nun auch von dem interessanten und lehrreichen Inhalte dieses Bandes eine kurze Übersicht zu geben, hat er denselben Zweck vor Augen, der die Anzeige des ersten veranlaßte und bey derselben bezeichnet wurde.

Zehntes Kapitel. Reise durch Chalcidice. Der Golf von Stellaria rief dem Reisenden ein teuschendes Bild der Küstenlinie von Jasmund und Wittow in das Andenken zurück. Hinsichtlich des Próvlacas oder der schmalen Niederung, die man den Canal des Xerxes genannt hat, bemerkt der Verfasser, daß die dortigen Hügelformen entschieden für einen natürlichen Ursprung des Thaleinschnittes sprechen, und daß, da es keinen Grund gehabt hätte diese Hügel künstlich schräg abzutragen, daraus hervor gehe, daß die Einsenkung selbst gleichfalls ursprünglich vorhanden war. Noch deutlicher geht aber das Verhältnis des so genannten Xerxescanales als einer ursprünglichen Bergspalte aus den über die Natur der anstehenden Felsarten mitgetheilten Beobachtungen hervor. Das kleine Hochland von Chalcidice hat eine einförmige innere Zusammensetzung, indem es als ein großer Felsblock von Glimmerschiefer erscheint, der an einigen Orten in Thonschiefer übergeht. Die Verschiedenheit des Bergcharakters würde die Ansicht begünstigen, Chalcidice als ein für sich bestehendes, von der Rhodope geologisch unabhängiges Ganzes zu betrachten. Dagegen bestimmte aber den Verf. die Identität der Gebirgsart mit dem heiligen Walde, so wie der Gebirgszusammenhang mit den Küstenhöhen von Salonichi, die auch aus Glimmerschiefer bestehen und mit der Rhodope zusammen fließen, jener Ansicht keinen Raum zu geben. Das griechische Dorf Jérissos liegt auf der ersten Stufe des Plateau-Abhanges, oder auf einer vorspringenden Platte desselben über dem Golfe. Bey Nisvoro, wo das Randgebirge überstiegen, der Eingang in das Plateau geöffnet ist und von wo sich ein breiter, nackter Bergrücken nach Westen ausdehnt, an dessen Fuße das Städtchen erbaut ist,

Digitized by Google

zeigt sich eine der ausgezeichnetsten Vegetationsgrenzen, welche die Hochebene genau von dem Küstensaume des Landes abscheidet. Es ist der Gegensatz einer süd- und mitteleuropäischen Flora: denn kein immer grünes Gewächs kommt auf dem Plateau vor, dessen Höhe nur beyläufig auf 1200′ geschätzt werden konnte. Von Larégovi wurde der damahls unsichere Paß über den Cholomonda mit militärischer Bedeckung glücklich zurück gelegt und dann die Reise von Galatzista nach Salonichi fortgesetzt. Die macedonische Hauptstadt erschien dem Reisenden viel weniger bedeutend als er erwartet hatte, indem der Umfang dem asiatischen Brussa bey Weitem nachstehet. Die Bevölkerung wird verschieden von 40 — 70000 Seelen angegeben.

Elftes Kapitel. Aufenthalt in Salonichi. 'Hier herrscht noch der ächte Typus der Levante in dem warmen Clima, das eine genaue Zeitbenutzung, eine völlige Hingebung an den Erwerb verhindert, in der gewinnreichen aber ungesicherten Weise des Handels und in der Macht der Consulate, die den Fremdling zu schützen, aber ihn nicht in der Achtung der Eingebornen zu heben vermögen: Verhältnisse, welche die ganze Ordnung des fränkischen Lebens bedingen und sich zugleich in jener tiefen Spaltung und Absonderung zwischen dem Europäer und Asiaten erkennen lassen. Salonichi ist die am fernsten nach dem Westen hinaus gerückte Stadt des Morgenlandes, aber von Italiens und Deutschlands Bildungsstätten getrennt durch einen langwierigen Seeweg, durch einen breiten Continent, in welchen nur das osmanische Schwert, und weder des Orients, noch des Occidents Sitte jemahls eindrang, blieb Macedoniens reiche Küste durchaus von jenen Einflüssen unberührt, die auf Jonien und Griechenland gewirkt

Digitized by Google

haben, und der Türke, wie der Jude und Grieche, die dort heimisch wurden, verharrten in jenem eigenthümlichen Ideenkreise, der vom Indus bis nach Rumelien die Menschen beherrscht.' Die Aussicht über die Stadt, in der gegen 30 Minarets zu zählen, über den Meerbusen und auf den über einer Erdzunge von Chalcidice hervor ragenden Olymp ist malerisch; aber der ebene Vordergrund zu beiden Seiten entbehrt jede Manigfaltigkeit. Bis auf eine kleine Niederung am Westende der Stadt, wo die Obst- und Gemüsegärten liegen, ist die ganze Gegend nackt und durchaus baumlos. Kein Olivenhain ist von hieraus sichtbar, nicht einmahl Reben bemerkt man, deren Cultur dem Clima und dem abhängigen Boden so angemessen seyn würden. So weit das Auge bis zu dem Kranze der macedonischen Gebirge nach Westen hinüber trägt, begegnet es nur einem einförmigen Wechsel von Weiden und Kornfeldern, denen sich sodann die unbebauten Hügel anschließen.

Zwölftes Kapitel. Reise von Salonichi nach Vódena. Sie wurde am 24. Junius mit vier Postpferden angetreten. Westlich von Salonichi hört man die griechische Sprache nicht mehr und Bulgaren wohnen von hier bis zum albanischen Grenzgebirge. Jenseit der Gärten beginnt die nackte Ebene des Vardarbeckens, die fast im Niveau des Meerbusens liegt. Es ist das aufgeschwemmte Land an den Mündungen aller westmacedonischen Gewässer, nachdem sich dieselben größtentheils zu den Hauptströmen des Vardar und der Vistritza gesammelt haben. Man kann dasselbe um so mehr als ein wahres Stromdelta betrachten, als es sich innerhalb der historischen Zeiten wesentlich verändert hat. Die Berge, welche am Nordwestsaume schroff und ohne Vorberge empor steigen, ge-

Digitized by Google

hören verschiedenen Systemen an. Östlich vom Vardar bildet der Cortasch den Hintergrund der Landschaft. Auf der anderen Seite gehören zwar alle Gebirge zu den secundären Verzweigungen des Pindus, aber diese haben einen verschiedenen Ursprung. Was nördlich von der Vistritza liegt, steht mit der Centralkette des Pindus in Kammverbindung. Die östlich und südlich von dem Thale, aus dem die Vistritza in das Becken eintritt, gelegenen Gebirge sind hingegen Fortsetzungen der Olympos-Kette oder der cambunischen Berge, deren Kammverbindung mit dem Pindus einen Breitegrad südlicher bey Mézzovo sich findet. Im Allgemeinen herrscht im östlichen Theile des Vardarbeckens der Typus unbegrenzt ausgedehnter Weidenflächen vor; wogegen man im Westen allmählich in eine immer reichere Getreidecultur eintritt. — Vódena hat eine höchst reizende Lage. Die bermische Kette enthält zwischen den Gipfeln Turla und Nidgé an ihrem Ostabhange ein Querthal, welches vom Vódenabache bewässert wird. Dieses Thal ist indessen von der Tiefebene aus nicht sichtbar, da es sich nicht allmählich herabsenkt, sondern gerade an dem Puncte, wo jene beginnt, durch einen von Berg zu Berg reichenden Damm geschlossen wird. Die Gipfelplatte desselben verfließt rückwärts mit der Thalsohle, und auf ihrem äußersten Rande liegt Vódena. Über den beynahe senkrecht steilen, gegen 300′ hohen Abhang stürzt der Vódenabach in großartigen Wasserfällen zur Tiefebene hinab. Unser Reisende wurde vom Voivoden im schönsten Gebäude der Stadt, dem Hause des Bischofs zur Kirche Panajia, einquartiert, der ihn mit möglichster Gutmüthigkeit aufnahm. Ein besonderes Interesse gewähren die während des dortigen Aufenthaltes angestellten, sorgfältigen Untersuchungen über

Digitized by Google

die Kalktuffformation von Vöbena und die Catastrophe, welche das Thal vermuthlich erlitten hat. Diese Mittheilungen erinnern sehr an die Verhältnisse der Kalktuffbildung von Tivoli und die Veränderungen, welche mit dieser durch ihre Wasserfälle mit Recht berühmten Localität in verschiedenen Zeiten ohne Zweifel vorgegangen sind.

Dreyzehntes Kapitel. Drographische Uebersicht des Scardus und Pindus. Referent muß sich darauf beschränken, von dem sehr lehrreichen Inhalte dieses Kapitels nur die Bemerkungen über eine eigenthümliche Thalform hervor zu heben, welche der Verfasser mit dem Namen Ringbecken bezeichnet. An dem östlichen Fuße der Centralkette des Scardus und Pindus liegen nämlich vier große Ebenen, deren jede rings umher von hohen Gebirgsketten eingeschlossen wird. Sie sind keine Längsthäler, denn ihr Grundris nähert sich der Kreißgestalt. Kaum sind sie vom Gebirg umgürtete Plateaus zu nennen: denn ihr Niveau ist verhältnismäßig tief gelegen. Ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, daß die sie ringförmig umkreißenden, einfachen Gebirgsketten nach allen Seiten eine alpine Höhe erreichen und größtentheils aus krystallinischen Schiefern und körnigem Kalke bestehen. Diese Gebirgsmauer pflegt nach Innen unmittelbar ohne Vorberge oder jüngere Formationen an die wagerechte Ebene zu stoßen, aus welcher sie sich großartig erhebt, und die in der Regel jeder Hügelbildung und selbst des festen Gesteins entbehrend, ein weites fruchtbares Alluvium darstellt, oder tertiäre Gebirgsarten enthält. Jede dieser Ebenen wird von einem Strome bewässert, der in der Centralkette entspringt und zuletzt einen einzigen Ausgangspunct aus der Ebene in einer engen Querspalte der äußeren Umgebung findet. Diese

Digitized by Google

aber steigt von Außen eben so isoliert hervor als von Innen. Ohne Vorberge grenzt sie an das Meer, oder an tiefe Thäler und Ebenen; während die Centralkette selbst an der albanischen Westseite sich ganz verschieden verhält. Jene vier Ringbecken nun, welche den Ostabhang der Centralkette vom Amselfelde bis zur griechischen Grenze in einer Ausdehnung von etwa 50 g. Meilen begleiten und dadurch das ganze westliche Macedonien und Thessalien erfüllen, sind: 1) das Téttovo, oder das Ringbecken von Calcándele mit den Vardarquellen; 2) das Ringbecken von Monastir mit seinen nördlichen Verzweigungen, von der Czerna bewässert; 3) das Becken von Grevenó, welches die Vistritza bewässert; 4) das Becken von Thessalien, oder das Stromgebiet der Salamvria, das größte von Allen. Für das genauere Verständnis der Natur dieser ungewöhnlichen Thalbildung muß die Erlangung einer Kunde von der Structur der umgebenden Gebirgsmauer, der Schichtenstellung der Schiefergebirgsarten und des Verhaltens der plutonischen Massen zu den metamorphischen in ihr, besonders wünschenswerth erscheinen.

Vierzehntes Kapitel. Besteigung des Nidgé. Ein niedriger Paß der bermischen Kette muß überstiegen werden, um aus dem Delta des Vardar in den eingeschlossenen Kessel von Ostrovo zu gelangen. Das obere Querthal der Voda steht beynahe rechtwinklig auf der Gebirgsaxe und führt daher zunächst in westlicher Richtung dem Passe entgegen. Über den Grat, der das Thal schließt, ragt der Gipfel des Nidgé frey empor. Drey Stunden weit von Vódena bis an das Schiefergebirge des Passes erstreckt sich ein dichter, grauer Kalkstein, von welchem Boué vermuthet, daß er zur Kreideformation gehöre. Was die vorwalten-

Digitized by Google

Gewächſe betrifft, ſo iſt die Grenze der immer grünen Region überſchritten, die im inneren Macedonien nicht wieder berührt wird. Es tritt faſt dieſelbe Vegetation auf, welche dem kleinen Plateau von Ainadgik in Thracien eigen iſt, und die man als eine Übergangsformation zwiſchen der mittelländiſchen und mitteleuropäiſchen Flora betrachten kann. Zwey Stunden Weges von Vödena beginnt der Wald, der, von Wieſen und Feldern unterbrochen, bis zur Höhe des Paſſes ſich erſtreckt, die ungefähr auf 1700′ zu ſchätzen iſt, wornach die Grenze beider Vegetations-Regionen mit einer beyläufigen Erhebung von 1300′ zuſammen fallen würde. In dem Hochwalde der bermiſchen Kette wachſen hier hauptſächlich zwey Laubholzarten, die ſich zu einem ſchmalen unteren, und einem oberen Gürtel von einander abſondern. Der untere beſteht aus Silberlinden (Tilia argentea Desf.), einem vortrefflichen, hochſtämmigen, durch die Fülle der Äſte und das großblättrige Laub ausgezeichneten Waldbaume, deſſen Verbreitung auf eine enge Zone vom Plattenſee in Ungarn bis hierher eingeſchränkt iſt und der ſelbſt in den griechiſchen Gebirgen nicht gefunden wurde. Den oberen Gürtel bildet ein prächtiger Eichenwald, der größtentheils aus Cerris-Eichen (Quercus Cerris L.) beſteht, zwiſchen welchen einzeln die berühmte griechiſche Velani-Eiche (Quercus Aegilops L.) vorkommt. Von dem bulgariſchen Dorfe Oſtrovo aus, welches am nordöſtlichen Ufer eines Sees liegt, deſſen Meereshöhe zu 1245′ ſich ergab, wurde die Beſteigung des Nidgé unternommen. Sobald man die Niederung des Sees verläßt und bergan zu ſteigen beginnt, berührt man den Glimmerſchiefer des bermiſchen Paſſes.

(Schluß folgt.)

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

51. 52. Stück.

Den 31. Merz 1842.

Göttingen.

Schluß der Anzeige: 'Reise durch Rumelien und nach Brussa im Jahre 1839 von A. Grisebach, D. M., außero. Prof. an der Univ. zu Göttingen.'

Dieses Gestein reicht jedoch bis zu einer Höhe von etwa 6—700′ von der Ebene an aufwärts, wo ihm ein ungeschichteter, körniger Kalk folgt, der in seinen Charakteren genau mit dem Marmor des Athos übereinstimmt und einen großen Theil des Nidgé zusammen setzt. Auf der Grenze beider Formationen findet sich ein Marmorconglomerat, welches indessen auf eine schmale Zone beschränkt ist. Über die Vegetationsgrenzen am Ostabhange des Nidgé wurden folgende Resultate erlangt:

1) Grenze der immer grünen und Wald-Region im Kessel von Ostrovo, 1245′.
2) Waldregion, 1245′—4400′.
   a) Eichenwald, 1245—2650′.
   b) Wachholdergesträuch, 2650′—3000′.
   c) Buchenwald, 3000′—4400′.
3) Alpine Region, 4400′—5544′.

Digitized by Google

Auf der inneren Seite des Nidgé gegen das Ringbecken von Bitólia kehrt der Glimmerschiefer ungefähr in demselben Niveau wieder als am östlichen Abhange, und erstreckt sich auf gleiche Weise bis an die Alluvialebene, so daß die Flötzkalkformation von Vódena der Innenseite fehlt. Es kann hieraus wie aus späteren Beobachtungen der Schluß gezogen werden, daß dem Flötzgebirge im Allgemeinen in Westrumelien nur eine geringe Verbreitung zukommt: ein Umstand, der für die späte Entstehung der Halbinsel sprechen dürfte. Gehört die Kalkformation von Vódena zur Kreide, so würde die Hebung erst nach der Bildung derselben erfolgt seyn. Die Pflanzenregionen an der Westseite des Nidgépasses sind scharf abgegrenzt, aber um ihre Höhen zu schätzen fehlten die Mittel. An die kahle Alpenhöhe des Marmorberges schließt sich der breite Fichtengürtel. Tiefer hinab wurde eine schmale Buchenregion getroffen, worauf dann der wie bey Ostrovo bis an den Fuß des Berges reichende Eichenhochwald folgte. Die Vegetation des Thales, dessen Niveau im Verhältnis zur nahen Czernaebene auf 1500′ geschätzt werden kann, trägt durchaus den mitteleuropäischen Charakter. Wo der Dragór, ein Nebenfluß der Czerna, das enge Thal verläßt, welches zwischen der hohen Alpe Peristeri und mäßigen Hügeln den Weg nach Albanien öffnet, ist die große Stadt Bitólia erbauet, die viel größer als Vódena, kleiner als Salonichi ist, und 3600 Bewohner zählt.

Funfzehntes Kapitel. Aufenthalt zu Bitólia (Monastir). Besteigung des Peristeri. Bitólia ist die Residenz des Rumeli-Walessi, der einen großen Theil des westwärts vom Vardar gelegenen Macedonien inne hat, und zugleich als Muschür die militärische Obergewalt

über die Sandschaks von Nordalbanien bis Berat führt. Der Aufenthalt an diesem Orte bot nicht allein manche Aufschlüsse über die Zustände des Landes dar, sondern wurde auch für die Fortsetzung der Reise wichtig, indem von dem Pascha ein Bujuruldi erlangt wurde, wornach in jedem Orte des Paschaliks von den Behörden so viele Leute zur Verfügung des Reisenden gestellt werden sollten, als von ihm gefordert werden würden. Der Peristeri, über 7000 Fuß hoch, steigt unmittelbar über der Stadt Bitólia empor, deren Niveau am Flußufer zu 1400′ bestimmt wurde. Der Horizontalabstand des Gipfels beträgt wahrscheinlich kaum mehr als eine Stunde, woraus sich die Größe des Anblicks ermessen läßt. Es ist das nordwestliche Verbindungsglied zwischen der canalvischen Kette und dem macedonisch-albanischen Grenzgebirge. An das Alluvium der Czernaebene stößt unmittelbar der Glimmerschiefer des Dragórthals und des unteren Abhanges des Peristeri. Diese Felsart hält bis zu einer Höhe von 4000′ an. Alle höheren Theile des Peristeri bestehen dagegen aus Granit. Über die Vegetationsgrenzen gelangte der Verf. zu folgenden Resultaten:

1) Mitteleuropäische Region des Peristeri von Bitólia bis zur unteren Grenze des Zwergwacholders, 1400′ — 5200′.
2) Alpine Region, 5200′ — 7237′.

Die am Peristeri gemachte Sammlung von Alpenpflanzen zählt gegen 60 Arten, die zu 31 verschiedenen Familien gehören, unter denen die meisten für die arctische Flora charakteristischen Gattungen sich wieder finden.

Sechszehntes Kapitel. Reise von Bitólia nach Ueskúeb über das Babunagebirge und Köprili. Zwey Wege führen von

Bitólia nordwärts nach Calcándele am Schar: allein die gerade Verbindungsſtraße, die 24 t. Stunden lang dem öſtlichen Fuße des Scardus folgt und unweit Critſchovo deſſen Nebenkette überſchreitet, wird ſelten gewählt; die andere, 11 t. Stunden längere, erreicht den Vardar bey Köprili und folgt deſſen tiefem Thale in weitem Bogen über Ueskíeb bis zu ſeinem Quellengebiete, dem Ringbecken von Calcándele. Die erſte Station auf dieſer Straße iſt die 8 t. Stunden nordöſtlich von Bitólia entfernte Stadt Perlepé, welche 1500 Häuſer zählt. Nordöſtlich von Perlepé befindet ſich eine Einſattelung im Kamm des Babuna, über welche die Straße nach Köprili führt. Die wichtigſte Thatſache, welche die Reiſe von Perlepé nach Köprili ergibt, iſt die tiefe Einſenkung des Vardarthales, das ſich im Gegenſatze gegen das Scardusbecken nur wenig über die Meeresfläche erhebt, obgleich die Stromengen des Fluſſes erſt unterhalb der letzteren Stadt ſich befinden. Dieſe tiefe Furche, welche das gebirgige Macedonien in ſüdöſtlicher Richtung durchſchneidet, äußert zugleich einen bemerkenswerthen Einfluß auf die Verbreitung der Gewächſe. — Köprili hat ein großartiges Anſehen. Die Stadt ſoll über 5000 Häuſer enthalten und zählt wohl nicht weniger als 20000 Einwohner. Sie hat ihren Namen von der gegen 150 Schritt langen, hölzernen Brücke, die hoch über dem eingeſchnittenen Bette des Vardar ſchwebend, die beiden Stadttheile vereinigt. Die Straße von Ueskíeb führt 4 t. Stunden nach Norden, bis zum Han Capetán, und hebt ſich vom linken Ufer des Vardar allmählich auf den Saum der Hügelebene von Muſtapha. Die Fläche des Thals von Ueskíeb hat viel Ähnlichkeit mit der Ebene von Bitólia, und ſteht derſelben an Fruchtbarkeit und rei-

chem Anbau des Bodens nicht nach. Die Stadt ist auf einigen niedrigen Glimmerschieferhügeln, die aus dem Alluvium des Thals sich erheben, erbauet.

Siebzehntes Kapitel. Aufenthalt in Uesküeb und Reise nach Calcándele. Uesküeb ist die Residenz von Avsi Pascha, der erst 46 Jahre alt ist, aber schon seit 26 Jahren seine Würde bekleidet. Seine Statthalterschaft erstreckt sich gegenwärtig über 14 Casa's, umfaßt die nördliche Hälfte von Macedonien, so wie einen schmalen Streifen des nordöstlichen Albanien, hat einen Flächeninhalt von 300 Quadratmeilen, und enthält größtentheils fruchtbare, durchaus wohl bebauete, dicht bevölkerte, von Bulgaren bewohnte Ebenen, mit dem Clima der Lombardei, in so fern Reis und Waizen hier vorzugsweise gedeihen. In den Gebirgen von Caratova wird ein silberhaltiger Bleyglanz gewonnen. In der ganzen Provinz herrschen Frieden, Ordnung und Sicherheit, mit Ausnahme des Gebietes der Albanesen, die im Schardagh und Dibren wohnen, wovon der letzte District dem Pascha nur nominell unterworfen ist. Die mächtige Familie, welche diese Herrschaft verwaltet, wird gegenwärtig durch drey Brüder repräsentiert, und ist, wie man behauptet, eine der reichsten des ganzen osmanischen Reichs. Der älteste, das Haupt der Familie, ist Avsi Pascha, bey welchem der Verf. eine freundliche Aufnahme und bereitwillige Unterstützung für seine weiteren Untersuchungen fand. Überaus interessant sind die Mittheilungen über die Unterredungen mit jenem eigenthümlichen, Neigung für gelehrte Beschäftigungen an den Tag legenden und mit einer hohen Meinung von den Zuständen des Abendlandes erfüllten Mann. Um aus der Ebene von Uesküeb nach Calcándele zu gelangen, hat man einen Paß zu

Digitized by Google

überſteigen. Letztere Stadt liegt hart am Fuße des Scardus, unter dem Eingange in ein enges Querthal, zwiſchen hohen Ulmen, Pappeln und Obſtbäumen verborgen. Der gut gebauete Ort hat eine ländliche Phyſiognomie. Zwey ſchön gelegene Tſchiftlik's Abdurrhaman's, des dort reſidierenden Bruders von Avſi Paſcha, zieren die Landſchaft. Die Häuſer, welche die regierende Familie in der Stadt bewohnt, ſind leicht gebauet, aber geräumig und von neuem, prunkenden Anſehn. Auch bey Abdurrhaman Paſcha fand der Vf. eine wohlwollende, gaſtliche Aufnahme und theilnehmende Beförderung ſeiner Reiſezwecke. In zahlreicher, auf Rechnung des Paſchas bewirtheter Geſellſchaft, die Redſchid Aga, ein Hauptmann der Leibwache, anführte, wurde eine viertägige Reiſe unternommen, deren Ziel der Gipfel der Ljubatrin ſeyn ſollte.

Achtzehntes Kapitel. Beſteigung der Ljubatrin. Die Ebene des Téttovo iſt ein großer Garten, wo keine Scholle des Landes ſich ſelbſt überlaſſen bleibt. In den Dörfern prägt ſich der Segen natürlicher Hilfsquellen aus, die gut gebauete Häuſer, und außer ihren Feldern auch wohl gefüllte Obſtgärten beſitzen. Die Gebirgsart der Ljubatrin iſt ein dichter, verſteinerungsleerer Kalkſtein, der durch die Rauhigkeit ſeiner verwitternden Oberfläche ſich auszeichnet, und mit dem Glimmerſchiefer wechſellagert. Da die Höhe der Ljubatrin etwa 7900′ über dem Spiegel des ägäiſchen Meeres beträgt, ſo ſcheint ſie unter den bisher beſtimmten Höhen der rumeliſchen Gebirge den dritten Platz einzunehmen, indem ſie nur dem theſſaliſchen Olymp und dem Komm, der höchſten Spitze des Bertiscus, nachſteht. Die Vegetationsgürtel jenes Berges ſtellen folgende Reihe dar:

Digitized by Google

1) Mitteleuropäische Region des Scardus von Calcándele bis zur obern Grenze der Buche, 850′—4360′.
   a) Gürtel der Eichensträucher, 850′—2850′.
   b) Buchengürtel, 2850′—4360′.
2) Alpine Region von der unteren Grenze der Bruckenthalie bis zum Gipfel der Ljubatrin.
   a) Gürtel der Paronychia, 4360′—6200′.
   b) Dryasgürtel, 6200′—7300′.
   c) Gürtel der Saxifragen, 7300′—7900′.

Neunzehntes Kapitel. Besteigung der Kobelitza. Am 21sten Julius verließ der Verf., begleitet von einem Capitain und zwey Soldaten zum letzten Mahle Calcándele, um die Kobelitza zu besteigen, und von da über den Scarduspaß nach Prisdrén, der ersten albanischen Stadt, die Reise fortzusetzen. Zwey Querthäler, die aus dem gegen 5000′ hohen Paße entspringen, vermitteln die Verbindung beider am Fuße des Gebirges gelegenen Städte, deren Entfernung zu 8 Wegstunden gerechnet wird. Dasselbe eigenthümliche Kalkgestein, welches die Ljubatrin zusammen setzt, bildet auch den Gipfel der Kobelitza, wechselt aber mit Schiefermassen ab, die sich bis nach Calcándele erstrecken. Der Gipfel der Kobelitza besteht aus einer Rasenbank, die kaum 5′ breit ist, aber sich wohl 100′ weit der Länge nach ausdehnt. Die Richtung dieses Grates steht senkrecht auf der Axe des Gebirges. Drey Pässe der Hauptkette, die man vom Gipfel übersieht, erreichen eine übereinstimmende Höhe, und werden von den dazwischen liegenden Spitzen um 1—2000′ übertroffen. Die Vegetationsverhältnisse zeigen sich im Allgemeinen mit den an der Ljubatrin beobachteten übereinstimmend; dagegen war aber die Ausbeute an Gewächsen der alpinen Region auf der Kobelitza beynahe

Digitized by Google

doppelt ſo groß, und überhaupt, da ſie mehr als 90 Arten zählt, reichhaltiger als auf irgend einem der früher beſuchten Berge. Für die Pflanzenregionen der Kobelitza ergaben ſich folgende Werthe:

1) Mitteleuropäiſche Region, 850′ — 4670′.
   a) Gürtel der Eichenſträucher nebſt nackten Thalgehängen, 850′ — 2800′.
   b) Bergwieſen nebſt hochſtämmigem Eichenwald, 2800′ — 4670′.
2) Alpine Region, 4670′ — 7076′.

Das Thal, durch welches der Weg an der albaniſchen Seite des Scardus hinab führte, gehört zu einer weitläuftigeren Gliederung dieſes Gebirgsſtockes. Schiefergeſtein reicht vom Paß bis zu den Kalkvorgebirgen von Prisdrén. Hat man eine halbe Stunde vor dieſer Stadt die letzte Erhebung, den Kamm des Kalkgebirges erreicht, ſo ſteht man einem reichen Panorama überraſcht gegenüber. Maleriſch erſtreckt ſich Prisdrén eine halbe Stunde weit wie ein ſchmales Band hart am Rande des Gebirges. Die Stadt zählt gegen 30 Minarets, enthält aber nur 20000 Einwohner, die in den ärmlichſten Umſtänden leben. Allgemein wird Albaniſch geſprochen, jedoch auch ziemlich viel Türkiſch und wenig Griechiſch. Der zu Prisdrén reſidierende Ismed Paſcha war ein Türke ganz anderer Art als die Gönner unſeres Reiſenden zu Ueskûeb und Calcándele, und wie der Herr, ſo auch ſeine Diener.

Zwanzigſtes Kapitel. Reiſe durch Nordalbanien von Prisdrén nach Scûtari. Die große Ebene des weißen Drin erſtreckt ſich von Prisdrén bis Ipek, d. h. vom Fuße des Scardus bis zum Bertiscus ungefähr 8 g. Meilen nach Nordweſten, und wahrſcheinlich eben ſo weit in die Breite. An dem Horizonte dieſer bebaueten Fläche lag die

Digitized by Google

Alpenkette des Bertiscus, bogenförmig von Westen nach Norden ausgedehnt. In vier Tagen durchreiste der Verf. von Prisdrén bis Scútari das nordalbanische Mittelgebirge, das von den Ducajinen, Mirditen und andern albanischen Stämmen bewohnt wird. Die Entfernung beider Orte beträgt 33 Wegstunden; allein die für den Verkehr auf Saumthieren bestehende Straße ist so angelegt worden, daß sie keine einzige Ortschaft berührt. Dagegen liegen 17 Herbergen am Wege, die auch im Albanischen Chan's genannt werden. Der Eigenthümer eines solchen Chan aber, der Chantschi, gewährt dem Reisenden nichts, als eine Stelle zum Schlafen. Weder Futter für die Pferde findet sich vor, noch auf irgend ein Nahrungsmittel ist zu rechnen. Jeder führt seine Bedürfnisse mit sich, als führe er über das Meer. Diese Thatsache charakterisiert sogleich die Zustände des Landes. Ungeachtet der schlechten Verbindungsstraße besteht doch zwischen der Küste des adriatischen Meeres und Pristrén ein lebhafter Transitohandel, der hier eben so bedeutend seyn soll, als auf der Straße von Belgrad über Alexinitze nach Ueskúeb und Bitólia. Das Gebüsch, welches die Vorberge des Scardus bekleidete, hört bald ganz auf; Mittel- und Hochwald treten an dessen Stelle. Es beginnen hier die weitläuftigen Eichenwälder, welche den größten Theil des Ducajin bedecken. Höchst verschieden ist der Charakter dieser düsteren Wälder von den lichten Gesträuchformationen Macedoniens. Durch jene ist der Vegetationscharakter des oberalbanischen Grünsteingebirges gegeben, und als ein merkwürdiges Phänomen in der Flora der südöstlichen Halbinsel darf man die auffallende Übereinstimmung desselben mit den Eichenwäldern Serbiens betrachten. Schroff erhebt sich das Land aus dem tiefen Drin-

Digitized by Google

thale zu bewaldeten Bergkämmen nach Süden und behält ſodann viele Stunden weit ein gleichartiges Niveau von etwa 2000′, das jedoch überall von tiefen Thälern durchfurcht iſt, ſo daß nur Kämme und Thalſohlen, aber keine Plateaus ſich abſondern. Das ganze Gebirge des Ducajin, ſo weit die Straße dasſelbe ſchneidet, beſteht nur aus ungeſchichteten Felsarten. Die Hauptgebirgsart iſt ein dichtes, hartes Geſtein, von muſcheligem Bruch, ſchwachem wachsartigem Glanz und braunrother Farbe, welches der Verf. für Jaspis hält, und bey welchem ihm verſchiedene Gründe dafür zu ſprechen ſcheinen, daß es ein durch Hitze veränderter Thonſchiefer ſey. Zur ſicheren Beſtimmung dieſer Gebirgsart würde eine genauere Unterſuchung ſeiner Eigenſchaften, beſonders ſeiner chemiſchen Zuſammenſetzung, wünſchenswerth ſeyn. Die höchſten Kuppen des Gebirges beſtehen theils aus Diörit, theils aus Gabbro und Serpentin, die in einander übergehen. Durch ihre ſchwarze Färbung ſind die Felſen, welche aus dieſen Gebirgsarten beſtehen, ſchon aus der Ferne kenntlich. Sie verbreiten ſich beſonders in den tiefer gelegenen Thälern, und übertreffen hier nicht ſelten den Jaspis an Mächtigkeit, der zuweilen mit Gabbro und Serpentin abwechſelt. Das Verhältnis, in welchem das jaspisartige Geſtein zu dieſen Gebirgsarten ſtehet, dürfte demjenigen analog ſeyn, welches nach den Beobachtungen des Referenten zwiſchen den Pyroxengeſteinen und dem nicht ſelten mit Jaspis und Wetzſchiefer vergeſellſchafteten Kieſelſchiefer da ſehr oft ſich zeigt, wo dieſe Gebirgsarten in dem Bereiche des Thonſchiefers und der Grauwacke, wie u. a. am Harz auftreten. An der albaniſchen Seite des Scardus liegt eine Kalkformation vor, die am Fuße des Baſtrik den Jaspis des Ducajin berührt;

und wahrscheinlich verhält sich dieses Kalkgestein eben so zu den Formationen des Ducajin, wie die Kreide des Küstenbeckens, die dem Jaspis am Rande des Gebirges deutlich aufgelagert ist. — Wiewohl die Stadt Scútari, der man eine Bevölkerung von 6000 Bewohnern zuschreibt, nur durch ein wenige Stunden breites Vorland vom adriatischen Meere getrennt wird, so ist ihre Lage doch durchaus nicht mit der der dalmatischen Küstenstädte zu vergleichen: vielmehr sind die Naturansichten hier, um so zu sagen, im großen Sinne continental, und man erwartet nicht so bald das Meer zu erblicken, wenn man fast in jeder Richtung durch nahe oder ferne Gebirgszüge den weiten Gesichtskreiß beschränkt findet. — Die Absicht von Scútari aus den Bertiscus zu besuchen wurde leider vereitelt, welches um so mehr zu beklagen ist, da diese Reise die Beobachtungen über die Vegetation der türkischen Hochgebirge wesentlich ergänzt haben würde. Der Verf. wurde durch verschiedene Umstände genöthigt, nach Dalmatien sich zu begeben, und einen Theil des noch übrigen Sommermonats in der Quarantaine von Lastua zuzubringen. Mit einigen Untersuchungen im Küstenlande und in den österreichischen Alpen wurden die botanischen Wanderungen beschlossen. Zwey Noten sind diesem Bande des eben so lehrreichen als unterhaltenden Reisewerkes angehängt, von welchen die erste eine Notiz über die administrative Eintheilung des westlichen Rumelien, und die zweyte Angaben über die Verbreitung der mittelländischen Flora in Südrumelien enthält.

Leipzig,

bey Fr. Wilh. Christ. Vogel. 1841. **Hesiodi, Eumeli, Cinaethonis, Asii et carminis Naupactii**

Digitized by Google

Fragmenta. Collegit, emendavit, disposuit Guil. Marckscheffel, Thuringus. Praemissae sunt commentationes de genealogica Graecorum poesi, de schola Hesiodia, de deperditis Hesiodi reliquorumque poetarum genealogicorum carminibus. XXXII und 447 Seiten in gr. Octav.

Mit je lebhafterem Eifer die homeriſche Epik in neuerer Zeit von den verſchiedenſten Standpuncten aus Gegenſtand eindringenderer Forſchung geworden war, um ſo entſchiedener mußte ſich die Nothwendigkeit zeigen, auch den anderen Hauptzweig altepiſchen Geſanges einer durchgreifenden Unterſuchung zu unterwerfen. Denn die bisherigen Leiſtungen auf dieſem Gebiete waren doch mehr oder weniger fragmentariſch und obwohl es im Einzelnen nicht an tüchtigen Verſuchen fehlte, blieb doch die Erforſchung der heſiodiſchen Poeſie im Ganzen, namentlich in ihrem Verhältnis zur Homeriſchen, eine eben ſo wichtige und lohnende, als ſchwierige Aufgabe.

Herr Marckſcheffel wurde zu vorliegendem Werke durch eine von der philoſophiſchen Facultät der Univerſität Breslau geſtellte Preisfrage veranlaßt. Seine gekrönte Abhandlung iſt nachher vielfach erweitert und verbeſſert worden. Der junge Verfaſſer hat ſeinen Gegenſtand mit Liebe erfaßt und mit Gelehrſamkeit, Scharfſinn und Umſicht ausgeführt. Bedenkt man, daß man eine Erſtlingsſchrift vor ſich hat, ſo wird man Hrn Marckſcheffel's Buch um ſo lieber als eine werthvolle Gabe begrüßen, je ſeltener man an ſolchen Schriften die erwähnten rühmlichen Eigenſchaften, namentlich die verſtändige Mäßigung und das geſunde Fernhalten von zu fein geſponnenen Vermuthungen und Combinationen, wozu hier der Stoff ſo reiche Gelegenheit darbot, zu loben findet. Die Darſtellung iſt

munter und frisch, aber freylich etwas zu breit, worüber man indes gern wegsieht, da die Sprache im Ganzen correct, scharf und lateinisch ist.

Einleitende Bemerkungen beleuchten kurz den nach Inhalt, Kunstform, und Bestimmung verschiedenen Charakter der beiden Hauptzweige der ältesten griechischen Epik, der ergötzenden, heroischen des Homeros und der didaktisch-genealogischen des Hesiodos. Die homerischen Sänger waren Jonier, die hesiodischen gehörten dorischen oder äolischen Stämmen des Mutterlandes an. Wir finden bey ihnen die Genealogien ihrer Herrscher und Helden und ihre Stammsagen mit Vorliebe gepflegt. Nun hat man in neueren Zeiten oftmahls mit größerer oder geringerer Bestimmtheit von einer schola oder secta Hesiodia, den homerischen Sängern gegenüber, gesprochen. Diese Sängerschule hatten manche eine böotische und Hesiodos ihr Oberhaupt genannt; Göttling erklärte den Hesiodos für den princeps scholae Thracum ex Pieria, welche Sängerkaste indes nach der schon von den Logographen überlieferten Genealogie des Dichters weit älter sey. Hier liegt nun die Übertreibung handgreiflich zu Tage. Denn schon Lobeck hat jene Stammbäume des Homeros und Hesiodos richtig beurtheilt und gezeigt, daß sie keinerley Beweis für einen Zusammenhang dieser Sänger mit den Urbarden von Hellas abgeben dürfen. Andere haben andere Gründe für ihren Glauben an eine hesiodische Schule geltend gemacht. Herr Marckscheffel widmet dieser Frage eine sehr sorgfältige Untersuchung. Er prüft die Sagen von Hesiodos Tode und seinen Grabstätten, deren Mehrzahl namentlich von Welcker auf locale Aneignung hesiodischer Poesie bezogen war; ferner die Sage von Stesichoros als Sohn des Hesiodos, wie selbst Aristoteles bezeugte; sodann prüft er die Folgerungen, die aus dem ἀγών des

Homeros und Heſiodos wie aus dem erwähnten stemma gezogen worden ſind. Aus dem Wettſtreit auf einen Wettſtreit von Anhängern beider Schulen zu ſchließen, ſcheint ihm voreilig. In den Städten, die ſich ein Grabmahl des Heſiodos zuſchrieben, wie Orchomenos und Naupaktos, gibt er Liebe zur heſiodiſchen Poeſie zu, beſtreitet aber den Schluß auf eine poetarum Hesiodiorum secta apud Locrenses. Er ſucht vielmehr durch die zum Theil von Lokrern gegründete und bewohnte Kyme Phrikonis einen Anſpruch der Lokrer an den Dichter zu begründen. Daß aber die Orchomenier mit den Reſten der Askräer, die dem Schwerdte der Theſpier entgangen waren, auch die Gebeine des Dichters in ihre Stadt geholt, das beweiſt nach Herrn Marckſcheffel nichts für eine dort blühende Schule heſiodiſcher Sänger. Zu wenig Gewicht legt hier aber doch der Verf. auf den Umſtand, daß gerade der orchomeniſche Genealog Cherſias dem Heſiodos, ſeinem Altvater, um nicht Meiſter zu ſagen, in der Kunſt eine Grabinſchrift verfaßte. — Das oben angedeutete Verhältnis des Heſiodos zu dem lyriſchen Chormeiſter von Himera läßt Herr Marckſcheffel nicht für ein Anzeichen inneren Nexus der Dichtarten gelten, ſondern meint, da die Lokrer ſich den Heſiodos aneigneten, Steſichoros aber der berühmteſte Dichter der italiſchen Lokrer war (?), ſo habe Nationalſtolz beide durch genealogiſche Bande verknüpft. Dieſes iſt mir aus manchen Gründen nicht wahrſcheinlich. Vielmehr genügte wohl den Alten ſchon die Beobachtung, daß Steſichoros einen Kyknos gedichtet und in dieſem Gedichte auf die heſiodiſche Ἀσπίς hingewieſen hatte. Dieſe Beziehung mochte der Art ſeyn, daß ſie einigermaßen zu jener Annahme berechtigen zu dürfen ſchien. — Endlich hat man ſich für eine heſiodiſche Schule auf die Menge von Gedichten berufen, die das Alterthum

auf den Namen des Hesiodos gehäuft hat. Herr Marckscheffel läßt dies schon gelten, hebt aber unter anderen Schwierigkeiten, die sich jener Folgerung entgegen zu stellen scheinen, namentlich die Gestalt der erhaltenen Poesien hervor, welche eine glattere seyn würde, hätte eine an gleiche Gesetze gebundene Gesellschaft sich fortsetzender Hesiodiden existiert. Zuletzt verwirft Herr Marckscheffel mit gutem Rechte die abenteuerlichen Versuche den Namen des Hesiodos in eine allgemeine Bezeichnung eines Vorschriften ertheilenden Epikers zu verflüchtigen und hält an der Persönlichkeit des Dichters der Werke und Theogonie fest.

Hiernach handelt der Verf. von den hesiodischen Dichtern Eumelos von Korinth, Kinaithon von Lakedämon, Chersias von Orchomenos, Karkinos von Naupaktos und Asios von Samos, deren Gedichte nun allerdings sich dem von Göttling als charakteristischen Typus hesiodischer Poesie hingestellten Satze, ut ad vitae institutionem et virtutis praecepta spectet, nicht fügen. Herr Marckscheffel, der die Ähnlichkeit der obigen Dichter mit Hesiodos erklärt ex iisdem vivendi cogitandique rationibus per plures aetates efficacibus, bemerkt, daß die Alten selbst von jenem Charakter namentlich des Eumelos und Kinaithon keine Ahnung gehabt haben könnten, da sie ihnen hin und wieder Epen beylegen, die entschieden zur homerischen Art des Epos gehörten. Zweifel der Art an dem Verfasser einzelner Gedichte leitet er nicht aus der Unkunde der Gelehrten, sondern ex urbium gentiumque studiis ac contentionibus her, man vergleiche S. 75. Standen nun, meint Herr Marckscheffel, Epen in dem aus homerischen Gedichten componierten epischen Cyclus, Gedichte, als deren Verfasser manche den Eumelos oder Kinaithon geltend machen wollten, so scheinen die Alten einen Unterschied zwischen

homerischer und hesiodischer Sängerschule überhaupt nicht gekannt zu haben. Auch könne außer Hesiodos nur ein Böoter, Chersias, als Dichter verwandter Art nachgewiesen werden; daß in Lokri hesiodische Poesie geblüht, sey wohl möglich: aber auf Korinth und Lakedämon weisen keine Sagen vom Dichter hin. So verschwinde das aus dem Vaterlande der Dichter entlehnte Argument. Nach einer guten Bemerkung über die Verschiedenheit der Spuren und Beweise einer homerischen Sängerschule S. 81. faßt der Verfasser das Ergebnis seiner sorgfältigen Untersuchungen dahin zusammen, daß an eine Schule, wodurch Lehrer und Schüler in eine gewisse Genossenschaft zusammen traten, nicht zu denken sey. Er will die Bezeichnung schola oder secta Hesiodia nur gebraucht wissen, um die heroische Poesie des Homeros von der didaktischen des Hesiodos scharf zu scheiden.

Hiermit scheint mir zu wenig zugegeben zu seyn. Ein lokrischer Zweig hesiodischer Aöden bleibt stehen; für gleichartige Bestrebungen in Böotien zeugt Chersias; die Menge der auf Hesiodos Namen gehäuften Gedichte und noch andere Spuren behalten doch immer eine Beweiskraft, freylich nicht für ein sodalitium Hesiodium, wie etwa eine pythagoräische Genossenschaft, wohl aber für ein Abhängigkeitsverhältnis der genealogisch-didaktischen Poesie des Mutterlandes von dem alten böotischen Meister. Vor Übertreibungen in der Weise Göttlings sind wir durch die besonnene Erwägung unseres Verfs für die Zukunft sicher gestellt und gern erkennen wir an, daß wir nicht im gleichen Maße Recht haben von Hesiodiden, wie von Homeriden zu sprechen.

[Schluß folgt.]

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

53. Stück.

Den 2. April 1842.

Leipzig.

Schluß der Anzeige: 'Hesiodi, Eumeli, Cinaethonis, Asii et carminis Naupactii Fragmenta. Collegit, emendavit, disposuit Guil. Marckscheffel.'

In dem nun folgenden speciellen Theile des Werkes werden die verloren gegangenen Gedichte, die unter Hesiodos Namen dem Alterthume bekannt waren, einzeln betrachtet. Untersuchungen über die erhaltenen Gedichte, ausgenommen das Scutum, hat Herr Marckscheffel als zu weit führend und zu schwierig bescheiden ausgeschlossen. Er zählt zehn Gedichte mythologischen, sechs didaktischen Inhalts auf. Indem er von dem Schlusse unserer Theogonie ausgeht, bestreitet er die Meinung, derselbe sey aus Bruchstücken anderer genealogischer Epen zusammen gesetzt, der Eöen oder des *κατάλογος γυναικῶν*. Er vermuthet p. 99., daß der Schluß des Gedichts von Vers 963 an a posteriore quodam poeta Theogoniae additum esse, der zur Vollständigkeit des Gedichts die Erwähnung der durch Vermischung von Göttern oder Göttinnen und Sterblichen erzeugten Heroen nöthig er=

Digitized by Google

achtet habe. Auch leugnet Herr Marckscheffel, daß mit V. 1021. der Anfang der Eöen habe gemacht seyn können, wie Göttling vermuthete.

Im zweyten Abschnitte hat Herr Marckscheffel recht bündig den Beweis geliefert, daß man bey der oft verhandelten Frage, ob Kataloge und Eöen ein Gedicht gewesen, strenge zwey Zeitschichten scheiden müsse, die Zeit der Entstehung und die der ordnenden Grammatiker. Sichere Zeugnisse beweisen, daß beide Gedichte ursprünglich verschieden waren. Erst später verschmolz man beide gleichartige Gedichte dergestalt, daß die drey Bücher des Katalogs voran gingen und die Eöen ein viertes oder auch fünftes Buch bildeten. Daraus erklärt es sich zur Genüge, daß die Späteren theils den alten Namen Eöen gebrauchten, theils aber, und zwar meistens mit der Benennung Κατάλογος das Ganze umfaßten. Ich freue mich dieser Entwickelung um so mehr, da mich eigene Forschungen schon vor Jahren zu demselben Ergebnis geführt hatten.

Das Verhältnis, in welchem Katalog und Eöen vor ihrer Verknüpfung standen, ist vermuthlich dahin zu bestimmen, daß jenes Gedicht ein Stemma von fast ganz Hellas entwickelte, diese dagegen besonders die sterblichen Weiber und deren mit Göttern erzeugten Kinder feyerten. Eine muthmaßliche Anordnung der im ersten Buche des Katalogs enthalten gewesenen Genealogien macht jene Annahme höchst wahrscheinlich. Die Eöen waren in ihrer Ausführung breiter und poetischer, woher ihnen auch wohl der Name μεγάλαι Ἠοῖαι beygelegt wurde, der nur selten fehlt. Wenn aber Herr Marckscheffel S. 131. meint, der Genealog Simonides habe die nach Tzetzes aus der ἡρωϊκὴ γενεαλογία entlehnten Verse (fr. 136.) dem Hesiodos beygelegt, so ist dieses weder an sich glaublich, noch auch aus dem angezogenen von mir anderwei-

Digitized by Google

tig erläuterten Zeugnisse zu erhärten. Sonst ist das Alterthum einstimmig, daß Hesiodos der Verfasser der Eöen sey. Pausanias wunderlicher Zweifel, der auch die Theogonie nicht verschonte, beruht wohl auf dem Glauben an die Wahrheit des Glaubens der am Helikon wohnenden Böoter, die dem alten Sänger nur die Ἔργα lassen wollten. Oder, da er den Katalogos ohne Bedenken zu äußern Hesiodisch nennt, folgt er in Bezug der Eöen wohl der vereinzelten Stimme eines Grammatikers. Obwohl nun Herr Marckscheffel gezwungen ist, sichern historischen Beweisen zufolge, die Entstehungszeit beider Gedichte auf den Zeitraum von Ol. XXX bis XL. herabzurücken, also weit später als Theogonie und Erga, lehnt er doch den Schluß auf eine secta Hesiodia ab. Faßt man aber den Begriff einer solchen in obiger Weise, so liegt in dieser Thatsache ein nicht zu entkräftender Beleg für dieselbe.

Das dritte Kapitel behandelt das Scutum, ein um Ol. XXX bis XL. entstandenes Gedicht eines Epikers, von dessen Kunst und Geschmack Herr M. mit Recht nicht sonderlich hohe Begriffe hat.

Im vierten und fünften Kapitel kommen die mit den Eöen verbundenen Episoden Κήϋκος γάμος und Ἐπιθαλάμιον εἰς Πηλέα καὶ Θέτιν, so wie Θησέως εἰς Ἅϊδου καταβασις und der Aigimios zur Sprache. Den bestrittenen Inhalt des letztern Epos bestimmt er mit Welcker Ep. Cycl. S. 264. und unterscheidet den als Verfasser genannten Kerkops von Miletos richtig von dem Pythagoreer. Die Melampodie und das Epos Περὶ Ἰδαίων Δακτύλων betrachtet das sechste Kapitel, nach welchem Herr Marckscheffel die Gedichte didaktischen Inhalts der Reihe nach durchmustert. Die Ὀρνιθομαντεία und die Ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν, die unter der Bezeichnung

Digitized by Google

ἔπη μαντικά zuſammen gefaßt wurden, bildeten einen Anhang der Erga. Ebenſo nimmt der Vf. nach einer ſcharfſinnigen Combination p. 190 ff. das bis auf Ariſtoteles von Byzanz dem Heſiodos zugeſchriebene paränetiſche Epos Χείρωνος Ὑποθῆκαι als ein Anhängſel der Erga in Anſpruch. Zugleich wird in der vielfach gedrehten Stelle des Athenäus VIII, p. 364, B. der Ausdruck μεγάλα Ἔργα auf jene Erweiterung des Gedichts bezogen und die μεγάλαι Ἠοῖαι als Randnotiz (oder lieber Dittographie) eines Abſchreibers, dem dieſer Titel geläufiger ſeyn mochte, aus dem Texte verbannt. Hierin ſtimmt Herr Marckſcheffel mit Andern überein. Nachdem derſelbe im achten Kapitel das aſtronomiſche Gedicht mit Müller Prolegg. Myth. p. 193. in alexandriniſche Zeit verwieſen hat, beleuchtet er in einem Epimetrum die dem Heſiodos fälſchlich beygelegten Gedichte. Wir heben daraus nur hervor, daß die von Manchen angenommenen Ἔργα μεγάλα geradezu verworfen werden, eine Anſicht, die freylich auch Andre ſchon zu begründen verſucht haben, von deren Wahrheit ich mich aber noch nicht völlig überzeugen kann.

Das zweyte Buch beſchäftigt ſich genau mit den übrigen oben genannten genealogiſchen Dichtern. Was den Kinaithon betrifft, ſo zeichnen wir die Widerlegung von Welckers unhaltbarer Identification des Kinaithon von Lakedämon, Kynaithos von Chios und Aiſon von Korinth aus.

Die von S. 265 an folgende Sammlung der heſiodiſchen und übrigen Überbleibſel iſt vollſtändiger als frühere. Der critiſche Apparat iſt im Ganzen ſorgfältig geſammelt — abgeſehen davon, daß z. B. die critiſchen Hilfsmittel der Schubart-Walziſchen Ausgabe des Pauſanias unberückſichtigt geblieben ſind — zerſtreute Emendationen ziemlich vollſtändig angegeben, — überſehen iſt zum Beyſpiel

fragm. 57. der Versuch von Bergk ad Anacr. p. 260., vergl. jetzt auch Sauppe Ep. Crit. ad G. Hermann. p. 63. sq. — und die ganze Anordnung nach richtigern Principien eingerichtet. Freylich müßte wohl für den Catalog noch ein Umstand leiten, auf den ich früher schon kurz hingewiesen, dessen weitere Ausführung ich aber auf andere Gelegenheit verspare. — Hrn Marckscheffel's eigene Conjecturen sind verständig und selten gewagt. Ich will im folgenden noch ein paar kurze Bemerkungen zu einzelnen Stellen mittheilen.

Fr. 63. sollte nicht *εἰς γαῖαν*, sondern *ἐς γαῖαν* geschrieben seyn, wie auch Lehrs verlangt.

Fr. 70. ist die seltsame Stelle des Herodian. *περὶ μον. λέξ.* p. 42, 12. *Νοῦθος κύριον· ψόφος ἐν οὔδει. Ἡσίοδος ἐν τρίτῳ· Νοῦθος δὲ ποδῶν ὕπο δοῦπος ὀρώρει* ohne alle Erörterung gelassen. Mindestens hätte Theogon. 70. *ἐρατὸς δὲ ποδῶν ὕπο δοῦπος ὀρώρει* verglichen werden sollen. Die Stelle des Herodian ist aber ohne Zweifel lückenhaft. Ich vermuthe, daß zu *Νοῦθος* als Eigennamen hinzu gefügt war *Μένανδρος ἐν Ψοφοδεεῖ*. Dann müssen Worte ausgefallen seyn, wodurch *νοῦθος* bey Hesiodos als Adjectivum bezeichnet wurde. Übrigens ist das Wort in den Lexicis nicht zu finden. Vermuthlich gehört hierher die Glosse des Hesychios: *Νυθόν· ἄφωνον, σκοτεινόν* und *Νυθῶδες· σκοτεινῶδες*.

Fr. 149. ist V. 4. zwischen *Πολλοὶ ἀπειρέσιοι* und *φῦλα θνητῶν ἀνθρώπων* wohl ein Vers ausgefallen.

Fr. 175. ist für *ἀμείνονα* nach Hermanns Vorschlag *ἀπήμονα* geschrieben. Ich hatte *ἀμύμον᾽ ἐν ἀνθρώποισιν* vermuthet, glaube jetzt aber, daß man eben nach dem Sprichworte *Ἀφροδίσιος ὀρ-*

κος οὐκ ἐμποίνιμος leſen müſſe ἀποίνιμον ἀνθρώποισιν.

Fr. 187. iſt kürzlich von Hermann Praef. Eur. Hel. p. XVII. nicht ſonderlich glücklich behandelt. Ich billige ὅσσους ἐρινεὸς ὀλύνθους. Über die Meſſung ἐρινεός ∪ ∪ — ∪ ſiehe Meinecke in Theocr. II, 3.

Fr. 197. ſind die verſchiedenen Verſuche, der wunderlichen Stelle des Fulgentius aufzuhelfen, aufgezählt, aber gerade die gelungene Verbeſſerung von Fröhlich, der wenigſtens im Eingange gewis richtig βεβριθώς herſtellt, übergangen. Man vgl. L. Spengel in Zimmerm. Zeitſchr. 1835. Nro. 25. S. 208. Ich theile die Lesarten zweyer vor Jahren verglichenen Wolfenbüttler Handſchrr. mit. Die eine Gud. 331. aus dem XI. saec. hat: Pritos ista ful veu lactis mene se morum. Die zweyte Rottendorf. 333. saec. XIII. pepi gros. ista fulveulactis mene semorum.

Zu Fragm. 210. hätte ſehr paſſend Eurip. Melanipp. Desm. 23. Matth. verglichen werden können.

Fr. 228. war zu tilgen, da es ſich, wie ich ſchon früher gezeigt, auf einen Vers der Ἀσπίς bezieht.

Fr. 242. iſt für das verdruckte ῥεόντι wohl ῥείοντι zu ſetzen. Servius hat ῥέοντι.

Anderes läßt ſich nicht in der Kürze abthun. Ich will nur noch darauf hinweiſen, daß eine Anzahl herrenloſer Verſe genealogiſchen Inhalts ſich ohne große Gefahr fehl zu greifen den heſiodiſchen Überreſten beygeſellen ließen. Doch davon ein ander Mahl. Näher liegt hier drey gar nicht verſteckt ſtehende und ausdrücklich dem Heſiod beygelegte Verſe, die auch den übrigen Herausgebern entgangen ſind, nachzuweiſen. Bey Herrn Marckſcheffel iſt zu den Katalogen (fr. CXXII) gezählt die Stelle bey Plutarch. Thes. 16. Ὁ Μίνως ἀεὶ διετέλει κακῶς ἀκούων ἐν τοῖς Ἀττικοῖς θεά-

τροις. Καὶ οὔτε Ἡσίοδος αὐτὸν ὤνησε, βασιλεύτατον, οὔτε Ὅμηρος ὀαριστὴν Διὸς προσαγορεύσας. Die Verse selbst hat der Verfasser des platonischen Minos aufbewahrt p. 320, C. Εἴρηκε δὲ καὶ Ἡσίοδος ἀδελφὰ τούτων εἰς τὸν Μίνων· μνησθεὶς γὰρ αὐτοῦ τοῦ ὀνόματος φησίν·

Ὃς βασιλεύτατος γένετο θνητῶν βασιλήων
Καὶ πλείστων ἤνασσε περικτιόνων ἀνθρώπων,
Ζηνὸς ἔχων σκῆπτρον· τῷ καὶ πολέων βασίλευεν.

Καὶ οὗτος λέγει τὸ τοῦ Διὸς σκῆπτρον οὐδὲν ἄλλο ἢ τὴν παιδείαν τὴν τοῦ Διός, ἣ εὔθυνε τὴν Κρήτην. Dem ersten Verse ist leicht aufzuhelfen:

Μίνως, ὃς βασιλεύτατος ἦν θνητῶν βασιλήων, da der Dichter nach dem Verfasser des Dialogs ἐμνήσθη αὐτοῦ τοῦ ὀνόματος. Oder richtiger, ging der Name vorher, Ὃς βασιλεύτατος ἔσκε καταθνητῶν βασιλήων. Übrigens vgl. Boeckh. in Plat. Minoem p. 63.

Zu dem fr. Asii XIII, 6. ist Hermann in Eurip. Iph. Taur. 281. zu vergleichen. Es gibt noch ein und das andere Bruchstück des Asios, welches Hrn Marckscheffel entgangen ist. Schließlich bemerke ich, daß über das S. 78. falsch beurtheilte οἱ γράφοντες die abenteuerliche Meinung von einem Aor. II οἱ γραφόντες wegbleiben mußte. Schon Meinecke Quaestt. Scenn. I, p. 6. (jetzt Comicc. Graec. I, p. 15.) hat es richtig gefaßt. — Die S. 270. mitgetheilte Glosse des Phavorinus würde Hrn Marckscheffel nicht räthselhaft geblieben seyn, hätte er den Hesych. s. v. nachgeschlagen.

Übrigens sind der Druckfehler nicht wenige.

Kleinigkeiten im Stil übergehend bemerke ich einige offenbare Versehen, wie S. 5. reperero für repertus fuero; S. 144. neque Herculem Iolaum imperare potuisse, ut . . . ., S. 246. proderint für prodant; S. 257. Errare intelligemus, si quis — vellet; S. 271. Ita factum est, ut insererem u. s. w., was ich nur berühre, um Hrn Marckscheffel zu zeigen, daß ich sein Buch genau gelesen habe.

Am Ende der Vorrede stehen sehr genaue Collationen der Breslauer Handschriften der Theogonie und Werke. Auch dafür verdient der Hr Verf. Dank. F. W. S.

Basel.

Druck und Verlag der Schweighauserschen Buchhandlung 1840. Die zwei ersten Jahrhunderte der Schweizergeschichte. Von der Stiftung der Bünde bis zur Reformation. Vorlesungen gehalten zu Basel von Dr Heinr. Gelzer, Doc. an d. Univ. Basel. X u. 298 Seit. in Oct.

Beneidenswerth scheint uns die Sitte der schweizerischen Universitäten, welcher eben so dies Werk, wie zwey frühere [1]) des rühmlich bekannten jungen Verfs ihre Entstehung verdanken. Es nimmt nämlich außer dem academischen noch ein größeres Publicum an öffentlichen Vorlesungen Theil. Mag immerhin, wie der Verf. in seinem Vorworte meint, die 'Möglichkeit und geistige Wurzel solcher Vorträge' im Wesen einer Schweizeruniversität liegen, weil dadurch 'eine erwünschte Berührung zwischen der Hochschule und dem Gemeinwesen, in dessen Mitte

1) Die dreiletzten Jahrhunderte der Schweizergeschichte. Vorlesungen gehalten zu Bern. Aarau und Thun. 1838. 39. 2 Bde. — Die Religion im Leben oder die christliche Sittenlehre. Reden an Gebildete, gehalten zu Bern. Zürich 1839.

Digitized by Google

sie gegründet ist', zu Stande kommt: wir wüßten nicht, daß auf deutschen Hochschulen die Möglichkeit und Angemessenheit solcher Vorträge geringer sey. Wie Moses einst sein Volk zu Priestern machen wollte, so sollte das deutsche — nur verstehe man es recht — ein Studentenvolk seyn. Die Redenden würden sich bilden zu öffentlicher Rede: — in Deutschland sucht man darnach bislang vergeblich. Und die Hörenden würden es würdigen und ausüben lernen, was jetzt nur als hergebracht gilt, daß das Publicum den letzten Spruch habe in Fragen, die Wissen und Leben zugleich betreffen. Wir halten derley Vorlesungen für die angemessenste Vorbereitung auf mäßige Freyheit der Presse, die jetzt schon mit guten Gründen gefordert, doch auch aus gutem Grunde verweigert wird. Solche Vorträge hält jetzt Schelling, ohne daß er sie beabsichtigte und ohne daß man ihn dazu berief. Warum will man sie auf andern Universitäten nicht geradezu beabsichtigen; an Berufenen wird es alsbald nicht fehlen.

Wir stimmen unserm Verf. vollkommen bey, wenn er das kirchliche und historische Gebiet auszeichnet, als auf welchen in dieser Weise die glücklichste Wechselwirkung statt finden könne. Er hat sich auf beiden schon mit eben so viel Geschick als Glück bewährt. Bleibt ihm dieses so treu wie jenes, so bedarf es keiner Prophetengaben, um voraus zu sagen, er werde einen Theil der Bestimmung haben und erfüllen, das unglückliche Schweizerland, nachdem es geistig und sittlich erstarkt seyn wird, auch politisch einer bessern Zukunft entgegen zu führen. Wirklich ist die Tendenz dieser Vorlesungen eine pädagogische, wenn man will ('Demagogische' würde man auch bey zehnfacher Verwahrung nicht im guten Sinne verstehen — wollen oder können). 'Was ist verständiger und menschli-

Digitized by Google

cher als daß, wer von dem Verkehrten und Verderbten seiner Zeit sich verletzt fühlt, dann sich zu einer anderen Zeit und zu einem gesunderen Volksleben hinwendet. — Was wir sind und werden können, wird sich vielleicht am ehesten erkennen lassen, wenn wir wissen, was wir gewesen sind, und wie wir es geworden.' 'Dem Einzelnen ist ohnehin nur Ein Weg offen, um auf die Zukunft zu wirken: er behandle die Gegenwart so, als ob Alles von ihr abhange'!

Haben diese Vorlesungen demnach ihre nächste und wichtigste Bedeutung für die Landsleute des Verfs, so gestehen wir doch auch gern, daß sie in der historischen Literatur Deutschlands, ganz abgesehen von ihren Tendenzen und Wirkungen, keine unwürdige Stelle einnehmen. Zunächst sind sie auffallend schön geschrieben. Der Verf. theilt mit vielen seiner Landsleute die Eigenheit, daß, während ihre Mundart dem Ohre unlieblich klingt, ihre Schreibart feiner und edler, kräftiger und voller ist, als bey den meisten in Deutschland Gebornen. Und doch thut er nicht etwa schön mit seinem Stile. Wo es irgend angeht, läßt er jene Zeit, die er schildert in ihrer eigenen Sprache d. h. durch die Chroniſten zu uns reden. Vielleicht ein wenig zu oft. Natürlich vollzieht er keine Operationen historischer Forschung vor seinen Zuhörern; Kritik und Polemik zieht er nie herbey, verbannt er lieber ausdrücklich, wenn sie nicht in der Sache liegen. Wenn Ref. diese Vorlesungen den musterhaften Hagenbachs über die Geschichte der Reformation an die Seite stellt, die doch schon durch ihren Gegenstand für den Nichtschweizer an Interesse bevorzugt sind, so glaubt er dem Verf. die Hochachtung ausgedrückt zu haben, zu der sein Werk auch den fern Stehenden auffordert.

Da der Verf. anfangs die Absicht hatte, die

Digitized by Google

Sittengeschichte der ältesten Schweiz und nachmals die der Reformation ausführlich zu behandeln, die politische und die der Verfassung aber nur zu skizzieren, dies aber auf den Wunsch seiner Baseler Zuhörer gern aufgab (um so mehr, als wenigstens der Reformationsgeschichte schon in den früheren Vorlesungen genug gethan war) und sein Hauptaugenmerk auf die Politik und die Entwickelung der einzelnen wie der Gesammtverfassung richtete: so findet sich die Entstehung des alten Bundes in der ersten Vorlesung nur im allgemeinsten Umrisse. Schon hier bey Gelegenheit Tell's, so wie nachmahls öfter, benutzt der Verf. die vaterländischen Sagen, um ihre Bedeutung für die Geschichte der Gesinnung ans Licht zu bringen. Er macht sie dadurch eben so fruchtbar für die Gesinnung der Gegenwart, als für die Ermittelung des wahren Thatbestandes. — Von der zweyten Vorlesung an wird die Darstellung detaillierter; zu dem ältesten Bunde der Waldstätte treten die Städte (Luzern, Zürich, Bern) und die Länder (Glarus, Zug). Aus dieser so ungleichartigen Zusammensetzung entsteht für eine Zeit gleichsam ein aequabile temperamentum zwischen Landleuten (Waldstätte), demokratischem Bürgerthume (Luzern, Zürich) und Aristokratie (Bern), aber eben darin liegen auch die Elemente späterer Zersetzung und Zerfressung. Doch hören wir den Verf. wie er die schweizerischen Wandlungen des 15 Jahrh. im Überblicke einleitet. 'Beim Übertritt in eine zweyte Periode unserer Geschichte haben wir einen wie sehr veränderten Charakter des Ganzen zu erwarten. Es ist nicht mehr das mühevolle Aufstreben nach Unabhängigkeit und das blutige Erringen derselben; nicht mehr das langsame von inneren Parteyungen begleitetete Anknüpfen von Glied an Glied, bis zuletzt ein ungleichartiger Staatenbund gesi-

chert dasteht; an den sich nachahmend und Schutz suchend andere Gemeinwesen anlehnen. Jetzt ist es ein fest begründeter, mächtig sich ausbreitender Bund, eine Nation unter den Nationen, ein selbstständiger Staat, mitgezählt unter den europäischen Mächten. Aber zu diesem früh bewußten Kraftgefühle gesellt sich bald der Trieb, nach außen dasselbe geltend zu machen; nicht die freywillige Beschränkung auf das Errungene, sondern ungeduldiges Verlangen nach Erweiterung des Erreichten wird zur vorherrschenden Triebfeder. Mit Bürgerkrieg und Eroberungen beginnt das neue Jahrhundert und schließt mit Geldkriegen; und zwischen innen wechseln verheerende Bürgerkriege mit meist blutigen Aufwallungen des Parteykampfes und mit tief eingreifendem Einflusse fremder Politik. Am schönsten ersteht in den Tagen der Gefahr der große, rettende Sinn der Nation, der ihre oft mißbrauchte Kraft wieder zu adeln weiß'. Es ist zunächst die Eroberung des Aargaus, der Sündenfall schweizerischer Politik, der die Ferse zeigt, die immer verwundbar geblieben ist, mochte sich Länder- oder Geldbesitz darbieten. Und immer ist es das schweizerische Blut, das, obwohl aus tausend Wunden fließend, doch durch neue Tugend die alten Fehler sühnt und selbst in Niederlagen wie bey St. Jakob an der Birs nicht ohne Sieg bleibt. Der Verf. wendet seinen Blick oft absichtlich schnell weg von den Glanzstellen der Geschichte seines Vaterlandes, die auf den Schlachtfeldern sind, um die Gründe des Verfalles im Kleinen und Großen daheim oder in der Fremde aufzusuchen. Die Schweiz ist immer nur gut und groß gewesen, wenn sie conservativ war. Die Wandlungen kamen entweder gewaltsam oder aus unsittlichen Motiven zu Stande. Der Politik nach außen hin, wenn sie nicht entschieden feindlich war, fehlte es an Verstand oder

an selbstständiger Haltung. Selbst die Reformation war nicht vollkommen die geistige Luftreinigung, die der Schweiz Noth that. Und an den alten Fehlern oder ihren Nachwehen — dies weist der Verf. oft nicht ohne schmerzlichen Spott nach — kränkelt noch die Gegenwart.

Am anziehendsten sind uns die Abschnitte gewesen, wo auf dem Felde der Biographie für größere Zeitverhältnisse Begründungen und Erläuterungen gesucht werden. Brun, der in Zürich die Patricierherrschaft stürzt, findet mit seinem Ehrgeize, der zuletzt Geldgeiz wird, eine gerechte Würdigung. Wie verschieden sind die Folgen seines Strebens von den Motiven desselben! Auch Felix Hämmerlin's, des gelehrtesten Zürichers, Würdigung scheint uns sehr glücklich getroffen. Er büßte das Unrecht, was besonders in Republiken bestraft wird, seiner Zeit geistig voraus zu seyn. In wehmüthigem Spotte ist sein Name und sein Schicksal sprichwörtlich geworden s. S. 138. In Niklaus von Flüh wird uns endlich eines jener mystischen Bilder gezeichnet, die zwischen Politik und Religion in der Mitte stehend zugleich die Erfahrung und die Offenbarung vertreten. Nicht ihre Thaten sind einzelne Wunder, sondern ihr Leben ist eins und ein ganzes. Sie wollen Einiges ohne es zu thun, aber sie thun viel ohne es zu wollen. Sie sind die Propheten des Mittelalters, deren Wandel mehr redet als ihr Mund. — Im Charakter Hans Waldmanns endlich ist der Übergang zur anderen Zeit; nur sein Schicksal gehört dem Mittelalter an. In ihm ist etwas von einem Napoleon der Schweiz, aber sein Helena ist das Schaffott.

Der Verf. hat diesen Vorlesungen noch 'eine academische Rede' beygegeben 'über den Umfang und die Aufgabe des historischen Unterrichtes'. Was hier gesagt wird über Quellenkunde und Welterfah-

Digitized by Google

rung und jenen inneren gläubigen Sinn, der das Gemüth religiös und sittlich läutert, so wie über die doppelte Art historischer Darstellung, je nachdem sie Element der Erziehung oder der (academischen) Wissenschaft ist; das Alles hat um so mehr unsern Beyfall, als der Verf. nicht bloß in der Rede selbst dies sehr beredt zeigt, sondern vorzüglich weil die voranstehenden Vorlesungen beweisen, was er von Andern verlange, das könne er selbst leisten. Darum — Glückauf für die Zukunft!

Würzburg,

bey Voigt und Mocker. 1842. Des Asclepiades von Bithynien Gesundheits-Vorschriften. Nach den vorhandenen Handschriften zum ersten Male vollständig bearbeitet, so wie mit lateinischer Paraphrase und deutscher Übersetzung im Versmaße der Urschrift versehen von Robert Ritter von Welz, Dr der Medicin, Chir. und Geburtshülfe, Assist. am K. Julius-Hospitale zu Würzburg. 50 Seiten in Octav.

Unter den ehrwürdigen Denkmählern der medicinischen Literatur des Alterthums befinden sich Gesundheits-Vorschriften (ὑγιεινὰ παραγγέλματα), welche gewöhnlich dem Asclepiades, von Prusa in Bithynien gebürtig, zugeschrieben werden. Die meisten Schriften des Asclepiades, welcher im zweyten Jahrhundert vor Chr. nach Rom kam, und dessen medic. System später, durch Themison strenger ausgeführt, der methodischen Schule zur Grundlage diente, sind bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen, welche sich gesammelt finden in: Asclepiadis Bithyni fragmenta digessit et curavit Ch. G. Gumpert c. praef. Ch. G. Gruner Vinar. 1794. 8. Die Gesundheitsvorschriften sind indessen hier nicht mit aufgenommen: von diesen hatte Gruner bereits 1782 in einem Jenaer Pro-

gramme nach einer Handschrift der kais. Bibliothek zu Moskau einen Abdruck besorgt. Dieses Manuscript enthält aber nur die 40 ersten Verse und gibt den Dribasius als Verf. an. Um das J. 1807 entdeckte Fr. Xav. Berger in der Münchener Hofbibliothek ein zweytes Manuscript von diesen Gesundheits-Vorschriften, als deren Verf. eben die altehrwürdige Familie der Asclepiaden genannt wird. Dieses Manuscript ist aber das am wenigsten richtige und enthält nur die ersten 25 V. der Wiener Handschrift. Berger hat das Gedicht in Aretin's Beiträgen zur Geschichte und Literatur München 1807. B. XI. nach dem Münchener Codex abdrucken lassen. Das dritte Manuscript, welches aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts seyn dürfte, befindet sich in der kais. Hofbibliothek zu Wien. Es enthält 83 Verse, ist das vollständigste und beste von allen, und nennt als Verf. den Asclepiades und Dioscorides. Einen unveränderten Abdruck des Manuscripts besorgte Dr J. H. Schubart in den Wiener Jahrb. der Literatur, Bd 65. Jahrg. 1834. und fügte sehr brauchbare Bemerkungen bey. Er spricht die Vermuthung aus, die 25 ersten Verse dürften den berühmten Arzt Asclepiades aus Prusa, die folgenden den Dioscorides zum Verfasser haben, die Verse 67—83 aber seyen jedenfalls Producte viel späterer Zeit. — Der Verf. vorstehender Schrift hat jedem Freunde der alten medic. Literatur gewis einen Dienst erwiesen, daß er diese Gesundheitsregeln vollständig nach ihrem Urtexte, und zwar noch mit lateinischer und deutscher Übersetzung abdrucken ließ. Eine Vergleichung der verschiedenen Lesarten der drey Handschriften ist überall mit beygegeben, so wie genaue Untersuchungen über die muthmaßlichen Verfasser angestellt sind, aus welchen sich das Resultat ergibt, daß es außer dem Bereiche der Wis-

Digitized by Google

senschaft liegt mit Bestimmtheit den oder die Verfasser zu ermitteln. Sollte aber unter den angeführten Auctoren einer der wahre seyn, so hätte wenigstens Asclepiades von Bithynien den Grund für sich, daß er diesen Gegenstand vielfach abgehandelt hat. v. S.

Greifswald.

In Commission bey Koch. 1842. Nachricht von der Wiederauffindung der durch Thom. Kantzow eigenhändig geschriebenen zweiten hochdeutschen Abfassung seiner Pommerschen Chronik. Nebst lithographirten Proben der Handschriften Thomas Kantzows und Niklaus von Klemptzens. Mitgetheilt von Dr J. G. L. Kosegarten. 32 Seiten in Octav.

Es ist dem Verf. gelungen, von jener unvergleichlichen Chronik des Thomas Kantzow, welche von ihm schon 1816 nach der hochdeutschen, dann 1835 von Böhmer (vergl. Götting. gelehrte Anz. 1838. St. 112 ꝛc.) nach der niederdeutschen Abfassung dem Publicum übergeben wurde, auf dem Archive zu Puttbus in einer Papierhandschrift in Folio, das hochdeutsche Autographum des Chronisten wieder aufzufinden. Die vorliegende Abhandlung gibt eine mit Sorgfalt abgefaßte Beschreibung dieses Codex und erörtert in einer angehängten critischen Untersuchung den Antheil, welcher Klemptzen an der Abfassung der trefflichen Erzählung zusteht. Die Wichtigkeit dieser Entdeckung springt zu sehr ins Auge, als daß sie einer besondern Ausführung bedürfte und alle Freunde deutscher Geschichte werden dem gelehrten Verf. zu bleibendem Danke verpflichtet seyn, wenn derselbe, seiner hier gegebenen Zusage nach, einen möglichst treuen Abdruck dieser Handschrift, mit Beybehaltung der in derselben gebräuchlichen Orthographie, veranstaltet.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

54. Stück.

Den 4. April 1842.

Göttingen.

Herr Prof. Gerling in Marburg, Correspondent der königl. Societät, hat in einem Schreiben an Hn Hofr. Gauß einen Bericht über die neue Einrichtung des dortigen mathematisch-physicalischen Instituts mitgetheilt, woraus wir hier einen Auszug um so lieber geben, da bey jener nicht bloß auf die gewöhnlichen Bedürfnisse des Unterrichts, sondern auch auf die Wissenschaft selbst Bedacht genommen ist, und die Localität mehrere Eigenthümlichkeiten darbietet.

Das Institut hat seit vorigem Herbst sein Local in einem auf Befehl seiner Hoheit des Kurprinzen und Mitregenten umgebaueten und der Universität überwiesenen Staatsgebäude, dem so genannten Dörnberger Hofe. Das zweyte Stockwerk enthält außer dem Auditorium vier helle Sääle, ein kleineres Zimmer, welches zu optischen Versuchen verdunkelt werden kann, und noch zwey besondere Arbeitszimmer. Durch die so geräumige Aufstellung der Instrumente ist bezweckt, daß jedes einzelne Instru-

ment an seinem Platze unmittelbar benutzt werden kann, ohne daß dadurch der gleichzeitige Gebrauch anderer verhindert oder gestört wird, und daß eigene Übungen solcher Studierenden, die dazu Neigung und hinlängliche Vorbereitung haben, mit Bequemlichkeit geschehen können. Das Institut besitzt übrigens schon einen reichen physikalischen Apparat, der jährlich noch vervollständigt und vermehrt wird. Bei geöffneten Zwischenthüren bietet diese Reihe von Zimmern eine freye gerade Linie von 150 Fuß Länge dar, ein für mancherley Zwecke in der That sehr schätzbarer Vortheil.

Die Officialwohnung des Directors befindet sich im dritten Stockwerk; auch hat das Institut eine eigene Werkstatt und Schmiede, die in das Erdgeschoß verlegt sind.

Zu Versuchen, die im Freien angestellt werden müssen, findet sich hinlängliche Gelegenheit sowohl in der Umgebung des Gebäudes, als auf der Plattform eines mit diesem in unmittelbarer Verbindung stehenden auf dem Felsen gegründeten Thurms. Dieser bietet zugleich ein bey manchen physikalischen Arbeiten überaus schätzbares Hilfsmittel dar, nämlich eine freye Fallhöhe von etwa 80 Fuß. Um diese zu erlangen, sind die Fußböden in den drey Stockwerken des Thurms so wie über dem Keller (ehemahligem Verlies) mit quadratischen Öffnungen durchbrochen; zugleich befindet sich auf der obern Plattform, zu welcher vom Hausdache aus eine Wendeltreppe führt, ein achteckiger Pavillon von 15 Fuß Durchmesser, in dessen Fußboden eine ähnliche Öffnung ist, die je nach Umständen mit einer Fallthür zugelegt, oder mit einer Gallerie umgeben werden kann. In dem Thurme findet sich auch eine nahe 20 Fuß hohe sehr feste Mauer, die bey manchen Gelegenheiten wichtige Vortheile gewähren kann.

Digitized by Google

In Verbindung mit dieser Einrichtung wurde nun auch Abhilfe für ein Bedürfnis gewonnen, welches an einer Universität, die keine Sternwarte besitzt, und wo also z. B. die zu so vielen physikalischen Geschäften jetzt unentbehrlichen Zeitbestimmungen bisher immer bloß durch Zeit raubende correspondierende Sonnenhöhen erhalten werden konnten, besonders fühlbar wird. Es war dazu nur nöthig, den Thüren und Fenstern jenes Pavillons eine angemessene Einrichtung zu geben, um denselben zu allen erforderlichen Beobachtungen mit den beweglichen astronomischen Instrumenten brauchbar zu machen, welche das Institut, zum Theil schon lange besaß. Ein Ertelsches tragbares Passageninstrument z. B. hat von seinem regelmäßigen Standpuncte aus einen ganz freyen Spielraum, im Meridian von Horizont zu Horizont, und im ersten Vertical vom westlichen Horizont bis zu etwa 11 Grad östlicher Zenithdistanz. Die Lage dieses Platzes ist durch die von Hrn Prof. Gerling ausgeführte, an die hannoversche Gradmessung angeknüpfte trigonometrische Vermessung des Kurfürstenthums, deren ausführlicher Bekanntmachung wir mit Verlangen entgegengesehen, gefunden: Breite 50 ° 48′ 46″ 9, Länge von Ferro 26 ° 26′ 2″ 3.

Endlich muß noch einer Einrichtung Erwähnung geschehen, welche als wesentlich zur Vollendung des ganzen Planes betrachtet wurde. So ganz vorzüglich sich auch das Hauptgebäude für alle übrigen Zwecke eignete, so hatte es doch den Mangel, daß es verhältnismäßig am wenigsten zu meteorologischen Beobachtungen sich benutzen ließ, da es von dem bedeutend höhern Schloßberge überragt wird. Außerdem bleibt es für mancherley Zwecke sehr wünschenswerth, zwey ziemlich weit von einander getrennte und doch gegenseitig erreichbare Locale

Digitized by Google

bereit zu haben. Diesem zwiefachen Bedürfnisse wurde dadurch abgeholfen, daß ein vorhandenes altes Thürmchen auf dem höchsten Punkte des Schloßberges, in gerader Linie 1900 Fuß entfernt und etwa 100 Fuß höher liegend, zu einem meteorologischen Thurm ausgebauet wurde. Hierdurch ist mithin unter andern vermittelt, daß entfernt von der Stadt, und also mit Beseitigung jeder denkbaren Gefahr, ein Blitzableiter zu Beobachtungen vorgerichtet werden kann, und auch die Möglichkeit gegeben ist, demnächst z. B. Versuche, die sich auf magnetische Telegraphie beziehen, hier anzustellen.

Stuttgart.

Druck und Verlag von F. L. Rieger u. Comp. 1841. Zoologische Bruchstücke von Fr. S. Leuckart Dr der Med. u. Chir. II. Mit sechs lithographierten Tafeln. VIII u. 130 Seiten in Quart.

Das durch widrige Umstände lange verzögerte zweyte Heft der zoologischen Bruchstücke besteht aus einigen schon publicierten Aufsätzen und mehreren neuen, deren Hauptinhalt wir hier kurz angeben.

I. Dieser Aufsatz betrifft die lebendig gebärenden Amphibien, gibt aber auch allgemeine Bemerkungen über das Lebendiggebären kaltblütiger Thiere. Da derselbe schon v. Baer, dem er mitgetheilt wurde, früher benutzt worden ist, und man überhaupt über die allgemeinen Gesichtspuncte einverstanden ist, unter welchen diese Art des Lebendiggebärens im Verhältnisse zum Eyerlegen betrachtet werden muß, so führen wir nur das hauptsächlichste Detail an, welches der Verf. benutzt hat. Unter den Batrachiern ist das Lebendiggebären bey Salam. maculata und atra bekannt. So auch, daß es doch in sehr verschiedener Art Statt findet, indem die erste Species unmittelbar nach dem Sprengen der Eyhäute ge-

biert, zuweilen sie noch in diesen ausstößt, während atra nach v. Schreibers in jedem Oviducte ein Junges bis zum Verluste der Kiemen, bis zu einer Länge von 1½″ austrägt. — L. bestätigt dies. — Unter den übrigen Batrachiern gibt es keins, von dem das Lebendiggebären sicher bekannt wäre. Vom Proteus hat man es behauptet. — Bufo obstetricans und Rana pipa bilden gewissermaßen einen Übergang durch ein Verhältnis, dessen Analogien man bey Bivalven, Crustaceen, Syngnathen findet. — Während man bey den Cheloniern ein Lebendiggebären gar nicht kennt, ist es bey den Ophidiern besonders häufig; ja bey den Giftschlangen könnte es ganz allgemein seyn. L. hat bey Coluber laevis nach lebendigen Jungen auch Eyer geboren werden sehen, aber diese waren abgestorben. — Unter den Sauriern ist Seps lebendiggebärend und zwar beide Species, welche L. annimmt. — Verschiedenes über das Lebendiggebären der von Lac. muralis und agilis verschiedenen crocea.

II. Leuckart's allgemeine Eintheilung der Amphibien. III. Über die Bildung der Geschlechtsorgane, besonders der äußern, einiger Affen. In den weiblichen Geschlechtstheilen, namentlich der clitoris, zeigt sich durch Größe, Bildung einer Furche oder selbst wirkliche Durchbohrung, Bildung eines os clitoridis ein bey manchen, besonders americanischen Arten, bedeutender Grad von Virilescenz. Auch Spaltung der clitoris kommt vor. Zu diesem Aufsatze finden sich mehrere Abbildungen. — IV. Osteographische Beyträge. 1) Über die Stoßzähne des Narval, Monodon Monoceros L. Der Verf. findet, wie Rapp, die Windungen der Zähne stets nach links. Wo man beide Zähne ausgebildet findet, sind die Windungen auch an beiden gleich. (Das sieht man auch bey Lacepède's Abbildung

Digitized by Google

von N. microcephalus, aber der Abbildung nach gehen die Windungen dort an beiden Zähnen nach rechts). — 2) Über die Aſymmetrie des Schädels verſchiedener Cetaceen. Sie wurde beſonders ſtark gefunden bey Physeter macroceph. und unter den Delphinen bey Orca. L. fand ſie immer in demſelben Verhältniſſe der linken und rechten Seite, nicht wie bey den Pleuronecten, wo nicht bloß die Species, ſondern ſelbſt Individuen einer und derſelben Species darin differieren. — 3) Über das Vorkommen einer eigenthümlichen unſymmetriſchen Bildung an den Geweihen des Rennthieres. An der linken Seite findet ſich das erſte Ende, unmittelbar über den Roſen (die Augenſproſſe) regelmäßig, aber in verſchiedenen Graden, ſchwächer entwickelt, als das entſprechende rechte. 4) Über Zwickelbeine oder Ossicula Wormiana an Säugethierſchädeln. L. hat dieſe Knöchelchen bey vielen Mammalien, häufig bey Quadrumanen gefunden. Der Ort, wo ſich das os epactale findet, iſt auch der, wo ſich die unregelmäßigen Zwickelbeine am häufigſten bilden. Groß oder zahlreich, wie beym Menſchen, kommen ſie bey Säugethieren nicht vor. Welchen Einfluß Domeſticität haben kann, iſt noch näher zu unterſuchen. — 5) L. hat auch das os epactale bey vielen Säugethieren unterſucht. Außer der Verſchiedenheit der Zeit, in welcher dieſes Knochenſtück mit anderen verwächſt, iſt auch noch eine Verſchiedenheit in den Knochen, mit welchen es ſich verbindet, zu berückſichtigen. — 6) enthält einige eigene Beobachtungen über Zahl und verſchiedene Verſchmelzungsweiſe der Halswirbel bey Cetaceen. — IV. Außer einer Zuſammenſtellung fragmentariſcher Angaben anderer Schriftſteller theilt L. eigene Betrachtungen über die zuſammen geſetzte Magenform verſchiedener Vögel mit. So von meh-

reren Ardeen, bey welchen außer dem Drüsen- und eigentlichen Magen noch der Magenanhang und die Pylorialerweiterung bemerkt wird. Ein Nachtrag (p. 129) gibt den Magenbau von Ciconia alba. L. macht auf die schon früher bemerkte Ähnlichkeit dieser Mägen mit dem von Crocodilus niloticus aufmerksam. Regeln über das Verhältnis dieser Magenbildung zur systematischen Stellung und zur Nahrung der Vögel fehlen. Der Magen von Eudytes glacialis ist einfach, während der von Podiceps cornutus zusammen gesetzt ist. Aber auffallen muß es, daß die Vögel mit so zusammen gesetztem Magen, so weit man sie kennt, carnivor sind. Die Formen der Vogelmägen sind durch zwey Tafeln mit Abbildungen erläutert. Auch der Magen eines jungen Crocodils ist abgebildet. — VI. Wenig veränderter Abdruck der Aufsätze über Canis Cerdo in Isis 1825 und 1828. — VII. Ebenfalls mit geringen Veränderungen aus Isis 1826. Betrifft eine Stelle des Aristoteles über die Mäuse in Ägypten: Hist. an. lib. VI. cap. 30. not. 3. ed. Schneider. VIII. Über den Kordylos des Aristoteles. Ist fast eben so schon in Meckel's Arch. 1823 gegeben. IX. Zusammenstellung der seit Redi und Swammerdam über die so genannten Needhamschen Körper der Cephalopoden gemachten Beobachtungen, so wie verschiedener Ansichten über die Natur derselben. L. theilt die Ansicht, daß sie Spermatophoren sind. — X. L. theilte schon der Naturforscherversammlung in Bonn 1835 (nicht 1836 wie er selbst p. 110 schreibt) Beschreibung und Abbildung eines brasilianischen Wurmes mit, welchen er hier als genus Geoscolex Leuck. aufstellt, in einem Nachtrage aber wieder zurück nimmt, indem er ihn bey den Lumbricinen

Digitized by Google

läßt. Anatomie konnte nicht gegeben werden, da man nur ein Exemplar beſaß. Abbildungen auf Taf. V. XI. Über einige Actinien. Rondelet's Urticae quarta spec., Rapp's Act. effoeta will L. Act. Rondeletii oder Conchicola nennen, da der Name effoeta für eine andere, von Baſter beſchriebene Species von Linné und Gmelin gebraucht iſt. L. beſchreibt eine Varietät der effoeta Rapp, welche ſich beſonders durch tentacula aurantiaca auszeichnet. — A. adspersa Gravenh. wird abgebildet. Sie ſey weder mit O. F. Müller's A. rufa noch mit Riſſo's concentrica identiſch. — XII. Über Halopteriden, Seefedern, beſonders über Veretillum und namentlich über die Species V. clavatum. — L. theilt die Seefedern, je nachdem ſie durch beſondere Nebenzweige am Stamme ſitzen oder ſich unmittelbar daran befeſtigen, in 2 Unterabtheilungen. — Bey Veretillum ſitzen ſie unmittelbar auf und zwar an allen Seiten zerſtreut. Species: V. cynomorium; die Pennatula phalloides Pall. als V. phalloides Cuv.; das Alcyonium luteum Q. et G. als V. luteum, wenn es nicht gar identiſch mit cynomorium iſt; V. pusillum Philippi, früher von L. unterſucht und clavatum genannt, unter welchem Namen es in Wien aufgeſtellt aber nicht ediert wurde. Philippi hat die Species zuerſt beſchrieben und abgebildet. Beides gut, nach L., welcher indeſſen auch ſeine Abbildung mittheilt. — Zweifelhaft iſt es, wohin O. F. Müller's Pennatula stellifera zu bringen iſt, beſonders da ſie nur 6 Tentakeln haben ſoll.

Dr Bergmann.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

55. 56. Stück.

Den 7. April 1842.

Breslau,

bey Jos. Max u. Comp. 1841. Karl Otfried Müller's Geschichte der griechischen Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders. Nach der Handschrift des Verfassers herausgegeben von Dr Ed. Müller. Erster Band X und 495 Seiten. Zweiter Band 434 Seiten in Octav.

Die vorliegende Schrift in diesen Blättern zu besprechen, welche sonst durch Berichte von der Hand des Verfassers selbst einen vorzüglichen Werth erhielten, dessen sie nun für immer verlustig sind, kann nicht ohne das Gefühl des Schmerzes und der Wehmuth unternommen werden. Unvollendet und von anderer Hand in das deutsche Vaterland eingeführt, erinnert dies Buch zu mächtig an die schmerzliche Wunde welche der Universität Göttingen und dem gesamten Deutschland durch den Verlust dieses herrlichen Mannes geschlagen wurde.

Karl Otfried Müller hatte im Jahre 1836 durch eine äußere Veranlassung von England her sich bestimmen lassen, ein Werk über griechische Literatur-

Digitized by Google

geschichte für Jünglinge zu schreiben. Von England war der Ruf dazu an ihn ergangen, wo sein Name, wie in dem übrigen Europa, die Geltung und den Ruhm der historischen und philologischen Arbeiten Deutschlands auf eine ausgezeichnete Weise mehren und verbreiten half; für England, dessen Bedürfnisse und eigenthümliche Behandlung der Philologie der Verfasser vollkommen kannte, war es daher zunächst bestimmt, und trägt auch die Spuren davon noch jetzt auf manigfaltige Weise an sich [1]). Aber schon früh, wie der Herr Herausgeber bemerkt, hatte er sich auch entschlossen, es später in der Urschrift in Deutschland erscheinen zu lassen; wollte es aber, wie der Referent oft aus dem Munde des Verfassers gehört zu haben versichern kann, nicht ganz in derselben Gestalt, sondern noch mit manigfaltigen Zugaben und namentlich einer reicheren Literatur ausgestattet auf deutschen Boden verpflanzen, und diese Vermehrungen entweder selbst bearbeiten oder, was er noch mehr wünschte, einem jüngeren Freunde zur Hinzufügung anvertrauen.

Nur seine Nebenstunden konnte Müller der Aus-

1) Gleich nachdem er die Einladung angenommen hatte, war er an das Werk gegangen, und ließ dem englischen Übersetzer nach und nach die einzelnen Abschnitte, wie er sie vollendet hatte, zusenden, der sie dann, zum Theil auf der Insel Malta, ins Englische übertrug und Heftweise erscheinen ließ. Nur ein Theil des Werkes, eben der hier abgedruckte, war vollendet, als er nach Griechenland abreiste; ein noch kleinerer Theil, nur die ersten 26 Kapitel, war bereits in englischer Sprache erschienen und hier und da in Deutschland bekannt geworden. Nach seiner Rückkehr gedachte er es, wie früher, allmählich zu Ende zu führen, und dann als ein Ganzes auch in Deutschland zu publicieren; aber nicht, wie der Herausgeber Vorr. S. VI. meint, diesem Werke die ganze erste Zeit seiner Wiederkehr ins Vaterland zu widmen.

Digitized by Google

arbeitung dieses Werkes widmen, da er in derselben Zeit nicht nur seiner amtlichen Thätigkeit als Professor an der Universität in ihrer ganzen Ausdehnung völlig genügte, sondern auch zugleich mit anderen Werken, wie mit jener großen Ausgabe des Festus, beschäftigt war.

Es schien von Wichtigkeit, diese Angaben voran zu schicken, um sogleich von vorn herein falsche Erwartungen von dem vorliegenden Werke abzuwehren, welche zu ungerechten Beurtheilungen führen könnten; wir haben es anzusehen als eine allmählich entstandene Frucht seiner Nebenstunden, durch welche er vorzüglich jugendliche Leser auf den Standpunct seiner Auffassung der hellenischen Literatur zu erheben gedachte; so gefaßt aber dürfen wir es auch auf das Bestimmteste und Entschiedenste für ein ausgezeichnetes, seiner Absicht völlig entsprechendes und Müller's würdiges Buch erklären; und unterschreiben zugleich mit voller Überzeugung das Wort des Bruders, Vorr. S. VII. 'Doch besorge ich nicht der Teuschung Anderer geziehen zu werden, wenn ich auch dem Unterrichtetsten und Gereiftesten von dieser Schrift, wiewohl ihr Verfasser vorzugsweise jüngere Leser bey Abfassung derselben im Auge gehabt zu haben erklärt, vielfache Anregung und Belehrung verspreche.'

Für Göttingen ist durch die Bestimmung des Werkes für Jünglinge, ihm ein neuer, eigenthümlicher Reiz dadurch verliehen worden, daß es sich unmittelbar an seine großartige Lehrerthätigkeit anschließt, und vornemlich dazu geeignet erscheint, ein lebendiges Bild derselben der Nachwelt zu überliefern, und den Segen derselben über die engen Grenzen unseres Landes hinaus zu verbreiten. Namentlich steht es in engem Zusammenhange mit

Digitized by Google

den Einleitungen, welche er der Interpretation der griechischen Schriftsteller voran zu schicken pflegte, von denen schon seine Abhandlungen zu den Eumeniden des Aeschylus eine ausgezeichnete Probe veröffentlicht haben. Auf ihnen lag ein Hauptgewicht seiner Vorlesungen; in dem Vortrage derselben entwickelte sich die ganze Anmuth seines Wesens, die Fülle des Geistes, der ihn beseelte, und brachte eine ungemeine Wirkung, namentlich eine fast gleich getheilte Liebe zu der Person des Lehrers und zu den Alterthumsstudien hervor. So erscheint es als ein Glück für Göttingen, daß da sein Mund verstummt ist, der sonst die Jünglinge zu jener doppelten Begeisterung fortriß, nun das vorliegende Werk, als eine theuere Reliquie in den Herzen vorwärts strebender Jünglinge dieselben Wirkungen hervor rufen und seinen klaren und lichtvollen Anschauungen vom Alterthume einen weiteren Kreiß auch in der jüngeren Generation eröffnen kann.

Suchen wir nun dem Werke selbst und seiner Eigenthümlichkeit ein wenig näher zu treten.

Es geht zuerst aus Müller's Absicht und aus seiner ganzen Auffassungsweise hervor, daß er seine Leser nicht in die gesammte, untergegangene Schriftstellerwelt der Hellenen einzuführen gedenkt, deren Verluste er vielmehr nicht einmahl ein Wort der Klage widmen will, S. 1.; ja daß er auch eine sorgfältige Betrachtung derjenigen vorhandenen Schriftsteller ausschließt, die bloß der Wissenschaft dienen und nur für den gelehrten Theil der Nation Wichtigkeit gehabt haben. Er hat es nur mit der Litteratur zu thun, die dem Volke im Ganzen und Großen angehört und mit dessen Bildungsgange in dem innigsten Zusammenhange steht, und stellt sich die Aufgabe

von ihr nachzuweisen, wie sie das ganze innere Leben der Nation, aus dem sie sich naturgemäß entwickelte, darstellt (S. 2 und 3,) und einerseits also den Geist des Volkes in bestimmten Gestalten, ihren classischen, der Unsterblichkeit geweihten Werken, kennen lehrt, und andererseits die allmähliche Entfaltung dieses Geistes anschaulich macht. Hiermit sehen wir uns sogleich mitten in Müller's Eigenthümlichkeit versetzt, dessen eigentliche, früh erkannte Lebensaufgabe die historische Seite des Alterthumes war, auf deren Grunde er auch nun das Gebäude der Literatur aufrichten wollte und konnte So gewinnt diese Literaturgeschichte einen bestimmten Charakter, der sie von allen ähnlichen Erscheinungen auf diesem Gebiete unterscheidet; sie geht auf ein großes, historisch-literarisches Gemählde aus, in welchem die Umrisse der großen Persönlichkeiten, welche nach und nach in Hellas auftraten, und bedeutenden Einfluß auf die Zeitgenossen und die Nachwelt gewinnen, klar und lebendig gezeichnet und vor Augen gestellt, zugleich aber auch die großen Erscheinungen der Zeit, welcher sie angehören und der Grund und Boden, dem sie entstammen, mit in die Darstellung aufgenommen werden. Wir dürfen daher das Buch als ein zur Culturgeschichte der Hellenen gehöriges ansehen. Eine Menge von Untersuchungen fallen bey einer solchen Stellung der Aufgabe von selbst hinweg, die sonst wohl in literarischen Büchern behandelt zu werden pflegen; dafür treten andere, bedeutendere und das Ganze betreffende Fragen hervor, welche sonst seltener in ähnlichen Werken Berücksichtigung und Beantwortung gefunden haben. Immer hält sich der Verfasser auf der Höhe des hellenischen Lebens.

In diesem Sinne erkennt er drey Perioden an,

eine vorattische, eine attische und eine alexandrinische, von denen aber nur die erste Periode ganz vollendet vor uns liegt, während die zweyte nach einer Hinweisung auf die nun zu behandelnde, welthistorische Entwickelung der sokratischen Philosophie schon abschließt, die dritte Periode aber, welcher Müller den wahren Zusammenhang der Literatur mit dem Volke abspricht und darum nur eine kurze Darstellung zu widmen beabsichtigte, ganz unberührt geblieben ist. Auch der Gang, welchen Müller bey seiner Darstellung innerhalb dieser Perioden genommen hat, geht eben so einfach aus der Ansicht des Verfassers hervor. Es ist eine Mischung des historischen Fortschritts mit der Geschichte der Gattungen der Poesie und Prosa, und spaltet sich von selbst in fünf Haupttheile, von denen der erste der epischen Poesie gewidmet ist und mit der Elegie und dem Epigramme schließt, Bd. I. S. 1—227. Der Epik folgt die Entwickelung der Lyrik, welcher, wie es die Sache erfordert, eine Darstellung des iambischen und trochäischen Gedichtes und eine Übersicht der Geschichte der Musik voran geht, und eine kurze Auseinandersetzung über die theologische Prosa nachfolgt, Bd. I. S. 228 — 430. Der Schluß des ersten Bandes schildert sodann die Prosa des vorattischen Zeitalters, wie dieselbe durch Philosophie und Logographie sich zu bilden anfängt, S. 430—495 und leitet durch Herodot, der nach seiner ganzen Eigenthümlichkeit auch schon der attischen Welt angehört, zur Darstellung der zweyten Periode auf eine sehr zweckmäßige Weise hinüber.

Der zweyte Band theilt sich zwischen Poesie und Prosa, indem die erste Hälfte desselben II, 1—283 eine ununterbrochene, fortlaufende Geschichte des Drama enthält, und dieser eine ganz kurze Darstellung der lyrischen und epischen Poesie desselben

Zeitalters beygibt, S. 283—298. In der zweyten Hälfte finden wir die Geschichte der attischen Prosa, doch diese nur so weit durchgeführt, daß die Staatsberedsamkeit, auf deren Grunde auch die politische Geschichtschreibung des Thukydides erwuchs, in ihrem Entstehen, ihrem Zusammenhange mit der Sophistik und in ihrer Vorblüte durch Lysias und Isokrates dargestellt wird, S. 299—399. Wir finden hiernach den Titel, welchen der Herr Herausgeber gewählt hat, nicht ganz angemessen, da der Zusatz 'bis auf das Zeitalter Alexanders' weder der Absicht des Verfassers entspricht, der vielmehr auch die alexandrinische Periode in sein Werk aufnehmen wollte, noch den gegenwärtigen Zustand des Buches genügend ausdrückt, da einige der wichtigsten Erscheinungen der griechischen Literatur vor Alexander, wie die sokratische Philosophie und die Fortbildung der Beredsamkeit, leider noch nicht behandelt sind. Dagegen ist die Anordnung des Buches, wie sie von dem Verfasser ausgeht, als sehr glücklich zu bezeichnen, indem sie einen sichern Blick in die verschiedenen Zeiten gewährt, und doch auch die zusammen gehörigen Gegenstände nicht von einander zu reißen sich gezwungen sieht. Nur hier und da ist einige Unbequemlichkeit entstanden, welche vielleicht mit der beschriebenen Entstehungsart des Werkes zusammen hängt, und wahrscheinlich vom Verfasser selbst noch gehoben worden wäre, wenn er das Ganze zu Ende geführt und für Deutschland neu durchgearbeitet hätte. Wie wir eben sehen, wollte der Verfasser erst nach Behandlung des Isokrates sich zu Sokrates zurückwenden, in welchem Weisen er nicht bloß einen neuen Anfangspunct für die Bildung Athens, sondern des Menschengeschlechts überhaupt anerkennt; indem er aber nicht umhin konnte, schon S. 383 von dem Zu-

sammenhange zu reden, in welchem des Isokrates ganze Richtung mit der Schule des Sokrates steht, der er einen Theil seiner Bildung verdankte, und als ein echter Jünger des Meisters erschien, bezeichnet er selbst, daß es dem Gange der Sache zufolge nothwendig gewesen wäre, den umgekehrten Weg einzuschlagen, und den Isokrates erst nach Sokrates auftreten zu lassen. Fast noch auffallender ist das Misverhältnis, wenn die mittlere und neuere Komödie sich gleich an die Darstellung der alten Komödie anschließt, so daß man eine Darstellung des Zeitalters, dem sie angehört, und die Quellen, aus denen sie sich erzeugt, wie der Rückwirkung, welche sie auf das Volk ausübt, erst lange nachher erwarten darf. Hier scheint es also, als hätte der Verfasser noch mit mehr Strenge den historischen Faden im Auge behalten, und wie es bey der lyrischen und epischen Poesie geschehen ist, so bey der dramatischen an der Stelle abbrechen sollen, welche unmittelbar in eine ganz neue Zeit hinüber führt. Nicht minder unbequem ist es, daß Müller den großen sikelischen Komiker Epicharm, dessen bedeutenden Einfluß auf die attische Bühne ihm selbst so klar vor Augen liegt, erst nach Aristophanes in jenem Anhange behandelt, in welchem er auch zugleich zur mittleren und neueren Komödie übergeht. Dies hängt aber noch mit einem anderen Uebelstande zusammen. Der Geist der sicilischen Griechen wird erst Bd. II. S. 317 bey Gelegenheit des Gorgias besprochen, hat aber für die Entwickelung des griechischen Genius in jeder Beziehung eine so unberechenbare Bedeutung, daß er offenbar nicht nur ungleich früher, sondern bey weitem genauer und in das Einzelne eingehender hätte behandelt und in die Darstellung hinein gezogen werden müssen. Die erste Erscheinung, welche auf

das eigenthümliche geistige Leben der sicilischen Griechen mächtig hinweist, ist die des Chordichters Stesichoros, welchem Müller eine schöne, in jeder Beziehung wahre und genaue Darstellung im ersten Bande gewidmet hat, S. 357 ff. Schon da wäre es an der Stelle gewesen, im Allgemeinen die dorischen Niederlassungen in Großgriechenland und Sicilien näher ins Auge zu fassen. Denn es kann kein Zweifel seyn, daß wie in der ersten, epischen Periode der Literatur die Jonier in Kleinasien die Träger der beginnenden hellenischen Bildung waren, und an der Spitze jener geistigen Bewegung standen, welche allmählich alle Hellenen umfaßt, so viele ihrer um das Mittelmeer her sich ausbreiteten, daß eben so in der zweyten, lyrischen Periode der dorische Stamm mit schöpferischer Kraft auftrat und der ganzen Nation neue Wege der Poesie zeigte. Alcman sang seine herrlichen Lieder im Herzen des dorischen Stammes, in Sparta; und Stesichoros, wiewohl ein wahrer Zögling der jüngeren Periode des Epos und der Abstammung nach ein Lokrer, war doch nach seinem Geiste, wie nach seinem Wohnorte ein sicilischer, dorischer Grieche, dessen eigenthümliche Schöpfungen in ihrer großartigen Form, wie Müller selbst entwickelt, (S. 367) 'die wichtigste Vorstufe zu der vollkommensten Gestalt der lyrischen Poesie im Pindar' ausmacht. Hätte Müller an dieser Stelle sogleich Sicilien als einen Hauptboden für Entwickelung der lyrischen Poesie in Betracht gezogen, und die Folgen, welche ein Mann, wie Stesichoros, in Verbindung mit anderen, uns minder bekannten, gleichzeitigen Erscheinungen eben für Sicilien hervor rufen mußte, einer Untersuchung unterworfen, so würde gewis auch Epicharm eine ganz andere Stelle in der Geschichte der griechischen Literatur bey ihm eingenom-

men haben. Da zweyerley entschieden fest steht, einmahl daß die dramatische Poesie bey den Griechen sich aus der lyrischen Gattung entwickelte, sodann aber auch, daß Sicilien zur Ausbildung der letztern — schon allein in der Person des Stesichoros — ungemein viel beytrug, Athen aber keine einheimische, lyrische Poesie besaß, sondern sich an den Werken der aeolischen und dorischen Sänger erfreute und bildete: so könnte man schon daraus mit Recht schließen, daß die Entstehung der dramatischen Poesie früher in Sicilien, als in Athen erwartet werden konnte. Und bedenkt man auch nur dies, was ja historisch fest steht, daß Sicilien nach einander ausgezeichnete Lyriker und Komiker, Philosophen, Staatsmänner und Redner besessen und hervor gebracht hat, und daß auch die Poesie des Pindar und Aeschylus mit Begeisterung gesucht und aufgenommen wurde, so erhellt daraus die allergrößte Wichtigkeit jener Insel für hellenische Bildung und hellenisches Volksleben und die entschiedenste Nothwendigkeit für den Literarhistoriker die Elemente zu verfolgen und nachzuweisen, aus denen sich dort eine so schöne und reiche Blüte echter Poesie erhoben hat. Nichts ist bekanntlich bedeutender in der hellenischen Geschichte als die gleichzeitigen Siege Siciliens über die Carthager und Athens über die Perser, auf welche unmittelbar ein rasches Fortschreiten in Staat und Leben, wie in Kunst und Wissenschaft folgte, welches nirgend weiter seines Gleichen gefunden hat. Aber diese Ereignisse liegen nicht bloß der Zeit nach neben einander, sondern wie sie auf demselben Grunde beruhen, so gehen sie auch in ihren Wirkungen in einander über. Wie das letztere geschehen sey, ist noch nicht genügend erörtert worden, obgleich dies für richtige Beurtheilung auch der

innern Verhältnisse Athens durchaus nothwendig ist, für welche Sicilien nicht minder durch die Sendung des Gorgias, als durch die große Expedition so verhängnisvoll geworden ist. Durch Sicilien fast mehr, als durch Sparta ist Athen seinem Falle entgegen geführt worden.

Doch es kann bey dieser Anzeige nicht auf ausführliches Eingehen in das Einzelne, nur auf Andeutungen abgesehen seyn, wir verlassen daher die Betrachtung der Anordnung des Werkes, um einige Momente der eigenthümlichen Behandlungsweise ins Auge zu fassen, welche die Literatur im Ganzen und Großen in diesem Werke gefunden hat.

Man durfte von Müller ein Werk erwarten, welches nicht aus den manigfaltigen Leistungen der Literarhistoriker unserer und der früheren Zeit zusammen gestellt, sondern aus eigener Kenntnis und mit völlig selbständigem Urtheil als eine neue Schöpfung erwachsen würde. Auf dem festen Grunde einer historischen Forschung, welche überall in die Tiefen eindringt und das ganze Leben in allen seinen geheimen Regungen zu durchschauen sich zur Aufgabe macht, konnte nur ein Werk entstehen, welches von diesem Mittelpunct aus auch die Schriftsteller in Poesie und Prosa zum Verständnis bringt und nicht bloß nachweist, wie sie aus dem Leben der Nation in einer bestimmten Epoche hervor gehen, und sich zu edlen Schöpfungen frey geborner Geister erheben, sondern auch, wie sie zuletzt auf das Leben, aus dem sie hervor traten, zurück wirken und ihm ein neues schöneres Gepräge aufdrücken. Auf diesem Gebiete finden wir vorzugsweise das Verdienst des Verfassers; auf diesem vor Allem zeigen sich die Spuren jenes treuen Fleißes, der sorgsam jeder Quelle nachgeht und keine Mühe scheut, bis er die Wahrheit aufgefunden hat; in

dieser Beziehung besonders sind geistvolle Blicke über das ganze Buch hin zerstreut, welche über das innere Leben der großen Geister, die in der hellenischen Literatur in so großer Fülle auftauchen, ein helles Licht verbreiten. Um nur Einiges zu nennen, so wird Niemand, sollte er auch auf entgegen gesetztem Standpuncte stehen, verkennen können, wie vortrefflich jene Abschnitte sind, in denen Homer und die homerischen Gedichte im Verhältnis zu ihrer Zeit und die derselben vorangehende Epoche geschildert werden, in denen sodann Archilochos mit seiner ganz neuen Richtung vorgeführt, in denen die neue Gestaltung der Musik in demselben Zeitalter dargestellt wird. Mit unnachahmlicher Anmuth hat Müller außerdem im ersten Bande aus den Fragmenten ein Bild der Lyriker und ihrer Zeit entworfen; mit ergreifender Liebe im zweyten Bande die Entstehung des Drama, und die Hauptmomente der durchaus eigenthümlichen Weise, wie die dramatischen Werke der Hellenen dem Volke dargeboten wurden, gezeigt; mit treuer Wahrheit am Ende des zweyten Bandes die Grundzüge der alten Rhetorik und das Verhältnis des Thukydides zu Antiphon, des Lysias und Isokrates zu ihrer Zeit geschildert. Müller erscheint in Bezug auf das Griechische durchaus als ein begeisterter Verehrer, dessen Jugendliebe bis auf den letzten Moment des Lebens nicht erkaltet ist; dort hat ihn seine Lebensbahn das Schöne in allen seinen Formen finden gelehrt; dort hat er, indem er bald die Kunstwerke anschaute, bald in eigenen Forschungen ihre Entstehung und ihr ganzes Wesen aufsuchte, seine höchsten Lebensfreuden gefunden; dort sind ihm fortwährend die edlen Elemente seines eigenen Geistes lebendig entgegen getreten. Dies ist auch überall in diesem Buche auf die erfreulichste Weise

Digitized by Google

in Inhalt und Form zu erkennen und gibt dem Ganzen das wohlthuende Gepräge einer Wärme und Begeisterung, welches zu gleichen Gefühlen fort reißt. Damit in der engsten Verbindung weht in allen Theilen des Werkes ein Geist sittlichen Adels, der sich im Einzelnen, wie im Ganzen ausgedrückt findet, der niemahls zum Gemeinen herab sinken kann, der das ihm Gleiche auch da, wo es nur mit leisen Zügen hervor tritt, mit liebender Sorgfalt zu entdecken weiß, der den Leser ergreift und zu großen Gedanken erhebt. Es ist bekannt, welche Stellung Müller in dem großen Gegensatze des Dorismus und Jonismus einnahm, wie er dem erstern vorzugsweise sein Herz gewidmet hatte und in ihm sein Ideal des Menschenlebens vorzugsweise ausgesprochen fand. Nichts ist merkwürdiger, als diese Erscheinung. Der Freund der bildenden Künste, der tief eindringende Kenner antiker Poesie, der hierdurch so bestimmt darauf hingewiesen ist, in dem lebensfrischen, herrlich emporblühenden Athen seinen Wohnsitz zu nehmen, weilt doch bey ihren Gegnern, nicht bloß da, wo er der Geschichte des dorischen Stammes seine ganze Seele zuwendete, sondern auch hier in der Literaturgeschichte, wo er ihren Fortschritten nur nachzugehen, ihren Entwickelungen zu folgen scheint, um zuletzt in Athen ihre höchste Blüte zu bewundern. Dennoch ist, von dieser Eigenthümlichkeit Müllers aus, die Sache einfach verständlich. Sein echt sittlicher Geist, der überall Maß und Ordnung liebte, ging auch der σωφροσύνη der Hellenen vorzugsweise nach, deren Idee ihm Athen in den großen Schöpfungen seiner Literatur, Sparta aber in der ganzen Wirklichkeit seines religiös-sittlichen Lebens und in den Einrichtungen des politischen und Privatlebens darzustellen schien.

Dies führt uns auf die Bemerkung, daß Müller im Allgemeinen in dieſem Werke den Anſichten über Religion und Volksleben der Hellenen, deren Wahrheit er in ſeinen früheren Schriften darzuſtellen und zu beweiſen unternommen hatte, völlig treu geblieben iſt, ſo daß eine große Einheit in Müllers Werken nicht zu verkennen iſt. So konnte man es bey den bekannten Überzeugungen Müllers nicht anders erwarten, als daß er auch bey dieſer Darſtellung über Homer und Heſiod hinaus gehen und ſich mit ſeinem Geiſte in die vor ihnen voraus gegangenen Zeiten verſenken werde; es mußte ihm als ein Verzichten auf eine Auffaſſung des Zuſammenhanges der griechiſchen Literatur mit dem Bildungsgange der Nation, alſo ſeines eigentlichen Zweckes erſcheinen, wenn er nicht in dieſe verborgenen Anfänge einen Blick zu thun hätte verſuchen dürfen. So iſt es gekommen, daß er hier ganz einfach und in der anmuthigſten Entwickelung ſeine Anſicht darlegt, die über manche Gegenſtände wohl noch nirgends ſo klar und überſichtlich von ihm ausgeſprochen worden iſt. Die erſten einleitenden Kapitel über die älteſte Sprache, Religion und Poeſie ſind in dieſer Beziehung von großem Intereſſe. Man möchte ihnen nur noch mehr Ausführlichkeit wünſchen. Denn wie er in dem Abſchnitte über die Sprache zuerſt von dem großen Zuſammenhange redet, in welchem die Griechen mit dem ganzen Stamme der Indogermanen ſtehen, und ſo die Vorſtellung auf das Beſtimmteſte zurück weiſt, als wäre in Hellas eine ganz eigenthümliche Sprache aus rohen Naturleuten entſtanden und hätte ſich allmählich zur homeriſchen Höhe empor gehoben: ſo möchte man auch dieſen Zuſammenhang auf die Religion angewendet ſehen, in Bezug auf welche Müller S. 18 ſo ſchön ſagt: ‘Die gött-

liche Vorsehung hat der Menschheit offenbar das, was ihr am meisten Noth thut, zuerst gegeben und hat von Anbeginn unter die Nationen der ganzen Erde Funken jenes Lichtes ausgestreut, welches in späterer Zeit sich in hellerem Glanze offenbaren sollte.' Ist doch auch in dieser Beziehung der Gegensatz des semitischen Stammes anzuerkennen, der auf eine wunderbare Weise in die Mitte der Indogermanen getreten, eine unberechenbar große Einwirkung auf die Griechen ausgeübt hat, wie die Geschichte der Buchstabenschrift und des Handels und das Christenthum darthun. Eben so, weil Müller die Sprache und die Religion als die geistigen Thätigkeiten zusammen faßt, welche vor der literarischen Entwickelung liegen, hätte man wünschen müssen, er werde erstlich mehr Momente aufweisen, die, wie der Artikel, sich erst seit den homerischen Gedichten vor unsern Augen entwickeln, und daher der vorhomerischen Sprache nur in ihren Elementen angehört haben können; sodann er werde aus gegebenen Thatsachen, wie aus der Herrschaft des Daktylus in der Poesie, der mehr der äolischen Accentuation, als der dorischen und ionischen zu entsprechen scheint, noch mehr Neues, als er gethan, über den Zusammenhang der Dialekte in der ältesten Sprache, und die Entstehungsgeschichte der Poesie zu entwickeln versuchen; endlich er werde den großen Zusammenhang zwischen der Religion und Sprache der Hellenen ins Licht setzen, der überall auf gleiche geistige Grundlage zurück führt. Beide, Sprache und Religion, haben einen ungemeinen Reichthum an immer neuen Bildungen, und bezeichnen auf das deutlichste, einem wie schöpferischen Zeitalter sie angehören. In beiden liegt dieselbe Betrachtungsweise der Dinge zu Grunde, indem beiden Alles lebendig ist, und Alles sich in

Digitized by Google

der Form des Männlichen und Weiblichen darstellt. Außerdem hätte auch wohl hier zur Erklärung schon des ersten Zeitalters der Literatur und noch mehr der Entwickelung der folgenden Epochen auf die Beschaffenheit des Landes, was sonst von Müller so außerordentlich schön und wahr geschehen ist, hingewiesen werden sollen, da die Religion und die damit so enge verknüpfte Sage der Griechen jene Gestalt des Landes vorauszusetzen scheint, welche so mächtig auf die Revolutionen der Vorzeit zurück weist. Was anders sagen uns die gewaltigen Götterkämpfe, von denen die Dichter erzählen, die Schlachten und Kämpfe der Heroenwelt, welche sie preisen, alle jene Erinnerungen an gewaltigere Geschlechter? Gewis, man erzählte von ihnen, weil man ihre Spuren vor sich zu sehen glaubte, und in den Felsen und Klippen, in den zerrissenen Länderstücken, dem Eindrängen des Meeres ihrer Hände Werk zu erblicken nicht zweifelte.

Bey der weitern Entwickelung der Geschichte der Literatur tritt bey Müller nichts so schön und erfreulich hervor, als die Art, in welcher er die Persönlichkeiten schildert, welche nach einander auftreten, und das große Werk der Fortbildung ihres Volkes vollenden. Da wird dem Ort und der Zeit der Geburt nachgeforscht, das Land der Väter in Betracht gezogen, die Erziehungs- und Bildungsweise aufgefaßt; die äußeren und inneren Lebensverhältnisse werden sorgfältig beobachtet, um schon aus ihnen, ohne noch ihre Werke selbst zuzuziehen, das Werden ihrer Eigenthümlichkeit gleichsam vorläufig tastend zu errathen, und dann durch näheres Eingehen in ihre Werke ein abgerundetes Bild zu vollenden.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

57. Stück.

Den 9. April 1842.

Breslau.

Schluß der Anzeige: 'K. O. Müllers Geschichte der griechischen Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders. Herausgegeben von Dr Ed. Müller.'

Müller ist so gewohnt, durch bewundernswerthe Combinationen auch das Fernste, namentlich die jugendlichen Zeiten der Völker und Nationen in ihrem Wesen und Charakter zu entdecken, daß er auch hier gern in solchen Ahnungen weilt, und eben dabey den ganzen Scharfsinn seines Geistes, seine herrliche Divinationsgabe und seine tiefgehende historische Einsicht bewährt. Ob der Dichter ein reiner Hellene, oder ein nach Hellas versetzter Barbar, ob er ein Dorer oder Joner, oder aus welcher Mischung der verschiedenen Stämme er hervor gegangen ist, wird genau geprüft, und oft daraus ein schlagendes Resultat gezogen. Auf diesem Gebiete ist ungemein viel aus dem Buche zu lernen. Nur zuweilen, wo der Überlieferungen zu wenig sind, oder in Zeiten, in welchen schon jene nationale Färbung sich zu verwischen anfängt, entsteht

Digitized by Google

eine größere Gefahr des Irrthums. Wir bewegen uns bey ſolchen Vermuthungen auf einem dunkeln Gebiete und können leicht einem genialen Menſchen Unrecht thun, der ſich oft über ſeine ganze Zeit hoch erhebt, und alle bindenden Feſſeln abzuſtreifen verſteht. Auch auf dem ſittlichen Gebiete treffen wir auf dahin einſchlagende Gedanken. So, um nur ein Beyſpiel anzuführen, redet der Verf. über Simonides, und ſucht ihn ſeiner beſtellten und bezahlten Huldigungen wegen ſo zu entſchuldigen, daß er darin 'einen Zug der milden und humanen, aber auch ziemlich laxen und bequemen Beurtheilungsweiſe ſittlicher Verhältniſſe erkennt, wie ſie bey den Joniern volksmäßig geworden wären.' Das ganze Alterthum widerſtrebt aber einem ſolchen Urtheil, indem es für dieſes ſchlimme und für die Zukunft Athens der Sophiſten wegen ſo bedeutungsvolle, geldſüchtige Benehmen, nicht das Volk der Jonier, ſondern den Dichter ſelbſt in Anſpruch nimmt.

Am meiſten geſpannt mußte man auf den Theil des Buches ſeyn, in welchem die dramatiſche Poeſie in ihren Urſprüngen und ihrer Ausbildung von Müller dargeſtellt werden würde, weil hier alle Seiten der vielfachen Müllerſchen Studien, wie in ihrem Mittelpuncte ſich concentrieren. Dieſer Theil entſpricht auch den Erwartungen in jeder Beziehung; Müller hat ihn bis zur durchſichtigſten Klarheit ausgeführt und gewährt über die dunkelſten Gegenſtände eine anſchauliche und lichtvolle Belehrung, welche namentlich das Entſtehen des Drama bis in ſeine erſten Elemente mit großem Glücke verfolgt, und die Einrichtung des atheniſchen Theaters, die wichtigſten Momente der Aufführung der einzelnen Stücke, und vorzüglich die äußeren Verhältniſſe in Bezug auf die Schauſpieler und den

Digitized by Google

Chor so einfach und schön ins Licht setzt, wie es sonst noch nirgend geschehen war. Nun erst wird sich die Erforschung des Einzelnen mit Glück fortführen lassen, seit über das Ganze so richtige und durchgreifende Ansichten aufgestellt und erwiesen worden sind. Es wäre zu wünschen, daß die künftigen Forscher auf diesem Gebiete nicht zu sehr und zu oft die gefährliche Bahn betreten möchten, die heute so sehr an der Tagesordnung ist, daß sie nämlich aus wenigen Fragmenten den ganzen Gang und das Wesen einer Tragödie und Comödie zu begreifen suchten. Wie groß der Vorzug unserer Zeit ist, daß sie jene ausgezeichneten Sammlungen von Fragmenten der Schriftsteller und Dichter besitzt, welche Deutschland namentlich in so großer Fülle hervor ruft, liegt klar vor Augen. Sie sind ein herrliches Förderungsmittel aller alterthümlichen Studien. Aber die Bruchstücke einer Tragödie und Comödie so zu benutzen, um aus ihnen ein wahres, gegen Irrthümer geschütztes, lebenvolles Bild des untergegangenen Gedichtes zu entwerfen, ist ein so schwieriges Werk, daß es namentlich einem Philologen nur dann einigermaßen gelingen kann, wenn er ästhetische Bildung sich in hohem Grade angeeignet und in die erhaltenen ähnlichen Werke und ihren Geist sich ganz eingelebt hat. Wo dies beides aber sich verbindet, wird die Kraft dazu sich erhöhen, der Muth aber sich gewis vermindern, indem dann zugleich erst die ganze Schwierigkeit des Unternehmens begriffen werden wird. Statt dessen ist mit Müller ein anderes zu empfehlen. Die einzelnen, uns erhaltenen Tragödien und Komödien sind mit Eifer zu studieren, und das innere und äußere Verständnis derselben mit aller nur möglichen Anstrengung zu fördern, und so erst für jene kühneren Forschungen, wenn sie überhaupt ange-

ſtellt werden ſollen, ſicheren Grund und Boden zu gewinnen. Wir haben ſchon jetzt bedeutende Schritte zu immer tieferer Erkenntnis, namentlich durch Müllers Forſchungen, gethan; wir ſind überzeugt, werden die einzelnen erhaltenen Werke noch mehr ſtudiert, ſo werden ſich noch manche, ſehr beſtimmte Antworten auf die ſcheinbar ſchwierigſten Fragen ergeben. Jedermann weiß und wiederholt, daß das Drama ſich ſo aus der Lyrik entwickelte, daß zuerſt ein Schauſpieler neben dem Chore auftrat, und dann allmählich deren Zahl bis auf drey und ſogar vier Schauſpieler ſich mehrte. Es iſt von ſelbſt einleuchtend, wie weſentliche Veränderungen ſich nicht bloß im Äußeren, ſondern auch im Inneren des Drama ergeben mußten, ſobald die eine oder die andere dieſer Vermehrungen in das Leben eintrat. Wir erhalten hiervon beſtimmte Entwickelungsſtufen, an denen die Geſchichte des Drama nothwendig ſich entwickeln muß. Und glücklicher Weiſe ſind uns aus allen Perioden ſo viel Dramen geblieben, daß wir das, was ſich als nothwendig ergibt, auch wirklich durchführen können. Die Perſer des Aeſchylus z. B. können für die erſte Zeit recht gut benutzt werden, in welcher nur ein Schauſpieler auftrat und ſich mit dem Chore in Verbindung ſetzte. Nicht ſogleich, nachdem ein zweyter oder dritter Schauſpieler gegeben war, konnte auch ein Dichter das Neue durchführen, und Alles, wozu derſelbe gebraucht werden konnte, wirklich anwenden. So entſtehen Mittelſtufen, deren uns auch manche in den erhaltenen Dramen vorliegen. Die Forſchungen über den Chor können nur dann zu einem gedeihlichen Ende gelangen, wenn die Zahl der Schauſpieler überall mit in die Unterſuchung hinein gezogen wird, da dieſe offenbar die Ausdehnung der Chorgeſänge und das Eingreifen des

Chors in die Handlung bedingen. Wie sichtbar die gegebene Zahl der Schauspieler in die Verhältnisse der Stücke eingreift, soll uns ein Beyspiel klar machen. In den Wolken tritt Strepsiades in dem Moment ab, in welchem der ἀδικὸς und δίκαιος λόγος auftreten sollen; und gleich nachdem diese sich entfernt haben, ist auch Strepsiades wieder da. Die Entfernung ist offenbar nur sehr schwach motiviert, das Wiedererscheinen fast wunderbar; Alles aber erklärt sich sogleich, wenn wir uns denken, daß der Schauspieler, der eben die Rolle des Strepsiades gegeben hat, auch zur Darstellung eines der λόγοι verwendet werden mußte. Solcher einzelnen Momente liegen in den erhaltenen Stücken in Menge vor, und mußten höchst beschränkend auf die Oeconomie des Stückes einwirken, wenn wir z. B. erwägen, daß im Ajax des Sophokles die Rollen des Ajax und Teukros von demselben Schauspieler gegeben wurden, und so die Zweytheilung des Stücks, wie sie jetzt vorliegt, nicht umgangen werden konnte. Dasselbe findet sogar in den Trachinierinnen des Sophokles Statt, wo Dejanira und Herkules durch denselben Schauspieler gegeben zu seyn scheinen. Irre ich mich nicht, so hängt sogar die Einrichtung der Trilogien und Tetralogien, und das spätere δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι hiermit vorzugsweise zusammen, indem die veränderte Zahl der Personen des Chors und der Schauspieler auch in dieser Beziehung Folgen haben mußte. Doch kann dies hier nicht weiter entwickelt werden. Eingehende Studien, welche nach den Ergebnissen der Müllerschen Darstellung angestellt werden, und die einzelnen vorhandenen Stücke der sorgfältigsten Prüfung unterwerfen, werden hier gewis in der Folge noch Manches, was jetzt für immer von einem undurch-

Digitized by Google

dringlichen Dunkel bedeckt zu seyn scheint, aufhellen.

Doch wir brechen diese wenigen Andeutungen ab, und laden edle Jünglinge ein, an dem letzten Buche dieses ausgezeichneten Lehrers der Georgia Augusta, in welchem überall der Hauch eines wahren Alterthumsforschers sich empfinden läßt, sich zu erbauen. Auch die Form ist schön, immer erquickend und wohlthuend, oft erhebend, und mit allen jenen Reizen ausgestattet, welche der Geist des herrlichen Otfried Müller über seine Schöpfungen auszubreiten pflegte. Es wohnt in diesem Werke überall das schönste Streben nach Wahrheit, überall Wärme und Begeisterung für das Beste und Trefflichste, überall eine edle Seele. Schon in früher Jugend hatte Müller, von Niebuhr's Geiste ergriffen, jenen hohen Beruf der Philologie erkannt 'als Vermittlerin der Ewigkeit den Genuß durch Jahrtausende fortdauernder Identität mit den edelsten und vortrefflichsten Völkern des Alterthums zu gewähren, indem sie uns durch Grammatik und Historie mit ihren Geisteswerken und ihrer Geschichte so vertraut macht, als ob keine Kluft von ihnen trennte.' Davon gibt auch dieses Werk für alle Zukunft ein bleibendes Zeugnis. F. Ranke.

Frankfurt am Main,

bey Johann David Sauerländer. 1841. Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 und 1839. Theil I. 376. Th. II. 396 Seiten in Octav.

Der Verfasser dieses Werkes, Fürst Felix Lichnowsky kämpfte drey Jahre mit den Waffen für Don Carlos. Es kann hier nicht die Aufgabe des Referenten seyn, die Rechtmäßigkeit der Ansprüche des Infanten einer Erörterung zu unterziehen; wohl aber muß, um das richtige Verhältnis der vorlie-

Digitized by Google

genden Erzählungen zu der Geschichte anzugeben, hervor gehoben werden, daß der Verf. ein glühender Anhänger 'Karls V.' ist, daß er die Rebellen nur im Lager des Christinos erkennt, daß das Princip der s. g. Legitimität es ist, welches ihn über die Pyrenäen trieb und ihn selten ohne Erbitterung von seinen Gegnern reden läßt. In dieser Beziehung weicht derselbe wesentlich von der, im übrigen unendlich nachstehenden Darstellung des Herrn von Goeben ab, der Treue und muthige Hingebung bey den Schaaren der Feinde nicht minder unbefangen würdigt, als wenn er von dem Todesmuthe der Basken redet. Es läßt sich nicht leugnen, daß in der Handlungsweise und den Mittheilungen des Fürsten sich eine Consequenz ausspricht, die nicht überall von den offenen und geheimen Anhängern des Infanten getheilt ist. Denselben Haß, den er gegen die letztwillige Verfügung Ferdinand's VII äußert, gibt er auch gegen die Folgen der Juliusrevolution zu erkennen. Er kann (Th. II. S. 95) seinen Verdruß nicht unterdrücken, daß Delbrück, der preußische Consul in Bordeaux, während der Feyer der Juliustage 'die preußische Flagge, unsern legitimen königlichen Adler' vor seinem Hause festlich wehen ließ. Wir verdanken eben diesen politischen Grundsätzen einen trefflichen kleinen Excurs (Th. II. S. 88 ff.) über den dem ehemahligen Minister Peyronnet abgestatteten Besuch, der, wenn er auch schwerlich die geltenden Ansichten über den Diener Karls X ändern dürfte, doch durch die Festigkeit, mit welcher der Verfasser sich seinen Grundsätzen zugethan zeigt, gefallen muß.

Dem Manne, welcher mit klarem Bewußtseyn für seine Überzeugung ringt und wagt, gebührt überall die Ehre, gleichviel welcher Farbe er angehört. Nur Lüge und Selbstsucht schänden im

Kampfe der Parteyen und ziehen unfehlbar von beiden Seiten die Verachtung nach sich. Aber Ref. hält die Forderung nicht für unbillig, dem nicht minder vom Glauben an die Wahrheit seines Rechts getriebenen Gegner die Anerkennung nicht zu versagen und andrerseits, ohne den leitenden Grundgedanken zu opfern, Personen und Verhältnisse mit möglichster Unbefangenheit zu würdigen. Diesen Forderungen möchte in dem vorliegenden Werke nicht überall genügt seyn. Der Fürst vergißt die schönen Worte des französischen Gensdarmen (Th. II. S. 335), der ihm, dem Gefangenen, so edel begegnete: 'Chacun fait son devoir selon sa conviction' auch auf die Anhänger der Constitution und der letztwilligen Verfügung von König Ferdinand VII anzuwenden. Er scheidet das, seiner Meinung nach, unumstößlich begründete Thronfolgerecht von Carlos zu wenig von der Richtung jener Parteyen, die des Namens des Infanten bedurften, um eine verlorene Stellung wieder zu gewinnen und das zum freyen Königthum und zur Entwickelung seiner nationalen Kräfte sich aufringende Spanien wieder in die Fesseln der Diener der Kirche zu schlagen, jener Parteyen, denen andererseits die Rechte und provinciellen Freyheiten höher galten, als das gemeine Wohl der spanischen Krone. 'Der spanische Clerus, heißt es Th. I. S. 84, ist die treueste, festeste, sicherste Stütze Carls und seiner Sache gewesen.' Und doch konnte dem Verf. nicht entgehen, daß dieser Clerus nur für sich, nicht für den Infanten, strebte; er kannte die früheren Bewegungen dieser Partey in Catalonien ꝛc. Oder war der Aufstand von Bessières gegen seinen König auch die Sache der Legitimität? Der Infant war der Mönchsherrschaft gerecht; deshalb, nicht wegen seiner durch das neue

Erbfolgegesetz gebrochenen Rechte, sollte er die Krone tragen.

Bis zu welchem Grade Carlos den Tonsurierten diente, zeigt der Verf. bey mehr als einer Gelegenheit, und wenn sich derselbe mit liebenswürdiger Discretion jedes nahe liegenden Urtheils enthält, so geht doch aus den hingeworfenen Mittheilungen hervor, wie tief es ihn schmerzte, in dem Herrn den Spielball der Beichtväter und Capläne zu erblicken. Diese Befangenheit spricht sich andererseits (Theil I. S. 91) in einer merkwürdigen Äußerung über das Decret von Durango aus: 'Diese Maßregel mag allerdings mit den gewöhnlichen Begriffen von Menschlichkeit nicht in Einklang zu bringen seyn; doch hatte das Jahr 1836 eine so große Masse arbeitsscheuen und herrenlosen Gelichters aller Nationen in die feindlichen Reihen geführt, daß zu befürchten stand, alle Regierungen würden auf diese Weise sich der unruhigen Hefe ihres Pöbels entledigen wollen.' Wahrlich, auch zu den ungewöhnlichen Begriffen von Menschlichkeit paßte diese Maßregel schlecht. Und nur aus dieser zarten Rücksicht für Spaniens Wohl hätte Carlos also gehandelt? Und in den Reihen des Infanten, neben den ehrenwerthen Erscheinungen, die ihre Heimath verließen, um in den Thälern Navarras und am Ebro ihr Blut so treu für ihre Überzeugung zu opfern, wie ihnen gegenüber die muthigen Freunde spanischer Freyheit, wäre diese Hefe vermißt? Man ist immer der Meinung gewesen, und der Verf. bestätigt dieselbe mehr als ein Mahl, daß die mit unerhörter Grausamkeit vollzogenen, vom Feldlager des Infanten ausgehenden Raubzüge die Veranlassung zu Repressalien von Seiten der Gegner abgaben.

Man könnte den Verf. in mehr als einer Bezie-

hung dem Fürsten Pückler zur Seite stellen. Das moderne Leben des Kreißes, welchem er angehört, ist in ihm concentriert; dieselben vornehmen, französischen Redeweisen, dasselbe beyläufige, ironische Behandeln von oben herab, ein sprühender Geist, der feinste Tact für die Beurtheilung socialer Verhältnisse, eine, sobald sie sich frey von Gallicismen hält, meisterhafte Darstellung, kleine, keck entworfene Brouillons, deren jeder einem redseligen Novellenschreiber Stoff zu einem Bändchen böte oder zu mehreren, eine gefällige Bekanntschaft mit dem Rumohrschen Geiste der Kochkunst, den Details der Küche. Aber was der Verf. voraus hat, ist seine muthige Hingebung, das Wagen für die Sache seiner Überzeugung, die mit dem Schwerdte sich erhärtende Ritterlichkeit, eine Romantik, die sich mit dem friedlichen Ankaufe einer schönen circassischen Sclavin nicht begnügt, sondern in Noth und Tod ausharrt.

Es ist oben bemerkt, daß die Darstellung des Verfassers von einem großen Reichthum an Phantasie zeuge. Wir heben in dieser Beziehung als landschaftliches Gemählde die Schilderung der Pyrenäen hervor, der auf zackigen Felsen schwebenden Klöster in Catalonien, des Fleißes, mit welchem der Catalane jeden Fleck Erde an den steilen Abhängen der Klippen bebaut, besonders (Th. I, 269) des waldigen Bergrückens der Pinaren und seiner Bewohner. Die Theil I, Abtheilung IV enthaltene Erzählung des Überganges über den Ebro und des Marsches bis vor die Thore von Madrid wird niemand ohne volle Befriedigung verfolgen. So sauber diese landschaftlichen Bilder gehalten sind, möchte Referent doch behaupten, daß sie den Schilderungen von Characteren und den Gruppen von Personen nachstehen und er verweist zum Beweise dessen auf

das Vorzimmer d'Españas in Berga mit seinen dienenden Geistern, dem ganzen Troß einer kleinen nichtswürdigen Camarilla, in welcher die unstreitig aus dem Leben gegriffene Zeichnung des General Segarra den Mittelpunct bildet. Nicht minder plastisch ist die Beschreibung von der verstohlenen Ueberschreitung der Grenze bey Bayonne und besonders bey Perpignan, wo wir mit jenen kühnen, gewandten Contrebandiers bekannt werden, denen die Überlistung der französischen Grenzwächter und Gensdarmen so leicht wird. Mit steigender Spannung folgt man den frischen Skizzen über einzelne Führer derselben, endlich über das schweifende Beuteleben zwischen Felsen und Engthälern.

Trotz aller Hingebung für den Infanten, ist es dem Verf. unmöglich gefallen, auch nur einen Zug von Anmuth ihm zu verleihen. Anders tritt uns Don Sebastian entgegen; hier sieht man doch Leben, Mannskraft, den rüstig handelnden Königssohn, nicht den willenlosen Diener listiger, im Dunkel schleichender Beichtväter.

Mit besonderer Auszeichnung wird Graf d'España behandelt. Aber das Lob berührt den Leser unheimlich; es wird ihm zu Muthe wie Gretchen, wenn es im Kirchenstuhle hinter ihr flüstert. An diesen Händen klebt zu viel Blut, um sich ihnen vertrauungsvoll nähern zu können. Von diesem d'España, der (Th. II. S. 77) 'ein wissenschaftlicher Gourmand' genannt wird, heißt es S. 169: 'sein Auge konnte in dunkler, unheimlicher Gluth leuchten,' und ein anderes Mahl (S. 172): 'er fixierte mich mit einem schelmischen Blicke, der seinem Auge etwas Satanisches gab.' Das unstreitig nähert sich der richtigen Auffassung des Grafen mehr, als die zerstreut vorkommende günstige Beurtheilung desselben. Über seine früheren Verhältnisse

Digitized by Google

und den letzten Krieg in Catalonien gibt des zweyten Bandes vierte Abtheilung, über den Tod desſelben und die darauf folgende Abtheilung manche intereſſante Mittheilungen. Wenn der Verf. eine Erzählung über d'Eſpaña, der zwey nichtswürdige Lieferanten dadurch ſtrafte, daß er ſie zwang, eine bedeutende Menge des von ihnen gelieferten, nicht ausgebackenen Brodes hinunter zu ſchlucken, was beide in die Nähe des Todes führte, damit ſchließt (II, 283): 'die Soldaten aller Bataillons jubelten laut über dieſen Act evangeliſcher Gerechtigkeit' ſo dürfte mancher Leſer an dieſer Deutung der heiligen Schrift erhebliche Ausſtellungen zu machen haben.

Moreno, der ernſte, bedächtige, ſtrenge Feldherr iſt mit geringerer Befangenheit charakteriſiert als d'Eſpaña. Merinos, welchen der Verf. ſeinen lieben alten Freund nennt, Schilderung findet ſich Th. I. S. 271 ff. Dieſen ſpaniſchen Fra Diavolo mit dem reinen, menſchlich fühlenden Stofflet verglichen zu ſehen, thut wehe. Er gibt vielmehr ein würdiges Seitenſtück von jenem entſetzlichen Bandenführer Triſtany ab, deſſen Bild der Verf. (Th. I. S. 156) mit dem Zuſatze entwirft, daß man ſeiner nicht habe entbehren können. Und ihn, der den in der Mancha hauſenden Palillos an Grauſamkeit weit hinter ſich zurück ließ, ernannte Don Carlos zum zweyten General-Commandanten in Catalonien.

Bey Gelegenheit der Schilderung von Antonio de Sanz, dem Hofcaplan des Infanten, heißt es Th. I. S. 114: 'Jene ſanfte, wohlklingende Ueberredung, jene milden Sitten, vereint mit dem beſtändigen Streben, Eintracht zu ſtiften zwiſchen gleichgeſinnten Geiſtern, ohne je etwas auf ſich zu beziehen, von ſeinem Einfluß zu ſprechen, für ſich

Digitized by Google

zu begehren, sich selbst zu erheben, tiefe Kenntnis ihres Landes und ihrer Leute, gleiche Demuth im römischen Purpur, wie in der Barfüßerkutte: wer erkennt nicht den einzigen Typus in der Welt, der seiner Zeit als Ximenez und Alberoni als Stern erster Größe am politischen Horizonte zweyer Welten glänzte, und sich in den letzten Jahren nur mehr im Feldquartier Carls V erkennen ließ?' Wäre in dem Gleichnis zwischen Sanz und einem der genannten großen Geister nur zur Hälfte Wahrheit, es würde sich manches für Carlos anders gestaltet haben. Für eine Zusammenstellung von Ximenez und Alberoni in diesem Sinne gesteht Referent aus dem Leben beider keinen Beleg finden zu können.

Hav.

London,

bey Sherwood, Gibert und Piper. 1840. **Lectures on the Morbid Anatomy of the Serous and Mucous Membranes. By Thomas Hodgkin. Vol. I. On the serous Membranes; and as appended subjects, parasitical animals, malignant adventitious structures, and the indications afforded by colour. IX und 402 Seiten. Vol. II. Part. I. On the mucous membranes. VIII und 541 Seiten in Octav.**

Diese Vorlesungen sind an dem Guy's Hospital gehalten worden, wo der Verfasser mehrere Jahre hindurch das Geschäft der Leichen-Untersuchung (the office of inspector of the dead I. p. VI.) und somit die günstigste Gelegenheit hatte, die Organe des Körpers in allen ihren krankhaften Erscheinungen genau kennen zu lernen. Er wählte sich die Umbildungen der serösen und mucösen Häute, weil (wie er sagt I. 16) dieselben so häufig vorkommen; weil jene Gewebe durch die thierische Öco-

Digitized by Google

nomie ſo ſehr verbreitet und ihre Umänderungen ſo leicht zu beobachten und zu erkennen ſind. Der Verf. verſtand es die elementariſche Darſtellung des allgemein Bekannten mit der wiſſenſchaftlichen Fülle eigenthümlicher Forſchungen zu verbinden, und wir ſtehen nicht an dieſe Vorträge zu dem Beſten zu rechnen, was die neuere engliſche Literatur in dieſem Gebiete dargeboten hat.

Wir wollen verſuchen eine kurze Überſicht des Inhaltes zu geben.

Vorleſung 1) Hiſtoriſche Einleitung; 2) Feſtſtellung des Begriffes der ſeröſen Häute; 3) die Arachnoidea; 4) das Pericardium; 5) die Pleura; 6) das Peritoneum; Tunica vaginalis; Bursae; 7) paraſitiſche Thiere (der Verf. geht in ſehr das Einzelne und man ſieht, daß er ſich ſpeciell mit dieſen Geſchöpfen beſchäftigt hat. Er glaubt p. 218, daß auch jetzt noch organiſierte Körper durch eine Art generatio aequivoca entſtehen könnten. Wir ſind anderer Meinung und halten feſt an dem, durch die umfaſſendſten Unterſuchungen bekräftigten Satz: omne vivum ex ovo). 8) Zufällig entſtehende ſeröſe Membranen; 9) allgemeine Charaktere einer bösartigen Krankheit; 10) ſcirrhöſe und fungöſe Geſchwülſte; 11) die Farben der thieriſchen Gewebe; 12) die bösartige Krankheit (die Anſichten des Verfs über die Eigenthümlichkeit der krebsartigen Productionen ſind in mancher Hinſicht neu und verdienen alle Berückſichtigung. — Wir heben noch den Inhalt der Worte hervor, welche er p. 341 an ſeine Zuhörer richtet: Sollten einige der berührten Hauptpuncte nicht gerade zu practiſchen Folgerungen leiten, ſo gebe er zu bedenken, daß die Entwerfung des Heilplans ſeine zunächſt geſtellte Aufgabe nicht ſey; eine genaue Kenntnis der Natur einer Krankheit dürfe nicht für nutzlos er-

Digitized by Google

achtet werden, wenn sie nicht unmittelbar das sichere Heilmittel an die Hand gebe. Jene veranlasse die Entdeckung des unfehlbaren Verfahrens, und bis dieses heraus gefunden, verbessere sie die Diagnose, die, wenn sie sich bestätige, der Kunst zur Ehre gereiche). 13) Allgemeine Anatomie der mucösen Membranen; 14) Larynx, Trachea und Bronchi; 15) Endigungen der Bronchialröhren oder Lungen-Gewebe; 16) Tuberculöse Ablagerungen in den Lungen. (Beachtungswerth ist, was II. 147 steht: 'Das Klima übe darauf einen großen Einfluß aus; der noch so sehr dazu Prädisponierte entgehe dieser Anlage, wenn er die critische Periode seines Lebens in einem warmen und günstigen Himmelsstriche zubringe; während der Bewohner eines heißen Landes der Gefahr der Lungenschwindsucht sich aussetze, wenn er seinen Aufenthalt da nähme, wo die Luftbeschaffenheit häufig wechsle und das ganze Verhalten der äußern Einwirkungen dem gewohnten seiner Heimath entgegen gesetzt sey.' Daher kommt es auch, daß Thiere aus den Tropenländern, namentlich Affen, bey uns von diesem Übel hingerafft werden). 17) Das zellichte Verbindungs-Gewebe der Lobuli; die Gefäße und Nerven der Lungen; zufällige Gebilde und Schädlichkeiten. 18) Die Schleimhaut des Nahrungscanals. (p. 242 heißt es: 'Die syphilitischen Rachengeschwüre sind nicht sowohl die Folge des im Körper wuchernden Krankheitsgiftes, als vielmehr des gegen die Krankheit gebrauchten Mercurs!'). 19) Der Magen (Eine besondere Abtheilung handelt ausführlich, von p. 338 an, 'Von der Wirkung der Gifte', und der Verf. führt eine Reihe von ihm an Thieren angestellter Versuche über die Einwirkung des Arseniks auf. Dann p. 356 über die eines Agens 'das nicht nur Viele

Digitized by Google

in unauflösliches Elend verwickelt, ſondern Tauſende auch in die Grube bringt', nemlich des Branntweins. Eine Unze davon in den Magen eines Hundes injiciert brachte heftige Aufregung und nach 42 Minuten den Tod hervor. Die Section zeigte p. 357 'die verbreitete verderbliche Reizung der Magenſchleimhaut, welche Branntweintrinker beſtändig unterhalten). 20) Die erſte Abtheilung der engen Därme; die Gallen- und pancreatiſchen Gänge. 21) Schleimdrüſen der engen Därme; paraſitiſche Thiere; Wunden. 22) Die letzte Abtheilung der engen Därme. 23) Die letzte Portion des Ileums; Betrachtungen hinſichtlich des Fiebers. 24) Die Zuſammenſetzung der Secretionen und die Organe, welche ſie erzeugen.

Alle dieſe Gegenſtände ſind mit Benutzung der von andern, auch ausländiſchen Autoren, gebotenen Materialien und faſt durchgängig mit eignen intereſſanten Unterſuchungen und Beobachtungen abgehandelt. Obgleich der eben ſo eifrige als wahrheitsliebende Verf. eine große Vorliebe für pathologiſche Anatomie zeigt und Treffliches darin geleiſtet hat, ſo ſteht er doch nicht an, folgendes Bekenntnis abzulegen: II. p. 513: 'I am persuaded that there are other considerations connected with the phaenomena of disease, indepedently of the organ or texture in which it may be primarly situated, which it is of the utmost importance to recognise and distinguish.

Alſo Sehen und Suchen muß mit Denken und Forſchen Hand in Hand gehen!

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

58. Stück.

Den 11. April 1842.

Paris,

Imprimerie royale. 1841. Collection de documents inédits sur l'histoire de France. Première série. Histoire politique. I. Procès des Templiers publié par M. Michelet. Tom. I. VI und 681 Seiten in Quart.

Es ist das Interrogatorium, welches der Großmeister und 230 Ordensbrüder vor den päpstlichen Commissarien zu bestehen hatten. Da dasselbe mit Bedacht und großer Schonung geführt wurde, so verdienen die hier geschehenen Aussagen unstreitig mehr Anerkennung, als die Geständnisse, welche den Rittern unmittelbar nach ihrer Verhaftung von den Beamten des Königs durch Anwendung der Folter erpreßt wurden. Von diesem Interrogatorium gibt es zwey Handschriften; die eine, welche dem heiligen Vater übersandt wurde, befindet sich noch jetzt unter dreyfachem Verschluß im Vatican; die andere, welche, den häufigen Correcturen und eingeschalteten Sätzen nach zu urtheilen, der erstgenannten zum Grunde liegt, wurde in der Regi-

Digitized by Google

ſtratur von Notre-Dame zu Paris nieder gelegt. Zu welcher Zeit dieſelbe von hier, wo ſie nur auf beſondere Erlaubnis des Papſtes vorgezeigt werden durfte, fortkam, hat der Herausgeber nicht ermitteln können. Schon im 16. Jahrhundert befand ſie ſich in den Händen eines Privatmannes, gelangte dann in den Beſitz Harleys und wurde von dieſem, ſammt ſeinen übrigen Handſchriften, den Benedictinern von St. Germain-des-Prés vermacht, entging 1793 durch einen glücklichen Zufall der Vernichtung durch Brand und wurde ſpäter in der königl. Bibliothek nieder gelegt.

Wäre das an Obſcönitäten ſo reiche Protocoll, ſetzt Michelet hinzu, bisher in der Kirche von Notre-Dame verſchloſſen geblieben, ſo würde er ſich nicht bewogen gefühlt haben, es zuerſt ans Licht zu ziehen. Aber ſeit geraumer Zeit ſeyen kurze Auszüge aus demſelben und zwar zu verſchiedenen Zwecken veröffentlicht; deshalb trage er kein Bedenken, die Acten vollſtändig vorzulegen, weil nur dadurch das merkwürdige Ereignis nach allen Richtungen der Wahrheit gemäß aufgefaßt werden könne. So identiſch die Fragen, ſo überein ſtimmend die im monotonen Latein von dem päpſtlichen Notar nieder geſchriebenen Antworten ſind, ſo wird ſich für den aufmerkſamen Beobachter doch aus ihnen die Eigenthümlichkeit eines jeden Angeſchuldigten heraus ſtellen und man darf behaupten, daß die, bey aller Verſchiedenheit der Einzelnheiten, hinſichtlich einiger Hauptpuncte überein ſtimmenden Ausſagen einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit verdienen.

Michelet hat die Handſchrift mit der größten Treue, ſelbſt mit Beybehaltung aller ſprachlichen und orthographiſchen Unrichtigkeiten, abdrucken laſſen. Derſelbe begnügt ſich damit, dem Abdrucke

Digitized by Google

des Textes ein karges Vorwort beyzugeben. Ein Raisonnement über den Inhalt der veröffentlichten Actenstücke oder eine Zusammenstellung von Folgerungen, welche man aus denselben für die Geschichte des innern Lebens des Tempelherrnordens gewinnen könnte, würde allerdings außerhalb des eigentlichen Zwecks der Collection etc. gelegen haben. Überdies hat Michelet erst vor kurzem (Revue des deux mondes, tom X.) eine kurze aber gediegene Abhandlung über den Orden gegeben. Aber ein Vergleich mit dem, von ihm selbst nicht angeführten, bekannten Moldenhawerschen Werke hätte nach Billigkeit erwartet werden dürfen.

Ref. muß sich darauf beschränken, ein Mahl den Hauptinhalt des Protocolls zu geben, sodann einige Worte über die Stellung hinzu zu fügen, welche die päpstliche Untersuchungs-Commission den Angeklagten gegenüber einnahm, endlich die verschiedenen Aussagen hinsichtlich einiger der wichtigsten Anklagen zusammen zu stellen. Auf einige nahe liegende, den Gegenstand des Processes berührende Fragen, welche erst jetzt und nach der durch Maillard de Chambüre erfolgten Veröffentlichung der Regula Templariorum, zu einem der Wahrheit sich nähernden Resultate geführt werden dürften, scheint für diese Blätter nicht angemessen zu seyn.

Unter den 108 Artikeln, welche der von den päpstlichen Commissarien im bischöflichen Palaste zu Paris, dann im Minoritenkloster daselbst geleiteten Untersuchung zum Grunde liegen, scheinen folgende Hauptpuncte der Anschuldigung hervor gehoben werden zu müssen.

1) Der Templer habe bey seiner Aufnahme in den Orden Christus und das Kreuz verleugnet.

2) Es sey dem Aufzunehmenden gesagt, daß Christus nicht wahrhaft Gott sey,

Digitized by Google

3) daß er ein falſcher Prophet und nicht für die Erlöſung der Menſchen, ſondern pro scelleribus suis ans Kreuz geſchlagen ſey.

4) Daß Recipiend das Kreuz oder das Bild Chriſti habe anſpeyen oder mit Füßen treten müſſen; daß dasſelbe mitunter in der heiligen Woche wiederholt ſey.

5) Quod adorabant quemdam catum, sibi in ipsa congregacione apparentem quandoque.

6) Daß dem Großmeiſter das Recht zugeſtanden haben ſolle, von Sünden zu entbinden und es dem Ordensmitgliede verboten geweſen ſey, bey einem nicht zum Orden gehörenden Prieſter zur Beichte zu gehen.

7) Daß der Aufzunehmende den Receptor in ore, in umbilico seu in ventre nudo, et in ano seu spina dorsi geküßt habe.

8) Daß den erſteren geſagt ſey, quod poterant ad invicem unus cum alio commisceri carnaliter.

9) Daß der Orden einen Götzenkopf (in den Ausſagen wird er zuweilen caput hostensum genannt) beſeſſen und dieſen angebetet habe.

10) Daß, wer ſich den oben genannten Gebräuchen bey der Aufnahme nicht habe unterwerfen wollen, getödtet oder gefangen gehalten ſey.

11) Daß man keine Almoſen gegeben und jedes Mittel für Recht erachtet habe, die Einkünfte des Ordens zu mehren.

Am 13. April 1310 begann das articulierte Verhör, nachdem mit Aufrufung aller derer, welche den Orden zu vertheidigen geſonnen ſeyen, und mit Beſuch der in verſchiedenen Gefängniſſen zu Paris eingeſchloſſenen Ordensbrüder ein Zeitraum von drey Monaten hingegangen war. Der vorliegende Theil enthält die Verhöre von 121 Ordensmännern, von denen das letzte 4. Merz 1311 angeſtellt wurde.

Digitized by Google

Es ist oben bemerkt, daß die Commission mit Bedacht und großer Schonung zu Werke gegangen sey. Zum Beweise dieser Behauptung, welche um so wichtiger ist, als nur nach ihr die Glaubwürdigkeit der verzeichneten Aussagen bestimmt werden kann, mögen nachfolgende, hie und da aus dem Werke entlehnte Mittheilungen dienen.

Am 23 April 1310 erschienen vor der Commission vier Ordensbrüder und überreichten zur Vertheidigung des Ordens eine Schrift folgenden Inhalts: Im Namen aller protestierten sie gegen das heftige und ungerechte Verfahren des Königs; sie seyen wie Schafe eingefangen und zur Schlachtbank geführt, durch Anwendung der Folter, in Folge welcher mehrere gestorben, mehrere zeitlebens verkrüppelt seyen, zur Lüge gezwungen. Alles, was unter diesen Umständen ausgesagt sey, könne rechtlich kein Gewicht haben. Es seyen ihnen mit des Königs Siegel und Unterschrift versehene, die Erhaltung von Leben, Freyheit und Gütern zusichernde Urkunden zugestellt, mit der Bedeutung, daß man, da der Orden doch verdammt sey, unverzüglich gestehen möge. Man bitte um eine Copie der Vollmacht der Commission und der Fragepuncte, so wie, daß alle diejenigen, welche bereits Zeugnis abgelegt hätten, von den noch nicht Verhörten getrennt würden; man bitte ferner, daß die Wächter und Aufseher vernommen würden, um zu erfahren, mit welchen Aussagen über den Orden einzelne Brüder aus dem Leben gegangen seyen; endlich, daß alle solche Mitglieder, welche erklärt hätten, nichts für oder gegen den Orden aussagen zu wollen gezwungen werden möchten, eidlich die Wahrheit auszusagen. — Auf dieses Ersuchen ertheilte die Commission den Notaren Befehl, ungesäumt den vier Brüdern die erbetene Copie über

Digitized by Google

Vollmacht und Fragepuncte zuzuſtellen. — Das Protocoll vom 12. May 1310 beſagt: Während des Verhörs vernahm die Commiſſion, daß 54 Templer auf Geheiß des Königs verbrannt werden ſollten und ſandte deshalb drey Männer aus ihrer Mitte zum Erzbiſchofe von Sens, mit der Bitte, die Execution aufzuſchieben, weil die Angeſchuldigten behaupteten, daß ſie und der Orden verleumdet ſeyen; weil durch die Execution der Rechtsgang der Commiſſion leide, auch viele der Gefangenen über das Verfahren des Erzbiſchofs dermaßen erſchrocken ſeyen, daß man ſie nicht als Zeugen vernehmen könne.

Für die Unparteylichkeit der Commiſſion ſprechen z. B. folgende Puncte. Bey Gelegenheit des Verhörs (S. 254 ꝛc.) von Jacobus de Trecas, qui erat seneschallus domus de Villaribus prope Trecas, und der zum Nachtheile des Ordens alle Artikel beantwortet hatte, ſehen wir aus dem Protocolle, daß derſelbe cum videretur esse valde facilis et procax ad loquendum et non stabilis in dictis, sed quasi varians et vacilans, wiederholt mit großem Ernſt um alle Einzelnheiten befragt wurde. — Als 13. May 1310 Amerius de Villaribus Ducis vorgeführt und ihm die Anklagepuncte verleſen wurden, ward derſelbe, wie der gewiſſenhafte Protocollführer niederſchrieb, todtenblaß et dixit per juramentum suum, et sub pericullo animie sue, impetrando sibi ipsi, si menciebatur in hoc, mortem subitaneam et quod statim in anima et corpore in praesencia dictorum dominorum commissariorum absorberetur in infernum, tondendo sibi pectus cum pugnis et ellevando manus suas versus altare flectendo genua, quod omnes errores ordini impositi erant omnino falsi, obgleich er ſelbſt, durch königliche Beamte auf die Folter geſpannt, manches fälſchlich eingeräumt habe.

Digitized by Google

Die beym Verhöre (S. 521) vorgetragene Bitte des Ordensbruders Johannes de Carmele, quod dicti domini commissarii separatim loquerentur cum eo ad partem, wurde abgeschlagen, zugleich aber dem Inquisiten, weil er wegen der früher erlittenen Tortur, die ihm unter anderen vier Zähne gekostet hatte, äußerst furchtsam zu seyn schien, eine längere Frist gegeben, um sich zu sammeln und dann auf die ihm vorgelegten Fragen zu antworten. — Stephanus de Domont war im Verhöre eingeständig, daß er Gott verleugnet habe. Praedicta tamen, fährt das Protocoll (S. 557) fort, dixit per talem modum et tanta simplicitate videbatur dictus testis, sicut per multas circumlocuciones apparuit, quod ejus deposicioni non fuit visum dictis dominis commissariis magnam fidem esse adhibendam, besonders weil er durch frühere Verhöre vor dem Bischofe von Paris zu sehr eingeschüchtert zu seyn scheine.

Von den 121 verhörten Ordensmännern erklärten 97 die Anklage 1, 104 die Anklage 4 als richtig. Der fünfte Fragepunct wird begreiflich von niemandem bejaht und die meisten versichern, daß sie vor dem Verhöre niemahls davon vernommen hätten. Der erste Theil der Anschuldigung 6 wird durchweg in Abrede gestellt, der zweyte Theil durch die Erzählung der meisten widerlegt, daß sie über die bey ihrer Aufnahme Statt gefundenen inhonesta Priestern, welche nicht zum Orden gehörten, gebeichtet hätten. Die Frage 7 anbelangend, so räumen einige, und nicht etwa bloß Priester, nur den Kuß in ore ein, ungleich mehrere den auf Schulter oder Brust, 45 den in ano oder umbilico; einige leugnen jeden Kuß. Den Vorwurf 8 gestehen 28 ein, mit dem Zusatze, daß dieses inhonesta pati ihnen aufgegeben oder

Digitized by Google

aber erlaubt ſey, daß ſie ſelbſt es jedoch nie gelitten und ihres Wiſſens es überall nicht Statt gefunden habe. Artikel 9 wird von einigen zugegeben; dasſelbe gilt vom folgenden Artikel, nur daß die meiſten hinzu fügen, ſie hätten gehört, daß harte Strafe darauf ſtehe, wüßten jedoch nicht, ob dieſe jemahls angewandt ſey. Die Frage 11 wird, mit wenigen Ausnahmen, geleugnet. Doch ergibt ſich aus den Ausſagen, daß die Spenden in verſchiedenen Häuſern verſchiedenen Eintheilungen unterlagen, daß namentlich einige Prioreyen zu arm waren, um der großen Zahl der Bittenden genügen zu können.

Ehe Ref. auf einige dieſer Artikel genauer eingeht, ſey ihm verſtattet, folgende Bemerkungen voran zu ſenden. Den articulierten Fragen geht ſtäts eine ſummariſche Erzählung des Angeklagten voran. Hinſichtlich der meiſten Puncte bleibt immer die Antwort: man habe ſolches weder geſehen noch gehört; mitunter: man habe davon reden gehört, aber nicht daran geglaubt. Die Befragten können, mit ſehr wenigen Ausnahmen, nur in Betreff ihrer Aufnahme ausſagen und wiſſen nicht, ob die hier vorgekommenen Gebräuche überall bey der Reception üblich geweſen ſeyen. Daß der Orden in Verfall geweſen, daß in ihm errores und aliqua inhonesta angetroffen ſeyen, ſtellen die meiſten nicht in Abrede.

Der Hauptinhalt der Antworten auf die vier erſten Fragepuncte ſpiegelt ſich in folgenden Ausſagen ab. Die meiſten erklären, nur ore, non corde, die Gottheit verleugnet und verhöhnt zu haben.

(Schluß folgt.)

Digitized by

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

59. 60. Stück.

Den 14. April 1842.

Paris.

Schluß der Anzeige: 'Collection de documents inédits sur l'histoire de France. Par M. Michelet.'

Die Aussage des Theobaldus de Taberniaco (S. 324), daß sein Receptor selbst ihn ermuntert habe, er möge abnegare ore, non corde, wird von vielen andern wiederholt.

Ein Templer erzählt, er habe bey der Aufnahme drey Mahl die Worte: Je reney Dieu, ein anderer: Je reney Jhesu, ein dritter: Je reney nostre Sire wiederholen müssen. Viele unterscheiden sonderbarer Weise, es sey von ihnen nur gefordert, Jesum zu verleugnen, nullam aliam faciendo mencionem de Christo, nec de Deo. Höchst merkwürdig ist die Aussage eines Bruders: ihm sey bey der Aufnahme ein Crucifix mit der Frage vorgehalten, ob er glaube, daß es Gott sey, und als er bejaht, habe man ihm erwiedert, quod non crederet hoc, immo erat quoddam frustum ligni et Dominus noster erat in coelis, worauf er das

Digitized by Google

Kreuz verhöhnt habe. Ähnlich ſagt zu einem anderen der Receptor (S. 332), quod non crederet in illum, qui repraesentabatur per dictum ymaginem, sed in Deum qui erat in paradiso. Die meiſten erklären, daß man jeden Freytag mit nackten Füßen das Kreuz angebetet habe. Einem Ordensbruder, der ſich weigert, die Verleugnung auszuſprechen, quia erat bonus christianus, erwiedert (S. 464) der Receptor: talem vos reputamus et esse volumus, sed oportet vos denegare, quia hoc est de punctis nostri ordinis. Ein anderer Receptor ſagt (S. 510) lachend dem Bedenken Tragenden: non cures, quia hoc non est nisi quedam truffa (Farce). Mehrfach ſtößt man auf die Ausſage, daß der Receptor die innere Stimme derer, die den Herrn nicht verleugnen wollten, durch die Vorſtellung beſchwichtigt habe, daß man hinterdrein beichten könne und bey Gott Vergebung finden werde. Von beſonderem Intereſſe iſt die umfaſſende Erzählung des Matheus de Tilleyo (S. 358 ff.). Nachdem er, wie es üblich, in Gegenwart mehrerer Ordensglieder aufgenommen, entfernen ſich dieſe, und er bleibt mit dem Receptor allein, der mit den Worten: venite vos, promisistis obedire mihi et estis meus subjectus ein hölzernes, mit einem Chriſtusbilde verſehenes Kreuz vom Altare nimmt und ſolches zu verleugnen gebietet. Ha, sire, pour Dieu merci! ruft Recipiend, muß aber gehorchen und das Heiligthum anſpeyen. Da ſey er ſo traurig geworden, daß er gern den Receptor erſchlagen hätte und habe einen Monat lang nicht froh werden können. Am nämlichen Tage ſey er, noch ehe er ſich zu Tiſch geſetzt, wieder in die Capelle gegangen und habe gedachtes Kreuz, welches, wie er glaube, der Receptor, als er es wieder auf den Altar

gestellt, geküßt habe, an seine Lippen und an seine Augen gedrückt und mit Inbrunst geküßt.

Zwey Hypothesen drängen sich aus dem hier angeführten zunächst auf: daß die Verleugnung Christi nur als Zeichen des unbedingtesten Gehorsams gegen den Orden gegolten; oder in ihm ein Protest gegen Bilderverehrung gelegen habe.

Den Artikel 10 betreffend, so erzählen einige, daß man ihnen gedroht habe, sie an einen Ort zu bringen, wo sie ihre Hände und Füße nicht erkennen sollten, falls sie das Kreuz nicht anspeyen; einer erklärt, er habe bey Ablegung der drey Gelübde überdies schwören müssen, quod esset servus esclavus Templi ad recipiendam Terram Sanctam pro posse suo — eine Aussage, die wörtlich von mehreren wiederholt wird — und fügt hinzu, als man ihm gesagt, er müsse Gott verleugnen, aliter male accideret sibi, da sey er attonitus et orripilavit, id est, eriguere pili sui. — Helius de Jotro sagt aus (S. 533) daß, da er nicht habe verleugnen wollen, man ihn ohne Brod und Wasser eingesperrt und anderen Tages mit dem Tode bedroht habe; da habe er nachgegeben.

Die Anklage 8 mag, davon abgesehen, daß der sittlich gesunkene Orden von den Einflüssen des Orients nicht völlig frey geblieben seyn wird, daher rühren, daß, nach vieler Geständnis, dem Neuaufgenommenen gesagt wurde, er müsse, si fratres milites vel servientes, vel alii armigeri qui non erant de ordine, quando fiebant transitus ultramarini, vellent jacere cum eo, dieselben in seinem Bette aufnehmen. Fast alle versichern bey dieser Gelegenheit, daß sie diesen Worten nie eine schmutzige Interpretation untergelegt hätten. So sagt einer (S. 345), ihm sey nur aufgegeben, si fratres indigerent lecto, accomodaret eis suum et quod

Digitized by Google

permiteret eos jacere cum eo; non tamen intellexit in hoc aliquod malum; ein anderer (S. 333), er wiſſe nur, quod propter inopiam lectorum quandoque jacebant bini honesto more.

Den Schluß bildet die ſchriftliche Mittheilung des Magiſter Antonius Sici de Vercellis, kaiſerlichen Notars und lange im Dienſte des Ordens. Ein wunderbares Gemiſch von Wahrheit und ſchaurigen Märchen hinſichtlich des auch bey deutſchen Gelehrten einſt beliebten caput Baffometi. —

II. Mémoires militaires relatifs à la succession d'Espagne sous Louis XIV, extraits de la correspondance de la cour et des généraux par le lieutenant général de Vault, revus, publiés et précédés d'une introduction par le lieutenant général Pelet. Tom. IV. 1841. 1074 Seiten.

Dieſer Theil beſchränkt ſich auf die Kriege Ludwigs XIV in dem für ihn ſo verhängnisvollen J. 1704 und zerfällt in die drey Abtheilungen des flandriſchen, italiäniſchen und deutſchen Feldzuges. Mit noch größerer Umſtändlichkeit als in den voran gehenden Bänden werden alle kleinen Begebenheiten des Krieges an dem Leſer vorüber geführt. Eine außerordentlich große Menge von Briefen und Berichten Villerois, Teſſés, Vendômes und des Großpriors an den König, ſo wie deſſen Beſcheide wiederum an die Genannten, Anfragen und Berichte des Marſchalls Teſſé und des Herzogs de la Feuillade an Chamillart, Correſpondenzen zwiſchen Vendôme und de la Feuillade, Pläne und Memoiren Tallards und Marcins über die Eröffnung des Feldzuges, beider Berichte an Chamillart und deſſen Antworten, weitläufige Gutachten, auf welche Weiſe der Weg durch den Schwarzwald gebahnt und offen gehalten werden könne, ſind in den Text eingeſtreut.

Digitized by Google

Abtheilung I. Flandrischer Feldzug. Im Anfange des Jahres 1704 wurde das französische Heer in den Niederlanden vom Marschall Villeroi befehligt, welcher, als er hörte, daß Holland und England den Bitten des Kaisers entsprechen und diesem Verstärkung nach dem Oberrhein senden würden, die Belagerung von Huy und Lüttich wagen zu dürfen glaubte. Dies ist der Mittelpunct fast aller Berichte des Marschalls nach Paris. Noch am 7. May 1704 schreibt er an den König: il parait beaucoup d'incertitude et de faiblesse dans les resolutions des ennemis (Marlboroughs). Dann mußte Villeroi nach Deutschland und für die Zeit seiner Abwesenheit das flandrische Heer an Bedmar überlassen; aber in Folge der Schlacht bey Höchstädt kehrte er in höchster Eile nach den Niederlanden zurück, wo er sich bald unter den Oberbefehl des Kurfürsten von Bayern stellen mußte.

Abtheilung II. Feldzug in Italien. Hier mußte der Herzog von Vendôme seine Kräfte theilen und während er selbst gegen den Herzog von Savoyen in Piemont kämpfte, ein zweytes Heer in der Lombardey seinem Bruder, dem Großprior, übergeben. Deshalb theilt der Herausgeber diesen Feldzug wieder in den lombardischen und den in Savoyen und Piemont geführten. Weil sich Frankreich durch den Abfall Savoyens gezwungen sah, für den Schutz seiner Grenzprovinzen Sorge zu tragen, sammelte Marschall Tessé ein Heer in der Provence und Dauphiné, um von hier in Savoyen einzufallen, sich mit Vendôme zu einen und den Feldzug von 1704 mit der Belagerung von Turin zu beginnen. Ohne Widerstand zog der Marschall in Chambery ein, und sein Nachfolger im Oberbefehl, der Herzog de la Feuillade, bemächtigte sich fast ganz Savoyens. Dadurch waren die Haupt-

Digitized by Google

hinderniſſe einer Vereinigung mit Vendôme beſeitigt und des Königs Wunſch, im Merz die Belagerung von Turin begonnen zu ſehen, ſchien in Erfüllung gehen zu ſollen, als auf Anhalten des bedrängten Herzogs von Savoyen der Kaiſer 14000 Mann unter Graf Guido von Starhemberg nach der Lombardey ſandte. Seitdem ſich letzterer, trotz der Angriffe des Herzogs von Vendôme, am Tanaro (16 Jan.) mit Savoyen vereinigt hatte, konnte dieſer an die Sicherung ſeiner Hauptſtadt denken. Da man nun zu derſelben Zeit in Paris hörte, daß die Seemächte ein kleines Heer an der Küſte von Nizza landen zu laſſen gedächten, erhielt de la Feuillade Befehl, ſich der feſten Plätze dieſer Grafſchaft zu bemächtigen und mußte Teſſé nach Savoyen zurück. Dann folgt, nachdem der Übergang Vendômes bey Caſale über den Po und die durch ihn erfolgte Einnahme von Vercelli und Ivrea berichtet iſt, die Erzählung der Unternehmungen des Großprior.

Abtheilung III. Feldzug in Deutſchland. Im Anfange des Jahres 1704 ſtand die Rheinarmee unter Marſchall Tallard am Elſaß; eine ſtarke Heeresabtheilung unter Graf Coigny war an der Moſel aufgeſtellt, um ſich nach Befinden mit Tallard oder Villeroi zu einen; das unter dem Kurfürſten von Bayern vom Marſchall Marcin befehligte Heer in Deutſchland hatte ſich vom Lech bis zum Inn ausgedehnt und hielt Kufſtein und Paſſau beſetzt. Die gegneriſchen Heere anbelangend, ſo ſtand eins im Innern von Deutſchland unter Ludwig von Baden, das andere am Rhein unter Eugen, ſo daß dadurch Marcin vom unmittelbaren Verkehr mit Frankreich abgeſchnitten war und dieſer nur durch die Schweiz, welche jedoch keinen Durchzug von Regimentern geſtattete, offen ſtand.

Digitized by Google

Deshalb erhielt Tallard die Aufgabe, den Weg durch den Schwarzwald zu bahnen, Marcin Verstärkung zuzuführen und zugleich die Verbindung mit demselben offen zu erhalten. Da nun der Kurfürst von Bayern durch Entgegenkommen die Ausführung dieses Planes erleichtern sollte, ging Graf Arco (1. May) bey Donauwörth über die Donau, worauf sich auch Marcin in Bewegung setzte und bey Ulm die Vereinigung mit den Bayern bewerkstelligte. Vor ihnen, die sich vorgesetzt hatten, über Donaueschingen und Villingen Tallard entgegen zu gehen, wich Thungen nach Rottweil zurück, um sich mit dem Grafen von Stirum zu verbinden. Sobald (19. May) das Zusammentreffen mit Tallard erfolgt war, fühlte sich der Kurfürst stark genug, zur Offensive gegen den Kaiser zu schreiten. Nun hörte Tallard, daß Marlborough aus den Niederlanden nach dem Süden aufgebrochen sey, fürchtete einen Überfall Landaus und eilte zum Rhein zurück; aber schon 1. Julius ging er auf die Bitte des über die Nähe des englisch-deutschen Heeres erschrockenen Kurfürsten, bey Kehl wieder auf die rechte Seite des Stromes. Sobald Marlborough in der Nähe von Ulm zum Markgrafen von Baden gestoßen war, sandte der Kurfürst den Grafen Arco ab, um durch Besetzung des Schellenberges Donauwörth vor einem Überfalle zu schützen. Mit dem Anbruche des 2. Julius warf sich Marlborough, der an diesem Tage den mit dem Markgrafen wechselnden Oberbefehl führte, auf die noch nicht vollendeten Schanzen des Schellenberges und zwang Arco zum Rückzuge. In Folge dessen verließ der Kurfürst sein Lager bey Dillingen, und suchte Anfangs Donauwörth zu behaupten, begab sich aber bald von hier nach Augsburg. Hier wurde seine Lage täglich mislicher; er war ohne alle Nach-

Digitized by Google

richten von Tallard und ſah, daß die Verbündeten ſich zu einem Einfalle in Bayern rüſteten. Kaum aber hörte er von dem Nahen des Marſchalls, als er die mit den Kaiſerlichen bereits angeknüpften Unterhandlungen wieder abbrach. Indeſſen verzögerte ſich die Ankunft Tallards, weil dieſer mit der Belagerung Villingens, welches er als Stützpunct im Rücken behalten zu müſſen glaubte, beſchäftigt war. Erſt als Marcin um möglichſt ſchnelles Nahen bat, weil ſich der Feind bereits gegen das ſchwach geſchützte München wende, gab er die Belagerung dieſer Feſte auf.

Am 4. Auguſt traf Tallard in Augsburg ein. Von hier begab ſich das bayriſch-franzöſiſche Heer nach Höchſtädt, wo es auf Eugen und Marlborough ſtieß. Mit S. 556 beginnen die Schilderungen der hier gelieferten Schlacht. Dahin gehört ein Schreiben Marcins (Lager bey Ulm, 15. Auguſt 1704) an Chamillart, in welchem der Briefſteller meldet, daß man im Kriegsrathe beſchloſſen habe, des Königes Heer durch ſchnellen Rückzug nach dem Rhein zu retten und daß der Kurfürſt ſich mit der kleinen ihm gebliebenen Schaar angeſchloſſen habe. Es folgt (S. 562) ein Schreiben des gefangenen Tallard an Chamillart (Hanau, 4 Septbr. 1704); in dieſem ſucht der Marſchall die ganze Schuld des Unglücks auf den Kurfürſten zu wälzen, der ſein Heer im Lande zerſtreut gehabt, um ſeine Domainen zu ſchützen und der gegen ſeinen (Tallards) Wunſch zur Schlacht getrieben habe. Nebenbey läßt er auch Marcin das Geſchehene entgelten. Es habe ſich gezeigt, fügt er hinzu, wie ſchlimm es ſey, wenn ein Heer unter mehreren Befehlshabern ſtehe et que c'est un grand malheur que d'avoir à ménager un prince de l'humeur de M. l'électeur de Bavière. Bey der Erörterung der Schlacht

ſagt er von der franzöſiſchen Reiterey: le gros de la cavalerie a mal fait, je dis très-mal; car on n'a jamais rompu un escadron des ennemis.

Hieran ſchließt ſich ein zu Aachen (3. December 1704) abgefaßter Bericht Tallards über die Schlacht, ein an Chamillart gerichtetes Schreiben des Baron von Quincy (Lager zu Hagenau, 18. September 1704) über denſelben Gegenſtand und mehrere Briefe anderer des nämlichen Inhalts. Selbſt ein Auszug aus einem Briefe Eugens (25. Auguſt 1704) nach einer im Archiv du dépôt de la guerre zu Paris befindlichen Copie iſt abgedruckt. Übrigens findet ſich dieſer Brief in der Sammlung der hinterlaſſenen politiſchen Schriften Eugens nicht, welche dem General Pelet völlig fremd geblieben zu ſeyn ſcheinen. Endlich folgen fliegende Blätter aus jener Zeit mit dem Berichte über die Schlacht.

Wie artig dieſer Villeroi ſeyn kann! Er theilt dem Könige brieflich mit, daß, da er in der Nähe von Donaueſchingen den Kurfürſten zuerſt geſprochen, dieſer wiederholt geäußert habe, qu'il étoit plus touché du chagrin qu'il avait causé à Votre Majesté, que de la perte de ses états. Wie kann da Ludwig XIV anders, als in einem Schreiben an Marcin ſagen: L'état où se trouve l'électeur de Bavière me fait beaucoup plus de peine que la perte que j'ai faite. In einem früheren Schreiben an Marcin verlangt der König genaue Nachrichten über die Schlacht, namentlich wodurch die gänzliche Niederlage des Fußvolks von Tallard herbey geführt ſey.

Dann folgt die Fortſetzung der Geſchichte des deutſchen Feldzuges. Bald begegnet man Marlborough und Baden am linken Rheinufer; Villeroi weicht zurück; den Mittelpunct der letzten Erzäh-

Digitized by Google

lungen und Correspondenzen gibt die Belagerung Landaus ab.

Mit S. 677 beginnt die Reihe der Pièces justificatives.

III. Papiers d'état du cardinal de Granvelle d'après les manuscrits de la bibliothèque de Besançon, publiés sous la direction de M. Ch. Weiss. tome I. 1841. LVII und 627 Seiten.

Diese Staatspapiere umfassen, wie der Herausgeber in der Notice préliminaire richtig bemerkt, alle Höhenpuncte der Geschichte des 16. Jahrhunderts: die Rivalität zwischen Frankreich und dem Hause Österreich, die Reformation in Deutschland, Frankreich und der Schweiz, die Ehescheidung Heinrichs VIII., die Vermählung von dessen Tochter Maria mit Philipp II., die Eroberung Portugals, den Aufstand der Niederlande, die Kriege der Ligue ꝛc. Für fast alle diese Ereignisse gewinnt man hier neue Aufschlüsse oder Ansichten. Man dringt in die Geheimnisse des spanischen Cabinets ein, zu einer Zeit, da dessen Thätigkeit ganz Europa umfaßte, wir verlieren die Hauptfiguren auch hinter den Coulissen nicht aus den Augen, und offen liegt ihr sonst verdecktes Spiel vor uns.

Der Herausgeber verweilt längere Zeit bey der Lebensbeschreibung von Nicolaus und Antoine Perenot. Er bemerkt hinsichtlich des letzteren (Cardinal Granvella), daß derselbe nicht nur alle empfangenen Briefe, sondern meistentheils auch Abschriften seiner Antworten sorgsam aufgehoben habe. Manche dieser unschätzbaren Papiere wurden im Laufe der Zeit verschleudert; die meisten sammelte der 1694 verstorbene Abbé Boisot in 82 Bänden. Häufig wurde derselbe von Gelehrten um Benutzung dieser Actenstücke angegangen und wir wissen na-

Digitized by Google

mentlich, daß er viele dieser Documente dem mit der histoire du cardinal Ximénès beschäftigten Fléchier, andere an Leibnitz behufs der Abfassung des codex juris gentium lieh. Nach Boisots Tode stellte der Benedictiner Prosper Lévesque aus jener Sammlung seine 1735 zu Paris in 2 Voll. in Duodez erschienenen Mémoires pour servir à l'histoire du cardinal Granvelle zusammen. Es wurde ihm dieses um so leichter, als er in seiner Eigenschaft als Bibliothekar von St. Vincent zu Besançon über den hier nieder gelegten Nachlaß Granvellas verfügen konnte.

Andererseits hat Groen van Prinsterer in seinem bekannten Werke manche dieser Papiere, nach den von den Originalen in Besançon genommenen Abschriften, abgedruckt. Im Jahre 1834 ernannte Guizot eine eigene Commission unter Leitung des Herausgebers, Bibliothekars zu Besançon, für die Untersuchung dieser Schätze. Daß man sich hier dahin vereinigte, den in lateinischer, spanischer, flamändischer und italiänischer Sprache abgefaßten Briefen theilweise die französische Übersetzung beyzufügen, kann nur gebilligt werden.

Der vorliegende erste Theil enthält manche Documente, die selbst noch über die Zeit der Geschäftsführung des Vaters von Granvella hinauf reichen, deren Wichtigkeit eben Veröffentlichung erheischte. Das älteste derselben ist vom Jahre 1416 und betrifft Jean-sans-Peur von Burgund; ihm schließen sich einige Urkunden von Philipp dem Guten an. Der zweyte Band soll den Zug nach Tunis, den Einfall in die Provence ꝛc. enthalten, der dritte die Fortsetzung des Krieges mit Frankreich geben, die zu Crespi geflogenen Unterhandlungen, den schmalkaldischen Bund, Berichte über die Schlacht bey Mühldorf und deren Folgen, der vierte Band

Digitized by Google

ſoll die Begebenheiten von 1549 bis 1557, der fünfte von 1557 bis 1560 enthalten. Über die Zahl und Vertheilung des Inhaltes der folgenden Bände kann ſich der Herausgeber noch nicht mit Gewisheit äußern.

Über den ſpeciellen Inhalt des erſten Theiles noch Folgendes. Auf ein Schreiben Karls (1519), in welchem er ſich bey den Kurfürſten um den deutſchen Thron bewirbt, folgt ein an die Erzherzogin Margaretha gerichteter, wie man glaubt, von Gattinara abgefaßter Bericht über die zu Calais 1521 unter der Vermittelung von England angeknüpften Unterhandlungen zwiſchen Karl V. und Franz I. Der Berichterſtatter gibt ſeine Mittheilungen in dialogiſcher Form und führt Wolſey, den päpſtlichen Nuntius, ſich ſelbſt in der Eigenſchaft des kaiſerlichen Großkanzlers und den franzöſiſchen Kanzler Antoine de Prat redend ein. Dann wiederum bewegt ſich der Bericht in der Form der Erzählung weiter, bis, wenn die Unterhändler ſich zu einer neuen Conferenz zuſammen finden, der Dialog wieder eintritt. — Intereſſant iſt die in lateiniſcher Sprache abgefaßte Inſtruction, welche das Cardinal-Collegium den Cardinälen Orſini und Ceſarini zuſtellte, da dieſe zu dem als Vorſteher der katholiſchen Chriſtenheit erkorenen Adrian geſandt wurden. Nicht minder das zu Brügge (22. May 1522) bey Gelegenheit der vorſtehenden Überfahrt nach Spanien nieder geſchriebene Teſtament Karls V.

Den Hauptinhalt bildet eine große Anzahl von Briefen; ſo die kurzen, auch bey Sismondi abgedruckten Zeilen, welche Franz I. gleich nach dem Verluſte ſeiner Freyheit bey Pavia an die Mutter ſandte. Für die Abfaſſung des Schreibens den Tag der Schlacht bey Pavia anzunehmen, wie der Herausgeber in der table chronologique thut, möchte

gegen die Wahrscheinlichkeit seyn. Sodann Briefe der Luise von Savoyen an den Kaiser und den Grafen Heinrich von Nassau; Karls V. an die Königin-Mutter, der er namentlich schon im April folgende Bedingungen hinsichtlich der Freyheit ihres Sohnes stellt: Abtretung des Herzogthums Burgund in den Grenzen, die es beym Tode von Herzog Karl hatte, der Grafschaften Vermandois und Boulogne, Verzichtleistung auf die Provence und das Herzogthum Mailand und Überweisung der Herzogthümer Normandie und Guienne an England. Hieran reihen sich mehrere Schreiben von Franz aus der Zeit seiner Gefangenschaft und unmittelbar nach wieder erlangter Freyheit an den Kaiser. Bereits veröffentlichte Documente, wie z. B. den Tractat von Madrid, führt der Herausgeber nur in der Überschrift an und verweist auf den Abdruck. Besonders reichhaltig sind die Actenstücke über das Verhältnis des Kaisers zu Clemens VII. im Jahre 1526 und die Sammlung von Briefen und Gutachten über die von Franz an Karl gerichtete Herausforderung zum Zweykampfe. Sodann die Vollmachten, welche der Kaiser der Erzherzogin Margaretha hinsichtlich eines mit Frankreich einzugehenden Bündnisses und des Abschlusses der Doppelheirath ertheilte; die in letzterer Beziehung um einige Jahre später von Franz wiederholten Vorschläge und die hierauf antwortenden Noten Karls; endlich des letzteren Instructionen für seine Gesandten am französischen Hofe in den Jahren 1530 und 1531.

Entstellend ist der nicht verzeichnete Druckfehler S. 391, wo bey der relation de l'avis demandé par l'empereur aux grands d'Espagne die Jahreszahl statt 1538, 1528 lauten muß.

Hav.

Digitized by Google

Paris,

bey Gide. 1839—1841. Edm. Boissier Voyage botanique dans le midi de l'Espagne. Livr. 3—17. Im Ganzen bis jetzt 544 Seiten und 170 Tafeln Kupferstiche in gr. Quart.

Über die ersten beiden Lieferungen dieses vortrefflichen Werkes wurde früher berichtet (gel. Anz. 1840. St. 29.). Die seitdem erschienenen Hefte, die dem Versprechen des Herausgebers gemäß monatlich sich gefolgt sind, enthalten die Fortsetzung des systematischen Theils der Flora von Granada von den Cruciferen bis zu den Chenopodeen in de Candolleścher Anordnung, während der Reisebericht bisher noch nicht weiter geführt worden ist. Die geringe Verbreitung eines Kupferwerks dieser Art, so wie die Wichtigkeit und Neuheit der botanischen Beobachtungen, würden eine genaue Analyse des Inhalts wünschenswerth machen, allein des Raumes wegen müssen wir uns beschränken, durch vergleichende Bemerkungen über die alpine Flora der Sierra Nevada dem früheren Berichte uns anzuschließen. Ohnehin wird man schon bey einer oberflächlichen Durchsicht des reichen Materials, das sich bis jetzt auf 1452 Pflanzenarten beläuft, bald erkennen, daß die Vegetation der wärmeren Gegenden des südspanischen Küstenlandes ein natürliches Verbindungsglied zwischen den bekannteren Floren von Portugal, Sicilien und Nordafrica bildet, daß dagegen die bis dahin völlig unbekannten Hochgebirge in ihrem obern, über 5000′ hoch gelegenen Pflanzengürtel für die europäische Phytogeographie bey Weitem wichtigere Gesichtspuncte darbieten. In den nachfolgenden Mittheilungen sind die statistischen Verhältnisse dieses Gebietes vollständig angegeben.

Digitized by

Cruciferen. Unter 105 in Granada beobachteten Arten wachsen 30 über dem angegebenen Niveau. Die wichtigsten Gesetze, nach denen die europäischen Gewächse in die höheren Gebirge ansteigen, lassen sich an ihnen erkennen. 6 sind der Sierra Nevada eigenthümlich: hierin zeigt sich der enge Verbreitungsbezirk alpiner Pflanzenarten. 15 — und dies ist ungefähr der vierte Theil der in der alpinen Region des mittleren Europa beobachteten Cruciferen — kehren auf den Alpen oder Pyrenäen wieder. Eine dritte Reihe wächst zugleich in den Ebenen des Nordens, eine vierte gehört der endemischen Flora des südwestlichen Europa an und steigt aus den Thälern in die Gebirge. Allgemeiner gesprochen finden wir überall die alpine Flora eines Gebirges aus verschiedenen Bestandtheilen zusammen gesetzt, unter denen man jedem einzelnen einen besonderen Ursprung zuschreiben möchte, oder, will man sich alles Hypothetischen enthalten, doch die Eigenthümlichkeit der geographischen Verbreitung zuzuerkennen nicht umhin kann. Um diese zur Charakteristik einer Flora nothwendige Eintheilung im Folgenden kürzer bezeichnen zu können, müssen wir eine Erläuterung der dazu dienenden Ausdrücke voraus schicken. Die südeuropäischen Gebirgspflanzen zeigen überhaupt sechs Arten der Verbreitung, deren Unterscheidung charakteristische Merkmahle von allgemeinerem Werthe darbietet und die durch Beyspiele aus der Sierra Nevada nachzuweisen sind: 1) die der alpinen Region eines Gebirgs eigenthümlichen Arten, wie die von Boissier entdeckten Vella spinosa, Ptilotrichum purpureum, Thlaspi Prolongi (endemische Pflanzen der Region); 2) die eigenthümlich spanischen Arten, welche aus den tieferen Regionen vermöge ihrer climatischen Indifferenz in das Hochgebirge ansteigen (endemische Pflan-

zen der Provinz); 3) ein Hauptbestandtheil der Vegetation besteht aus solchen Arten, die auf den Hochgebirgen des mittleren Europa, auf den Pyrenäen und Alpen bis zum Caucasus, zum Theil ohne Niveaudifferenz, wiederkehren, deren natürlicher Wohnort in der Regel überall nur oberhalb der Baumgrenze liegt und von denen einige in Lappland auf niedrigen Höhen noch einmahl wieder auftreten (arktisch-alpine Pflanzen): in vielen Familien bilden diese ungefähr die Hälfte der in der S. N. über 5000′ beobachteten Arten, hingegen bey den Umbelliferen nur $^1/_4$, bey den Synanthereen und Scrofularineen nur $^1/_5$; 4) Pflanzen, die auf den meisten Gebirgen des südlichen Europa oberhalb der Baumgrenze wachsen, von denen die größere Zahl sich jedoch nur im unteren Theile des alpinen Gürtels findet und häufig in die Waldregion hinab steigt (transalpine Gebirgspflanzen); 5) aus der Flora, welche den Ebenen des mittleren Europa diesseits der Alpen angehört, verbreiten sich einzelne Arten nur in die Berg- und Alpen-Region von Südeuropa (cisalpine Pflanzen), während eine größere Zahl auch am Mittelmeer in gleich tiefem Niveau wächst; 6) endlich gibt es eine Anzahl von Pflanzen, die in der ganzen Flora des mittelländischen Beckens verbreitet sind, und sich von da bis in die alpine Region erheben (mediterrane Pflanzen). Es leuchtet ein, daß diese verschiedenen Bestandtheile der in der Sierra Nevada beobachteten Vegetation, wiewohl sie hier unter gleichen climatischen Bedingungen vereinigt vorkommen, keinesweges eine überein stimmende Receptivität gegen die äußeren Einflüsse, denen sie ausgesetzt sind, besitzen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

61. Stück.

Den 16. April 1842.

Paris,

Schluß der Anzeige: 'Edm. Boissier Voyage botanique dans le midi de l'Espagne.'

Eben deswegen stehen sie zum Theil auch in systematischer Hinsicht weit von einander ab und so finden wir, daß diejenigen Familien und Gattungen, welche für die Alpenflora am meisten charakteristisch sind, besonders der dritten Classe angehören und daß in der ersten und vierten Reihe ein solcher Formentypus sich noch in einem höheren Grade erkennen läßt, als in den übrigen. Unter den Cruciferen sehen wir in der arktisch-alpinen Flora die Gattungen Draba, Cardamine und Arabis vorwalten; fast die Hälfte der in den Hochalpen vorkommenden Arten gehört zu diesem Formenkreise, in der oberen Region der Sierra Nevada hingegen nur etwa der vierte Theil; statt dessen treten hier Cruciferen von verschiedener Wachsthumsweise auf, wie Vella spinosa, Cochlearia glastifolia, Sisymbrium asperum. In anderen Familien ist dieser Gegensatz noch viel auffallender. — Cistineen.

Digitized by Google

Diese Familie, die in Spanien das Maximum ihrer Verbreitung besitzt, scheint von den Hochebenen in der Mitte der Halbinsel gegen die Südküste abzunehmen: Boissier fand in Granada 30 Helianthema und 8 weiter verbreitete Cisten. Von diesen erhebt sich der von Spanien bis nach Montpellier wachsende C. laurifolius allein zu einem Niveau von 6000′; eben so hoch steigen 5 Helianthema und nur H. glaucum wird bis zu 8000′ angetroffen. — Violaceen. Die 6 Veilchenarten der alpinen Region können als Beyspiele für die meisten der oben unterschiedenen Verbreitungsarten dienen. Eine endemische Art der Sierra Nevada ist die der V. cenisia verwandte V. nevadensis (Taf. 18.), die im Niveau von 9—11000′ gefunden wird; eine endemische Art für Spanien und Frankreich ist die von V. tricolor unterschiedene V. Demetria, die nur bis 6000′ ansteigt; V. palustris L. und tricolor L. gehören der cisalpinen und arktisch-alpinen Vegetation gemeinschaftlich an, indem sie in der Schweiz bis zu 6000′ vorkommen; die erstere wächst in der Sierra Nevada zwischen 8000′ und 9500′, die andere hingegen steigt aus der Waldregion nur bis 6000′, wie in den Alpen; V. hirta L. ist eine cisalpine Art, die in Südeuropa nur die Gebirge bewohnt, in der Sierra Nevada wächst sie zwischen 5000′ und 6000′; endlich ist V. parvula Tin. eine transalpine Gebirgspflanze, die in Sicilien, Corsika und in der Gegend von Madrid beobachtet wurde, in der Sierra Nevada aber im Niveau von 6000′—7500′ vorkommt. — Resedaceen. Die mediterrane Reseda phyleuma L. und die nach dem Verfasser für Spanien endemische R. undata L. steigen bis 6000′. R. complicata Bory hingegen ist der alpinen Sierra Nevada eigenthümlich, verbreitet sich von 8—10000′, wird jedoch

zuweilen bis in die Waldregion herab geschwemmt. — Droseraceen. Parnassia palustris L. findet sich in den Schweizer Alpen nach Wahlenberg bis 6400′. Diesem entspricht ihr Vorkommen auf den höchsten Sumpfwiesen der S. N. 8—9000′. Beyläufig bemerkt der Verfasser, daß das interessante Drosophyllum lusitanicum Lk. seine Ostgrenze bey Algesiras an der Straße von Gibraltar findet; von da verbreitet es sich, eine Sandpflanze der Küste, über Cadix durch ganz Portugal und ward auch jenseit der Meerenge in Marokko aufgefunden. — Polygaleen. Polygala saxatilis Desf. beginnt in der südfranzösischen Küstenebene und verbreitet sich in Granada vom Meeresufer bis 6000′. — Sileneen. Unter 39 in Granada gefundenen Arten gehören nur 9 der alpinen Region an. Hierin zeigt sich ein Gegensatz zu der türkischen Alpenflora, in welcher diese Familie zahlreich vertreten ist. Merkwürdig erscheint die Verbreitung der Silene-Arten: außer den neu entdeckten S. Boryi und tejedensis kommen in der S. N. zwey arktisch-alpine Species vor, S. Saxifraga L. und S. rupestris L., von denen die letztere in den Alpen eine Region von 3000′—6500′ bewohnt; nun scheint es dem climatischen Abstande der S. N. von der Schweiz einigermaßen zu entsprechen, daß dieselbe Pflanze dort erst bey 7000′ auftritt und sich bis zu 9500′ verbreitet; allein die andere Silene, die sich nach de Candolle aus der Ebene des Dauphiné bis zu 7500′ erhebt, wächst auf den Kalkfelsen der S. N. nur zwischen 4000′ und 6500′: wie wünschenswerth wäre es, wenn solche von der pflanzengeographischen Theorie abweichende Verhältnisse jedes Mahl von dem Localfloristen, so oft er dazu im Stande ist, erläutert würden; die mediterrane S. italica Pers. endlich findet sich zwar in den

Digitized by Google

Eichenwäldern der Küſtenregion, tritt aber in einer Abart zum zweyten Mahle wieder an den ſonnigen Felſen des alpinen Gürtels auf. Von den beiden Nelken, die hier vorkommen, iſt die eine (D. lusitanicus Brot.) eine endemiſche Pflanze der iberiſchen Halbinſel, die andere (D. brachyanthus B.) auf deren Gebirge eingeſchränkt, außer der S. N. in Aſturien beobachtet, doch auch auf dem Mont Ventoux in Südfrankreich aufgefunden. Die beiden noch übrigen Sileneen ſind Saponaria ocymoides L. und Lychnis vespertina Sibth., von denen dieſe ſich vom Meeresufer bis zu 7500′ erhebt, während ſie in den Alpen bis zu 6000′ gefunden ward. — Alſineen. Dieſe für die arktiſch-alpine Flora ſo charakteriſtiſche Familie bietet auch hier die lehrreichſten Belege dar, um die Gebirgsvegetation naturgemäß zu beurtheilen. Von 20 Arten der obern S. N. wächſt die Hälfte zugleich in den Alpen oder Pyrenäen. Die meiſten derſelben verſchwinden hier in einem Niveau, welches gegen 2000′ tiefer liegt, als deren obere Grenze in der S. N. An dieſe ſchließen ſich in analogen Formen unmittelbar 5 endemiſche Alſineen, der übrige Theil der Familie wird durch eben ſo viel cisalpine Arten gebildet, von denen allein Stellaria media Vill. bis zur Küſte hinab ſteigt. — Lineen. Statt der alpinen Formen finden wir in der S. N. nur L. narbonense L. und Radiola linoides Gmel., die aus der Küſtenregion bis über die Baumgrenze ſich erheben. — Malvaceen. Dieſe der arktiſchen Flora fehlende Familie hat in der S. N. zwey Repräſentanten, die zu der cisalpinen und mediterranen Vegetation gehören.

Aurantiaceen. Über die Verbreitung der Orangen macht Boiſſier folgende Bemerkungen. Vier Arten und mehrere Varietäten werden in der gan-

Digitized by Google

zen Küstenregion bis zu einer Höhe von etwa 2000' cultiviert. Jene sind nach Risso Citrus medica, Limonum, Aurantium und vulgaris; die drey letzteren heißen in Granada Limon, Naranjo und Limon de Confitar. Die größten Pflanzungen sah Boissier in der Umgegend von Coin und Alhaurin, bey Malaga und Lanjaron, in den Alpujarras: der letztgenannte Ort liegt jedoch schon an der oberen Grenze dieser Bäume. Auf den Hochflächen des Inneren, in der Gegend von Ronda und Granada, können sie in gleicher Höhe über dem Meere dennoch nicht mehr gedeihen. Dies ist ein neuer Beweis, daß jedes Extrem der Temperatur ihr Fortkommen verhindert. Auch findet man sie im ganzen Umfange der Halbinsel bis nach Galizien, wie in den Provinzen der spanischen Nordküste, ohne daß sie irgendwo in die Hochebenen des inneren Landes eindringen. Ähnliche Verhältnisse hat Ref. in Bezug auf die Verbreitung der Olivencultur in der griechischen Halbinsel nachgewiesen. — Hypericineen. Nur H. tetrapterum fr. wächst in der alpinen Region. — Acerineen. Der einzige Ahorn in Granada ist eine Abart von A. opulifolium Vill., die dem unteren Gebiete des alpinen Gürtels angehört.

Ampelideen. Die Region der Weincultur in Granada ist ganz dieselbe, wie die des Ölbaumes. Sie reicht am Südabhange der S. N. von der Küste bis zu 4200', an der Nordseite nur bis 3500'. Die Trauben werden von Mitte Julius bis Mitte October reif. Sowohl bey Granada, als an der Küste von Malaga werden zahlreiche Varietäten cultiviert. Man besitzt eine Monographie der spanischen Weinsorten von Clemente. — Geraniaceen. Die Gattung Erodium enthält zahlreiche und schöne Formen auf den Gebirgen von

Digitized by Google

Südeuropa. Aus dieſer Reihe wachſen in der S. N. 3 Arten, von denen E. daucoides B. neu, E. asplenioides W. zugleich auf dem Atlas, E. trichomanefolium l'Hér. auf dem Libanon gefunden iſt. 3 andere Geraniaceen ſind cisalpin.

Celaſtrineen. Eine intereſſante Entdeckung des Verfs iſt ſein Celastrus europaeus, ein Strauch, der auf hügeligem Terrain der Küſtenregion vorkommt. Dieſes Gewächs kannte ſchon Tournefort, in deſſen Herbarium dasſelbe unter Evonymus liegt; ſeit jener Zeit war die Kenntnis desſelben verloren gegangen. — Rhamneen. Rh. pumila L. wächſt in der S. N. 2000′ höher, als am Mont Cénis. Außerdem ſteigen 2 mediterrane Arten in die alpine Region. — Juglandeen. Die Region des Wallnußbaumes liegt in Granada zwiſchen 2000′ und 5000′.

Leguminoſen. Im Ganzen kennt Boiſſier aus Granada gegen 200 Arten, in dem alpinen Gürtel wachſen nur 28, alſo verhältnismäßig viel weniger, als in den Alpen. Der Grund liegt darin, daß hier die arktiſchen Formen von Phaca, Oxytropis und Astragalus verſchwunden ſind; auch die Gattung Trifolium iſt ſchwach vertreten. Der auffallende Charakter der ſüdſpaniſchen Leguminoſenvegetation liegt in dem Vorwalten der Geniſteen, von denen mit Einſchluß der Anthyllideen 64 Arten aufgezählt werden. In dieſer ſchwierigen Gruppe hat der Verf. einige neue Gattungen mit einer ſcharfſinnigen Beurtheilung der entſcheidenden Merkmahle begründet. Dem Reichthume an Geniſteen gegenüber treten die Trifolieen und Aſtragaleen im Verhältnis zu anderen Gebieten der mittelländiſchen Flora zurück. Überhaupt zeigt die Vertheilung der Leguminoſen in Südeuropa höchſt charakteriſtiſche Gegenſätze. So wie Spanien das

Digitized by Google

Centrum für die Geniſteen bildet, ſo Italien für die Trifolieen, in Griechenland nehmen die Vicieen zu, Kleinaſien iſt das Land der Aſtragaleen. Folgende Zuſammenſtellung zeigt dies genauer:

	Granada nach B.	Sardinien nach Moris.	Griechenland nach Sibthorp.
Geniſteen:	64.	30.	35.
Trifolieen:	56.	70.	67.
Aſtragaleen:	16.	8.	23.
Hedyſareen:	19.	13.	23.
Vicieen:	35.	35.	51.
Repräſentanten anderer Gruppen:	8.	5.	9.
Leguminoſen:	198.	161.	208 Arten

Was die Leguminoſen der alpinen Region in der S. N. betrifft, ſo iſt bey Weitem die Mehrzahl entweder endemiſch (11 Arten) oder arktiſch-alpin (12 Arten); allein die letzteren kommen nur am Südabhange der Alpen und auf den Pyrenäen vor, wie Ononis cenisia L., O. Columnae All., Astragalus depressus L., Vicia pyrenaica G., theils wachſen ſie zugleich in der Ebene von Mitteleuropa, wie Trifolium pratense L., Hippocrepis comosa L. Unter den endemiſchen Leguminoſen zeichnen ſich 3 Anthyllis-Arten aus. — Roſaceen. Von Amygdaleen wachſen in Granada nur 4 Arten wild. Der Pflaumenbaum, nach Boiſſier einheimiſch, bewohnt eine Region von 2000′ — 3000′. Die ſüße Kirſche, die in den Alpen bis 4200′ fortkommt, wächſt in der S. N. nur in hohen Thälern zwiſchen 6000′ und 6500′. Auch die beiden andern ſtrauchartigen Prunus-Arten ſind alpin: die endemiſche Pr. Ramburei B. und die zierliche Pr. prostrata Lab., welche nun bereits auf vielen hohen Gipfeln am mittelländiſchen Meere

Digitized by Google

gefunden iſt, nämlich auf dem Atlas, dem Biokovo in Dalmatien, dem Athos, Parnaß, Ida und Libanon. Aus den übrigen Gruppen dieſer Familie, die in Granada nur mit 33 Arten vertreten iſt, wachſen 15 in der alpinen Region. Die Armuth an Roſaceen beruht auf dem Zurücktreten folgender Gattungen: von Spiraeen findet ſich nur eine Art in der Waldregion (Sp. filipendula L.); Erdbeeren ſah Boiſſier nirgends wild; auch die gemeinen Potentillen fehlen bis auf P. reptans L.; Pyrus im engeren Sinne iſt gleichfalls nicht vorhanden. Unter den alpinen Formen wächſt mehr als die Hälfte auch in den Pyrenäen und Alpen, z. B. Alchemilla alpina L., Sibbaldia procumbens L., Geum sylvaticum Pourr. Eine beſondere Erwähnung verdient Sorbus Aria Crantz, der ſowohl am Athos als in den Schweizer Alpen unter allen Laubholzbäumen im höchſten Niveau vorkommt, dort bis 4900′, hier nach Wahlenberg bis 5600′: in der S. N. wächſt er zwiſchen 5000′ und 6500′, übertritt daher wahrſcheinlich auch hier die obere Waldgrenze. Von den übrigen Roſaceen der oberen Region ſind 3 endemiſch: Potentilla nevadensis B., Crataegus granatensis B. und Cotoneaster granatensis B., welche nach ihrer Verwandtſchaft dort P. aurea L., Cr. Oxyacantha Pers. und C. vulgaris Lindl. vertreten. Ferner ſind zu bemerken: Pot. hirta L., die auch in Rumelien in das Hochgebirge anſteigt; Rosa viscosa Jan., die zugleich auf den Gebirgen Siciliens wächſt und Geum heterocarpum B., welches Aucher-Eloy auf dem kleinaſiatiſchen Taurus gefunden hat. — Onagrarien. Nur 2 Arten von Epilobium: das cisalpine E. palustre L. und das arktiſch-alpine E. origanifolium Lam. — Myrtaceen. Die Myrte trägt in Granada nicht zur Phyſiognomie des Landes

bey: sie findet sich nur selten an einer einzigen Localität 1000′ über dem Meere. Der Granatbaum ist dagegen häufig durch die Küstenregion verbreitet. — Portulaceen. Montia fontana L. wächst zwischen 4500′ und 7000′. — Paronychieen. Diese Familie ist für die transalpinen Gebirge besonders charakteristisch. Auch in der S. N. wachsen 8 Arten, die sich bis auf die neue Herniaria scabrida durch das ganze Becken des Mittelmeeres in geeigneter Meereshöhe verbreiten. — Crassulaceen. Unter 12 Arten finden sich 8 in den Pyrenäen und Alpen wieder; 3 sind mediterran und ein Umbilicus endemisch für Spanien und Nordafrica. — Cicoideen. Nur Mesembryanthemum nodiflorum L. wächst im Sande der Küste. — Cacteen. Die Opuntia, hier Higuera chumba genannt, steigt von der Küste bis zu 2000′.

Saxifrageen. Von 7 Saxifragen wachsen 4 auch in den Pyrenäen und Alpen: S. mixta Lap., oppositifolia L., stellaris L. und granulata L.; S. spathulata Desf. ist der S. N. und dem Atlas gemeinsam, S. biternata B. endemisch. Die Verwandtschaft mit der Vegetation des Atlas spricht sich hier auch durch S. globulifera Desf. aus, die in zahlreichen Formen von der Küste bis 3500′ ansteigt. — Umbelliferen: im Ganzen 97 Arten mit den neuen Gattungen Margotia, Heterotaenia, Butinia. In der alpinen Region wachsen 19 Arten, von denen 8 endemisch sind. Bey der Höhenverbreitung der 5 arktisch-alpinen Umbelliferen der S. N. finden wieder Anomalieen statt, die einer Aufklärung bedürften: die Verschiebung der oberen Grenze ihres Vorkommens ist auch hier nichts weniger als gleichförmig. Eryngium Bourgati G. steigt 2500′ höher, als in den Pyrenäen (— 8500′), Meum athamanticum J. 4000′ (— 10000′), da-

Digitized by Google

gegen Chaerophyllum hirsutum L. nur 500′ höher als in den Schweizer Alpen (—6500′) und Gaya pyrenaica Gaud. ward nur bis 7000′ gefunden, bleibt daher ſogar 500′ hinter den Pyrenäen zurück. Unter dieſen Gegenſätzen erklärt ſich nur der dritte aus den Verhältniſſen der Baumgrenze in Südeuropa, ſo wie dieſelben vom Ref. an einem anderen Orte entwickelt wurden. — Araliaceen. Der Epheu kommt bis 5500′ vor — Loranthaceen. Die einzige Pflanze dieſer Familie in Granada iſt das intereſſante Viscum cruciatum Sieb., das ſich von der gemeinen Miſtel durch drey vorſpringende Blattnerven und rothe Beeren unterſcheidet. Es wächſt auf Olivenbäumen in der oberen Küſtenregion und war ſchon Cluſius in Spanien bekannt. Es ſcheint jedoch erſt von Webb bey Gaucin wieder aufgefunden zu ſeyn und man kennt außer dieſem keinen anderen Standort als den Garten von Gethſemane in Paläſtina, wo es von Sieber entdeckt ward; das nur in Oſtindien einheimiſche V. orientale W. iſt nach Boiſſier davon verſchieden.

Caprifoliaceen. Die einzige Form der alpinen Region iſt die neue Lonicera arborea B., ein 20—30′ hoher Baum, der an Flußufern der hohen Gebirgsthäler zwiſchen 6000′ und 7000′ vorkommt. Außer der S. N. iſt er auch am Libanon gefunden. — Rubiaceen. Von 11 Arten iſt keine eigenthümlich: 6 ſind mediterran, 3 cisalpin, die beiden anderen wachſen zugleich in den Pyrenäen, wo die obere Grenze von Gatium pyrenaicum G. 1000′, die von G. sylvestre Poll. 2500′ niedriger liegt. — Valerianeen. 3 mediterrane und cisalpine Formen. Die Gattung Valeriana enthält nur V. tuberosa L., die in der Waldregion wächſt. — Dipſaceen. 5 mediterrane oder endemiſche Formen.

Digitized by Google

Synanthereen. Von 239 Arten gehören 65 dem alpinen Gürtel an. Sie sind bereits in den Nachträgen zu de Candolle's Prodromus aufgenommen; ihr Formenkreiß entspricht im Allgemeinen dem Gepräge der Alpenflora. Auffallend ist das Zurücktreten der Achilleen, die in anderen südeuropäischen Gebirgen sehr reich an Individuenzahl sind und hier bis auf A. microphylla W. ganz fehlen. Eben so ist das Gebirge arm an Hieracien, von denen hier nur H. Pilosella L., H. amplexicaule L. und H. saxatile Vill. vorkommen. Etwa 20 Synanthereen sind für die S. N. oder Spanien einheimisch, nur 12 wachsen zugleich in den Pyrenäen und Alpen über der Baumgrenze; ein großer Theil gehört zu den transalpinen Gebirgspflanzen. — Campanulaceen. Unter 7 Arten fehlen die arktisch-alpinen ganz: es sind 2 endemische Jasionen, 3 spanische und 2 cisalpine Glockenblumen. — Vaccinieen. Die Heidelbeere findet die südliche Grenze ihres Vorkommens in Spanien schon bey Valencia, dagegen ist V. uliginosum L. ein Bewohner der S. N. zwischen 8000′ und 9500′. — Ericeen. Arctostaphylos uva ursi Spr. ist die einzige Form der oberen Region. Die charakteristischen Rhododendren fehlen der S. N., wie anderen südeuropäischen Gebirgen. Selbst unsere Calluna, die in den französischen Alpen bis 9000′ ansteigt, ist in Südspanien auf die Küstenregion eingeschränkt. Durch seine unterbrochene Verbreitung ist Rhododendron ponticum L. merkwürdig, das von Algarve bis Granada, namentlich in Andalusien, häufig ist, wahrscheinlich auch am Atlas vorkommt, von da aber bis zu den Wäldern von Bolu und am nicomedischen Meerbusen nirgends gefunden wird. — Oleineen. Die Verbreitung der Olivencultur ist schon oben erwähnt. Die

Eſche bewohnt einen Gürtel von 3—5000′; die Ornuseſche fehlt in Granada ganz. — Apocyneen. Der Oleander ſcheint wie am africaniſchen Küſtenſaume ſehr bedeutend zu dem phyſiognomiſchen Charakter der heißen Region beyzutragen. Man findet ihn überall längs der Flußufer und im Bette der Berggewäſſer. — Asclepiadeen. Der Verfaſſer bemerkt, daß die europäiſche Stapalia, deren Entdeckung auf der Inſel Lampeduſa im J. 1830 ſo viel Aufſehen machte, ſchon 4 Jahre früher von Webb an der Küſte von Almeria und ſpäter auch in Marokko und Algier gefunden iſt. — Gentianeen. Die 5 Gentianen des alpinen Gürtels ſind folgende: G. tenella fr., verna L. und alpina Vill., deren obere Grenze bey 9000′ nicht höher liegt, als in den Alpen, während ſie abwärts nur bis 7600′ und 8000′ ſich verbreiten, ferner eine Abart von G. Pneumonanthe L. und die neue G. Boryi, welche die G. pyrenaica L. der Pyrenäen vertritt. — Convolvulaceen. C. nitidus B. repräſentiert dieſe Pflanzenform in der alpinen Region, der ſie in Mitteleuropa fremd iſt; auch Cuscuta epithymum Murr. ward dort, wie in den Pyrenäen, angetroffen. — Borragineen. 10 Arten, unter denen 3 dem ſüdweſtlichen Europa eigenthümlich, 5 cisalpin und 2 mediterran ſind. — Solaneen. Sie fehlen der alpinen Region; nur die Kartoffel wird noch in deren unterem Gebiete, wie in der Waldregion, gebaut. — Scrofularineen. Die alpinen Arten dieſer Familie, 30 an der Zahl, unterſcheiden ſich weſentlich von der arktiſchen Formenreihe durch den Reichthum an Linarien und durch das Zurücktreten der Gattung Pedicularis, von welcher nur P. comosa L. und P. verticillata L. vorkommen. Außer dieſen wachſen nur 5 von jenen Scrofularineen in den Alpen, während faſt

Digitized by Google

die Hälfte für Spanien endemisch, ein großer Theil von Boissier neu entdeckt ist; dahin gehören z. B. Verbascum nevadense, Anarrhinum laxiflorum, 4 Linaria-Arten, Odontites granatensis. Die Gattung Euphrasia fehlt übrigens der Flora von Granada bis auf die alpine E. minima Schl. Auch Veronica ist arm an alpinen Arten: unter ihnen wachsen 3 zugleich in den Pyrenäen, V. rosea Desf. am Atlas und V. repens DC. in Corsika. — Labiaten. Auch die Verbreitung dieser Familie in der S. N. ist von der in den Alpen, die wenige eigene Arten besitzen, ganz verschieden. B. kennt 95 Labiaten aus Granada und unter diesen wachsen 26 in der alpinen Region. Nicht wenige sind für die S. N. einheimisch, z. B. 3 neue Thymi, eben so viel Teucria. Diese beiden Gattungen enthalten allein 11 alpine Arten. — Lentibularien. Nur Pinguicula leptoceras Rchb. — Primulaceen. Eine arktisch-alpine Pflanzenform, die in der S. N. ganz zurücktritt. In der alpinen Region kommen nur 4 Arten vor, nämlich 2 Androsace-Arten, Aretia Vitaliana L. und Coris monspeliensis L., die von der warmen Region bis 6000′ ansteigt. Von Primula wächst in Granada nur Pr. officinalis Jacq. im Niveau von 5000. — Plumbagineen. Armeria enthält eine Reihe von transalpinen Gebirgspflanzen, von denen 3 in der S. N. gefunden sind. — Plantagineen. 3 Arten gehören hierher, die auch in den Pyrenäen vorkommen. — Die apetalischen Familien sind noch nicht vollendet.

Leipzig.

Verlag von Adolph Wienbrack. 1841. Die deutschen Auswanderungs-, Freizügigkeits- und Heimaths-Verhältnisse. Eine vergleichende Darstellung

der darüber in den Staaten des deutschen Bundes, besonders in Oestreich, Preußen und Sachsen bestehenden Verträge, Gesetze und Verordnungen, zugleich mit literärischen Nachweisungen und Bemerkungen für die Gesetzgebungs-Politik. Zur Selbstbelehrung für deutsche und ausländische Staatsbürger jeden Standes von Alexander Müller, Großherzogl. Sachsen-Weimarischem Regierungsrathe. XXXIV und 345 Seiten in gr. Octav.

Eine geordnete Zusammenstellung von allerley Nachrichten und Bemerkungen über die auf dem Titel angegebenen und einige verwandte Verhältnisse, wie sie bey der Redaction des 'Archivs für die neuste Gesetzgebung aller deutschen Staaten' sich mögen angehäuft haben, welcher aber schwerlich der Werth beyzulegen ist, den die Vorrede ihr mit vieler Mühe zu vindicieren sucht. Der Verfasser 'ist überzeugt, daß die nähere und allgemeinere Bekanntschaft mit diesen Verhältnissen zu den dringendsten Bedürfnissen unserer Zeit gehört, in welcher der rasche Wechsel der Existenzen in Erwerbung und Verlust von Reichthum und Ansehen die Hoffnungen auf gutes Glück beflügelt und den Drang zur Veränderung des Aufenthaltes immer mehr hervorruft; denn die unruhige Sehnsucht nach Veränderung der Lage erweckt in den Meisten den Gedanken, daß es zur Erfüllung ihrer Wünsche eines andern Schauplatzes bedürfe, als der Heimath.' Er wiederholt des Breiten, wie im Jahre 1814 Schmid (Deutschlands Wiedergeburt) auf Freyzügigkeit der deutschen Staaten unter einander drang, und nimmt sogar die einmahl in der allg. Zeitung angeregte Idee, in Palästina eine deutsche Colonie zu gründen, in Anspruch, um die Wichtigkeit seines Gegenstandes nachzuweisen. Nebenbey werden als verwandte Gegenstände berührt

Digitized by Google

Armenpflege, Judenemancipation, Gewerbefreyheit und Zunftwesen.

Für wen das Buch geschrieben ist, kann sich Ref. nicht recht klar machen. Nach Titel und Vorrede scheint es für den gemeinen Mann, für den Auswanderungslustigen berechnet zu seyn. Aber wozu dann die politischen Raisonnements und die historischen Einleitungen z. B. über die Stellung der Ausländer und der Juden in Deutschland? Einem solchen Zwecke entspricht eine einfache, übersichtliche, aber vollständige Darstellung, möglichst mit den eigenen Worten der Gesetze. Aber des Verf. Darstellung ist nicht einfach — Geschichte, Politik, Zeitungsverhandlungen und ständische Erörterungen sind darin gemischt; nicht übersichtlich — das Buch hat keine andere Abtheilung, als die in 2 Kapitel und gewöhnliche Absätze, in denen die weitläufigsten Erörterungen bey Gelegenheit eingeschaltet werden, ohne daß man einen systematischen Zusammenhang erkennt; sie ist nicht vollständig — von mehreren deutschen Staaten weiß der Verf. selten viel mehr, als was zufällig in der Verfassungs-Urkunde steht, so z. B. von Hannover. Der Politiker dagegen wird in dem Buche manche interessante, wenn auch nicht selbständige Ansicht finden, auch wohl manche wunderliche, wie z. B. die: man solle dem Pauperismus dadurch vorbeugen, daß man einen Theil der Bevölkerung nach dem Muster der alten Griechen und Deutschen zur Auswanderung zwinge. Auch der Jurist findet darin manche gute und interessante Zusammenstellung. Nur ist es keine gelehrte Arbeit, die dem Politiker und Juristen genügen kann.

Es sey erlaubt, noch einen einzelnen Punct näher zu besprechen, der für die Praxis wirklich von großer Wichtigkeit, und dennoch auch in diesem Buche,

Digitized by Google

wie gewöhnlich, unberückſichtigt geblieben iſt, obgleich ſich gerade hier Veranlaſſung zu ſeiner Erörterung geboten hätte. In Öſterreich und Preußen nämlich kann ein Auswandernder unter Umſtänden ſein Bürgerrecht verlieren, ſo daß er unter keiner Bedingung wieder aufgenommen wird, ohne Rückſicht darauf, ob er in einem anderen Staate das Bürgerrecht erworben hat oder nicht. In anderen deutſchen Ländern hingegen verliert der Auswandernde ſein Bürgerrecht nicht eher, als bis er anderwärts eine neue Heimath erwirbt, denn bis dahin bleibt er militairpflichtig und wird in ſeiner alten Heimath jederzeit aufgenommen, und, wenn er verarmt, unterhalten. Man muß alſo in ſolchen Staaten den juriſtiſchen Begriff der Auswanderung anders beſtimmen, als in jenen erſteren, was unſer Verf. gleich im Anfange ganz überſieht. Die Geſetzgebung der erſteren Art nun iſt eine ſehr bequeme für den Staat ſelbſt, aber zugleich eine ſehr harte für die Nachbarſtaaten. Geſetzt, ein Preuße wandert aus, und wohnt mehrere Jahre im Hannoverſchen, ohne da einheimiſch zu werden; wenn ein ſolcher verarmt, ſo iſt er und ſeine Familie zu lebenslänglicher Vagabondage verurtheilt und wird beſtändig von einer Grenze zur anderen verwieſen werden. Dies iſt ein Zuſtand, der die Aufmerkſamkeit der Geſetzgeber auf ſich ziehen ſollte und der ſich im Grunde nur durch einen Vertrag aller Bundesſtaaten löſen läßt.

Übrigens iſt das Buch in einer ſehr klaren populären Sprache geſchrieben, ſo daß es bey ſeinem manigfaltigen Inhalte etwa den unſtudierten Mitgliedern eines Landtages zu empfehlen wäre, auf dem Gegenſtände der Art, wie ſie der Verf. beſpricht, zur Berathung kommen ſollten. Druck und Papier ſind gut. Unger.

Digitized by

Herausgegeben
von Georg Matthaei in Königsberg.

Verlag von Leopold Saunier in Stettin.

Druck: Buchdruckerei Gebrüder Scheffler, Königsberg.

aber den Tilius oder Ranconnet, freylich nur beym Anfange eines jeden Buches und beym Columnen-Titel nur den guten Willen auf der zweyten Seite faſt jedes Bogens, ſo wie die vorzüglichen römiſchen Juriſten in dem allgemeinen Grundſatze, und viele Stellen gerade bey dieſen Wörtern gegen ſich hat, iſt ſchon früher ausgedrückt worden. Der Herausgeber ſelbſt ſagt davon gar nichts als etwa bey den gesta in senatu, die ganz vorn ſtehen, wo er bey der Bemerkung: Wenk ſage Cod. Ambros. gegen die hier befolgte Ordnung, bemerkt edd. Theodosiano Codice und Anm. 72 wird vom Tilius geſagt, er brauche zuerſt die Stellung Theodosianus Codex. Sonſt heißt es hier immer C. Th. mit wenigen Ausnahmen, namentlich einer Stelle S. XXXVIII., wo er ſelbſt fühlt, im Gegenſatze von Justinianeus müſſe es doch eher heißen Theodosianus Codex. Daß jede Seite oben in geſpaltenen Columnen den Text, in der Mitte von einem Ende der Seite bis zum andern meiſt Verweiſungen auf andere Bücher, und dann wieder, ebenfalls in Spalten, die verſchiedenen Lesarten liefert, hätte früher geſagt werden können. Mit Sp. 1630 hört der Codex ſelbſt auf, dann kommt bis Sp. 1716 die nicht in Spalten gedruckte series chronologica constitutionum, welche, ſo wie die Vorrede, auf der Kehrſeite des erſten Blattes des erſten Heftes verſprochen war. Dieſe Vorrede nun, auf XXXXV, ſowohl im Texte als in den Anmerkungen ungeſpaltenen Seiten, worauf noch drey Seiten signorum explicatio, ausführlicher als beym erſten Hefte und freylich etwas ſchwer aufzuſuchen, folgen, iſt das, womit dieſe Anzeige ſich am meiſten beſchäftigen ſoll.

Ohne einen allgemeinen Namen praefatio, und ohne Angabe einzelner Kapitel, handelt ſie bis

S. XI. von den Handschriften, bis S. XXVI. von den Ausgaben, bis S. XXXII. von den gerade bey jeder einzelnen Ausgabe benutzten Handschriften, bis S. XLII. von den Lücken dessen, was bis jetzt gefunden worden ist, endlich von dem, was die gegenwärtige Ausgabe leistet und den Gelehrten, die den Herausgeber dabey unterstützt haben.

Von diesen Stücken ist das zweyte, die bisherigen Ausgaben, für den Unterz., der schon vor sieben und vierzig Jahren etwas Ähnliches, einen Index editionum fontium corporis juris civilis, hat drucken lassen, also freylich subjectiv, das wichtigste. Der Titel dieses seines Verzeichnisses ist freylich lang, aber die Abkürzungen, die man damit vorgenommen hat, verändern den Sinn gar sehr. Die eine, daß man fontium wegläßt, ist schon lange beklagt worden, es findet sich aber auch, daß man das Wort editionum weggelassen hat, und da würde die Geschichte der Quellen selbst, und namentlich die der Handschriften, mit angekündigt seyn. In diesem Verzeichnisse der Ausgaben des vorjustinianischen Rechts findet sich denn gleich bey Nr. 1 des Index, wo, wie nur noch bey den zwey folgenden, die Zahl sich nicht geändert hat, gar Vieles zu bemerken und der Unterz. muß zum Voraus um Verzeihung bitten, wenn er dabey am meisten das aushebt, wobey er sich zu vertheidigen hat, zum Theil gegen alte Angriffe. Der Verfasser der Vorrede stellt die Ausgabe von Petrus Aegidius und die von Johann Sichard als Ausgaben des von ihm S. V. mit einer allgemeinen Entschuldigung so genannten Breviarium Alarician-um, neben einander, und spricht davon was Aegidius weggelassen habe, namentlich die Inscriptionen und s. g. Subscriptionen. Allein es sind ja ganz verschiedene Werke, das eine ein Auszug

aus der lex Romana Wisigothorum, summae ein Ausdruck, von dem es in des jetzigen Hrn Justizministers von Savigny Gesch. Bd. 11. S. 267. heißt, er sey so früh wie beym s. g. brachylogus wohl noch nicht gebraucht worden, oder argumenta, gerade wie man bey tiefem Verfalle es immer kürzer haben will, und das Andere diese lex selbst, also hat nicht Aegidius, sondern der Verfasser des in seiner Handschrift enthaltenen Auszugs etwas weggelassen. Dabey wird denn der erwähnte Index angeführt, aber ohne die Berichtigung dazu in den beiden Lehrbüchern des Unterz. Darauf folgt die Verweisung auf des sel. Kämmerers Beyträge Bd. 1, deren vierter Aufsatz auf acht Seiten die Beschreibung dieser Ausgabe enthält. Es ist schwierig, einem ehemahligen Zuhörer, mit welchem man freylich nie in einem genaueren Verhältnisse gestanden hat, hier eine Art Leichenrede ein *éloge historique* zu halten, wenn man nach dem Wenigen, was man von ihm gelesen hat (selbst diesen Aufsatz hat der Unterz. erst bey dieser Gelegenheit kennen gelernt, ob er gleich auch bey Savigny in der zweyten Ausgabe hinzu gekommen ist) weit weniger geneigt ist, Hrn Prof. Huschke in dem Urtheile über diesen seinen ehemahligen Collegen beyzutreten, als dem Ungenannten, der, nach einer bekannten Anecdote, die Apostelgeschichte 8, 30 mit der Frage an den Kämmerer aus Mohrenland: Verstehest Du auch was Du liesest auf diesen Kämmerer anwandte. Allerdings kann man auch hier sagen, abgeschrieben hat K. die Worte des Titels nach dem Exemplare, das er schon in Heidelberg vor sich hatte, ganz richtig, nur ist zu verwundern, daß Herr GR. Hänel, der sonst genau bey jeder neuen Zeile einen senkrechten Strich macht, dies hier nicht thut, wo doch K. unter den Worten

Digitized by Google

'nach genauem Abdruck' auch den Anfang jeder neuen Zeile versteht, daß dieser bey ihm eben so sey, wie in der Ausgabe, die er beschreibt und die er freylich in der Überschrift 'die Alarichsche Gesetzsammlung,' im Texte selbst 'die s. g. Anianische Interpretation aus der Alarichschen Gesetzgebung' nennt. Aber bey dem Hauptpuncte, der dabey für die gelehrte Geschichte streitig seyn konnte, wo z. B. Savigny schon in der ersten Ausgabe, zur Bestimmung des Druckortes, ausdrücklich sagt, 'in Antwerpen (nicht in Löwen)' versteht K. die Stelle des Index ganz falsch, weil er den Herausgeber Aegidius aus Antwerpen für den Drucker hält, und was Maittaire von dem berühmten Drucker Theodoricus Martinus Alustensis (Dietrich Märtens aus Aalst in Flandern) sagt, auf Aegidius bezieht. Von diesem beweist er denn 1) die Dedication habe das Datum von Antwerpen, 2) in einer schönen Ausgabe (einem Cöllner Nachdruck aber auch in anderen) der Utopia, die bekanntlich dem Aegidius dediciert ist, stehe ein Brief von diesem aus Antwerpen, und dazu komme, noch ohne Rücksicht auf Aegidius, daß Cujacius, der es doch wissen müsse, die Ausgabe eine Antwerpener nenne (er nennt sie aber auch hinter den viel späteren von Bouchard und Sichard, und dies mußte er noch viel besser wissen, da bey allen drey Ausgaben die Jahreszahl angegeben ist). Vielleicht erinnern sich einige Leser noch, daß in dem Index diese Ungenauigkeit von Cujacius die Veranlassung war, eine Ausgabe später als 1528 anzunehmen, die denn in Antwerpen erschienen seyn müsse. Dies wußte K. recht gut, auch daß es in der dritten Ausgabe der Rechtsgeschichte bis auf Justinian berichtigt sey, er bemerkt auch die

Berichtigung sey in der fünften Ausgabe weggelassen, aber warum sie es sey, davon hat er keine Ahnung. Und doch ist die Sache ganz einfach. Als der Verfasser des Index in der Baseler Bibliothek die Ausgabe des Auszuges gefunden hatte, war noch kein Lehrbuch der civilistischen gelehrten Geschichte oder seit Justinian, wohin diese Berichtigung eigentlich gehörte, von ihm erschienen; also ergriff er, oder, wenn man will, machte er sich die Gelegenheit, seinen Fehler in einer neuen Ausgabe der Rechtsgeschichte bis auf Justinian zu berichtigen. Bey der fünften Ausgabe von dieser hingegen war die Berichtigung schon in der gelehrten Geschichte angebracht, und so wurde sie denn in dem anderen Buche weggelassen. Von dem Lehrbuche der Geschichte des römischen Rechts seit Justinian, scheint K. noch gar nichts gewußt zu haben, was bey einer literarhistorischen Untersuchung fünf Jahre nach dem Erscheinen jenes Buches immer auffallend ist.

Ein Beweis aber, daß die Ausgabe unseres Auszuges entweder bloß, oder doch auch in Löwen, als der Universitäts-Stadt, und entweder gar nicht oder doch nicht allein in Antwerpen, der Haupthandelsstadt, erschienen sey, ergibt sich aus einem bey dieser Gelegenheit noch gar nicht angeführten Buche, nämlich Lambinets Origine de l'imprimerie, dessen zweyte Ausgabe schon 1810 erschienen ist, wo von dem Drucker unseres Werkes (wie gesagt nicht Aegidius sondern Theodoricus Martinus) der da, wie überhaupt die belgischen Drucker, sehr sorgfältig abgehandelt wird, Bd. 2. S 140. eine Ausgabe der Utopia bey ihm als dem Typographus almae Lovaniensium academiae, die zu Löwen erschienen sey, und S. 153. ein anderes Buch von demselben Jahre Lovanii e regione

scholae juris civilis mit einer Aufforderung, das Buch zu kaufen, steht, welches alles zu dem, was auf dem Titelblatte unserer summae sive argumenta, wo gesagt wird: Caesarei juris studiosis utilitatem allatura non mediocrem, sehr gut paßt.

Darf zu dem, was über diese Ausgabe gesagt ist, und was Viele schon zu weitläufig finden werden, noch die Bemerkung kommen, es sey nicht klar, ob Herr HR. H. diese Ausgabe selbst gesehen hatte. Dafür spricht, daß es S. XLII. heißt, er habe alle Ausgaben (quotquot sunt) gebraucht, daß er die Worte Magnifico D. Ioanni Sylvagio u. s. w. lateinisch hat, die bey Kämmerer nur deutsch erwähnt sind, und endlich daß für Jemand, der so weite Reisen gemacht hat, Heidelberg oder auch Basel, an welchen beiden Orten Abdrücke vorhanden sind, gewis nicht zu entfernt scheinen konnten. Auf der andern Seite steht denn der schon angeführte Mangel der Abtheilung der Zeilen, wohl auch daß die Überschrift der Zueignung nur durch einen Gedankenstrich von der Angabe der Privilegien getrennt ist, da doch schon Kämmerer sagt, sie stehe auf der Kehrseite.

Von der Tiliusschen Ausgabe heißt es, der Unterz. sage in der dritten juristischen Gelehrten-Gesch. S. 240 und 230 (die erste Zahl ist ein Druckfehler statt 30) der Titel sey ineptus. Der Ausdruck ist 'ungeschickt' im Mag. 6. S. 172 und dies wird erklärt theils von der Art, wie er 'abgefaßt' sey, da er mit e libris constitutionum Theodosii statt mit Theodosiani Codicis, wie es nachher heißt, aber 'besonders auch gedruckt' ist. Aus dem Abdrucke in der Anmerkung 65., wo übrigens ganz richtig die Abtheilung der Zeilen in dem allgemeinen Titel von der in dem Titel der acht letzten verschieden angegeben wird, sieht man

Digitized by Google

nicht, wie ausgezeichnet die Worte libri priores octo gedruckt ſind, und wie zwar nicht ganz eben ſo, aber doch auch mehr wie alles Andere, der Name von Bertrandus, dem dieſe acht letzten Bücher nur dediciert ſind. Daß der Titel des Ganzen ſo abgefaßt iſt, hat ſchon in Auctionskatalogen eine Abkürzung veranlaßt, bey welcher faſt Niemand das Buch erkennen konnte, wie es denn der Unterz. in der Auction des Berliner Ölrichs, wo es hieß: Codicis Theodosiani libri 8 priores, ſehr wohlfeil erſtanden hat, allerdings ehe in Berlin eine Univerſität war. Die Auszeichnung des Namens von Bertrandus hat denn die Sage von einer Bertrandiſchen Ausgabe hervor gebracht, die hier etwas ſonderbar davon hergeleitet wird, daß Tilius die acht erſten Bücher dem Leſer, die acht letzten aber dem Bertrandus dediciert habe. Eine Vorrede an den Leſer nennt ja doch aber niemand eine Dedication, und wenn auf dem Titelblatte nichts von der Dedication ſteht, ſo hat man wohl noch kein Beyſpiel, daß den, dem das Buch gewidmet iſt, geſetzt auch, daß, wie es ſonſt gewöhnlich war, die Dedication eine Art Vorrede war, Jemand, für den Verfaſſer oder Herausgeber desſelben gehalten hätte.

Bey der Lyoner Ausgabe des Theodoſiſchen Codex von 1566 wird der Unterz. mit ſeiner Vermuthung, es habe wohl auch Abdrücke mit dem Verlagsorte Paris gegeben, etwas ſchnöde abgefertigt quidquid . . . . . obloquitur.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

63. 64. Stück.

Den 21. April 1842.

Hänel's Theodosischer Codex.

(Schluß.)

Gothofredus, dem Herr HR. H. volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, soll eine Ausgabe, die er doch gewis Jahre lang gebraucht hat, in zwey verschiedenen Werken eine Pariser Ausgabe nennen, und doch soll es keine Abdrücke geben, auf deren Titel Paris stehe? Brunquell und Hofacker sollen bloß dem Gothofredus gefolgt seyn, zumahl da Ersterer in der ersten Ausgabe seiner Rechtsgeschichte nur eine Pariser Ausgabe von 1586 und keine Lyoner von 1566 anführt. Möglich ist dies Abschreiben eines Fehlers allerdings, aber womit soll er bewiesen werden, und wie häufig ist es nicht, daß gerade ein Titelblatt umgedruckt wird, oder von Anfang an doppelt ist?

Eine solche Verschiedenheit findet sich, ohne daß Herr HR. H. es bemerkt, in der Pariser Ausgabe von 1586. Gerade die sehr erheblichen Worte, curante Jacobo Cujacio fehlen in dem Abdrucke, der sich auf der hiesigen Bibliothek befindet, und

Digitized by Google

der in dem Index S. 162 beſchrieben iſt, hier hingegen ſtehen ſie, wie dies ſchon vor vielen Jahren Buttmann, nach dem Abdrucke der Berliner Bibliothek, dem Unterz. mitgetheilt hat, mit der Bemerkung, daß die im Index S. 164. als mit Papier verklebt angeführte Verweiſung auf die Obſervationen von Cujacius in dieſem Abdrucke nicht verklebt ſey. Man hat auf einen anderen Herausgeber gerathen, und zwar auf Franz Pithou, der allerdings in der erſten Ausgabe der lex dei eine ſolche Sammlung von Stellen der Rechtsgelehrten und von Conſtitutionen verſprochen hat, wie freylich auch ſchon etliche zwanzig Jahre vorher Tilius angekündigt hatte. Auch die Genfer Ausgabe von 1586 hat die Worte curante Jacobo Cujacio, und daß dieſer die Ausgabe beſorgt habe, bezweifelt Herr HR. H. wohl mit Recht. Dem Unterz. iſt von einem berühmten Herausgeber eines der hier hinter dem Theodoſiſchen Codex abgedruckten Werke, die Vermuthung mitgetheilt worden, Marq. Freher möge Antheil an dieſer Ausgabe haben, da in ſeinen parerga manches dieſer Art auch vorkomme.

Auch bey der Berliner Ausgabe findet ſich, wie der Unterz. glauben mußte, ein doppeltes Titelblatt. Die Worte: praefatus est et indicem editionum adjecit G. Hugo . . . haben ſich in die verwandelt, die der Unterz., den es doch zunächſt angeht, nicht genau angeben kann, die aber von der Vorrede und dem Index nichts ſagen. Dies hängt mit dem, was hier von dieſen ſteht se scripturum esse promisit quidem Hugo (eigentlich nur die Buchhandlung, allerdings aber mit ſeinem Vorwiſſen), neque vero scripsit (was genau genommen Hr HR. H. nicht wiſſen kann, ſondern nur daß beides nicht erſchienen iſt) zuſammen. Mit einer

Digitized by Google

ähnlichen Beschwerde hatte auch Kämmerer den erwähnten Aufsatz um eine Seite verlängert, ob dies gleich keinen Bezug auf die Beschreibung der Ausgabe der summae habe. Seitdem hat nun um 1819 ein Ungenannter, den der Beschuldigte noch nicht errathen kann, im Intelligenzblatte einer A. Litt. Zeitung den Vorwurf wiederholt, und in unseren Anzeigen von 1820 St. 12. ist von dem Unterz. als Anhang zu der Anzeige von neuen Ausgaben von drey seiner Lehrbücher geantwortet worden, wozu bey dem Abdrucke in den Beyträgen zur Kenntnis civilistischer Bücher noch in einer Note eine Fortsetzung bis ins Jahr 1829 gekommen ist. Daß der Herausgeber von diesen Entschuldigungen nichts erwähnt, ist gewis nur eine Bestätigung der eben voraus geschickten Bemerkung, wie vieles von den unzähligen Angaben dieser Art vergessen wird und kein Vorwurf gegen ihn, der damahls vielleicht nicht ein Mahl in Deutschland war, etwa gar in Beziehung auf seine Worte S. XLII.: Legi quicquid de Theodosiano codice scriptum est. Wenn nun aber der Unterz. nicht wieder den Leser auf einen alten Jahrgang dieser Anzeigen oder auf einen Auszug aus denselben verweisen will, so muß er sich von neuem, denn es war schon in seiner letzten Vorrede, der zu seiner achten Encyclopädie, der Fall, der Gefahr aussetzen, ein Bulletin von seinem Befinden zum Besten zu geben, wie einer der berühmtesten noch lebenden Philosophen einen anderen nicht unberühmten, nun verstorbenen irgendwo damit verspottet hat, wo man es hoffentlich auch nicht mehr sucht. Zu der Zeit nämlich, wo der Index vervollständigt werden sollte, wurde es dem Verfasser körperlich unmöglich, nicht nur nach unserer Bibliothek, sondern auch in derselben herum zu gehen, ja sogar nur unter seinen eigenen Büchern

Digitized by Google

ſich zu den unten ſtehenden zu bücken oder zu den oben ſtehenden hinauf zu ſteigen und überhaupt auch nur kurze Zeit davor zu ſtehen. Nimmt man dazu die immer zunehmende Schwierigkeit einer nur irgend anhaltenden Beſchäftigung der Augen mit Leſen und Schreiben, ſo iſt es wohl begreiflich, wie der Unterz. ſchon lange die ganze Vorrede, d. h. denn hauptſächlich den Index, Anderen übertrug, worunter der Tod des zuletzt in den Beyträgen angedeuteten gewis in gar vieler Rückſicht weit mehr zu beklagen iſt, als daß er auch dieſes Vorhaben nicht ausführte. Der Vorwurf übrigens, ohne die Vorrede ſey das ganze Corpus juris ante-Justiniani 'ein verſchloſſenes Buch', wie ihn jener Ungenannte im Intelligenzblatte gemacht hat, iſt offenbar in hohem Grade übertrieben, wie allenfalls ſich ſchon daraus ergibt, daß der gegenwärtige Herausgeber S. XLII. ſagt, er habe die Berliner Ausgabe in dem, was ſie enthalte, zum Grunde gelegt, das übrige damit zu vergleichen. Daß aber das Ausbleiben der angekündigten Stücke der Verlagshandlung manchen Verdruß zuzog und den Abſatz der beym irgend gelehrten Studium des römiſchen Rechts unentbehrlichen Ausgabe ſtörte, wäre eine Entſchuldigung für ein verändertes Titelblatt, zumahl der ohnehin verhältnismäßig niedrige Preis noch bedeutend herab geſetzt worden iſt. Irgendwo muß nun der Unterz. den Titel ſo verändert angeführt gefunden und ſich es ſo natürlich erklärt haben, bis er erſt während er an dieſer Anzeige ſchrieb, von dem Verleger erfuhr, dieſer wiſſe gar nichts von einem veränderten Titelblatte. Mag alſo immerhin der vervollſtändigte Index, wie ſo manches andere, zur bibliotheca promissa et latens gehören, beym Theodoſiſchen Codex erſetzt ihn was hier in der Vorrede von deſſen Ausgaben

gesagt ist, aus welcher der Unterzeichn. erst den in Mantua und Venedig (auch hier also mit der Angabe zweyer Orte) zwischen 1740 und 1750 erschienenen Nachdruck der Ritterschen Ausgabe mit einer Erinnerung des Venetianischen Verlegers Franciscus Pitteri Lectori (auch wieder keine Dedication) kennen gelernt hat, so wie sehr vieles Genauere über die Richtigkeit und Vollständigkeit der Ausgaben, wie sie natürlich der Herausgeber gerade dieses Werkes weit besser bemerken konnte, als der Verf. des Index, der diesen nur als eine freylich große Zugabe zu dem viel kleineren westgothischen Auszuge aus Paulus angelegt hatte.

Einer der großen und vielen Vorzüge dieser Ausgabe vor allen andern ist der ganz unerwartete, welchen sie der seltenen, mehr noch in literarischer als in öconomischer Rücksicht bewiesenen Uneigennützigkeit des Herrn Carlo Vesme (Carolus Baudi de Vesme) in Turin verdankt, welcher, ob er gleich selbst eine Ausgabe des Theodosischen Codex vorbereitet, doch Herrn HR. H. unaufgefordert sowohl was der Abbé Peyron, als was er selbst in Palimpsesten gefunden hat, mittheilte. Darauf bezieht sich denn auch was in der Vorrede, mit der sich diese Anzeige beschäftigt, S. VI...VIII bey den Handschriften mitgetheilt wird, ein Verzeichnis der von beiden Gelehrten entzifferten Blätter.

In der Zueignung an Herrn von Falkenstein sagt Herr HR. H., er habe zwanzig Jahre seines Lebens und einen großen Theil seiner Gesundheit und seines Vermögens auf diese Ausgabe gewendet. Mit welchen Gefühlen muß man nun lesen, daß er doch an seinem Gönner rühmen kann: **moerore afflictum atque prostratum adiuvisti, erexisti, conservasti!**

Hugo.

Digitized by Google

Halle,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1841. Palästina und die südlich angrenzenden Länder. Tagebuch einer Reise im Jahre 1838 in Bezug auf die biblische Geographie unternommen von E. Robinson und E. Smith. Nach den Original-Papieren mit historischen Erläuterungen herausgegeben von Eduard Robinson, Dr und Professor der Theologie in Neu-York. Mit neuen Karten und Plänen in 5 Blättern. Erster Band. LXXXIV und 442 S. Zweyter Band. XIV u. 756 Seiten in Octav.

Es war ursprünglich eine edle Wißbegierde, ein Jahre lang gehegter Wunsch, die Schauplätze der heiligen Geschichte selbst zu sehen und genauer kennen zu lernen, wodurch Herr Robinson aus Neu-York zu einer Reise nach Palästina veranlaßt wurde, nachdem er mit seinem Schüler, Hrn Eli Smith, amerikanischen Missionär zu Beirut, schon im J. 1832, als dieser einen Besuch in den Vereinigten Staaten abstattete, eine solche Reise verabredet und den Plan dazu im Allgemeinen entworfen hatte. Herr Robinson verließ Neu-York am 17. Julius 1837, kam über England und Holland nach Berlin und reiste dann über Wien nach Triest, wo er am 29. November eintraf. Nach zwey Tagen ging er zu Schiffe über Korfu nach Athen, wo er sieben Tage verweilte, während welcher Zeit er erfuhr, daß Herr Smith sich damahls in Smyrna aufhielt, und mit ihm verabredete, daß sie sich in Kairo treffen wollten. Hr Robinson erreichte am letzten Tage des Jahres Alexandrien, trat am 5. Januar 1838 die Weiterreise auf dem Nil an, und gelangte nach einer Fahrt von fünf Tagen nach Kairo; von hieraus machte er eine Excursion nach

Theben, und traf am 28. Februar wieder in Kairo ein, wo unterdessen auch Hr Smith angekommen war. Nach einem Besuche zu Heliopolis und bey den Pyramiden wurden die Vorbereitungen zur Reise nach Palästina gemacht; da der nächste Zweck nur der war, eine Neigung des Herzens zu befriedigen, welcher aber doch durch den gefaßten Plan der Ausarbeitung eines Werkes über biblische Geographie eine bestimmtere Richtung und ein größeres Moment erhielt, wobey indeß, nachdem schon so viele Reisende das gelobte Land durchforscht und beschrieben hatten, der Gedanke an mögliche neue Entdeckungen dem Verf. nicht im entferntesten gekommen war, so wurden auch die Zurüstungen nicht wie zu einer eigentlich wissenschaftlichen Reise gemacht, sondern ein Compaß, ein Thermometer, Telescope, Meßschnüre, die Bibel und fünf Bücher über Palästina machten den ganzen gelehrten Apparat aus. Erst als sie den Sinai erreicht hatten, erkannten sie, was ihre Vorgänger zu beschreiben unterlassen hatten, und suchten nun mit ihren geringen Hilfsmitteln alles mögliche zu leisten. Hr Robinson sowohl, als Hr Smith führte ein besonderes Tagebuch, worin die am Tage nur kurz hingeworfenen Bemerkungen jeden Abend ausführlich nieder geschrieben wurden; aus beiden zusammen, die vorher niemahls mit einander verglichen waren, hat Herr Robinson das vorliegende Werk ausgearbeitet, wobey sein eigenes Tagebuch im Allgemeinen das ausführlichere, das des Hrn Smith aber, wegen seiner Kenntnis des Arabischen, besonders bey der Rechtschreibung der Namen und bey den den Arabern abgefragten Nachrichten von großer Wichtigkeit war. So hat nun das Werk auch die Form eines Tagebuches behalten, nur daß bey der Ausarbeitung auch ältere Reisebeschreibungen

Digitized by Google

zur Ergänzung der eigenen Beobachtungen benutzt, und meistens auch das Historische über die beschriebenen Örter hinein gewebt wurde. Das ursprünglich englische Manuscript wurde unter der Aufsicht des Hrn Verf. ins Deutsche übersetzt; es ist aber auch eine englische Ausgabe veranstaltet, in welcher ein Paar Verbesserungen gemacht sind, namentlich einige Berichtigungen in den Karten und in dem dazu gehörenden Memoir, worin Hr Heinr. Kiepert eine genaue Rechenschaft über die Construction der von ihm gezeichneten und von Hr Mahlmann in Berlin gravierten Karten ablegt. Als eine sehr dankenswerthe Zugabe bezeichnen wir noch das chronologische Verzeichnis der Werke über Palästina und wenden uns nun zu dem Tagebuche selbst, von dem wir hier eine gedrängte Übersicht geben, so weit der an Einzelnheiten so reichhaltige Stoff eines Auszuges fähig ist.

Zweyter Abschnitt. Von Kairo nach Suez. Der 12. Merz 1838 war der Tag der Abreise von Kairo; die Reisenden wählten den kürzesten Weg über Wadi el-Nehedein, Wadi el-Ankebîjeh, das nasse und das trockene, el-Mawâlih, Wadi Seil Abu Zeid, an der Festung Adschrud vorbey nach Bîr Suez, eine Stunde von dieser Stadt, welche sie am vierten Tage Nachmittags erreichten, und 32¼ Stunde von Kairo entfernt rechneten. Mit großer Ausführlichkeit wird Alles, was sich über eine so öde Wüste nur sagen läßt, erzählt und die Lage und Umgebung von Suez genau beschrieben, worauf der Verf. die Resultate seiner Forschungen über den Auszug der Israeliten aus Ägypten zusammen stellt. Das Land Gosen lag in der jetzigen Provinz el-Schurkijeh, welche bis auf diese Zeit die beste Provinz Ägyptens und darum am höchsten besteuert ist; gewis waren die Israeliten

schon zu Raemses versammelt und warteten auf die Erlaubnis zur Auswanderung; von da führt nur ein Weg nach dem rothen Meere das Thal des alten Kanales entlang; die Lage von Suchot der ersten Station, kann nicht genau bestimmt werden, aber Etham, die zweyte Station, lag sehr wahrscheinlich an der jetzigen Spitze des Meerbusens. Anstatt nun von hier um diese Spitze herum den geraden Weg nach dem Sinai an der östlichen Seite des Meerbusens hin einzuschlagen, zogen sie an der Westseite desselben bis in die Nähe von Suez hinab, wo sie Pharao zu erreichen hoffen konnte. Ein Ostwind, genauer ein Nordostwind, verursachte eine ungewöhnliche Ebbe, wodurch die Untiefen bey Suez trocken gelegt wurden, wie es noch jetzt vorkommt, so daß oberhalb, wo das Meer tiefer ist, das Wasser stehen bleibt, also zu beiden Seiten der trocken gelegten Stelle Wasser ist und der Durchgang ohne Gefahr bis zur Fluthzeit, also während drey bis vier Stunden bewerkstelligt werden kann. Die Entfernung der Ufer beträgt hier etwas über drey englische Meilen, und es war die größte Eile nöthig, damit die Israeliten, die wenigstens zwey Millionen Köpfe zählten, mit ihren Heerden von großem und kleinem Vieh in den wenigen Stunden hindurch zogen, wodurch dann die Hypothese, daß dieser Durchzug weiter unten am Wadi Tawarik Statt gefunden habe, über den Haufen fällt, da hier die Meeresbreite drey deutsche Meilen beträgt.

Dritter Abschnitt. Von Suez nach dem Berge Sinai. Kaum einen Tag verweilten die Reisenden in Suez, brachen am 16. Merz Mittags auf und kamen an Tell Kolzum vorüber, wo das den Arabern einst so bekannte Kolzum lag, daß das rothe Meer von ihnen das Meer von Kolzum

Digitized by Google

genannt wurde; weiterhin gingen ſie durch den alten Kanal, deſſen Ufer von fünf Fuß Höhe und hundert Fuß von einander entfernt, ſo weit das Auge reichte, noch ſichtbar waren, bogen darauf um den Meerbuſen herum und lagerten Abends auf der anderen Seite desſelben Suez gegenüber, dort wo etwa die Israeliten auf das Ufer herauf kamen. Am folgenden Tage paſſierten ſie 'Djun Muſa und hielten Abends in der Mitte des Wadi Sudr, wo ſie den nächſten Tag, der ein Sonntag war, liegen blieben, ſo wie ſie auf der ganzen Reiſe den Sonntag zum Ruhetag beſtimmten, wovon ſie nur einmahl eine Ausnahme zu machen ſich genöthigt ſahen. Die verſchiedenen Theile dieſer Wüſte werden nach den ſie durchſchneidenden Wadis oder Flußbetten und Schluchten benannt, die aber nur in der Regenzeit Waſſer haben; die einzelne Aufzählung würde hier zu weit führen. — Die Quelle Hawârah, zu der ſie am 19. Merz kamen, wird jetzt allgemein für das in der Bibel erwähnte Bitterwaſſer Marah gehalten, und die nächſte Station der Israeliten, die Waſſerbrunnen von Elim, ſind gewis die $2\frac{1}{2}$ Stunden von Hawârah gelegenen Quellen Gurundel, ſo daß ſie dann eine etwas lange Tagereiſe zu machen hatten, um ſich am Schilfmeer zu lagern, welches in Wadi el-Tajjibeh zu ſuchen iſt. Von hieraus mußten ſie nach der großen Ebene vorſchreiten, in welcher der Verf. die Wüſte Sin zu erkennen glaubt, und konnten dann an verſchiedenen Puncten in das Gebirge einrücken; wahrſcheinlich zogen ſie durch Wadi Feirân und Wadi el-Scheich dem Sinai zu, denn die im 4. Buch Moſe angegebenen Stationen Daphka und Alus ſind nicht mehr zu beſtimmen. Auf dieſem Wege kommt man durch Wadi Humr zwiſchen hohen Felswänden hindurch, welche zur Linken aus

Digitized by

Kalkstein, zur Rechten aus Sandstein bestehen; an den letzteren befinden sich bey einer scharfen Biegung des Thales sehr rohe Zeichnungen und so genannte sinaitische Inschriften. Nicht sehr weit davon lagerten die Reisenden, verfolgten am anderen Morgen den Wadi Humr weiter hinauf und ließen gegen Mittag ihre Lastthiere die gerade Straße ziehen, während sie selbst rechts abbogen, um die merkwürdigen und geheimnisvollen Denkmähler von Surâbît el-Khadîm zu besuchen. Der Name ist wohl Sura Beit el-Cadîm zu schreiben, so daß er Trümmer alterthümlicher Gebäude bezeichnete, denn solche sind es, und der Verf. theilt eine Hypothese des Lord Prudhoe mit, daß es ein heiliger Wallfahrtsort der Ägypter gewesen seyn möchte. — Gegen Abend stießen sie wieder zu ihren Arabern, welche ihr Zelt in Wadil-Chumîleh schon aufgeschlagen hatten, und kamen am folgenden Tage bis Wadi Berâh, wo Hr Robinson vier kurze Inschriften in den gewöhnlichen unbekannten Zügen fand, die bisher noch von keinem erwähnt sind; dergleichen sind aber auf der ganzen Straße, wo der Weg an Felsen vorbey führt, sehr häufig. Die Gegend fängt hier an fruchtbarer zu werden, ist aber sehr wild und der Weg für die Kamele äußerst beschwerlich. Das Thal Berah vereinigt sich mit dem Thale el-Achdar an einem freyen Platze mit einer schönen Aussicht auf den Berg Serbâl in einer Entfernung von fünf bis sechs Stunden; von hier aus hatte Burckhardt sich in das Thal el-Achdar gewandt und war durch den Wadil-Scheich nach dem Sinai gegangen; unsere Reisenden wählten den geraderen Weg durch Wadi Soleif, bis sie auf der Höhe im Angesicht des Horeb waren; auf der letzten beschwerlichen Strecke von Wadil-Scheich eilten sie den beladenen Ka-

melen voran und erreichten am 23. Merz gegen Abend das Kloſter am Sinai, wo ſie nach Abgabe ihrer Empfehlungsbriefe eine herzliche Aufnahme fanden. Während der ſechs Tage, welche die Reiſenden hier verweilten, hatten ſie Muße alles Merkwürdige genau in Augenſchein zu nehmen; der Verf. gibt daher zuerſt eine ausführliche Beſchreibung der Lage des Kloſters und ſeiner inneren Einrichtung, die ihm ſehr zuvorkommend von dem Prior gezeigt wurde, und führt uns dann die Umgebungen in der Ordnung, wie er ſie beſuchte, einzeln vor und beſchreibt Dſchebel Muſa und Râs el-Suſſâfeh oder den Horeb, den ſie mit großer Mühe erſtiegen, wo ſie die Ebene el-Rahah als den Verſammlungsplatz der Gemeine Iſraels bey der Geſetzgebung erkannten, und ſich ſowohl die Örtlichkeit derſelben und die Richtigkeit der bibliſchen Darſtellung klar machten, als auch ſich dem Eindrucke, den die Betrachtung des Schauplatzes eines ſo wichtigen und Ehrfurcht gebietenden Ereigniſſes machen muß, ganz hingaben. Sie übernachteten in den Kloſter el-Arbâ'în und beſtiegen am andern Tage den Katharinenberg, der eine ſehr weite Ausſicht gewährt. Wenn es ſchon mislich iſt, den ungebildeten arabiſchen Führern auf den ihnen bekannten Wegen bey der Angabe der Namen von Örtern und Gegenden überall Glauben zu ſchenken, ſo werden dieſe Angaben noch unſicherer, wenn ſie entfernter liegende Berge und Landſtriche betreffen, und ſo kann es kommen, daß ein Reiſender von ſeinem Führer Namen von Gegenden hört, welche ein ſpäterer nicht wieder aufzufinden im Stande iſt. So ging es auch hier; aber der Katharinenberg iſt gerade ein ſehr paſſender Punct zu genqueren Ortsbeſtimwungen, da man von hier aus eine große Länderſtrecke überſehen

kann. Unsere Reisenden kehrten nach el-Arba'in und von da über Wadi el-Ledscha in das Kloster zurück. Bevor nun der Verfasser zur Beschreibung des Aufbruchs von diesem Kloster und der Weiterreise im folgenden Abschnitte übergeht, ergänzt er noch einiges über den Sinai und das Kloster in topographischer und historischer Hinsicht, so wie über die arabischen Einwohner jener Gegend, und macht es wahrscheinlich, daß, gerade umgekehrt als man bisher angenommen hat, Horeb der allgemeine Name dieses Gebirges und Sinai der specielle des Berges der Gesetzgebung sey.

Vierter Abschnitt. Vom Sinai nach 'Akabah. Nachdem ein anderer Führer mit anderen Kamelen gedungen war, ging die Reise am 29. Merz Mittags vom Kloster weiter durch Wadi el-Scheich und Wadi el-Suweirîjeh; sie zogen am anderen Morgen über einen Bergrücken, welcher die Wasserscheide zwischen dem Meerbusen von Suez und dem von 'Akabah macht, und stiegen nun zu dem letzteren durch Wadi Sa'l und andere Schluchten immer weiter hinab, passierten 'Ain el-Hudhera, in welchem Namen nach aller Wahrscheinlichkeit die Bezeichnung der zweyten Station der Israeliten nach ihrem Abmarsche vom Sinai, Hazeroth, zu suchen ist, und gelangten, nachdem sie den Sonntag den 1. April in Wadi el-Ruweibîjeh Rasttag gehalten, am Mittage des folgenden Tages durch Wadi el-Sa'deh bey der Quelle el-Ruweibi'a zu dem Ufer des Meerbusens, an welchem sie nun immer hinzogen, indem sie nur ein Paar Vorgebirge, wegen der Schwierigkeit des Weges am Wasser, von hinten umgingen. Sie erkannten auch nach Burckhardts Beschreibung die Stelle, wo derselbe auf seinem Wege nach 'Akabah angehalten und umzukehren gezwungen wurde, in der Nähe

Digitized by Google

der kleinen Inſel el-Kureiſeh mit den Trümmern der Feſtung Ailah, verſchieden von der Stadt Ailah, das Eloth der Bibel, deſſen Ruinen auf der Wendung des Meerbuſens etwa zehn Minuten von 'Akabah liegen, welches ſie am 4. April Nachmittags erreichten. Der Empfang durch den Gouverneur der Feſtung und der Aufenthalt daſelbſt war nicht der angenehmſte; Hr Robinſon machte daher am anderen Morgen, nachdem ſchon über die Weiterreiſe verhandelt war, einen kurzen Ausgang außerhalb der Stadt am Ufer entlang, gibt davon eine kurze Beſchreibung und fügt einige hiſtoriſche Nachrichten über Ailah hinzu. Von dem einſt ſo berühmten Ezeon-geber, welches hier in der Nähe gelegen haben muß, finden ſich keine Spuren mehr, kaum daß in dem kleinen Wadi el-Gudhiân der Name erhalten zu ſeyn ſcheint, denn ezeon im Hebräiſchen und gudhiân im Arabiſchen haben einander entſprechende Buchſtaben. Es war die Abſicht der Reiſenden geweſen, von hier aus durch Wadi el-'Arabah nach dem todten Meere zu gehen, da ſie aber hörten, daß die hier hauſenden 'Alawîn den Weg unſicher machten, ſo beſchloſſen ſie durch die weſtliche Wüſte nach Hebron zu reiſen, zumahl da der größte Theil dieſes Weges von keinem neueren Reiſenden betreten war.

Fünfter Abſchnitt. Von 'Akabah nach Jeruſalem. Sie gingen eine Strecke des Weges, den ſie gekommen waren, zurück auf der Hadſch-Straße d. h. auf der Straße der Pilger, die von Kairo aus nach Mekka wallfahrten, und verfolgten dieſelbe noch am anderen Morgen über ſehr ſteile Berge, wo ſie zwar zum Theil künſtlich gemacht, aber doch nur mit großer Mühe und Gefahr zu paſſieren iſt, bis ſie die Hochebene erreichten und ſich am Scheidewege Muſârik el-Turk von der

Hadsch-Straße rechts in die große Wüste wandten. Je weniger bisher über diesen Landstrich bekannt geworden ist, um desto genauer und ausführlicher hat Hr Robinson sein Tagebuch geführt, aus dem wir bey der Menge neuer Notizen hier nur das wichtigste ausheben können. Die ungeheure Ebene aus Kies, von Kalksteinhügeln und Wadis oder seichten Wasserbetten durchschnitten, gleicht der Wüste zwischen Kairo und Suez; die zwischen derselben und Wadi el-'Arabah liegenden Gebirge sind fast unzugänglich, wenigstens zu einer Heerstraße durchaus nicht geeignet, deshalb überzeugten sich unsere Reisenden, daß sie ihren Weg auf der alten Römerstraße genommen hatten. Wadi Lussân, welches sie jenseit des Dschebel 'Arâif am 10. April passierten, läßt den Namen der römischen Station Lysa erkennen, und es finden sich hier auch noch einige Überreste von rohen Mauern und Fundamenten. Am folgenden Tage ließen sie ihre Dienerschaft die gerade Straße fortziehen, während sie selbst links nach einer Reihe niedriger Hügel abbogen, um hier Ruinen zu besuchen, welche ihre Begleiter 'Audscheh nannten, von anderen Arabern hatten sie dieselben 'Abdeh nennen hören. Nach anderthalb Stunden erreichten sie die Stelle und fanden die Ruinen sehr bedeutend: außer einer Menge von Grundmauern ist noch besonders hervorstechend ein viereckiger Thurm von Quadersteinen, zwey Ruinen auf einem Hügel, die den Festen einer Akropolis ähnlich sind, eine griechische Kirche, deren Mauern noch größten Theils stehen, und ein Kastell, dessen Mauern über drey hundert Fuß lang sind; Inschriften fanden sie nicht. Es ist kein Zweifel, daß dies das alte Eboda oder Oboda auf der Römerstraße war. An diesem Tage wehte ein heftiger Sirocco, den Hr Robinson indes nur für

schwache und erschöpfte, die kein Wasser haben, für tödtlich hält; er ließ erst gegen Abend nach, nachdem sie ihre Dienerschaft wieder erreicht und sich am Eingange des Wadi el-Ruheibeh gelagert hatten, da wo sich die beiden Hauptstraßen nach Gaza und Hebron scheiden. Auch hier fanden sie außer anderen Ruinen auch die eines kleinen Gebäudes mit einer Kuppel, nach Art einer Moschee, welches sie für das Grabmahl eines muhammedanischen Heiligen hielten; aber wie wurden sie überrascht, als sie nach Ersteigung eines Hügels, die Ruinen einer Stadt antrafen, die einst wenigstens 12000 Einwohner gezählt haben muß. Der Name des Thals Ruheibeh ließe an das biblische Rehoboth, einen der Brunnen Isaak's, denken, aber die Lage paßt nicht und eine Stadt dieses Namens wird nicht erwähnt; das Andenken an diesen Ort scheint sich ganz verloren zu haben.

Indem unsere Reisenden am anderen Morgen, den 12. April, die Straße nach Hebron durch das Thal Ruheibeh einschlugen, kamen sie an mehreren Ruinen vorbey, von denen die noch sehr bedeutenden bey Wadi el-Kurn von den Arabern el-Thulasah genannt werden, welches das alte Elusa ist, acht Stunden Weges von Eboda entfernt. Hier hat die Sandwüste allmählich aufgehört und der Boden fängt an, Gras und Kräuter zu tragen, und nach Mittag betraten sie die Grenze von Palästina bey Ber-Seba, wo zwey tiefe Brunnen bis heute den Namen Bîr el-Seba' behalten haben und Ruinen auf den nördlich davon liegenden Hügeln die Stelle der alten dorfähnlichen Stadt bezeichnen, an die sich so viele Erinnerungen aus der heiligen Geschichte anknüpfen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

65. Stück.

Den 23. April 1842.

Halle.

Schluß der Anzeige: 'Paläſtina und die ſüdlich angrenzenden Länder. Von E. Robinſon.'

Eine Stunde davon trafen ſie wieder Trümmer eines ehemahligen Dorfes, deſſen Namen ſie aber nicht erfahren konnten. Am nächſten Mittage erreichten ſie das erſte bewohnte Dorf el-Dhoherîjeh, wo ſie wider Willen den Tag über bleiben mußten, um auf das Herbeyholen anderer Laſtthiere zu warten, da ihre Araber ſie nicht weiter bringen durften. Bald nach Mitternacht trafen ſie indes mit ihren neuen Kamelen die Anſtalten zur Fortſetzung ihrer Reiſe und machten an dieſem Tage einen bedeutenden Weg über Hebron nach Jeruſalem, welches ſie am heiligen Abend vor Oſtern erreichten. Da ſie ſpäter noch einmahl nach Hebron zurück kehrten, ſo folgt eine nähere Beſchreibung der Stadt und des Weges im zweyten Bande.

Sechster Abſchnitt. Jeruſalem. In den Häuſern ihrer Freunde und Landsleute, der Miſſionäre Whiting und Lanneau fanden die Reiſenden

Digitized by Google

eine freundliche Aufnahme, und wurden durch ſie in den Stand geſetzt, alle Merkwürdigkeiten der Stadt und der Umgegend aufs Genaueſte kennen zu lernen, und ſelbſt durch die vierzehn Tage nach ihrer Ankunft ausbrechende Peſt ließen ſie ſich nicht abhalten ihre Unterſuchungen beharrlich fortzuſetzen. Die Ergebniſſe derſelben ſind nun hier und im zweyten Bande im ſiebenten und achten Abſchnitte, von denen der erſte die topographiſchen, der andere die hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Nachrichten enthält, nicht in der bisherigen fragmentariſchen Tagebuchs-Form, ſondern in einer zuſammen hängenden, ſyſtematiſch geordneten Abhandlung nieder gelegt, und dieſes iſt auch als Lectüre betrachtet der anziehendſte Theil des Buches und reich an neuen Aufſchlüſſen, in deren Einzelnheiten wir indes hier nicht eingehen können. Wir wenden uns vielmehr gleich zum

neunten Abſchnitte. Ausflug von Jeruſalem nach Bethel u. ſ. w. Dieſe höchſt intereſſante Tour wurde am 4. und 5. May in Begleitung einiger Landsleute zu Pferde gemacht. Sie nahmen den Weg durch das Thal Joſaphat, wo man bald auf eine Anhöhe kommt, von wo man die ſchönſte Anſicht von Jeruſalem hat; dann geht es nach Wadi el-Suleim wieder hinunter, bald aber einen Bergrücken hinan, auf welchem 1¼ Stunde von Jeruſalem 'Anâta liegt, unzweifelhaft das alte Anathoth, der Geburtsort des Propheten Jeremias, wenn ſchon die kirchliche Überlieferung eine ganz andere Lage dafür angibt. Nachdem ſie die Oertlichkeit dieſer einſt wahrſcheinlich befeſtigten Stadt genau in Augenſchein genommen hatten, nahmen ſie von dort einen Führer mit und kamen auf ſehr ſteilen Wegen zunächſt nach Hizmeh, einem Dorfe auf einem hohen Rücken; der Name kommt im

Digitized by Google

Alterthume nicht vor. Eine gute halbe Stunde davon liegt auf einem anderen Rücken halb in Trümmern Dscheba' oder Gibea Saul's 'jenseits des Weges' d. i. eines sehr tiefen und schroffen Thales oder Passes. Von dem in der Nähe liegenden biblischen Dorfe ähnlichen Namens Geba sollen ostwärts von Dscheba' noch Ruinen vorhanden seyn, was unsere Reisenden erst später erfuhren, als sie den Ort nicht mehr besuchen konnten. Von Dscheba' geht ein sehr steiler Weg eine halbe Stunde nach Wadi el-Suweinît hinunter und durch ein sehr rauhes Thal nach dem Dorfe Muchmâs auf einer Anhöhe; hier ist der in der Schrift erwähnte Paß von Michmas. Von hier kommt man in einer Stunde nach einem großen, ziemlich wohlhabenden Dorfe Deir Diwân, in dessen Nähe die von Josua zerstörte Stadt Ai gelegen haben muß; es finden sich nicht weit davon in verschiedenen Richtungen Ruinen, allein auch die später weiter verfolgten Untersuchungen über die wirkliche Lage jener Stadt ergaben kein befriedigendes Resultat. An Rummân vorbey, welches auf einer kegelförmigen Bergspitze liegt, kamen sie gegen vier Uhr nach Teijibeh, einem von griechischen Christen bewohnten Dorfe; der Name entspricht zwar keinem älteren, der Lage nach wäre es aber das Ophra von Benjamin. Die Reisenden übernachteten hier und erreichten am anderen Morgen sehr früh die unbedeutenden Ruinen von el-'Alja und später die von Beitîn, dem alten berühmten und berüchtigten Bethel, dessen bedeutende Trümmer eine ziemlich große Strecke bedecken und es wahrscheinlich machen, daß der von Hieronymus als ein kleines Dorf beschriebene Ort in der Folge noch ein Mahl vergrößert wieder aufgebaut wurde, bevor er nach wiederholter Zerstörung so ganz in Vergessenheit

kam, daß er zu den Zeiten der Kreuzzüge und von ſpäteren Schriftſtellern allem Anſcheine nach nur als aus der bibliſchen Geſchichte bekannt, aber nicht als noch vorhanden erwähnt und an einer ganz anderen Stelle geſucht wurde. Von Bethel kehrten ſie über Bîreh d. i. Beeroth, Râm-Allah, el-Dſchîb d. i. Gibeon und Nebi Samwîl, worunter nach Hrn R. Meinung das alte Mizpa der Lage nach zu ſuchen iſt, nach Jeruſalem zurück, wie natürlich, ſehr zufrieden mit den Reſultaten dieſes Ausfluges.

Zehnter Abſchnitt. Reiſe nach 'Ain Dſchidi, dem todten Meere, dem Jordan u. ſ. w. Schon am dritten Tage nach ihrer Rückkehr unternahmen ſie dieſe achttägige Expedition ebenfalls zu Pferde; ſie zogen am 8. May aus dem Jafa Thore durch das Thal Hinnom gerade in zwey Stunden nach Bethlehem; dieſen Ort, das auf dem Wege dahin liegende Grab Rahel's und andere Merkwürdigkeiten hatten ſie ſchon früher beſucht, und ſie ſind im erſten Bande bey der Beſchreibung der näheren Umgebung von Jeruſalem erwähnt, und es wird hier nur noch einiges nachgetragen. Eine gute Stunde davon liegen die Teiche Salomo's, aus denen durch eine alte unterirdiſche Waſſerleitung Bethlehem und Jeruſalem mit Waſſer verſehen werden. Von hier gingen ſie eine kurze Strecke zurück, wandten ſich dann nach dem in Trümmern liegenden Dorfe Urtâs, welches wahrſcheinlich die Stelle des alten Etam und der Gärten Salomo's bezeichnet, und erreichten bald nach fünf Uhr den Fuß des Frankenberges, welchen die Araber el-Fureidîs, das kleine Paradies, nennen, und Hr Robinſon für die Stelle der Feſtung Herodium hält. Sie erſtiegen den Gipfel zu Fuß in zehn Minuten, wo ſie eine ſehr weite Ausſicht genoſſen und mehrere Meſſungen zur Beſtimmung der Orts-

Digitized by Google

lagen machten. Nachdem sie in einem Thale in dem Lager der Ta'âmirah Araber, zu denen ihr Führer gehörte, übernachtet hatten, besuchten sie am anderen Morgen die Ruinen von Thekoa und zogen durch Wadi 'Arrûb nach dem Dorfe Sa'îr und von da über drey Stunden weit nach dem Dorfe Beni Na'im, wo eine sehr hoch liegende Moschee nach der Angabe der Muhammedaner über dem Grabe Lot's erbaut ist. Sie kamen dann in der Nähe der Ruinen von Zif d. i. Siph, zu deren Besichtigung sie zu Fuß hineilten, auf die Straße, welche von Hebron nach Carmel führt, erreichten die Überreste dieses Ortes am Abend, und wollten hier ihr Lager aufschlagen; da sie aber von einem Landmanne hörten, daß Räuber in der Nähe seyen, zogen sie noch nach Ma'în d. i. Maon hinauf, wo sie in der Nähe der Bauern, welche hier ihre Heerden weideten, sicher waren; sie hatten hier die Aussicht auf die Gebirgsstädte Juda's: Carmel, Siph, Juta, Jatir, Socho, Anab, Estemoah und Hebron. Die Ruinen von Carmel, welche sie am anderen Morgen in Augenschein nahmen, sind von großem Umfange und werden ausführlich beschrieben und das Historische daran geknüpft. Durch Wadi el-Gâr = die Wüste Engedi mit ihren Höhlen trafen sie auf den Weg, der von Jerusalem nach 'Ain Dschidi führt, welches sie bald darauf erreichten, und nun nahmen ihre Untersuchungen über das todte Meer und seine Umgebungen ihren Anfang, die hier mit großer Ausführlichkeit mitgetheilt werden. Wir übergehen hier die Einzelnheiten, so wie die Beschreibung des Jordanthales und Jericho's, wo sie den ganzen Sonntag zubrachten, aber weder die Lage des alten Jericho, noch die von Gilgal mit Sicherheit ermitteln konnten, obgleich es mehrere Ruinen in jener Gegend gibt. Am Mon-

Digitized by Google

tag Morgen beſichtigten ſie noch das Kaſtell von Jericho und zogen dann weiter nach Wadi Kelt und den Ruinen der Zuckermühlen am Berge Quarantana, nach der Quelle Duk, in deren Nähe ohne Zweifel das Kaſtell Doch lag, und gelangten über Wadi Nawâ'imeh nach dem Dorfe Deir Diwân, wo eine Ruinenſtelle in ſüdlicher Richtung die wahrſcheinliche Lage des alten Ai bezeichnet. Am Abend erreichten ſie Bethel und ſchlugen auf dem Platze, wo ſie vormahls gefrühſtückt hatten, ihr Zelt für das Nachtlager auf. Am anderen Tage nahmen ſie einen anderen Weg nach Jeruſalem als das erſte Mahl, indem ſie über die Ruinen von 'Atâra, das Dorf el-Râm = Rama, und links von der Heerſtraße über Tuleil el-Fûl, den Bohnenberg, zurück kehrten.

Elfter Abſchnitt. Von Jeruſalem nach Gaza und Hebron. Während der acht Tage ihrer Abweſenheit hatte die Peſt in Jeruſalem zugenommen, und es wurden Vorbereitungen getroffen, die Stadt abzuſperren; Herr Robinſon und Herr Smith hielten ſich deshalb nur einen Tag auf und traten am 17. May den bezeichneten Weg an, indem ſie die Bethlehems- und Gaza-Straße einſchlugen, aber einen Umweg an den Dörfern Beit Dſchâla und St. Georg hin nahmen, und die Höhe bey Wadi Bittir erſtiegen, wo ſie eine ſehr weite Ausſicht hatten, welche die Beſtimmung der Lage von einer Menge von Örtern geſtattete, bis ſie nach Mittag die Landſtraße wieder erreichten. Alsbald wandten ſie ſich aber wieder davon ab rechts hin nach Beit 'Atâb und Beit Nettîf, zwey ſehr hoch gelegenen, zu Meſſungen ſehr geeigneten Dörfern. Das Hauptaugenmerk der Reiſenden auf dieſer Expedition war, die ganz unbekannte Lage von Eleutheropolis zu ermitteln; nachdem ſie

deshalb nach Beit Dschibrîn in die Gegend, wo es muthmaßlich gelegen haben muß, gekommen waren, ihre Untersuchungen aber keine befriedigende Resultate herbey geführt hatten, machten sie erst einen Abstecher nach Gaza, worüber eine umständliche Beschreibung gegeben ist, und kehrten dann auf einem anderen Wege nach Beit Dschibrin zurück. Die genauesten Forschungen an Ort und Stelle und die sorgfältigste Vergleichung der Angaben älterer Schriftsteller haben zu der Überzeugung geführt, daß Betogabra, Eleutheropolis und Beit Dschibrin Namen desselben Ortes zu verschiedenen Zeiten sind, indem der erste und dritte gleich bedeutend sind und, wie in vielen anderen Fällen, der griechische Name später wieder aufgegeben und der ältere wieder allgemein angenommen wurde. Mit der Fortsetzung der Reise nach Hebron und der detaillierten Beschreibung der Lage, der Merkwürdigkeiten und der Geschichte dieser Stadt endigt die Erzählung in diesem Bande; am Schlusse desselben werden, eben so wie auch bey dem ersten Bande, in Anmerkungen und Erläuterungen einige Hauptpuncte des Textes noch weiter ausgeführt.

Von dem dritten Bande liegt zwar die erste Abtheilung schon vor uns, wir versparen indes die genauere Anzeige bis zum Erscheinen der zweyten, welche, nach einigen Andeutungen und Verweisungen zu schließen, in mehrfacher Hinsicht noch ein besonderes Interesse haben muß. F. W.

Upsala,

bey Leffler und Sebell. 1841. Aristotelis de imputatione actionum doctrina. Ad scriptorum Aristotelicorum fidem recognovit, exposuit et illustravit Dr. Fred. Georg. Afzelius, ad

reg. acad. Upsal. phil. pract. Docens. XXXVI und 103 Seiten in Octav.

Das bedeutendste Verdienst, welches Aristoteles auf dem Gebiete der Ethik sich erworben, haben wir mit der neueren Philosophie immer nur darin finden können, daß er die Lehre von der Zurechnung der Handlungen nicht bloß für den moralischen Standpunct eröffnet, sondern auch auf eine den tiefsten Forderungen der Speculation noch jetzt entsprechende Weise behandelt hat. Freylich war dem Denker schon dadurch wesentlich vorgearbeitet, daß sich der Hellene den Gegensatz des Freywilligen und Unfreywilligen als solchen bereits zum Bewußtseyn gebracht hatte. Platon vermochte darum noch kurz vorher diesen Gegensatz im neunten Buche seiner Gesetze in sich aufzunehmen, mußte jedoch dort auf die nähere Bestimmung der Formen der Zurechnung Verzicht leisten, weil er den Menschen, in so fern er nicht als ein Einzelner, sondern in einer politischen Gemeinschaft handelt, betrachtete; sein Zweck war mehr ein legislativer. Dagegen sah sich Aristoteles durch seine Begriffsbestimmung der ethischen Tugend, die sich auf Leidenschaften und Handlungen beziehe, genöthigt, dem allgemeinen Theile seiner Tugendlehre eine Betrachtung über die Natur der Handlungen einzuschalten. Indem er mit tiefem Geiste das moralische Handeln des einzelnen Menschen verfolgt, unterscheidet er nicht allein strenger die freywilligen, unfreywilligen und gemischten Handlungen, sondern stellt auch fortschreitend den Vorsatz, welcher auf die Mittel, und die Absicht, welche auf den Zweck gehe, als höhere Arten der Imputation auf. In diesen drey Graden erschöpft er die ganze Lehre. Seine Sätze gewinnen dadurch eine besondere Bedeutung, daß sie nicht bloß vermöge ihrer absoluten Gültigkeit

Digitized by Google

den Unterbau für jedes Moralsystem, welches sich auf die Form und das Wesen der Handlungen einzulassen hat, bilden, sondern selbst in die Wissenschaft des Criminalrechts hinüber greifend der rechtlichen Zurechnung, welche mit der moralischen ein gemeinsames Princip hat, die eigentlich philosophische Stütze geben. Darum müssen wir es der neueren Philosophie Dank wissen, daß sie sich auf das, was Aristoteles gedacht, zurück gezogen und den Werth desselben für die philosophische Ethik anerkannt hat; durch Aristoteles gebildet entwarf Hegel in seiner Rechtsphilosophie durch die Bestimmungen der Zurechnung die Grundlinien, nach welchen Michelet in seinem System der philosophischen Moral die Imputationslehre von dem Principe der subjectiven Freyheit aus ausführlich behandelte.

Dieser Richtung der Hegelschen Schule schließt sich der Verfasser der angekündigten Schrift eng an und will darin einen Fortschritt seiner Bestrebungen finden, daß er die ganze Imputationslehre im Zusammenhange nach den aristotelischen Schriften, besonders mit Hinzuziehung der eudemischen und der großen Ethik, dargelegt habe. Die Arbeit, die er uns liefert, entspricht jedoch in keiner Hinsicht unseren Erwartungen; sie beschränkt sich auf fortlaufende Umschreibungen und Erklärungen der acht ersten Kapitel des dritten Buches der nikomachischen Ethik, denen Auszüge zunächst aus jenen beiden Ethiken beygefügt sind, und verkennt, indem sie zur Wiedererkenntnis der aristotelischen Gedanken schreitet, gänzlich die Forderungen der Philologie. Dabey blickt allerdings ein sehr richtiger Grundsatz durch, welcher gerade durch die wissenschaftliche Darstellung des Aristoteles Gültigkeit erhält, daß die Reinheit der Lehre sich am besten durch Beybehaltung des ursprünglichen Aus-

drucks bewahren lasse; fehlt indes in der Durchführung dieses Grundsatzes jede Bürgschaft für eine philologisch genaue Ermittelung des antiken Gedankens, so ist der in der aristotelischen Sprach- und Denkweise nicht heimische Leser in der Auffassung der Sätze um keinen Schritt weiter gebracht, wohl aber der großen Gefahr ausgesetzt, in einer falschen Lehre aufgenährt zu werden. Dürfen wir es offen gestehen, so trägt gerade der philosophische Standpunct des Vers, den er noch ungeübt verfechtet, und die dadurch bedingte Abhängigkeit von jener Methode, welche Michelet in der Bearbeitung der nikomachischen Ethik geltend machen wollte, alle Schuld. Wir haben bereits in unserer Beurtheilung von Michelet's Ausgabe (Jen. Lit. Ztg. 1835 Nro. 228—232) dieser modernen Philologie, welche bey Aristoteles Großes zu leisten verheißt, indem sie allein den Standpunct der Hegelschen Lehre als wahrhaftes Substrat der aristotelischen Studien empfiehlt, ernstlich das Wort gesprochen; Alles, was wir dort in der Handhabung der Critik und Hermeneutik vermisseten, pflanzt sich in vorliegender Schrift weiter fort und verdient eine um so schärfere Zurechtweisung, als der Verf. aller Wahrheit zum Trotz glauben machen will, Michelet's Ausgabe sey gleich ausgezeichnet von philologischer wie von philosophischer Seite (p. V.). Wir werden bald hierauf zurück kommen; nur sey uns zunächst ein Blick auf die behandelte Lehre vergönnt.

Ohne vorher die Frage über die Authentie der ethischen Schriften, welche unter den erhaltenen darauf Anspruch machen können, ein echt aristotelisches Werk zu seyn, selbständig geprüft, so wie das Verhältnis der drey Ethiken unter einander, als der Hauptquelle für die Darstellung, untersucht zu haben, läßt der Verf. sofort die Betrachtung

Digitized by Google

mit den einleitenden Worten der eudemischen Ethik II, 6 eröffnen, bedenkt aber gar nicht, daß er, indem er von diesen aus zu dem Abschnitte in der nikomachischen hinüber springt und durch quoniam igitur mit einem zweyten ganz unmotivierten Eingange beginnt, die Einheit der Anschauung aufopfert. Denn während jene Ethik, um in die Natur der Handlungen einzudringen, zuvörderst erst den Menschen als Princip des moralischen Handelns hinstellt, also von unten auf die Imputationslehre aufbaut, setzt sich die nikomachische mit der früher gegebenen Begriffsbestimmung der ethischen Tugend in Beziehung, um an diese jene Lehre anzuknüpfen. Wie gewaltsam beide Darstellungen mit einander verbunden werden, ist daraus recht ersichtlich, daß der Verf. am Schlusse des ersten Einganges, um die eudemische Ethik die Behandlung der drey Formen der Zurechnung, wie sie in der nikomachischen erfolgt, ankündigen zu lassen, den Fortschritt von dem Vorsatz zur Absicht, welchen das Original gar nicht verzeichnet, eigenmächtig einschaltet, ja durch Beyfügung der griechischen Worte den unkundigen Leser glauben macht, als habe er sie wirklich im Texte zu finden. Je mehr aber der Verf. nachher bemüht ist, die Aufklärung der aristotelischen Lehre von der neueren Philosophie aus zu vermitteln und die Übereinstimmung der Gegenwart mit dem Alterthume nachzuweisen, um so weniger können wir ihm verzeihen, daß dabey ihm, wie überhaupt seinen Vorgängern, das wichtigste Moment unbekannt geblieben ist; es betrifft die Art, wie sich der philosophische Begriff der Freyheit nach echt hellenischer Denkweise in der Bestimmung des ἀκούσιον beschränkt ausspricht und in so fern sich gänzlich von dem in den neueren Systemen hervor tretenden entfernt. Nach der

eudemischen Ethik (II, 8) sollen wir dasjenige als ein Unfreywilliges fassen, was nicht in unserer Macht steht, was unsere Natur nicht tragen kann; jeder Act der Seele, welcher das natürliche Verhältnis und Maß der Kräfte überschreitet und welcher nicht von Natur in unserem Triebe oder unserer Überlegung gegründet ist, wird als ein unfreywilliger oder nach antiker Anschauung als ein dämonischer betrachtet; man rechnete dazu die Begeisterung und Weissagung, den starken Drang der Begierde, selbst jeden schärferen und tieferen Blick des Verstandes. Wie weit sich dieser Begriff des Unfreywilligen oder Dämonischen verzweigt, erhellt schon daraus, daß er, was man nicht beachtet hat, der Kunsttheorie der Alten ihre philosophische Basis gibt. Homer und alle Dichter Griechenlands werden nie von einer blinden von außen einwirkenden Kraft geleitet, sondern die Begeisterung des Dichters paart sich mit der Freyheit des Bewußtseyns; jene Begeisterung soll ihnen von einem Gotte gegeben seyn, darum rufen sie ihn an; eben dieses ist philosophisch betrachtet das ἀκούσιον. Alle Aeußerungen und Zustände der Seele, welche den Charakter des Wunderbaren und Geheimnisvollen an sich tragen, gehören gerade in jenes Gebiet und mußten als dämonische heraus treten, so lange das psychische Leben des Menschen noch nicht ergründet war. Wir erinnern hier nur an Sokrates Dämonium, dessen wahre Bedeutung sich uns erst durch jenen Begriff des ἀκούσιον aufgeschlossen hat (Forsch. I. S. 231).

Treten wir von hier aus in die Darstellung selbst ein, so finden wir, daß in ihr nicht Michelet's, sondern Bekker's Textesrecension die critische Grundlage bilden sollte; nur ein Mahl, p. 59. scheint Michelet's Text III, 3, 7 das falsche αὐτῶν

für αὐτῶν hervor gerufen zu haben. Allein gleich im Eingange p. XXXIV. mußte sich uns die critische Methode stark verdächtigen. Der Verfasser schreibt daselbst auf eigene Hand in der großen Ethik I, 35. p. 1197, b 35. ὑπὲρ αὐτῆς und will hierunter die σοφία begreifen, während alle bis jetzt verglichenen Handschriften und die uns bekannten alten Texte ὑπὲρ ψυχῆς liefern; offenbar muß er also durch eine Forderung des Gedankens zu dieser Änderung bestimmt worden seyn. Prüfen wir aber genauer, so ergibt sich, daß der Verfasser die wahre Beziehung der Worte gar nicht fest gehalten hat, nach welcher die psychologische Betrachtung, die sich auf das zwiefache Seelenvermögen einläßt, für die Tugendlehre und zwar dort zunächst in Rücksicht auf die höchste logische Tugend der σοφία, gerechtfertigt wird; man sehe nur p. 1196, b 13 folg., wo sich die Darstellung wieder auf c. 5. p. 1185, b 1. zurück bezieht, und vergleiche die bestimmteren Erörterungen in der nikomachischen Ethik I, 13. V, 15. VI, 1 folg., nach welchen die ethische Forschung die gründlichere psychologische Untersuchung, wie sie in den Büchern über die Seele geliefert wird, deshalb nicht zuläßt, weil sie für die vegetative Seele keine Tugend setzen kann; darum begnügt sie sich mit jener ganz allgemeinen platonischen Doppeltheilung der Seelenvermögen, die auch in den weniger streng philosophischen Vorträgen bewahrt war, um hierauf die Scheidung von logischen und ethischen Tugenden zu gründen. Der Verf. geht indes noch weiter; p. 8 trägt er in die Stelle der nikomachischen Ethik III, 1. p. 1110, a 3 eine zweyte aus V, 10. p. 1135, a 27 hinein, welche gar nicht dazu paßt, da die in beiden aufgeführten Beyspiele, die freylich dem Unfreywilligen angehören, unter einander einen ver-

schiedenen Modus des βίαιον für das ἀκούσιον beschreiben. Ja das Bestreben, den bloßen Gedanken zu ergreifen, unbekümmert um die Art, wie ihn der Denker eingekleidet, führt den Verfasser so weit, daß er den Text der Ethik stillschweigend in der Weise hinstellt, in welcher er den Gedanken auffaßt und vorträgt, so p. 51 zu III, 4. p. 1111, b 33., p. 77 zu III, 7. p. 1113, b 6.; auch p. 97 muß man in der schönen Satzbildung III, 7. p. 1114, a 31., die von Afzelius wie von allen bisherigen Critikern völlig verkannt worden ist, nicht minder p. 102 zu III, 8. p. 1114, b 27. andere Lesarten, als sich wirklich vorfinden, erwarten. Zuletzt artet dieses Verfahren so sehr aus, daß uns ein Text aufgenöthigt wird, der ohne alle handschriftliche Beglaubigung bleibt, wie p. 52 zu III, 4. p. 1112, a 9., p. 87 zu III, 7. p. 1114, a 13., während p. 79 zu III, 7. p. 1113 b 24. die Lesart τὰ μοχθηρά bloß auf den jüngeren Cod. Marc., der die Vulgate gab, zurück geführt werden kann. Wer nach solchen Normen den Text eines aristotelischen Werkes handhabt, darf uns wohl nicht vorwerfen, einer mikrologischen Critik vor dem vermeintlich philosophischen Standpuncte den Vorzug gegeben zu haben, wenn wir ihn für unfähig erachten, die Tiefe der aristotelischen Speculation ergründen zu können.

Was aber den hermeneutischen Theil der Schrift anlangt, so bewährt sich ihr Verfasser förmlich als ein Schüler Michelet's, indem er sich nur die Sätze seines Vorgängers deutlich zu machen strebt. In der Aufklärung der Lehrsätze wie in der Deutung historisch-philosophischer Anspielungen und sonstiger Beziehungen geht er keinen Schritt über Michelet's Arbeiten hinaus. Den Commentar des so genannten Eustratius hat er, so oft ihm der-

Digitized by Google

selbe das Verständnis einer Stelle eröffnen soll, nicht etwa in der Urschrift nachgesehen, sondern bloß in den Auszügen bey Michelet gelesen, der selbst indes nur die lateinische Version des Felicianus benutzt, hierbey aber das Verhältnis desselben zu dem griechischen Texte bey Manutius, wie wir es an einem anderen Orte darlegten, unbeachtet gelassen hatte. Unbedenklich nennt er darum nach Felicianus den Bischof von Nicäa als den Verfasser des Commentars zum dritten Buche der nikomachischen Ethik, obwohl wir nachgewiesen, daß der ursprüngliche Verfasser weit älter ist; Michael Ephesius zu V, 8. fol. 72 B. bemerkt ausdrücklich, daß gerade für jenen Abschnitt der Ethik über das Freywillige und Unfreywillige den Späteren ältere Scholien vorgelegen hätten. Wir sind hier nicht gewillet, uns über das Einzelne in der Auffassung der aristotelischen Darstellung zu verbreiten; sonst müßten wir uns mehr mit den Vorgängern des Verfassers, als mit ihm selbst einlassen. Ein Beyspiel wird das Verfahren befriedigend aufzeigen. In jener Stelle der nikomachischen Ethik, in welcher der Denker sehr genau den Grad der Zurechnung solcher Handlungen bestimmt, welche aus Unwissenheit geschehen, ist er noch gesonnen, einen Unterschied zwischen solchen Handlungen zu setzen, welche Jemand *δι' ἄγνοιαν* (ignorantia facti) und *ἀγνοῶν* (ignorantia juris) vollbringt; denn wer sich in der Trunkenheit oder im Zorn befindet, *οὐ δοκεῖ δι' ἄγνοιαν πράττειν, ἀλλὰ διά τι τῶν εἰρημένων, οὐκ εἰδὼς δέ, ἀλλ' ἀγνοῶν* (III, 2. p. 1110, b. 24—). Hegel ließ hiernach den Aristoteles unterscheiden, ob der Handelnde *οὐκ εἰδώς* oder *ἀγνοῶν* sey (Rechtsphil. §. 140.); Michelet trat nachher (System S. 27 und schon in s. Ethik d. Ar. S. 18.) dieser Auffassung bey, behauptete

aber zuletzt in seinem Commentare, daß sich Hegel in der Auffassung des Ausdrucks geirrt, indem dort οὐκ εἰδώς und ἀγνοῶν keinen Gegensatz in sich schlössen, sondern durchaus ein und dasselbe, nämlich die ignorantia juris, bedeuteten. Unser Verf. berichtigt nun auch p. 27 nach den Worten seines Vorbildes die Hegelsche Auslegung und entscheidet sich gleichfalls für die Annahme einer Identität des οὐκ εἰδώς und ἀγνοῶν, ohne auf die sprachlich falsche Erklärung seiner Vorgänger gekommen zu seyn, die nicht beachteten, daß οὐκ nicht zu dem εἰδώς, sondern zu dem ausgelassenen πράττει gehört, der wahre Gegensatz also darin hervor tritt, daß der Trunkene oder der Zornige nicht als ein Wissender, sondern als ein Nichtwissender handele.

Krische.

St. Gallen,

bey Scheitlin und Zollikofer. 1842. Agape, ein christliches Taschenbuch auf das Jahr 1842. Mit Beyträgen von mehreren Dichtern und Schriftstellern heraus gegeben von Karl Steiger. IV u. 265 Seiten in Duodez.

Der Verf., welcher bey mehr als einer Gelegenheit seine besondere Fähigkeit an den Tag gelegt hat, durch Schrift und Wort auf den Geist des Volkes zu wirken und in einer an religiösen und politischen Spaltungen reichen Zeit auf Glauben und Liebe zur Heimath zurück zu weisen, gibt in dem vorliegenden, zum Besten von Hilfsbedürftigen bestimmten, Büchlein eine Sammlung von gefälligen Dichtungen und Erzählungen, welche, obwohl von verschiedenen Verfassern, in Ton und Richtung große Übereinstimmung zeigen, weniger durch Tiefe der Poesie, als durch Treue der Gesinnung und Wärme des Gefühls ausgezeichnet.

Digitized by

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

66. Stück.

Den 25. April 1842.

Göttingen.

Der Königlichen Societät wurde am 14ten April von dem Hofrath Hausmann ein Aufsatz überreicht, welcher Bemerkungen über das Gebirge von Jaen im südlichen Spanien enthält, und einen Anhang der am 20ten November v. J. vorgelesenen Abhandlung über das Gebirgssystem der Sierra Nevada (gel. Anz. v. J. 1841. S. 1901—1918) bildet. Wir theilen von jenem Aufsatze im Folgenden einen Auszug mit.

Wenn man die in nördlicher Richtung eine spanische Meile weit sich erstreckende Vega von Granada verlassen hat, so gelangt man allmählich in eine Gebirgsgegend, welche ohne Unterbrechung bis Jaen anhält, hier aber plötzlich endet. Im Ganzen stellt sich dies Gebirge, dessen Höhe gegen die benachbarte Sierra Nevada unbedeutend erscheint, aber doch beträchtlicher als die der Sierra Morena seyn dürfte, sehr zerstückelt, nach verschiedenen Richtungen von zum Theil engen Thälern durchschnit-

Digitized by Google

ten dar. Seine ausgezeichneten Formen stehen mit dem sanft gewölbten Rücken der Sierra Morena in einem auffallenden Contraste, und erinnern an manchen Stellen an den Jura, ob wohl der Mangel in bedeutenden Erstreckungen mit gleich bleibender Hauptrichtung sich fortziehender Joche, eine Abweichung der Gebirgsphysiognomie begründet. Aber gewisse Felsenformen, nebst Felsenengen und Felsenthoren, so wie die sehr abwechselnde Lage und oft steile Aufrichtung der Schichten, hat das Gebirge von Jaen mit dem Jura gemein; und diese Ähnlichkeit hängt mit der Übereinstimmung mancher Beschaffenheiten der vorherrschenden Gebirgsarten zusammen. Ein dichter Kalkstein, derselbe, welcher den nördlichen Felsensaum der Sierra Nevada zwischen Guadix und Granada bildet, macht in dem Gebirge von Jaen auf ähnliche Weise die Hauptmasse aus, wie der helle Kalk der korallischen Gruppe des Jura, in diesem Gebirge den Haupteinfluß auf die Berg- und Felsenformen hat. Und gerade so wie die Gestaltung der Bergmassen in der Jurakette durch die in den unteren Theilen der Schichtenfolge vorherrschenden, weicheren Mergel- und Thonarten modificiert wird, tragen auch die in dem Gebirge von Jaen den Kalkstein unterteufenden Thon- und Mergellager dazu bey, den Bergformen größere Manigfaltigkeit zu geben, indem dadurch die Verflächungswinkel der Abhänge abgeändert, und ein auffallenderes Hervortreten der aus dem festeren Gestein bestehenden Felsenmassen bewirkt wird.

Eine Analogie zwischen der geognostischen Constitution des Gebirges von Jaen und der Jurakette macht sich indessen nur ganz im Allgemeinen bemerklich; vergleicht man dagegen den Schichtenbau im Einzelnen, so findet man dort eine weit gerin-

Digitized by Google

gere Manigfaltigkeit als hier. Dichter Kalkstein deckt ein aus buntem Thon und Mergel zusammen gesetztes, Gypsstöcke einschließendes Gebilde, welche Hauptmassen mit zwey Gliedern des Schichtensystemes des Jura, mit dem dichten, hellen Kalkstein der korallischen Gruppe und dem Keuper zwar große Ähnlichkeit haben, aber die anderen Flötzmassen, welche im Jura diese beiden Glieder von einander trennen und begleiten, vermissen lassen. Darin liegt denn auch ein Grund, die geognostische Identität der beiden Hauptflötzmassen des Gebirges von Jaen und der genannten beiden Glieder des Schichtensystemes der Jurakette zu bezweifeln, worin auch noch andere Erscheinungen und Analogien bestärken, die es wahrscheinlicher machen, daß die Flötze, welche sich vom nördlichen Fuße der Sierra Nevada gegen den Guadalquivir verbreiten, zum Kreidegebilde gehören, worüber freylich erst durch Auffindung und genaue Bestimmung von Petrefacten, völlige Entscheidung zu erlangen seyn wird. Für diese Annahme sprechen ganz besonders die von Dufrénoy über die Kreideformation an der Südseite der Pyrenäen mitgetheilten Beobachtungen. Der als ein Glied des Kreidegebildes erkannte, dichte Kalkstein der Felsenkette an der rechten Seite des Ebro, in welcher der berühmte Engpaß von Pancorbo liegt, ist von dem weißen Kalkstein des Gebirges von Jaen nicht zu unterscheiden. In gewissen, zur Kreideformation gehörenden Kalksteinlagen der Pyrenäen kommt Feuerstein vor, wie er auch in dem Kalkstein des Gebirges von Jaen sich findet; und den Mergelmassen des letzteren mit ihren Gypsstöcken, sind die Gyps führenden Mergellager zu vergleichen, welche in den Pyrenäen der Kreideformation angehören.

Der bunte Mergel, der die untere Abtheilung

der Flötze des Gebirges von Jaen ausmacht, hat die größte Ähnlichkeit mit dem Keupermergel des nordweſtlichen Deutſchlands. Mergelthon und Thonmergel von manigfaltigen rothen, braunen, grauen, grünlichen Farben wechſeln mit einander ab. Oft werden ſie in den verſchiedenſten Richtungen von ſchmalen Kalkſpathgängen durchſetzt. Es finden ſich darin mächtige Einlagerungen eines rauchgrauen, ſandigmergeligen Kalkſteines, und beſonders ausgezeichnet iſt das häufige Vorkommen von kleineren und größeren Gypsſtöcken. In ihrer Nähe zeigen die Mergelſchichten die manigfaltigſten Biegungen, Krümmungen, Windungen; und nicht ſelten ſtehen ſie ganz aufgerichtet. Der dichte, gelblich weiße Kalkſtein ruhet auf dem bunten Mergel in gleichförmiger Lagerung. Die Auflagerungsebene iſt ſelten eine gerade und horizontale, ſondern gewöhnlich bald eine geneigte, bald eine manigfach gebogene; daher der Kalkſtein ſich hier in die Thäler zieht, dort in der Höhe auf dem unterteufenden Mergel wahrgenommen wird. Wo die Berührung Statt findet, pflegt kein ſcharfer Abſchnitt, ſondern ein Ineinandergreifen der beiden Hauptflötzglieder zu ſeyn, indem die unterſten Kalkſteinſchichten mit Mergelſchichten wechſeln. Auch iſt der Kalkſtein auf der Grenze zuweilen mergelartig, von grauer Farbe und mit dunkelen, graublauen Kernen. Dieſe Erſcheinungen machen es ſehr wahrſcheinlich, daß Mergel und Kalkſtein Glieder einer Formation ſind. In den unteren Kalkſchichten finden ſich an einigen Stellen Nieren und Knollen von rauchgrauem Feuerſtein in großer Menge, in Verbindung mit anderen Kieſelfoſſilien, namentlich mit Chalcedon, Kaſcholong. Auch zeigt ſich die Kieſelſubſtanz zuweilen in die Kalkmaſſe verflößt. Die Schichten des Kalkſteins laſſen hinſichtlich ihrer Lage, ihrer

Digitized by Google

Biegungen und Aufrichtungen dieselben Erscheinungen wahrnehmen, welche den Mergelschichten eigen sind. Es kommen bey jenen ebenfalls die merkwürdigsten Krümmungen und Windungen vor, so wie die verschiedenartigsten Neigungen und nicht selten verticale Stellungen, womit besonders die Bildung von Felsenthoren verbunden ist, unter welchen die Puerta de arenas in der Gegend von Campillo sich vorzüglich auszeichnet. Man erkennt auf das Bestimmteste, daß die ursprüngliche Lage der Mergel- und Kalksteinschichten, gleichzeitige Veränderungen erlitt, und daß in beiden Flötzlagen dieselbe Ursache die Biegungen und Aufrichtungen der Schichten bewirkte.

In dieser Beziehung war die Entdeckung einer abnormen Gebirgsart von besonderem Interesse. Einzelne, große Blöcke von Hypersthenfels fanden sich in einem Thale zwischen Campotechar und Jaen, in der Nähe von Gypsstöcken. Leider gelang es nicht, dies Gestein anstehend zu beobachten, und den gewünschten Aufschluß über sein Verhalten zu den Flötzmassen zu gewinnen; die eckige Gestalt der Blöcke ließ indessen auf eine nicht ferne Abkunft derselben schließen. Das Vorkommen des Hypersthenfelses in der Nachbarschaft des Gypses begründet die Vermuthung, daß beide Massen in dem Gebirge von Jaen in einem ähnlichen Zusammenhange stehen, als der so genannte Ophit mit dem Gypse in den Pyrenäen, nach den Bemerkungen von Dufrénoy. Auch drängt sich die Annahme auf, daß dem Hypersthenfelse in Verbindung mit dem Gypse ein Einfluß auf die Veränderungen der Lage und die Emporhebung der Flötzschichten in dem Gebirge von Jaen zuzuschreiben sey.

Der vier spanische Meilen von Jaen entfernte

Guadalquivir bezeichnet eine merkwürdige geognoſtiſche Grenze; denn wie überhaupt die Gebirgsſtructur nördlich von demſelben einen Charakter hat, der von dem der ſüdlichen Gebirge auffallend abweicht, ſo ſind auch die Maſſen, welche die Erhebung der Gebirgsſchichten vermittelten, im Norden und Süden vom Guadalquivir verſchieden. An der rechten Seite dieſes Stromes beginnt die Herrſchaft des Granites, deſſen Einwirkung auf das ſtratificierte Gebirge von hier durch das mittlere und nördliche Spanien ſich verbreitet. Den ſüdlichen Gebirgen ſcheint dagegen der granitiſche Hebel völlig fremd zu ſeyn; in welchen dagegen Diallag- und Hyperſthen-Geſteine nebſt dem ihnen nahe verwandten Serpentin, diejenigen abnormen Maſſen ſind, denen ein Haupteinfluß auf die Emporhebung und Veränderung der urſprünglichen Lage der Gebirgsſchichten zuzuſchreiben ſeyn dürfte; welche Geſteine übrigens auch in einigen anderen Theilen von Spanien nicht ganz fehlen. Daß in dem Flötzgebirge zwiſchen dem Guadalquivir und der Sierra Nevada Spuren von einer Gebirgsart angetroffen werden, welche den abnormen Geſteinen im kryſtalliniſchen Schiefergebirge des ſüdlichen Spaniens nahe verwandt iſt, ſcheint anzudeuten, daß die Schichtenaufrichtung und Erhebung beider in dieſelbe geologiſche Periode fällt; welches mit demjenigen im Einklange iſt, was aus dem Verhalten der Lage der Flötze am Rande der Sierra Nevada gefolgert wurde.

Hannover,

bey Helwing. 1840. Über die hitzige Gehirnwaſſerſucht der Kinder. Pathologiſche Studien von Dr Hermann Cohen, Lehrer an der chirurgiſchen Schule zu Hannover. 280 Seiten in Octav.

Digitized by Google

Ein so durchdachtes und mit so viel Kenntnis und Ruhe über einen wichtigen Gegenstand geschriebenes Buch kann nicht anders als der Aufmerksamkeit in der Literatur empfohlen werden. Es gibt mehr als der Titel verspricht; wir möchten es Erwägungen nennen und der Methode nach erinnert es uns wohl an die critische Schreibart Stieglitzens. — Nachdem die Einleitung die Wichtigkeit einer neuen Erörterung des Gegenstandes hervor gehoben, wird in einer Bestimmung des Begriffes des hydrocephalus acutus dieser als ein Collectivname für verschiedene Krankheitszustände erkannt und dadurch also der Inhalt des Folgenden bis zu einem bedeutenden Theile der Pathologie des Hirnes weiter ausgedehnt. Es werden nun in pathologisch-anatomischer Hinsicht näher besprochen: Seroser Erguß, Überfüllung des Gehirnes mit Blut, Entzündung, Erweichung und Tuberkeln des Gehirnes. Im vierten Abschnitte wird die Symptomatologie und Diagnostik in gleicher Weise erwogen, nämlich sehr richtig überhaupt als die Symptome nicht eines bestimmten Krankheitsbildes, sondern überhaupt einer vorhandenen (acuten) Affection des Hirnes. Dann werden die verschiedenen Erscheinungen pathogenetisch zu erklären versucht und namentlich in Bezug auf Entzündung die Annahme derselben theils beschränkt, theils deren Erklärung als verstärkte Vegetation und erhöhte Vitalität, welche Erklärung man besonders bey Kindern gerechtfertigt finden will, bestritten; mit welchen antiphlogistischen Ansichten des Verfs wir indes weniger als sonst übereinstimmen können. Episodische Betrachtungen über das Nervensystem legen der ehemahligen so ideologischen, abstracten Vorstellung von Erregbarkeit des Organismus die neuere Nervenphysik als Grundlage und Maßstab

unter und auch die Vorſtellung von der vis medicatrix naturae wird, in ſo fern ſie in einem zu teleologiſchen Sinne genommen wird, dreiſt abgewieſen. In der Therapie erwarte man nicht eine neue Methode oder Arzney angegeben zu finden; die übliche wird folgerichtig mit den vorher gegangenen Unterſuchungen beurtheilt, das Individualiſieren wird empfohlen; practiſch eigenthümlich ſcheint uns dem Verfaſſer der Moſchus und das Chinin zu ſeyn, nachdem die Antiphlogoſe auch ihr zuerkanntes Recht erhalten hat.

Man könnte bey dem Buche das Anführen eigener Beobachtungen, Erfahrungen und Unterſuchungen vermiſſen. Ref. iſt zwar weit entfernt das Suchen von Thatſachen tadeln zu wollen, im Gegentheil iſt gewis erfreulich zu ſehen, wie der Werth derſelben in der deutſchen mediciniſchen Literatur immer mehr anerkannt wird; allein außer dem Inſtruieren des Thatbeſtandes bleiben doch auch immer das Urtheilen und Richten nachher nothwendig, und werden am beſten ausfallen wenn zugleich eine hinreichende practiſche Kenntnis des Ermittelten dazu befähigt. Im vorliegenden Buche finden wir nun ein ſolches Beurtheilen der vorliegenden Thatſachen gewiſſenhaft, ſinnig und ohne alle Hypotheſen, aber dagegen das Richten ſelbſt, das Sprechen des fertigen Urtheils fehlt nicht ſelten, und in dieſer Hinſicht könnte man dem Verfaſſer entweder mehr Entſchiedenheit oder mehr weniger Beſcheidenheit wünſchen, wodurch auch die Schreibart mehr Beſtimmtheit und ſelbſt Klarheit gewonnen haben würde.

A. M — y.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

67. 68. Stück.

Den 28. April 1842.

Frankfurt am Main,

bey H. L. Brönner. 1842. Mittelhochdeutsche Grammatik von K. A. Hahn. Erste Abtheilung. Laut- und Flexions-Lehre. XVI und 120 Seiten in Octav.

Der Verfasser dieser mittelhochdeutschen Grammatik hat sich bereits durch mehrere von genauer Kenntnis und Sorgfalt zeugende Ausgaben mittelhochdeutscher Gedichte bekannt gemacht, Arbeiten, die in unsern Blättern von Zeit zu Zeit mit verdientem Lobe erwähnt wurden. Auch dieser sein erster Versuch auf dem Gebiete der Grammatik wird nicht nur dem Anfänger willkommen seyn, sondern auch dem geübteren Leser manches darbieten, an das er sich mit Vergnügen erinnert sieht. Zur Bestätigung dieses Urtheils verweisen wir namentlich auf die zweyte Hälfte der Lautlehre.

In dem zweyten Abschnitte, der Flexions-Lehre, hat, unseres Bedünkens, Hr Dr Hahn besonders in der Abhandlung der Conjugation sich einer allzu großen Kürze beflissen und übersehen,

daß dem Anfänger mit vollſtändigen Paradigmen und ausführlichen Beyſpielen vorzüglich gedient iſt. Da wir indes nicht zweifeln, daß in kurzer Zeit eine zweyte Ausgabe dieſes Buches nöthig ſeyn wird, ſo läßt ſich dieſem Mangel durch Zugabe einiger Bogen leicht abhelfen. — Ferner wünſchen wir, daß in dieſer zweyten Ausgabe den Citaten der Sammlung der Minneſinger die Seitenzahl der Bodmerſchen Ausgabe (wenigſtens in Klammern) beygeſetzt werde. Da nicht nur einer Menge früherer zum Theil höchſt lehrreicher Citate dieſe Ausgabe zu Grunde liegt, und Hr Dr Hahn ſeine Arbeit zunächſt für Anfänger beſtimmt hat, denen das neuere, koſtbare Werk des Hn v. d. Hagen ſchwerlich immer zugänglich iſt, ſo ſcheint es nicht mehr als billig, daß auch ferner Bodmer nicht vergeſſen werde. Ein änlicher Wunſch möge auch für die Quartausgabe der Kudrun (Berlin 1820) gelten.

Leipzig,

bey W. Engelmann. 1841. Römiſche Geſchichte von Dr Peter von Kobbe. Erſter Theil. Von der älteſten Zeit bis zum erſten Puniſchen Kriege. XXXVI und 360 Seiten in Octav.

Es wäre unſtreitig wünſchenswerth, wenn wir eine römiſche Geſchichte bis zum Untergange des Freyſtaates etwa in zwey Bänden beſäßen, in welcher Niebuhr's Forſchungen bündig und klar vorgetragen und auf ihrer Grundlage die Fortſetzung ausgearbeitet wäre, zugleich mit gelegentlichen Anmerkungen unter dem Texte, worin das Beſſere von dem, was Niebuhrn entgegen geſtellt iſt oder zur Ergänzung ſeiner Forſchungen beytragen könnte, beygebracht würde. Nach den erſten Worten der Einleitung zu ſchließen, ſcheint dieſe Idee den Hrn Verf. urſprünglich geleitet zu haben. Niebuhr hat

Digitized by Google

nämlich für die römische Geschichte eine so hohe Bedeutung gewonnen, die Resultate, welche er liefert, beruhen auf einer so lebendigen Überzeugung — die man jeder Zeit ehren soll —, an seinen Forschungen haben die bedeutendsten Philologen und Rechtsgelehrten einen so großen Antheil, seine römische Geschichte ist im Ganzen genommen so folgerecht durchgeführt, daß man es nur als die größte Ungerechtigkeit ansehen kann, wenn jemand über ihn in summarischem Verfahren den Stab brechen wollte. Lesen wir aber des Hrn Verfs 36 Seiten lange Einleitung, so erscheint derselbe nicht bloß als ein Gegner der Niebuhrschen Ansichten, sondern er rüstet sich mit leidenschaftlicher Erbitterung und Polemik gegen ihn. Das ist, mindestens gesagt, beklagenswerth, und man wird schon im Voraus auf die Vermuthung kommen, daß aus solcher Stimmung nicht eben viel Ersprießliches für die nachfolgende Geschichte hervor gehen werde. Alles wird nur herbey gezogen, um Niebuhrn zu verdächtigen, ja lächerlich zu machen. Mit einer anscheinend frommen Miene wird es ihm als Schuld aufgebürdet, daß Strauß, 'der schlimmste aller Geister, die da verneinen, die Sprache zu seinem mehr absurden, als dem Seelenfrieden der Schwachen verderblichen Werke gefunden habe' (S. XXIX). Wie es aber damit von dem Hrn Verf. gemeint ist, erkennt man unmittelbar darauf aus folgenden Worten: 'die allgem. Kirchenzeitung sucht zu zeigen, daß Strauß mit Niebuhr stehe und falle, und die evangelische ruft, entsetzt über die (doch gar nicht so unrichtige) Zusammenstellung aus: Welch ein Vergleich, der Herr und Romulus!'

Es ist keinesweges gemeint, daß wir Niebuhr's Ansichten sämmtlich für unumstößlich halten und glauben sollten, es könne über ihn hinaus nichts

mehr in der römischen Geschichte erforscht und aufgehellt werden, im Gegentheil es ist schon hier und da geschehen, und es wird unstreitig noch fernerhin manche Ergänzung und Berichtigung zu seinen Forschungen hinzu kommen; allein das wird immer eingeräumt werden müssen, daß Niebuhr mit großem Geiste ein hohes Gebäude aufgeführt hat, in welches noch lange Zeit denkende Alterthumsforscher sich einwohnen, und dasselbe weiter ausbauen und verschönern werden. Wenn Niebuhr aus den späteren Verhältnissen Roms auf die früheren zurück geschlossen und eine Übereinstimmung hervor zu bringen gesucht hat, so wird dies Verfahren doch wohl nur gebilligt werden können. Leop. v. Ledebur hat gezeigt, was für Resultate auf diesem Wege gefunden werden können. Allein Herr v. Kobbe, welcher in seiner Einleitung behauptet, Niebuhr's Behandlungsweise habe ihm im Allgemeinen nie zugesagt, studiert Geschichte auf andere Weise. Z. B. nachdem er in der Geschichte von Lauenburg Th. 2. S. 261. erzählt hat, daß ein Betrüger, welcher für einen Sohn eines Herzogs von Holstein ausgegeben wurde, in die Gefangenschaft des Herzogs Franz I. gerathen sey, und daß der König von Dänemark die Bestrafung desselben verlangt habe, setzt er hinzu, der Hauptmann von Ratzeburg habe dem dänischen Gesandten erklärt, es habe den Anschein, als wenn die Bauern, welche nach Landessitte das Urtheil sprechen sollten, den Betrieger nicht zum Tode verurtheilen würden. Und weiterhin heißt es: Die herbeygerufenen Bauern verurtheilten den Verbrecher zum Tode, weil er sich fälschlich für einen Herzog von Holstein ausgegeben u. s. w. Diese höchst interessante Nachricht von einem Bauern-Gericht im Lauenburgischen im J. 1551 würde

Niebuhr nicht unberücksichtigt gelassen haben, er würde die Entstehung, die Verhältnisse und den Untergang dieses Bauern-Gerichtes zu ergründen gestrebt haben. Hr v. Kobbe, der freylich über die römische Curien-Verfassung vielfach in seiner Einleitung gegen Niebuhr rechtet, scheint das Lauenburgische Bauern-Gericht gar nicht beachtet zu haben; kein Wort über diese bedeutende Erscheinung. Fürchtete der Hr Verf. hier vielleicht 'in Plebejern ein achtungswerthes Bürgerthum' zu entdecken?

Indessen behauptet der Hr Verf. (S. VIII.): 'der sicherste Haltpunct zur Aufklärung der Vorzeit scheinen mir die Altäre der Götter zu seyn.' Niemand wird leugnen, daß dieser Gegenstand des römischen Alterthumes von großer Wichtigkeit ist, aber der Hr Verf. hätte auch eingestehen sollen, daß er zugleich die größte Schwierigkeit habe, und daß er sich nicht flüchtig und leichtsinnig mit wenigen Worten abweisen oder zu einem Resultat bringen lasse. Von S. 48—56 findet man dann einen Abschnitt mit der Überschrift: die Götter Roms. Es wird nöthig seyn, einiges heraus zu heben, um zu erkennen, in wie weit wir durch den Hrn Verf. in den Altären der Götter einen sicheren Haltpunct zur Aufklärung der Vorzeit gewonnen haben. S. VIII heißt es: der Römer war nicht so leicht bewogen, fremde Götter anzunehmen, als der Grieche. Man möchte sich erdreisten, gerade das Gegentheil zu behaupten, oder man müßte auch noch jetzt nach Ottfr. Müller's gründlichen Forschungen glauben wollen, daß sich in Griechenland alle nur mögliche fremde Götterdienste durchkreuzt und gemischt haben, daß sich der Handelsmann Kadmos aus Sydon mitten in Böotien angesiedelt und nach Art neuerer Kaufleute für die

Digitized by Google

erworbenen Schätze ein artiges Landgut gekauft habe, daß aus Ägypten und Äthiopien nicht bloß Menschen, sondern sogar auch Tauben Weisheit nach Griechenland brachten u. dgl. Der Hr Verf. wird eingestehen müssen, daß der Grieche ein viel tieferes Gemüth zeigt als der Römer, daß er sich überall originell aus sich selbst entwickelt hat. Daher zeigt auch sein Götterwesen eine entschiedene Originalität und einen tiefen Sinn. Die Römer dagegen, ein Mischvolk, accommodierten sich in allen geistigen Entwickelungen mit großer Leichtigkeit dem Fremden, wie dies schon ihre ganze Literatur beweist, das Religionswesen aber insonderheit. Ein bestimmtes Zeugnis für diese Behauptung finden wir bey Livius (28, 1), wie sich das Volk bey den Bedrängnissen des zweyten punischen Krieges zu ausländischen Religionsübungen wandte und damahls die Machthaber dagegen einzuschreiten für gut hielten. Aber auch die Väter ließen sich durch einen Ausspruch der sibyllinischen Bücher (woher weiß der Verf., daß die Geheimnisse von Samothrake in den sibyllinischen Sprüchen vorgeherrscht haben?) bestimmen, im J. 547 die idäische Mutter von Pessinus nach Rom holen zu lassen (Liv. 29, 10. 11), wobey Livius bemerkt, daß dies in Erwägung dessen geschehen sey, daß auch ehemahls bey einer herrschenden Seuche der Äskulapius aus Griechenland nach Rom geholt, da man doch mit Griechenland noch in gar keiner Berührung stand.

Der Verf. spricht ferner in diesem Abschnitte (S. 49) aus: Von fremden Göttern finden wir nur Pelasgische, keine Hellenische. Welche Götter nennt er denn Pelasgisch, welche Hellenisch? In unseren Tagen ist es kein Geheimnis mehr, daß alle griechische Herrlichkeit von den Pelasgern ausgegangen ist. Überhaupt hätte sich der Verf. vor-

Digitized by Google

sehen sollen, Excursionen ins Gebiet der griechischen Geschichte zu unternehmen, denn dahin ist erst durch Ottfried Müller's geistreiche Forschung und Critik Licht und Klarheit getragen. — Die Schwierigkeit in der Sage vom Enyalios (S. 51) scheint der Hr Verf. nicht geahnet zu haben, denn er irret sehr, wenn er schlechthin behauptet, Enyalios sey ein Beyname des Mars. Schon durch Polyb (3, 35), den er anführt, hätte er aufmerksam werden sollen. Nur beym Homer ist Enyalios ein Beywort des Ares, womit aber schon eine besondere Kraft dieses Gottes bezeichnet wurde. Diese Kraft wurde aber mit der Zeit von den übrigen Eigenschaften des Ares getrennt, und fing an eine besondere Gottheit zu bilden, unter welcher man den Ungestüm des Angriffes dachte (das ἐλελεῦ beym Angriffe des Kampfes). Dies sieht man aus den Schol. Venet. zu Il. 17, 211, ferner aus Aristophan. Frieden 457, besonders aber aus dem Eide der attischen Epheben, worin Enyalios neben Ares und Zeus genannt wurde.

Überhaupt muß man fragen, was doch der Verf. mit der dürren Aufzählung aller der Götter, die er bey den Römern vorfindet, von denen die Mehrzahl aus Griechenland ihren Ursprung hat, eigentlich will. Zu leugnen ist nicht, daß der Gegenstand für die älteste Geschichte und das Leben des Volkes von Bedeutung ist; der Hr Verf. gewinnt aber durchaus nichts damit; keine Folgerung, kein Resultat. Nur vermittelst einer streng historischen Entwickelung konnte man auf diesem Felde zu einem Resultate gelangen. Entgangen zu seyn scheint auch dem Herrn Verf. die interessante Stelle im Plutarch (Num. 8), wo es heißt, es seyen in den ersten 170 Jahren Roms zwar Tempel, aber keine Gemählde und Statuen von einem Gotte zu fin-

Digitized by Google

den geweſen; auch ſeyen die Opfer noch durchaus unblutig geweſen. Alſo erſt nach dieſer Zeit mögen fremde Elemente nach Rom gekommen ſeyn; das würde in die Regierungszeit des Servius Tullius fallen.

Überzeugen wird ferner der Hr Verf. nicht leicht Jemanden, daß die alten Clienten gerade die bevorzugten Plebejer geweſen ſeyen, daß ſie Connubium und Stimmrecht mit den Patriciern gehabt hätten, daß ſie allein rechtsfähig geweſen ſeyen (S. IX); eben ſo ſollte es ihm wahrlich ſchwer werden, den Beweis zu führen, daß Livius nicht eingenommen ſey für die römiſche Ariſtokraten-Partey (S. XVIII). Auch die Ableitung des Wortes Plebs von πελάτης (S. VIII) iſt unzuläſſig. Aus πελάτης (πέλας, πελάζω) konnte nie eine Zuſammenziehung von πλε hervor gehen. Dergleichen kommt nur vor, wenn hinter λ ein ε eintritt, z. B. πέλεθρον wird πλέθρον. Das Wort plebs oder in der alten volleren Form plebes, gleich wie labes, nubes u. a., ſcheint mit Voſſius allein auf pleo zurück geführt werden zu können.

Wir kommen nun auf einen Punct, der zu den merkwürdigſten in dem vorliegenden Buche gehört. Nämlich S. XII geſchieht Beaufort's bekannter Schrift: sur l'incertitude etc. Erwähnung und es wird behauptet, daß auch ſeine 'Critik auf einzelne erweislich irrige Annahmen begründet ſey, ſo auf den erſten Vertrag mit Karthago' u. ſ. w. Damit aber Niebuhr bey dieſer Gelegenheit nicht leer ausgehe, wird hinzu geſetzt: Dieſe Abſchnitte rühmt Niebuhr, das andere nennt er ſelbſt ſehr ſchwach u. ſ. w. Dann ſetzt der Hr Verf. hinzu: 'Wie war es möglich, dem Irrthum die Augen zu verſchließen, welcher jenes Vertrags mit Karthago erwähnt? Ich glaube das Irrige nicht allein dar-

gelegt, sondern auch die Entstehung desselben genügend nachgewiesen zu haben; dargethan zu haben, wie Polybius veranlaßt werden konnte, ins Jahr 245 zu setzen, was ins Jahr 406 gehört. Damit fallen die triegerischen Schlüsse hin u. s. w.' Aus den letzten Worten sieht man, daß der Verf. in der Meinung steht, Niebuhr's Ansicht von der röm. Geschichte in der Königszeit mit einem Schlage über den Haufen geworfen zu haben. Um so begieriger wird man, diese neue Entdeckung zu finden. Es steht aber diese wichtige Aufklärung S. 125; jedoch müssen wir im Voraus bemerken, daß wenn je einer 'die Draisine, mit der man selbst fahren kann, wenn die schwerfällige Geschichte dem kühnen Fluge der philosophierenden Subjectivität den Vorspann versagt' (S. XX), gebraucht hat, so ist es hier der Hr v. Kobbe. Er behauptet nämlich, Polybius setze ins Jahr 245, was ins Jahr 406 gehöre, denn er habe in der kaum zu entziffernden Urkunde die Consuln des Jahres 406 Valerius Corvus und Popillius Laenas gefunden. Daraus habe er nun einen Valerius Publicola gemacht und da dies nur ein Consul war, die Sache ihm auch nicht ganz richtig zu seyn schien, so bezeichnete er das Jahr, da Publicola Consul war, und nahm zwey andere Consuln Junius Brutus und Horatius, — die aber unglücklicher Weise in jenem Jahre nicht zugleich Consuln gewesen seyn sollen. Wen wird doch jemahls eine solche Hypothese überzeugen! Und der Verfertiger einer so bodenlosen Folgerung schreibt gegen Niebuhr (S. XXIX): Warnen muß man mindestens vor dieser Seligkeit des Schaffens, vor dieser Gabe der Divination u. s. w. — Um nun 'die arme Geschichte in dieses Prokustes-Bette zwingen zu können (S. XVIII)' wird Cato's Zeugnis, der in seinen ori-

Digitized by Google

gines (Gell. X, 1) ſechs Verträge mit Karthago anführte, verworfen, denn dieſe Angabe kann gegen andere ſo gewichtige innere (d. h. im Innern des Hrn Verf.) und äußere Gründe nicht in Betracht kommen. Um ferner den Vertrag verwerfen zu können, wird wieder aus inneren Gründen erklärt, die Römer wären ein ackerbauendes Volk geweſen, Handel hätten ſie gering geſchätzt; Ancus Marcius Verſuche Schifffahrt zu bilden, wären erfolglos geweſen. Man wird natürlich den Hrn Verf. fragen, woher er das Letztere weiß, denn er iſt den Beweis ſchuldig geblieben. Leſen wir Dionyſius (III, 44), ſo finden wir allerdings die Spuren einer nicht ganz unbedeutenden Schifffahrt auf der Tiber; überhaupt aber werden Anlagen der Art, wie ſie dem Ancus Marcius zugeſchrieben werden, nicht in Hoffnung der Dinge die da kommen ſollen, ſondern nach dem Bedürfnis der Zeitumſtände gemacht. Auch behauptet der Hr Verf., die Römer hätten zuerſt im zweyten (ſoll doch wohl heißen: im erſten) puniſchen Kriege Schiffe gebauet. Allerdings; aber nach Pol. I, 20 Quinqueremen und Triremen, mithin Kriegsſchiffe. Verwechſele man doch nicht Handelsſchiffe einzelner Bürger oder Kaufleute mit einer Kriegsflotte des Staats. Dahin gehört auch die Bemerkung des Herrn Verf., daß erſt 443 Behörden für die Flotte erwähnt worden. Der preuß. Staat erfreut ſich in allen ſeinen Häfen eines lebhaften Handels und ſchließt häufig Handelsverträge, hat aber keine Kriegsflotte, mithin auch keinen Admiral und was dazu gehört. Auch darf man wohl nicht ohne Grund die Frage aufwerfen, wie die Römer ſo urplötzlich im erſten puniſchen Kriege mit ſo viel Erfahrung und Geſchick zur See gegen die Karthager auftreten und ihnen den Sieg abgewinnen konnten. Für den erſten

Digitized by Google

Handelsvertrag mit Karthago spricht auch noch besonders, daß Polybius (3, 26) ausdrücklich zweyerley erwähnt, 1) daß die von ihm zuvor erwähnten drey Verträge wirklich geschlossen, und in eherne Tafeln gegraben, im Tempel des capitolinischen Jupiter aufbewahrt würden; 2) daß man sich wundern müsse, wie Philinus und den übrigen diese Verträge unbekannt geblieben seyen. Daß nämlich Polybius die Denkmähler der drey Verträge vor sich gehabt hat, beweisen klar die Worte zu Anfang des 26. Kap. *τούτων δὴ τοιούτων ὑπαρχόντων, καὶ τηρουμένων τῶν συνθηκῶν ἔτι νῦν ἐσχαλκώμασι παρὰ τὸν Δία τὸν Καπιτώλιον κ.τ.λ.* Wie war es denn überhaupt nur möglich, daß Pol. den Vertrag von 245 mit dem von 406 verwechseln konnte, wenn er beide Tafeln vor sich hatte? Es wird also immer nur die einzige Schwierigkeit darin liegen, daß er bey dem ersten Vertrage die Consuln Brutus und Horatius zusammen nennt, welche, so weit unsere historische Kenntnis reicht, zwar jeder einzeln, aber beide nicht zusammen Consuln in jenem Jahre gewesen sind. Allein dieser Umstand ist nicht im Stande das ganze Factum zu verdächtigen, besonders da die Consularfasten zumahl in den ersten Jahren der Republik nicht frey sind vom Verdachte der Verwirrung. Welche Unsicherheit herrscht auch über den ersten Dictator!

Endlich sind die beiden ersten Verträge in ihrer Abfassung durchaus nicht so überein stimmend, denn außer dem Anfange, der überhaupt, wie auch noch jetzt in diplomatischen Verhandlungen, eine bestimmte Form gehabt zu haben scheint, ist sehr weniges überein stimmend; und selbst in diesem Eingange heißt es im ersten Vertrage: Karthager und Bundesgenossen der Karthager, im zweyten

aber Karthager und Tyrier und Itukäer. Ferner wird im erſten Vertrage nur das ſchöne Vorgebirge genannt, im zweyten genauer, das ſchöne Vorgebirge, Maſtia und Tarſeios. Es ſind ſogar weſentliche Puncte verſchieden; denn während es unter andern im erſten Vertrage heißt, der karthagiſche Staat wolle dem römiſchen Verkäufer für die Zahlung ſtehen, was er in Libyen und Sardinien verkaufen werde, heißt es im zweyten: in Sardinien und Libyen ſolle kein Römer Handel treiben, noch eine Stadt gründen. — Es leidet daher gar keinen Zweifel, daß Polybius zwey verſchiedene Verträge vor ſich hatte. Es ſind alſo noch keinesweges die in des Hrn Verfs Sinn triegeriſchen Schlüſſe hingefallen.

Weiterhin tritt die Polemik im Ganzen mehr zurück, gewis nicht deswegen, weil der Hr Verf. ſie nicht mehr im Herzen trug, ſondern wohl nur, weil er es nicht vermochte, dieſelbe auf eine ſo erfolgreiche Weiſe wie in der älteſten Geſchichte Roms durchzuführen, denn ſeine Bitterkeit trägt er hier und da in den Anmerkungen unumwunden zur Schau. Anſtatt vieler Beweiſe für dieſe Behauptung nur eins. S. 335 leſen wir zwar kürzer, aber beynahe mit Niebuhr's Worten die Erzählung von der unwürdigen Behandlung des römiſchen Geſandten Poſthumius im Theater zu Tarent. Niebuhr ſtellt über dieſes Factum einige abweichende Angaben der Quellenſchriftſteller zuſammen, aber nicht bloß, wie ſich von einem ſolchen Mann erwarten läßt, mit allem Anſtande in einer ſo ſchmutzigen Sache, ſondern auch mit ſo wenigen Worten, als nur möglich war. Hr v. Kobbe ſetzt in ſeiner Anmerkung hinzu: Wie kann man doch über die Art der Beſudelung Worte verlieren! Iſt es denn dem Hrn v. Kobbe bey ſeinen hiſtoriſchen

Lieferungen nicht um den wahren Bestand eines Ereignisses zu thun?

Es wäre auch sehr zu wünschen gewesen, daß der Hr Verf. an mehreren Stellen eine genauere Auseinandersetzung des offenbar zu kurz Angedeuteten geliefert hätte. Dies um so mehr, da er doch wohl mit seiner Arbeit den Zweck verbunden hat, sie nicht sowohl für eigentliche Gelehrte vom Fach, als für ein größeres Publicum zu unternehmen. So hätte S. 61 die Berechnung und das Verhältnis des zehn monatlichen Jahres zu dem zwölf monatlichen, welches dem Numa zugeschrieben wird, gründlich auseinander gesetzt werden sollen; zumahl da der Hr Verf. selbst einräumt, das zehn monatliche Jahr liege noch später bey manchen Friedensverträgen zum Grunde. Niebuhr hat die ganze Berechnung so meisterhaft geliefert. Ein Gleiches gilt von dem Unzialzinsfuß S. 273, wo der Raum, welcher zu einer Rüge gegen Niebuhr verwandt ist, für die vollständige Berechnung dieses Unzialfußes hingereicht haben würde. Da aber am Ende Niebuhrn 'mehrere hörbare Gründe' für seine Ansicht zugestanden werden, so würde der Leser sie an diesem Orte auch gerne gehört oder gelesen haben, besonders da der Gegenstand mächtig genug in die Geschichte eingreift.

Angehängt ist ein kleiner Abschnitt über das Kriegswesen und die Kleidertracht. Beide hätten gern fehlen können, denn der erste Abschnitt ist in jeder Hinsicht ungenügend, so daß man durchaus keinen Begriff von dem römischen Kriegswesen bis zum ersten punischen Kriege gewinnt, der zweyte aber enthält nur das Bekannteste.

Dies möge genügen, um im Allgemeinen daraus zu ersehen, daß dieses Buch den Wünschen, die am Eingange ausgesprochen sind, leider nicht genügt.

Digitized by Google

Oldenburg,

Schulzesche Buchhandlung. 1841. Deutsches eheliches Güterrecht von Dr. Christian Ludwig Runde, Großherzogl. Oldenburg. Geheimenrathe ꝛc. XX und 543 Seiten in Octav.

Unter diesem für den Inhalt nicht völlig bezeichnenden Titel behandelt der Verf. diejenigen Vermögensverhältnisse unter Ehegatten, welche als Überbleibsel der ehelichen Vormundschaft angesehen werden müssen, nämlich den ususfructus maritalis und die eheliche Gütergemeinschaft. Ausgeschlossen bleibt also die eheliche Vormundschaft wie sie heutiges Tages vorkommt, obwohl sie ebenfalls ein Rest des mundii über Frauen ist, da sie theils nur ein besonderer Fall der Vormundschaft über Weiber überhaupt ist, und theils nicht so wohl die Güterverhältnisse der Frau, als nur ihre Fähigkeit zu rechtlichen Handlungen modificiert. Ausgeschlossen sind aber auch die Lehren von Morgengabe, Witthum u. s. w., die zwar das eheliche Güterrecht berühren, aber nicht aus dem mundium des Ehemannes herstammen. Daß nicht der Titel 'eheliche Gütergemeinschaft' gewählt worden, ist auf den ersten Blick um so auffallender, als der Verf. der wenig gebräuchlichen Bezeichnung des ususfructus maritalis durch 'nießbräuchliche Gütergemeinschaft' mehrfach sich bedient, und ihr die sonst allein so genannte Gütergemeinschaft als eine 'eigenthümliche', das heißt: auf das Eigenthum sich erstreckende, entgegen setzt. Vielleicht erklärt sich die Wahl des Titels daraus, daß die Rechte der Ehegatten auf den Todesfall hier nur unter einerley Gesichtspunct gestellt werden, sie mögen nun in Verbindung mit der Gütergemeinschaft, oder davon getrennt als statutarische Portion vorkommen, so daß also — ab-

Digitized by Google

weichend von der gewöhnlichen Darstellungsweise — dem Zusammenhange dieser Rechtsverhältnisse mit der Gütergemeinschaft nur eine historische Geltung eingeräumt wird. Eine andere Ungenauigkeit des Titels, um deren willen man den Verf. sogar eines dolus bonus beschuldigen könnte, liegt in dem Worte 'deutsche', während die Darstellung eigentlich nur die ehelichen Güterrechte des Großherzogthums Oldenburg zum Gegenstande hat. Die Beschränkung auf dieses kleine Territorium findet nicht allein ihre Rechtfertigung in der großen Manigfaltigkeit der Rechtsverhältnisse, welche auf diesem Gebiete sich berühren, und unter denen in der That keine wesentliche Form der deutschen Güterrechte fehlt; sie ist sogar dem Verf. geboten durch sein Streben nach einer Genauigkeit und einem Detail, wie es nur in einer langjährigen Praxis zusammen gebracht werden konnte. Der Darstellung ist aber dennoch der Charakter einer gemeinrechtlichen dadurch aufgedrückt, daß jeder Abschnitt mit der Darstellung der Verhältnisse, die er betrifft, vom gemeinrechtlichen Standpuncte aus beginnt, und darauf die detaillirte Darstellung der entsprechenden oldenburgischen Rechte, als eine Reihe erläuternder und freylich ungewöhnlich ausführlich behandelter Beyspiele, folgt.

Rechten wir daher nicht über den Titel, und wenden wir uns zu der Betrachtung des Inhaltes selbst. Wohl keinem Theile des deutschen Privatrechts war eine Bearbeitung von dieser Art trotz der ziemlich reichhaltigen Literatur über diesen Gegenstand mehr zu wünschen, als der ehelichen Gütergemeinschaft, und nicht leicht war jemand so sehr dazu befähigt, als der berühmte Verfasser der Lehren von der Interimswirthschaft und der Leibzucht und der viel zu wenig gekannten patriotischen

Digitized by Google

Phantasien, der auf eine so seltene und höchst glückliche Weise Theorie mit Praxis vereinigt. Wenn man auch vielleicht einen nicht allzu hohen Werth darauf legt, daß ihm die Registraturen der oldenburgischen Behörden zu Gebote stehen, und er namentlich sehr häufig im Stande ist, seine Urtheile mit Aussprüchen höherer Dikasterien zu belegen, so zeigt doch schon eine auch nur oberflächliche Vergleichung mit den älteren Werken über diesen Gegenstand (z. B. mit Phillips), welch ein Reichthum an Erörterungen singulärer und höchst practischer Fragen dem Publicum überliefert ist, welche nur dem aufzustoßen pflegen, der durch den beständigen Verkehr mit den juristischen Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens Gelegenheit hat, mit den eigentlichen juristischen Bedürfnissen vertraut zu werden.

Aber der Verf. läßt sich nicht an der dogmatischen Darstellung genügen; ihm bleibt keine Weise, das positive Recht juristisch zu behandeln, fremd. Er leitet sein Werk mit einer geschichtlichen Erörterung ein, die, so bescheiden er auch selbst davon urtheilt, doch zumahl über die Verhältnisse der letzten Jahrhunderte Aufschlüsse gibt, welche für die ganze Ansicht des Rechtsinstituts von größter Bedeutung sind. Zum Schlusse fügt er außerdem einen eben so beachtenswerthen motivierten Vorschlag zu einer neuen Gesetzgebung über das eheliche Güterrecht bey.

Die geschichtliche Entwickelung, welche den ersten Theil des Buches ausmacht, würde noch sehr gewonnen haben, wenn nicht schon hier die vorwiegende Rücksicht auf die oldenburgischen Lande genommen wäre.

(Schluß folgt.)

Digitized by

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

69. Stück.

Den 30. April 1842.

Oldenburg.

Schluß der Anzeige: 'Deutsches eheliches Güterrecht von Dr. C. L. Runde, Großherzogl. Oldenburg. Geheimenrathe ꝛc.'

So wird für die älteste Zeit zwar mit Recht die Verschiedenheit des ost- und westfälischen ehelichen Güterrechts hervor gehoben, die Verwandtschaft des letzteren dagegen mit dem benachbarten ripuarischen Rechte außer Acht gelassen. Auch wäre hier wohl der Ort gewesen, tiefer auf die von Gaupp zuerst gemachte Bemerkung einzugehen, daß dem westfälischen Rechte die lübische, dem ostfälischen die magdeburgische Gütergemeinschaft entspreche, eine Beobachtung, in der vielleicht ein Moment für die Herleitung des lübischen Rechtes von Soest, wie gegen die Herleitung des magdeburgischen Rechtes von Cöln zu finden ist. Auch dürfte die Auffassung der betreffenden Worte der lex Saxonum nicht völlig genau seyn, worüber indessen Ref. hier nicht rechten will. Sodann weist der Verf. die Bedeutung des Sachsenspiegels für Oldenburg nach. Graf Johann von Oldenburg ließ

Digitized by Google

im J. 1336 eine niederſächſiſche Abſchrift desſelben verfertigen, 'damit nicht das alte landübliche Recht mit dem Tode der kundigen Alten in Vergeſſenheit gerathe.' Dieſer codex picturatus iſt um ſo beachtenswerther, als er nach der Beyl. I. gegebenen Probe den älteſten Text ohne die ſpäteren Zuſätze enthält, und derſelbe iſt, welchen Grupen ſeiner Ausgabe zum Grunde legen wollte, ja, von dem ſich im Grupenſchen Nachlaſſe (Bibliothek des Oberappellationsgerichtes zu Celle) eine Abſchrift mit Variantenſammlung zum Drucke fertig vorfindet. Spangenberg Beyträge z. d. teutſchen Rechten, S. 129. Das eheliche Güterrecht des Sachſenſpiegels wird vollſtändig dargeſtellt. Eine Vergleichung desſelben mit dem Schwabenſpiegel, der zwar im Ganzen mit dem Sachſenſpiegel überein ſtimmt, aber Mustheil gar nicht, und Heergewäte und Gerade nur nicht unter dieſem Namen kennt, würde zur Erledigung der Frage haben beytragen können, ob die beiden letzteren Inſtitute dem ſächſiſchen Rechte eigenthümlich ſeyen oder nicht. Statt deſſen zieht der Verf. das frieſiſche Recht hierher, obwohl mit Unrecht, denn während dasſelbe in andern Beziehungen häufig an die älteſten Verhältniſſe erinnert, gehört es in dieſer Lehre einer jüngern Stufe der Entwickelung an. Der Verf. glaubt nämlich in demſelben den weſtfäliſchen Unterſchied zwiſchen Errungenſchaft und anderem Vermögen wieder zu finden, aber dieſer kommt nirgend in den frieſiſchen Rechtsquellen vor. Richtig iſt zwar, daß dieſelben das Mundium des Ehemannes als Grundlage des Güterrechtes anerkennen. Dagegen iſt der Satz, daß die Wittwe ihr Eingebrachtes zurück erhalte, auf folgende drey Fälle beſchränkt: daß die Ehe unbeerbt iſt (Rüſtr. Satzungen bey Richthofen frieſ. Rechtsqu. 123, 1—11. Brokmer Brief §. 90. Emſiger Pfennigſchuldbuch §. 6. bey Richth. 164.

195), oder daß der Mann erschlagen ist und die Wittwe in eine andere Mark zieht (Brokm. Br. §. 113), oder daß die Wittwe sich wieder verheirathet (das. §. 102). In anderen Fällen hat die Wittwe nur die Wahl, entweder mit den Kindern in der Were zu bleiben, dann aber den 4ten Pfennig ihres Eingebrachten einzuwerfen, oder aber vom Grabe des Mannes aus nicht wieder in das Haus zurück zu kehren und alles, auch ihr Eingebrachtes den Gläubigern und Erben zu überlassen (Brokm. Br. §. 109). Die Verwechselung des weethmond im Asegabuche mit dem Witthum ist in den nachträglichen Zusätzen aus Richthofen's Arbeiten berichtigt. Dieses weethmond, von Richthofen werthmond gelesen, kommt allein im 22. von den 24 Landrechten vor, und dort haben die anderen Texte wetma, also dem burgundischen Wittemo entsprechend. Während nun aber das letztere der Kaufpreis der Frau ist, nehmen spätere friesische Texte das wetma für die consolatio feminae post mortem mariti (Richth. Wörterb. unter wetma). Bedenkt man, daß jenes 22ste Landrecht nur von des edeln Weibes wetma redet, und daß der friesische Stamm sich über die Weser hinaus bis zur Elbe hin erstreckt hat, so wird man es im höchsten Grade wahrscheinlich finden, daß die Morgengabe des bremischen Ritterrechtes (Pufendorf observ. IV. app. p. 24), welche von dem daneben vorkommenden Leibgedinge sich nur wenig unterscheidet, nichts anderes, als dieses Wetma des friesischen edeln Weibes ist.

In der Schilderung der folgenden Schicksale des ehelichen Güterrechtes tritt nun aber ein so reiches Detail auf, daß die Lebendigkeit der Darstellung bey der Beschränkung auf die oldenburgischen Verhältnisse nur gewinnen konnte. Es wird dabey beständig unterschieden die Entwickelung in den

Digitized by Google

Städten von der auf dem Lande. Dort trieb das immer mehr vorherrschende bewegliche Vermögen zur Ausbildung einer wahren Gütergemeinschaft, während hier, zumahl bey Colonatverhältnissen, nur Einzelnes, namentlich die Regel 'längst Leib längst Gut' sich vollständig entwickelte. Dort halfen die Übertragungen der Stadtrechte nach, hier landesherrliche Verordnungen, welche das Interesse an dem Wohlstande der Bauern veranlaßte. Alle die verschiedenen Bildungsformen erscheinen aber als von ein und derselben Grundlage, dem ehelichen Mundium, ausgehend, von dem sie entweder Erweiterungen, oder Contractionen und Bruchstücke sind. Hiernach wird der Einfluß des römischen Rechtes und der Doctrin geschildert, wobey Zöpfl, das alte bamberger Recht S. 190 f. leider erst in den Zusätzen hat benutzt werden können. Interessant wäre auch hier die Vergleichung des deutschen Nordens mit dem Süden, über dessen eheliches Güterrecht wir durch Wächter in der ersten Abtheilung der Geschichte des würtembergischen Privatrechtes (Stuttgart 1839) ebenfalls eine reichhaltige detaillierte Darstellung erhalten haben. Schließlich geht der Verf. auf die neueste oldenburgische Specialgeschichte ein.

Der zweyte oder dogmatische Theil handelt zuerst von dem gesetzlichen Güterrechte unter Lebenden, und hier zuerst von dem Nießbrauchsrechte des Ehemannes, oder wie es in einigen Gegenden Oldenburgs genannt wird, der nießbräuchlichen Gütergemeinschaft. Bey dieser Gelegenheit sey es erlaubt, eine kürzlich erschienene Marburger Inauguraldissertation zu erwähnen. Ihr Titel: J. G. Schwarzenberg de usufructu juris germanici, speciatim de origine et fundamentis institutorum quae ad eum adnumerantur, ex fontibus juris germanici medii aevi. Cassellis, typis Hieron. Hotopii. VIII

Digitized by Google

und 53 Seiten in Octav, läßt die Tendenz derselben erkennen, sämmtliche Institute des deutschen Rechtes, welche dem römischen Nießbrauche ähnlich sind, unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunct zu bringen, und aus diesem Regeln für ihre Beurtheilung abzuleiten. Als solche werden zusammen gestellt: der ususfructus maritalis, die Interimswirthschaft, die Lehensvormundschaft, der Beysitz in den Gütern der Kinder, die Leibzucht nebst Dotalitium und Altentheil und die Apanage. Von diesen werden die ersteren vier aus der Gewere zu Vormundschaft, die letzteren aus der Gewere zu Leibgeding abgeleitet, und hieraus allgemeine Regeln für diese Institute gezogen. Man wird es dem Verf. zugeben, daß die Regeln vom römischen Nießbrauch, namentlich die über Cautionspflicht in allen diesen Fällen nicht zur Anwendung kommen dürfen, sondern daß dem Nießbraucher die volle Ausübung des ihm zustehenden Rechtes salva substantia zusteht. Dagegen wird ihm schwerlich darin beyzustimmen seyn, daß in allen diesen Fällen der Nießbrauch im Zweifel nur durch eine gerichtliche Handlung erworben werden könne, weil die Gewere an Immobilien ehemahls nur durch gerichtliche Auflassung entstehen konnte. Denn die Auflassung hat sich in der That nur in Particularrechten practisch erhalten, und man kann nicht vermuthen, daß eine eigenthümliche Folge derselben aller Orten stehen geblieben sey. Ferner ist wiederum zuzugeben, daß in den Fällen der ersteren Art, welche aus der Gewere zu Vormundschaft entspringen, die besondern Vorschriften des römischen Rechtes über Vormünder, als: Rechnungsablage, Beeidigung, Inventarisierung des Vermögens, nicht zur Anwendung kommen. Dies ist nun aber auch das ganze Resultat, mit welchem auch die, welche eine gemeinschaftliche Natur jener Institute bislang nicht

erkannten, dennoch in der Regel überein ſtimmten. Auch wird ſchwerlich die Ableitung aller jener Inſtitute aus den bezeichneten Arten der Gewere ungetheilten Beyfall finden, ſo der Beyſitz der Mutter und die Apanage. Deshalb werden ſie ihren bisherigen Platz im Syſteme wohl bewahren, zumahl ſie außer der Verbindung mit den Rechtsinſtituten, zu welchen ſie einmahl gehören, gar nicht verſtanden werden können. Deſſen ungeachtet iſt es immer dankenswerth, daß der Verf. einmahl auf eine Verwandtſchaft unter dieſen Inſtituten von Neuem hingewieſen hat.

Um nun zu dem eigentlichen Gegenſtande unſerer Betrachtung zurück zu kehren, ſo tadelt es die gedachte Diſſertation (p. 6.), daß unſer Vf. (§. 43.) den ehelichen Nießbrauch nach röm. Rechte beurtheile, aber mit Unrecht. Runde wendet allerdings diejenigen Vorſchriften des röm. Rechts an, welche den Umfang des Nießbrauchrechtes näher beſtimmen, und aus dem allgemeinen Begriffe des Nießbrauchs abgeleitet ſind. Da nun dieſer Begriff bey dem deutſchen Nießbrauche derſelbe iſt, nämlich Gebrauch der Sache salva substantia, und das deutſche Recht keine ſpecielle Regeln über den Umfang des Gebrauches an die Hand gibt, ſo iſt es gewis ohne Bedenken, bis ſo weit das römiſche Recht hier anzuwenden. Nur in Hinſicht auf die Vertretung der Frau vor Gericht dürfte die von Runde nicht getheilte Anſicht, daß der Mann unter Vorausſetzung des geſetzlichen Nießbrauchs auch geſetzlicher Vertreter der Frau ſey, wegen des Urſprungs des Nießbrauchs aus dem mundium den Vorzug verdienen.

Auf die Lehre von dem ususfructus maritalis folgt die Darſtellung der Gütergemeinſchaft, welche im Gegenſatze gegen die ſ. g. nießbräuchliche GG. die eigenthümliche genannt wird. Hier handelt der

Verf. nach der gewöhnlichen Eintheilung zuerst von der allgemeinen, dann von der particulären GG. Die erstere theilt er, wie uns scheint, mit Glück, in formale und materielle GG. Materielle oder innere GG. findet er dann, wenn in keinem Falle, auch nicht nach Auflösung der Ehe, eine Trennung des gemeinschaftlichen Vermögens in seine ursprünglichen Bestandtheile statt findet. Die Species des Frauengutes geht in einem solchen Falle ganz in der Vereinigung unter, und die Frau erhält dafür einen intellectuellen Theil an der vereinigten Vermögensmasse. Indessen ruht ihr Recht an diesem Theile während der Ehe. Hingegen bey der formellen oder äußeren GG. bleiben die Güter dem Rechte nach getrennt, und nur der Ausübung nach sind sie in der Hand des Mannes vereinigt. In der inneren GG. erreicht die Erweiterung der ehelichen Vormundschaft ihre höchste Stufe, sie ist zugleich als das historisch jüngste Institut anzusehen, und nur, wenn sie strenge nachgewiesen werden kann, anzunehmen. Ausführlich erklärt sich der Verf. über ihre Natur und Stellung im System. Den Begriff eines condominium in solidum verwirft er mit Recht als unlogisch. Von der Idee einer moralischen Person, welche schon vor Hasse namentlich von Danz aufgefaßt wurde, sagt er: sie sey denkbar, aber weder historisch abzuleiten, noch positiv zu begründen, noch practisch durchzuführen. Die Annahme einer Societät verwirft er allein deswegen, weil diese gemeinrechtlich nur durch Vertrag entstehen könne. Er hält die GG. für eine Rechtsgenossenschaft, communio juris, d. i. ein dem condominium entsprechendes Recht am Vermögen, doch so, daß die Ehegatten nur ideelle Theile daran haben, und daß gewisse Abweichungen vom sonstigen Rechte dabey vorkommen. Diese Abweichungen seyen folgende: 1) einseitige Aufhebung sey

nicht möglich, 2) der Mann habe ein gewiſſes Verfügungsrecht über das Ganze, und 3) der Antheil der Frau hafte für die Schulden des Mannes. Allein dieſe Beſonderheiten zerſtörten das Weſen der communio nicht, denn auch nach römiſchem Rechte könne ad 1) die Dauer einer communio juris auf Lebenszeit unauflöslich verabredet werden, ad 2) durch Mandat dem einen der Theilhaber ein vorwaltendes Verfügungsrecht auch ohne Rechnungsablage eingeräumt werden, und ad 3) eine Verbindlichkeit des einen, für die von dem anderen contrahierten Schulden zu haften, aus beſonderen Gründen entſtehen. Alles dieſes hat aber ſein großes Bedenken. Zunächſt liegt es in der Natur des condominium, daß jeder Theilhaber nach Willkür austreten kann, ſo lange er nicht durch Vertrag auf die Ausübung dieſes Rechtes für eine gewiſſe Zeit verzichtet hat. Dagegen liegt bey der GG. die Unkündbarkeit in ihrer Natur. Ferner kann das Verfügungsrecht des Ehemanns durchaus nicht auf ein vermuthetes Mandat gegründet werden. Endlich kann bey dem condominium die Verpflichtung, für Schulden des anderen Theilnehmers zu haften, nie aus der Natur des condominium ſelbſt, ſondern nur aus beſondern zufällig hinzu kommenden Verhältniſſen, wie in rem versio und dergl. entſpringen, wie dies abermahls bey der GG. der Fall ſeyn müßte. Will man die Idee der moraliſchen Perſon fallen laſſen, ſo dürfte die Annahme eines geſetzlichen Societätsverhältniſſes nicht zu verwerfen ſeyn. Des Verfs Einwand dagegen iſt ſchon von Haſſe vorgebracht. Warum ſoll aber nicht ein der Societät gleiches Rechtsverhältnis möglich ſeyn, welches durch eine andere Thatſache, als Vertrag, begründet würde? Das deutſche Recht kennt obligatoriſche Rechte, die im Grundbeſitze ihren Grund haben, warum nicht auch ſolche, die durch ein Familien-

Digitized by Google

band entstehen? In der That würde diese Annahme völlig befriedigen. Die Willkür der Kündigung hat bey dem Gesellschaftsvertrage nur darin ihren Grund, daß der Einzelne mit besonderer Rücksicht auf die erwartete Handlungsweise des anderen zutritt. Dieser Grund fällt bey der ehel. GG. weg, denn diese entsteht durch ein seiner Natur nach dauerndes Verhältnis, und kann daher auch nur mit diesem Verhältnisse erlöschen. Ferner ist es bey der Societät nichts auffallendes, daß die Theilung nach einem anderen Principe gemacht wird, als nach dem Verhältnisse der Einschüsse, daß dem einen der Theilhaber die Verwaltung allein zukommt, indem die Mühe der Verwaltung vielleicht bey der Theilung mit in Anschlag kommt, und es folgt endlich aus der Natur der Societät, daß beide Theile mit dem ganzen zusammen gebrachten Vermögen für die Schulden haften. Der Verf. gibt nun zwar die Möglichkeit einer solchen Annahme zu, leugnet aber doch die Anwendbarkeit der röm. Grundsätze vom Gesellschaftsvertrage. Dies versteht sich allerdings von denjenigen Rechtsregeln von selbst, welche aus der vertragsmäßigen Entstehung der Societät abgeleitet sind; dagegen in allen anderen Beziehungen dürfte der subsidiären Anwendung des römischen Rechtes nichts entgegen stehen.

Auch die particuläre GG. erklärt der Verf. in gleicher Weise für eine communio juris, nur die Gemeinschaft des Zugewinnes und der Einbuße hält er für ein gesetzliches Analogon der Societät, quasi ex contractu societatis. Man kann auch hiervon dasselbe sagen, nur daß man gegen die Regel von der Societät ein Propergut anerkennen muß, welches nicht von den Societätsschulden ergriffen wird, wie es ja auch in einigen anderen Verhältnissen, wie bey der Commandite und Actien-

Digitized by Google

gesellschaft vorkommt. Das Propergut der Frau ist dann dem ususfructus maritalis unterworfen. Was den Umfang der particulären GG. betrifft, so unterscheidet der Verf. eine solche, bey der dieser Umfang von der objectiven Beschaffenheit der Güter abhängt (GG. an den Mobilien), und eine solche, bey welcher derselbe sich nach der Zeit der Erwerbung richtet. Bey der letzteren wird wieder Erwerb (Adquest), Errungenschaft (Erkoberung) und Collaboration (Conquest) unterschieden.

Die Darstellung der gesetzlichen Güterverhältnisse unter Lebenden schließt mit der Betrachtung der Umstände, von denen Entstehung und Veränderung derselben abhängt. In dieser Beziehung wird die Voraussetzung einer stillschweigenden Willenserklärung, wo eine solche nicht bestimmt nachzuweisen ist, gewis mit Recht verworfen. Dem gemäß werden Gesetzgebungen, welche es auf den Ort ankommen lassen, wo die Eheleute nach vollzogener Heirath ihren ersten Wohnsitz nehmen, so erklärt: daß das Domicil des Mannes zur Zeit der Trauung entscheide, wofern nicht 'bereits Schritte geschehen sind, in Betracht deren die bisherigen Wohnungs- und Standesverhältnisse nur provisorisch bis zu vollzogener Heirath beybehalten erscheinen; wie wenn ein Haussohn in des Vaters Hause die Heirath vollzieht, und darauf an einem anderen Orte seine besondere Haushaltung, zu deren Einrichtung bereits Vorbereitungen gemacht sind, anfängt.' Doch möchte dem Verf. nicht wohl darin beyzustimmen seyn, wenn er diesen Gesichtspunct auch ohne eine solche Gesetzgebung gelten läßt. Man müßte denselben sonst auch dann entscheiden lassen, wenn die Ausführung der beabsichtigten Domicilveränderung durch Zufall lange hinaus geschoben wird.

Hiernach ist zunächst von den gesetzlichen Rechten

auf den Todesfall die Rede, die aus den ehelichen Güterverhältnissen entspringen, und zwar erst von der Regel 'längst Leib, längst Gut' und der statutarischen Portion, dann von der fortgesetzten Genossenschaft des Sachsenspiegels, aus welcher hergeleitet werden: der Nießbrauch des Überlebenden (l. L. l. G. zu Nießbrauch), das Verfügungsrecht des Überlebenden über die Substanz mit Verpflichtung zum Ersatz, die prorogierte GG. und das Alleinerbrecht des Überlebenden mit bestimmter Successionshoffnung der Kinder. Dem Zusammenhange dieser Institute mit dem Güterrechte unter Lebenden räumt der Verf. die ihm zukommende historische und practische Wichtigkeit ein, letztere in so fern, als mit dem Güterrechte unter Lebenden jedesmahl auch das auf den Todesfall verändert wird, was sich übrigens auch daraus schon erklärt, daß das letztere ebenfalls durch das Domicil des Verstorbenen bestimmt wird. Übrigens ist dieser Zusammenhang in so fern practisch gleichgültig, als man aus den Güterrechten unter Lebenden an sich nicht auf die beym Tode eines Ehegatten eintretenden schließen kann, und die Natur der letzteren auch nicht verschieden ist, wenn andere Güterrechte unter Lebenden vorher gehen. Daher fällt die gewöhnliche Weise, wie man diese Verhältnisse mit den Darstellungen der allgemeinen und particulären GG. zu verbinden pflegt, bey dem Verf. weg, und selbst der bisher übliche Begriff der statutarischen Portion wird verworfen. Übrigens erscheinen die Rechte des Überlebenden, so weit sie nicht seinen eigenen ideellen oder materiellen Antheil an dem in der Ehe vereinigten Vermögen betreffen, als Universalsuccession, es sey denn, daß sie nur einzelne Sachen, d. i. keine Vermögensmasse, beträfen, oder nur in einem Nießbrauche beständen.

Digitized by Google

Zuletzt behandelt der Verf. in einem beſonderen Abſchnitte das gewillkürte eheliche Güterrecht, und zwar zuerſt das vertragsmäßige. Hier muß er nun eingeſtehen, daß bey vertragsmäßiger GG. die Annahme eines römiſchen Societätsverhältniſſes nicht mit gleichem Grunde abgewieſen werden könne, als bey der geſetzlichen, doch meint er, werde dieſe Annahme der Abſicht der Parteyen in der Regel nicht entſprechen. Die wahre Abſicht werde kaum anders, als auf ein urſprünglich deutſches Güterverhältnis gerichtet erſcheinen. Hiernach wird noch in dieſem Abſchnitte davon geredet, in wie fern ein beſtehendes eheliches Güterverhältnis oder ein Recht auf eine ſtatutariſche Portion einer letztwilligen Verfügung im Wege ſtehe.

Bey dieſer Relation über den practiſchen Theil ſind die erörterten Particularrechte übergangen, weil ihre Erwähnung bey der Reichhaltigkeit des Gegenſtandes viel zu weit führen würde. Eben ſo ſey es erlaubt, den dritten, politiſchen Theil, den motivierten Entwurf eines Geſetzes über das eheliche Güterrecht nur kurz zu erwähnen. Ob eine ſolche Geſetzgebung wünſchenswerth iſt, hängt gewis immer von dem Rechtszuſtande des einzelnen Landes ab, und eben ſo wird ſich der Inhalt derſelben nach der Beſchaffenheit der in dem Lande beſtehenden Güterrechte richten müſſen. In einem Lande, wo auf kleinem Gebiete ſo viele verſchiedene Rechte zuſammen fließen, wie in Oldenburg, kann der Vorſchlag des Verfs nur zweckmäßig erſcheinen.

In dem Anhange ſind unter VIII Nummern einige Auszüge, Verordnungen und andere Actenſtücke beygebracht, welche ſich größtentheils ebenfalls auf Oldenburg und deſſen nächſte Umgebung beziehen. Schließlich ſind noch einige nachträgliche Zuſätze beygefügt. Druck und Papier ſind gut.

Unger.

Digitized by Google

Berlin,

bey Reimer. 1839. Staatsleben des Clerus im Mittelalter von S. Sugenheim. Erster Band.

Der Verf. sagt zwar im Anfange der Vorrede 'das Buch sey bestimmt, die Stellung der Kirche zum Staate in den Jahrhunderten des Mittelalters zu schildern, zugleich aber auch Beyträge zur richtigen Würdigung jener Tage halbthierischer Verwilderung zu geben.' Allein eben aus dem weitern Verlaufe der Vorrede geht auch hervor, daß nicht allein die historische Untersuchung letzter Zweck der Arbeit sey, sondern daß deren Resultate nur ein anderes, hochwichtiges Thema erläutern sollen. Der Verf. will nämlich gegen das vielfache Streben unserer Tage, die katholische Kirche wieder so gegen Volk und Staat zu stellen, wie sie vor vielen Jahrhunderten stand, auch sein Wort reden, und er sagt ganz richtig, 'es sey dazu kein wirksameres Mittel gegeben, diesen verbrecherischen Absichten zu begegnen, als das, was jene Menschen (der Verf. denkt hier an die Ultramontanisten) wieder heraufbeschwören wollen an das Licht der Gegenwart, denen, auf deren Bethörung es abgesehen ist, in seiner nakten Scheußlichkeit zu enthüllen, so wie die, von welchen das Wiedererweckungswerk ausgeht, in der ganzen ekelhaften Blöße ihres Wesens und Strebens hinzustellen, darzuthun, wie sie von jeher nichts anders als Volksverderber gewesen und noch sind, damit auch dem Befangensten sich die Frage aufdränge, kann von solchen Menschen uns etwas Ersprießliches kommen?' Somit soll also das Buch zur Erläuterung einer hochwichtigen politischen Frage unserer Tage dienen und ist daher gewissermaßen eine politische Schrift. Der Charakter derselben zwingt aber auch sofort dazu, sie als solche zu nehmen und zu beurtheilen. Ob, wie einige Worte

Digitized by Google

der Vorrede anzudeuten ſcheinen, ſie ſpeciell auf bayeriſche Verhältniſſe hindeuten ſoll, wagt Ref. nicht zu behaupten. Während in hiſtoriſchen Schriften der Gegenſtand mehr nach beiden Seiten beſprochen und erläutert wird, iſt es eben der Charakter der politiſchen, daß nur der Stoff heran gezogen wird, der für einen gewiſſen Zweck redet und ihn fördert.

Der Verf. handelt in 10 Hauptſtücken über Entſtehung der Macht und des Reichthums der Geiſtlichkeit, Zehnten, Reichsſtandſchaft und Landeshoheit der Kirchenfürſten, Beſetzung der Kirchenwürden, Simonie vor dem Inveſtiturſtreit; Inveſtiturſtreit und Beſetzung der Bisthümer und Abteyen nach demſelben in Deutſchland, in Frankreich und Großbrittannien, in den übrigen Reichen der römiſch-katholiſchen Chriſtenheit, Regalien und Spolien, Heerbannpflicht der Geiſtlichen, Hofdienſte, Bewirthungs- und Beherbergungspflicht derſelben. Wir unterlaſſen hier, bis zum Erſcheinen des verſprochenen zweyten Theiles über dieſe Gegenſtände genauer zu reden, da wir nicht wiſſen können, in wie weit ſie in demſelben noch ergänzt und nach andern Seiten hin ausgeführt werden ſollen. Nur einzelne Puncte ſollen hier beſprochen werden.

Der Verf. hat mit außerordentlichem Fleiße und mit einer ungemeinen Beleſenheit eine Menge Daten zuſammen geſtellt, welche die angegebenen Themata erläutern. Die Beweisſtellen ſind richtig und eben deshalb überzeugend, nur ſelten ſchleichen ſich in die Darſtellung Irrthümer, jedoch meiſt unbedeutender Art ein. So z. B. meint der Verf. S. 32 ff. bey der Lehre von den Zehnten, daß, ſo gegründete Veranlaſſung die Apoſtel und ihre Nachfolger auch gehabt hätten, in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche die Zehnten einzuführen, ſie doch ihre menſchenfreundliche Geſinnung

Digitized by Google

daran verhindert habe, dem Volke eine stehende Last aufzubürden. Ohne den Aposteln und den ältesten Kirchenvätern zu nahe zu treten, möchte man fragen, ob der eigentliche Grund jener Unterlassung nicht vielmehr in der politischen Stellung der christl. Kirche und ihrer Vorsteher gelegen, vermöge deren beide noch nicht die Macht hatten, eine solche Verfügung erlassen zu dürfen? Eben so ist S. 49 der thüringische Zehntstreit unter Heinrich IV so dargestellt, als wenn über die Zehntpflicht der Thüringer im Allgemeinen der Krieg erhoben wäre, während er doch vielmehr unter denen, die zu deren Erhebung berechtigt zu seyn glaubten, wüthete. Doch dergleichen Kleinigkeiten thäten dem sonst ausgezeichneten Material wenig Abbruch, mehr aber der Umstand, daß es selbst in gewisser Beziehung ein wenig einseitig zusammen gestellt ist.

Diese Einseitigkeit zeigt sich einestheils darin, daß einzelne picante Facta, die in ihrer Art ohne allen Zweifel zu den Ausnahmen, — sowohl zeitlichen und örtlichen als sachlichen, — gehört haben, sehr oft als Beweise allgemeiner Zustände dienen müssen; anderntheils aber auch darin, daß, wie auch schon die einzelnen Rubriken anzeigen, meist nur das abgehandelt ist, was dem Clerus und der Kirche mit Recht Nachtheiliges nachgesagt werden kann.

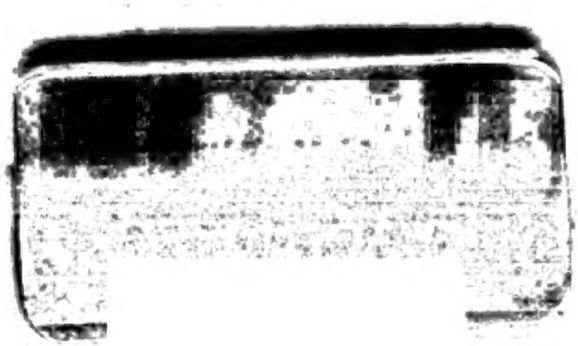
Wenn wir auch, wie schon im Eingange dieser Anzeige bemerkt ist, den Titel des Buchs: 'Staatsleben des Klerus im Mittelalter' ganz aus dem Auge setzen, und den politischen Zweck desselben ganz allein als Hauptsache ansehen, so möchte sich doch diese Einseitigkeit, namentlich in der zuletzt bemerkten Hinsicht, nicht ganz vertheidigen lassen, schon aus dem Umstande nicht, weil der Verfasser seine Widerlegung dadurch nur leichter macht, und das Mistrauen gegen seine eigene Darstellung nur erhöhet.

Digitized by Google

Wir wollen hier nicht nochmahls auf den allenthalben ſchon bis zum Ekel abgehandelten Punct aufmerkſam machen, was der Clerus im Mittelalter im Staate für Erhaltung und Fortführung der wiſſenſchaftlichen Bildung gethan hat, oder auf ähnliche dergleichen Dinge. Wohl aber, dünkt uns, wäre in dieſem Buche der paſſende Ort dazu geweſen, in einer genauen Darſtellung zu zeigen, was die Kirche und der Clerus zu allen Zeiten und in den meiſten Ländern Gutes gewirkt haben als Gegengewicht gegen die drey politiſchen Mächte der Deſpotie, des Ariſtokratismus und der Demokratie. Wohin dieſe, namentlich die letztere, den Staat führen können, wenn keine Macht und kein Anſehen der Kirche ihn im Inneren im politiſchen Gleichgewicht ſchwebend erhält, das haben wir in der neueren Zeit nur zu deutlich noch in Frankreich geſehen.

Eben ſo oft freylich hat auch die Kirche jenes Gleichgewicht zum Nachtheile der Staaten und Verfaſſungen ſelbſt vernichtet, und gerade über dieſen Punct wäre noch manches zu reden, was ganz vorzüglich die Zwecke dieſer Schrift fördern könnte. Die Staaten fürchten in unſeren Tagen viel von einzelnen ſie bildenden Ständen; mit viel größerer Beſorgnis ſollten die Regenten gewiſſe kirchliche Beſtrebungen beobachten, die um ſo mehr zu fürchten ſind, als ſie ſcheinbar vorerſt nur den Intereſſen der Regierung in die Hände zu arbeiten und dieſe zu fördern ſcheinen. Solche Beſtrebungen werden zuerſt mit Macht und Anſehen belohnt; wenn aber tauſendfache geſchichtliche Erfahrung etwas gilt, ſo darf man mit Sicherheit ausſprechen, daß der Staat ſolche Vergünſtigungen, die er der Kirche zum Nachtheil ſeiner übrigen Stände verliehen hat, immer ſpäter hat am bitterſten zu ſeinem Schaden fühlen müſſen. Schmn.

Digitized by Google



Digitized by Google